

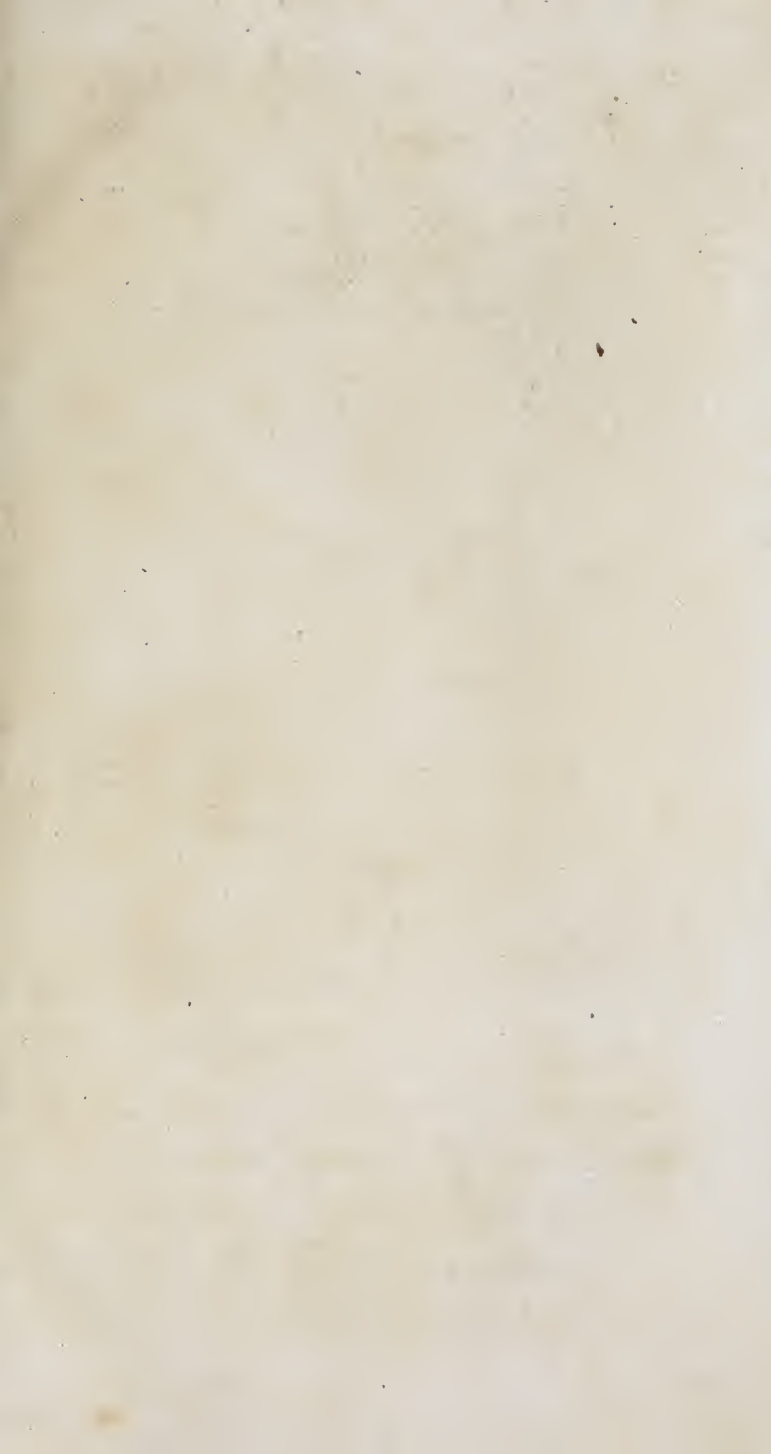


Am 60/1085/3



Digitized by the Internet Archive
in 2016







*XAVERIVS. LANDOLINA. NAVA.
PATRICIVS. SYRACVSANVS. EQVES. HABITVS.
DEVOTIONIS. S. IOANNIS. IEROSOLYMITANI.
PAPYRI. TEXTVRAM. VINI. POLLII.
APPARATVM. GRAECAQVE. MONVMENTA.
DEPERDITA. PATRIAE. RESTITVIT.*

Briefe über Sizilien.



Wichy pinx. Conradt del.

Prospekt des Vesuvs und Bay's von Neapel

Dritter Theil.

Göttingen,
bei Johann Christian Dieterich,
1791.

B r i e f e

über

Kalabrien und Sizilien.

Dritter Teil

Reise von Katanien in Sizilien bis zurück
nach Neapel.

V o n

Johann Heinrich Bartels,

beider Rechte Doctor, Assessor der Königl. Societät der
Wissenschaften zu Göttingen, wie auch außerord. Mitglied des
dortigen Königl. histor. Instituts, und Mitglied der Akad.
der Volscer zu Velletri.

— *Stat magni nominis umbra.*

Lucan. Pharsal. l. I. v. 135.

G ö t t i n g e n,

Bei Johann Christian Dieterich

1792.

57 1 1 2 3

1877

Resolution and Certificate

Resolved That

the sum of \$1000 be appropriated for the purchase of land in the town of ...

and

That the sum of \$500 be appropriated for the purchase of land in the town of ...

and that the sum of \$500 be appropriated for the purchase of land in the town of ...

Witness my hand and seal this 1st day of ...

Attest my hand and seal this 1st day of ...

Mayor of the Town of ...

V o r r e d e.

Ich wage es izt, den dritten und lezten Teil meiner Briefe, über Kalabrien und Sizilien, freilich später als ich es selbst vermutet hätte, dem Publikum darzulegen. Veranlasset ist diese Zögerung nicht durch Mangel an Fleiß und Arbeitsamkeit; sondern, theils durch meine politische Lage, die eben damals, wie ich zur Ausarbeitung des dritten Theiles mich anschickete, mich nötigte, den bisherigen Plan meiner Studien zu verändern; theils aber auch durch Widerwärtigkeiten des Schicksales, das gerade in den Augenblicken, da ich das Ziel meiner Jare lang genährten Hoffnungen erreicht zu haben wänete, alle meine Wünsche vereitelte, mir raubete, was mich allein auf Erden glücklich hätte machen können, und mich dadurch zur Arbeit auf einige Zeit ungeschickt machte. Sobald indeß diese Hindernisse hinweggeräumt waren, und ich mich zur Arbeit aufs neue

geschickt fülete, nahm ich die Feder wieder zur Hand, und bin izt im Stande, meine noch übrigen Bemerkungen über Sizilien, dem Druke zu übergeben; doch nicht ohne die Besorgniß, man werde hin und wieder deutliche Spuren davon finden, daß ich oft bei der Arbeit unterbrochen ward, und oft die heitere Stimmung der Seele mir felete, die dem Gegenstande angemessen gewesen wäre. Abgerechenet, die dadurch veranlasseten Fleken, hoffe ich, wird der nachsichtsvolle Leser, auch in diesem Teile manche neue, interessante, zur richtigen Schätzung des glüklichen Siziliens, nicht unwichtige Nachrichten finden, die, da sie teils Folge von oft wiederholeten und bewäret gefundenen ruhigen, eigenen Beobachtungen sind, teils aber auch das Resultat eines, von sachkundigen Männern mir mitgetheilten, Unterrichtes enthalten, ich als strenge Wahrheiten anpreisen zu können glaube. Daß übrigens in Ansehung des Wertes der Materialien, Gewinn in der Verzögerung des Druckes für den Leser liget, darf ich dem, der meine noch beständig fortdauerenden Verbindungen in Sizilien kenne, nicht erst sagen; der aber, dem diese unbekannt sind, wird es aus den angefüreten neuesten Parlaments-Verhandlungen, aus der Nachricht von Einfürung der Normalschulen u. s. w., leicht erkennen. Was Form, Einkleidung und Sprache betrifft; so bin ich der häufigen
hier

hier vorhandenen Fleken mir selbst bewußt; aber dennoch glaubete ich bei einem Buche, das mehr durch den inneren Gehalt seiner Nachrichten, als durch das Kleid derselben sich empfehlen sollte, leichter Nachsicht erwarten zu dürfen, wenn ich Korrektheit und Schönheit der Sprache, der früheren Bekannmachung aufopferte. Man würde mich misverstehen, wenn man dafür hülte, als wollete ich hiedurch die, leider! izt so allgemein gewordene Nachlässigkeit im Stil entschuldigen, oder gut heißen; weit davon entfernt, will ich vielmer nur so viel damit sagen, daß wenn, ungeachtet meiner Bemühungen, noch hie und da einige Fleken unausgemerzet gebliben sind, man diese nicht auf Rechnung meines Eifers auch gut und richtig zu schreiben, sondern vielmer auf Rechnung der Kürze der Zeit, die ich dieser Arbeit widmen konnte, setzen möchte. Hätte ich etwas vollkommeneres liefern wollen; so würde der Druck sich bis auf die künftige Messe verzögeret haben, und dagegen lenete sich der Verleger auf.

Was meine Rechtschreibung anbetrifft, so halte ich es für nötig, darüber folgende Bemerkungen zu machen. Daß 1) ich da das h- und e beständig weggelassen habe, wo ich glaubete, daß es weder ausgesprochen würde, noch die Stelle eines Akzents verträte, so schreibe ich gewöhnlich, nicht gewöhnlich, Wahrheit, nicht Wahrheit, führen, nicht füh-

ren, geschriben, nicht geschrieben, fliehen nicht fliehen u. s. w. one, ire, dise, habe ich noch nicht zu schreiben gewaget, weil es unser ungewonetes Auge noch zu sehr beleidiget. In den einsilbigen Wörtern bin ich weniger kün gewesen, und allenfalls, tun, kün, Tor, Teil u. a. wenige ausgenommen, habe ich in denselben das h und durchgängig in allen das e beibehalten, weil theils darin beide Buchstaben statt eines Akzents stehen, so in mehr, hohl, ihr, Ohr, fehl, hier u. a. theils weil für ihre Nichtwegwerfung, nach meinem Gefühle, noch die völlige Ungewontheit stimmt, wenn ich gleich gegen ihre Vertilgung nichts habe, so in die, sie, nah, rauh, u. a.

2) Zweitens, bin ich davon völlig überzeuget, daß man zum Wohlklange einer Sprache nicht mehr beitragen kann, als wenn man daran arbeitet, ein richtiges Verhältniß zwischen Vokalen und Konsonanten zu befördern. In keiner Sprache ist dieß mehr beobachtet, als in der Italiänischen, daher ist keine Sprache sonorer wie die; und in keiner wird dieß oft unnötiger und vorsezlicher versäumet, als in der Deutschen. Daher die Härte unserer Sprache. Ein Fremder der sich mit der Aussprache von, draus, drauf, gnug, drüber u. s. w. quälen soll, wirft unwillig die ganze Sache bei Seite, die sein Ohr so sehr beleidiget, und an die er seine Organen nicht gewöhnen kann.

Warum

Warum füret man so was ein, und läffet es nicht, bei, daraus, darauf, genug, darüber u. s. w., dann ist ein grosser Teil der Härte gehoben? Ich glaube daher überhaupt, wir solleten, um unsere Sprache weniger rauh für das Ohr zu machen, so viel wie möglich, eine richtigere Verteilung zwischen Konsonanten und Vokalen, nicht erst erfinden, sondern nur wieder herstellen. Und in der Absicht habe ich immer statt, glaubt, rührt, schreibt, trifft, lebt, geschieht u. s. w., glaubet, rüret, schreibet, triffet, lebet, geschihet, blühet u. s. w. geschriben: so schreibe ich auch nicht Bervollkommnung, sondern Vervollkommenung, gewönete, statt gewönte u. s. w. Sollte nicht durchaus strenge diese Orthographie beobachtet sein; so ist der Sezer und Korrektor daran Schuld, die noch nicht genug an diese Rechtschreibung gewönnet waren. Das Einzige was man mit, wie ich glaube, scheinbarem, Grunde hiegegen einwenden kann, ist, daß dieß unsere Sprache schleppend machet. Darauf aber erwidere ich: Etwas was eine Sprache sonorer machet, kann sie nicht schleppend machen, und wenn uns dieß gleich so scheint, so täuschet uns unser Gefühl, das, um die Härte jener zusammengezogenen Aussprache zu empfinden, schon abgestumpfet ist. Und sollte wirklich beim raschen Fortaange des Sinnes der Worte, uns diese grössere Ausdenung zu lange aufhalten, so ist es Pflicht

a 4

Dessen,

dessen, der die Worte ausspricht, dem Af-
fekte gemäß zusammenzuziehen; aber darunter
kann die Rechtschreibung nicht leiden; viel-
mer muß sie jedes Wort unabgekürzt nider-
schreiben, und es dann der Urtheilskraft des
Leser überlassen, wie er, den in den Worten
liegenden Ideen gemäß, schnell oder langsam,
gedenket oder zusammengezogen, die einzel-
nen Silben auszusprechen für gut hält.
Außerdem scheint es mir, daß der Volklang
unserer Sprache sehr oft, durch Zwischens-
setzung einzelner herausgeworfener Vokalen,
und dadurch bewirketer Ausdehnung, so bald
sie nur auf festen Grundregeln beruhet, um
vieles gewinne, und daß dadurch mehr Har-
monie veranlasset, als Mißklang beförderet
wird; selbst dann, wann ein Unkundiger
auch unterscheidend deutlich immer, machete,
lachete u s w. pronunciiren wollete.

Der Gesichtspunkt übrigens, aus dem
ich wünschete, daß dieser Teil meiner Be-
schreibung angesehen würde, ist der: daß
ich damit dem Publikum eine Schuld ent-
richten zu müssen glaubete, zu deren Ab-
tragung mich dasselbe selbst aufgeforderet hat.
Weit ist daher von mir jene unbescheidene
Selbstsucht entfernt, als könntete ich dafür
halten, daß in meiner Privatmeinung und
in meinem Urtheile, für das Publikum ein
solches Interesse läge, daß ich, ohne Furcht
langweilig zu werden, drei Bände davon
ihm zu überliferen kein Bedenken tragen
dürfete;

dürfete; vielmer würde ein gewisses richtiges Selbstgefühl mich zurück gehalten haben, wenn ich nicht aufgeforderet es für meine Pflicht gehalten hätte, alle die Materialien zu liferen, die ich über Sizilien, theils im Lande selbst gesammelet hatte, theils mir von sachkundigen Männern mitgeteilet wurden. Wahrheit war dabei mein Ziel, und dieß erreicht, kümmerete es mich nicht weiter, das Wichtige von dem Unwichtigen abzusondern, in der festen Ueberzeugung, daß eine Menge kleiner, unwichtiger, selbst etwas nach Mikrologie sich hinneigender Nachrichten, oft zu grossen und wichtigen Resultaten Veranlassung geben könnten, und daß, wenn man auch nur einen kleinen Sandhaufen zu einem Hügel hinzubringet, man doch immer zur Bildung desselben etwas beigetragen habe. Hält man es nur nicht zu viel von mir verlanget, meine Reisenachrichten mit diesem, zur Bildung eines Hügelß hinzugebrachten, Sandhäutgen zu vergleichen; so bin ich für meine Mühe hinreichend belonet, hinreichend gerechtfertiget, daß ich niederschrib, was ich sahe und bemerkete; tat und erfur.

Indeß wo ich Tatsachen erzäle, da glaube ich, die Billigkeit von einem Gerechtigkeitsliebenden Publikum erwarten zu dürfen, daß es meine, mit Beweisen aus selbstgehabter Erfahrung belegete Angaben, so lange für wahr halte, bis es hinreichenden

Grund hat, anderen Behauptungen grösseres Ansehen beilegen zu müssen. Die Wahrheit von erzählten Begebenheiten und Erfahrungen kann aber einzig, durch andere besser bewäretete und dokumentirete Tatsachen und Erfahrungen widerleget werden; und dieser Widerlegung unterwerfe ich mich gerne; denn mir ist einzig um Richtigkeit und Genauigkeit meiner Nachrichten, nicht um Behauptung dessen, was ich als wahr aufgestellt habe, zu tun. Mag daher immerhin es gewöhnlich in der Welt der Fall sein, daß der Schriftsteller mit blinder Vorliebe seine Behauptungen beschützet; bei mir ist dieß der Fall nicht: vielmehr will ich den als meinen wahren Freund an mein Herz drücken, der mir Irrtümer, von denen mein Werk gewiß nicht frei ist, zeigt, seine Meinung beweiset, und so das Publikum und mich dem Ziele der Wahrheit näher bringet: aber tritt Einer mit folgenden Behauptungen auf: dein Urtheil ist falsch, weil, da hundert Menschen Weise sind, der hundert und erste es auch sein muß; weil an einem und demselben Orte ein Wald sein, und nicht sein kann, oder bringet andere ähnliche, wenn auch gleich mehr konsequente, Gründe vor, die a priori beweisen sollen, wogegen Erfahrung streitet; so werde ich pflichtmäßig, wie auch bereits geschehen ist, über einen solchen Richter die Achsel zuken, laut es dem Publikum zurufen: laß dich durch diese De-

flamatio

Flamationen nicht täuschen! und dann einen Jeden gewarnet, seiner Gefar überlassen. Meine Leser, die meinen, mit Herrn Rath Campe in Braunschweig gehaltenen Streit aus der Allgemeinen Litteratur-Zeitung kennen, werden leicht sehen, wohin dieß alles zilet. Dieser, in so mancher anderen Hinsicht, würdige, und mir höchst schätzbare Gelehrte, trat beim neuen Abdrucke der Brydonischen Reisebeschreibung in dem 17ten Teile der kleinen Kinderbibliothek, gegen mich auf, behauptete *), mein hartes, Brydonens Nachrichten verdächtig machendes, Urteil, sei der Wahrheit zuwider, und belegete mit Gründen a priori seine Behauptung. Ich überlasse es dem Publikum, zu entscheiden, wie viele Beweiskraft solche Gründe gegen Erfahrung und Urteil von Sizilianern selbst, haben können; überlasse es dem Publikum, mich der Wärme wegen, mit der ich den Streit fürete, zu entschuldigen, da mit Gründen a priori mein Urteil über Brydone widerleget, und wenn sie auch in ein noch so schönes Gewand gehüllet sind, nichts anderes heisset, als mich als einen Ehrenschränder eines gelibeten Schriftstellers, und als einen leichtsinnigen Lügner aufzustellen, und dadurch mich aufs bitterste an meiner Ehre zu kränken; überlasse es endlich Herrn Campe,

*) Herr Campe, versteckte sich freilich hinter das allgemeine man; aber mit Fingern auf-einen-zeigen, ist eben so deutlich, als wenn man seinen Namen nennet.

Campe, sich seines Verfahrens wegen bei sich selbst zu entschuldigen, und werfe einen Schleier über die ganze Geschichte; aber erwänen müßte ich des mit Herrn Campe gefüreten Streites hier, um dem Leser der Campischen und meiner Schrift zu einer Zeit, da der Streit schon ganz vergessen ist, in den Stand zu setzen, über meine Behauptungen und Campens Gründe a priori richtig zu urtheilen. Ich erkläre daher hier noch einmal; daß mein Urtheil über Brydone der strengsten Wahrheit gemäß ist, und daß, bei allen Vorzügen seiner Beschreibung, er sich hin und wieder unverzeiliche Unrichtigkeiten zu Schulden kommen läßt, die selbst Herr Campe, sein Ehrenretter und mein Ankläger, mit allem dabei angewandten Scharfsinne, nicht hat in einem anderen Lichte zeigen können.

So fränkend mir übrigens ein solcher Angriff war, so innigst ist daher meine Bitte an Herrn Campe, mich mit solchen Beurtheilungen fernerhin zu verschonen; ihn kann und werde ich nie als gültigen Richter über meine Nachrichten anerkennen, wenn er nicht anders selbst eine Reise nach Sizilien antreten sollte. Kommet er aber von dort, nach einem gehörig langen Aufenthalte, zurück; so will ich der Erste sein, der mich für seinen Schüler erkläret, und bitte schon auf den Fall das Publikum im voraus, Herrn Campe als vollgültigen Richter über mich anzuerkennen.

Dieß

Dies vorausgeschicket, so glaube ich, es meinen Lesern schuldig zu sein, noch über drei andere, seit der Zeit der Herausgabe des zweiten Theiles meiner Briefe, mir bekannt gewordene Reisenachrichten, eine beurteilende Anzeige beizufügen. Vielleicht kann das unparteyische Urtheil eines Mannes, der aus eigener Erfahrung spricht, von einigem Gewichte sein. Der Titel der drei Schriften ist folgender:

- 1) Münters Nachrichten von Neapel und Sicilien, auf einer Reise in den Jahren 1785 und 1786 gesammelt. Aus dem Dänischen übersezt. Mit Kupfern. Kopenhagen 1790 bei Proft. 8. 652 Seiten.
- 2) *Voyage en Sicile. Par M. de Non. Gentilhomme ordinaire du Roi & de l'Academie royale de Peinture & de Sculpture. à Paris. de l'impr. de Didot l'ainé 1788 gr. 8. 248 Seiten.*
- 3) Beiträge zur natürlichen und ökonomischen Kenntniß des Königreichs beider Sicilien, von Karl Ulysses von Salis von Marschlins. Zürich, bei Drell, Geßner, Füßli und Komp. 1790. 8. 1 B. 198 S. 2 B. 239 S.

Das erste Werk ist von dem izigen Doctor und Professor der Gottesgelartheit in Kopenhagen, Herrn Friederich Münter, meinem sehr schätzbaren Freunde, der das

Untere

Untere Italien kurz vor mir, Neapel, Rom und die umliegenden Gegenden aber, mit mir zugleich bereisete. Sein Werk verdinet un-
 streitig als eines der vorzüglichsten, das wir über Neapels und Siziliens glückliche Gegenden haben, angesehen zu werden, und ist auch von sachkundigen Männern bereits dafür anerkannt, und als ein solches geschätzt worden. Seinem regen Sammlerfleisse kamen die trefflichsten Verbindungen zu Hülfe; dadurch verschaffete er sich eine Menge von Nachrichten, nicht nur über gelehrte Sachen, über Bibliotheken und Kunstsammlungen, sondern auch über den Regierungszustand, über Oekonomie, und andere statistische Gegenstände, die dem Antiquaren sowol, als dem Politiker sein Buch gleich schätzbar machen. Diese Summe von Nachrichten, wußtete er geschickt zu einem Ganzen zusammen zu setzen, und in Form und Einfleidung sich als einen Mann zu zeigen, der in alter und neuerer Litteratur kein Neuling ist, und dessen Herz bei schönen Naturszenen erwärmet wird. Beweise dieses gerechten Urtheiles über sein Buch liegen so klar am Tage, daß ich das Publikum zu beleidigen glauben würde, wenn ich weitläufiger dieß alles auseinander setzen wollete. Der Beurtheiler hat höhere Pflichten. Das Licht, das einem Jeden, der nicht geblendet ist, in die Augen fällt, darf er nur anzeigen, und die Wichtigkeit desselben bezeichnen; da nun aber
 einmal

einmal in der Welt alles seinen Schatten hat und haben muß, so ist es sein Geschäft, weil das helle Licht die Konturen desselben gewöhnlich übersehen machet, auch diese genau anzuzeigen, um dadurch den Leser in den Stand zu setzen, von dem Verdinste des ganzen Gemäldes richtig zu urtheilen. Wäre Herr Münter, verleitet durch die Lebhaftigkeit seines Geistes, nicht zuweilen etwas zu rasch in seinem Urtheile; spräche er nicht oft über Dinge ab, weil sie den Eindruck auf ihn machten, ohne vorher zu untersuchen: ob denn die Sache sich wirklich so verhalte? ob nicht seine Lage sie ihm in einem irrigen Lichte zeigete? wäre er nicht hie und da ein wenig zu leichtgläubig in Dingen, die statistische Gegenstände sowol, als den Charakter der Nation betreffen, und file sein Urtheil über Kunstfachen nicht oft etwas zu oberflächlich aus, daß man beinah glauben möchte, ächte Kunstkenntniß, das ist, Gefühl fürs Große, Schöne und Edle der Kunst, verbunden, sowol mit richtiger Einsicht in die Behandlung des Gegenstandes, und der Masse, als auch mit gehöriger Schätzung aller dabei warzunehmenden Verdinste, seien eben nicht so sehr sein Fach, wie gelerte Kenntniß der alten Kunst es ist; so würde ich, das Rauhe und Weitschweifige des Stiles, das vielleicht einzig auf Rechnung des Uebersetzers zu schreiben ist, abgerechnet, vom Schatten gar nicht zu reden brauchen. Man wird
hie

hie und da in diesem Teile selbst und in der zweiten Herausgabe des ersten Teiles meiner Briefe, Belege für diese Behauptungen finden. Ich füre sie nicht an, um zu tadeln, nicht an, um den Wert des Münterischen Buches herabzusetzen, vielmehr bleibt dieser immer groß und unverkennbar, so wie seine Nachrichten unentberlich für jeden sind, der richtige Kenntnisse von dem Neapolitanischen Staate haben will; sondern ich füre sie an, um den Gesichtspunkt gehörig zu bestimmen, aus dem man seine Nachrichten betrachten, und die nötige Vorsicht zu empfehlen, mit der man sie gebrauchen muß. Besonders schätzbar ist das, was Herr Münter über Neapolitanische und Sizilianische Regierung, Justizverfassung und Hierarchie gesaget hat. Kein Reisebeschreiber hat vor ihm so vollständige, befriedigende, und größtenteiles richtige Nachrichten darüber gegeben, wie Er; Keiner mit solchem Fleiße alles dahin gehörige so geordnet und unter so richtige Gesichtspunkte gebracht, wie Er; Keiner endlich mit so unermüdetem Eifer, selbst in dem Lande der Freude und des Vergnügens, auf diese trokene und mühselig zu erforschenden Gegenstände, allen seinen Fleiß gewandt, und darnach seine Freunde gewälet, wie Er. Nur der Nachteil bleibt immer, wenn man alles erforschen, alles durchschauen will, wird man oft zu Felschlüssen verleitet, und oft selbst von denen, die man als Führer wälete, irre

irre geführt. Es ist eine große Kunst, auf der vielleicht alle unsere Reisebeschreiber noch nicht gehörige Sorgfalt wendeten, nicht zu ängstlich dringend, zu eifrig, und zu ermügend bei seinen Nachforschungen zu sein. Wird hier auf der einen oder anderen Seite im Mehr oder Weniger etwas versehen; so wird bald falsch und unrichtig; bald unvollständig und oberflächlich das Urtheil. Es wäre sehr zu wünschen, daß diese auf tifer Menschenkenntniß gegründete Kunst, ins künftige mehr von unsern Reisebeschreibern studiret würde. Auf tifer Menschenkenntniß, sage ich, denn ohne vorhergegangenes Studium der Menschen, in deren Lande man ist, und von denen man erforschet, ist der Gesichtspunkt, aus dem die Sachen betrachtet werden, durchaus unrichtig. Läßet sich wol eine Wirkung richtig beurteilen, ohne das Wesen der Ursache gehörig zu kennen? Und Menschenstudium! o es ist eine weit schwerere Sache, als man gewöhnlich glaubet!

Das Werk von de Ton empfielt sich sehr durch angenehme Darstellung und Mannichfaltigkeit der gewählten Gegenstände. Der Verfasser besizet die Kunst im höchsten Grade, seinen Lesern, selbst lange schon bekannte Dinge, in ein reizendes Gewand gehüllet, aufs neue aufs Theater zu führen, und traget den Lohn davon, von Kennern und Nichtkennern, die beide zu ihrer Befridigung durch das neue Licht, das er seinen Gegenständen

zu geben weiß, sich überraschet fühlen, mit lautem Beifalle beehret zu werden. So etwas kündigt unstreitig einen feinen Menschenkenner, und einen, über die gewöhnliche Klasse der Schriftsteller, weit erhabenen Mann an, und gibet de Non einen Platz, unter die angenehmsten und unterhaltendsten Beschreiber und Erzähler seiner Zeit. Das grosse Publikum verlangt nicht mehr — aber der kältere Untersucher, der nicht blos Unterhaltung, sondern reichhaltige Belerung forderet, dessen Urtheil nicht das Kleid der Person, sondern ihr innerer Wert bestimmet, der selbst in den Augenblicken der Belustigung in denen er seinen Geist zu ernstern Beschäftigungen vorzubereiten, und die gehörige Spannkraft zu geben suchet, nur da mit Freuden lange verweilet, wo solide Kenntniß-erweiterung ihn belonet, dieser kältere Untersucher, sage ich, gibet den Lorbeer nicht sogleich weg, sondern theilet ihn nur dem aus, in dessen Produkten er die reichste Erndte für sich in seiner litterarischen Muse fand; — und ob dieser, selbst nach seinen Forderungen, unserem Verfasser noch uneingeschränket Beifall zulächeln werde, daran möchte ich zweifeln. Ein Schriftsteller über Sizilien in unserem Zeitalter, kann schon etwas befriedigenderes liefern, als bereits bekannte Dinge angenehm wieder erzählen; bei ihm, kann man schon mit Recht, selbst auch dann, wann er nicht die Verbindungen hatte,
deren

deren Herr de Non sich erfreuen durfete, nach neuen, und bis igt unbekanntem, Nachrichten von Sizilien, nach Berichtigungen irriger Vorstellungen seiner Vorgänger, nach Beurteilung des Charakters der Sizilianer, die das Resultat ruhiger Beobachtungen und Erfahrungen sind, und nach neuen Bemerkungen über politische Verfassung und Regierungssystem umhersuchen, und als Schuldigkeit von ihm fordern. Mit diesen Forderungen nam ich de Non's Werk zur Hand, und glaubete mich um so viel mehr dazu berechtiget, da der Abbe de Non, nicht als einzelner Privatmann seine sizilianische Wanderung antrat, sondern Sekretär der Gesellschaft von Franzosen war, die 1778 diese Insel bereiseten, um nicht nur durch Zeichnungen, sondern auch durch Beschreibung, eine richtige Kenntniß von dem Lande zu verbreiten, das bis dahin noch immer in mancher Rücksicht terra incognita war. Freilich hätten meine Ideen schon etwas durch die Kenntniß des prächtigen Werks Voyage Pittoresque de Naples et de Sicile (s. die Beurteilung desselben im 1ten und 2ten Teile meiner Briefe) herabgestimmt werden können; aber da ich mir bei Ansicht des Buches, diesen neuen Abdruck nicht anders, als durch weitere Ausführung, der, in dem grossen Werke, dessen Hauptaugenmerk die Kupfer zu sein scheinen, vielleicht nur skizzirten, Ideen, erklären konnte; so ging ich mit

gespanneten Hoffnungen an die Durchsicht des Werkes, fand aber, einige nicht sehr beträchtliche, wenn gleich immer sorgfältigere Bearbeitung und genaueren Fleiß verratende, Veränderungen, Versezungen und Erweiterungen abgerechnet, den Text aus dem grossen Werke beinahe wörtlich abgedruket. Ich glaube daher, daß das Ganze weiter nichts als eine Buchhändler-Spekulation sei, und daß der Verf. selbst es für nichts anders habe angesehen wissen wollen. Dieß scheint wirklich der Fall zu sein, da am Ende des Buches hinzugesetzt werden mußete, daß man hier nichts als den Abdruck des stückweise übersandten Tagebuches finde, welches der Verfasser, nach seiner Vollendung, nicht wieder durchgesehen habe; denn daß er sein Tagebuch bei diesem neuen Abdrucke wirklich wieder durchgesehen hat, leret, wie mich dünket, der Augenschein; und eben, daß dieß geschehen ist, dinet diesem sauberen, angenehmen, durch seine äußere Form so sehr sich empfelenden Abdrucke, zum größesten Vorzuge. Im Ganzen bleibet mein Urtheil daher völlig dasselbe, was ich über le Voyage Pittoresque S. XV der Vorrede des 2ten Theiles fällete. Was man über Gerichtsverfassung, Regierungsform, Handlungsverbindungen und Charakter der Sizilianer angeführet findet, sind größtentheiles, meinem Urtheile nach, richtige Bemerkungen, sind ein Beweis von dem treffenden Beobachtungsgeiste des Verfassers; aber

aber alles ist zu kurz, zu flüchtig hingeworfen, das Gemälde nur angeleget, nicht ausgefüret, und daher kann ich ohne Ungerechtigkeit sagen, die Wißbegirde der Leser wird gereizet und nicht befridiget. Wenigstens ich war immer mit meinem, warum ist denn nun das so? was gab dem Verfasser Recht zu diesem Urtheile? westwegen wird dieß und jenes für Fehler angegeben, und, wie kann man denselben entgehen? und mit mereren anderen Fragen der Art sogleich bei der Hand, und gestehe es aufrichtig, ich fand sie durchaus nicht beantwortet, und legete daher das Buch mit Misvergnügen weg. Es ist doch warlich viel verlanget, daß unsere Reisebeschreiber in unsern Tagen wollen, wir sollen ihnen alles auf ihr Wort zuglauben, ihr Dictatorspruch soll entscheiden, und damit basta! Sobald wie diese Sitte einreisset, so bin ich überzeuget, daß unsre Kenntnisse von unbekanntem Ländern durch Reisebeschreiber erworben, ohngefär den Kenntnissen gleichen werden, die wir von der persönlichen Gestalt eines Mannes erhalten, der sich von einem Maler portraitiren ließ, welcher weder richtig zeichnen noch treffen konnte. Pflicht eines Reisebeschreibers ist daher, nach meinem Urtheile, simpel zu erzählen, was er sah und hörte, und alsdann seine Bemerkungen mit ihren Veranlassungen, Gründen u. s. w. hinzu zu fügen. Bei solchem Verfaren höret man gern dem Raisonnement eines Mannes

b 3 über

über weit entfernt ligende Gegenstände zu, wird mitten auf den beschriebenen Schauplatz geführt, übersieht das Ganze wie der Reisebeschreiber es tut, dem alsdann kein süßerer Lohn zu teil werden kann, als wenn der Leser ihm mit seinem Urtheile zuvoreilet, und seine Mutmaßungen, Pläne u. s. w. als in der Natur der Sache gegründet, erkennt: durch so eine Reisebeschreibung wird Kenntnißweiterung bewirkt; aber wahrlich durch keine solche, die Machtprüche ohne Beweis enthält. So z. B. saget de Non vom Palermitanischen Handel, daß er das nicht sei, was er sein könnte, über das, Warum nicht? Was demselben besonders im Wege stehe? Was zur Erhebung desselben angewandt werden müsse? und über andere Fragen mehr, lästet er sich weiter nicht ein. Mehrere Beweise der Art lassen sich sehr leicht auffinden, um mein Urtheil zu rechtfertigen.

Aber vielleicht hält diese Reisebeschreibung bei Kunstfachen besser die Probe aus? bekannt ist es nemlich, daß der Augenmerk der Verfasser der grossen Voyage Pittoresque hauptsächlich darauf gerichtet war, und erwarten lästet es sich allerdings, daß ein Altertumsfundiger, in Gesellschaft von talentvollen Künstlern, hier manche neue Aufschlüsse zu geben vermochte. Unleugbar ist's auch, daß sich hin und wieder Bemerkungen finden, die einen geleerten und geschmackvollen Mann verraten, aber dem ungeachtet ist die Grndte nicht

nicht so reich, wie man wünschet, hoffet und erwartet. Man nenne mich daher nicht zu streng in meinem Urtheil, wenn ichs der französischen Flüchtigkeit nicht verzeihen kann, daß sie kaum des, von mir im 2ten Theile beschriebenen Jupiters Torso, erwänet *), eine
 b 4 so

*) Hr. Münter saget S. 420 über dieß treffliche Kunstwerk welche Gottheit die Statue vorgestellt habe, von der dieser Torso ein Fragment ist; haben Kunstkenner noch nicht ausmachen können. Riedesel hält ihn für einen Bacchus, wegen der Weichheit mit welcher alles gearbeitet ist. Andre glauben es sei ein Jupiter. Gegen diese Idee scheinete besonders eingewendet werden zu können, daß man auf der Brust nicht die geringste Spur vom Barte findet, da sonst der Bart an den Jupitersköpfen sehr groß ist. — Riedesels Meinung scheinete mir daher den Vorzug zu behaupten, welcher auch unser berühmtester Professor Abilgaard beistimmt ic. — Dieß Urtheil erwartete ich vom Hrn. Prof. Münter nicht, dessen Auge doch durch den Anblick mererer Statuen, und durch Studium des Charakters der verschiedenen Gottheiten die gehörige Richtung hätte bekommen können. Hr. v. Riedesel übereilte sich bei Angabe seiner Meinung über dieses Kunstwerk — eine Uebereilung die ihm um desto leichter zu verzeihen ist, da er sich so selten derselben zu Schulden kommen läßet. Aber Wiederholung des Irrthumes bei einem Kunstwerke, das nicht das Geringste von einem Bacchuscharakter an sich trägt, ist mir von einem neuern Kunstkenner unerklärlich. Ich selbst wurde von dem vortreflichen Künstler Hrn. Professor Abilgaard, der bei seltenen Kunsttalenten, auch eine bewundernswürdige Gelehrsamkeit, die bei Künstlern so wenig zu finden ist, beßizet, zuerst (S. 294 des 2ten Theiles) auf die fehlende Spur des Bartes aufmerksam gemacht, ein Mangel der freilich, von einem solchen Manne bemerkt, mein Urtheil verzögern, wenn gleich, da alle übrige für die Meinung spricht, daß hier ein Jupiter vorgestellt sei, sie nicht gänzlich zurück halten konnte. U. ist ist der Hr. Prof., dem ich viele feine Bemerkungen, über die-
 jen

so magere Beschreibung von dem, in diesem Teile von mir angeführten, Basrelief in Sirgenti liferet, das unstreitig eines der vorzüglichsten, uns erhaltenen, Kunstwerke des Altertumes ist, und andere Nachlässigkeiten der Art sich zu Schulden kommen läffet.

Befriedigender hingegen sind die Erzählungen von wichtigen Naturphänomenen, bei denen Dolomieu's Bemerkungen benuzet sind.

sen Gegenstand verdanke, völlig meiner Meinung, daß der Bart nichts entscheiden könne, sondern der biskarische Torso, ein Jupiterstorso sei. Vom 15 Decembr. 1790 schrieb er mir von Kopenhagen folgendes darüber. Ich eile Ihnen mein Endurteil über den Torso des Biskari, über den wir so viel hin und hergesprochen haben, zu schreiben. Die Frage war, ob er ein Jupiter sei oder nicht? Wir haben verschiedene Abgüsse von Statuen aus Italien erhalten, und unter diesen sind auch Büsten vom Jupiter. Bei ihnen aber habe ich es bemerkt, daß bei Vorstellungen vom Jupiter der Bart nie an der Brust angeheftet worden sei, (er schreibt: j'ai observé, que la Barbe ne s'attache jamais au Clavicule) wie dieß sonst bei andern Statuen gewöhnlich der Fall ist. Was übrigens die Stellung eines Jupiter's anbetriffet, so ist sie beinah bei allen Statuen der Art dieselbe — er beuget sich vorüber um zu bemerken, was auf der Erde vorgehe. Ich trage daher gar kein Bedenken Ihrer Meinung beizutreten, daß der Biskarische Torso ein Jupiterstorso sei. Nach dem Urteile eines solchen Mannes würde es ungerecht sein, noch länger zweifeln zu wollen. — So eben sehe ich in Hrn. v. Salis Beiträgen S. 64 1 B. daß er es für ausgemachet hält, es sei hier ein *Jupiter Fulminator* vorgestellt; aber auch das ist irrig. In der linken Hand hilt er die Hasta, und in der Rechten faßete er den Blitz, der in seinem Schooße ruhet. Das ist die beständige Vorstellung von einem *Jupiter placidus*. Ueberdieß füret auch der Ort wo er gefunden ward, die *Curia*, zu dieser Meinung.

sind. Doch über die meisterhaften Schilderungen schöner Naturszenen gehet nichts! Wer kann die reizende Beschreibung der Etnareise ohne inniges Entzücken lesen? Sie wetteiferet mit der Brydonischen, und verdient in einzelnen malerischen Schönheiten nicht nur, sondern auch in der Haltung die im Ganzen ist, ihr an die Seite gesetzt zu werden. Mit Recht könnte de Non von sich sagen: anche io sono pittore! Ueberdies ist Wahrheit ihr schönster Schmuck. Aus allem diesem wäre dann mein Urtheil von de Non's Werke, daß es ein unterhaltendes, schön gescribenes Lesebuch sei, bei dem man nicht so wol auf Vermerkung unserer Summe von Kenntnissen, als vielmehr auf meisterhafte Einkleidung dessen, was wir bereits wußeten, sehen muß. In demselben werden uns die schönsten bekannten Blumen von Siziliens Gefilden zusammen gesammelt, und in einem reizenden Strauße gebunden, angeboten.

Der erste Band des Herrn von Salis von Marschlins Werk enthält, in zehn Briefen eingekleidet, auf 148 Octavseiten, eine Beschreibung seiner Reise durch Sizilien. — Als dann folget die Uebersetzung einer Abhandlung des Commenthur von Dolomieu, über die erloschenen Vulkane im Val di Noto in Sizilien, von S. 149 — 171. Den Beschluß dieses Bandes endlich machet die Uebersetzung, der Beschreibung des, im Julius 1787 erfolgten, Ausbruches des Aetna, durch den Ritter

Johann (muß heißen Joseph) Gioeni, S. 172 — 195, und ein Auszug aus dem Briefe eines Palermitaners bis S. 198. Was die angehängten Uebersetzungen betrifft, so ist Dolomieu's vortrefliche Abhandlung unter uns bekannt genug, als daß ich über ihren Wert etwas zu sagen brauchete; auch Gioeni's Abhandlung ist bekannt, und schon von mir im 2ten Teile S. 401 f., angefüret, benutzt und gerümet worden. Der angehängte Auszug aus einem Briefe, spricht zuerst von den Karrikatori, doch sind die Nachrichten davon nicht neu; aber treffend ist das dort angefürete Beispiel von der Unwissenheit in Handelspekulationen der sizilianischen Baronen. Nächstdem folget Etwas über die Bearbeitung der Aloe, gegen den Herrn Grafen von Borch. — Ich bleibe hier mit meinem Urtheil über diesen Band einzig bei der Beschreibung der sizilianischen Reise vom Herrn von Salis von Marschlinz stehen, und setze, um den Gesichtspunkt zu bestimmen, aus dem sie, um auf der einen Seite nicht zu viel, auf der andern nicht zu wenig zu tun, beurtheilet werden muß, das her, was Hr. von Salis selbst gleich im Anfange saget: „daß, da er mit seinem Oheim, dem General-Inspector der königlichen Krigsvölker, um die in Sizilien liegenden Regimenter, nebst den dort befindlichen Bestungen in Augenschein zu nemen, reisete, und also der Hauptaugenmerk bloß militärisch war; „nicht

„nicht so viel Zeit auf die Untersuchung an-
„derer Merkwürdigkeiten gewandt werden
„konnte, als er gewünschet hätte. Noch
„viel weniger, färet er fort, war es mir
„möglich meine eigene Absicht zu erfüllen,
„mir nemlich so viel Kenntniß, als es nur
„sein könnte, von der Naturgeschichte und
„Oekonomie des Landes zu erwerben, weil
„die wenige Zeit, die uns noch frei blieb, auf
„die Betrachtung der, in Sizilien beson-
„ders merkwürdigen Altertümer angewandt
„wurde. Entschuldigen Sie mich demnach,
„wenn meine Nachrichten weit unter Ihren
„Erwartungen bleiben werden.“ — Es
würde, nach dieser Bestimmung des Gesichtspunktes des Verfassers, ungerecht sein, wenn wir unsere Forderungen bei diesem Reisebeschreiber zu hoch spanneten. Er in seiner Lage war schon zur Bekanntmachung seiner Nachrichten berechtigt, wenn er bei jugendlicher Tätigkeit, einen richtigen Scharfblick besaß, der das Wichtige von dem Unwichtigen sogleich abzusondern wußte, und sein Auge auf den rechten Punkt hinleitete; wenn er neben seinen eigenen Bemerkungen, die Nachrichten seiner Freunde, die ihm bei seinen Verbindungen nicht fehlen konnten, zu benutzen verstand, und so bei Geistesätigkeit ein Ganzes zu bilden, im Stande war, das ein treues Gemälde von Sizilien darstellen mußte, wenn gleich es auch hin und wieder nur skizziret, nicht ganz ausgemalt sein konnte.

Konnte. Herr von Salis zeigt sich in seinen Bemerkungen über Sizilien durchaus, als einen Mann von richtigem Beobachtungsgeiste, der hinlänglich mit dem bekannt ist, was zur Beförderung des Wohlstandes eines Landes erfordert wird, und auf den ersten Blick zu bemerken weiß, wo es felet, und wo Nachhülfe von nöten sei. Ich habe fast nie in seiner, mir sehr angenehmen Schrift, bemerkt, daß die Brille irgend eines Vorurtheiles ihn geblendet habe; habe fast nie bemerkt, daß Hypothesensucht ihn irre führete, und kann es daher überzeugend behaupten, sein Buch gehöret zu den besseren Nachrichten, die wir über Sizilien haben. Seine Bemerkungen sind wahr und richtig — er saget selbst: „ich habe wenig beobachtet, ich „habe mir aber alle Mühe gegeben, recht zu „beobachten.“ Daß seine Mühe nicht vergebens gewesen ist, weiß ich aus eigener Erfahrung; man wird gewiß hie und da in meinen Bemerkungen manche Uebereinstimmung mit ihm entdecken, wenn gleich mir vor der vollendeten Ausarbeitung des Meinigen, sein Buch nicht zu Gesichte kam. Auf Vollständigkeit macht er keinen Anspruch, daher würde es ungerecht sein, ihm vorzuwerfen, daß seine Nachrichten hin und wieder weniger enthalten, als man erwartet hätte; warum erwartete man z. B. bei Sirakus und Agrigent mehr, als man fand? Man verzeffe daher nicht das Gesez: Was und wie viel

viel er liferen foll, kann man einem Schriftsteller nicht vorschreiben, wol aber, daß das, was er liferet, inneres Gewicht enthalte — eine Vorschrift, der Herr von Salis treu nachgekomen ist. — Besonders gut sind die Bemerkungen über Akerbau, Baronalgewalt, und Handlung von Sizilien. Man höret einen sachkundigen Mann durchaus reden.

Ueber Altertümer saget er nichts, oder nur wenig, und daß er sich nicht tifer darin einlässet, machet mir sein Buch noch schätzbarer — nicht, weil ich glaube daß er das durch Wiederholungen entgangen sei, sondern, weil ich es hin und wieder sehe, daß er gar der Mann nicht ist der darüber urtheilen konnte. Indes war mir die Stelle in seinem achten Briefe S. 99 zu auffallend, wo er über die Tempelruinen zu Segesta urtheilet, daß ich davon notwendig ein Wort sagen muß. Vorausgesezet, daß der Hr. v. Salis nicht nach Paradoxen habe haschen wollen, — wenigstens finde ich weiter keine Spur davon in seinem Werke — so sehe ich nicht ein, wie ein Mann von gebildetem Geschmake so absprechend, über architektonische Meisterwerke zu urtheilen wagen kann, über die große Architekten längst entschieden, und sie allgemein, als Kunstwerke vom ersten Range, anerkannt haben. Es gehöret, wenn nicht viel Eigendünkel, doch unverzeiliche Uebereilung dazu, um das zu können! Indes mögen diese Ver-

sündigung

sündigung des Verfassers Architekten rügen, die bis igt mit Ehrfurcht vor jenen Werken vorüber gingen, und in den Dimensionen die richtigsten Verhältnisse, und in der Wirkung des Ganzen, göttliche Grösse und Simplizität fanden. Ich will hier nur im Namen des Kunstliebenden Publikums reden, das sich notwendig beleidiget fühlen muß, wenn der Verf. von jenen, bisher mit Ehrfurcht betrachteten, Tempeln, auf einmal in den unedelsten Ausdrücken zu reden waget. Er der selbst vorher saget, er habe nicht Zeit genug gehabt, um die Merkwürdigkeiten Siziliens zu betrachten, wolle daher nichts von Altertümern sagen, tritt auf einmal, bei Ansicht einiger der vorzüglichsten Kunstwerke Siziliens, mit einem Diktatorspruch auf, dem er ein Kolorit gab, das wenig Delikatesse verrät, und notwendig jeden zum Unwillen reizen muß. Andere Machtsprüche übergangen, so saget er: „der innere Tempel konnte „nie etwas Ehrfurcht einflößendes gewesen „sein, denn zu einer Länge von 177 Fuß hat „der Tempel nur 72 Fuß Breite, und was „kann man prächtiges aus so einer Wurstmä- „chen?“ Ich zweifele, ob irgend ein Mann von richtigem Gefühle je den für einen kompetenten Richter darüber anerkennen wird, der Ruinen von Göttertempeln, Ehrfurcht erregend durch ihr hohes Altertum, durch ihre einstmalige Bestimmung, und durch ihre, von Kunstverständigen anerkannte, Vollkommenheit

menheit — mit einer Wurst zu vergleichen keinen Anstand findet? Der Hr. v. Salis ereiferet sich gegen die, die mit zu vielem Entusiasmus von den Altertümern reden, und er empfielt ihnen mehr Kaltblütigkeit und Unparteilichkeit: darin bin ich mit ihm völlig einstimmig, aber erhebe zugleich zur Göttin des Geschmacks meine Wünsche, daß sie eine solche Kaltblütigkeit verhindern wolle, die in unedlen Ausdrücken ihren Num sucht, und ihre Unparteilichkeit sezet. Hr. v. Salis wird es gewis eingestehen, daß ein gutmüthiger Schwärmer weit weniger schädlich ist, als ein kaltblütiger Mann, dessen Herz nie, bei Beweisen der Grösse, zu der menschliche Geschicklichkeit sich erheben kann, erwärmet wird, und daß ihm, bei seinem richtigen Verstande, die enthusiastischen Schwärmer weit schätzbarer sind, als die kalten — Wurstmänner. — Doch nichts mehr, ich überlasse es der Einsicht und Geschmack des Herrn von Salis selbst, ob er der zu sein wünschete, der einen solchen Ton, bei Beurteilung von anerkannten Meisterwerken der Kunst, einfüret, als er S. 100 seines Werkes zu tun anfänget.

Herr von Salis machete übrigens die Tour an der Küste von Sizilien herum, und liferet uns über diese Gegenden seine Bemerkungen. Naturgeschichte scheinete, seinen Aeußerungen nach, sein Hauptaugenmerk gewesen zu sein *) — daher er Dolomieu und Gioeni besonders

*) Sonderbar ist es, daß er durchaus den Bernstein Ambræ nemet.

sonders benuzete; doch hülte ihn der Gesichtspunkt nicht davon zurück, auch treffende Bemerkungen über den politischen Zustand Siziliens zu machen, die er übrigens in ein simples, gefälliges Gewand einkleidete: aber rein von Fleken ist dasselbe nicht, und besonders wird es entstellet durch die häufigen Provinzialismen, als, man gewahret, Erd-schlipf, Geländ, u. s. w. Auch wimmelt das Buch von Druckfehlern, besonders in Namen.

Mit grösserem Nutzen habe ich das Zweite Bändchen der Beiträge des Herrn von Salis von Marschlins gelesen, das eine Beschreibung des im Jar 1783 erfolgten Erdbebens in Kalabrien, enthält *), die der Herr Verfasser mit vielem Fleiße aus den besten Werken darüber zusammensetzte, und hin und wieder seine eigenen, im Lande gemachten, Bemerkungen, beifügte. Er hat selbst im Anfange die Schriften verzeihnet, deren er sich bei seiner Beschreibung bedinete; aber zu wünschen wäre es gewesen, daß er wenigstens immer da, wo er ganze Seiten aus diesem und jenem Werke übersezete, genau seinen Autor citiret hätte. Dolomieu, Hamilton und Bivenzio benuzete er besonders, und unstreitig sind ihre Werke, Hauptwerke; unentberlich,

*) Eigentlich gehöret die Beurteilung dieses Bandes des Salischen Werks nicht in meinem dritten Teile; da mir aber das Buch zu spät zu Gesichte kam, als daß ich desselben in der zweiten Auflage des ersten Teiles meiner Briefe hätte erwähnen können; so glaubte ich hier am schicklichsten diese Anzeige nachholen zu können.

berlich, sowol zur politischen und ökonomischen Kenntniß, von Kalabrien, als auch zur näheren Geschichte des unglüklichen Erdbebens, und der Ursachen desselben. Ueber das von der Akademie herausgegebene grosse Werk mit Kupfern aber, (s. meinen 1 Teil Vorrede S. 9 f.) urtheilet der Hr. Verf., meiner Meinung nach, zu hart; so viel oberflächliches immer auch darin sein mag; so ist es doch nicht so unbrauchbar wie er saget; auch finde ich es vom Hrn. v. Salis öfterer benuzet, als man es nach seinen Aeußerungen hätte vermuten sollen.

Er theilet seine Beschreibung in fünf Stücke: 1) Fragmente vom topographisch = physischen Zustande des jenseitigen Kalabriens, die zur näheren Kenntniß dieser Provinz, wichtige Beiträge liefern; und wenn gleich das Hauptverdinst des Verfassers in geschickter Zusammenstellung bereits bekannter Nachrichten bestehet, wenn er gleich ganze Seiten wörtlich entlenet hat; so wird es doch einem jeden angenehm sein, hier alles mit einem Blike übersehen zu können, was wir bis izt von dieser Provinz wissen. Diesem Abschnitte ist eine saubere Karte von Kalabria ultra, von Luigi Kuel, Ingen: im Jar 1784 und 1786 aufgenommen, beigefüget. Besonders willkommen war mir das Verzeichniß von den Einkünften des Königes von der Provinz; nur hätte notwendig, zur Documentirung desselben, angezeigt werden müssen,

müssen, woher der Hr. Verf diese Nachricht habe? — Ich vermute, Galanti war hier sein Führer, dessen Werk mir nicht gleich zur Hand ist. 2) Vom Erdbeben selbst und seinen Wirkungen aufs jenseitige Kalabrien. Hier ist alles gehörig benuzet, was bis izt in jenen Gegenden darüber bekannt geworden ist; und die meteorologischen Bemerkungen von S. 89 bis 100 sind, wie ich glaube, aus Vivenzio. Unstreitig wäre es nothwendig gewesen, hier seinen Autor zu citiren.

Besonders interessant ist der dritte Abschnitt. Vorkerungen, der Provinz wieder aufzuhelfen, und Ausführung derselben. Obgleich mir, was wir vorher davon gewußt haben, so zimlich bekannt gewesen ist, so habe ich doch manche neue und wichtige Nachricht in diesem Stücke gefunden, um deren Bekanntmachung sowol, als auch um die der beigefügeten Aktenstücken willen, Hr. v. Salis allen Dank des Publikums verdinet.

Im vierten Stücke wird von den Ursachen des Erdbebens gehandelt, wo besonders Dolomieu, Hamilton und Vivenzio benuzet sind, und von unserem sachkundigen Verfasser beurtheilet werden.

Das fünfte Stück enthält, 1) Tabellen über die Volksmenge von Kalabria ultra vor und nach dem Erdbeben. Der Verf. hat seinen Autor nicht genannt; es ist aber Vivenzio, nur sind die Namen der verschiedenen Distrikte einzelner Herrschaften weggelassen,

gelassen, und die der Herrschaften allein hinzugesetzt 2) Verzeichniß der Erdstöße und ihrer Kraft und Dauer, so wie auch Wetterbeobachtungen von Domeniko Pignataro. 3) Tabellen über die verschiedenen Erdstöße von 1783 — 86. 4) Von Massen, Gewichten und Geldsorten. — Den Beschluß des Bandes endlich, von S. 188 bis 239, machet eine Uebersetzung einer, bisher noch unbekanntenen Beschreibung des Hrn. Abate Fortis Reise nach den Inseln Penza, Ventotiene, St. Stefano u. s. w., mit Anmerkungen vom Hrn. v. Salis begleitet. Für die Bekanntmachung verdinet der Hr. Uebersetzer allen Dank; doch gehöret ihre Beurteilung nicht hieher.

Nach verschiedenen Aeußerungen scheint Hr. v. Salis diese unterhaltende, lehrreiche, für nähere Kenntniß des politischen und ökonomischen Zustandes des südlichen Italiens so wichtige, Sammlung noch fortsetzen zu wollen; ein Vorsatz, zu dem man sich, nach Maßgabe der hier gelieferten Stücke, nicht anders als Glück wünschen kann. Uns Deutschen ist in Rücksicht auf Kalabriens Kenntniß, Hrn. v. Salis Werk izt unstreitig Hauptwerk, und wird es hoffentlich durch die Fortsetzung noch mehr werden. Nur ist es allgemeiner Wunsch des Publikums, daß der Hr. Verf. auf Korrektheit der Sprache und des Druckes mehr sehen möge.

Das sind, so viel mir bekannt ist, die neuesten Werke die Reisende uns über Sizilien mittheilten. Es hat durch sie unsere Kenntniß von der Insel unstreitig gewonnen: unnötig aber machen sie, wie ich glaube, einen neuen Zusatz zu diesen Nachrichten nicht. Und vielleicht ist Teutschen dieser Zusatz am aller willkommensten, da außer Riedesel, und izt Hrn. v. Salis, wir noch keine original teutsch geschriebene Schrift über Sizilien haben.

Das Kupfer, das diesem Bande vorgesetzt ist, wird, wie ich hoffe, meinen Lesern ein angenehmes Geschenk sein; es stellet Ihnen das Bild eines Mannes dar, der als Gelehrter und Staatsmann Sizilien gleich wichtig ist. Von seinem regen Eifer für Siziliens Wohl, und von seinen Verdinsten für Gelerksamkeit, sagen meine Briefe mehr. Was aber dieser edele Sirakusaner seinen Freunden ist, saget keine Beschreibung. Sein Bild ist sprechend ähnlich, wenn gleich verzeichnet, vom Hrn. Riepenhausen in Göttingen gestochen. Die Attributionen zielen sowol auf seine Wiedererfindung des Egyptischen Papires — daher die Papyruspflanze zu seiner Rechten — als auch auf seine Entdeckung eines, bisher unbekanntem, Selbstherschers von Sirakus, *Pollin*, der den Sirakusanischen Muskatwein, den die Griechen im allgemeinen unter dem Namen *Vino Biblino* kannten, zuerst kelterte. Man sieht daher die Weinrebe, die aus Italien nach

nach

nach Sizilien gebracht wurde, und eine Urne mit der Inschrift *πολλιον* neben dem Bilde. — Die beiden anderen Kupfer, ein Riß von Sirakus und der Festung Labdalum, waren zur Erklärung der Beschreibung erforderlich: vielleicht daß ein Riß von Palermo und Agrigent nicht überflüssig gewesen wäre; doch hinderte die Zeit die Verfertigung derselben. — Das Titeltupfer stellet den Besuch und Ban von Neapel dar; im Mittelgrunde sieht man das Kastell S. Elmo. Die Zeichnung ist nach einem Gemälde kopiret, das der grosse kaiserliche Landschaftsmaler, Herr Wutky, der Königin von Neapel, nach der fürchterlichen Eruption von 1779, überreichte. Er selbst gab meinem schätzbaren Freunde, Herrn Doctor und Kanonik. Meyer in Hamburg, eine getuschte Skizze davon, die ich kopiren zu lassen von ihm die Erlaubniß erhillte.

Ich wiederhole es endlich noch einmal, um aller Misdeutung zu entgehen, daß ich auch in diesem Bande sorgfältig vermeiden habe, den Namen irgend eines Mannes zu nennen, der mir seinen gerechten Tadel, über Siziliens Regirungszustand und Verfassung mittheilte. Ich weiß, daß der Tadel gerecht ist, die Verbindungen der Männer, die mir ihn lifereten, und ihre Gerechtigkeitsliebe, bürgen mir für die Wahrheit: wer aber die Männer sind? kann dem Publikum gleich viel sein; genug, sie regiren das Staats-

ruher mit, konnten also Wahrheit sagen, und wolleten sie sagen. Männer aber, deren Namen ich nannte, theilten mir nie etwas, zur nachtheiligen Beurteilung ihrer Landesregierung und Verfassung mit; ich hülte es für schuldige Diskretion, in meinen Gesprächen und Briefen nie diese Materie zu berühren.

Hiemit wäre alles gesaget, was ich zu sagen hätte. Mit bescheidener Erwartung sehe ich izt dem Urteile sachkundiger Männer entgegen.

Geschriben zu Hamburg, im Januar.

Der Verfasser.

Inhalt.

Erste Abteilung.

- Vier und zwanzigster Brief. Geographisch = statistische Nachrichten vom Val di Noto. — Papyruspflanze, bis S. 75.
- Fünf und zwanzigster Brief. Beschreibung der Altertümer in Sirakus, bis S. 148.
- Sechs und zwanzigster Brief. Beschreibung des heutigen Sirakus und der Einwohner, bis S. 206.
- Sieben und zwanzigster Brief. Nachrichten über Siziliens Handel, bis S. 263.
- Acht und zwanzigster Brief. Reise bis Alkاتا und andere beiläufige Nachrichten, bis S. 328.
- Neun und zwanzigster Brief. — Reise nach Girgenti und Nachrichten von der Stadt selbst, bis 396.
- Dreißigster Brief. Beschreibung der Altertümer in Girgenti, bis S. 472.

Zweite Abteilung.

- Ein und dreißigster Brief. Reise nach Palermo, bis S. 522.
- Zwei und dreißigster Brief. Nähere Nachrichten von Palermo, bis S. 573.

I n h a l t.

- Drei und dreißigster Brief. Fortsetzung, bis S. 626.
- Vier und dreißigster Brief. Fortsetzung, bis S. 676.
- Fünf und dreißigster Brief. Beschluß der Nachrichten,
bis S. 726.
- Sechs und dreißigster Brief. Statistische Nachrichten,
und Rückreise nach Neapel, bis S. 847.
1. Beilage. Berichtigungen zu den Nachrichten von
der Papyruspflanze, bis S. 872.
 2. Beilage. Berichtigungen zum 34ten Briefe, über
die Einkünfte der Bischöfe, bis S. 874.
 3. Beilage. Erweiterung der statistischen Nachrich-
ten, bis S. 891.
 4. Beilage. Einige Proben der Sizilianischen Dicht-
kunst, bis S. 902.
-

Erste Abteilung

Reise von Katanien bis Sirgenti.

Page 475. II.

1842

Druck von Schmidt und Sohn

Bier und zwanzigster Brief.

Reise nach Sirakus — Aufsicht vor Katanien — Giarretta Fluß — Bernstein — Leontinische Gefilde — Lentini — Carlentini — Capo di Croce — Augusta — Tatsachen zum Beweise, wie ungerecht das gewöhnliche Urtheil der Reisenden über die Italiäner ist — Ankunft in Sirakus — Geographische Nachrichten vom Val di Noto — Reichthum der Gegend — größtenteils Ebne — Flüsse — Berge — Königsstädte — Noto — Caltagirone — Beinah alle Städte liegen auf Berg-Gipfeln — Piazza — Vizzini — Castrogiovanni — Filippo d'Argiro — Mineo — Baronal Besitzungen — Grafschaft Modica — vom sich dort aufhaltenden Adel — Sirakusens Geschichte — Cavaliere Landolina — von ihm selbst etwas — und besonders von seiner Wiedererfindung, das alte Egyptische Papier zu verfertigen — nebst Beschreibung der Pflanze.

Sirakus.

Wir haben Katanien izt mit Sirakus vertauschet; aber Sie irren Sich sehr, wenn Sie uns zufrieden mit diesem Wechsel glauben. Katanien in seiner Blüte gibe dem Bemerkter reichen Stoff zur Unterhaltung, und eröffnet eine frohe Aufsicht in die Zukunft, die durch die unermüdete Thätigkeit der Einwohner

noch immer verschönert wird. Selbst der traurige Gedanke, dessen man sich kaum beim Anblicke Kataniens das, neben dem Glutofen, gleichsam auf noch glühender Lava schwebet, erwerben kann, — daß vielleicht ein naher, schrecklicher Moment, in einem Augenblicke das wieder zernichten werde, woran man izt Jare lang gearbeitet hat, selbst der traurige Gedanke, sage ich, der oft unwillkürlich und plötzlich eindringet, vermag dennoch diese Freude nicht zu zerstören; freilich reichet die Geschichte viele ähnliche Beispiele dar; aber wer wird wol beim Anblicke des gesunden, blühenden Jünglings traurig an den zerstörenden Moment des Todes denken, und nicht vielmehr sich mit reizenden Farben, den Segen, den er im Kreise seiner Wirksamkeit zu verbreiten im Stande ist, und alle die Glückszenen vormalen, die, gleich einer reichen Erndte nach einem schönen Sommer, unmittelbare Folgen seiner Thätigkeit sind? Sirakus hingegen, das immer mehr und mehr seinem Untergange entgegen reist, scheint in einem tödtlichen Schlummer versunken, der alle Thätigkeit und alles Interesse verbannt, und dessen Anblick mehr die Geisteskräfte einschläfert, als sie ermuntert. Ein vor dem noch nie gekanntes Gefühl erwachte in mir, wie ich gegen die Tore von Sirakus ritt, und die ehemalige Hauptstadt Siziliens, einst eine der blühendsten und größten Städte in der Welt, in einem Steinhaufen verwandelt sah, neben dem eine kleine Landzunge sich ins Meer erstreckt, die karglich einige tausend Einwohner nährt.

nähret. Das ist der Anblick vom heutigen Sirakus; man entdeket nichts mehr von ihrer vormaligen Größe, als nur den öden, einem Chaos ähnlichen Platz, so daß ich von ihr sagen möchte, was Cicero einst von den Leontinischen Feldern sagt: Sie waren so entstelltet und rauh, daß wir im schönsten Teile Siziliens, Sizilien suchten. a)

So viel ich auch schon vorher vom izigen elenden Zustande Sirakusens gehöret hatte: so waren meine Erwartungen doch noch immer sehr gespannt. Bilder der Vorzeit schwebten vor meiner Seele, und mit jedem Schritte der mich der Stadt näher brachte, vermerte sich meine Ungeduld. Aber mismüthig, wie der sein mag, der statt eines gehofeten Schazes nur Schlafen und Täuschung findet, ritt ich durch Sirakus hin, und gleich die erste Szene, die sich in ihrem Bezirke mir zeigte, brachte meinen Unwillen aufs höchste, sie verkündigte hierarchischen Despotismus und Mönchs-dummheit: Der Bischof kam mir im Zirkel einiger sflavischen Abaten, seine Speichellekter, entgegen, und einige Schritte weiter vorwärts, hörte ich Mönchsgesang und das Geflingel, das die Ankunft des Venerabile verkündigte. — Doch zur Beschreibung meiner Reise von Ratanien bis Sirakus! —

A 2

Noch

a) Sic erät (sc. campus Leontinus) deformis atque horridus, ut in uberrima Siciliae parte Siciliam quaereremus.

Noch bei finst'rer Nacht, morgens um 3 Uhr verließen wir Katanien, und ritten durch das Thor hin, welches in Form eines Triumphbogens, von Lava und Quadersteinen, zum Andenken der Vermählung des izzigen Königes, errichtet, und am Tage derselben eröffnet ward. Michin den Theil der Stadt mit seinen umligenden Gegenden sahen wir zuletzt, den die Feuers Flut von 1669 so schrecklich verwüstet hatte. Dieß war mein Lieblingsort in Katanien, er zeigte mir den Menschen in seiner erhabensten Größe und in seiner vollen Kraft, den Menschen, der sich aus Feuerüberschwemmungen emporarbeitete, sich eine ruhige Wohnung auf dem Flammenstrome, und ein sicheres Lager in seinem erkalteten Bette bereitete, den Menschen, der Mut genug hatte Pläne zu entwerfen, wie er aus den Verwüstungen des Feuers sich ein glückliches Leben bereiten wolte, und der sich stark genug fülte, mit ruhigem Nachdenken über das Chaos hinzuschauen, und, wie ein Gott der Erde, Ordnung über dasselbe zu verbreiten und ihm Leben einzuhauchen, unternam. Unter solchen Betrachtungen ritten wir über dem erkalteten Lavalager hin, bis wir auf einmal wahrnahmen, daß, als durch einen Zauber versetzt, wir uns im schönsten Garten Europens befanden. Es war um und neben uns die fruchtreiche und gesegnete Plaine von Katanien, die schon im hohen Altertum, ihres unermesslichen Reichthumes wegen, gepriesen ward. Izt nennet man sie mit dem allgemeinen Namen la Chiana, nach der im Sizilianischen

lianischen Dialekte gewöhnlichen Veränderung des P in Ch. Ein Reichthum lag hier ausgebreitet, wie ihn nur die fleißige Hand des Menschen aus der Erde hervorlocken kann, Kultur hatte hier der reizenden Natur ihren ick:en Schmuck angeleget: ein Anblik, den man außerdem in Italien nur im Toskanischen und Lucchesischen Gebite zu sehen bekommet. Das Getreide, das dieser Boden liefert, ist das vorzüglichste in der ganzen Insel, und hat daher den Namen von starkem Getreide (frumento forte) erhalten. Zu allen Zeiten war diese Plaine die Schatzkammer Kataniens, ihr Ueberfluß richtete beständig den Mut der Katanesen auf, und aus ihr blüete ihnen immer, ohne Unterstützung der Regierung, ein neues Glück hervor, wenn Feuerströme die Stadt zu einem Schutthaufen, umgeschaffen hatten; Vermehrung der Bevölkerung Kataniens und durchgängiger Wohlstand rüret einzig von ihr her.

Welch ein Anblik, mein Freund! wie allmällich der kommende Tag die Nacht verscheuchte, und die jenseits des Meers emporsteigende Sonne uns nach und nach die Reize der Gegend enthüllete! die Morgen-sonne vergoldete mit ihren Stralen die Spitze des Etna, und der aus dem zweihörnigten Kelche emporsteigende Dampf glich einem hellbrennenden Feuer. Es schien der Berg ein Altar auf dem dem kommenden Morgen ein Dankopfer angezündet war. Seine kolossalische Masse war ans Ende dieser Plaine hingewälzet, und nam einen

großen Theil des Horizonts hinter uns ein. Man kann sich kein reizenderes Gemälde denken, als den Anblick der Mannichfaltigkeit seines Abhangs. Furchtbare Zerstörung, Lava und Asche wechseln hier mit den Reizen der emporblühenden Natur ab; das sanfteste Grün erhebt sich über einer erloschnen Feuermasse; an Meilen lange Strecken voll ausgebrannter Kolen, gränzen die fettesten Wälder, und dicke Wälder winden sich, wie ein Kranz, um die Scheitel des Etna. Katanien lag in friedlicher Stille zu den Füßen des Berges, erwärmet und erhellet von den ersten Strahlen der Sonne. Das Meer plätscherte ruhig am Ufer, und spülerte tändelnd über eine Ebne hin, die aus furchtbaren Feuerströmen sich bildend, einst die Grenzen der See verenget hatte. Wo man sein Auge hinwendete sah man neue bezaubernde Gruppen, und alle diese in der reizendsten Composition! Die ganze Natur prangete in ihrem Festerkleide, und Land und Meer schienen dem Etna zu huldigen, der, wie ein Gott, über die Schönheiten hinsah, und zuweilen die Stimme seiner Majestät erhob, und im Donner zu seinen Vasallen redete.

Ungefähr 9 Millien von Katanien durchschnitt der Giarettafluß das Land, der die Grenze zwischen dem Val di Demona und Noto ausmachtet. Wenn man daher sich nicht selbst widersprechen will, so muß Katanien zum Val di Demona gehören. Der Strom selbst war izt sehr unbeträchtlich, und nahe bei seinem Ausflusse ins Meer so wenig tief, daß wir bequem hindurch-

durchreiten konnten. Doch zuweilen ändert sich dieß sehr; oft wird er durch Regen und Schneewasser, das mit zerstörender Wut von den Bergen herabbraust, so angeschwollen, daß er, einen breiten Distrikt des Landes um ihn her, überschwemmet, und zum Morast umschaffet. Dann ist er nicht ohne Fährde zu passiren, und selbst von dieser Fährde, die im Sizilianischen Giaretta heißet, soll er seinen heutigen Namen erhalten haben. Symmachus hieß er in der grauen Vorzeit. Etwas verbarg er sich, vor seinem Ausflusse ins Meer, unter die Erde. Daher entstand die schöne poetische Dichtung, daß die Nymphe Thalia, die in diesen Fluß verwandelt worden sein soll, sich, um dem Zorne der Juno zu ent-rinnen, hier unter die Erde verkroch. Die Zeit muß also die Gestalt des hisigen Ufers sehr verändert haben; eine Bemerkung, die die Antiquaren gewöhnlich übersahen, wenn sie mit ängstlicher Genauigkeit, jeden Platz, dessen die alte Geschichte erwänet, aufzusuchen sich bemüheten. Unbekannt mit dem Meere voll Ungewißheiten auf dem sie umher getrieben wurden, scheiterten daher auch oft ihre künstlichsten Hypothesen, gerade in dem Augenblicke, wann ihr eigenstäniger Pedantismus die Anker auswerfen wolte. Der Giaretta ist einer der größten Flüsse Siziliens, entspringet am nördlichen Teile des Etna, umzingelt eine beträchtliche Strecke des Berges, schlängelt sich durch angenehme Ebenen hin, bis er endlich, 9 Millien südlich von Katanien, ins Meer fällt.

Aus den Bergen herab, bringet sein, besonders bei einfallendem Regenwetter, reißender Strom, eine Menge flüssiger Materien mit sich, die einem gelben Gummi gleichen. Diese sollen sich, so bald sie ins Meer hin, abgerollet sind; erhärten, und auf der Oberfläche desselben in kleinen, blasenähnlichen Stücken umherschwimmen: dieß ist der bekannte Bernstein. Die Wellen werfen ihn gewöhnlich nach seiner Erhärtung ans Ufer. Vielleicht gab diese Begebenheit zu den Worten des Silius Veranlassung, wann er des gelben Wassers des reißenden Symäthos erwänet. b) Nach heftigem Regen schicken daher die Bernsteinarbeiter Kataniens ihre dienstbaren Geister an dieß Ufer hin, um sich, besonders zu dem reichen, unter den Landleuten hier durchgängig gewöhnlichen Bernsteinschmucke, neue Materialien zu holen.

Die fruchtbaren Leontinischen Gefilde vom Cicero caput rei frumentariae (die vorzüglichsten Getreidfelder) genannt, am jenseitigen Ufer des Giaretta — der zu ihrem Reichtume gewiß nicht weniger beiträget, als zum Reichtume der Chiana di Catania — haben noch nichts von ihrem ehemaligen Werte verloren; noch igt sind sie berümet unter Siziliens Kornfeldern, und belonen den Landmann, selbst bei geringem Fleiße, mit reichem Segen. Freilich sind die Zeiten wol vorbei, wo nach

Plinius

b) Silius Ital. L. XIV. v. 231. vada flava rapidi symaethi.

Plinius Berichte der Boden hundertfältige Früchte trug; c) aber überhaupt sind ja die Zeiten der Blüte Siziliens dahin. Ausgemacht ist es freilich nach unpartheiſchen Berichten verſchiedener Landleute, daß bei vermehrter Bevölkerung des Landes, bei beſſerer Aufmunterung zur Kultur und bei gehöriger Pflege des Erdreichs, die Erndte weit beträchtlicher ſein müßte, als ſie igt iſt; aber zu dem Plinianischen Reichtume würde ſie ſchwerlich hinaſteigen können. Die richtigere Erklärung ſeiner hundertfältigen Frucht wäre daher vielleicht die, dieß für eine runde, unbeſtimmte Summe zu halten, um die Größe des Ertrages anzudeuten. Näher der wirklichen Ausbeute des Bodens kommet Cicero's Beſchreibung, der, die Leontiniſchen Gefilde acht bis zehnfältige Frucht tragen läßt. d) Doch

U 5

auch

c) Plin. hiſt. nat. Lib. XVIII. C. XXI. cum *centefimo* (ſc. grano) Leontini ſiciliae campi fundunt.

d) Cicero in Verr. act. II. lib. III. 47. In jugere agri Leontini medimnum fere tritici ſeritur, perpetua atque aequabili ſatione. ager efficit cum *octavo*, bene ut agatur: verum, ut omnes dii adjuvent, cum *decumo*. quod ſiquando accidit tum fit, ut tantum decumae ſit, quantum ſeveris, hoc eſt ut, quot jugera ſunt ſata, totidem medimna decumae debeantur - - - quod ſi fieri non poterat, ut plus quam decem medimna ex jugere ararent: medimnum autem ex jugere decumano dari poterat, cum ager, id quod perraro evenit, cum decumo extuliſſet.

auch selbst dieß ist eine sehr seltene Erscheinung. Gewöhnlich gibe Sizilien izt vier bis fünffältige Frucht und der Landmann ist schon froh, wenn er diese Höhe nur erreiche.

Durch diese, den Gefärten des Ulysses so sehr schrecklichen Gesilde, hatten wir einen sehr angenehmen und sichern Weg. Die Natur hatte ihren Blumen-
teppich ausgebreitet und unter der Nation — so sparsam wir auch immer Menschen sahen — fand sich keine Spur mehr von den Menschenfressenden Cyclopen und Lästrigenen. Ihre Form und Gesichtsbildung war freilich nicht schön, aber auch nicht abschreckend häßlich: starker Knochenbau und feste Muskeln waren allgemein: ein schwarzes, feuriges, rollendes Auge ein durchgängiges Geschenk der Natur. Glänzend schwarz war ihr Haar und stark ihr Bart. Ihre Unreinlichkeit lete uns sie am mersten fliehen. Uebrigens aber schien ungastfreundliche Härte, und wildes barbarisches Verfahren mit dem Altertume begraben worden zu sein. Nicht weit von Lentini, dem alten Leontinum, hielten wir in einem einsamen Wirtshause unsre Mittagskost; es hieß Agnuni und gibe dem ehemaligen Hasen von Leontinum, der in der Nähe dieses Wirtshauses gewesen sein soll, izt den Namen Porto dell' Agnuni. Man siche hier nichts mehr als eine bloße Rhede. Der Teil des Meeres bis hieher heißet Golfo di Catania. Nicht weit vom Anfange dieses Bai ist ein kleiner Kornladungsplatz der Brucca oder Bruccula genannt wird.

Aufs neue machten wir hier die von uns schon oft erprobete Erfahrung, daß obgleich die Einwohner äußerst arm, sie dennoch mit wenigem zufrieden waren, und setzten unsern Weg weiter fort. e) Er lief hart am Ufer des Meeres hin und Berge begränzten landeinwärts die Aufsicht. Der Boden unter uns ward felsigt, und häufige Brüche von weißem Sandsteine, — den ich viel zu Fassaden in Katanien gebraucht fand, und den man dort *pietra di Siracusa* nannte, lernte mich daß ich dem Ende meiner Reise mich näherte. Wo nicht Berge zu ersteigen waren, bedeckete ein tiser Sand die Gegend, und machte einen großen Teil des Bodens unfruchtbar. Einige Millien landeinwärts liegen wir das alte Leontium ligen, eine der ältesten Städte dieser Insel, deren vormalige Einwohner eine der Hauptepochen in Siziliens Geschichte veranlaßeten. Sie waren nach dem Thucydides vorzüglich Ursache am Sizi-
lianischen Kriege und rissen mit den Eggestanern Athens
Flotten

- e) Mit Recht kann man auf die Bewohner dieses Distrikts das anwenden, was Cicero in Verr. Act. II. Lib. III. C. 48 saget: *illis non modo granum nullum, sed ne paleae quidem ex omni fructu atque ex annuo labore relinquuntur.* Ueberhaupt paßt das Bild was Cicero von Siziliens traurigem Zustande damals entwarf durchaus auf die heutige unglückliche Lage des Landes, außer daß damals nur ein Verres mit seinen Gehülfen dort wütete; igt aber merere die Verres Rolle zu spielen sich nicht scheuen.

Flotten zu Hülfe. Auch waren es Leontiner, die in alten Zeiten — so bekannt übrigens überhaupt Siziliens Einwohner wegen ihrer Lust zum Trinken waren — dennoch den Preis davon trugen. Man erzälet von ihnen, daß wie Phalaris Leontium besiget hatte, die überwundenen Städter ihre Waffen zu seinen Füßen legen mußten. Um aber gänzlich vor neuem Aufrure sicher zu sein, suchte er durch Eß- und Trinkgelage sie zu entnerven. Dieß gelang ihm so glücklich, und die Leontiner befanden sich so wol dabei, daß hernach das Sprichwort *Leontini semper ad pocula* (die Leontiner haben beständig den Weinbecher in der Hand) allgemein ward. Noch izt hat sich diese Tradition erhalten, wenn gleich die Einwohner nichts weniger als Gelegenheit dazu geben. Sie büßen auf diese Weise noch immer für die Schuld ihrer Vorfaren!

Die kleine Stadt die izt den Flek des alten Leontium einnimmt heiße Lentini, ist unwichtig und liget in einem Tale voll ungesunder Luft. Ungefär eine Millie von ihr entfernt liget Carlentini auf der Höhe des Berges, eine begünstigete Nebenbulerin von Lentini. Unter Karl V Regierung, um die Mitte des 16ten Jahrhunderts, ward sie erbauet und ist als Festung für Sizilien höchst wichtig. Ihre gesündere Lage und ihre vielen Privilegien zogen den größten Teil der ehemaligen Einwohner Lentini's in ihre Ringmauern.

Auf einem nah am Meere gelegnen Hügel ward hier Halte gemacht, um die Gegend zu überschauen, und die Geschichte zu überdenken. Ein ganz neues Gemälde wag ich hier zu beschreiben. Welch eine Aussicht! Welche Mannichfaltigkeit, und diese in dem schönsten Ganzen vereinigt! Längs der Küste hin liegt das ehemalige Vorgebirge Taurus, ize Capo di Croce genannt, und Augusta pranget einsam in der Mitte des Meeres, angekeret an Sizilien durch eine schmale Landzunge, über der ein künstlicher Steindamm herläuft. Ihr Hafen machet einen Teil des ehemaligen Megarensischen Meerbusens aus: aber von der Stadt Megara, die einst hart am Ufer lag, ist keine Spur mehr vorhanden. Auch Hybla lebt nur noch in der Geschichte, doch die reizenden Hybläischen Hügel, die aus blauer Ferne hervorragen, sind noch ize, wie einst, durch den vorreflichen Honig der dort gezogen wird, berümet. Reichthum und Kultur der Gegend um Augusta gab den deutlichsten Beweis von der Thätigkeit ihrer Einwohner, von der Benützung des Bodens; und der Anblick der Stadt selbst verkündete Wohlstand. Seit ihrer Wiedererbauung wuchs sie mit jedem Jahre zu neuem Glanze empor, und ize gehöret sie zu den vorzüglichsten Städten Siziliens, mit 15 bis 16000 Menschen bevölkert. So kann selbst in einem Lande von Siziliens vorteilhafter Lage und Güte, ohne Unterstützung der Regierung, einzig durch Thätigkeit der Einwohner, eine Stadt aus den trübsen Ruinen sich wieder emporarbeiten!

14 Ungerecht das gew. Urtheil über d. Ital.

ten! Zu einem Schutthaufen umgeschaffen ward sie durch das Erdbeben von 1693, und durch das Auffliegen des Pulvermagazines, das durch unterirdische Dünste in Brand gesteket ward. Dieß traurige Schicksal zernichtete freilich auf einmal Glük und Reichthum der Stadt, aber der Mut der Einwohner ward nicht unter den Ruinen begraben. Der Plan ward entworfen, und selbst noch die unglüklichen Geretteten legeten die Hand ans Werk um ihn auszuführen. Sie kämpfeten gegen Hindernisse, unter denen manche Nation erlegen haben würde; aber Menschen von der Geisteskraft, wie Siziliens Einwohner sind, gebildet durch Leiden der Vorzeit, und geübet durch beständiges Entgegenarbeiten gegen einen Druck von Seiten derer, von denen in besser geordneten Staaten einzig Hülfe zu erwarten ist, wissen ihre Kräfte zusammen zu raffen, selbst in den Augenblicken, wo der Tod schon auf ihren Lippen zu schweben scheint. Nach solchen Tatsachen sollte man den Italiäner beurteilen, und nicht nach elenden Anekdoten, die diesen und jenen entherveren Schwächling, dessen Karakter durch Erziehung und Umstände verschoben ward, schildern. Es ist ein leichtes Urtheil, das jeden Mann, der hinlängliche Kenntnisse und richtigen Beobachtungsgeist besizet, zum rüfften Unwillen hinreißet muß, wenn er über eine Nation, die zu allen Zeiten, und in allen Lagen, Beweise der höchsten Kraft von sich gab, das Verdammungsurtheil sprechen hört. Ich frage dreist einen so strengen, partiheischen
und

und unbilligen Richter, wo sind deine Beweise, die du gegen die Tatsachen, die uns Augusta's Einwohner im Anfange dieses Jahrhunderts, und Catania noch igt täglich liefert, zu stellen wagst? Kann ein Betrüger, und ein entnerveter Weichling, wol bei einem gerechten Richterspruche in die Wagschale gegen solche Beweise von Kraft und Mut geleet werden? Hier handelt eine ganze Kommunität, in Augenblicken, wo der Schwächling vor Schrecken erblaffen würde, mit einem Mut und einer Kraft, die das Gefühl der Würde des Menschen erhebet! Doch warum sich gegen solche oberflächliche Richter ereifern? Die Nachwelt wird ohne dieß über ihr Urteil spotten, wenn das Buch der Geschichte sie so widerleget; und der gleichzeitige Leser wird wenigstens zweifeln, wenn er das Verdammungs-urteil über eine ganze Nation, die ehedem die edelste war, fällen höret — und nur Anekdoten zum Beweise angefüret findet. Mein Urteil über die Italiäner bestätiget sich bei jeder nähern Kenntniß der Einwohner: es ist noch igt das edelste Volk der Erde, groß und kühn in jedem Unternemen, wo es frei handeln darf; aber Religions Vorurteil und Regierungsschwächen haben ihm einen Schlafrunk eingegeben, Tyranei hat ihm Fesseln angeleget, und Habsucht der Mächtigen des Reiches seinen Karakter verschoben. Dieß bringet freilich oft die Nation aufs äußerste, Verzweiflung bemächtiget sich ihrer, und reizet sie zu menschenentehrenden Handlungen: aber demungeachtet ist Größe der Seele

Seele unverkennbar der Hauptzug in ihrem Karakter, und selbst in dem Augenblicke da sie Verbrechen begehen, und in den Momenten hernach, wo heiße Leidenschaften noch in ihnen glühen, sieht man in ihrem Betragen und in ihren Aeußerungen, daß sie Unholde sind, weil Lage und Umstände sie dazu zwingen, nicht weil ihr Instinkt sie dazu hinfüret. Kommet daher einmal die Zeit wieder, wo Freiheitsgefühl sie aufs neue erheben kann und die Fesseln des Vorurtheiles gebrochen werden; so wird dem Italiäner die heuchlerische Maske fallen, und wie sein Urvater der alte Römer und Grieche, wird er Thaten vollführen, die zur Bewunderung und zum Erstaunen hinreißen.

Der schöne Hafen und die reiche Gegend umher lerete die Augustaner Handelstätigkeit. Ihr Hafen ist groß, tief und sicher, selbst die größten Kriegeschiffe können hier ohne Gefahr einlaufen, und ohne Furcht vor dem Toben des Meeres verweilen. Zu Kriegeszeiten ist's indeß gefährlich, daß der Eingang im Hafen zu breit ist, daher man ihn nicht hinlänglich bewachen kann, so daß eine dort sich verweilende Flotte, vor Ueberfall des Feindes nie völlig gesichert ist. Der Salzhandel ist der beträchtlichste Handelszweig der Augustaner, und die vielen dem Malcheseerorden dort zugehörigen Magazine, tragen nicht wenig zum Flore der Stadt bei.

Ehe wir unfruchtbarern Gegenden entgegen eilten, bewunderten wir noch Melillis reizende Gefilde. Ceres
scheinet

scheinet hier ihren Thron errichtet zu haben. Die Stadt ist klein und liget in geringer Entfernung vom Ufer. — Aber igt war alle Schönheit der Gegend dahin! über der Erde ruhete entweder ein tifer weißer Sand, oder in dürrer Felsen war die Plaine über der wir hieeilten. Nur flüchtig begrüßten wir die Halbinsel Thapūs igt delli Magnisi genannt, die ihrer Tunsfischereien wegen für Siziliens Küstenbewoner wichtig ist. Verweilen war hier unmöglich, denn allmählig enthülleten sich uns immer mehr Spuren von der Nähe einer ehemaligen großen Stadt, Steinbrüche aus denen man Materialien zu Gebäuden geholet, waren um und neben uns, und schon sahen wir deutliche Ueberreste von alten Begräbnissen. Endlich entdeckten wir Sirakus, mit reizenden Gefilden umgeben auf einer Halbinsel vor uns im Meere schwimmend. Die Gegend umher war ein Blumengarten und Kultur schien unverfümt. Wie wir in das Thal hinabgestigen waren, das zum Eingange in die Stadt füret, kamen wir an ihre sehr beträchtlichen Vorwerke und Festungen. Hiber flüchtete sich einst Dionys in seiner traurigen Lage nach der Aufhebung der Belagerung von Gela, und von hier vertrieb Timoleon den jüngern Dionys, der sicher hinter seinen Festungswerken lag, und den Treulosigkeit seiner Soldaten verrich. In ganz Sizilien ist gegen die Landseite keine Stadt so befestiget wie Sirakus. Ihr Eingang ist durch acht Tore versperret, die in weiter Entfernung von einander ligen, und zwischen denen

große, freie Plätze sich befanden, wie ich sie nie in Festungswerken gesehen zu haben mich erinnere. Vortrefliche breite Kanäle flossen durch sie hin. Aber so schön und groß die Außenseite der Stadt war, so schlecht war das Innere derselben, und die Zeit hat, den Risen unter den Städten, Sirakus zu einem kleinen Sammelplatze größtentheils armer Menschen, die in schlecht bebauten, schmutzigen Gassen leben, umgeschaffen. Die Festungen wurden von disciplinirten Truppen bewachtet, von denen wir, ehe man uns einließ, auf preussische Weise inquirirt wurden. Eine Begleitung von Soldaten führte uns zum Commendanten hin; hier begann aufs neue die Inquisition, deren Hauptzweck indeß vorzüglich Befriedigung der Neugierde des guten Alten zu sein schien. Aber nun entstand die wichtige Frage, wo Nachtlager und Wohnung finden? Auch nicht ein einziger erträglicher Ort war aufzufinden, selbst in den Klöstern war noch der Grad von Gastfreiheit nicht gewöhnlich, daß man mit Reisenden seinen Ueberfluß geteilet hätte. Ein schmutziger Winkel der Stadt wurde endlich unser Wohnplatz, wo man für 4 Tarinen des Tages uns Bett und Aufenthalt zugestand. So sifers igt im heutigen Sirakus aus — aber dennoch, es ist ein frohes Gefühl in Sirakus zu sein!

Izt im Val di Noto angelanget, erinnere ich mich meines Versprechens Ihnen zuerst geographische Nachrichten von dieser Provinz mitzuteilen. f) Schon vor

einiger

f) Man sehe den dreizehnten Brief.

einiger Zeit habe ich die Grenzen bestimmt. Westlich beschreibet sie der Giarettafluß, südlich der Salso, und nordwestlich, also Landeinwärts, Kastrogiovanni oder das Madunia Gebirge. Wälder, Berge und Hölzungen läßt man hinter sich zurück, wenn man aus Val Demona in diese Provinz ankommet. Hier ist fast durchgängig eine reizvolle Plaine, an deren Eingange der Etna als Hüter stehet. Fast in allen Gegenden der Provinz entdeket man seine dampfende Spitze. So lange wir Sizilien in der Geschichte kennen, war Val di Noto die reichste und bevölkerteste Provinz, und noch izt so elend die Parallele zwischen der Vorzeit, und dem heutigen Zustande auch ausfället, trifft man dennoch noch Spuren dieser größern Güte an, welche selbst die Zeiten der tiffsten Barbarei nicht ganz zu erlöschen vermochten. Ein beständiger Garten voll der reizendsten Abwechslungen ist der Anblif dieser Gegend. Hier ligen die fettesten Wihweiden, dort das schönste Kornfeld, hier wieder Meilenlange Blumengärten, aus denen die Binen ihren Honig saugen, und einen neuen Segen den Einwonern bereiten; dort weiden fröliche Heerden, u. s. w. Das blökende Vieh erinnert an jene glüklichen Schäferzeiten — aber der Hirtengesang ist verstummet seitdem es keine Theokrite mehr gibet. Iz sind, wie bei uns, die Hüter des Viehes die zerlumptesten Menschen, der Auswurf der Nation, arm, daß sie kaum ihre Blöße bedeken können, und ihr größtenteils langer Bart ist Zetchen ihrer Wildheit.

Außer dem Salso und dem Giarretta gibets hie nichts wie lauter kleine Landströme, die im Sommer fast ganz vertrocknen, im Herbst und Früjar aber durch ihre Ueberschwemmungen die Gegend mit neuem Segen schwängern. Alle fließen sie ins Meer hinab, schlängeln sich anmutig durch die Gefilde hin, und bilden hie und dort kleine Seen. In den Hasen von Sirakus fließet zuerst der Anapus mit dem sich ein kleiner Strom der Quelle Pisma vereiniget, von deren Merkwürdigkeit, so wie überhaupt von diesem Flusse die Folge meines Briefes Ihnen mehr sagen wird. Nicht so wol seiner Größe, als der verschiedenen wichtigen Szenen wegen, die im Altertume an seinem Ufer vorkamen, ist der Abiso, dessen ehemaliger Name Heloris, war, wichtig. Er entspringt wenige Millien Landeinwärts bei Castel Palazzolo unweit der Stadt Bizini, fließet unter der Stadt Noto hin, und fället ins Jonische Meer. Der Sig über die Kartaginenser unter dem Chromius, dem Schwigersohne des Gelons, so wie Hippocrates Sig über die Sirakusaner, machten sein Ufer berühmt. Im Winter überschwenmet er so sehr alle Felder, daß man ihn daher nicht mit Unrecht mit dem Nil verglichen hat, und die große Fruchtbarkeit der Gegend ihm zuschreibet. g) Kein Sizilianischer Geschichtschreiber gibet eine so reizende Beschreibung davon

g) Schon Virgil nennt sie praepingue solum stagnantis Helori. Aeneis L. III. v. 698 und Ovid. L. IV. factor: Heloria tempe.

von wie Fazell. Seine Worte sind mir igt doppelt wichtig, weil ich ihnen die Kenntniß einer mir höchst interessanten Vaterlandsliebe verdanke. Ich sprach mit einem Einwohner von Noto über Siziliens glüklichen Boden, und nannte ihm verschiedene Distrikte, die schon aus eben dieser Ursache im Altertume sehr berümet waren. Mir entfiel damals das Heloria Tempe; dieß reizete seinen Unwillen und er strafete sogleich meine Vergessenheit. Darauf wiederholte er mir diese Worte des Fazells „die Helorischen Gefilde gewären noch igt den reizendsten Prospekt, man betrachte sie von der Landseite oder Seeseite. Jagd und Vogelfang sind hier einheimisch und See und Flußfische findet man in Menge. Den Feldern umher gab ihr Reichthum an Blumen, der libliche Vogelgesang, die Anmut ihrer Lage, und die beständig in Blüte stehende Ebne den Namen Heloria Tempe, weil ein ewiger Frühling, hier wonet.“

Ins Iybische Meer fället ferner der Durillofluß, der sich nicht weit vom Ufer in zwei Arme teilet, die landeinwärts ihre Quellen haben. Er ist wichtig, weil in seinem Ufer häufig vielfarbiger Achat gefunden wird, daher im Altertume sein Name Achates. Betrachtlicher wie er, ist endlich der Fiume di Terranova, der, wie einige wollen, vordem Gela genannt ward. Dieser entspringet bei Piazza, durchströmet in nicht beträchtlicher Breite die verschiedenen Gefilde bis zum Iybi-

schen Meere hin, und bildet unweit seinem Ausflusse in der Gegend von Terranova einen breiten Sumpf.

Eine reizende Plaine nannte ich schon vorher diese Provinz, dieß ist so sehr im eigentlichen Sinne des Worts zu verstehen, daß Sie beträchtliche Berge hier vergebens suchen würden. Sie sind bis an die Grenzen dieser Provinz zurück gedrängt, und flechten einen Kranz um sie her. Anmutige Hügel verhindern indeß die langweilige Einförmigkeit einer unabsehbaren Plaine. Von eigentlichen Bergen wüßte ich Ihnen außer dem, auf welchem einst Enna lag, ize aber Kastrogiovanni hervorget, von dem ich schon vorher sprach, und außer dem Monte Artesino in der Gegend von Asaro keinen zu nennen, und selbst diese beiden stehen wie aufgeworfene Wälle am Anfange der Provinz. Damit aber das tobende Meer die fruchtbaren Felder nicht überschwemme, so stellet sich beim Cap Pacharo, vordem Pachinus genannt, der Felsenrücken eines Vorgebirges dem Meere entgegen. Wahr und schön ist von demselben Virgils Beschreibung, der von *Altas cautes projectaque saxa Pachini* h) spricht. Wie der sorgende Kriger in großer Entfernung von seinem Hauptlager zur Sicherheit desselben gewöhnlich seine Vorposten ausstellet, und hie und da Verschanzungen aufwirft; so hat hier die Natur, gegen die Wut der feindlichen

Wellen

h) von Pachinus hohen Felsen und vorhingeworfenen Steinmassen.

Wellen weit ins Meer hinaus, gleichsam seine Vorposten ausgestellt und Verteidigungswerke aufgeworfen. 3 Millien, bis hinaus ins Meer, erstreckt sich die Felsenmasse des Promotorii Pachinus, und bildet dort eine rauhe, unfruchtbare Halbinsel, von ungefähr 60 Schritten im Umkreise. Mit unerschütterlicher Schwere liegt sie da, und fängt die Wut der Wellen auf, die zuweilen schäumend ihre Scheitel nassen. Vielleicht könnte man am richtigsten sagen, die Natur hätte hier einen unbeweglichen Anker ausgeworfen, der das Eiland fest hält, damit es nicht ein Spiel der Wellen werde, wie ein Schiff ohne Ankergrund auf der Höhe des Meeres. Südlich bildet dieß Vorgebirge den Hafen, von dem Cicero im fünften Buche seiner Anklage gegen Verres redet, i) und neben demselben liegt das in der alten Mythologie berühmte Odysseische Promontorium und der Hafen des Ulysses, wohin er sich auf seinen Wanderungen verirrete. — Der verschiedenartige Kontrast von äußerster Fruchtbarkeit und höchster Dürre, machet die Uebersicht des Ganzen noch um vieles reizender, eine nah gelegene nackte Felsenmasse, wechselt hier immer mit einem segenvollen Lande ab, und auf einem Blumenbeete ruhet der Bergkoloß. Aber auch selbst, so dürre der Anblick desselben ist, so öffnet er dennoch seinen Schoos, die Einwohner des Bal di Noto zu bereichern. Aus seinen Steinbrüchen wachsen größtenteils

B 4

alle

i) Cicero in Verrem Act. II. Lib. V. C. 34. nostra classis erat in *Portu Pachini*.

alle Gebäude Siziliens empor, wenigstens werden fast alle Fassaden damit dekoriret, und dadurch wird der Steinhandel dieser Provinz sehr beträchtlich.

Ich eile izt Ihnen die wichtigsten Städte dieses Valle auszuzeichnen, deren Reihe unstreitig mit Recht mit Noto beginnet, da sie der ganzen Provinz ihren Namen gab. Aus dem alten Namen einer in der hiesigen Gegend gelegenen Stadt Neetum, wurde durch allmälige Veränderung Noto gebildet; aber nicht so allmälige, sondern größtenteils durch heftige Revolutionen veranlaßet, stieg aus den Ruinen der Vorzeit, dieses neue, nach einem regelmäßigen Plane gebauete, Städtchen wieder empor. Ihre letzte gänzliche Umschaffung war nach dem Erdbeben von 1693; damals wurden in einem Momente ihre festesten Gebäude zerschmettert, wie ein Bombenschlag Palläste zerschmettert, und sie völlig dem Boden gleich gemachet, als hätten zerstörende Kräfte heere vorsezlich sie zu schleifen getrachtet. Neetum war schon vor Ankunft der Griechen in Sizilien bekannt und bewonet. Die Sikuler gruben teils in den Felsen umher sich Wohnungen, teils erbaueten sie auch, vielleicht schon über der Erde, sich hier ihre Wohnsitz. Von dem ersten findet man noch deutliche höchst interessante Spuren in dem, nicht weit von Noto gelegenen, Tale von Ispica, die ich einandermal beschreiben werde; von dem letzten aber reden die hier verbreiteten Sagen; ob sie indeß auf einem sicherern Grunde als auf Vermutungen

mutungen beruhen, laß' ich unentschieden. Spuren von alter Stärke und Glanz suchet man izt da, wo das alte Neetum lag, vergebens, die Zeit hat jedes Denkmal verwischt, wie man die Schrift auf einer Tafel verwischt. Seit dem letzten Erdbeben ist die Lage der Stadt verändert worden, wie dieß gewöhnlich in den hisigen Landen geschihet, theils um sich die Mühe den Schutt völlig wegzuräumen zu ersparen, theils aber auch aus Furcht, beim Aufrühren eines solchen Steinchaos möchten pestilenzialische Dünste hervorathmen, theils aber auch, weil man so viel wie möglich, den sichersten Flek zur neuen Stadt zu wälen wünschet und sich den von Naturbeobachtern anzeigen läset. Izt ist Noto eine Königesstadt, von der seit 1437 der Kronprinz den Namen eines Herzoges füret. Sie gehöret unter die Zal der vorzüglichsten Städte Siziliens, und zälet zwischen 11 und 12,000 Menschen in ihren Ringmauern. Der Boden um sie her ist sehr felsigt; aber zwischen durch von dem festesten Erdreiche eingefasset, und daher kann sie sich Produkte aller Art, unter den ihr von der Natur geschenkten Gütern zu finden, erfreuen. Ebenfalls eine Königesstadt ist Kaltogirone, ungefähr in der Mitte dieses Valle gelegen, und unter den Königesstädten unstreitig die reichste und vorzüglichste dieser Provinz. Ihr Reichthum schreibet sich noch aus den Zeiten der Normannen her; ihre Einwoner unterstützten besonders die Ueberwinder der Sarazenen, und trieben mit unerschütterlichem Mute die Feinde zu Paaren.

mals erhielten sie bei Verteilung der Ländereien eine größere Portion Landes, wie ihre weniger tätigen Nachbarn. Neue nachmalige Begünstigungen erhoben die Stadt zu immer größern Flor, und izt ist ihr Reichthum an Ländereien so angewachsen, daß es ihr an Menschen felet, um alles gehörig bebauen zu können. Zwar zälet sie zwischen 16 und 17000 Menschen und gehöret daher unter die bevölkeretsten Städte dieses Distrikts; aber dennoch ist zwischen dieser Menge und ihren Besizungen nicht das Verhältniß, das sich in einem mit Weisheit geordneten Staate finden sollte. Ueberdieß erfreuet sie sich noch einer Menge von Privilegien, die so wol in Freiheit von verschidenen Lasten, die andre weniger begünstigte Bezirke tragen, bestehen, als auch vorzüglich in Vorrechten ihres Senats, und in Einfluß desselben bei allgemeinen Reichstagen — daher ist ihr Name *la gratissima*, den sie in den Jahrbüchern der Insel füret, nicht, wie gewöhnlich, ein bloßer Schein ohne Wirklichkeit. Auf der Höhe eines Hügels gelegen, breitet sie, gleich dem Adler den sie in ihren Wappen füret, ihre Flügel über das Paradies zu ihren Füßen aus, und unter ihrer Oberaufsicht blühet der schöne Garten, den die Natur mit ihrem Feierschmuke bekleidete, auf. Kornfelder, Fruchtgärten, Wein, Obst aller Art, und Wisen von befruchtenden Strömen durchschnitten, das ist der reizende Wechsel, den hier das Auge des Zuschauers beim Ueberblike des Ganzen mit immer neuen Vorzügen entdeket. Und noch zu alle diesem hat die Kunst

Kunst den Einwohnern einen neuen Weg gezeiget, auf welchen sie noch andere Reichtümer sich sammeln können. Ihre Töpferarbeit gehöret unter die vorzüglichsten Siziliens, und mit derselben versehen sie nicht nur die Insel, sondern auch das Ausland.

Wie so ganz verschieden ist der Anblick dieses Landes von dem, in welchem uns unser Schicksal geboren werden ließ, und unsre Bahn bezeichnete. Ich will hier nichts von dem reichen Boden, und von der Verschiedenheit, die durch Klima und Produkten veranlaßet wird, erwänen; sondern nur bloß von dem, reden, was beim ersten Anblicke jedem Reisenden so gleich in die Sinne fällt. Unsre Städte liegen fast alle in weiten Ebenen, und ist einmal ein Distrikt etwas über den andern erhaben, so scheint es, als suchte man geflissentlich die Tiefen auf, um dort eine Stadt gleichsam in einem von der Natur gebildeten Bette hinzulegen — hier hingegen suchet man in flachen Gegenden Berge und Hügel auf, um auf der Höhe sich einen Wonplatz zu errichten, und von dort aus durch Uebersicht des Tales umher, das man sein Eigenthum nennt, sich des stolzen Gefüles, Herrscher der Erde zu sein, erfreuen zu können. Ich bin gar nicht in Abrede, daß natürliche Beschaffenheit der Gegend, und andre Umstände, zu denen besonders Erdbeben gehören, hiezu vorzügliche Veranlassung gaben: aber dennoch kann ich mir des Gedankens nicht ganz erwänen, daß in dem

Dem kühnern Unternehmungsgeiste der hitzigen Bewohner, ein Hauptgrund dieser Verschiedenheit zu suchen sei. Ihr Geist kann die Fesseln nicht ertragen, die den Menschen, wie eine Schnecke an den Boden binden, und ihn nur auf das, was in seinem Bezirk um ihn her geschieht, achten lassen, unbekümmert, was in der großen Weite vorgehet, in die er mit seinen Ideen umherschweifen kann, wenn er die Spitze des Berges erklettert hat. Der Sizilianer, möcht ich beinah sagen, bäumet sich wie ein stolzes Ros himmelan, verachtet den Aufenthalt in der Tiefe, der ihn Beschränktheit und Unterdrückung leret, und steigt den steilen Felsen hinan, wo er freiere Luft athmen, und die Ketten der Niedrigkeit, im stolzen Gefühle seiner Würde, zerbrechen kann. Ich weiß Sie werden mich vielleicht beschuldigen, dieß sei Chimäre, der Nordbewoner in seiner Tiefe habe einen eben so stolzen Geist wie der Südländer auf seiner Höhe, nur seien die Aeußerungen verschieden, und zwar verschieden durch ganz zufällige Umstände; aber ohne mich in weitläufige Erörterung meiner Idee, und Widerlegungen Ihrer Einwürfe einzulassen will ich Ihnen nur folgendes sagen, daß ich bis zur gemeinsten Menschenklasse hinab bemerkt habe, der Sizilianer, sei ängstlich ungeduldig, und mislaunigt, so oft ich in die Tiefe mit ihm umher irre; stehet er aber auf der Höhe, wo nichts als Gotteshimmel über ihm ist, so machet ihn dieß Freiheitsgefühl zu einem ganz andern Menschen. Nemen sie aber einmal unsern

Nordbewoner; er klettert Ihnen Zeit seines ganzen Lebens in Schachten umher, und wänet nicht einmal, daß eine unbegrenztere Natur höhere Freuden für ihn bewahrt! ja so gar die Weite ist ihm eine Wüste, die entferntern Gegenstände kann sein Geist nicht fassen; dagegen ist er aufmerksam, unermüdet, und auch scharfsinnig bei dem, was ihm in der Nähe ist. Daß eine solche Verschiedenheit in der Welt sich befindet, ist die größte Weisheit; aber wer ist mehr ihr Mann, der Ägyptier mit seiner mikrologischen Genauigkeit in seinen Kunstwerken, oder der Grieche der sich zum Götterideal erheben kann, und unter dessen Meißel ein Apoll des Vatikans und ein Jupiter des Fürsten Biskari sich bildet?

Doch, ich verirrte mich ganz von meinem Ziele. Genug fast alle Städte Siziliens, wenn nicht die Nähe um Meere daran hinderlich ist, liegen auf der Höhe des Berges, und so lag Kallagirone, und liegt Piazza von der ich izt sagen will. Von ihrem Distrikt an bis zum Cap Pelorus im Thal Demona hin, erstreckt sich die Kette der Hereischen Gebirge, von deren Reichthum ich Ihnen schon neulich eine Beschreibung lieferte. Diese Bergkette scheint hier gleichsam mit Spangen von Gold und Edelsteinen befestiget, wenigstens ist dieser Distrikt der reichste und schönste um, bei, und auf diesen Bergen. Daher der vormalige Name der Stadt

Stadt Plutia k) und ihr iziger Beiname, die Reichste (Opulentissima)! Schon selbst Roger wälte nach Befigung der Sarazenen zu seinem Libling, und ruhete nach Sigen und denkwürdigen Taten sich in ihren paradisischen Gefilden aus. Jzt gehöret sie theils durch den reichen sich in ihr aufhaltenden Adel, theils durch Handelstätigkeit zu den vorzüglichsten Städten. Del, Wein und Früchte aller Art unter denen besonders Nüsse gezälet werden, sind die Hauptprodukte die Piazza zur Ausfur darbitet, und die wichtige Summen einbringen. Ihr äußeres Ansehn zeigt Pracht und Wohlstand;

- k) Nach Cicero in Verr. Act. II. Lib. III. 83. müste Plutia am Meere gelegen haben, denn der Redner scheineth in der Stelle: Coge, ut ad aquam tibi frumentum Ennenses metiantur, vel Plutiam, vel Halesiam, vel Catinam, loca inter se maxime diversa eodem die quo jufferis deportabunt, wie Cluver sehr richtig angemerkt hat, Seehäfen an den 3 Meeren dem Toscanischen, Sizilianischen und Lybischen bezeichnen zu wollen; und daher ist es unmöglich, daß Plutia bei ihm die rechte Lesart sein könne, das in der Mitte des Landes auf Anhöhen und in trockenen Gegenden gelegen ist. Scharfsinnig ist daher die Verbesserung jenes alten Geographen, daß statt Plutia, Phintia gelesen werden müsse, ein Schreibfehler der außerordentlich leicht einschleichen konnte. Auf diese Weise ist auf einmal Cicero's Sinn klar und richtig, daher denn auch in neuern Zeiten bekanntlich diese Lesart aufgenommen worden ist.

land; sie gehöret zu den schönsten Städten Siziliens Stärke und Geschmak ist der Hauptkarakter ihrer Gebäude. Rudera aus der Vorzeit beweisen es hinlänglich, daß auch selbst im Altertume sie eine wichtige Rolle spilete; doch sind die Spuren, — wenn gleich deutlich — nur schwach. Wohlstand verbreitet beständig einen gewissen liberalen Geist, und dieß ist der Hauptzug im Karakter der Piazzentiner. Man rümet überdieß ihre Liebe zu den Wissenschaften und schäzet ihre Talente. Aber da es in Sizilien so ganz an allen Hülfsmitteln zur weitem Ausbildung felet, so können Sie leicht denken, daß für das Ausland das Piazzentinische Talent eben so wenig wirksam sein kann, wie überhaupt das Sizilianische. Izt schäzet man ihre Volksmenge zwischen 13 und 14000 Seelen. — Bizini gehöret ferner zu den wichtigsten Königesstädten; wohnet von ungesär 10000 Menschen, zihet sie besonders ihren vorzüglichen Reichtum aus den fetten Wisen, die zu einem sehr herrächtlichen Bihandel Veranlassung geben. Sie werden sich vielleicht erinnern, daß man vordem glaubte die Stadt Bidis hätte im Altertume hier gelegen; aber wie irrig diese Meinung sei hat der scharfsinnige, unermüdete Geograph Cluver in in klares Licht gestellet. 1)

Wenn

1) Man sehe Cluverii Sicil. antiquae. T. II. C. III. p. 443. in Thef. antiq. et hist. nob. inf. Sic. Sard. Cors. aliarq. adj. Vol. I.

Wenn ich gleich auf Vollständigkeit meiner geographisch-statistischen Nachrichten gar keinen Anspruch machen kann, und dieß auch nach meinem Plane nicht will, sondern meine Absicht dabei nur die ist, Ihnen aus einzelnen Datis eine allgemeine Uebersicht von dem Zustande, Reichtum, und der Lage jeder Provinz Siziliens zu verschaffen; so würden Sie mich dennoch mit Recht eines Mangels an Genauigkeit beschuldigen können, wenn ich bei Anzeige der wichtigsten Königstädte des Val di Noto, Kastrogiovanni das ehemalige Enna übersähe. Doch ich habe schon in einem meiner vorigen Briefe etwas von ihrem Num im Altertume gesagt, daher bleib ich izt nur bloß bei Anzeige ihrer Volksmenge, und bei Bezeichnung ihrer Lage stehen. Sie liget da, wie das ehemalige Enna, auf steilen Felsen gebettet, erhaben über die Reichtümer des Landes, die noch izt, wenn die glüklichen Zeiten der Ceres und Proserpina nicht vorüber wären, sie zu ihrer Lieblingswohnung bestimmen müßten. Einst war ihr Name in ganz Sizilien ehrwürdig, ein Heiligtum die Gegend, so daß man, wenn man sich ihr näherte, sich Ceres selbst zu nähern wänere. m) Izst ist der
Ruf

m) Cicero in Verr. Act. II. Lib. IV. Cap. 49. Tanta enim erat auctoritas et vetustas illius religionis, ut, quum illuc irent, non ad aedem Cereris, sed ad ipsam Cererem proficisci viderentur. Uebershaupt verdienet Cicero's treffliche Beschreibung von Enna hier ganz verglichen zu werden.

Auf der Heiligkeit vermindert, indeß sank Enna doch nicht verhältnißmäßig so tief, wie Sirakus; denn noch jetzt gehöret sie zu den ersten Städten Siziliens, umgeben von dem schönsten Lustgarten, der in abwechselnden Wäldern, Ebenen, Hügeln, Baumgärten, Wiesen und Kornfeldern die reizendste Monnichsaligkeit zeigt, und wo dem romantischen Rauschen der Quellen die Natur gleichsam zuhorchet, als spräche aus ihm die Stimme der ehemaligen Göttin dieses Ortes. Kastrogiovanni liegt gerade im Centrum der Insel, so daß die Natur hier ähnlich dem Brennpunkte, worin die Sonnenstralen ihre Wärme vereinigen, ihren Segen vereinigt zu haben scheint. Die Größe der Stadt ist beträchtlich, doch Schönheit und Pracht zeichnet ihren Anblick nicht aus — mich dünket man habe den Schmutz hier völlig dem Klima und dem fetten Boden überlassen; selbst bei Bebauung der Felder vertraueten die Einwohner zu sehr der gütigen Natur, als werde sie schon einen lieblichen Schleier über ihre Nachlässigkeit hängen. Die Volksmenge von Kastrogiovanni schätzt man auf ungefähr 11000 Seelen. Ueberbleibsel aus dem Altertume, wenigstens solche, die auch selbst in einer Beschreibung noch Interesse behalten, suchen Sie hier vergebens.

Unter die Anzahl der vorzüglichen Königsstädte gehören ferner die beiden vorher schon erwähnten Zwillingstädte Lentini und Carlentini bewonet von 8000 Menschen. Ferner S. Filippo d'Argiro', und Mineo,

von denen ich, mit Vorbeilassung aller übrigen, um nicht zu weitläufig zu werden, nur noch etwas anführen will. Diese vorletzten Städte gehörten, vereinet mit Bizini und Sirakus, zur ehemaligen, so genannten Kammer der Königin (Camera Reginale), von der ich, da Sirakus unter den sechs Städten die hauptsächlichste war, bei näherer Beschreibung dieser Stadt mehr sagen werde. Filippo d'Argiro' vormals Agyrum gehörte unter die Zahl der ältesten Städte in Sizilien und war dem Herkules heilig, von dessen Arbeiten sogar einige für hier vollbracht gehalten werden. Die Stadt selbst war immer nur klein; aber reich durch die Fruchtbarkeit ihrer Ländereien, so daß selbst einst Werke des Altertumes in ihr gefunden wurden, wie sie außerdem nur Sirakus sich rümen konnte. Doch von diesen ist ize keine Spur mehr übrig. Ihres Ackerbaues wegen war Argiro' beständig berühmt, und noch ize hat sich der Rum nicht ganz aus der Stadt verloren, wenn gleich nach Verres tyrannischer Herrschaft, von der Cicero schreibt, n) noch mancher drückende Tyrann aus Sizilien.

m) Cicero saget in Verr. Act. II. Lib. III. C. 27.

Agyrensis est in primis honesta civitas Siciliae, hominum ante hunc praetorem locupletium, *summorumque aratorum.* und ferner *Agyrensis ager,* (quorum hominum, quam locupletium *ducentos quinquaginta aratores habuit,* primo anno praeturae tuae. aratores sind hier wahrscheinlich Pächter großer Ländereien, die unter ihrer Aufsicht den Ackerbau besorgen lißen und große Reichtümer häuften.

en überhaupt, und folglich auch aus dieser Stadt, insbesondere, jede Industrie durch Habsucht und Geiz zu verbannen suchete. Die fettesten Wälder, reiche Delwälder und die angenehmsten Fruchtgärten bilden hier den reizendsten Anblick. Hauptsächlich verdinnet unter Argiro's Schätzen der treffliche Safran angepriesen zu werden, der, wie man sagt, ohne Kultur hier gefunden, und durch Kultur zu einer seltenen Güte erzogen wird. Leberdieß dringet oft der innere Reichtum der Erde über die Oberfläche hinaus, selbst Silber Gold und andere Mineralien findet man 'gewöhnlich nach starkem Regen auf dem Boden — aber da nicht einmal diese sichere Anzeige verborgener Schätze den Bergbau empor bringen kann, wie viel weniger könnens dann die Dokumente, die in dem alten Namen der Stadt, der wol am richtigsten von *αργυρος* hergeleitet wird, aufbewahrt sind, und die Fingerzeige, die man in der Verbindung des kleinen Flusses, der am Fuße des Berges auf welchem Argiro' liget, hinströmet, mit dem ehemaligen Chrysas oder Goldflusse findet! Eine sehr ergibige Salzquelle verdinnet mit Recht noch einer Erwähnung bei Aufzählung der verschiedenen Reichtümer des Bodens umher, im Winter ist sie mit Wasser angefüllet, und bereitet für den kommenden Sommer neue Schätze; dann vertrocknet das Wasser, und der Landman zihet das Salz aus ihr hervor. — Die Stadt selbst ist weder vorzüglich gebauet, noch groß und bevölkert, ihre Menschenmenge berechnet man 'auf 8500, und nennet sie

sie eine fleißige, ruhige, doch etwas abergläubige Menschengattung. Patriotismus war ihr von jeher eigen — sie verachtete das Sklavenjoch der Barongewalt, und entriß ihren Nacken den Fesseln, wie sie schon schwer auf demselben ruheten. Nur ein Beispiel der Art: Philip der vierte fand seine Schatzkammer durch viele Krieger geleeret, und sah sich in die traurige Nothwendigkeit gesetzt, verschiedene von seinen Domanialgütern 1625 zu verkaufen. Auch Argiro' war unter die Zahl der feilgebotenen Städte; der Regent verkaufte sie, als hätte er über sein Volk und Land ein ähnliches Recht, als ein Privatmann über seine liegenden Grundstücke. So auf eine widerrechtliche Weise um ihre Freiheiten gebracht, ermannete sich die Nation, legte sich selbst verschiedene Lasten auf, und brachte in kurzer Zeit eine Summe von 38000 Ducat zusammen, mit der sie sich ihre verlorenen Rechte wieder erkaufte, und dann sich's aufs neue feierlich versprechen ließ, daß nie eine ähnliche Trennung von den königlichen Domanialgütern statt finden könnte. Beispiele der Art, wo das Volk durch freiwillige Aufopferungen seine alten Vorrechte zu behaupten, und neue Vorteile sich zu erringen weiß, von denen man Beweise die Menge in Sizilien in den vorigen Jahrhunderten, und zu unsern Zeiten findet, dünket mich sind die schönsten Proben, daß die Nation nicht so tief gesunken sei, als Reisende gewöhnlich uns bereden wollen. Daß Argiro' die Vaterstadt des großen Geschichtschreibers Diodors des

Sizilia-

Sizilianers ist brauch' ich wohl kaum mehr Ihnen ins Gedächtniß zurückzurufen.

Nun noch zur kurzen Beschreibung von Mineo, und damit schließ' ich die Anzeige der wichtigsten Königstädte im Val di Noto. Sie war schon im Alterthume unter den Namen Menena oder Menae bekannt, welche durch verschiedene Revolutionen bald umgestürzt, bald wieder erbauet, erwuchs zuletzt das heutige Mineo, welches, wie einige wollen, größtenteils aus den Ruinen der ehemaligen Stadt Palica entstanden sein soll. Ihr schwefelreicher Boden, der deutliche Spuren von genauer Verbindung mit den Feuerquellen des Etna zeigt, ist von seltener Güte, und daher gehören Mineo's Produkte unter die vorzüglichsten von Sizilien. Merkwürdig war besonders ihr Bezirk im Alterthume wegen der Verehrung der Deorum Palicorum. An einem See, der gegen Norden von der Stadt gelegen ist, war einst ein Göttersöhnen, den Diis Palicis ein Tempel erbauet; eine Sage zog das Volk in ihr Heiligthum, um dort ihre Eide zu schwören; der Meineidige wird ein Raub des See's, das war der Gedanke, der sie unter dem Schwören beschäftigte, das die Furcht, vor der der Meineidige zurückbebt! Der See selbst gehöret zu den merkwürdigsten Naturphänomenen Siziliens, und ist wahrscheinlich, aus einem schon vor den Zeiten der Geschichte eingestürzten Vulkane entstanden, ohne daß in dessen die Feuermasse im Innern erloschen ist, die noch

gäret, tobet und im aufbrausenden Wasser Feuerwirkungen zeigt. Zuweilen kochet das Wasser, dessen starker Schwefelgeruch sich über die ganze Gegend gelagert hat, hoch auf; zuweilen hingegen ist es wieder ganz ruhig, mit einer starken Schleimmasse bedeckt, und schicket so pestilenzialische Dünste in die Lüfte, daß überherfliegende Vögel tod in den See fallen. Daß Wasser selbst, füret die schädlichsten Ingredienzien mit sich, und zerrüttet auch die stärkste Gesundheit wenn man sich nicht scheuet es zu trinken. Ja so gar behauptet man es wirke, wie ein Gistränk, bei schwächlichen Personen. Zuweilen, und das geschihet besonders bei großer Dürre, vertrocknet das Gewässer beinahe ganz, und alsdann steigt aus den Oeffnungen, die sich im Innern des Distriktes befinden, ein heftiger Wind empor, der Sandwirbel in die Lüfte schleudert. Alles dieses sind Phänomene die unstreitig einen erloschenen Vulkan verkünden, und dessen verstopfete Quellen vereinigt mit andern, deren Anzeichen man noch häufig in Sizilien und im untern Italien findet, Hauptursache der vielen und starken Erdbeben sind.

Unter der Anzal der vielen wichtigen Baronalbesitzungen will ich bloß der Grafschaft Modika erwähnen, die an den Bezirk von Noto gränzet, sich der mersten Prærogativen erfreuet, und dessen Besitzer, unter allen Baronen dieser Provinz, die merste reelle Macht in seinen Händen hat. Der Umfang dieser

Grafschaft ist sehr beträchtlich, ihre Lage in dem fruchtbarsten Teile Siziliens, gegen Süden in dieser Provinz, und wichtige Orter für Handel und Gewerbe in ihr, so z. B. Ragusa, Scicli, Chiaramonte und Vittoria; besonders machet auch der Hanf und Flachsbaun einen wichtigen Teil der Geschäfte des Landmannes aus, und ist ein sehr einträglicher Handelszweig; übrigens leidet es den Bewohnern an nichts, was zur Befriedigung ihrer Hauptbedürfnisse und auch selbst zum angenehmen Lebensgenusse erforderlich ist. In jedem Monate soll man hier neue Früchte auf dem Felde sehen, so schnell treibet das Fett des Bodens die Saat zum Halm, oder zur Staude, und diese zur Frucht empor; ja so gar ist's dieser Distrikt von dem man noch in Sizilien saget, daß er hundertfältige Früchte trage — wie Plinius Siziliens Reichthum rühmet. Ueberdies treibet Modika einen wichtigen und sehr einträglichen einländischen Thirhandel, Modicensische Stire und Maulthire suchet man in der ganzen Insel, und schätzt ihren Wert sehr hoch. Die Stadt selbst liegt in einer weiten, unabsehbaren Ebene auf zwei von einander getrenneten Hügeln, die durch eine Brücke verbunden sind; der Anblick dieser Doppelstadt ist um desto reizender, je mehr er durch seine Neuheit auffället, und je schöner die Stadt und je angenehmer das Thal ist, in dessen Mitte sie auf ihrem Felsentron erhaben sizet. Was ihre Bevölkerung anbetriffet, so stehet sie in dieser Rücksicht in den verschiedenen Bezirken Siziliens, wenn

ich die, sogenannten tre prime sorelle Palermo, Messina und Catania ausneme oben an: man rechnet die Menschenmenge auf 23 - 24000, und was sie besonders über alle übrige Baronialstädte erhebet, ist der viele reiche Adel, der sich in ihr aufhält. Dieß pfleget sonst gewöhnlich in Sizilien nicht der Fall zu sein; der Edelmann zieht sich größtentheils, so viel ihm möglich ist, aus den Baronialstädten zurück, um nicht Gefahr zu laufen, daß seine Kinder, durch Geburt der Jurisdiction eines Barones unterworfen werden. Ist aber, durch irgend einige Verhältnisse, ein verheirateter Edelmann gezwungen in Baronalgütern zu leben; so forget er mit ängstlicher Aufmerksamkeit dafür, daß die gnädige Frau am Ende ihrer Schwangerschaft sich in königliche Distrikte begeben und dort sich ihrer Leibesfrucht entledige. Nur dieß bedarfs, damit das Kind nicht ein geborner Untertan der Baronen werde, und also, das drückende Verhältniß im gleichen Stande, das zwischen Untertan und Oberherrn sein würde, nicht statt finde. Auf Zeit des Empfängnisses und beständigen Aufenthalt kommt hier nichts an, der Moment der Geburt entscheidet alles. Doch wage ich es nicht zu behaupten, daß diese Regel auch umgekeret statt finde, und ein durch Zufall in einer Baronialstadt geborenes Kind eines Edelmannes aus den Dominialstädten, durch die bloße Geburt schon Untertan des Lehnbesizers werde.

Doch genug von geographisch-statistischen Nachrichten aus dieser Provinz -- die Vorzüge derselben in
mancher

mancher Rücksicht, lißen mich länger dabei verweilen, als es anfangs mein Vorsatz war; aber wolte ich ein nur einigermaßen ähnliches Bild entwerfen, so mußte ich verfahren, wie ich that. Ueberschlagen möchte ich diese Nachrichten ungerne wissen, weil ich die Totalidee die Sie dadurch von dieser Provinz bekommen, für die schicklichste Einleitung zu dem halte, was nachfolgen wird. — Izt nach Sirakus zurück; und zwar zuerst, eine kurze Darstellung der Geschichte der Stadt.

Eikuler hatten bereits ihre Herrschaft über Sizilien ausgebreitet, wie Archias aus Korinth, — einer von den Abendteuern des Altertumes, die gleich unsern Kreuzfahrern, ungewisse erst zu erwerbende Vorteile, gewissen, schon bereits in Besitz habenden vorziehen — bei seinem Umherschiffen auf dem weiten Meere mit den griechischen Kolonien, deren Anführer er war, an Siziliens Küsten geworfen ward. Im großen Sirakusanischen Hafen war seine erste Landung, Ortygia, die Halbinsel, die hernach einen Teil der Basis der triangelförmigen Stadt ausmachte, nahm ihn zuerst auf, und auf ihr ward der Grund zum nachmaligen Sirakus geleyet. Es kamen hier mehrere Umstände zusammen, die den schleunigen Flor der Stadt beförderten, besonders sind dahin zu zählen, die glücklich gewählte Lage der neuen Pflanzstadt und die größere Kultur, die die Griechen von Osten mit sich her brachten, die ihnen bald ein Ansehen und eine gewisse Gewalt bei den rohen Bergbewohnern

bewohnern verschaffen mußten. Dieß dadurch veranlafete Gefühl von Uebergewicht war der sicherste Vorbote von künftigen Sigen, selbst auch dann, wenn der feindliche Wilde noch immer, mit neuem Mute, die Lanze gegen die Ankömmlinge schwang. Die Volksmenge wuchs so schnell empor, daß bald Ortugia allein nicht mehr zum Wohnplaze zureichete, und man an Erweiterung der Grenzen denken mußte. So entstand zuerst Akradina, dann Tycha, dann Neapolis, bis endlich die Epipolis auf der Spitze des Berges, als äußerste Ausdehnung der kolossalischen Stadt angenommen, die Mauern gezogen, und der Umfang von Sirakus auf $22\frac{1}{2}$ Millie bestimmt wurde: Dorer waren's die sich dort zuerst niederließen, daher Sirakusens erste Geseze und Sprache dorisch; aristokratisch ihre Verfassung: so blieb bis endlich nach verschiedenen unruhigen Begebenheiten, ungefähr fünf Jahrhunderte vor Christi Geburt, unter Gelo's Herrschaft, aus der Aristokratie sich eine Monarchie bildete. Nicht so glorreich, wie seine Regierung war die des Hiero, und schon ein drückendes Tyrannenjoch Thrasibul's Herrschergewalt. Das Volk empörete sich gegen seinen Despotismus, zerbrach die Fesseln der Sklaverei, warf ihn vom Throne, und stellte Freiheit wieder her. In diesen Zeitpunkt der bürgerlichen Freiheit fällt die glänzende Epoche der Ueberwindung der Athenienser, die aus Herrschsucht getrieben, mit ihren Flotten über's Meer herschwammen, und den unpolitischen Krieg begannen, der ihnen den Untergang brachte.

brachte. Aristokratisch war unterdeß wieder die Verfassung, nach Umstossung der Tyrannei gewesen; doch ward Ruhe im Staate dadurch nicht völlig hergestellt: je nachdem einer oder der andere der Aristocraten sich mehr oder weniger Uebergewicht zu verschaffen wußte, je nachdem waren die Versuche nach Alleinherrschaft stärker oder schwächer. Diocles unternahm es zuerst das Uebel aus dem Grunde zu heilen, und Sirakusens Verfassung auf einen festern Fuß zu stellen, und es ist warscheinlich, daß seine Einrichtung sich mehr zur Demokratie als Aristokratie hinneigete. Auf diese Weise blühet Sirakusens Freiheit durch einen Zeitraum von ungefähr 60 Jahren, bis unter Dionysens tyrannischem Szepter, dem, Sige über die Karthaginenser, die Macht zur Alleinherrschaft in die Hände geliefert hatten, die Blume der Freiheit verwelkete. Die Sirakusaner vergaßen nie, daß sie ihm ihre noch fort-dauende Existenz verdanketen, und trugen deswegen, in steter Rückerinnerung an seine Verdinste, ruhig das Joch, das er ihnen auflegete: aber auf seinen Sohn dehnete sich diese Verbindlichkeit nicht aus, seine Tronbesteigung war Signal zu neuen bürgerlichen Kriegen. Dion war freilich so glücklich Dionys den jüngern zu vertreiben; doch wußte dieser Mittel ausfündig zu machen, aufs neue das Ruder des Staats in seine Hände zu bringen. Man denke sich nun die Rache eines beleidigten Mannes und Regenten, denke sich die mit dem Dionys eigenen Anstriche von Grausamkeit, denke sich die

die

die endlich vereinet mit der steten argwöhnischen Furcht, es möchten aufs neue Republikaner im Hinterhalte lauren, und so fest er seinen Thron auch gegründet glaubete, doch das Gebäude unterminiren — und ich vermute durch Hülfe der Einbildungskraft wird man im Stande sein, sich ein Bild des damaligen Zustandes von Sirakus zu entwerfen. Das Joch ward endlich so drückend, daß eine Verschwörung zur Reife kam, eine Verschwörung an deren Spitze Timoleon stand, den sich die Unterdrückten von Korinth aus, zum Rächer ihrer Freiheit ausboten. Wie wenn sich Sturm und Unwetter auf einmal in milde Luft und Sonnenschein verändert, so wurde durch ihn auf einmal der Himmel des Staates aufgekläret. Es geschah diese große Begebenheit ungefähr 346 Jahre vor Christi Geburt. Dionys ward auf ewig verbannet und die Regierungsform mit kluger Vorsicht und Weisheit umgeschaffen. Diocles Gesetze wurden größtenteils zum Grunde gelegt; doch geschah nichts ohne den Rat des Korinthiers Cephalus. Hauptabsicht dieser Staatsveränderung scheinete Einführung der Demokratie gewesen zu sein; dieß leuchtet schon allein daraus hervor, daß die Gesetzgeber Gleichheit herzustellen sich bemüheten — Gleichheit, die nach dem Ausspruche eines großen Weltweisen, die Seele der Demokratie ist. Aber nur 20 Jahre dauerte die Gültigkeit dieser Reforme, wie schon Agathokles aufs neue Mittel fand, die Alleinherrschaft in seine Hände zu bringen. Unter ihm wurde der ganze Staat zerrütet,

und

und seine Kriege gegen die Kartaginenser, diese nicht zu vertilgenden Feinde der Sizilianer, waren so unglücklich, daß nach seinem Tode die Sirakusaner Pyrrhus, den König von Epirus, ins Reich rufen, um durch ihn die Befigung der Afrikaner zu bewirken, die ihr einheimischer Regent vergebens versuchet hatte. Aber alle Erwartungen schlugen fehl; er, schon in Italien von den Römern geschlagen, konnte nur schwachen Beistand gegen die mächtigen, durch so viele Siege immer kühner gewordenen Feinde leisten und sein Verweilen wurde daher den Sizilianern bald eben so zur Last, wie vorher ihnen seine Ankunft erwünscht gewesen war. Man trieb ihn fort, und wälzte in diesem kritischen Zeitpunkte einen Regenten, zu dessen Nume nichts weiter gesagt werden darf, als daß er durch seine Tapferkeit, seinen unternemenden Geist, seine weise Vorsicht und seine seltenen Regententugenden von jedem bewundert, und selbst von seinen Feinden gelibet, den Posten behauptete zu dem er erhoben worden war. Hiero war sein Name — von seiner bedenklichen Lage nur dieß. Erinnern Sie sich der Unruhen die damals das Raubgesindel der Mamertiner in Sizilien anrichtete; erinnern Sie sich ihres Bundes mit den Römern, und denken Sie sich nun den Sirakusanischen König von allen Seiten mit Feinden umringet, hätte er nicht Friedrichs II. von Preußen Geist gehabt, wie würde er das drohende Unwetter abgeleitet, wie sich den Feinden, die ihn erdrücken zu wollen schienen, mit Ehren entzogen haben? Hiero erlag nicht,

nicht, seine Staatsflugheit lerete ihn, mit den alten Feinden der Sizilianer, den Kartaginensern sich verbinden, und Folge davon war — daß er sich auf dem Sirakusanischen Thron behauptete. War gleich nach Endigung des Krieges der Römer Macht ausgebreitet in Sizilien; ihn warf sie nicht vom Thron, er blieb im ruhigen Besitze von Sirakus, und stellte lang erwünschte Ruhe wieder her. Neutralität, sich weder entscheidend auf die Seite der Römer, noch auf die der Karthaginienser zu wenden, das war die schwere Rolle, die izt ein Sirakusanischer König zu spielen hatte, wollte er nicht verschlungen werden von seinen mächtigen Feinden. Hieronimus sein Nachfolger, der die Reihe der Sirakusanischen Könige beschlißet, besaß die Klugheit nicht, er entschied sich für die Karthaginienser, und Rom erklärte ihn für seinen Feind. Gleich nach seinem Tode brach der Krieg aus, und Marcellus rükete mit seinen furchtbaren Legionen vor die Tore der weltberühten Königstadt. Ein harter Kampf war hier noch übrig, aber endlich nach dem hartnäckigsten Verweilen und dreijähriger Belagerung der Römer stürzete der Riese, Sirakus ward erobert und aus einer der mächtigsten Städte Europa's, in eine unterjochete Provinzstadt verwandelt. Marcell als Sieger bestig die Höhen der Stadt, und überschaute die Sirakusanische Welt, ein Anblick der ihm selbst, im stolzen Gefühle des Sieges bittere Tränen erpreßete. Der römische Held stand da, und beweinete

verweinete das traurige Schicksal der Stadt o). — Ein schöner Zug seines Charakters!

Römische Prätores brachten in der Folge Sirakus immer tiefer herab, Sizilien scheint ihnen das Land gewesen zu sein, das sie um sich zu bereichern, wie einen Schwamm ausdrückeren. Cicero's Schilderung des Verfahrens des Verres, selbst auch darn, wenn man gehörig abrechnet, was bloß oratorischer Schmutz ist, kann hier zum Beweise dienen. Sertus Pompejus endlich machte das Maas des Elendes von Sizilien und dieser Stadt voll.

Nach dieser Zeit ist Sirakusens Geschichte, in der Geschichte des ganzen Reichs verflochten, und, wie überall, so auch in ihren Mauern wechselten Barbaren, Vandalen, Gothen, Griechische Kaiser und Sarazenen in der Herrschaft ab. 200 Jahre behaupteten die letzten sich im Besitze desselben, bis endlich Roger, nach langem Widerstande, dort seine Sigessane aufstecken konnte. Natürlich mußten nach einer Reihe ähnlicher Schicksale, unter den Händen von Menschen, die nur Raubsucht trieb, alle die Schätze verloren gehen, die Sirakusens
Kum

o) Livius erzählt dieß im XXV. B. C. 24. Marcellus ut moenia ingressus, et superioribus locis urbem omnium ferme illa tempestate pulcherrimam, subjectam oculis vidit, illacrymasse dicitur, partim gaudio tantae perpetratae rei partim vetustâ gloriâ urbis.

Nun verewigten, und die Denkmäler ihrer Thaten, und ihrer Kultur waren. Schon Rom begann mit raubgieriger Habsucht fortzuschleppen, was von den Schätzen der Kunst sich nur fortbringen ließ, das übrige verschwand unter den Händen von Räubern und Barbaren, die die prächtigste Stadt des Altertumes in einen Steinhaufen verwandelten.

Von den Ueberresten Sirakusens sage ich Ihnen heute nichts, dafür ist ein eigener Brief bestimmt in welchem ich Ihnen mit Topographischer Genauigkeit die nackte Felsenpyramide p) der alten Stadt erklären werde. Ihr Anblif gleicht izt einem gesenketer egyptischen Obeliske — das ist die Form des Berges — auf welchem man eine Menge Hieroglyphen findet, zu deren Erklärung uns der Schlüssel felet; andere hingegen die uns noch verständlich sind, will ich nach der Reihe — doch ohne durch mikrologische Erklärungssucht, und antiquarische Pedanterei mich irre leiten zu lassen — aufführen.

Heute lehre ich Sie einen Mann kennen, dessen unterrichtendem Umgange ich viele Kenntnisse, und dessen uneigennütziger und freundschaftlicher Aufnahme ich die schönsten Freuden verdanke. Es ist dieß der Cavalr. Saverio Landolina, ein Mann dessen Bekanntschafft

p) Dieser Ausdruck erklärt sich aus der nachfolgenden Beschreibung im fünf und zwanzigsten Briefe.

hofft ich jedem Fremden wünschen möchte, theils damit er mit Nutzen seine Zeit in Sirakus zubringe, lerne richtig über den Zustand der sizilianischen Stadt urtheilen, und zweckmäßig bei Besichtigung und Beurteilung der dort vorhandenen Altertümer verfahren; theils aber auch damit er in dem freundschaftlichen Umgange dieses würdigen Mannes, reichen Ersatz für die Unbequemlichkeiten finde, denen er während seines Aufenthaltes in Sirakus ausgesetzt ist, wo er weder bequeme Wohnung und Schlafstelle, noch auch erträgliche Kost finden wird. Landolina ist ein Mann in seinen besten Jahren, in dem man ihm einen ersten Anblick Geist und Tätigkeit erkennet, der seine Zeit, und ich kann auch sagen, sein Vermögen, einzig dem Wohle des Staates widmet, und der, in seinen Stunden der Erholung, das Studium des Alterthumes zum Libling sich erwälet hat. Bei näherer Bekanntschaft gewinnt er in eben dem Verhältnisse, in welchem mancher Italiäner, von dem man sich im Voraus so viel versprochen hatte, verliret: seine Kenntnisse sind, so viel ich sie zu beurtheilen vermag, nicht von der Oberfläche geschöpft, sondern gründen sich auf eigene Untersuchungen, und unermüdetes Forschen. Und mit diesem Fleiße verbindet er einen großen Unternehmungsg Geist, einen seltenen Scharfsinn, und einen richtigen und schnellen philosophischen Blick, dadurch er denn auch bei manchen Dingen aufs Neue gekommen ist, wo man bisher im Finstern getappet hat. Von keinem

Urteil über Gerichtsverfassung und Regierungsform von Sizilien gehört, von keinem, obgleich er selbst Baron des Reichs ist, mit so vieler patriotischen Wärme, die zahllosen Misbräuche der Gewalt des Adels, die für die Sizilianer die drückendste Sklaverei sind, rügen, und die Rechte des Volks verteidigen gehört, von keinem noch so durchdachte Pläne, wie dem Nachteile abgeholfen oder vielmehr er vermindert werden könnte, und treffliche Vorschläge über Verbesserung der innern Einrichtung erfahren q), wie von ihm. Dieß alles glaub' ich berechtiget mich hinlänglich, Landolina unter die Zahl der ersten und edelsten Männer zu setzen, die ich auf meinen Reisen kennen lernete, und ich hoffe auch

Sie

- q) Ich habe es hernach erfahren, daß eben seiner Offenherzigkeit und Geradheit wegen, der Hr. von Landolina bei Hofe nicht sehr gelibet sein soll. Ich will wünschen, daß es nicht so ist; denn wenn dem Regenten Siziliens Flor am Herzen liget, so müßte er einem Manne von dem Geiste, dem Herzen und mit den Kenntnissen versehen sein ganzes Vertrauen schenken. Man sagete mir gleichfalls, daß Landolina dem Hofe verschiedene Vorschläge zur Verbesserung der vielen Misbräuche in Sizilien, und zur Beförderung des Handels, besonders in Rücksicht auf Sirakus getan habe, worauf er aber größtenteils keine Antwort erhielt, weil sie mit vielen andern Verbesserungsplänen ad acta gelegt wurden, oder wenn er auch Antwort erhielt, so waren es leere Versprechungen, an deren Erfüllung man nie dachte.

Sie werden sich über diese meine interessante Bekanntschaft freuen, durch die meinem Urtheile über Sizilien die gehörige Richtung gegeben ward, und ich manches, noch verstehet sich direkte nichts von dem, was mich zu verschiedenen, der Regierung vielleicht nicht sehr angenehmen, Bemerkungen Veranlassung gab, *) erforschet, welches meinen Briefen reelle Vorzüge geben kann.

Hr. von Landolina ist izt gerade Capitano della Giustizia in Sirakus oder Präsident der Regierung, und schon deswegen mit vielen Geschäften überhäufet, die izt noch immer mehr anwachsen, da die Zeit seines ärgen Abtritts nahe ist. Dieß raubet mir freilich oft das Vergnügen seiner Gesellschaft; aber dennoch hat er mir schon manche lehrreiche Stunde geschenkt, und ich will sogleich Ihnen eine von den Kenntnissen mitzutheilen, die ich ihm verdanke — sie betrifft die Art, wie die Alten aus der Papyrusstaude, ihr Papier verfertigten. Diese sinnreiche Wiedererfindung hat außerdem, daß sie unsre Wißbegierde über einen so wichtigen Punkt des Altertumes befriediget, und uns einen Blick tiefer in die Behandlungsart der Alten bei Verarbeitung und Benutzung ihrer Pflanzen insbesondre thun

D 2

leret

*) In dieser Rücksicht befolge ich strenge meinen Grundsatz, den ich schon anderswo angegeben habe, die Namen der würdigen Männer, die mich mit den Fehlern in der Sizilianischen Verfassung bekannter machten, bleiben mir ein unverbrüchliches Geheimniß.

leret, und überhaupt uns manche allgemeine Regeln, wie sie ungefähr bei ähnlichen Unternehmungen verfuren, abstrahiren läffet, — noch den Nutzen, daß sie über einige Stellen des Plinius, bei denen die Erklärer sich nur durch Hypothesen helfen konnten, auf einmal ein helleres Licht anzündet, und manche Dunkelheit zerstreuet.

Der Hr. von Landolina machete die ersten Versuche zur Wiedererfindung der Art, wie das altegyptische Papier verfertigt wurde im Jar 1780, und ist der Einzige der je diese Sache unternommen hat, so wie er auch noch izt der Einzige in Sirakus ist, der noch immer mehr und mehr auf größere Vervollkommenung dieser neuen Erfindung sinnet. Dieß schicke ich absichtlich voraus, um den Grafen Borch zu widerlegen, der hierüber einige Nachrichten in seinen Briefen über Sizilien liefert, die gerade aller historischen Wahrheit zuwider laufen. Es heißet dort im ersten Teil im zehnten Briefe Seite 139., nach dem er vorher die Pflanze beschriben hat, also: *A l'endroit ou la tige sort de l'oignon elle se recouvre, comme toutes les plantes bulbacées, d'une pellicule légère, filamenteuse et jaunâtre. C'est cette pellicule que prennent les mariniens. Il l'étendent l'une sur l'autre, et en font ainsi des petits tas de la hauteur de deux ou trois pouces au plus. Apres quoi ils battent pendant quelque tems ces tas avec un bois plat et un peu lourd. Cette opération chasse l'eau dont ces pellicules étoient detrempées,*
appla-

oplatit les filamens, donne plus de consistance à ce
 ouveau papier en comprimant ses fibres, et naturel-
 ment en le desséchant le blanchit. C'est dans cette
 at qu'on l'employe; mais les Siracusains sont si pa-
 sseux, que sur mille qui sont initiés à ce secret, il n'y
 a pas dix, qui le mettent à profit., Landolina
 em ich diese Behauptung des Hrn. Grafen zeigete, ant-
 wortete mir „sonderbar! damals, wie er schrib hatte
 ich meine Versuche noch gar nicht gemachet, man
 wußte es noch gar nicht einmal, daß man aus der
 Pflanze die man in Sizilien, und wie selbst Naturfor-
 scher glaubeten ohne hinlänglichen Grund, für die
 Egyptische Papyruspflanze hielt, auch das alte Papier
 machen könnte. Seine Nachricht ist daher eine bloße
 Fabel, die er erfann, oder der er so aufs Gerade-
 wol hin glaubete., Meine folgende Beschreibung wird
 Ihnen zeigen, wie das Egyptische Papier ganz und
 ar nicht, auf die vom Hrn. Grafen beschriebene Art,
 emachet werden könnte und gemachet wird. Die
 usend Sirakusaner, die er als Eingeweihte in diesem
 icht existirenden Geheimnisse auffüret, sind daher nichts,
 ie bloße Figuranten, um die Wahrheit einer unwaren
 Behauptung zu belegen. Der Vorwurf der Trägheit,
 er bei dieser Gelegenheit den Sirakusanern gemachet
 ird, ist daher eben so wenig gegründet, wie der bittere
 adel, eines andern bekannnten Reisenden, mit dem er
 ie Italiäner verfolget, ohne sie hinlänglich zu kennen,
 der ohne die blendende Brille bei Seite zu legen, die

54 Ort wo die Papyrusstaude wächst.

Nebenumstände, und Privatverhältnisse, ihn bei Beurteilung der Nation wälen lißen. r)

Doch zur Sache. — Zuerst Beschreibung des Ortes, wo einzig in Sizilien, in der Nähe von Sirakus, die Papyrusstaude wächst. Sie müssen mich hin begleiten zum Anapus, und zum Quelle Cyane, müssen bei der Gelegenheit, mit mir und meinen Freunden, den großen Hafen von Sirakus durchkreuzen, und bei dem schönsten Wetter, und der mildesten Luft, einen, über alle Beschreibung frohen, Morgen mit mir durchleben. Sirakus liget, wie Sie wissen, nach seiner izigen Ausdenung, bloß zwischen den beiden Häfen, dem großen von Virgil Sicanius Sinus (der Sikanische Meerbusen) genannt, und dem kleinen, der portus marmoreus (mit Marmor ausgefetzt) oder izt allgemein porto piccolo (der kleine Hafen) heißet. Westlich spület das Wasser des großen Hafens an die Mauern der Stadt, östlich aber das des kleinen, und das freie Meer. Wir beschiffen heute den großen Hafen, und lassen also östlich die izt bewonete Stadt hinter uns zurük, über der hinaus die alte Stadt, oder vielmer
der

- r) Man würde mich mißverstehen, wenn man glaubete, daß ich den Hrn. Grafen von Borch beschuldigen wolte, er habe seine Behauptung ohne hinlängliche Veranlassung hingeschriben; vielmer bin ich überzeuget, daß er hiebei getäuschet ward, und daher vielleicht einzig zu große Leichtgläubigkeit ihm zur Last geleet werden kann.

Der nackte Felsen, worauf sie einst lag, gleich der kah-
 nen Scheitel eines abgelebten Greisen, hervorraget. Die
 Aussicht ist mannichfaltig, wie es die Farben des Cha-
 eleons nur immer sein können, hier die Stadt und
 ihre Ruinen, dort Felder mit schwer herabhängenden
 Früchten und verschiedenartigen Bäumen bedeket, hier das
 gegenüberliegende Ufer, und der dürre Fels, der einst
 das Vorgebirge Memmirium hieß, izt aber Massa
 Moberi genannt wird; dort das freie Meer glänzend
 und rein, als wär es ein Silberstrom. Der Umfang
 dieses Hafens ist, bis auf die Einfart in demselben,
 die ohngefär eine halbe Millie ausmachtet, ein völliger
 Kreis, von beinah 6 Millien in der Peripherie; in
 diesen ergießet sich der Anapus, der nordwestlich von
 Sirakus entspringet, bei 2 Millien von der Stadt ent-
 fernet. Der Fluß ist nur 3 Millien Landeinwärts schiff-
 bar, und scheinet am Ende dieses Distriktes im Som-
 mer, sich dort unter die Erde zu verliren; im Win-
 ter erstreckt sein Wasser sich weiter, doch beschiffet kann
 er auch dann nur 3 Millien werden. Es irret also auch
 der Hr. Graf von Borch bei dieser Gelegenheit, wenn
 er behauptet, bis an die Quelle des Anapus, 12
 Millien Landeinwärts, mit einer Barke gefahren zu
 sein. Die Folge zeigt es deutlich, daß er das Wasser
 des Cyane Quells, oder des izigen Pisma mit dem Ana-
 pus verwechselte: aber auch selbst dann ist die Entfer-
 nung von 12 Millien unrichtig.

56 Ort wo die Papyrusstaude wächst.

Ohngefär eine Millie, vom Ausflusse des Anapus in den Hasen, entfernt, vereiniget sich mit demselben ein kleiner, jedoch zimlich schnell fließender Strom, anmutig mit einer Reihe von Gesträuchen und Stauden besetzt. Dieser dringet 4 Millien tief Landeinwärts, ist bis zu seinem Ursprunge hin mit einer Barke zu besetzen, und entstehet dort aus einem sichtbar schnell und hell aus der Erde emporspringenden Quelle, der einst Cyane hieß, izt aber den Namen Pisma füret, und dort ein Basin von etwa 28 Fuß im Umkreise bildet. Mit einer unzähligen Menge von Fischen ist dieses angefüllet, und doch das Wasser so rein, daß man eine Nadel in der Tise wieder erkennen würde; dem Anscheine nach ist es nur wenige Spannen tief; dieß aber ist eine optische Täuschung, die Tise beträget über 24 Fuß. Mühsam muß man sich durch die Menge von Unrat und Gewächsen, die in diesem kleinen Strome, der die Quelle Cyane bildet, schwimmen, und durch die beinah von beiden Ufern sich zusammenschlingenden Bäume und Pflanzen hindurcharbeiten; so daß, da die Gegend dadurch sehr begränzet wird, diese Fahrt äußerst langweilig ist. Die Langeweile verscheuchete Hr. von Landolina, und unterhilt uns während der Zeit mit Vorlesung einiger Sizilianischen Lieder im Volkstone, denen er eine Erklärung beifügete. Unsrer Bootsleute hatten indeß mit manchen Hindernissen zu kämpfen, bald mußten sie, um den Rahm loszumachen im Wasser waden, bald ans Ufer springen und ihn fortschiben,

bald

ald zogen sie uns durch die Gesträuche hindurch, und nur selten konnten sie rudern.

In diesem kleinen Strome der Cyane nun, und in Sizilien in diesem ganz allein s) ohngefär zwei Meilen von seinem Ausflusse in den Anapus entfernt, im Dumpfe, wie in Aegypten, t) wächst die Papyrusflanze, und zwar in einer Ausdehnung von $1\frac{1}{2}$ Meilen. u) Dort machet sie beinah den Fluß unzugänglich, hängt mit ihrem langen Rore und ihrem grasigen Gebüsch über den Fluß, von beiden Seiten her, und beenget mit ihren Wurzeln den Weg durchhin: daher denn die Fischer von Siracus, die oft den Weg zur Quelle machen, und dort gewöhnlich mit einem reichen Fange ihre Netze hervorziehen, erzürnet über die Menge

D 5

von

s) Hr. Münter sagt zwar S. 377. Ich habe sie in Catania in einem Bassin gesehen, das der Prinz Biscari in die Lava des Aetna hat hauen lassen. Ist das kein Irrthum; (dena ich entsinne mich nicht sie dort gesehen zu haben) so ist es doch auch keine Widerlegung meiner Behauptung, sondern die Pflanze muß nach Anlegung des Teiches von Siracus aus dahin verpflanzt worden sein.

t) Plin. sagt in Hist. Nat. LXIII. C. 22. *Papyrus ergo nascitur in palustribus Aegypti, aut quiscensibus Nili aquis ubi evagatae stagnant.*

u) Also auch Hr. Swinburne hat sich geirret, der Seite 425 der deutschen Uebersetzung sagt, daß die Papyruspflanze im Flusse Anapus wächst.

58 Papyruspflanze als solche entdeckt.

von Unkraut, wie sie es nannten, wodurch ihre Arbeit sehr erschweret ward, und worin ihre Netze sich verwickelten und zerrissen, schon oft den Entschluß die Durchsart zu reinigen, und die Pflanzen gänzlich auszurotten faßeten. Durch seine Autorität konnte Hr. von Landolina hier wenig ausrichten; deswegen bewirkete er einen königlichen Befehl, der jedem die Ausrottung aufs strengste verböt, und ihm selbst die Aufsicht darüber übertrug. So wurde die Papyruspflanze hier vom Untergange gerettet. Der Sage nach soll sie auch in Kalabrien und Apulien sich finden; aber man hat hinlängliche Ursache daran zu zweifeln, denn aller Bemühungen meines Freundes ungeachtet, blieb sein Fleiß sie dort auszufinden bis igt unbelonet.

Es sind nur erst wenige Jare, daß die Sirakusaner es mit Gewisheit wissen, daß hier die Papyruspflanze wächst: vordem ging freilich immer die allgemeine Sage in Sizilien, daß sich dort noch irgendwo diese Pflanze befände; aber man achtete auf diese Sage nicht viel mehr, als auf die, daß noch an einigen Orten in Sizilien der Weizen wild wachsen sollte. Selbst unter den Gelehrten, die über diese Materie geschrieben haben, und von denen einige sogar den Unterschied der Aegyptischen Papyruspflanze, und der Sizilianischen anzugeben suchen, ist so viel mir bekannt ist, und so viel ich darüber nach gesehen habe, kein Einziger, der sie selbst gesehen zu haben versichert. Hr. v. Landolina kannte vordem

ardem auch diese Pflanze nicht, sondern ward zu-
 erst, vor einigen Jahren, durch einen Engländer
 aufmerksam darauf gemacht. Dieser nahm seinen
 Rückweg von Egypten über Sizilien, kam auch nach
 Siracus, und besuchete mit Landolina den Quell Chane.
 Obgleich er selbst kein Botaniker war, so fiel ihm doch,
 beim Anblicke der Papyruspflanze, ihre Aehnlichkeit mit
 jener, die er in den Sümpfen des Nils gesehen hatte
 auf. Seine Bemerkungen gaben zu nähern Untersu-
 chungen Anlaß, und so brachte man es zümlich aufs
 Reine, daß dieß wol die Egyptische Pflanze sein möchte,
 die sich, ohne durch Boden und Klima verändert zu werden,
 hier ganz so wie im Nil erhalten hätte. So stehen
 doch igt die Sachen; indeß ist mit botanischer Kennt-
 niß und Genauigkeit das Ganze noch nicht untersucht
 worden.

Landolina fassete, von dem ersten Augenblicke an,
 da er diese Nachricht erhielt, so gleich den Gedanken,
 den er nach und nach immer mehr ausbildete, zu ver-
 suchen: ob die Art, wie die Alten ihr Papier aus die-
 ser Pflanze verfertigten, nicht wieder auszufinden wäre.
 Seine ersten Versuche waren fruchtlos; aber nach und
 nach, theils durch genaues Studium des Plinius, theils
 durch ein Stück altes egyptisches Papier, das er vom
 Cardinal Borgia aus Rom erhielt, und dessen Zusam-
 mensfügung und Verfertigung er genau untersuchete,
 brachte er es endlich dahin, ein, dem alten Egyptischen,
 völlig

60 Beschreibung der Papyruspflanze selbst

völlig ähnliches Papier, aus dieser Staude zu verfertigen. Ich hoffe diese Nachricht wird Sie und jeden der mit dem Altertume bekannt ist, nicht unwichtig sein. Doch zuerst von der Staude selbst; eine botanische Beschreibung einer Pflanze, aber von einem Laien — das bitte ich ja zu merken!

In dem kleinen vorher beschriebenen Distrikte, wächst die Papyruspflanze so häufig, daß man beinahe berechnen wäre zu behaupten, der Cyaneestrom sei mit einem Walde von Papyrus bedeckt. Die Pflanze selbst bestehet aus einem 7 bis 10 Fuß und darüber hohen Stamm oder Rore, ist pyramidalisch geformet, dreieckigt und mit einem hellgrünen Baste bedeckt. x) Die Dike des Stammes ist unten der Wurzel am nächsten ohngefähr der Dike eines starken Rores ähnlich. An der Spitze dieses, oben sehr dünne werdenden, Stammes, gehet aus einem Kelche, mit rötlichen Blättern eingefasset, ein dichter Busch von zarten, gleichfalls dreieckigt geformten, langen Reisern hervor, die die Krone des Stammes ausmachen; diese Reiser stehen aber nicht, wie Sie
aus

- x) Plin. l. c. beschreibet die Pflanze so: *Papyrus nascitur in palustribus Aeg. — brachiali radice obliquae crassitudine, triangulis lateribus, decem non (et) amplius cubitorum longitudine in gracilitatem fastigatum, thyrsi modo cacumen includens, semine nullo, aut usu ejus alio, quam floris ad deos coronandos.*

Beschreibung der Papyruspflanze. 61

aus einer Zeichnung vom Grafen Caylus y) vielleicht hängen möchten, gerade empor, sondern hängen, wie Haare um einen Kopf, herab, völlig so, wie Hr. Graf Borch sie in seinen Briefen, abgebildet hat. Doch hat diese Zeichnung wieder den Fehler, daß, die Teilung dieser zarten Keiser an der äußersten Spitze, nicht deutlich genug ausgedrucket ist; es war auch unmöglich, daß sie bei der zu kleinen Darstellung geschehen konnte. Durch die bemeldete Teilung entstehen aufs neue zarte, auch dreieckigt geformete, Härchen, die kleine Blumen und Saamen tragen, und wie Hr. Swinburne ganz recht saget, denen, des gemeinen Binsens ähnlich sind. z) Die Einwohner von Siracus belegen diese Buschkrone mit dem Namen Parocca — lieber möchte ich die ganze Pflanze, eben dieser äußern Krone wegen, *Planta umbellifera* nennen, da ich die ganze runde Form dieser herabhängenden Keiser in einer Beschreibung nicht besser, als mit der Vergleichung eines ausgebreiteten Schirmes (*umbellae*) zu versinnlichen weis. Ob die
Alten

y) *Memoire de l'academie des Inscript T. XXVI.*
S. 294.

z) Hier irret Plinius, wenn er *semine nulla* saget, und verstehet den Theophrast unrecht, der gar nicht bestimmt, ob der Busch Samen bringe oder nicht, sondern nur saget — er werde nicht gebrauchet, und trage keine Frucht: Κομην έχοντας (sc. της παπυρους) αχρηειαν, αδενη, καρπον δε ολωσ εδενα.

62 Beschreibung der Papyruspflanze.

Allen aus diesem öbern Büschel wasserdichte Räneflochten, wie aus ähnlichen Reifern die Wilden in Afrika noch igt wasserdichte Körbe flechten, oder ob ihnen dazu nur allein der obere Teil der Staude diene, der zu Schreibmaterialien, seiner Dünne wegen, nicht gebraucht werden konnte; oder ob sie vielleicht bloß die grüne Haut der Pflanze zu Ränen nützeten, oder vielleicht gar — da bekanntlich die Egypter, wegen ihres großen Vorrates von dieser Pflanze, nicht nötig hatten sparsam damit umzugehen — die ganze Pflanze zu ihren Schiffen verbraucheten, wage ich nicht zu entscheiden a): vielleichtbraucheten sie sie verschiedentlich bald auf diese, bald auf jene Weise. Die Ansicht der Pflanze selbst gibe hierüber keine Auskunft, ihr ist auch keine von den verschiedenen Benutzungsarten zuwider: nach dem Herodot aber, versahen sie bloß den innern Teil der Schiffe damit, um das Eindringen des Wassers zu verhüten; alsdann müßten eine Art fester, zusammenhängender Matten daraus geflochten worden sein.

Die Pflanze selbst stehet gewöhnlich einen, auch wol zwei Fuß unter Wasser, b) daher erhält der untere Teil der
Staude,

a) Das scheint Plinius zu behaupten Libr. XIII. c. 22. H. N. wo er den Nutzen einzelner Teile der Pflanze beschreibet und unter andern saget: *Ex ipso Papyro navigia texunt.*

b) Eben so sagt ohngefär Plin. l. c. *Papyrus nascitur in palustribus Aegypti, aut quiescentibus Nili aquis,*

Beschreibung der Papyruspflanze. 63

Staupe, wie Schilf, der Wurzel am nächsten, eine weiße Farbe, und wird eben hier mit langen, spizigen, gelblichten Blättern umgeben, die einen ähnlichen, nur größern Kelch formiren, wie der ist, aus dem die obere Krone hervorbricht. Die Wurzel selbst ligt, wie dicke hölzerne Zweige über der Erde, festgehalten durch eine unzählbare Menge seiner Fäserchen, die sich tief in die Erde eingraben, und weit umher schlingen. Diese Fäserchen gleichen völlig denen einer Zwiebel, und beweisen es, wie mich dünket, hinlänglich, daß die ganze Pflanze zu dem Zwiebelgeschlechte gehöret. Die Form der Zwiebel selbst ist sonderbar; gleich großen, dicken, holzähnlichen Zweigen ligt sie da in Form einer Löwenklaue ausgebreitet, von denen jede Spaltung der Grund ist, auf welchem verschiedene von den langen Korstämmen ruhen. Wie eine Pflanze in einen Blumentopf geleet aus demselben hervordwächst so wachsen hier aus der braunfarbigen Wurzellage, die Stauden hervor. Jede Zwiebel der Papyruspflanze bildet ein eigenes Gebüsch, das, nach dem Alter der Pflanze, mehr oder weniger stark ist: so wachsen oft zehn, zwölf und mehrere Stauden neben einander aus einer Wurzel hervor.

Untersuchet man die Natur der Wurzel selbst genauer, so findet man, daß sie hart, wie Holz ist, ja auch, wenn sie eben aus der Erde gezogen, und
durch-

aquis, ubi evagatae stagnant, duo cubita non excedente altitudine gurgitum.

64 Beschreibung der Papyruspflanze.

durchschnitten worden, völlig nassem Holze gleiche, und gleichfalls, nachdem sie trocken geworden ist, eben die Festigkeit hat. Hier ist der beste Kommentar zum Plinius. Die Wurzel saget er, brauchet der Einwohner statt Holz, nicht nur zum brennen, sondern auch um Gefäße und Geräte daraus zu machen. c) Zu diesem Gebrauche ist sie vortreflich. Einige von ihren Zweigen sind stark, wie ein Arm d) und sehr bequem zur Verfertigung von verschiedenartigem Hausgeräthe; andere weniger starke geben ein sehr bequemes Brennholz ab. In dieser Rücksicht mußte diese Pflanze den Aegyptiern besonders wegen ihres bekannten, großen Holmangels, sehr willkommen sein. Der Geruch der Wurzel ist sehr aromatisch und hat eine Aehnlichkeit mit dem des Cedernholzes. Eben dieser Geruch theilet sich auch dem untern Teile der Pflanze, der unter Wasser stehet mit, und der ist, von dem Plinius saget: daß man ihn roh und gekochet zerkäuet, doch nur den Saft davon ver-

c) Plin. L. XIII. C. 22. Radicibus incolae pro ligno utuntur, nec ignis tantum gratia, sed ad alia quoque utensilia vasorum. Daß übrigens Plinius seine ganze Beschreibung aus dem Theophrast genommen habe, ist bekannt. Er bedienet sich zuweilen derselben Worte.

d) Eben dieß behauptet Theophrast ganz richtig in hist. pl. Lib. IV. C. 9. παχος μεν ουν της ριζης καρπος αυδος ευρωσου.

verschluckete. e) Ohngefär eben dieß behauptet auch Herodot im zweiten Buche, bei dem es heißet, daß sie ein Stück von der Länge einer Elle abzuschneiden, und zu verzeren pfliegen. f) Ich selbst ließ mir von verschiedenen diesen unteren saftigen Teil abschneiden, sog ihn aus, und fand ihn sehr saftreich, und von zartem und üblichem Geschmacke, der dem des Kalmus gleichet, doch lange so strenge nicht ist.

Nun aber fräget sich, welchen Teil braucheten die Alten zur Verfertigung ihres Pappes, und welchen brauchet Hr. von Landolina noch izt dazu? Der untere Teil ist zu feucht und schleimigt, kann daher dazu nicht gebraucht werden. Dieser ist also, zuvor ohngefär 1 oder $1\frac{1}{2}$ Fuß lang, oder länger, so weit die Pflanze unter Wasser stehet, abzuschneiden. Alsdann folget das Stück der Pflanze, das zum Papp geschickt ist, ohngefär

von

e) Plin. l. c. Mandant quoque erudum decoctumque, succum tantum devorantes.

f) Herodot L. II. 92 ed. Wessel. Man trieb, wie man es aus ihm sieht ein Gewerbe damit, wie ohngefär izt mit Kräutern und Gewächsen. Die Art die Pflanze zu essen beschreibet er auch verschiedentlich: zu erst saget er, man isset und verkaufet sie; das ist vom rohen Essen gesaget: darauf sezet er hinzu: die Lekermäuler aber lassen den unteren Teil der Pflanze, bevor sie ihn essen, im Ofen braten.

69 Art der Verfertigung des Papires.

von einer Länge von zwei Fuß, mehr oder weniger, je nachdem der Stamm dick und lang, oder schwach und kurz ist. Der obere Teil ist seiner Dünne wegen nicht weiter dazu zu gebrauchen.

Diesen mittleren Teil nimmet nun Hr. v. Landolina, zihet den äußeren grünen Bast ab, und verfertiget aus der überbleibenden schwammigten Masse oder dem Marke, das Papier, und dieß ist eben der Teil den Plinius Liber nennet. Der scharfsinnige Hr. Graf Caylus hat dieß schon bewisen g) und, nach den neuesten Versuchen des Hrn. von Landolina, ist es noch mehr außer allem Zweifel gesezet. Dieß angenommen, so ist im Plinius alles klar: er spricht von dem vierfachen Nutzen der verschiedenen Teile der Pflanze: zuerst von der Wurzel; dann von dem oberen Teile, oder auch von der ganzen Pflanze aus dem sie Rähne flochten, wie er saget; hierauf von dem Inneren Teile derselben oder dem Marke der Pflanze; und endlich von dem unteren Teile, den sie aussogen. h)

Aber

g) In dem oben angeführten Memoire de l'acad. des Inscript. T. XXVI.

h) Plin. L. XIII. C. 22. sagt

1) Radicibus incolae pro ligno utuntur. —

2) *Ex ipso quidem papyro navigia texunt.*

Darunter wäre nun, wie ich schon oben Seite 63 gesaget habe, entweder die ganze Pflanze oder der obere Teil mit dem Büschel, oder bloß die äußere Haut zu verstehen. Hierüber läßt sich nichts gewisses bestimmen.

Art der Verfertigung des Papires. 67

Aber wie nun aus dem schwammigten Marke — aus dem die Alten unstreitig das Papier verfertigten, wie man selbst noch aus den verschiedenen Adern in denselben und aus den kreuzweis übereinander gelegten Scheiben sieht — die Schreibmaterialien bilden? Natürlich mußte es in dünne Scheiben geschnitten werden. Indes lerete Erfahrung Hrn. v. Landolina bald, daß dieses Pflanzenmark mit unserm Messer zu schneiden, wenn es auch noch so scharf wäre, zu herbe sei; man muß es daher vorher einweichen. Er warf in der Absicht diesen zum Papiere zu benutzenden Teil der Staude, noch ehe er die äußere grüne Haut abgeschnitten hatte, ins Wasser, und ließ ihn ohngefähr zwei Stunden darin liegen. Durch diese Masse wurde zugleich ein, hernach sehr nutzbarer, Leim in die Pflanze gebracht. i) Nach Verfluß dieser Zeit — die nicht verlängert, nicht verkürzt werden muß, wie Erfahrung leret — muß die Arbeit schnell von statten gehen, wenn das Papier an

© 2

Weisse

3) *E libro vela, tegetesque nec non et vestem etiam stragulam ac funes (scil. texunt vel praeparant).* Dieß wäre das Mark der Pflanze: von dem Papiere spricht er hier nicht, weil er davon weitläufig im drei und zwanzigsten Kapitel redet.

4) *Mandunt quoque crudam, decoctumque succum tantum devorantes.* Hier den Herodot und die Pflanze selbst verglichen, so sieht man, daß er von dem untern Teile redet.

i) *Texuntur omnes (sc. philurae) madente tabula Nili aqua. Turbidus liquor glutinis praebet vicem.*

68 Art der Verfertigung des Papires.

Weißer nicht verlieren soll. Jeder verlorene Augenblick machet es gelber. Mit möglichster Eile wird nun der äußere grüne dünne Bast abgezogen, und die Markmasse in dünne und lange Scheiben geschnitten, die eine blendende Weiße haben, und sehr gemarbelt aussehen. Aber auch selbst noch, nachdem das Mark genäßet ist, wird es sehr schwer die Scheiben zu schneiden, theils weil eine sehr feste Hand dazu gehöret; das geringste Zittern machet die Scheibe, und also auch das Papier hernach höhericht, und sezet es der Gefahr aus, unter der Presse zu zerbrechen; theils weil die größte Vorsicht dazu erfordert wird, damit kein Stäubchen dem Messer im Wege lige, indem sonst die Masse so gleich zerreißet. Hiezu ist große Geduld von nöten, und nur erst oft wiederholte Versuche kröneten das Unternehmen mit Gelingen. Man hat Ursache mit Plinius etwas unzufrieden zu sein, daß er die Nadel der Alten, mit der sie diese Trennung bewirkten, zu beschreiben vergißet: k) denn wollte ich auch annehmen ganz Europa würde mit der Papyruspflanze besäet, auch vergessen die großen Vorzüge unseres Papires; so würde es doch unamöglich sein, daß dieß Pflanzenpapier allgemein in Gebrauch käme, so lange wir, um die Scheiben von einander zu trennen, kein anderes Instrument als unser Messer haben.

Diese

k) Plin. Lib. XIII. C. 23. Praeparantur ex eo (sc. papyro vel libro) chartae, diviso *acu* in praetenues, sed quam latissimas philuras.

Art der Verfertigung des Papyres. 69

Diese nun vom Wasser durchnässeten Scheiben leget Landolina auf eine glatte Tafel, kreuzweis über einander, gerade so, wie es Plinius beschreibet. 1) Alsdenn bringet

§ 3

er

1) Dieß nennet Plinius, *texere*, und von der Tafel saget er ganz richtig, daß sie *madente aqua* sein muß. — Dann beschreibet er die Sache selbst genau und deutlich also: *Primo supina tabula scheda adlinitur longitudine papyri, quae potuit esse, resegminibus utrinque amputatis*. Die in der Länge nebeneinander gelegeten dünnen Pflanzscheiben nennet er hier *scheda*, verstehet sich uneigentlich; sie müssen nemlich so genau und dicht neben einander geleget sein, daß sie einer *schedae* ähnlich sehen, wenn sie gleich selbst noch keine sind. *Adligni* heißet hier weiter nichts, als die Tafel wird damit bedeket: indeß ist der Ausdruck sehr gut gewählt, und beweiset die bei dem Nebeneinanderlegen zu beobachtende Genauigkeit, es muß nemlich scheinen, als wären diese nassen Pflanzscheiben oder diese *scheda* auf die Tafel geschmiret. *quae (sc. longitudo) potuit esse, resegminibus utrinque amputatis*. Diese Stelle beweiset es unwiderleglich deutlich, daß auch die Ältern eben so, wie Hr. v. Landolina, nur den mittleren Teil der Pflanze zum Papiere brauchten, Den unteren Teil aber, den sie zerhäueten, und den oberen Teil mit dem Büschel abschnitten; dieß sind die *resegmina utrinque amputata*.

So viel saget Plinius von der Unterlage; aber damit ist das Papier noch nicht fertig, noch nicht sein Ausdruck *texere chartam* gerechtfertiget. Er färet daher also fort: *transversa postea crates peragit*. Damit ist dann das Gewebe vollendet; bei
trans-

70 Art der Verfertigung des Papires.

er sie unter die Presse, die das überflüssige Wasser ausdrücket, und dem Papierbogen selbst, eine gewisse Konsistenz gibe. Hier muß die Materie einige Zeit bleiben, theils damit der in der Pflanze selbst sich befindende Leim

heften

transversa ist offenbar scheda zu suppliren, nemlich mit einer, in die quer gelegete, Menge von Scheiben, wird die Unterlage bedeket.

Nächst diesem fährt er fort: *Premitur deinde prelis*, Das Gewebe wird unter die Presse gebracht, und die einzelnen Papierblätter, durch die Sonne getrocknet (*siccantur sole plagulae.*) Nächst dem leimet man sie zu einer Rolle zusammen — *inter se junguntur, proximarum semper bonitatis diminutione ad deterrimas* — und zwar nach ihrer verschiedenartigen Güte. Die bessern Stücke kommen an den Anfang der Rolle, die hernach, aufgewickelt, den inneren Teil derselben ausmachen. Allmählig gehet man so von den bessern zu den geringern über, bis endlich die schlechtesten zu dem äußeren Teil der Rolle gebraucht werden. Daraufendiget Plinius mit der Angabe, wie viel einzelne Papierblätter eine Rolle ausmachen: *Nunquam plures scapo quam vicenae.* Hier muß ohne Zweifel *plagulae* suppliret werden, das sind, einzelne Blätter völlig fertig, die also die Länge und Breite hatten, die sie nach den Pflanzenscheiben haben könnten. Unter Scapus verstehet Plinius, nach dem Salmasius *ad script. hist. Aug. T. II. p. 697.* die aufgewickelte Rolle, deren Ansehen der Staupe einer Pflanze, nach ihrer Form und Dicke gleichet. Eine Rolle bestand also nie aus mehr, als aus 20 Blättern. —

Art der Verfertigung des Papires. 71

heften könne, teils aber auch damit der Bogen selbst, die gehörige Trockenheit erhalte, die ihn vor dem Zusammenlaufen, durch die Hitze der Sonne bewirkt, wenn er zu früh hinaus gehänget wird, sichert. Auch tritt noch die Inkonvenienz ein, wenn man das Blatt zu früh unter der Presse hinwegnimmet, und an die Luft bringet, daß seine Farbe völlig gelbbraun wird, so wie ohngefär die Farbe der frisch von einander geschnittenen Früchte, oder Stauden. Alles dieses mußte erst durch eine Menge Versuche aufs Reine gebracht, und durch den unermüdeten Fleiß meines Freundes bestimmt und vermieden werden, bis endlich das starke, weiße und schöne Papier herauskam, das ich in Landolina's Werkstatt sahe, und von dem ich Ihnen Proben mitbringen werde. Gerät es sehr gut, so ist es, eben so wie das unfrige, geschickt in Briefform: geleyet zu werden.

Ist das Papier nun trocken, so wird es geglättet, Plinius brauchet hiezu einen ausgehöleten Zahn, und einen Hammer. Vielleicht ist eine Walze das beste um dieß zu bewirken. Dadurch wird das Papier eben, und bequem zu beschreiben: indeß größtenteils muß noch, um ihm eine größere Festigkeit zu geben, und um das Schreiben auf demselben mit unsrer Tinte zu erleichtern, einiger Leim hinzugesüget werden. Die Alten taten dieß nach Plinii Bericht auch, um das Auslaufen der Buchstaben zu verhindern, und mußten es tun, da es scheint daß sie, wenigstens zuweilen, sich einer eben so flüssigen, und völlig so zu bereiteten Tinte bedineten,

72 Art der Verfertigung des Papires.

als die unserige ist: bei einigen uns übrig gebliebenen Schriften auf Papyrus hingegen, scheint die Farbe weit dicker aufgetragen, und also die Masse weit konsistenter gewesen zu sein, so daß selbst die Buchstaben, um ein beträchtliches hervorragen. m)

Hr.

m) Man vergleiche hier die vor einiger Zeit zu Rom herausgekommene gelehrte Abhandlung vom Hrn. Nicolaus Schow. *Charta Papyracea graece scripta Musei Borgiani Velitris, qua series incolarum Ptolemaidis Arsinoiticae in aggeribus et fossis operantium exhibetur. Cum adnotatione critica et palaeographica in Textum chartae. Romae apud Fuignonium 1788. 4. Seite XXVI der Vorrede.* Ich freue mich um desto mehr auf diese Abhandlung meine Leser verweisen zu können, da der Verfasser mit vielem Fleiße alles das, was die Alten von der Papyruspflanze selbst, und der Verfertigung des Papires gesagt haben, gesammelt, und erläuternde Anmerkungen hinzugefüget hat. Er selbst hatte eine große, gut erhaltene Rolle des alten Papires vor sich, deren Inhalt er mit vieler Gelehrsamkeit, und vielem Fleiße erkläret hat. Neues indeß findet man über die Art der Verarbeitung der Pflanze nichts bei ihm; aber Bestätigungen für die Genauigkeit der Nachrichten des Plinius die Menge, die er aus fleißiger Untersuchung der Borgianischen Papyrus Rolle hernom. Indesß ist doch folgende Bemerkung ihm ganz eigen und neu, und bei diesen Nachrichten höchst interessant: daß die Alten, verstehet sich in den guten Fabriken, die verschiedenen Bogen des Papires, auf eine so geschickte Weise zu Einem großen Bogen zusammen zu leimen wußten,

Art der Verfertigung des Papires. 73

Hr. v. Landolina so glücklich bis izt in der Wiederfindung der Art, wie das alte Papier verfertigt wurde,

§ 5

war

wußten, aus welchem dann die Rolle bestand, daß man selbst nach höchst genauer Untersuchung, kaum die Fugen wieder zu finden im Stande ist. Das Papier sonst gegen das Licht gehalten, so entdeket man genau die verschiedenen Pflanzen Lagen darin; aber flach niedergeleget sind sie nicht sichtbar; daher sollte man denken, daß auch hier bei den Bogenzusammenleimungen, wo eigentlich doch vier Lagen der Pflanze auf einander geleget werden müssen, immer die Fugen sichtbar sein müßten. Hr. Schow saget nein, und ich finde selbst, daß ich bei Ansicht der von ihm erklärten Rolle es mir aufgezeichnet habe, daß keine Fugen bemerkbar wären. Das ist aber nur in guten Fabriken so gewesen, sonst hat man egyptisches Papier so elend gearbeitet, daß man jede Pflanzen-Heide genau unterscheiden kann. Was mich am meisten wundert ist die Bemerkung des Hrn. Schow, daß in der Borgianischen Rolle man sehr schwer und nur an zwei Stellen mit völliger Gewisheit die Bogenzusammenleimungen entdeket. Freilich hängt die mehr oder Minderbemerkbarkeit gewiß von der genauern oder nachlässigern Verarbeitung ab; aber doch keine Presse und keine Politur scheint mir bewirken zu können, daß, man, das durchsichtige Blatt gegen das Licht gehalten, nicht sollte vier Pflanzenlagen von zwei unterscheiden können. Ich vermute daher, und mich wundert's, daß keiner von den Alten darauf in seiner Beschreibung Rücksicht genommen hat — daß am Ende eines jeden Bogens entweder die untere oder obere Lage hervorgete; in dem einen Bogen
zum

74 Art der Verfertigung des Papires.

war nicht gleich anfangs so glücklich, die gehörige Stärke oder Schwäche des Leimes zu treffen, um dem Papiere mehr Konsistenz zu geben. Ist der Gummi oder Leim nur ein wenig zu stark, so ist das Papier gleich verborben, und zerbricht in Stücken. Feste Regeln lassen sich aber darüber nicht geben; sondern man muß untersuchen, ob die Pflanze selbst, mehr oder mindern Leim enthalte, und darnach die Stärke einrichten: das ist die Art, wie mein Freund noch ize verfähret. — Doch genug und vielleicht schon zu viel von der Wiedererfindung des alten Papires. Hr. v. Lando-
lina will selbst darüber eine Abhandlung schreiben und, was besonders den Botanikern sehr willkommen sein wird,

zum Beispiel die Pflanzscheiben die in der Länge lagen, in dem andern hingegen die queer über gelegt wurden. Wäre dieß so kämen selbst bei der Zusammensetzung der Bogen nur zwei Pflanzscheiben über einander, und alsdann ist die geringe Bemerkbarkeit sehr begreiflich. Eine zweite Bemerkung die mir in des Hrn. Schow seiner Abhandlung in Ansehung der Verfertigung des alten Papires auffil, und die ihm eigen und neu ist, ist die: daß — da die Borgianische Rolle, die 1778 in der Gegend der Stadt Giza unter der Erde gefunden ward, römische Politur nie erhalten haben konnte, und doch auch in dieser Rücksicht so vorzüglich ist, als nur irgend ein Monument der Art, das wir kennen, Scaliger und Caylus sich irren müssen, wenn sie glaubeten; daß die durch den Hammer und Polirzahn bewirkete Politur, eine neue Erfindung der Römer gewesen sei.

wird, vom Cyperus Papyrus, von dem wir noch keine genaue, und befriedigende Zeichnung haben, vollständige Kupfern liefern, die die Pflanze in ihren verschiedenen Altern, nach ihren verschiedenen Theilen, von Innen und Außen und im Ganzen darstellen sollen.

Verzeihen Sie, daß ich mich bei einer so trockenen Materie so lange verweilte. — Einzig Ihre Liebe zum Altertume kann meine heutige Geschwätzigkeit entschuldigen, aber bei der, hoffe ich, eine mächtige Fürsprecherin zu finden. Leben Sie wol.

Fünf und zwanzigster Brief.

Allgemeine Uebersicht vom alten Sirakus — Einteilung in Akradina, Tycha, Neapolis, Epipolis und Ortygia — Beschreibung der einzelnen Teile — Akradina — Nachlässigkeit der Regierung in Rücksicht alles dessen, was zu Siziliens Erhaltung so wichtig ist — Kleiner Hafen — Luogo di Buon Servizio — Amphiteater — Katafomben — Beschreibung derselben — lächerliche Meinung, daß hier die Wohnung unterdrückter Christen gewesen. — Erste wahrscheinliche Veranlassung zu dem ungeheuren Werke — Begräbnißplätze waren sie nicht — wann wurden sie es aber? — Andere wichtige Latomien in Akradina — Ort die Felsen zu sprengen — Unterirdische Bäder — Tycha — Epipolis — Dinyosens Mauer — Euryalus — Labdalu — Neapolis — Theater — Aquädukten — Gräber Gassen — Dinyosens Ohr.

Beinah fürchte ich dieser Brief sei mehr geschickt, dem — der in Sirakus war, und unter den Ruinen der ehemaligen Stadt umherwandelte, auf dem dürren Felsenhaufen sich sezete, und mit einem seltsamen Gemische von staunender Bewunderung, und Behmut auf die Spuren ehemaliger Größe zu seinen Füßen, und auf den Total Ruin herabschauete, das, was er sahe wieder ins Gedächtniß zurückzurufen, um seine Empfindungen aufs neue sich vergegenwärtigen zu können, als dem, der nie im Sirakusanischen Hafen einlif, ein deutliches Bild von Dingen, die er nie sah, zu entwerfen,

werfen, und ihn in eine solche Stimmung zu versetzen, daß er mit Interesse die folgende Beschreibung liest. Ich fürchte daher, Sie werden bei manchem, was dieser Brief enthält lange Weile haben, Ihre feurige Imagination wird scheitern bei dem Versuche, sich von diesem und jenem, was beschrieben wird, ein deutliches Bild zu verschaffen, und vielleicht eben da, werden Sie ungeduldig werden, wo ich, durch kleine, unbedeutende Dinge Ihre Geduld am mehesten auf die Probe stellen muß, indem mir die scheinbaren Mikrologien, zur Erklärung dessen, was vorher ging, oder nachfolget unentberlich schinen. Diesem allen ungeachtet konnte ich Ihnen diesen Brief nicht vorenthalten; er beschreibt einige der wichtigsten Tage auf meiner ganzen Reise, und Sie verlangeten ja genaue Erzählung alles dessen, was mir wichtig schien. Rüsten Sie sich daher mit Geduld! Ich zihe den Vorhang auf! — Da liegt das Bette der ehemaligen stolzen Stadt, ein dürrer Fels, aus dem die igt zerstöreten Palläste, wie Pflanzen aus der Erde, einst hervorzuwachsen schienen. Die Zeit ist mit ihrer zweischneidigen Sense, die Furie des Kriges mit ihrem blutigen Schwerdte, über diesen Flek hingefaren, und nun gleichet er einem Felde nach vollendeter Erndte, die Frucht ist abgemähret und die traurigen Stoppeln sind schwache Spuren der ehemaligen reichen Saat. —

Zuerst einen Ueberblick des Ganzen, dann nähere Beschreibung einzelner Teile!

Das alte Sirakus, gelagert am Abhange eines Berges, bildete vordem einen beinah gleichschenkligen Triangel, dessen Flächeninhalt in fünf Haupttheile abgereilet ward. Die Namen derselben sind Akradina, Tycha, Epipolis, Neapolis und Ortygia. Die Basis des Triangels lief längs dem Meere hin, und erstreckete sich bis an die äußerste Spitze des izzigen Sirakus, wo das Kastell den Eingang des großen Hafens bewachet. Dieß ist der östliche Theil der Stadt, der vom Meerbusen delli Manghisi, bis zum großen Hafen hin, die Länge von Akradina, vereinet mit dem kleinen Hafen und Ortygia unter sich begriff. Dieser Basis gegenüber liget westlich die Epipolis auf der Höhe des Berges, und am Ende derselben machet das Kastell Euryalus die äußerste Spitze des Triangels aus. Längs der nördlichen Seite des Dreiekes, lag, von der Basis an gerechnet, zuerst ein Theil von Akradina, der sich bei dem Trogillus Hafen, (portus Trogilionum) von einem nahegelegenen Dorfe so genannt, endigete. Izt heisset dieser Hafen Stentino. Dort begann die Mauer, die Akradina von Tycha — den Theil der Stadt der bis zur Epipolis hin, den übrigen nördlichen Theil von Sirakus ausmachete, — trennete. Ohngefär in dieser Gegend stand der, in der alten Geschichte so sehr berühmte, Turm Galegra, und machete warscheinlich einen Theil der Mauer selbst aus. Noch izt kann der ächte Patriot diesen Flek nicht ohne Behmut betrachten; denn

dena von ihm her, brach Sirakusens Unglück ein. Marcellus bestig hier zuerst die Stadt, a) nachdem vorher seine Ingenieure die Beschwerden dieses Unternehmens, und die Wahrscheinlichkeit des Gelingens, genau berechnet hatten. Die Rechnung war ohne Fehl; die Stadt ertrug den stürmischen Angriff nicht, und mußte nach dreijähriger Belagerung übergehen. Den übrigen Teil der nördlichen Gegend nimmt die Epipolis ein, bis zu deren äußersten Spitze, zum Kastell Euryalus hin, Dionys die Mauern der Stadt erweiterte. Wie ich diesen Fleck betrat und von dort aus, den ganzen Plan des alten Sirakus ausgebreitet zu meinen Füßen sah, überfiel mich, warum sollte ich es leugnen? eine Wehmut die mein Innerstes erschütterte. Den Anblick der schrecklich schönen Verwüstung unter mir; kann ich mit keinem andern vergleichen, als mit dem, von der Spitze eines Berges auf ein gesegnetes Land, das wenige Tage vorher durch eine Lavaflut überschwemmet ward, die mit unerbittlicher Wut seinen ganzen Reichtum zerstörte. So wie da hin und wieder noch Spuren voriger Fruchtbarkeit hervorblicken; hier sich ein Hügel, dort sich einige traulich neben einanderstehende Bäume; hier sich ein fruchtbares Gefilde, dort sich ein Blumengarten aus dem Feuerströme gerettet hat; so sieht man auch hier hin und wieder noch einen Ruinen Haufen, als

unver-

a) Im Trogillus Hafen lag Marcellus Flotte. Am Ufer daneben war sein Lagerfeld, wie auf dem beiliegenden Risse angezeigt ist.

unverkennliche Spuren vormaliger Größe, und Pracht. Aber selbst diese vermehren das Gefühl von Traurigkeit noch um vieles! Ortygia, das ize bewonete Sirakus, sieht man von hieraus, als einen, kaum aus der Verwüstung noch geretteten, Fleck am Ende der Landausicht; doch scheint, — wenn ich die Vergleichung von einem, mit einer Lavaflut überschwemmten, Felde beibehalten soll, — auch selbst Ortygia durch die Nähe des Feuerstromes gelitten zu haben. Es schwimmt da verlassen im Meere, gleich als beweinete es, in ein Trauergewand gehüllet, noch unablässig den Verlust der großen Stadt. Auf eben diesem Flecke stand vielleicht einst der römische Feldherr nach seinem stolzen Siege, und sah mit tränendem Blicke auf die Verwüstung der schönsten Stadt seiner Zeit hinab. Wie Sirakus noch in voller Blüte da lag, noch mehr als eine Million Menschen fassete, b) und mit kolossalischen Gebäuden prangete, muß der Ueberblick über das Ganze von hieraus ein Majestätischer Prospekt gewesen sein, mit dem weder die Aussicht vom Markusturme über Venedig, noch vom Dom über Mailand, noch von der Peterskuppel über Rom zu vergleichen ist. Man übersah hier mit einem Blicke die Triangelstadt, angefüllet mit

Pallä-

- b) Man berechnet die Volkesszal des alten Sirakus bekanntlich auf $1\frac{1}{2}$ Million, eine fast ungläubliche Menge. Ist die Summe aber richtig, — und ich glaube nicht, daß wir andere Ursache daran zu zweifeln haben, als daß sie uns ungläublich scheint — was ist dann London und Paris gegen Sirakus?

Pallästen und andern kolossalischen Gebäuden, die unverwüstbar zu sein schienen, wie der Fels auf dem sie ruheten, sah ihr Felsenbette umkränzet mit den Fruchtreichsten Ebenen und Wäldern, und eingefasset durch das weite Meer, das hier einen der vollkommensten Häfen bildet, dem gegen über der, durch Kunstverzierungen so berühmte, Portus marmoreus lag, der gewiß einst der prächtigste Hafen war, der je in der wirklichen Welt existirte. Von der Aussicht sage ich hernach noch mehr.

Die südliche Seite des Triangels begriff, vom Euryalus Kastell hinab, einen Teil von Epipolis und Neapolis, und endigete sich an dem großen Hafen mit der Spitze von Ortygia, von wo die Basis des Triangels beginnt. Alles dieß wird Ihnen die beiliegende Karte deutlicher machen.

Izt zur näheren Untersuchung der einzelnen Teile des ehemaligen und heutigen Sirakus! die merkwürdigen und großen Ruinen verbinden es, daß wir uns etwas bei ihnen verweilen, bevor wir Sirakusens izigen Zustand, oder den noch bewoneten Teil der ehemaligen kolossalischen Stadt näher kennen lernen.

Akradina, der größte Teil des alten Sirakus, ward gegen Osten und Norden durchs Meer begränzet: gegen Süden trennete ihn der kleine Hafen (portus minor vel marmoreus) von Ortygia, und gegen We-

sten grenzete Tycha und Neapolis an ihn. Der Distrikt von Akradina längs dem Meere her, lag mit Drtygia in gleicher Höhe; höher lag aber der westliche Teil, der an Tycha und Neapolis stieß. Ein großer Hügel in der Felsenpyramide selbst, auf welcher Sirakus ruhete, veranlassete diese Mannichfaltigkeit. Gesichert durch seine Festungen vor dem Angriffe der Feinde und dem Eindringen des Meeres, war dies unstreitig einst der prächtigste und reizendste Teil der Stadt, der, wie die Königin des Adriatischen Meeres, aus den Fluten hervor zu wachsen schien, und ruhig hinaus schauete über die Wellen-Berge, die bei tobenden Winden gegen ihn anwälzten. Hätte der Gott des Oceans sich über den Wassern einen sichern Thron errichten wollen; dieß würde der Platz gewesen sein, den er gewälet hätte, und ich zweifle sehr, ob eine, der Majestät eines Gottes würdigere, Pracht zu ersinnen möglich sei, als die, mit welcher Menschenhände, unter der Leitung der großen, edlen, soliden Baukunst, Akradina ausgeschmüket hatten. Zirde und Simplicität waren hier in seltener Vollkommenheit vereiniget. Aber die glüklichen Zeiten sind igt vorbei, igt mußt du Wanderer! bei Tage mit der Leuchte umher gehen, um nur Spuren von dem, was einst, wie Sonnenschein die Augen blendete, aufzufinden. Was Krugesverwüstung stehen ließ, daran legete der Räuber Verres seine unheiligen Hände, und Barbaren folgten nach ihm seinem Beispiele. Dieß reizete endlich den Zorn der sonst

so gütigen Natur; soll es, so sprach sie gleichsam, über Akradina ihr Urtheil aus, Zernichtung sein, wolan so entweiche nicht mehr die Räuberhand diesen heiligen Flek, und Erdbeben schifete sie aus ihrem Schoofe hervor, die umwülen und verichlingen mußten, was neue Räuber sonst herangeloket haben würde. Nach dieser Schilderung mögen Sie, mein Freund, urtheilen, wie es igt hier aussihet. — Doch zur Erzälung meiner Wanderung, und dessen was ich sah und hörete hin!

Begleitet von meinem edlen Freunde von Landolina fuhr ich, in einer kleinen Barke, durch die izigen Festungswerke der Stadt in den kleinen Hasen, der dem heurigen Sirokus gegen Norden liget. Nicht nur von seiner vorigen Pracht hat sich fast nichts erhalten, sondern auch das, was noch igt von ihm, damit es nicht ganz zerfalle, Kunst und Aufmerksamkeit erforderte, wird bei der Trägheit der Regierung, mit jedem Tage mehr zernichtet. So ist z. B. noch vor kurzem ein großer Teil des in die See sich erstreckenden Armes dieses Hafens eingestürzt. Aenliche Bemerkungen zu machen gab uns unsere weitere Fahrt Veranlassung: wir sahen freilich am Ufer von Akradina, wie man dort noch immerfort bedacht sei den Schaden, den der letzte Krieg veranlasset hat, wieder zu heilen; aber erfuren es auch, daß bei der schläfrigen Arbeit, ehe dieser Zweck erreicht wird, noch Jarzehende verstreichen können, besonders da überhaupt die Mauern und Festungswerke gegen die See,

84 Bemühen den Einsturz d. Hafens z. hind.

durch das beständige Anschlagen der Wellen, so viel gelitten haben, daß täglich neue Distrikte, selbst während der Arbeit, in Ruinen zerfallen. Indes hat Hr. von Landolina, — der izige Capitano della Giustizia, dessen Eifer für das Wol seiner Vaterstadt, wie seine Untertanen gestehen, selbst Hindernisse, wie man sie ihm dort in den Weg leget, zu trozen, und dessen Klugheit und Fleiß sie zu überwinden weiß — aufs neue mit verdoppelten Kräften, Hand ans Werk geleet, überzeuget von dem großen Nutzen dieser Arbeit, durch die Sirakusens Existenz gesichert wird. Seine Bemühungen gehen dahin den weitem Einsturz zu verhindern, die Wut der anschlagenden Wellen zurückzuhalten, und den alten Schaden zu heilen. Aber ich fürchte sehr, der neu erwachete Fleiß sinket bald in seinen alten Schlummer zurück, da die Vollendung desselben einen außerordentlichen Kosten-Aufwand erfordert: so kostet z. B. ein jedes von den großen Felsenstücken, daß vorn her gewälzet wird, um die Wut des Meeres zurückzuhalten, der Regierung, bevor es an Ort und Stelle gebracht ist, zwei Unzen. Nun berechne man, wie enorm viel dazu gehöret, um das ganze Ufer durch einen solchen Steinwall zu sichern, und denke, wie so leicht die Regierung bei Dingen, die nicht Palermos Verschönerung, Erweiterung und Sicherstellung betreffen, selbst angefangene Plaine vergißet, wenn sie ihr nicht nachdrücklich ins Gedächtniß zurückgerufen werden — und meine Behauptung wird nicht grundlos zu sein scheinen,

scheinen, daß, kommet das Ruder der Stadtregierung wieder in die Hände eines weniger patriotischen und tätigen Mannes, als Landolina ist, gewiß alles aufs neue ruhen werde. Zum Ueberfluß ein Beispiel, wie nötig es sey, daß ein Mann an der Spitze stehe, der durch beständiges Schütteln und Rütteln den Staatskörper in Wachsamkeit zu erhalten weiß, und der so lange seine Klagen und sein Anlügen widerholet, bis man endlich sein überdrüssig wird, und im Gefühle dieses Ueberdrußes ihm zugestehet, was sonst vielleicht nie, oder wenigstens noch lange nicht geschehen wäre. Es stürzete hier vor kurzem ein Wall ein, dessen Verbesserung man auf ohngefär 100 Ducaten anschlug. Ehe davon Bericht nach Palermo geschicket wurde, wollte man allen nachherigen Zögerungsgründen und Ausflüchten dadurch zu vorkommen, daß vorher das Ganze genau aufgenommen, berechnet, und dann erst nach Palermo, mit der beigefügten, dringenden Aufforderung, geschicket ward, so bald wie möglich darin zu verfügen, und zur Arbeit Befehl zu erteilen. Aber dieß half nichts; freilich war hier der sonst so scheinbare Vorwand, man müsse erst Erkundigungen einziehen nicht anwendbar; man erteilte daher gar keine Antwort, und legete die Papiere ad acta. Während der Zeit ward mit jedem Tage die Not in Sirakus größer, es stürzete immer mehr und mehr ein, und zuletzt erfolgte der lange vorhergesehene Einsturz eines großen Theiles des Walles. Nun mußte man helfen, wollte man nicht mutwillig Sirakus den

Wellen Preis geben, und die Einwohner im Wasser erlösen: doch ist waren nicht mehr 100 Ducaten hinreichend, sondern 6000 wurden erfordert. Dieß kann zum Maasstabe dienen, wie man ungefähr in Sizilien verfäret, und mein Urtheil über die hitzigen Regierungsmaximen rechtfertigen. Sirakus durch dieses und andere Beispiele der Art belehret, zittert unablässig vor seinem völligen Untergange; denn fährt man nicht mit Ernste bei der Reparatur fort, so ist größerer Schade unvermeidlich, und vielleicht müssen unsre Kinder einst Sirakusens Ruinen in der Tiefe des Meeres suchen.

Längs dem kleinen Hafen sieht man noch deutliche Spuren von den Schlössern und Kastellen, die einst zu seiner Verteidigung dienten; sie gleichen ohngefähr den Spuren, die der Fußtritt eines Mannes im Sande zurückläßt, und die keine Auskunft darüber geben können, wer da war. Die Felsen, die den Bezirk dieses Hafens beschreiben, sind voll der schönsten Muschelversteinerungen, und widerstehen, obgleich sie bei der Verarbeitung sehr weich zu sein scheinen, dennoch der Wut der Wellen vortreflich: die Bollwerke waren einst mit Marmor bekleidet, von denen man bei niedrigem Wasser noch ist hie und da Ueberbleibsel findet. Vordem diente dieser Hafen den Einwohnern zu ihren Schiffszurüstungen und zum Baue derselben; ob aber die vielen Revolutionen in der Natur ihn, wenn auch selbst noch immerfort für seine Unterhaltung gesorget würde, dazu nicht

nicht unbrauchbar gemacht haben, ist eine Frage, die ich Ihnen mit nichts anderm zu beantworten weiß, als daß er izt nicht einmal mehr für Geluken brauchbar sein soll. Beinah scheint es mir ungerecht, wenn man diese Veränderung einzig auf Rechnung der Vernachlässigung schreibt: so viel ist übrigens gewiß, man äret izt bloß mit kleinen Fahrzeugen darauf, und kann nur mit diesen darauf faren.

Nicht weit vom Ende des Hafens läufet, längs der Seemauer von Afradina, eine Plaine hin, auf diese führten mich izt meine Begleiter, und stelleten mich auf den Rettungsplatz (Luogo di buon servizio) der wahrscheinlich durch Tradition diesen Namen bekommen hat; hier war es nemlich, wo Archimedes durch seine Kunst die römische Krigesflotte zu Grunde richtete. Ob es wirkliche eherne Brennspiegel waren, durch die jener berühmte Mann den bekannten großen Brand der Flotte bewirkete, oder nicht: darüber konnte ich in Sirakus nichts neues bedeutendes erfahren. Indes fand ich doch einige der Angesehenern mit mir einerlei Meinung, daß vielleicht Brennmaterialien, die er aus den Festungswerken auf die Schiffe zu werfen wußte, Spiegel waren, die einen sicherern und bequemern Brennpunkt hatten, als alle wirklichen Spiegel, deren Anschaffung doch damals einen enormen Aufwand gekostet haben mußte, wenn man auch annemen wollte; daß man es zu der Zeit schon darin zu einer solchen Vollkommenheit

88 Afradina ein leerer Steinhaufen.

menheit gebracht hatte, und ferner annemen wollte, daß man Archimedes, zur Anlegung und Ordnung seiner Seigel am Ufer, Zeit und Muffe genug gelassen habe.

Alles was izt von Afradina noch übrig ist, ist ein Steinhaufen, hin und wieder mit Gras und Kraut bedeket. Also dieser Flek, wo einst Nationen sich drängeten, und hoher republikanischer Geist manche große That begann und vollendete, ist izt ein einsamer, verlassener, dürrer Fels. Dieser Flek, — der, nach den Berichten der Geschichte, mit großen Kunstwerken besetzt war, deren Anblif dem Stolze der Bewohner schmeichelte, und in denen sie Unsterblichkeit zu finden glaubeten, wie der Römer in seinen kolossalischen Gebäuden, — liget izt da, als wär die Sense der Verwüstung über ihn hingefaren. Was ist doch das Ringen der Menschen nach einer solchen Unsterblichkeit? Ein beständiger Widerspruch in ihren Handlungen, zeigt das lächerliche ihres Strebens. Was eine Menschenzal in dieser Absicht erbauet, reißet die andere aus eben dem Grunde wieder ein! Keine Spur finden Sie hier mehr von dem großen Foro, den schönen Säulengängen, dem prachtvollen Prytaneo, dessen Cicero noch erwänet; nichts von den stolzen Pallästen ihrer ehemaligen Herrscher, nichts von der Menge von Tempeln, die einst, wie Demanten in der Krone eines Regenten, glänzeten: alles ist ein Ruinenhaufen, und

nur

nur hie und da sehen Sie noch schwache Ueberreste von der Mauer, oder Spuren von Grundlagen vormaliger Gebäude. Was aber noch am sichtbarsten von der Menschenmenge, dem Luxus, und dem Gewerbe vergangener Zeiten zeuget, sind die Gassen, oder die *lata via perpetua*, von der Cicero redet, auf welcher man noch rife Wagenspuren findet. Ich brachte einen ganzen Morgen zur Wanderung in Afradinas Bezirke bis zum Trogiliushafen zu. Der Weg war beschwerlich und ging über Sandklippen hin, auf welchen jeder Schritt Vorsicht erforderte. Nur überhaupt traf ich zwei Dinge an, von denen ich etwas sagen muß. Das erste bestand in deutlichen Spuren eines ehemaligen Amphiteaters, von dem wenig mehr, als einige im Fels gehauene Sitzreihen, einige Ueberbleibsel von den Comitorien, und endlich die Gestalt des innern, elliptisch geformten Kampfplatzes, oder der Arena übrig sind. Die Lage desselben war auf dem breiten Wege, der Afradina von Neapolis und Tycha trennete. Izt nennet man den Ort *la fossa de' Granati*. Uebrigens sind diese Ruinen nicht, mit den vorzüglichsten Resten anderer Gebäude der Art, die man in Rom, Kapua und Verona findet, zu vergleichen. Gesorget wird für die Erhaltung dieser Altertümer wenig, und man brauchet die Arena izt zu einem Fruchtgarten. Das Alter des Gebäudes sezet man nicht höher hinauf, als in die Zeiten der römischen Kolonien. Graf Borch scheint dieß

Amphiteater mit dem Theater von dem ich hernach sagen werde zu verwechseln. c)

Mit mererem Interesse stieg ich in Sirakusens große Katakomben hinab, zu denen sich hier an verschiedenen Stellen der Eingang findet. Der beste, sicherste, und geräumigste ist neben einer kleinen Kapelle di S. Giovanni, von der, die unterirdischen Hölen in der Gegend umher, den Namen Johannishölen erhalten. Ein wolgemästeter Eremit, der neben der Kapelle wonet, machet hier den Cicerone, und läset, ohngeachtet des Gelübdes der Armut, seine Mühe sich theuer genug bezahlen. In der That stand die Bezahlung mit den vielen Schweistropfen, die er beim Hinabsteigen in dieß wunderbare, und erstaunliche Werk, durch das fast das ganze alte Sirakus unterminiret war, und beim Umherwandeln in den unterirdischen Klüften vergoß, im richtigen Verhältnisse. Eine breite und bequeme Treppe füret hier in die Tiefe hinab, und brachte uns zuerst in eine Kapelle des Heiligen, die mit vielen alten christlichen Figuren, Gemälden aus den frühesten Zeiten, ausgeziret war. Hieher wallfartet das Volk oft und in großer Menge, und glaubet daß, ungeachtet der dort herrschenden ungesunden, und, bei langem Aufenthalte, gewiß faulende Krankheiten verursachenden Luft, dennoch durch Wunderkraft des Heiligen, Kranke

und

c) Siehe S. 144. seiner Briefe über Sizilien, nach der Turinischen Ausgabe.

und Schwache plötzlich geheilet worden sein sollen. Den besten Kommentar zu allen den hier wargenommenen Wundern, vereiniget mit Erzählung des geistlichen Hofus-Pokus, mit dem man die Religion schändet, und das Volk täuschet, liefert uns unser Eremit, mit dem ächten Enthusiasmus eines dumbigotten Katholiken. Gewiß bleibet es indeß immer, daß alle scheinbaren Wunder, die nicht offenbare Barrigerei waren, durch die feurige Einbildungskraft der Einwohner, veranlasset wurden, auf welche der Ort unter der Erde, nahe an dem Fleke, wo so viele Märtyrer, nach der gewöhnlichen Legende, begraben liegen, heftig wirkete. —

Unter allen bekannten Katakomben sind die in Sirafus nicht nur die größten, sondern auch die, in denen man am meisten Symmetrie antriffet. Dieß sieht man deutlich aus allem, was sich bis izt noch von diesem unterirdischen Labirinte erhalten, und Zeit und Erdrevolutionen nicht in einen Schutthausen verwandelt haben. Noch izt bedürfere man des Fadens der Ariadne, wollte man beim einsamen Umherirren sich seine Rückkunft sichern. Die vormalige Einrichtung des Ganzen ist izt noch völlig sichtbar; so daß man selbst verschiedentlich, in älteren und neueren Zeiten, Risse davon aufgenommen hat. Im Thesaurus Siculo finden Sie Beweise davon. Ein breiter Hauptweg fürete durch das ganze unterirdische Labirint hin, und dieser ward, und wird noch izt, von vielen parallel laufenden schmä-

schmäleren Wegen durchschnitten. Folget man ihrer Spur, so trifft man auf große Gewölbe, die gewöhnlich vier bis sechs Ausgänge, und gleich dem Pantheon in Rom, in der Mitte ihrer Höhe eine große runde Oeffnung haben, durch die das Licht von oben her hinein fällt. Eine Menge dieser Oeffnungen hat man zugeworfen, weil sie für Menschen und Bih gleich gefährlich waren, und beide, zu Zeiten getäuschet durch überher gewachsenes Gesträuche, in die Tiefe unerwartet hinabstürzten, und ihr Leben endigten. d) Tageslicht

d) Hätte Hr. Prof. Münter in Kopenhagen; dessen Nachrichten über Neapel und Sizilien unstreitig, zu den genauesten, richtigsten, unpartheischsten und in jeder Rücksicht vorzüglichsten gehören — auf diesen Umstand geachtet, so würde gewiß die Note S. 117 und 18 weggeblieben sein, in der er bei verspüretem Geruche eines, in Fäulniß übergegangenen, Körpers in den Neapolitanischen Katakomben, gleich an Ermordung denkt. Nachdem was ich hier gesagt habe ist es sehr warscheinlich, und durch viele Beispiele bestätigt, daß der, in Verwesung übergegangene, Körper auf eine ganz andere, natürlichere Weise hieher gekommen sein kann, wenn es auch selbst ein menschlicher Körper war, welches doch noch wol nicht ausgemachet ist. Ich führe dieß absichtlich hier an, um einen Beweis zu geben, wie selbst Männer von dem besten Kopfe und Herzen, veranlasset durch ein, ihnen von Jugend auf eingepprägtes, Mistrauen, und andere Umstände, ohne hinreichenden Grund, oft zur Verbreitung

licht kann daher fast gar nicht mehr in die Grüste fallen, und man muß sich mit Fackeln zu dieser Wanderung versehen. Uebrigens verrät, die innere Einrichtung dieser Fessengruben, Plan und Ordnung bei jedem Schritte;

tung von Vorurteilen beitragen, die, da sie so allgemein sind, von keinem mehr bezweifelt werden; aber die doch wahrlich nicht durch so viele Thatfachen sich bestätigen, als man gewöhnlich glaubet: so sind Tradition und unsichere Vermutungen igt die einzigen Stützen, worauf der allgemeine schlechte Ruf der Italiäner beruhet. Lasset uns doch gerecht sein und nicht eher urtheilen, als bis wir sichere Beweise in Händen haben. Freilich ist dieß schwer, ich gestehe es gern, da unser tief eingewurzelter Argwon eine gewisse Leichtgläubigkeit und Neigung erzeuget, alles für wahr zu halten, was diesen Argwon rechtfertigen kann; aber es ist doch Pflicht. Bei ähnlichen Vorfällen in Teutschland oder in Dännemark, würde Hr. Prof. Münster gewiß nicht gleich an Meuchelmord gedacht haben — warum denn hier? Seid doch in Zukunft vorsichtiger in eurem Urtheile, ihr Reisenden! und leget das Vergrößerungsglas eines Argwons bei Seite, das die Menschheit schändet. Den Verbrecher als Verbrecher darzustellen und vor ihm zu warnen ist eure Pflicht; aber durch ein bloßes Hirngespinnst eurer kranken Phantasie eine ganze Nation entehren, und sie als verabscheuungswert darstellen, ist abscheulich! Man spricht igt so viel von Aufklärung und weiß größtenteils nicht, was man damit will — hier übet sie aus, entlarvet das ungerechte Vorurteil, und lasset die widerrechtlich geschändete Nation, in ihre vorigen Rechte eintreten.

Schritte; und man erstaunet über die Menge von Schwierigkeiten, die bei Verrfertigung derselben zu übersteigen waren. Längs den breiten sowol, als schmalen Gängen sind eine Menge Nischen, theils zu Kolumbarien bestimmt, worin Aschenurnen aufgestellt wurden, theils sind sie mit langen, viereckigten Kasten ausgemauert. In den ersten findet man zuweilen 4, 6 und mehrere Urnenbehältnisse; in den letzten war jeder Kasten zu einem Körper bestimmt, und ward, wenn dieser hinein geleet war, zugemauert. Eine Nische mit solchen, parallel laufenden, Kasten gehörte warscheinlich immer einer Familie, und hatte daher, je nachdem sie mehr oder weniger zahlreich war, 2, 4, 6, 8 auch mehrere solcher ausgemauerten Särge. Der vorderste Kasten war immer der niedrigste, der darauf folgende höher, und so gings bis hinten tief hinein, daß also der letzte der höchste war. An den Seiten der Nischen waren entweder kleinere Särge für Kinder gemauert, oder sie bestanden auch aus Hölungen, um Aschentöpfe hineinzusetzen. Hin und wider waren diese Leichenbehältnisse noch mit Knochen angefüllet, so wie auch überhaupt der Antiquar hier noch häufig Münzen und Lampen findet. In den, oben erwäneten, großen Gewölben dieser Katakomben sind gewöhnlich in der Mitte hohe, aufgemauerte Sarkophage, warscheinlich für die Angeseheneren der Nation bestimmt. Uebrigens trifft man hin und wieder in den Nischen Stücke Gemälde aus den christlichen Zeiten an, und neben denselben Altäre, die zum Messe lesen

lesen gebinet hatten. Auch finden sich hie und da Spuren von lateinischen und griechischen Inschriften, von denen jedoch keine übers dritte Jahrhundert hinaus gehen soll. —

Beim Umherwandeln in diesen Todtengrüften, wünschere ich verschiedenlich junge Maler an meiner Seite, um hier die Wirkungen des Schattens und Lichtes, und die verschiedenen Modifikationen derselben studiren zu können. Denken Sie sich eine Menge Menschen umzingelt mit Todtenknochen und Särgen, in einem dunkeln Ruinenhaufen mit brennenden Pechfackeln umher eilen; denken Sie sich ferner die verschiedenen Bigungen der Hölen, wo die feurigen Lichtstralen bald hier bald dorthin ihren Schein reflektiren, oder bald zusammen gedrängt einen starken Flammenschein bilden, bald erweitert in den großen Gewölben, sich mit dem blassen Lichte des Tages, das durch die oberen, mit Grün bewachsenen Oeffnungen hereinsil, vermischen, und Sie werden hier ein Feld für den Künstler finden, das zu durchlaufen viel Zeit und Anstrengung erfordert, von dem aber eine reiche Erndte zu hoffen ist.

Uebrigens reizet die Größe dieses unterirdischen, in Felsengehauenen Labirintes zur Bewunderung hin. Aber so wol die Weite des Umfanges, als auch die bei Anlegung dieser Gewölbe überwundenen Schwierigkeiten, beweisen es unwiderleglich deutlich, wie nicht allein ohne
hinläng-

hinlänglichen Grund, sondern auch selbst ohne die geringste Wahrscheinlichkeit auf ihrer Seite zu haben, die urtheilen, welche behaupten, daß unterdrückete Christen sich hieher flüchteten, die Steingrüfte aushaueten, hier ihre heimlichen Zusammenkünfte hielten, und zugleich ihre Todten bewarreten. War es auch an und für sich nicht schon unmöglich, daß ein unterdrücketer Völkerstamm, den man verfolgte und auszurotten suchete, ein solches Werk, das so vielen Aufwand von Kräften, und so viele ungestörte Ruhe erforderte, hätte unternehmen können, und läße es sich auch vermuten, daß die auf der Oberfläche wohnenden tyrannischen Herrscher, ruhig zugeesehen hätten, daß die bedrückten, geängstigten und verfolgten Menschen, ihre Stadt gänzlich unterminireten, und dadurch dieselbe unstreitig dem Untergange näher brachten; so frage ich dennoch: wo blieben denn die ersten Christen mit den hier ausgegrabenen enormen Steinmassen? Eine Frage, die wie mich dünket, sich nicht beantworten läßt, wenn man sich nicht in eine Menge von Absurditäten verliren will: daher nichts mehr von der Idee. Der Augenschein lehret, dieß große, erstaunenswürdige, viele Meilen weit sich erstreckende Werk, ist nicht von der Art, daß eine kleine, geängstigte Volkmenge sich damit abgeben konnte; sondern es gehörte vielmehr, wenn es nicht die Arbeit einer Reihe von Jahrhunderten ist, das Ausbitten aller Kräfte einer ganzen Nation dazu, die ungehindert, und mit stolzem Freiheitsgeföle große Maschinen

schinen erfinden und anwenden mußte, um die enormen Felsenmassen zu sprengen und zu bearbeiten.

Aber was war denn die erste Veranlassung zu diesem ungeheueren Werke? Ohne mich hier bei selbst erfundenen Hypothesen zu verweilen, die vielleicht eben so wenig Warscheinlichkeit haben, und wenn auch das nicht, doch den Knoten nicht ganz lösen würden; will ich Ihnen des, schon so oft, und mit so vielem Rechte von mir gerümeten, Chevalier von Landolina's Meinung darüber mittheilen, die mir dieser treffliche Mann in verschiedenen Gesprächen eröffnete, und die er warscheinlich, in einer eigenen Abhandlung über diesen Gegenstand, weiter ausführen wird. Sie scheint mir unter allen Hypothesen, die mir bekannt sind, die warscheinlichste, stimmt mit der Geschichte völlig überein, und löset, wie mich dünket, jede Schwierigkeit auf eine sehr befriedigende Weise. Ich trage Ihnen hier Landolina's Meinung, die ich richtig gefasset zu haben glaube, mit meinen Worten vor; hat er freilich nicht alles gesagt was hier stehet, so mag es doch um das Ganze nicht zu unterbrechen, und nicht zu schleppend in der Erzählung zu werden, hier unter seinem Namen stehen:

„Meine Meinung, sagte er, über die großen Felsenhöhlungen, die wir igt Katakomben nennen, ist die, daß die Idee sie zu Todtengräbern zu gebrauchen, erst in den späteren Zeiten entstand, und daß mit

„derselben, die Veranlassung zur Sprengung der
 „Felsen, und Einrichtung der großen Gewölbe, gar
 „nicht in Verbindung gesetzt werden muß. Schon
 „scheinen mir die Distrikte, die durch die Felsenklüfte
 „unterminiret werden, menschenleer gewesen zu sein, so
 „daß aller weitere Gebrauch der unterirdischen Kammern
 „wegfil, wie man den Gedanken, sie zu Gräbern zu
 „benutzen, fassete, ausbildete, und zu diesem Endzweck
 „auch wol noch hin und wieder riser Hölen in die Fel-
 „sen hineintrieb. In den frühesten Zeiten war war-
 „scheinlich, ein großer Teil der izigen Katakomben,
 „nichts weiter, als Steingruben, in denen man die
 „großen Felsenstücken sprengete, die zum Bau der
 „Palläste und Tempel, die ehemals Sirakusens Pracht
 „ausmachten, gebraucht wurden. Woher hätte ma-
 „sonst die Baumaterialien nemen, oder woher sie leich-
 „ter, bequemer und besser erhalten können? Ein an-
 „derer Teil hingegen bestand noch aus unausgehöleten
 „Felsenmassen, auf deren Oberfläche Gebäude aufgerich-
 „tet waren, und in welche man, von oben hinab, hinein
 „zu drängen suchete, um dadurch Vorteile und Be-
 „quemlichkeiten, für die darauf stehenden Wohnungen,
 „zu bewirken. Wie manches Bad mag ein reicher Be-
 „sitzer hier nicht in den Felsen getriben haben? Wie
 „mancher Brunnen hier gegraben gewesen sein? Nicht
 „so wol das Erste beweisen die Ruinen, sondern auch
 „das Letzte ist unleugbar, und dienet zum sichern Be-
 „lege, daß die izigen Katakomben in den frühesten
 „Seiten

„Zeiten nicht zu Begräbniskellern gebraucht wurden.
 „Man trifft noch dort eine Menge Brunnen an, die,
 „mit vieler Mühe und enormen Kostenaufwande, durch
 „die Felsenmassen getrieben waren, und die nach ihrer
 „Lage, verglichen mit den Spuren von Gebäuden, die
 „dort noch vorhanden sind, zu nichts anders dienen
 „konnten, als die auf der Oberfläche stehenden Häuser
 „mit Wasser zu versehen. Nun ist es ja aber einem
 „jeden bekannt, mit welchem ängstlichen Aberglauben
 „die Alten es zu vermeiden suchten, auf irgend eine
 „Weise in nähere Verbindung mit den Verstorbenen,
 „und was ihnen angehörte zu kommen, daß nichts un-
 „glaublicher, und dem Geiste des Altertumes mehr
 „entgegen ist, als die Behauptung, daß sie eben die
 „Bezirke, die sie zur Aufbewahrung ihrer Verstorbenen ge-
 „braucheten, auch, um Wasser daraus für ihre häuslichen
 „Bedürfnisse zu schöpfen, benutzeten. Verbindet man diese
 „Idee mit der, daß sie aus den weiter entfernet ligen-
 „den, aber dennoch mit diesen unterirdischen Brunnen-
 „tisen zusammenhängenden, Felsenhölen, ihre, so sehr be-
 „nötigten, Baumaterialien holten; so scheinets klar am
 „Tage zu liegen, daß die Hölen, nicht nur nicht um
 „Todte dort zu begraben, ausgehauen wurden, sondern
 „vielmehr, daß dieser Gebrauch dem, was wir noch
 „von den damaligen Lokalumständen des Ortes, und von
 „den Sitten, der Denkungsart, der Religion und dem
 „Geiste des Altertumes wissen, gerade entgegen ist.
 „Man schließet daher wol nicht zu voreilig, wenn man

„behauptet, daß so lange Sirakus noch seinen alten
 „Umfang behielt, so lange noch die igt öden, verlassene-
 „nen und zerstörten Distrikte der ehemaligen Stadt,
 „bebauet, und bewonet waren, gar nicht an einen än-
 „lichen Gebrauch der unterirdischen Fessengewölbe gedacht
 „werden kann. Auch beweisen noch überdieß die, in
 „andern Theilen der Stadt übrigen, Begräbnisse über
 „der Erde, die alle Spuren eines hohen Altertumes
 „an sich tragen, daß man auf andere Weise für Auf-
 „bewahrung der Verstorbenen gesorget hatte.

„Aber fräget sich nun, in welche Zeiten fällt
 „denn der erste Gebrauch dieser Grotten zu Todten-
 „kellern? Freilich läßet sich der Zeitpunkt nicht ganz
 „genau bestimmen, indeß ist schon aus dem, was ich
 „kurz vorher angefüret habe deutlich, daß es vor der
 „gänzlichen Verwüstung Sirakusens nicht geschehen
 „sein kann. Es bleibt daher nichts übrig, als zu
 „untersuchen, in welchen Zeitraum dieser Totalruin der
 „Stadt, durch den ihre bewoneten Distrikte geschleifet,
 „und zu nackten Felsenmassen umgeschaffen wurden,
 „fällt; und ob nicht noch andere Beweise vorhanden
 „sind, die die Wahrheit dieses Satzes beweisen, daß
 „vor dem Zeitpunkte, Sirakusens Katakomben keine
 „Todtengräber waren? Meiner Meinung nach ist dieses
 „der einzige sichere Weg auf welchem man hier einige Ge-
 „wißheit erlangen kann, und mag auch das Resultat
 „immer Hypothese bleiben, so ist doch eine Hypothese,
 „die.

„die auf historische Fakta sich gründet, welche doch wol
 „immer vor allen andern, aus der Luft gegriffenen,
 „Hypothesen eben den Vorrang behauptet, den warer
 „Geschichte, vor jedem Roman gebüret.

„Nach Strabo's Berichte e) fällt Sirakusens To-
 „talruin in die Zeiten der bürgerlichen Krige, und
 „Pompejus war's, der die ehemalige prachtwolle Stadt
 „schleifete, und in einen Steinhaufen verwandelte. Dieß
 „wäre also der Zeitpunkt, wo aller Gebrauch der kost-
 „baren Brunnen und Bäder, zugleich mit dem Ruin
 „der Häuser, wegfiel. Die Kolonie die August wieder
 „hinschickete, Sirakus aufs neue zu erbauen, machte hierin
 „keine Aenderung; denn Sie schränkte sich blos sowol
 „auf den kleinen Flek ein, der ehemals Ortygia hieß,
 „und das izige Sirakus ausmachtet, wo es keine Ka-
 „takomben gibet, als auch auf einen kleinen Teil von
 „Akradina, der Ortygia am nächsten lag, bedurfete
 „also der andern Steinhölen, weder zu Brunnen noch
 „Bädern. Uebrigens trug aber diese Kolonie, ver-
 „einiget mit den folgenden Zeitaltern, sehr viel dazu
 „bei, daß man noch immer mehr fortsur, den ehemali-
 „gen Felsenboden, um Baumaterialien zu holen, zu
 „unterminiren, wobei notwendig planmäßiges Verfa-
 „ren, Hauptersforderniß war, weil Plan und Ordnung,
 „bei einem so beschwerlichen Werke, ein großes Erleich-
 „terungsmittel ist. Vielleicht fing man selbst schon

e) Strabo ed. Almel. Lib. VI. p. 415.

„damals an, da man nicht mehr zu besorgen hatte,
 „der überher gebaueten Stadt durch beständiges Aus-
 „hölen der Felsen zu schaden, Baumaterialien in ent-
 „fernere Gegenden der Insel, wo es an diesen felet,
 „zu versüren, wie das noch igt geschihet; und so ent-
 „standen denn nach und nach die großen, igt noch
 „vorhandenen, Katakomben, die eines der erstaunens-
 „würdigsten Werke sein würden, wenn man annemen
 „wollte, daß sie auf einmal ihr iziges Ansehen erhil-
 „ten, die aber, als das fortgesetzete planmäßige Werk
 „vieler Jahrhunderte betrachtet, weder einen außeror-
 „dentlichen Aufwand von Kräften, noch mehr als ge-
 „wöhnliche Menschen erforderten. Daß man nun nach-
 „dem hier alles öde war, man keine zu nahe Ge-
 „meinschaft mit den Todten weiter befürchten durfete,
 „und außer dem die großen Felsenkeller unbenuzet da-
 „lagen, Versuche machete, sie zu Begräbnißkammern
 „zu gebrauchen, war, besonders bei dem Mangel an,
 „zu diesem Behufe nötigen, Anstalten, sehr natürlich,
 „und vielleicht das Werk einer weisen Polizei. Auf diese
 „Weise wäre, wie mich dünket, das Rätsel, ob die Ka-
 „takomben gleich anfangs Begräbnißkeller waren? das
 „so viele beschäftigete, und keiner besridigend gelöset
 „hat, auf eine, durch die Geschichte sehr begünstigete,
 „Weise gelöset. Ja so gar trifft hier noch ein Um-
 „stand ein, der die Idee, daß vor den Zeiten der
 „Zerstörung Sirakusens, oder vielmer vor den Zeiten
 „der näheren Bekannschaft mit den Römern, keine
 „Todte

Todte hier begraben wurden, sehr bestätigt; dieser nemlich; daß die ältesten Inschriften, die sich hier noch erhalten haben, lateinisch sind: man aber bis izt keine Griechische aus den früheren Zeiten hat entdecken können: freilich sind griechische Inschriften vorhanden, aber alle diese sind aus den christlichen Zeiten.,,

So viel hier von den Katakomben; wollte ich rüher in diese Materie hinein gehen, so müßte ich eine gelehrte Abhandlung schreiben, diese aber bleibet dem Fleiße und den Kenntnissen meines würdigen Freundes von Landolina überlassen, von dem die gelehrte Welt das besridigendste, über diesen Gegenstand erwarten kann.

Noch einiges von anderen wichtigen Latomien in diesem Teile des vormaligen Sirakus. Meine Freunde hatten mir gesaget, daß sie mich zur Selva der Kapuziner führen wollten, und bestigen in der Absicht mit mir, den höheren Teil des Felsen, der immer rauher und unfruchtbarer ward. Schon waren wir bei den Kapuzinern angekommen, und noch sah ich keine Spur von Hölzungen und Waldungen, nichts wie nackte Felsen, als sich auf einmal, mitten in einem Chaos von Felsenwänden, — zwischen denen ich hinabstieg, und die in furchtbarer Gestalt mit drohender Kraft über mir schwebeten, — meinen Augen ein irdisches Paradies zeigte; ein dickes Gehölz von Fruchtbäumen.

aller Art schwelgere hier in seltenem Reichtume, schwer belastete Granatapfelbäume machten den Anblick noch malerischer, süßliche Düfte von Orangenwäldern erheiterten meine Lebensgeister; und um mich zu überzeugen, ich sei in keinem Feenlande, sondern in einer wirklichen Welt, so kamen mir die ehrwürdigen Alten des Klosters, mit Geschenken von ihren Früchten, entgegen. Es läßt sich der seltsame Kontrast gar nicht denken, unter den furchtbarsten Ruinen des grauen Altertumes, auf einem kleinen Flecke alle Schätze der Natur eingeschlossen zu finden: oft fürchtet man, die hohen Felsenmauren die vor Altertum zu beben scheinen, und in denen man hie und da, Risse durch Erdbebenstöße veranlaßt, nicht ohne geheimen Schauer entdeckt, möchten einstürzen; aber sieht man dann wieder die Natur ruhig unter dem Felsen Obdache ihre Schätze enthüllen; so denkt man weiter an keine Furcht, das Herz wird froh und leicht, und der blasse Schrecken, auf dem Gesichte gezeichnet, geht in lachende Freude über. Wie hat Zeit und Umstände doch hier alles geändert! Vordem war unter diesen fürchterlichen Mauern, gewiß nicht der Wonsiz der gütigen milden Natur: noch entdeckt man in den Felsenwänden Spuren von großen eisernen Klammern, die zum Anfesseln der Verbrecher dienten, deren ängstliches Gewinsel, aus eben der Felsenmasse wiederhallte, die heute vom Jubelgetöse froher Menschen ertöneten, welche, um ein Fest der Kapuziner zu feiern, sich hier versammelt hatten,

und

und den Reichtum ihrer Früchte theilten. Ich fand dort eine sehr gemischte Versammlung aus allen Klassen, wo der Adel es nicht seiner Würde nachtheilig hielt, sich mit dem niedrigern Volke zu freuen, wo junge lächelnde Mädchen ihre Stirne mit Kränzen umwunden, und in unschuldsvoller Freude mit den Knaben tanzeten und spielten; vereinet eilten diese dann zu den bärtigen ehrwürdigen Kapuzinern hin, küßten ihnen ehrfurchtsvoll die Hände, und namen mit dankbarem Vergnügen, Trauben und Granatäpfel, die sie auspendeten hin. Dieses Nationalfest, wo der Adel dem Landmanne kein Hinderniß bei seinem frohen Genuße in den Weg legete, wo alle mit herzerfreuender Theilnehmung, vom Großen bis zum Kleinen, zur sorglosen Freude sich aufboten, war mir um desto interessanter, weil ein gewisses religiöses Dekorament damit verbunden war. Das ehrwürdige Aussehen der Mönche, das Rosenkranzbeten neben dem Ausbruche des Vergnügens, das Umzingeln der Knaben und Mädchen manches alten geweihten Vaters, der lächelnd ihnen seinen Segen gab; alles dieses, brachte einen gewissen so originellen, mir bisher völlig unbekanntem, aber sehr angenehmen Ton in diese Nationalfeierlichkeit, daß ich Ehrfurcht für die Religion erhalten mußte, die ihre Verehrer zu ähnlichen Festen auffordert. Sie werden wie ich hoffe mich dieser Aeußerung wegen nicht verzeßern; man kann das Gute einer Sache schätzen, ohne ihren Nachteil zu übersehen, und ich will nichts weniger als

ein Panegyrist der katolischen Religionsgebräuche hiedurch werden, wo so oft blendender Schein bezaubert, der bei näherer Untersuchung bald in sein Nichts zurückferet. Wenn auch die hiesigen Kapuziner nichts Gutes stiften, als nur das, daß sie zu verschiedenen Jahreszeiten Veranlassung zu ähnlichen Festen der Nation geben; so verbinden sie es allerdings, daß man sie tolerirt, da, nach der izzigen Einrichtung, sie nun einmal da sein müssen.

Man sieht unter den Latomien dieses Klosters einen Felsenbruch, dessen Form dem berühmten Ohre des Dionysius völlig ähnlich ist, und vermutet daher daß hier der erste Versuch gemachet sei, ein ähnliches Gefängniß in die Felsen zu arbeiten, der aber, durch einen noch igt sichtbaren großen Riß in der Felsenwand, vereitelt ward. Die Wahrheit dieser Behauptung möchte ich nun eben nicht verbürgen; vielmer halte ich den Riß für Folge späterer Erdrevolutionen, und finde, ohne hier an Gefängnisse wie Dionys sie projektiret und ausgefüret haben soll, zu denken, in diesen Ueberbleibseln weiter nichts, als deutliche Spuren von dem Verfahren des früheren Altertumes beim Sprengen der Felsen, dergleichen man um Sirakus noch mehrere entdeket. Unstreitig war es die beste Art, um ähnliche Felsenhölen vor Einsturze zu sichern, welcher bei der Schwere, der auf einer solchen Höle ruhenden Felsenmasse, zu besorgen war, die Felsen in zwei

Krummen

krummen Linien, die oben spiz zusammen laufen, zu sprengen. — Eine Verfahrensart die Kunstverständige noch igt für die leichteste, und dauerhafteste halten. Selbst einem Laien in diesem Geschäfte leuchtet es, wie mich dünket sehr deutlich ein, daß sie weit der vorzuziehen sei, die man hernach bei Sprengung der Felsen einfürete: man brach sie nemlich in der Folge in horizontaler Linie, und veranlassete dadurch große hohle Flächen in den Felsen, die, durch die Schwere der darauf ruhenden Masse, leicht eingedrucket wurden. Unstreitig war dieß die Ursache vom nachmaligen Einsturze so vieler Latomien, und der sichtbare Nachteil brachte die Kunstverständigen bald wieder zur älteren Verfahrensart zurück. Wenn es daher der Ort und andere Umstände nur irgends erlauben, so brichet man igt die Felsen wieder in krummen Linien.

Weiter weiß ich Ihnen von Afradina, dem berühmtesten Teile des ehemaligen Sirakus, nichts zu sagen. Alles ist wie sie sehen igt ein Steinhausen, die Bühne worauf eines der mächtigsten Völker der alten Welt, ein so schönes, so fruchtbringendes Schauspiel gab; ist abgeschlagen, die Rollen sind ausgespilet, die handelnden Menschen erster Größe sind weggezogen, ihr wichtiger Apparat ist zu Staub zermalmet, und nichts als nur der Platz, wo einst agiret ward ist noch übrig geblieben. Warlich, mein Freund, Handlungen ganzer Nationen lassen sich nicht richtiger, als mit dem Spiel
 umher-

umherziehender Schauspieler vergleichen. Ihre Buden werden niedergerissen, wenn sie hinweggeeilet sind.

Doch ehe ich Akradina verlasse muß ich noch kürzlich einiger unterirdischen Bäder, die der Aufmerksamkeit der Reisenden werth sind, erwänen. Sie bestehen in einigen zusammenhängenden Gewölben, mit Hölungen und Oeffnungen in den Wänden, die man mit großer Warscheinlichkeit für Kamine oder Plätze hält, Feuer zur Erwärmung der Badkammern anzulegen. Sonderbar schien mir besonders die Art wie sie ausgemauert waren: zuerst kam eine Lage Mauersteine, dann eine Lage Kalk, dann Zylinderförmige tönernerne Rören, die mit Kalk ausgefüllet waren, und über ihnen lag wieder eine Lage Kalk. Diese Folgeihe war durchgängig genau beobachtet; die tönernen Rören scheinen auch absichtlich und nicht ohne Nutzen da gewesen zu sein, indeß ist es mir nicht bekannt, was sie eigentlich sollen, und Niemand wußte mir eine Auskunft darüber zu geben. f)

Akradina's Bezirk wurde vordem durch eine lange, schöne, breite Gasse von Norden bis Süden durchschnitten, die ihn von Tycha und Neapolis trennete: ihre Länge ist ohngefär 3 Millien, und ihr Pflaster war von großen Quadersteinen, von denen man noch Ueberbleib-

f) Vielleicht dineten sie zur längeren Unterhaltung der Wärme.

Ueberbleibsel, unter Buschwerk und Schutt vergraben, entdeckt. Sie liegt zwischen zwei Mauern, von denen eine Tycha, die andere Akradina umgab. Tycha, der Teil der Stadt zu dem wir jetzt hinaufsteigen, erhielt von einem alten Fortunentempel seinen Namen. g) Akradinens westlicher Distrikt lag mit ihm auf einer Höhe; hernach aber erstreckte er sich, bald auf Abhängen, bald auf Anhöhen erbauet, bis zu dem freien Platze hin, der die Epipolis von Tycha's Bezirke trennere. Jetzt ist die ganze Tycha nichts mehr, wie ein nackter Fels, auf dem man hier und da, nach mühsamem Umherschauen, nur noch schwache, beinahe völlig erlöschene Spuren ihres ehemaligen Glanzes findet. Unterirdische Hölen, Wasserleitungen und Reservatorien, allenfalls hier und da auch noch auf der Felsenmasse, deutlich bezeichnete Umrisse von ehemaligen Pallästen, Spuren von in Felsen gehaueten Treppen, Ueberbleibsel von der Mauer des Dionys, die aus großen Quadratstücken bestand, und noch jetzt in ihren Ruinen bewundernswürdig ist; ferner Plätze wo man Tempel und Palläste vermutet, aber durch Schutthaufen von näherer Untersuchung zurückgehalten wird — das ist alles was uns Tycha's Anblick noch jetzt liefert. Wäre auch Sirakusens Dasein und ehemaliger Glanz, nicht mit unauslöschlicher Schrift in dem Buche der Geschichte verzeich-

g) Cicero in Verrem. Act. II. Lib. IV. 153. Tertia est urbs, quae, quod in ea parte fortunae Fanum antiquum fuit, Tycha nominata est.

verzeichnet, wußten wir es nicht, daß sie einst Rom's Nebenbulerin gewesen, Kartag'o Stirne geboten, und Athens Flotten und Krüger vernichtet hätte; so brauchte es nur einen Blick auf diesen Flek, um ihr ehemaliges Gewicht kennen zu lernen. Man stehet hier, bei Berechnung des enormen Aufwandes von Kräften, und der ungeheueren Summen, die erfordert wurden den nackten Felsenboden zu menschlicher Wohnung umzuschaffen, erstaunet da, und kann sichs nicht erweren dabei an ein Volk zu denken, das verglichen mit den izigen Bewohnern, in eben dem Verhältnisse stehet, wie Homers Helden mit den Menschen, welchen er ihre Taten sang. Wer kann sich, wenn er auf diesem Fleke nachsinnet über das, was hier ehemals war, und das sihet, was hier izt ist, des Gedankens erweren: daß eben so, wie in der Welt der Lebendigen die äußersten Extremitäten an einander grenzen, daß nur ein Zug nötig ist, um die höchste Schönheit zur scheuslichsten Heßlichkeit, den Menschen zum Drang-Utang umzuschaffen; so auch in der leblosen Kunstwelt der Menschen, die äußersten Extremitäten nahe an einander liegen: Werke die dem ersten Anblicke nach für Ewigkeiten aufgeführt erscheinen, stehen dem Rande ihres Unterganges am nächsten, und fallen vielleicht schon in dem Augenblicke, da wir ihre Größe, Solidität und Stärke bewundern. Rom und Sirakus geben hievon den redendsten Beweis, und ich möchte sagen Sirakus noch mehr wie Rom, weil die hier zu überwindenden

Schwierig.

Schwirigkeiten weit größer waren, wie die in Rom. Die Natur setzte sich dem Unternemen der Menschen entgegen; aber diese zerschmetterten ihre Felsen, und glaubeten Ewigkeiten trozen zu können. Doch je größer ihr Unternemen war, desto tiefer sanken sie auch, tiefer wie die Römer, und alle ihre künen Werke gleichen izt einer verwischeten Schrift auf einer weißen Tafel.

Doch hinauf, mein Fr., zum obersten Kastell (summa arx) in der Epipolis, zu dem Flek, auf welchem man einst Sirakusens Pracht mit einem Blike übersah, und izt ehemalige Größe aus dem Schutthaufen hervor suchet. Hier in diesem Bezirke der Stadt herrschet überall Verwirrung, aus der sich keiner, ohne Leitung eines sicheren Führers, herausfinden würde. Landolina war der Meinige, sein Scharssinn erkannte Ordnung und Plan in den Ruinen — verglich was er sah mit noch erhaltenen Nachrichten, und hat auf diese Weise sehr befriedigende Resultate, zur Beurteilung des hier vorhandenen Chaos, heraus gebracht. Ohne mich daher weiter auf alle die Widersprüche, die sie über diese Gegend, bei Cluver, Mirabelli und Bonanni finden werden, einzulassen; folge ich dem Urteile meines Freundes; das Buch der Geschichte ist sein Führer, die Gegend umher sein Gewärsmann.

Es haben verschiedene darüber gestritten, ob Epipolis den fünften Teil des ehemaligen Sirakus ausmachete oder nicht? Beide, so wol die, die es leugnen, als die,

die, die es behaupten, scheinen Recht zu haben, wenn sie nur die verschiedenen Zeiten gehörig unterscheiden, und auf diese Weise sind die Nachrichten von Strabo, und Cicero zu vereinigen, von denen der Erste die Epipolis zum fünften Teile der Stadt machet, der letzte aber nicht. h) Zwischen den Mauern von Tycha, Epipolis und Neapolis, lag warscheinlich einst ein großer, freier, unbewoneter Platz, der zu keinem Stadtteile, weder zu Tycha noch Epipolis, gerechnet werden kann, i) wenn man nicht der Geschichte zuwider, einem von diesen Stadtbezirken einen grösseren Umfang geben will, als Akradina hatte. Warscheinlich war dieß eben der Flek, auf welchem Marcellus, nach Livius Berichte sein Lager aufschlug, wie er die Festung Euryalus unüberwindlich fand. k) Auf diesem nackten, bald allmählig sich erhebenden, bald steil empor starrenden Felsen, sind jene berühmten Latomien, aus denen Dionys die Materialien zum Mauerbaue nahm, mit welchen er bei einem enormen Aufwande von Kräften, und einer seltenen

h) Man sehe Strabo Lib. VI. und Cicero Verrin. Act. II. IV.

i) Warscheinlich gehörte dieser Platz gemeinschaftlich zu allen drei Stadtteilen, ohne daß die Grenzen der Teilung genau gezogen waren, wie sie es sonst in Sirakus, zwischen den verschiedenen Stadtbezirken, sind.

k) Man sehe Livius Lib. XV. 125. Marcellus ut Euryalum neque tradi neque capi vidit posse, *inter Neapolim et Tychem posuit castra.*

ältesten Tätigkeit in einem Zeitraum von 20 Tagen, einen Felsenbezirk, von 30 Stadien (4 Millien) besetzende. Eben diese Latomien oder Felsenbrüche, dienten einst zu fürchterlichen Gefängnissen, und sind unter andern, des traurigen Schicksales des Philoxenes wegen, bekannt, den Dionys hieher mit seiner Familie bringen ließ, weil er, statt, eine von dem Tyrannen verfertigte Tragödie, zu corrigiren, — sie ganz ausstrich. Izt sind die Zeiten vorbei, in welchen man hier die Qualen der Verbrecher zu vermehren suchete, und die Gefängnisse sind in einen Stall für Heerden umgeschaffen. Daher führen sie izt den Namen Buffalaro.

Noch izt erkennet man, in den Ueberbleibseln der Dionysischen Mauer, deutlich die Größe des Unermessens und die Erstaunenswürdigkeit der Ausführung. Der ältere Dionys bedinete sich dabei, nach Diodors Berichte 1) 60000 Arbeiter, und verteilte die verschiedenen Distrikte unter die Aufsicht mererer Baumeister; einige der Arbeiter wurden dann zum Felsensprengen, andere zur Vollendung der Arbeit selbst gebraucht, und 6000 Jochochsen standen ihnen dabei zu Befehl. Auf diese Weise wurde durch große Ordnung und seltene Tätigkeit, zum Erstaunen der Zuschauer, das Werk vollendet. Dionys selbst feuerte durch seine Gegenwart und Popularität den Eifer der Arbeitenden an, versprach den Baumeistern, Handwerkern, und Schmied-

1) Lib. XIV. C. XVIII. ed. Wessling p. 653.

den beträchtliche Geschenke, blieb selbst mit seinen Freunden ganze Tage bei der Arbeit, und flößte den Ermüdeten neuen Mut ein. Er entäußerte sich, nach Diodor, bei diesem Geschäfte völlig seiner königlichen Würde, war als Privatmann allenthalben zugegen, war Anführer und Aufseher bei den schwersten Arbeiten, und ertrug gemeinschaftlich mit den Handwerkern jede Beschwerde. Tag und Nacht ging die Arbeit fort und eine allgemeine Begirde sie zu vollenden, war die Seele des Geschäftes. So wurde in zwanzig Tagen ein Werk vollendet, das bis igt noch zum Theil jeder Verheerung trotzte, und den Ort uneinnembar für das damalige Zeitalter machte. Mirabella m) versichert, daß er Felsenstücke dort angetroffen habe, die neunzehn Palmen lang und eben so viele breit waren. Mörtel bedinete man sich bei dieser Arbeit gar nicht, sondern die Felsenstücke ruheten durch ihre Schwere fest auf die untergelegten Felsen. Aus dieser Beschreibung können Sie ohngefär schließen, wie groß die noch igt erhaltenen Ruinen sein müssen, die alles das übersteigen, was ich von der Art sah.

Die höchste Spitze des Felsen Summa arx genannt, ist warscheinlicher Weise, die Festung Euryalus. n)

Sie

m) Tab. IX. Nro. 190.

n) Nach alle dem, was ich hier gesaget habe, wird man leicht sehen, daß, ungeachtet Bonanni in seinem Werke: *Syracusae antiquae* Lib. I. C. V. p. 78.

im

Sie hatte die Aufsicht über die ganze Stadt, und lag auf der höchsten Anhöhe am äußersten Ende derselben.

H 2

Lando=

im XI Vol. des Thef. antiq. Sicil. Fazell, Aretius, Mirabella und Cluver so unsanft abfertigt, weil sie Euryalus auf dem Felsen finden wollen, auf welchem ich es vermute, daß er von ihnen saget: *averfus a veritate historica oculis tanquam hereditaria coecitate atque successive Euryalum constituunt in colle, qui nunc dicitur Belvedere. Ex qua perversa opinione mille nascuntur errores; —* ich dennoch seiner Meinung bis igt nicht beitreten kann. Es haben alle die Männer die er nennet Verdinste um die richtigere Beurteilung der Sirakusanischen Altertümer; aber wahr bleibt es immer, daß z. B. Mirabella oft seine Phantasie ergänzen läffet, wovon die Zeit keine Spuren nachließ, und Cluver oft Mirabella nachschreibet, ohne daß er die Dinge sah: indeß Bonanni gehet auch zu weit: oft widerleget er bloß um nur widersprechen zu können, und wenn er gar nicht weiter kann; so schimpfet er. Es würde mich hier zu weit führen, wenn ich alle seine Gründe widerlegen wollte; indeß doch etwas von seiner Art zu argumentiren zur Probe. Er füret z. B. für seine Meinung die Stelle aus dem 25 B. des Livius im 25 C. an, wo Euryalus beschrieben wird. Livius saget da: *Tumulus est in extrema urbis parte versus a mari, viaeque imminens ferenti in agros Mediterraneaue Insulae, percommode situs ad commeatu excipiendos.* Da schliesset nun Bonanni aus Livius: *Euryalum tumuli nomine appellat, talem*

Landolina verwarf, wie mich dünket, mit großem Rechte, die Meinung derer, die die Festung auf einem der
entfernt-

talem collem intelligens, quem Siculi vocant *Autagno*, talisque revera est, neque enim vox *tumulus* pleno sensu *colli* convenit. At vero *Belvedere* non modo *collis* est, verum *mons*, licet *haud magnus*! *Altus* tamen et in circuitu *mediocris ambitus*. Si itaque Livius intelligi de *Belvedere* voluisset, *monticulam* appellasset, seu *collem* non vero *tumulum*. Schade daß Livius den Hrn. Bonanni nicht fragen konnte, was er für ein Wort nemen müßte! — Gleich darauf ist er indeß so gütig es einmal zuzugeben, daß Euryalus in *Belvedere* gewesen sei, wenn man ihm nur Ruinen dort zeigen könnte. Er findet freilich einige, die sind ihm aber nicht alt genug; doch von den grossen unterirdischen Höhlen, und von den sich noch erhalten habenden Felsenmauren saget er nichts: die Cisternen füret er übrigens an, doch ohne seine Meinung darüber zu sagen. Dann fährt er zu spötteln fort.,, *Adscensus ad istam summitatem autem altus et praeceps est, ut non via homini sit, verum vix felibus adeunda, unde affirmo nunquam ibi locorum exstitisse castellum.* Wahrlich ein schöner Grund, weils Hrn. Bonanni vielleicht beschwerlich ward hinauf zu steigen, so kann es kein Kastell gewesen sein! — Seine aus der Geschichte genommenen Gründe halten außer diesen eben so wenig die Probe aus. Man lese nur die angeführte Stelle aus dem Livius, und man wird finden, daß ungeachtet Marcellus schon innerhalb
der

entfernteren Gebirge, wo sich in der That igt noch große Ruinen befinden sollen, versehen; denn wäre das der Fall gewesen, und hätte sie nicht mit der Stadt zusammengehänget, so würde sie ja nicht unmittelbar zur Beschüzung der Stadt selbst, sondern eigentlich nur zur Warte haben dienen können! Was Bonanni gesagt hat, scheineth mir daher ohne Grund zu sein, wenn ich auch gleich noch manches zur Verteidigung seiner Meinung sagen läßet. Nur ein geschickter Ingenieur, versehen mit den dazu nötigen Kenntnissen aus der alten Geschichte, könnte diese Materie aufs Reine bringen, und sie verdienen allerdings, die Aufmerksamkeit eines solchen Mannes. Bis dahin halte ich die äußerste Spitze, der vorher beschriebenen Felsenpyramide, auf der Sirakus ruhet, für die Festung Curyalus. War

§ 3

sie

den von Dionys errichteten Stadtmauren, also in der Gegend, der, weiter unten von mir beschriebenen, Ruinen vom Labdalum, oder innerhalb dem Herapolum sich befand, indem er sein Lager zwischen Tycha und Neapolis aufgeschlagen hatte; es ihm doch unmöglich gleichgültig sein konnte, ob er in einem festen Kastell ihm im Rücken eine Menge Feinde hätte oder nicht! — Daher ist alles nicht so unwahrscheinlich wie es Bonanni scheineth. Doch man lese dieß bei Bonanni selbst nach. Tumulus est in extrema parte urbis verstehe ich daher von dem Hügel, der die äußerste Spitze des Triangelfelsens ausmachet, und neme das in extrema urbis parte im eigentlichsten Sinne, für die äußerste Spitze der mit Mauren umzingelten Stadt.

sie nun dieß wirklich; so scheint sie, nach Maaßgabe der izzigen Ruinen, über der Erde nicht von großem Umfange gewesen zu sein. Ich zweifle, ob die äußere Peripherie sich über 150 Schritte belief. Nur hie und da entdeckt man noch Spuren vom Mauerwerke, die aber warscheinlich aus späteren Zeiten sind. Das Ganze bestand, wie es mir scheint, aus einer in Felsen gehauenen Mauer, die dem Untergange trozen wird, so lange nicht verheerende Erdrevolutionen die Masse dieses Felsen einstürzen, wie beim Erdbeben in Kalabrien so mancher Berg in die Tiefe stürzete. Auf einem steilen, schwer zu ersteigenden Felsen liget Curyalus da, zu dem einst, wie Hr. v. Landolina nach genauer Untersuchung behauptet, nur an der einen Seite, ein verborgener Weg hinauffürete. Sie können daher denken, daß es nicht leicht ist hinauf zu kommen, aber um desto belonender war der Anblik auf der Höhe. Er rief mir Marcellus Empfindungen in die Seele zurück, der einst nach vollbrachter Arbeit hier stand, und Tränen über Sirakusens Ruinen weinete. Das Meer spülete in der Ferne, vergoldet vom Sonnenlichte, fridlich an die Insel, die Natur prangete umher, befränzet mit Blumen, in ihrem Feierkleide: Leben und Wärme verbreitete die milde Sonne, und Reichthum und Anmut war ausgegossen über die Pläne. Der Etna lag groß und hehr in blauer Ferne im Hintergrunde gelagert, schauete über den weiten Horizont hinaus und Ströme schlängelten sich zu seinen Füßen durch die fet-

en Wäfen hin. Alles lud zur harmlosen Freude ein, nur rauh und schaudervoll war der Anblick unter mir auf den Schauplatz der Verwüstung hin. Felsenmassen lagen über einander gewälzet zu unseren Füßen, gleich einem ungebildeten Chaos, und öde und stille war hier zzt alles, wo Millionen von Menschen vordem wirketen und handelten, und warscheinlich mit unbeschreibbarem Getöse die Luft erfüllten. Kaum daß zuweilen das Geblöke der Heerden die Todesstille unterbrach, und den finstern Gedanken der Vernichtung auf einige Augenblicke aus meiner Seele entfernete. Mit wie sehr verschiedenen Empfindungen mag einst ein Gelo — dieser edele Beherscher Sirakusens — von dieser Höhe herab, auf die zallose Menschenmenge, die sein Scepter beglückete, geschauet haben, oder Timoleon, wenn er von hieraus dem frolokenden Zurufe, der von ihm befreieten Nation hörere. Zzt ruheten Gelo, Timoleon und mit ihnen die ganze Nation im Grabe, und Sirakus ist ihr Leichenstein geworden.

Uebrigens ist das Kastell unter der Erde voll großer Gewölbe und Hölungen, die ehemals gewiß zur Aufbewahrung von Krigesapparat, und zu Kasernen der Soldaten dineten. Zzt sind sie alle leer, auch hie und da eingestürzet. Man findet hier gleichfalls noch eine Menge Wasserbehälter, von denen einige aus jüngeren Zeiten, aus den Zeiten der Normannen sein sollen.

Am Fuße dieser Festung ligt ein Dorf Belvedere, das durch die schöne Aussicht von der Höhe den Namen erhielt, und unweit demselben neben den großen Latomien stehet, die Festung Labdalum: gleichfalls ein bewundernswürdiges, in einen lebendigen Felsen gehauenes, Werk, das sich trefflich erhalten hat, und auch wol nicht, vor dem völligen Untergange des Felsen selbst, zernichtet werden kann. Es wäre, wie mich dünket, für einen Sachkundigen Bewoner der hiesigen Gegend ein leichtes, und gewiß in mancher Rücksicht sehr verdienstliches Werk, genau die Risse desselben aufzunehmen. Wie viel Licht würde das nicht über die Fortificationskunst der damaligen Zeiten werfen! Nicht ohne Freuden und vielleicht auch nicht ohne Nutzen würden wir daraus, die Art der Alten sich zu verschanzen, ihre Kunstgriffe beim schnellen Ausfalle gegen die Feinde, die Vorteile deren sie sich beim Zurückzuge hinter ihre Festungswerke, bedineten, ihre Lebensart während der Belagerung selbst, und so manche andere Dinge erfahren, die uns zurücksühren in das graue Altertum und unsere Kenntnisse erweitern würden. Aus den Werken der Alten selbst lernen wir dann ihre Plaine und Ideen kennen, die kein Schriftsteller so deutlich verzeichnen konnte, wenn auch selbst uns nicht noch das Hinderniß im Wege stünde, daß wir nicht mehr deutliche Begriffe mit ihren Kunstwörtern verbinden können, oder andere Begriffe wie die Alten taten, ihnen unter zu legen Gefahr laufen.

Unter Landolina's Leitung, der oft und viel unter diesen Ruinen umherwandelte, sah ich hier mehr, als viele Reisende, und will Ihnen so viel es in einer Beschreibung möglich ist, Nachricht von Labdalum's Einrichtung geben. Um sich zuvörderst ein deutliches Bild von der Lage dieses Kastelles zu entwerfen; so denken Sie sich, auf der äußersten westlichen Spitze des Triangels, den Sirakus bildet, die Festung Euryalus gelagert, von der aus, die ganze kolossalische Stadt übersehen werden konnte: östlich herab am Fuße des Felsen auf dem Euryalus, wie eine Säule auf ihrem Piedestal ruhete, lag igt das kleine Dorf Belvedere: noch mehr östlich befinden sich die großen Latomien, die Baumaterialien zu Dionysens Mauer geben mußten und neben diesen südlich lag die Festung Labdalum. o) Hierist alles unterminiret, und mit einem erstaunenswürdigen Fleiße und Kostenaufwande sind die Felsen gesprengt. Um ein richtiges Bild von der Größe dieser Arbeit zu entwerfen mußte man ins Detail hineingehen, und den Aufwand von Kräften genau, mit den zu übersteigenden Hindernissen, berechnen; dieß aber muß

H 5 ich

- o) Die Festung selbst rüret aus hohem Altertume — sie war beständig der Schlüssel von Sirakus; mehr befestiget wurde sie von den Atheniensern, wurde von den Tyrannen oft und viel erobert, und noch von Dion, bei Dionysens Vertreibung besetzt. Daß Marcell zuletzt auch durch sie in Sirakus eindrang, ist bekannt. — Hr. Münter schätzt den Umfang auf 3 bis 400 Ellen.

ich theils, weil es mir an hinlänglichen Kenntnissen felet, einem Kunstverständigern überlassen, theils aber, weil meine Zeit zu beschränket war, mit Stillschweigen übergehen. So viel ist indeß im Allgemeinen gewiß, der Anblick des Ganzen erweket große, erhabene Ideen von der Kraft der Menschen und ich würde den Pädagogen raten seinen Sizilianischen Zögling oft auf diesen Flek hin zu führen, um seinen Geist mit Bildern zu nähren, wie sie die Gegend umher darbitet: unmöglich könnte ein so gebildeter Jüngling zu einem solchen entnerveten, kraftlosen Menschen hinabsinken, als Siziliens Bewohner größtentheils hinabgesunken sind. Ein grosser Teil der unterirdischen Gewölbe, ist igt vollgepfropfet mit Felsenstücken und Ruinen, und daher unzugänglich: zu anderen kommet man nur mit Mühe, und muß durch enge Oeffnungen, auf dem Bauche hindurchkriechen, wie an einigen Stellen in der Baumanshölle am Harzgebirge. Andere Gewölbe hingegen sind sehr gut erhalten, aufgemauert von großen Quadersteinen, die durch ihre Schwere sich halten, und Hölen bilden, die 16, 20 Fuß und darüber im Diameter sind: in einigen von diesen sollen bequem acht bis zehn Pferde neben einander stehen können, und vor nicht gar langer Zeit will man noch dort, deutliche Spuren von ehemaligen Pferdeställen, gefunden haben. Um die ganze Festung gehet, ein Graben, der so wol das Bieret des Kastelles selbst, als auch andere, damit zusammenhängende Ueberbleibsel, von weiterer Verschanzung und Bastio-

Bastionen umzingelte. In einem von diesen Ueberbleibseln entdecket man noch einen tiefen Brunnen. Gegen der Festung Euryalus über waren zwei große Oeffnungen in der Mauer, warscheinlich für die Balisten und Katapulten, und vier Ausgänge lassen sich noch deutlich unterscheiden, aus denen, wie man mit gutem Grunde zu vermuten scheint, die Ausfälle geschahen. Man entdecket hier noch deutlich die Oeffnungen aus denen die Kriger hervorbrachen. Uebrigens führen die Ausgänge auf den Graben, der Festung zu. In der Mitte des Hauptwerkes findet man das größte Gewölbe, eine schöne, hohe, freie Rotunde, von der aus die vier Ausgänge ihren Anfang namen. Ferner führt von diesem Hauptgewölbe noch ein unterirdischer Gang zu einem Nebenteile der Festung, deren Form, eben so wie die der Hauptfestung, ein Quadrat bildete. Hier endiget sich das ganze Werk mit Eingängen und Treppen, die noch vor kurzem sichtbar waren, igt aber, so wie einige Ruinen vom Haupttore, unter Schutt begraben liegen. Die Schiesscharten in den Mauern, verschiedene andere Kanäle, Spuren von Eingängen, Verbindungen mit der großen Felsenmauer, die an Abhängen des Felsen gelenet, im Zizak bis ans Meer hinabließ, sind noch völlig sichtbar, und zeigen uns hier ein Kriegertheater der Alten, dem ich, um es aufzunehmen einen Mann mit Cluvers Fleiß und Eifer wünschete! p)

Doch

p Man vergleiche, was Hr. Münter S. 368 seiner Nachrichten, über Labdalum saget. Er hat zugleich einen

Doch hinweg von diesen Ruinen durch Tycha zurüf zum fünften Teile des ehemaligen Sirakus, zu Neapolis hinab. Der Weg gehet über einen rauher Felsenabhang, wo sich hin und wieder noch Spurer ehemaliger Häuser, wenigstens ihre bezeichneten Umkreise befinden. Ueberbleibsel von Mauern theils aus lebendigen Felsen gehauen, theils von Backsteinen aufgetürmet, unterirdische Felsengewölbe, Treppen aus ebendem Felsen gehauen, und andere Ueberreste der Art waren um, neben und unter uns: wer aber kann das Gemisch von zerstörten Denkmälern, wer das Chaos

einen kleinen, wenn gleich nicht mit mathematischer Genauigkeit aufgenommenen, Riß von dem ganzen Werke beigegefüget. Mir war dieser vielleicht willkommener, wie irgend einem seiner Leser, da ich mit vieler Genauigkeit gerade alles das darin angemerkt fand, was ich bei meinen schriftlichen Nachrichten, in meinem Tagebuche angezeigt habe. — Zwar fürchte ich ob alle Leser des Hrn. M. einen zimlich deutlichen Begriff von Labdalum aus seiner Zeichnung erhalten werden, wie er glaubet; doch täuschet er sich nicht darin, so füge ich noch die Versicherung hinzu, daß bei mir durch seine Zeichnung, schon beinah erloschene Ideen wieder aufgefrischet wurden, und daß ich sie durchaus treu, und für mich befriedigend gefunden habe. Ich lege sie diesem Briefe in einem besseren Kupfer bei. Ich empfand bei Ansicht der Zeichnung gerade das, was man bei Repetition eines Kollegii nach langer Zeit empfinden mag. Ich erkannte die Ideen meines alten Lehrers Hrn. v. Landolina darin wieder.

Chaos der Verwüstung beschreiben? Der Fleiß der Alten bildete diese Unordnung in Schönheit und Ordnung, ihr kühner Unternehmungsgeist sprengete Berge, riß die enormen Steinmassen aus der Erde hervor; und pflanzte sie über der Erde in schönen Formen hin: aber als zöge der Boden mit magnetischer Kraft sein Eigentum wieder zu sich zurück, so sank, nach dem die Menschen, die diese Revolution bewirket, ihre Staubkörper in die Felsenklüfte begraben hatten, die Masse über sie nieder; und dieser Anblick scheint, von jeder kühnen Unternehmung, den izzigen Bewohner zurückzuscheuchen.

Neapolis — getrennet von Tycha, ob durch eine Mauer wie Akradina von Tycha abgefondert war, oder ohne weitere Barriere? läffet sich igt nicht mit Gewißheit entscheiden. q) Was man darüber saget sind wie ich glaube Mutmaßungen, die ohne mehr Anstrengung und fleißigeres Nachgraben nie zur Gewißheit erhoben werden können — Neapolis sage ich, war einst der schönste, fruchtbarste, und neueste Teil von Sirakus. r) Noch igt ist er ein Fruchtgarten mit Del, Wein und Kräutern bepflanzt, umzingelt mit Flüssen, und mit Wasser-

q) Es sollen sich noch Spuren von Mauern von Labdalum herab, zur Trennung der beiden Stadtheile, nach den Behauptungen einiger finden: ich entsinne mich aber nicht sie gesehen zu haben.

r) In den früheren Zeiten seiner Entstehung, selbst noch zu Thucydides Zeiten, hieß er Lemenites von einem Apollo-Tempel.

Wasserleitungen versehen, die mit brausendem Getöse, das Gewässer unter dem frischen Grün hervorziehen. Der Anblick ist liblich, und doppelt angenehm nach einer Wanderung über einen in Ruinen daligenden, unfruchtbaren Felsenboden: aber ungeachtet aller anderen Vorzüge glaube ich dennoch, daß die falsch urteilen, die Neapolis für den größten Teil des alten Sirakus halten, da, so viel ich weiß, keine Nachricht aus dem Altertume dieser Meinung günstig, und der heutige Anblick ihr gerade entgegen ist. Doch dieß sei Sachkundigern Antiquaren überlassen. Ueberhaupt gibet dieser Teil der Stadt den Mikrologen unter ihnen — die mir in eben dem Maße verächtlich sind, als mir Sachkundige Altertumsforscher ehrwürdig scheinen — reichen Stoff zu Hypothesen. Sie finden hier, der Himmel weiß, was all für Altertümer, lassen ihrer Phantasie den Zügel schießen, spornen sie durch Hypothesensucht an, und wehe dem der sich ihnen bei ihrem Laufe in den Weg stellt! Ich will suchen sie zu vermeiden und eile so gleich mit Ihnen zu den wichtigsten, in Neapolis gelegenen Altertümern hin, deren ehemaligen Zweck wir, teils aus der Geschichte, teils aus den Ruinen selbst erkennen.

Das Theater ist das wichtigste und vorzüglichste, was uns von der ehemaligen Pracht Neapolis übrig ist. Unter dem Geplätscher des häufig, selbst über einige Teile von Neapolis, herabfließenden Wassers, neben den
 Sumpfe,

Sumpfe, der mit Schilf und Kraut bewachsen, auf der ehemaligen Bühne ruhet, und unter dem Geräusche zweier durch häufige Ströme getriebenen Mühlen, sieht man hier, in einem Halbkreis gelagert, die weißen in Felsen gehauenen Stufen oder Sitzreihen des ehemaligen Theaters. Das Ganze ist eine Gruppe, die von einem scharfsinnigen Künstler benuzet, ein Gemälde mit romantischer Schönheit liefern würde, das schon allein seiner Neuheit wegen reizen müßte. Könnte ich doch durch diese und ähnliche Winke, Italiens Landschaftsmaler bewegen, häufigere Reisen nach Sizilien zu machen; hier liegt das Buch der Natur aufgeschlagen vor ihren Augen, und selbst Neapels Gegenden, so reich sie auch an schönen, frappanten Aussichten sind, bieten nicht so mannichfaltige, zum Entzücken und Erstaunen hinreißende Anblicke dar, wie Sizilien; hier wo kunstvolle Ruinen mit allem Seegen der Natur umfränzet, aus fettem Boden entweder hervorzuwachsen scheinen, oder isolirt auf dürrem Felsengrunde dastehen, den Blumengefilde tragen; das Meer umzingelt die Insel mit seinem silbernen Gürtel, und die dampfende Spitze des Etna raget aus den Wolken hervor. Libliche Ströme entspringen am Abhange des Feuerspeiers, und eilen im brausenden Laufe dem Meere zu, und erloschene Feuerströme machen die Einfassungen der reizendsten Fluren aus. Hr. Hakert, dieser so sehr geschätzte Landschaftsmaler Neapels, hat vor einigen Jahren, Sizilien in der Absicht bereiset, um die Natur hier

hier zu belauschen, und sich Stoff zu neuen Gemälden zu holen. Die Menge von theils ganz vollendeten, theils nur entworfenen Zeichnungen, die er von dorthier mitbrachte, sind ein köstlicher Schatz, zwischen dem ich manchen Morgen schwelgete; in ihnen zeigte sich Hafert als Meister in der Kunst, mehr als in irgend einem Gemälde von ihm, das ich sah. Geist und Wahrheit ist in denselben verbreitet, Künstlerscharfsinn leitete dabei seinen Griffel, und Enthusiasmus fürs Schöne und Edle sezete ihnen den Kranz der Vollendung auf. Nicht so in seinen Gemälden — und vielleicht darum nicht so, weil er hier oft aus Neigung, Nachahmer zu sein, nicht nur alle Originalität verlor, sondern auch weit hinter dem Muster, das er sich vorstellte zurückblieb. Der Gedanke war kün — er suchete ein zweiter Claud Lorrain zu sein, wollte eben den glüklichen Ton dieses großen Meisters über seine Gemälde verbreiten — aber dieß Unternehmen scheiterte. Die täuschende Wahrheit, Anmut und Heiterkeit der Landschaft artete in unnatürliche Röte, und grell aufgerogene Farbe aus. Uebrigens ist seine Komposition oft mit vieler Urteilskraft gewälet, aber die Ausführung ist nicht selten hart und frostig. Meisterhaft ist oft sein Baumschlag, aber doch auch zuweilen steif, und die ewige Wiederholung eines großen Baumes auf dem Vordergrund verrät, eine gewisse Armut des Geistes. Am meresten nachtheilig sind seinen Landschaften, die häufigen Figuren, so wol Menschen als Thiere, die weder schön gruppi-

gruppirt, noch richtig gezeichnet sind. Er will in allen Formen, die die Kunst von der Natur borget, groß sein; aber der Gedanke ist zu klein, zu klein wie der des Ikarus, der mit verbrannten Flügeln ins Meer stürzte. Nie bemästerte sich meiner, selbst vor seinen vorzüglichsten Stücken, die Täuschung, die Claud Lorrain hervorzubringen mußte, daß ich in den Lustgefilten die sein Pinsel auf die Fläche hinzauberte, zu sein glaubete. Ich fühle das ängstliche, eingeschränkte der Kunst, und nicht das freie Anmutige der Natur. Weit über Hafert stehet daher nach meinem Urtheile, der Engländer Moore. In seinen Gemälden ist alles Natur, man wänet das Rauschen der Flüsse zu hören, vernimmt das Brausen der Stürme, athmet mit leichtem Herzen Morgenluft ein, und ergetzt sich an der süßlichen Anmut der Abendluft, wann der Mond traulich durch Lusthaine blicket: Moore scheint mir unter den neueren Landschaftmalern, was Trippel unter den neueren Bildhauern ist. — Doch dieß im Vorbeigehen.

Das Teater liget auf dem höchsten Teile des alten Stadtbezirkes von Neapolis, beinah auf der Grenzscheidung von Akradina, Incha und Neapolis. Es hat drei sichtbare Absätze in seinen Sitzreihen, die durch einen breiten Gang, von ohngefär vier Fuß, von einander getrennet werden. Diese Lage rechtfertiget Niedesels Meinung, daß vielleicht der obere Teil der Sitzreihen,

reihen, für die aus Tycha und Epipolis kommende Zuschauer, der Mittlere für die von Afradina und Ortygia, und der unterste für die von Neapolis und der Gegenden umher bestimmt waren. Beschwerlich mag das Sitzen auf diesen Felsenbänken beständig gewesen sein, da die Zuschauer immer mit krummen Knien verweilen mußten. Der hinten sitzende hatte seine Füße auf der nemlichen Bank, auf welcher der vordere saß eine Sache die zu mancher Inkonvenienz Veranlassung gab, eben so wie der Umstand, daß die Einwohner völlig ohne Obdach saßen. Indesß scheinet man doch hier noch nicht ganz undeutliche Spuren zu finden, daß einige Oeffnungen dazu dieneten, um bei regnigtem Wetter ein Tuch überher auszuspannen. In Ansehung der Sitze bemerkete ich übrigens noch hier, daß der vordere Teil etwas erhaben, der hintere hingegen ausgehölet war; so daß wenigstens einer dem anderen nicht auf die Füße saß. Verschiedene kleine Treppen fñreten zu den Sitzreihen, durch die eben so, wie bei dem Teater zu Taormina, cunei gebildet wurden. s)

Dieses Teater wird unter die ältesten Ueberbleibsel in Sizilien gerechnet, und besond'ers Hr. v. Landolina hat sich bemühet, in einer eigenen Abhandlung, das hohe Altertum desselben zu beweisen. Unter seinen Gründen gehöret auch der mit der griechischen Inschrift, die sich an einer der Absätze in den Gradinen befindet:

man

s) Man vergleiche hier den zweiten Teil S. 120.

nan liest dort deutlich, wie Sie aus Niedesels wissen werden, die Worte βασιλισσας φιλιςιδος, die dem berühmten, würdigen Sirakusanischen Altertumsforscher, dem Grafen Gaetani, zur Erläuterung verschiedener Münzen dienen, auf denen sich die Buchstaben β. φ. finden. t) Ich bin begierig Hrn. von Landolina seine

J a

Abhand-

t) Hr. Swinburne erinnert ganz recht, daß der Graf Gaetani dieß nicht erst hätte aus der Inschrift im Teater zu lernen gebraucht, da es Münzen gibt, die die volle Inschrift des Namens der Königin tragen: indeß erzählte man mir dieß doch in Sirakus, daher möchte ich beinah glauben, daß, vor der Entdeckung der Schrift im Teater, diese Münzen noch nicht bekannt waren. In Sirakus konnte ich hierüber keine befriedigende Antwort erhalten, weil ich nicht so glücklich war, den Grafen selbst dort zu finden. Daß aber Hr. Swinburne, das Altertum der Schrift verteidigen will, wundert mich sehr; ich wenigstens habe nicht leicht irgend ein mutmaßlich antikes Monument gesehen, über dessen Urtheil ich so gleich entschieden war. Mich dünket der Charakter der Buchstaben kann hier allein den Ausschlag geben: der andere Grund, den Hr. Swinburne, aus der nicht zu erratenden Absicht des Verfälschers, für die Aechtheit anführet, ist meiner Meinung nach ohne Gewicht, und man könnte leicht eine Menge Fälle sich denken, die zu dieser Aufschrift spätern Künstlern Veranlassung gaben, ohne daß man hinreichend ihren Grund oder Ungerund darzuthun im Stande wäre. Die Buchstaben aber scheinen mir nicht den Charakter eines hohen Altertumes zu tragen. Ich glaube, daß

Abhandlung zu sehen, die bis igt noch nicht gedruket ist; hat er aber nicht wichtigere Gründe, als den mit
der

daß man bis igt noch nicht genau untersucht hat, ob wirklich der Flek mit der Schrift, mit dem Felsen zusammenhänge, und ob nicht vielleicht eine Tafel, worauf diese Buchstaben standen, und die eigentlich gar nicht zum Teater gehörte; hier eingesezet sei? Beinah möchte ich das glauben. Ist das der Fall, so läffet sich von der Inschrift nichts eher sagen, als bevor man den Platz kennet, wo sie gefunden ward, und weiß, ob sie ein Stük von einer größern Inschrift war, oder nicht: das heisset mit anderen Worten, es läffet sich nichts darüber entscheiden, denn die obige Forderung wird wol nie erfüllet werden können. Ist aber hier keine eingesezete Tafel, sondern hängt der Flek, auf dem die Inschrift stehet, mit dem Felsen zusammen; so frage ich weiter: Wer kann diesen Flek für einen im Altertume gewäleten, Ort für eine Inschrift halten, und wer würde es nicht sonderbar finden, zwischen den Sitzreihen an einer der Stufenabfälle, den Namen der Königin, die dieß Teater erbauen ließ und des Künstlers zu sezen? (den Namen der Königin liest man deutlich, den des Künstlers nicht, und doch entscheidet man gänzlich darüber, daß diese unleserlichen Buchstaben, den Namen des Künstlers bezeichnen müssen. So Hr. Münter S. 362.) Eine Inschrift der Art muß doch en face, und jedem in die Augen fallend gesezet werden, wenigstens einen solchen Platz haben, daß der Zuschauer sie zu allen Zeiten sehen kann; daß aber ist hier nicht der Fall, sondern sie war ohngefär an
einem

der Inschrift, um seine Meinung festzusetzen, so läßt sich, wie ich glaube nicht viel daraus schließen; denn die vortreffliche Erhaltung der Schrift, verbunden mit dem Karakter der Buchstaben, die nicht das Gepräge des hohen Altertumes führen, scheinen mir kein wichtiges Argument darzureichen. Aber recht hat mein Freund unstreitig, wenn er gegen Hrn. Abate Chauppi behauptet, daß die nicht weit vom Teater gelegene Laomie, Dionysens Ohr in späteren Zeiten genannt, unmöglich zur Verbreitung des Schalls im Teater, zur (*machina di ribombo*) dienen konnte. Es fand gewiß nie eine Verbindung zwischen diesen beiden Altertumsresten statt.

Wenn, wie es wenigstens aus den Ruinen scheint, beständig die Wasserleitungen in einer so genauen Verbindung mit dem Teater standen, wie igt, so ist es unleugbar, daß bei den Vorstellungen eine Menge Wasser

I 3

gebrau-

einem ähnlichen Ort angebracht, wie eine Inschrift sein würde, die man in einem, mit Bänken besetzten, Parterre am Fuße einer Bank machte. Denke man sich nur die Bänke aus einem lebendigen, mit dem Boden zusammenhängenden Felsen gehauen, so hat man ganz dieselbe Sache. Ich glaube daher, hängt die Fläche der Schrift wirklich mit dem Felsen zusammen, so hat ein späterer Antiquar sie untergeschoben; ist aber hier eine Tafel eingefeset, so ist sie ein Bruchstück von einer andern Inschrift, über die sich igt nichts mehr entscheiden läßt.

gebrauchet werden mußte, durch das vielleicht hier ein Schauspiel veranlasset ward, von dem wir uns igt keine Idee mehr machen können. Die alten Wasserleitungen sind in demselben Felsen, worin das Teater ausgehauen ward getrieben, und eben hier befinden sich auch große Wasser Reservatoiren, die das, durch die Kanäle von den Gebirgen herab geleitete, Wasser auf fingen. Von der obersten Höhe herab bis in die Stadt hin, entdecket man noch diese Aquedukten, die, je nach dem es die Natur des Bodens erforderten, bald in Kanälen über, bald unter der Erde, den Strom fort leiteten.

Es war ein froher Augenblick meines Lebens, wie ich in der Mitte dieses Teaters stand, Geist und Auge sich weideten an dem Paradies umher, und mein Freund mir ein Gemälde von den ehemaligen großen National-szenen entwarf, von denen dieß Gebäude Zeuge war. Hier traten in jenen Zeiten der Macht Sirakusens, die Sprecher fürs Volk auf, und verbreiteten durch den Strom ihrer Beredsamkeit einen allgemeinen Haß gegen Tyrannen; hier ward das Volk her gerufen bei feierlichen Versammlungen, und hier Entschlüsse gefasset, die auf lange Zeit Sirakusens und Siziliens Schicksal entschieden. Besonders forderte mich Landolina auf, jene Schilderung im Plutarch nachzulesen, wie das Volk den Retter ihrer Freiheit Timoleon hier empfing. Ich habe sie so eben vor mir, und
kann

kann mir das Vergnügen nicht versagen, sie Ihnen her zu setzen. „Schön u),“ saget er, war der Anblick der Ehrenbezeugungen die man ihm in den Volkessversammlungen erwies. Ward über Sachen von geringem Gewicht entschieden, so geschah dieß ohne ihn: aber bei Sachen von Wichtigkeit rief man ihn. Er ließ sich dann durch die Versammlung hindurch, auf einen Wagen ins Theater führen, und, so wie er saß und fortzur, bewillkommnete ihn das Volk einstimmig und grüßete ihn. Er erwiderte den Gruß, leihete eine Weile sein Ohr ihren Zurufen und Lobeserhebungen; dann hörte er auf den Vortrag, und sagete seine Meinung.„ Denken Sie sich bei dieser Szene den würdigen, seiner Augen schon beraubeten Greis, denken Sie sich den im vollen Gefühle seiner Verdienste und im Gemusse der Freude sie anerkannt zu sehen, und ich zweifle, ob bei irgend einer Nation, außer bei den Engländern, noch ähnliche große, rührende Nationalscenen zu unseren Zeiten gefunden werden.

Alles ist hier in Felsen gehauen, und daher noch alles aus dem hohen Altertume, ungeachtet der größten Revolutionen, durch Erdbeben und Kriige veranlassen, beinah unverseret erhalten. Weder Gothen noch Sarazenen, weder Türkenwut noch dummbigotte Christen, die tätzlich jedes Monument aus dem Heidnischen Altertume zerstörten, und aus der wirklichen Welt zu

u) Man sehe Plutarch im Timoleon s. 254.

verbannen sucheten, wie sie durch Worten den Teufel aus ihren Kindern verbanneten, konnten hier verwüsten, was in Felsenbergen die Vorzeit eingegraben hatte. Daher findet man hier noch deutlich, die Form des Gebäudes, Treppen, die von dem oberen Teile der Stadt ins Theater führen, und nahe bei dem Theater, den mit Grabgewölben auf eben die Weise besetzten Weg, wie unsere Gassen mit Häusern besetzt sind. Diesen letzten aber sieht man es an, wie man sich bemühet das Andenken der Vorzeit zu vertilgen, wie mit kindischer Vernichtungslust, und mit barbarischer Wut das Volk nicht eher nachließ, als bis sie alle Gräber aufgebrochen, die Todten aus ihrer Ruhestätte herausgerissen, die Urnen mit ihrer Asche vertilget, und die Inschriften, die Namen und Todesjahr des Verstorbenen wahrscheinlich enthielten, zerschlagen hatten. Wie ich durch die beiden Gräbergassen hinging, und deutlich diese Spuren roher Menschen, denen selbst Todte nicht mehr heilig waren, entdeckete, zeigte sich meiner Einbildungskraft ein lebhaftes Bild jener barbarischen Wut, das selbst mit Flammenschrift gezeichnet, doch noch nicht alle die Schrecken jener Zerstörungssucht, ausmalen würde. Sollten Sie es wol denken, daß auch unter der großen Menge von Gräbern nicht eines ist, das noch verschlossen war, nicht eines, wo man noch den Todten in seiner Ruhestätte fand, nicht eines, von dem man nicht die Türen hinweggerissen, die Inschriften vernichtet, und die Urnen

gerau-

geraubet hätte. Hin und wieder fand ich noch einige wenige Spuren von Todtengebein.

Es sind hier zwei sich durchkreuzende Gassen, mit diesen über der Erde sich befindenden Todtenkammern besetzt: die vom Theater beginnet, läufet von Osten bis Westen den steilen Fels hinauf; die andere beginnet von der nördlichen Höhe, und läufet bis in die südliche Lise hinab. Unter diesen Gräbern wars, wo Cicero Archimedis Grab auffand, und sich nicht wenig darauf zu gute thut, daß er den Sirakusanern die Ruhestätte dieses großen Mannes zuerst zeigte. „S, sagete er, „würde diese angesehenste, und einst auch geleerteste „griechische Stadt, das Monument eines ihrer scharf- „sinnigsten Bürger nicht kennen, wenn es ihnen ein „Arpinate nicht gezeiget hätte.„ x) Heutigen Tages suchet man vergebens nach dieser Grabkammer, wenn gleich die Sirakusaner verschiedene Konjekturen darüber machen und es aufgefunden zu haben glauben. Beinahe möchte ich vermuten, daß selbst Mirabella's y) Behauptung „daß man einen großen Teil dieses Monumentes, in einem lebendigen Felsen gehauen, noch erkennen, der den Zuschauern einen gewissen heiligen, und ehr-

J 5

wündi-

x) Cicero Lib. V. Quæst. Tusculanar. C. 23. Cicero war bekanntlich aus Arpinum gebürtig.

y) S. 73 in seinem Werke de prisco oppidi Siracusarum situ.

würdigen Schauer einflöset,, mehr Konjektur als Gewißheit voraussetze.

Izt dienen die Grabkammern den Bauern häufig zum Stalle für ihre Pferde. Sie bestehen alle aus eisenen Hölzungen, die einst vorne mit einer Thüre versehen waren; z) izt selet diese durchgängig. Die äußere Thüre ist gewöhnlich sehr simpel, und ohne allen architektonischen Schmuck; einige wenige sind nur mit Pilastrern von verschiedener Ordnung geziert. An der Außenwand waren die Leichensteine mit Inschriften angebracht; man erkennet da den Platz, wo sie eingemauert waren. Das Inwendige der Kammern bestehet, je nachdem die Familien denen sie gehörten, groß oder klein waren, entweder bald aus mehreren, bald aus wenigeren viereckten Sarkophagen, die alle aufgerissen sind, oder auch aus Oeffnungen, um die Asche des Verstorbenen in Urnen aufbewaret, hinein zu setzen. Einige haben daraus den Schluß ziehen wollen, daß bei den Griechen vormals beides, Verbrennen und Begraben der Todten, gebräuchlich war; aber es scheint, daß diese nicht darauf Rücksicht namen, daß die Kammern gewiß von den frühesten Zeiten an, bis zu späteren hinab zu Begräbnißplätzen dienen, und daß daher, nach der, in jedem Zeitraume eingefüreten, Sitte der Alten, auch ihre Form sich

z) Hr. Münter saget ganz richtig, daß die Begräbnißkammern schwerlich über vier bis sechs Ellen in der Länge und Breite sind.

sich verändern mußte. Daß also in den frühesten Zeiten beide Gebräuche gangbar waren, läßt sich nicht daraus erweisen; wol aber — was keines Beweises mehr bedurfere — daß in dem langen Zeitraume, in welchem man hier seine Todten herbrachte, so wol das Begraben, als auch das Verbrennen gebräuchlich war. Vielleicht läßt sich übrigens aus der Geschichte, noch irgend ein Grund für das mutmaßliche Altertum dieser Begräbnißplätze, auffinden? Es fräget sich nämlich: war es nicht durchgängig Sitte des Altertumes, außerhalb dem Bezirke der Stadt ihre Todten aufzubewahren? a) Ist das bejahet; so könnte man, wie mich dünket mit Recht, den Schluß ziehen, daß schon in den ältesten Zeiten, noch weit vorher ehe Neapolis, dieser neueste Teil des alten Sirakus, zum bewohneren Teile der Stadt gehörete, diese Begräbnißplätze, die auf der Gränze von Tycha, Akradina und Neapolis liegen, außerhalb der Stadt angeleget, und zuerst gebrauchet wurden. Wie nun nachher der Bezirk der Stadt sich erweiterte, man genötiget war, selbst den Flek auf dem die Gräber lagen zur Stadt zu ziehen, so hatte man zuviel Ehrfurcht für die Todten, als daß man sie beunruhiget hätte, und verwarete daher selbst ihr Gebein im Innern der Stadt. Hiedurch ward man bekannter mit

der

a) Die einzelnen Ausnamen die vielleicht hie und da bei Regenten, und den Staat sehr verdinetem Männern gemacht wurden, können hier nicht in Betracht kommen.

der Idee die Todten in der Stadt zu haben, und benutzete vor wie nach, den einmal zu diesem Endzweck ausgezeichneten Platz, zum Begräbnißorte. Indeß die genaue Absonderung der Grabgassen von den Uebrigen, beweiset es, daß doch noch immer, selbst in der Folge, dieselbe Idee herrschend gewesen sei, so viel wie möglich sich von aller Gemeinschaft mit den Todten entfernt zu halten.

Neben allen diesen eben beschriebenen Altertümern, also auch in den höheren, felsigten Theilen von Neapolis, sind ebenfalls in lebendigen Felsen gehauen, die großen berühmten Latomien, unter denen Dionysens Ohr in neueren Zeiten so bekannt geworden ist. Man hat so vieles darüber gesagt, (zwischen durch auch vieles darüber gefabelt), daß mir wenig mehr nachzuholen bleibt. Die großen, umherligenden Latomien bilden die romantischsten Prospekte, über ihrer Scheitel her, hängt langes herabhängendes Grün, durch das unablässig Wasser trisfet, und durch den Widerschein der Sonne versilbert, einen majestätisch schönen Anblick verursacht. Man sieht durch diesen Vorhang, als durch einen Schleier in die schwarzen Vertiefungen der Grotten hinein, tritt mit heiligem Schauer in ihre Hallen, die mit heftig herausbrausender Kühlung den Kommenden bewillkommen, und ihn sodann in ihre Finsterniß aufnehmen. Ein großer Teil der hitzigen Grotten dinet jetzt ganzen Familien zum Wohnplatze, und eben das durch sie veranlassete, aus den Gewölben, vom oft widerholenden

lenden Echo begleitet, hervorbrechende Getöse, verursacht ein seltsames Geräusch von dumpfen Tönen. Aber nichts von allem, was ich hier sah und hörte, frappirte mich so, als ein großes Feuer, das mitten in einem dieser kolossalischen Felsengewölbe gemacht war. Es erhellerte den ganzen Umfang der Grotte, und bildete da, wo es nicht durchdringen konnte, schwärzere Schatten; die Menschen, die in einiger Entfernung, im Vergleich gegen die Höle unnennbar klein schienen, waren alle in einen feurigen Schein gehüllet, und so reichete das Ganze, das Bild von einer bewoneten Plutonischen Höle, dar. Manchem Künstler wäre dieser Anblick gewiß viel wert gewesen. Uebrigens haben einige Handwerker in diesen Grotten ihre Werkstätte, wo sie unentgeltlich ihre Handthirung treiben können; besonders findet man hier Reperbanen angeleget. In dem Ohre des Dionysius indeß ist keine Spur von der Thätigkeit zu sehen, gleich als ob das Andenken an ehemalige, dort vorgefallene Schreckensscenen, noch izt die Einwohner zurückscheuchete. Ein großer, so wie alle älteren Latomien, pyramidalisch geformeter Felsenraum, der bei einer Höhe von ohngefär 28 Fuß, 40 Fuß in der Länge hat, füret diesen Namen; doch ist die Benennung nicht älter, als aus dem vorigen Jahrhunderte. Michael Angelo da Caravaccio b) fand, daß die Länge

des

b) Ich entsinne es mich in einer Beschreibung von Sizilien, bei Gelegenheit des großen Palermitanischen

schen

des Gewölbes, die die Form eines liegenden lateinischen S hat; wol mit der Gestalt eines Ohres verglichen werden könnte; und seit der Zeit blieb der Name. Daß dieser Ort einst zum Gefängnisse für Verbrecher diente, ist außer allem Zweifel; man entdeket noch hin und wieder Spuren von eisernen Ringen, woran die Unglücklichen mit ihrem Halse gefesselt waren. Doch dieß scheint nicht die einzige Quaal gewesen zu sein, die hier der Verbrecher wartete, denn, nach Landolina's Bericht, ist der Boden an vielen Stellen über acht bis zehn Fuß erhöht, so daß, gefesselt an jenen Ringen, die unglücklichen Schlachtopfer ihre Füße nicht an die Erde bringen konnten, also in der erbärmlichsten Lage, an Kopf und Füßen befestiget, in der Luft schweben mußten. Sehr sinnreich und erfinderisch scheint man übrigens in der Art gewesen zu sein, wie man diese Unglücklichen ankettete, dieß beweiset die verschiedene Richtung, in der die eisernen Klammern eingemauert waren. Aus den izt noch vorhandenen Löchern, die zur Befestigung derselben dienten, erhellet es, daß einige der Gefangenen gerade herab hingen, andere hingegen, in schifer Richtung in der Luft schwebend, dort ihr quaalvolles Leben beschließen mußten. Mir scheint es daher nicht unwarscheinlich, daß diese Marterhölle nicht bloß zum Gefängnisse, sondern auch zum langsamen, schrefli-

Brunnens, gelesen zu haben, daß Michael Angelo nie in Sizilien gewesen sei: diese Nachricht wäre also unrichtig.

schrecklichen Tode für die Unglücklichen dinete. Die Menschheit schaudert wenn man sich diese Quälen lebhaft denkt, durch die ein schreckliches Jammergeröse in diese Felsenklüfte verbreitet ward, woran nur das Ohr eines unmenschlichen Tyrannen sich weiden konnte. Die Wirkung des Schalles in diesem Behälter ist überall. Glauben, der leiseste Laut, und das verbißene Stöhnen eines Leidenden, an dem einen Ende der Felsenwand ausgestoßen, ward an dem andern ein flüsterndes Klaggewinsel, und ein leise gesprochenes Wort, dem nächsten Nachbar nicht hörbar, höret man am andern Ende des Gewölbes unterscheidend deutlich. Eben diese Bemerkung gab bekanntlich zu der sonderbaren Idee Veranlassung, als hätte der Tyrann Dionys dieß Gefängniß nach den feinsten, uns unbekanntesten Regeln, der Akustik anlegen lassen: damit er, unversehen von den Bequälten, das Geständniß ihrer unermislichen Verbrechen, und vielleicht anderer noch unbekannteren Schandtaten, durch jene Quälen von ihnen erpressen möchte; aber diese Meinung hat mehr gegen, als für sich, wenn es gleich nicht zu leugnen ist, daß sie ganz im Karakter eines feigen, argwöhnischen und unmenschlichen Tyrannen erfunden sei: ob aber ganz in Dionysens Karakter, ist wieder eine andere Frage? auf deren Beantwortung ich mich hier nicht einlassen kann. Wenn man ohne Vorliebe für irgend eine Hypothese das Fessengefängniß betrachtet, so kann man keinen Augenblick mehr glauben, daß es nach einem regelmäßigen Plane

Plane ausgefüret sei. Man siet, daß nach der ersten Idee das Gewölbe noch weiter in den Felsen hinein getrieben werden sollte, von der man aber, durch Hindernisse, mögen sie sein welche sie wollen, vielleicht durch die oben her laufende Stadt, zurückgehalten wurde. Unregelmäßigkeit findet man daher allenthalben. Die beiden Krümmungen, oder Extremitäten des liegenden S, sind von ungleicher Größe, und das eigentliche Schiff des Reiters selbst ist nicht regelmäßig. Ja so gar halte ich, nach genauer Beobachtung, die Nebengrotte, die beinah am Ende des Gewölbes, in einer ganz verschiedenen Richtung angebracht ist, für Folge der Abweichung vom ersten Plane. Herr von Riedesel will freilich eine ähnliche Nebengrotte bei dem angefangenen, oben erwäneten so genannten Ohr des Dionysius, bei den Kapuzinern, finden, und bestätigete sich das, so könnte man vielleicht behaupten, es läge selbst diese Grotte in dem ersten, festen, regelmäßigen Plane der Arbeit; aber das ist in der That nicht so, und man siet es, bei näherer Untersuchung unleugbar deutlich, daß dort weit willkürlicher verfahren ward, wie hier. c)

- c) Die Idee von Hrn. v. Riedesel diese Nebengrotte für den Aufenthalt der Wache zu halten, ist nicht uneben, und ich finde nicht, daß sie dazu zu klein ist, weil man bei gefesselten Menschen gewiß nicht viele Aufseher gestellet haben wird: hätte man an dem anderen Ende tiefer in den Felsen graben können, würde man ihnen da vielleicht ihren Platz angewiesen haben.

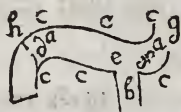
Arbeitete man aber wirklich immer nach genauen Regeln der Akustik, so läſſet sich, so wenig wir auch igt noch über die dabei anzuwendenden, und angewandten Mittel urtheilen können, doch das mit Gewiſſheit behaupten, daß die daneben, in einer ganz andern Richtung an der Wand des Schiffes des Kerkers, wo die Verbrecher angekettet waren, angebrachte Grotte zur Verminderung der Wirkung des Schalles viel beitragen mußte; dadurch ward die flache Wand, auf der der Schall, wie der Strom auf der Ebene, fortlief, unterbrochen; nun mußte dieser sich erst rings um die Wand der Nebenhöle verbreiten, ehe er wieder auf eben die Fläche kam, von der er, wie dann die allgemeine Meinung ist, in einen Kanal zu einem Punkt auf dem oberen Teile der Höle hingeleitet ward, wo der Tyrann gefessen, ängstlich gehorchet, und, wenn dem so ist, zwischendurch auch wol schreckliche Langeweile gehabt haben soll. d) Ich habe es selbst bemerkt,

d) Die Form der Grotte ist diese:

a a Schiff des Gewölbes

b Nebengrotte — die ich für Abweichung vom ersten regelmäßigen Plane halte, und worin sich vielleicht die Wache aufhielt.

c c c Felsenwand an der sich im Inneren Spuren von den Klammern, zur Befestigung der Gefangenen befinden. Sprichet man leise Worte in d so höret



merket, daß das Ohr an der Ecke gelenet, wo die Nebengrotte beginnt, leise am anderen Ende der Wand gesprochene Worte, weit deutlicher auffänget, als an der Ecke jenseits der Grotte; und diese selbst gemachte Erfahrung, berechtiget mich hier über Dinge, die ich nicht hinlänglich verstehe, zu urtheilen. Wille man also die Grotte nach genauen Regeln der Akustik anlegen, so verfeleete man, durch die Nebengrotte die den Schall verteilte und schwächete, seinen Zweck.

Aber nun noch ein Wort von dem oben, auf der Höle sitzenden, horchenden Tyrannen. Wie würde Dionys nicht lachen wenn er wiederkäme, und die lächerlichen Legenden hörte, die man von ihm erzählt! Oben auf der Spitze der Grotte befinden sich über dem Eingange in dieselbe, einige Ruinen, diese sollen wie man fabelt die Grotte gewesen sein, wo Dionys argwönisch horchete — ein dazu führender Kanal ward nun natürlich Konductor des Schalles, wenn man auch gleich nicht die geringste Verbindung zwischen ihm und der Höle selbst entdecken konnte. Daß die ganze Erzählung

Fabel

höret man sie, das Ohr an e gelenet, weit deutlicher, als wenn man das Ohr an f lenet. Daraus schliesse ich nun; da der Kanal, der der Konductor des Schalles sein soll in g ist, welcher zu h hin führt, wo man den Sitz des Tyrannen finden will, — daß durch die Nebengrotte der Schall sehr vermindert, und also die Wirkung, die man nach allgemeiner Meinung hervorbringen wollte, verhindert wurde.

Fabel sei, brauchet kaum einmal mehr angeführt zu werden; da es ausgemacht gewiß ist, daß, vor der Idee des Michael Angelo, dieß Gefängniß das Ohr des Dionys zu nennen, man von dieser Legende gar nichts wußte. Uebrigens ist es unleugbar, daß das, was man für den Conductor des Schalles hält, nichts weiter, als ein Wasserkanal ist, der zu einem Reservoir oder einem Bade — eines von beiden waren wahrscheinlich die oben auf der Höle noch befindlichen Ruinen — führte.

Weiter sah ich nichts, wie noch hie und da vielleicht eine Cisterne, einen Gebäudegrund in der Erde, oder andere unbedeutende Dinge, über die man einen Haufen von Konjekturen machet, ohne mehr davon mit Gewißheit sagen zu können, als ein Zauber von dem, was eine Gesellschaft in seiner Gegenwart abgehandelt hat. Er kann vielleicht aus Gestikulationen und Bewegungen auf Ruhe oder Leidenschaft schließen, aber von den verhandelten Sachen selbst weiß er nichts: eben so wenig wissen wir, ob es Dionysens oder Timoneons Wohnung, Jupiters oder Fortunens Tempel sei, von dem man noch hie und da Spuren entdeckt haben will. Was aber nützet das Raten ohne Ende? Es schläfert den, dem man dadurch Langeweile verschaffet, ein, und ersticket bei dem Erzählenden selbst, den Mut und Eifer zu ernsthafteren Untersuchungen.

Ich eile igt von den Ruinen zum bewoneten Sirakus zurück, und erzäle Ihnen in meinem künfftigen Briefe; was in Ortygia für Altertümer sich igt noch befinden, wie der heutige Zustand der Nation ist, und wie ich dort lebe. Wollen Sie aber mehr vom alten Sirakus wissen, so schlagen Sie Mirabella und Bonanni nach, die treffliche Ciceroni unter den Ruinenhaufen sind; aber deren Werke ich nicht erzerpiren möchte.

Man rufet mich vom Schreibtische hinweg —
leben Sie wol!

Sechs und zwanzigster Brief.

Zinige Nachrichten von Sirakusens izigem Zustande — Vortrefliche Lage zur Handlung, Hauptgrund des Ruines — Projektirete aber nicht ausgefürete Einschränkung der Geistlichkeit — Palermo zihet ungesheuere Summen von Sirakus — Ursache der Prozessucht der Siziliäner — Vordem war Sirakus Hauptstadt der Camera Reginale, und hatte großen Nutzen davon — Beschreibung dieser Camera — Aeußerung des Misvergnügens des Volkes über die Regierung — Herrschaft der Stadt in den Händen des einheimischen Adels — Capitano della Giustizia und seine große Bürde — Capitano della Milizia und Soldaten. — Senatus annonae. — Nachteil aus der ungleichen Verteilung der Ländereien — Beschreibung der Altertümer in Ortygia — Hafen. — Minerven = — Dianentempel u. s. w. Vorstadt Olympium. — Volkarakter und Volkeseite.

Freilich Bequemlichkeiten des Lebens sind es nicht, die mich hier so lange fesseln; in einer erbärmlichen Basse, in einem elenden, säuischen Hause, in einem Zimmer, wo es von Ungezifern wimmelt, kurz von all' den Bequemlichkeiten entfernt, die, je unerwarteter ich sie in Katanien fand, um desto angenehmer waren, bring ich hier meine Tage zu: aber alles das abgerechnet hat Sirakus für den, der nur ein wenig mit der alten Geschichte bekannt ist, unnennbare Reize,

denen Sie es, vereinet mit meiner so lehrreichen hisigen Bekanntschaft, zu verdanken haben, daß ich die bestimmtere Zeit meines Aufenthaltes verlängerte, und umständlicher in meiner Beschreibung sein kann.

In meinem letzten Briefe führte ich Sie über einen Ruinenhaufen hin, und suchere mit Ihnen auf nackten Felsen mühsam die Spuren der ehemaligen Königesstadt auf: heute verweilen wir auf dem Fleke, auf dem izt Sirakusens Volkesmenge eingeschränket ist, und wo wir, wenn noch irgend etwas der Art vorhanden ist, die Reste ihres ehemaligen Glanzes auffuchen müssen; aber ich fürchte, wir werden hier noch mühsamer die Spuren einer verflorbenen, schönen Jugend entdecken. Ich sage Ihnen daher das Resultat zum voraus. Wie die Zeit die edelste weibliche Gestalt, den schlanken Wuchs, und die göttergleiche Bildung zerstöret, einschrumpfet, und alle ehemaligen Reize verlöschet; eben so hat sie hier Sirakusens vormalige Jugend, in eine alte, klägliche Gestalt umgeschaffen, so daß auch kaum ein einziger Zug ihrer vormaligen Schönheit überblieb.

Sirakus deren Umfang von den Alten auf 21 Millien, und deren Volkesmenge auf 1200000 Menschen angegeben wird, ist izt in einen Flek zusammengeschrumpfet, der ohngefär 2 Millien im Umkreise hat, und 14000 größtentheils bedrückete und dürstige Einwohner

er ernähret. Die Pracht der Gebäude ist in armselige Hütten verwandelt, die kaum Wind und Wetter zu widerstehen vermögen, und die bei neu hereinbrechenden Erdbeben, unvermeidlich einem Totalruin ausgesetzt ein werden. Wohlstand und Reichthum sind in Armut und Niedrigkeit, Ueberfluß und Freude in Mangel und Indolenz umgeschaffen. Das ist der bürgerliche Zustand von Sirakus: Sie mögen aus den angegebenen Amrissen auf den gelerten Zustand schließen. Die Stadt die Cicero einst *doctissima civitas* (die geleerteste Stadt) nannte, ist igt, um mit den Worten eines meiner Freunde zu reden: *un angolo d'un paese, che cresce nella perduta barbarie, dove sono ni libri ni biblioteche* (ein Erdwinkel der zur tiefsten Barbarei hinabgesunken ist, wo man Bücher und Bibliotheken vergebens suchet.)

Sirakusens vortreffliche Lage zur Handlung, ist ein Hauptgrund zu ihrem Ruin, und vermeret mit jedem Tage die Zal der Meider, die einen ganz anderen Gesichtspunkt haben, als den, Sirakusens Vorzüge zu benutzen. Jedes Lob der Stadt mit Gründen belegt, und mit Unwillen über ihren Totalruin begleitet, ist ein neuer Sporn für die, die ganz Sizilien für Palermos Vasallen angesehen wissen wollen, sie mit neuen Bedrückungen zu überhäufen; und Patrioten die ihre Stimme dagegen erheben, werden dem Hofe, dem jene Projekteurs am nächsten stehen, als gefährliche Mit-

152 Sonderbares Verfahren der Regierung.

glieder, unruhige Köpfe, und unwissende Staatsmänner geschildert, die entweder aus Parteilichkeit und Nebenabsichten, aus Herrschsucht und Liebe zu Uneinigkeiten, oder aus zu beschränkter Kenntniß des ganzen Staatssystems, da Hindernisse in den Weg legen wollen, wo der ächte Patriot jeden Stein des Anstosses hinwegräumen würde. Diese und ähnliche Declamationen, mit hinreißender Beredsamkeit bei Hofe vorgetragen, wo schöne Floskeln den erwünschten Eingang finden, und Untersuchungen für unnötig gehalten wird, unterminiren immer mehr Sirakusens Glück. Daher kommet es dann, daß die heutige bewonete Stadt selbst, der Verwüstung so ähnlich sieht.

In der That, mein Freund, es ist, als ob man hier gerade allen den Maaßregeln entgegen handelt, die man sonst, um eine Stadt in Flor zu erhalten, oder sie darin zu setzen, zu befolgen pfleget. Nur ein Beispiel hier: Sie wissen, daß nachdem einmal der Ton zur Reforme der Geistlichkeit vom Kaiser Joseph angegeben worden, und er selbst seine Grundsätze am Neapolitanischen Hofe zu verbreiten gewußt, man auch dort Hand ans Werk geleyet hat. Man hätte daher denken sollen, daß kein bequemerer Zeitpunkt gewälet werden könnte, um hier heilsame Verbesserungen zu bewirken, als wenn igt einige patriotische Bürger verschiedener Städte, bekant mit dem großen Nachtheile, den die Geistlichkeit, die gleich einer Sündflut ihr Territorium überschwemmet hatte, demselben brächte, und bekant mit den Mitteln, wie ihm am leichtesten abzuheiffen

zuhelfen sei, um so wenig, wie möglich Unordnungen zu veranlassen, wenn solche patriotische Bürger, sage ich, gerade zu dieser Zeit ihre Meinung darüber dem Hofe vorlegen; man wagete daher, nach reiflicher Ueberlegung, dies in Sirakus, wo Kirchen den dritten Theil der Stadt einnehmen, und eben dadurch es den Einwohnern an dem nötigen Plaze selet, um sich weiter auszubreiten, und den öffentlichen Nutzen dadurch vermehren zu können; wo es unmöglich ward die große Anzahl von Kirchen mit gehörigem Anstande zu unterhalten, und daher das Volk, aufgebracht gegen den religiösen Druck, selbst gegen Religion und Gottesdienst mit Gleichgültigkeit und Verachtung zu verfahren sich herausnam, wo das Volk, das gewonet ist nach äußerer Pracht und Anstand das Innere der kirchlichen Gebräuche zu beurtheilen, mit jedem Tage seine Hochachtung und Ehrfurcht zu vermindern schien, und daher der schädlichste, die ganze Konstitution zerstörende, Indifferentismus hereindrang. Freilich schon seit einiger Zeit seufzete der bessere Bürger über diesen Nachteil, der jedes moralische Gefühl erstikete, und tife Barbarei notwendig als Folge haben mußte; aber Niemand unternam's Vorstellungen deswegen zu machen, bevor nicht der Hof deutlich seine Meinung, er wolle nicht daß Religion ein drückendes Joch sei, erklärt hatte. Aber auch selbst nach dieser Erklärung, und nach dem geäußerten Wunsche, den Nachteil und Misbrauch der vielen Kirchen hinwegzuräumen, und dadurch dem Christentume die

154 Sonderbares Verfahren der Regierung.

nötigen Stützen zu verschaffen, blieb alles beim Alten, und die Regierung untätig. Man machte dem Hofe zu wiederholten malen Vorstellungen, daß igt zehn Pfarrer sich in der Stadt befänden, und überdieß noch eine unglaubliche Menge Frati und Mönche; daß alle diese auf öffentliche Unkosten erhalten würden, und daß der Einwohner, was er mit Mühe zu seinem armseligen Unterhalte sich zusammen gebracht hatte, den müßigen Geistlichen opfern müsse, während daß er selbst im Lande des Ueberflusses zu verhungern Gefahr laufe: man machte dem Hofe Vorstellungen, daß das allgemeine Misvergnügen nicht eher gehoben werden könnte, als bis die Anzahl der Pfarrer eingeschränket sei, und daß diese Einschränkung bei der geringen Anzahl von 14000 Menschen, eines der notwendigsten Stützen, der am Rande des Abgrunds stehenden, Stadt wäre: man machte von Sirakus aus, ferner dem Hofe Vorstellungen, daß viele ligende Güter und viele Anwartschaften auf Kapitalien, durch die enormen Summen die zum Unterhalte der Preti und Frati, die unnütze Bürger und Müßiggänger im Staate wären b) erfordert würden, verloren gingen, und fügete die dringende Bitte hinzu, ihre Anzahl zum Wohl des Staates herabzusetzen, und die zurückbleibenden anzuhalten, Mädchen und Knabenschulen,

b) Ich habe ein Memorial gesehen, worin alle die erwähnten Punkte angefüret waren, und die Geistlichen wurden immer darin genannt, *i Frati ed i Preti oziosi ed inutili alla Republica.*

Ursache des Verfalles von Sirakus. 155

schulen, und Künstlerschulen anzulegen. Alle diese Vorschläge wurden mit Plänen, wie dieß am leichtesten ausgefüret werden könnte, begleitet, und noch überdieß als notwendige Verbesserungen, Schulen für den Ackerbau und für das Seewesen empfohlen. Auf ähnliche Vorstellungen hätte man wenigstens Antwort erwarten können, und wären es auch nur Hoffnungen gewesen, die man zu unterhalten die Mine annam, ohne weiter an ihre Ausföhrung zu denken; aber, wie man mir hier sagete: tutto questo resta perduto nella confusione e nella maneggi de' Preti presso li Tribunali (alles dieß verlor sich unter dem Gewirre der Gerichtshöfe, und unter den Machinationen der Geistlichen bei denselben).

Bei dem inneren Schaden, der unablässig an dem Marke der Einwohner naget, kommet zum Verfall von Sirakus ein anderer, eben so schmerzender, eben so verzerender hinzu, und der bestehet: in der Menge Geldes, die jährlich für Prozesse aus Sirakus nach Palermo gehet. Je mehr ich Sizilien kennen lerne, um desto mehr sehe und hör' ichs, wie wahr das Sprichwort sei, was ich Ihnen in einem meiner Briefe mittheilte, daß die Sizilianer lieber vor Gericht verlieren, als durch Beilegung des Streites gewinnen mögen. c) In unserm fridlichern, durch Geseze mehr geordneten, Teutschland, können wir uns gar keinen Begriff von
der

c) Man sehe S. 223 im 2ten Th. in der Anmerkung.

der Streitsucht machen, die wie eine epidemische, alles was ihr in den Weg kommet verheerende, Krankheit, von einem Ende der Insel bis zum anderen wüthet, und die Einwohner verarmet und unglücklich macht. Es scheint anfangs, als ob der Karakter der Nation einzig Schuld daran sei, und alle, die nicht weiter dem Ursprunge dieses Uebels nachspüren, sprechen sogleich bei dieser Bemerkung das Verdammungsurtheil über den Sizilianer: aber, lassen Sie uns nicht unbillig sein, lassen Sie uns wenigstens eine Weile unser Endurtheil zurückhalten, und unseren Blick auf die Gerichtsverfassung Siziliens wenden. In einem Lande, wo das Mein und Dein so wenig durch prompte Justiz gegen jeden Störer der Ruhe gesichert ist, wo der Lehensherr durch Chikanen, seinen Untertanen den letzten Blutstropfen auszusaugen, sich ungestraft erkühen darf, und das Klagen des Unterdrückten, wol vor die Ohren der Justiz, aber nicht vors Tribunal der Gerechtigkeit kommet; wo der Angesehene selbst dem Geringeren tägliche Beispiele gibe, daß Gewalt vor Recht gehe, und er sich im Besitze des, durch Winkelzüge und Gewaltthätigkeit erlangten Eigentumes, eben so sicher und glücklich fühlet, als was Gerechtigkeit ihm zugesprochen hat; in einem Lande endlich, wo der subordinirte Bürger sich bei keinem anders, als bei seinem Mitbürger erholen kann, und er nach dem Beispiel, und wol gar oft auf Anreizen seines Obern, Streitigkeiten anfänget, die ihn in neue unabsehbare Labirinte von Uncertheiligkeiten

igkeiten hineinführen; da muß Hader und Zwist ihren Furientron errichten, Verzweiflung gesellet sich hinzu, Verlust ist immer — und ein gütiger Vergleich kann das Elend nicht verbessern, wol aber ein langweiliger Proceß die Hoffnung unterhalten, den verlorenen Schaden wieder zu ersetzen. Daher die Liebe zu gerichtlicher Verhandlung der Sachen, und sähe der Proceßirende es auch schon im voraus, daß er nie gewinnen werde; so gehets ihm, wie der beinah erlegeten Hyder, die ihren Kopf noch vor dem Augenblicke des Todes empor hebet, um Gift umher zu speien, und dadurch zu schaden, wenn sie sich gleich selbst nicht helfen kann. Sie sehen hieraus der Schuld an dem zanksüchtigen Sizilianischen Charakter ist. Mangel an Gerechtigkeit, Lebensverfassung die die Einwohner zur Verzweiflung bringet, und Beispiel der Fürsten der Nation, sind die Hauptursachen. Wie der Affe dem Menschen, oder das Kind dem Erwachsenen nachamet: so amet der Niedrige dem Großen, der Arme dem Reichen nach. Ein trauriger Zustand! Sirakus schicket allein jährlich 60000 Scudi (77500 Taler Konventionsmünze) für Proceßkosten nach Palermo. Es ist beinah ungläublich und doch kann ich Ihnen versichern, daß die Quelle aus der ich diese Nachricht habe, mir für die Wahrheit derselben bürget. Wie muß das eine Stadt nicht aussaugen, die ohne Handlung untätig da liget, und keine Hülfsmittel hat, durch die sie sich den Verlust wieder ersetzen kann!

Sirakus maß besonders tief den, ihr durch diesen Verlust zugefügten, Nachteil fühlen, da sie sich besserer Zeiten erinnert, der Zeiten nemlich, da sie noch ihr eigenes, von Palermo unabhängiges Tribunal hatte, und von ihrem Gerichtshofe selbst verschiedene Städte des Reiches abhingen. Einen doppelten Vorteil büßete daher Sirakus seit jenen Zeiten ein, den, nemlich, daß die ungeheueren Summen aus ihren eigenen Mitteln nicht fortgingen, und den, daß aus den ihr untergeordneten Städten keine Summen mehr einlaufen. Sie fragen mich, woher sich das Vorrecht Sirakusens, vordem ihre eigenen, von Palermo unabhängigen, Gerichtshöfe zu haben schreibt, und ich eile Ihnen das, was ich darüber erfahren habe mitzuteilen. So wie einst die alten Persischen und Syrischen Könige gewisse Städte ihren Gemalinnen oder Rebsweibern angewiesen haben sollen, von deren Einkünften sie ihre Ausgaben bestritten; d) so wurden im Jar 1361 vom Könige Friedrich III. mit dem Beinamen dem Einfältigen (il Semplice) der Königin *Constantia* sechs Städte für ihre Ausgaben bestimmt, nemlich Sirakus, Lentini, Carlentini, S. Filippo, Mineo und Bizini. Diese machten

d) Von dieser Sitte redet Cicero in *Verrem Action. II. Lib. III C. 33.* Solere ajunt barbaros reges Persarum ac Syrorum plures uxores habere; his autem uxoribus civitates attribuere, hoc modo: Haec civitas mulieri redimiculum praebet, haec in collum haec in crines etc.

nacheten die so genannte *Camera Reginale* (Kammer der Königin) aus, und Sirafus ward zur Hauptstadt derselben ernannt, die übrigen hießen *membri o dote della Camera Reginale*. Es sind einige, in der Angabe des Zeitpunktes, von dem sich diese Einrichtung herschreibet, verschiedener Meinung; die eine Partey will, Alfons hätte seiner Gemalin Maria zuerst dieses Geschenk gemacht, Andere hingegen behaupten, daß Martin I. der Jüngere, zuerst diese Einrichtung zum Nutzen seiner Gemalin Maria, im Jar 1398, aufgebracht habe. Man versicherte mir indes, daß aus einer izt bekannten Urkunde von Friedrich III. die Sache außer allem Zweifel gesezet sei. Freilich ist auch wahr, daß die nicht ganz ohne Grund urtheilen, die schon eine ähnliche Einrichtung in den Zeiten der Normannen und Sueven finden wollen. Aber da wenigstens damals gewiß, die zu dieser Einname bestimmten Städte, verchieden waren, und ich nicht die Geschichte dieser Einrichtung zu schreiben willens bin; so liget die Untersuchung ihrer Gründe außer meinem Plane. Seit 1361 hatten die sechs genannten Städte, ihren, von den Gerichtshöfen in der Hauptstadt unabhängigen, Stadthalter, der in Sirafus seinen Siz hatte, und von dort aus, über alle besondere, mit dieser Einrichtung verbundene, Vorrechte wachete. Bis 1523 blieb diese Einrichtung unverändert, damals aber wurden jene sechs Städte durch einen Parlamentsschluß wieder mit den Domainengütern des Königes vereiniget. Zu der

Zeit

Zeit blieb dieser noch ohne Erfolg, weil noch Ferdinand des Katolischen Gemalin Germana de Foix lebete, die von ihrem Gemale diese sechs Städte zu ihrem Nisbrauch erhalten hatte. Erst nach ihrem 1537 erfolgten Tode, verlor sich daher diese Einrichtung wieder, und mit ihr alle damit verbundene Privilegien, also auch Sirakusens Unabhängigkeit vom Palermitanischen Gerichtshofe. Einzig blieb aus den Zeiten noch der Name des Gouverneurs, der Protonotajo della Camera Reginale heisset, übrig, und der izt ohngefär gleiche Rechte über jene sechs Städte hat, als der Protano-tajo del Regno übers ganze überige Reich.

Keine Stadt leidet daher mehr bei dieser neuen Einrichtung wie Sirakus, sie, die seit der Wiedereinverleibung zu den königlichen Domainen, auf einmal die Hauptquelle ihres Reichthumes verstopfet sah, und sich selbst gerötiget fand, ihr Eigentum nach Palermo zu schiften, Così concorrono, sagete mir heute einer meiner Freunde, le cattive leggi alla deteriorazione di questa città. Li Tribunali che restano tutti in Palermo, chiamano tutti li negozj giudiciali del Regno in quella Capitale, dove a spese delli litiganti vivono più di ventimila persone, le quali mantengono oziosi li rispettivi servidori, che sono altrettante braccia, che mancano alla campagna in un' Isola spopolata. Questo regno è diventato tutto testa, e le altri città che sono li membri del corpo, non possono più sussistere,

injuste, perchè sono obligate ad alimentare la testa, che per la troppo finisurata e sproportionata sua mole presto caderà, se che l'ha fatto ingrossare non sarà ripartito negli altri membri, che devono sostenerla. (So tragen die elenden Geseze zum Untergange dieser Stadt bei. Alle Gerichtshöfe sind in Palermo versammelt und zihen in diese Hauptstadt alle Rechtsgeschäfte des Reiches. Dort leben auf Kosten der streitenden Parteien mehr als zwanzig tausend Personen, die in Müßiggang auch ihre Bedintten unterhalten, eine andere eben so große Menge, die in dieser Volkessleeren Insel der Kultur des Landes entzogen wird. So ist Siziliens Staatskörper ganz Haupt geworden, und die übrigen Städte, Glieder des Körpers, können nicht mehr bestehen, denn sie sind gezwungen ihr Haupt zu unterhalten, das seiner übermäßigen, unproportionirten Größe wegen, seinem Ruine nahe sein muß, wenn nicht die Kräfte des Reiches, die seinen Wachstum beförderten, unter die übrigen Glieder des Staatskörpers wieder vertheilt werden werden, welche für die Unterhaltung des Hauptes sorgen müssen.)

Aus dieser Aeußerung, die ich in Sirakus von einem jeden der Offenherzigkeit genug hatte seine waren Gesinnungen zu gestehen, und der nicht bloß Maschine war, f) sondern über seinen Zustand nachzudenken, und
den

f) Dergleichen Menschen findet man in den südlichen Gegenden nur wenige; vielmer sind sie gewonet
III. Teil. 2 über

162 Unzufriedenheit mit der Regierung.

den Grund vieler Inkonvenienzen aufzufuchen sich gewönet hatte, wiederholen hörere, mögen Sie's ungefähr schließen, wie man allgemein mit der Regierung zufrieden sei. Ja man gehet so gar in Sirakus so weit, daß man sichs heraus nimmt, nach Beliben, mit den Königlichen Verordnungen zu verfahren, sie zu halten oder nicht zu halten, wie die Laune es dem Volke vorschreibet, und sein Vortheil es gebietet. Die Stadtobrigkeit hat wenig Macht über den zügellosen Haufen mehr, und, sie zum Gehorsam anhalten, heisset, sie gegen sich erbittern, und zu Drohungen und Spott anreizen. Alles dieß muß Ihnen notwendig eine Idee von den unzählbaren Lücken geben, die in hisiger Regierungsform und Gerichtsverfassung statt haben. Ich möchte beinah den ganzen Staatskörper, worin alles,
wie

über alles, was auch weit außer ihrem Gesichtskreise ligt zu spekuliren; und ihre Meinung unverholen darüber zu sagen. Ihr Feuer bei ähnlichen Aeußerungen reisset sie oft zu Excessen hin, und mit Mangel an gehöriger Vorsicht, und oft mit strafbarer Unverschämtheit, schreien sie ihre Meinung laut heraus, wo Vorsicht und Pflicht Schweigen gebieten. Selbst die Geaenwart gerichtlicher Personen achten sie in der Wärme eines solchen Gespräches nicht, und scheuen sich nicht harte Reden gegen sie auszustossen. Venedig allein machet hier eine Ausnahme, da darf sich nur dem wütenden Haufen ein Gerichtsdiner im Namen des Kollegii de Dieci zeigen, so läufet gleich alles auseinander, und des Zwistes wird vergessen.

Zätige Neußerung der Unzufridenheit. 163

wie Glieder in einer Kette, zusammenhängen muß, mit der Fronte einer Armee vergleichen, die, durch Nordgewere des Feindes, hie und da zerrissen wird. Was Pulver und Blei dem Krigesheere sind, sind Misbräuche dem Staate; sie zerreißen das ganze Gewebe der Verfassung, und wehe dem Staate, wo man oergebens nach Konsistenz in derselben sich umsihet! Noch vor nicht gar langer Zeit zeigte sich ein Auftritt in Sirakus, der der Behauptung zum Beweise dienen kann, wie wenig der Sirakusanische Hause königlichen Befehlen zu folgen geneiget ist, wenn diese ihm nicht onständig sind. Es ist eine Sitte in Sizilien eingerissen, die zu manchen Unordnungen vorzüglich Veranlassung gibet. Alle Handwerker-Meister sehen es für ein hergebrachtes, wichtiges Prærogativ an, daß es ihnen erlaubet ist, Degen zu tragen, ein Prærogativ das vielleicht durch den Umgang mit den Spaniern, sich unvermerket eingeschlichen hat, und nicht, wie einige behaupten wollen, als Vorzugsrecht, wegen ihrer Verdinste um den Staat, ihnen zugestanden worden ist. Bei ihren Zusammenkünften erscheinen sie nie ohne diese Waffen, und, sobald die Konversation ein wenig laut wird, greifet man zum Degen. Die Regierung trat hier vor einiger Zeit ins Mittel, und suchete diesem Misbrauche zu weren. Der Capitano della Giustizia ließ das königliche Edikt bekannt machen, und Gefängnißstrafe ward auf jede Uebertretung desselben gesetzt. Man hörte die Publikation der Ver-

ordnung

164 Tätige Neußerung der Unzufriedenheit.

ordnung mit hönischem Lächeln, las und commentirte sie; aber ferete sich weiter nicht daran; alles blieb beim alten. Der Capitano aufgebracht hierüber, drohete mit Exekution, und begann wirklich die Strafe zu vollziehen. Nun ward der hönische Spott, lauter Tumult. Die Bürger rotteten sich zusammen, droheten jedem Polizeidiner, der sich ihrer bemächtigen wollte, mit scharfer Ahndung, und gingen in ihrer Widersetzlichkeit so weit, daß sie den Capitano öffentlich provocirten, er mögte nur kommen und erequiren, es wäre ein Haufen von mereren hundert gut gewaffneten Bürgern da, die ihn zu complimentiren gedächten. Das war ein zu kräftiges Argument, des königlichen Edictes wurde daher in Sirakus nun nicht weiter gedacht, und in eben dem Verhältnisse, in welchem die gerichtliche Autorität dadurch geschwächet ward, wurden die Exzessen jener nachtheiligen Sitte vermeret. Beispiele der Art sind hier nicht selten, und die Regierung daran gewönet, läffet es ruhig geschehen; nur einzig wenn Auflagen eingetrieben werden sollen, weiß man den Verordnungen Nachdruck zu geben. Einige wollen, daß die Regierung, eben durch die nicht verhinderte Widersetzlichkeit, das Volk sich zu gewinnen suche, damit es bei Dingen, mit denen es dem Hofe mehr Ernst ist, sich nachgibiger beweiße. Aber in welcher ortodox-politischen Dogmatik stehet diese Lere? Schreiende Polemik wäre hier Boltat.

Das Ruder der Regierung ist in den Königstädten in den Händen eines Kapitano della Giustizia, der in den Kriminal- und Civilgerichtshöfen der Stadt den Vorsitz hat. In Sirakus ist dieß daher eben so; jedes Jar wird einer der ersten Edelleute der Stadt, zu dieser Würde erhoben, der nach Verfluß desselben, also gerade dann, wann er eine Uebersicht von dem ganzen Umfange seines Geschäftes erhält, einem neuen, unerfahrenen Steuermanne das Ruder überlassen muß. So wie igt die Sachen stehen ist dieser beständige Wechsel notwendig, so groß die Inkonvenienz für die Städte auch immer ist, die aus demselben erwächset. Notwendig ist er, weil diese Würde mit großen Kosten verbunden ist. Nicht einmal den Aufwand gerechnet, den der Kapitano della Giustizia als Erster der Stadt machen muß, so liget es ihm ob, bei vorkommenden Gelegenheiten, die Honneurs der Stadt zu machen; kommen fremde Standespersonen hin, muß er sie bewillkommen und bewirten, läufet ein Kriegsschiff einer fremden Macht in den Hasen ein — so wie dieß in den letzten Jaren von Venezianischen Schiffen geschah, — ist er der, der für ihre gute Aufnahme sorgen, und den Admirälen anständige Ehrenbezeugungen erweisen muß: und das alles muß er mit seinem Privatvermögen bestreiten, ohne daß die Regierung ihm Besoldung, oder Ersatz für seine Auslagen gibe. Noch nicht genug; alle die Unterbedinten, die er zur strengeren Aufsicht, und Ordnung zu erhalten bedarf, muß er aus seinem

166 Amt des Kapitano della Giustizia.

Vermögen besolden und sogar, um seine Wachsamkeit zu verdoppeln, jeden gewaltsamen Diebstal, der in dem Bezirke von Sirakus geschihet, aus seinen Besitzungen ersetzen. Dadurch glaubete die Regierung freilich am besten für die Sicherheit ihrer Bürger gesorget zu haben; doch unendlich groß sind die Inkonvenienzen, die daraus erwachsen. Reichtum ist nun, das erste Hauptforderniß eines Kapitano della Giustizia, Verdienst und Talente sind nur Nebensachen; ob aber ein reicher Dumkopf bürgerliche Glückseligkeit zu befördern im Stande ist? ist eine Frage die sich selbst beantwortet. In Ansehung der Besoldung der Unterbedinten, kann sich natürlich der Kapitano kein besseres Vorbild, als die Regierung selbst, wälen. g) Die geringe von ihm erteilte Besoldung gibe dem Unterbedinten eine stillschweigende Anweisung, auf die Sporteln, die er sich dabei zu machen im Stande ist, eine Sache die um desto drückender für die Einwohner werden muß, je mehr die Anzahl der Wächter vermehret wird. Ist aber auch der Kapitano ein noch so billig denkender, und patriotisch gesinnter Mann; so ist ers doch sich selbst schuldig, — um nicht jeden Augenblick den Chikanen und Geldprellereien seiner Untertanen ausgesetzt zu sein, die über gewaltsame Entwendung klagen würden, wo unverzeiliche Nachlässigkeit an ihrem Verluste einzig Schuld ist,
die

g) Man vergleiche hier das, was ich S. 77 der 2ten Aufl. im ersten Teile meiner Briefe sagte.

Die Anzahl der Unterbedienten eher zu vermehren, als zu vermindern. Indes lassen Sie uns einmal diese beiden angeführten Hauptinkonvenienzen übersehen, die aus jener Einrichtung, wie Wirkungen aus ihrer Ursache erfolgen, um noch einen Augenblick bei der Frage zu verweilen, ob denn wirklich am besten für bürgerliche Sicherheit dadurch gesorget werde, daß der Kapitano dem Untertanen jeden, durch gewaltsame Entwendung zugefügten, Schaden zu ersetzen verbunden ist? Die Idee ist vortreflich; aber lästet sie sich auch ausführen? Es ist eine unumstößliche Wahrheit, daß in jeder Einrichtung im Staate, wenn sie auch beim ersten Anblick noch so viel auffallende Vortreflichkeit hat, Nachtheil für die Kommunität unausbleibliche Folge ist, sobald nicht die dabei interessirten Theile in ein gewisses Gleichgewicht gesetzt werden; Verbindlichkeiten an der einen Seite, müssen Verbindlichkeiten an der andern, Vortheile an der einen, Vortheile an der andern aufwiegen: wird aber die ganze Last der zu erfüllenden Pflichten auf die eine Seite gewälzet, und soll auf der andern untätige, sorglose Ruhe den Nutzen davon ziehen; so zerfällt entweder das Ganze in ein Gewirr von Unordnungen, aus dem Despotismus, wie Schilf aus sumpfigen Boden hervordröhet, oder andere Umstände zernichten die anfangs scheinbare Vortreflichkeit. Es zeigt sich z. B. unausbleiblich ein beständiges Reiben des Tätigen an dem Untätigen, und die schwere, unbewegliche Masse wird zuletzt abgeschliffen,

wie ein Schleiffstein. Dieß letzte ist hier der Fall: alle Last liget auf dem Halse des Kapitano, er soll selbst vor Privatschäden stehen, die seinen Untergebenen zugefüget werden, und die weit außer seinem Gesichtspunkte ligen. Dieß vermeret die Sorglosigkeit des Untertanen, und Klagen über entwandte Sachen sind ohne Ende. Natürlich muß nun der Magistrat auf Exzeptionen gedenken; er will mit Recht seine Verbindlichkeiten nur auf, gewaltsamer Weise entwandte Sachen, ausgedenet wissen; was Folge von Trägheit und Nachlässigkeit ist, davon hält er sich völlig frei. So wahr, und dem Sinne des Gesetzes angemessen diese Einschränkung immer ist; so gibet sie doch einen Ausweg an, der bei jeder Gelegenheit gewälet wird. Es werden nun Untersuchungen angestellet, und Nachlässigkeiten leicht aufgefunden; dagegen protestiret der Untergebene, und alsdann ist er zum Verderben reif, Prozesse entstehen, Prozesse, deren lange hinausgesetztes Ende ihm alles das raubet, was ihm noch von anderen Ungerechtigkeiten, über welche er sich beschwerete, und Genugthuung verlangete, übrig blieb.

Außer diesem Kapitano ist hier noch ein Governadore della Milizia, der die Oberaufsicht über das hiesige Militair hat. Man hält die Sirakusanischen Soldaten für die besten in der ganzen Insel, und dennoch konnte ich mich bei ihrem Aublicke nicht enthalten zu fragen, ob man Invaliden zur Besetzung
einer

iner so starken Festung gebrauchete? Einem Deutschen ist dieser Irrtum am leichtesten zu verzeihen, der, um den Werth der Truppen zu bestimmen, ihm selbst oft unbekannt, mit den schönen, woldisciplinirten Krigern eines Vaterlandes, eine Vergleichung anstellet. Elend wie die Soldaten, ist auch ihr Geschütz, und, statt daß 6000 Mann mit nötigen Kriegesgeräten zur Besetzung der Festung gebraucht würden; ligt hier nur ein Regiment, notdürftig mit Kriegesgeräten versehen.

Endlich hat hier die Aufsicht über Korn, Del, Wein und andere Landesprodukten ein *Senatus annonae*. Dieser bestimmet den jedesmaligen Preis, sorget für Füllung der Distrikomagazine, und verwaltet alle Geschäfte, die auf Verpflegung und Versorgung der Stadt Beziehung haben. Die ganze Einrichtung und Bestimmung ihrer Geschäfte ziele auf das Wohl der Kommunität ab; aber, wenn sie auch mit aller möglichen Treue ihren Pflichten nachkommen, so stellen sich ihnen doch Hindernisse in den Weg, die die heilsamen Absichten des Gesetzgebers vereiteln. Bei ihrer Aufsicht auf das Korn bleibe ich hier stehen. Ich sagete Ihnen einmal im allgemeinen, daß eine bessere Verteilung der Ländereien in Sizilien notwendig wäre, h) um allgemeine Glückseligkeit im Staate zu verbreiten, und zu befördern. Dieß bedarf einer weiterern Ausführung, lesen Sie daher hierüber die Bemerkungen eines sachkundigen

h) Man sehe den zweiten Teil meiner Briefe S. 176.

170 Ueber Verteilung der Ländereien.

Mannes, die ich aus seinem Munde erfur: „Die
„Eigentümer der Ländereien, sagete er, die zu den Di-
„strikten der verschiedenen Städte gehören, (man nennt
„sie hier territorii) dürfen, den Gesezen gemäß, ihre
„Produkte nicht eher ausführen, bis sie nicht den drit-
„ten Teil an die Städte abgeliefert haben. Der Vor-
„teil, der für die Städte hieraus erwächset, ist sehr
„beträchtlich, und bestehet vorzüglich darin, daß mit
„diesem dritten Teile der Produkte des ganzen Territo-
„riums, beim eintretenden Mangel, dem Brodbedürfnisse
„des Publikums hinlänglich abgeholfen, und die Bek-
„ker mit nötigem Korne versehen werden können. Da
„hiebei gar nicht die Idee zum Grunde liget, auf
„eine oder die andere Weise Vorteile für die Finanzen
„zu ziehen; so wird den Bekkern alsdann so viel Korn
„als sie bedürfen, ohne daß sie irgend etwas darauf
„voraus bezalet haben, oder bei der Ablieferung bezalen
„müssen, auch überhaupt eingehändiget, nicht eher Bezahlung
„von ihnen gefordert bis sie ihren Vorrat ganz abgesezet
„haben, und dann diese nur, nach dem möglichst nidri-
„gen Preise. Können sie aber nicht zum gänzlichen
„Absaze der eingenommenen Waare raten, so bezalen sie
„für nichts mehr, als nur für das, was sie abgesezet
„haben. Auf die Weise scheint mir hinlänglich für
„das Beste der Bekker und des Volkes gesorget;
„augenscheinlich ersparet dieß hiedurch vieles, und ge-
„winnet hauptsächlich dadurch, daß die Bekkerey unter
„Aufsicht der Obrigkeit stehet, am Gewichte des Brod-
„tes

tes beträchtlich. So weit ist alles vortrefflich, die
 ,Kommunität gewinnt, der arme Bürger gewinnt,
 ,und der reiche Landmann entrichtet gegen baare Be-
 ,zahlung den dritten Teil seiner Produkte, nach dem
 ,laufenden Werte der Waare. Freilich könnte es
 ,Manchem ungerecht scheinen, daß man dem Einwohner
 ,nicht den grösseren Vorteil, den er von Ausländern,
 ,aus dem Absatze zu einem höheren Preise, erhalten
 ,könnte, zukommen läßt; aber eine weise Regierung
 ,sorget fürs allgemeine Beste, und jeder Bürger des
 ,Staates ist verpflichtet, einen Teil seiner Vorteile, dem
 ,Besten des Landes, dessen Schutz er genießt aufzuopfe-
 ,ren. Darauf zu sehen, daß er dieß thue, ist bei den Städte-
 ,Magazinen in Sizilien besonders höchst nötig, da der
 ,bekannte Ueberfluß der Insel an Getreide, in jedem
 ,Jahre eine Menge fremde Käufer herziehet, die, — bei
 ,dem zügellosen Wunsche der mächtigen Lehensherrn, nur
 ,ihre Kassen zu bereichern, selbst auf Kosten des
 ,Wolstandes und Lebens ihrer armen Untertanen, —
 ,mehr hinwegnehmen würden, als Sizilien, ohne selbst
 ,zu leiden, zu geben vermag, wenn nicht die Sorgfalt
 ,der Obrigkeit darüber wachete. i) Aber nun kom-
 „met

i) Wie dieß selbst igt bei der gesetzlich vorgeschriebenen
 Sorgfalt der Obrigkeit geschihet, die oft nachlässig
 bei der Versorgung der Städte Magazine verfähret,
 davon ist im zweiten Teile S. 175 ein Beweis ge-
 geben worden. — Uebrigens so sehr, wie ich auch
 für

172 Ueber Verteilung der Ländereien.

„met ein Hinderniß, das auf einmal, all' den aus der
„Einrichtung der Städte Magazine erwachsenden Nutzen,
„vernichtet. Da die Territorii, oder die Distriktlände-
„reien nicht, nach dem Verhältnisse der Bevölkerung
„dieses und jenes Bezirkes, vertheilet sind; so folget
„hieraus natürlich die Inkonvenienz, daß oft eine
„Stadt, bei einer geringen Anzahl von Menschen, ein
„sehr ausgedehnetes Terrain hat, von dem der Dritte
„Theil der Produkte doppelt so viele, und wol gar
„dreifach so viele Menschen ernähren könnte; hinge-
„gen eine andere Stadt, wie z. B. Sirakus, nicht
„im Stande ist, von dem dritten Theile der Früchte
„ihres Distriktes, den fünften Theil ihrer Bürger zu
„unterhalten. Ich will nicht einmal hier in Anschlag
„bringen, daß eben diese ungleiche Verteilung der Län-
„dereien daran Schuld ist, daß manche fruchtbare
„Strecke Landes unbebauet da liget; k) sondern nur den
„Vorteil

für Freiheit des Handels im Allgemeinen, und be-
sonders für Freiheit des Getreidehandels hin; so
glaube ich doch, daß es in Sizilien, bei der Macht
der Lehensherren, die nur sich bereichern wollen, um
als Fürsten in der Hauptstadt leben zu können, not-
wendig sei, daß auf diese beschriebene Weise die
Regirung für das Wol der armen Einwohner Sorge,
gegen welches die Lehensherren bei ihrer schändlichen
Gewinnsucht völlig blind sind.

k) Zur Charakteristik der Einwohner von Sizilien ist das
Gespräch, das ich einstens mit einem gemeinen
Land-

Vorteil und Nachteil im allgemeinen angeben, den reicheren und ärmeren Distrikten, aus der ungleichen Verteilung der igt bebaueten Ländereien, erwächst. Hieraus wird sich zeigen, ob Vorteil an der
 „einen

Landmanne über den Landbaue in Sizilien hielt, vielleicht nicht ganz unerheblich. Mit einem hinreißenden Enthusiasmus beschrieb er mir die Fruchtbarkeit des Bodens, pries mir den reichen Ertrag des Terrains, zeigte mir Ebenen die acht bis zehnfache Frucht, andere die noch mehr trugen, und gleich neben einem so ergibigen Flecke lag ein grosser Acker brach, der nicht die geringste Spuren einer kürzlichen Bebauung trug. Sehen sie, sagete er, das nenn ich mit Mutwillen seinen Vorteil versäumen! Ich habe eine Reise nach Messina und Trapani gemacht, und grosse Distrikte gefunden die eben so ausfahen. Was das für elende Menschen (briconi) sein müssen, die so nachlässig verfahren können u. s. w. So deklamirte er mit grosser Hestigkeit, berechnete den Vorteil der daraus erwachsen könnte, und dabei standen ihm die Tränen in den Augen, daß er diesen Vorteil nicht aus dem Lande zihen, es nicht bebauen durfete. Ich mag es hier nicht auseinander setzen, ob Patriotismus oder Gewinnsucht ihn zu diesem Affekte veranlassete. Das letzte scheint mir das Warscheinlichste; aber dieß sezet den Bauer im geringsten nicht herab, Menschen mit dem Tätigkeitseifer, komme er woher er immer wolle, müssen, bei einer zweckmässigeren Einrichtung, ein grosser Segen für den Staat sein. Und dergleichen Menschen habe ich viele in Sizilien gefunden, und doch ligt der gröfste Teil der Insel unbebauet, und ihre Bewohner sind unglücklich.

174 Ueber Verteilung der Ländereien.

„einen, und Nachteil an der anderen Seite in einem
„richtigen Verhältnisse stehen. Die reicheren Distrikte,
„die den dritten Teil ihrer Früchte nicht verzehren kön-
„nen, haben weiter, außer dem temporairen Reichtum
„in ihren Vorratskammern, keinen reellen Vorteil da-
„von; denn in den Städte Magazinen achtet man auf
„den Ueberfluß nicht, und er gehet durch Diebereien
„und andere Sorglosigkeiten verloren, 1) während, daß
„die ärmeren Distrikte, das, was sie zu ihrem not-
„wendigen Unterhalte gebrauchen, entberren müssen;
„Vorteil ist hier also nur für Unterschleif machende
„Bedinten, und Nachteil für grosse Distrikte. Es ist
„leicht einzusehen, daß mit geringer Mühe, selbst wenn
„ich nicht einmal eine andere Verteilung der Ländereien
„in Vorschlag bringen wollte, diesem Nachteil abgeholfen
„werden könnte. Man mache nur die Einrichtung,
„daß der leicht zu berechnende Ueberfluß der reicheren
„Distrikte, ihren ärmeren Nachbarn überlassen wird,
„und Gleichheit ist wenigstens in Etwas hergestellt.
„Und in der That es ist hohe Zeit, daß man an
„Begräumung dieser Inkonvenienz denke, sonst sinken
„ganze Kommunitäten in dem reichen Paradiese Sizi-
„liens zu immer grösserer Armut, zum Bettelstabe
„hinab.

1) Die eigenen Worte meines Freundes bei dieser Bemerkung waren folgende: *Fratanto si perde il di più, che avanza di superfluo nelle altre città, e manca il necessario sostentamento alle città povere di Territorio.*

hinab. Sie müssen igt von den Eigentümern begüterter Distrikte mit schwerem Gelde das Korn aufwiegen, was diese in ihrem Bezirke, an die Städte Magazine selbst, nicht einmal zu dem niedrigsten Preise verkaufen können (le convicine più bisognose devono presentamente comprare delli proprietari delle Terre a prezzo carissimo quelli frumenti, che sono rifiutati a vile prezzo delle città più ricche di Terre). m)

„Wenn

m) Man denke sich die Sache so: der Eigentümer bringet der Verordnung gemäß seinen dritten Teil in das Magazin, zu dem von der Regierung bestimmten Preise. — Wie er kommet ist schon durch den Ueberfluß seiner Nachbarn das Magazin angefüllt, und man schifet ihn wieder mit seinen Produkten heim. Diese Produkte werden hier frumenti rifiutati a vile prezzo genannt. Natürlich stehet der Eigentümer sich gut dabei: aber sollte nicht er, und wenn es auch aus keiner anderen Ursache, als aus der geschähe, daß nicht ein Bürger unter grösseren Lasten seufze, wie ein anderer, verbunden sein, seinem Mangel leidenden Nachbarn das, was er dem Staat als Kontribution zu entrichten verpflichtet war, und was ihm des Ueberflusses wegen erlassen ward, wenigstens zu einem geringen Preise zu überlassen? Aber nein, der Einwohner des einen Distriktes in Sizilien handelt gegen den des anderen mit einer Strenge, wie vielleicht selbst nicht einmal ein Franzose, gespornet vom Nationalhaffe gegen einen Engländer, handeln würde. —

Einen

176 Nachteil für Sirakus a. d. Einrichtung.

„Wenn Sie noch andere Produkte hätten, die sie da-
„gegen austauschen könnten; aber nein, sie müssen ihr
„baares Geld dafür hingeben, und haben keine Resourse,
„wodurch sie sich den Verlust wieder bezalet machen
„können.“

Der Nachteil der Sirakus aus dieser Einrichtung erwächst, ist unschätzbar groß; ich kann hier nicht ins Detail gehen, aber ein Beispiel will ich Ihnen davon noch anführen, ehe ich diese Materie verlasse; Sie werden daraus hoffe ich deutlich sehen, welche schädliche Folgen dieß für Handel und Gewerbe Sirakusens hat. Große Gabellen liegen auf dem Getreide Konsumo jedes Bezirkes, und Sirakus muß, da ihr eigener Distrikt ihr nicht hinlänglichen Proviant darreicht, ihn sehr teuer von ihren Nachbarn kaufen, und dazu noch die grossen Gabellen bezahlen. Natürlich kann sie daher, die aus dem Korne verfertigten Waaren nicht so wolfeil liefern, wie ihre Nachbarn. Dieß zernichtete ihren ganzen, vordem so sehr beträchtlichen, Handel mit Makaroni. Aus Girgenti und den Gegenden umher, holet sie izt größtentheiles der Ausländer,

Einen anderen Nachteil übergehe ich hier ganz; den nemlich, daß auch selbst so viele Parteilichkeit bei Anfüllung der Stadtmagazine statt findet. Einem dem die Regierung nicht günstig ist, weist sie nie mit seinem Drittel zurück; dahingegen ein begünstigeter oft auch selbst dann mit seinem Drittel zurückgewiesen wird, wenn Mangel im Lande ist.

länder, und dieser Handelszweig, der einst mehr als zwei Dritteile ihrer ärmeren Einwohner ernährte, ist izt so tief herabgesunken, daß sich nur wenige Weibspersonen mit der Verfertigung derselben abgeben. Sirakusens Handel trifft allenthalben Hindernisse! Wenn sonst die Schiffe in den trefflichen Hafen einliefen, so eilte das Volk in die Stadt, und holte seine Zwiebälke und andere Bedürfnisse der Art daher: aber auch dieser Vorteil ist izt dahin. Die enormen Auflagen die auch diese Waaren hier verteuerten, trieb ihre Nachbarn an, diesen Handel an sich zu ziehen. Sie hatten nicht so viele Hindernisse zu überwinden, hatten die dazu nöthigen Ingredienzen zu geringeren Preisen, brauchten nicht so viele Abgaben davon zu geben, und waren daher im Stande einen niedrigeren Preis festzusetzen. So sieht diese ehemalige, reiche, glückliche Stadt izt alles gegen sich verschworen, jede Quelle des Glückes ihr zu entziehen, und muß selbst izt im Staube, noch immer tieferes Herabsinken fürchten.

Doch lassen Sie uns vom heutigen bürgerlichen Zustande Sirakusens unser Auge hinwegwenden, wo Armut und Elend gleichsam das Schild ist, was einem jeden Einwohner vor der Brust hängt. Ortygia der izt bewonete Teil ist eingeschlossen durch den grossen und kleinen Hafen. Der grosse Hafen den Virgil mit Recht Sicanium Sinum nennet, hat ohngefär fünf Millien und darüber im Umkreise, und ist einzig Werk

der Natur. Das Meer scheint sich hier Landeinwärts gebränget zu haben, um den Schiffen, die den Stürmen der tobenden Wellen Preis gegeben waren, hinter festen Landbarrieren einen sicheren Zufluchtsort zu eröffnen. Das fruchtbarste Land umgibet zirkelförmig den Hafen, und Ortygiens Festung, verbunden mit dem ehemaligen Kastell Plemmyrium, bewachen vordem den Eingang in denselben; die Weite der Oeffnung ist ohngefär eine halbe Millie, und an den breitesten Stellen der Diameter des Hafens, $\frac{5}{4}$ Millien. Izt ist an der, gegen Sirakus überliegenden, Seite kein Kastell mehr nötig, um feindliche Schiffe vom Einlaufen zurückzuhalten; dort hat das Meer und Menschenhand eine Menge Sand aufgeworfen, der jedem grossen Schiffe den Eingang versperret: aber unrichtig und grundlos ist die Behauptung, daß der ganze Hafen izt für grosse Schiffe unbrauchbar sei, daß Karl V. ihn in dieser Absicht ausfüllen ließ, und dadurch Sirakus des Vortheiles auf einmal beraubete, den die Natur ihr mit milder Hand darreichete: n) mir versicherte Hr. von Lando-

n) Selbst Hr. Münter saget S. 325 seiner Nachrichten von Neapel und Sizilien, daß Carl V. aus Furcht vor Seeräubern den grossen Hafen verschütten ließ, wodurch er für tief gehende Schiffe unbrauchbar geworden ist. Aber dieß ist gewiß ein Jertum: der Eingang nahe bei dem Vorgebirge Plemmyrium ward nur verschüttet, aber bloß so weit, als durch die Breite desselben es unmöglich ward, ihn von Ortygia aus, zu beschützen.

Landolina, er der die Vorteile und Nachteile Sirakusens besser kennet, wie irgend einer, und dessen Einsichten mir schätzbar sind, wie seine Unparteilichkeit mir unverdächtig ist, daß die grössten Schiffe noch izt in den Hafen einlaufen, und sicher dort vor Anker liegen könnten; o) daß freilich am jenseitigen Eingange des Hafens, beim Vorgebirge Plemmirium, kein Weg mehr für sie zu finden sei; aber daß eben dieser, teils vom Meer aufgeworfene, teils absichtlich hingeschüttete Sand, in Krugeszeiten sowol als in Friedenszeiten, gegen See- räuber die Verteidigung des Hafens um vieles erleichterte. Unmittelbar unter der Festung der Stadt, ist izt der Eingang sicher und bequem für jedes Schiff, sei es so groß es immer wolle. An der Festung selbst, die am Eingange des Hafens an der Küste von Ortygia, da wo einst die öffentlichen Magazine standen, li- zet, haben Kunstverständige sehr viel auszufehen. Die äussere Form ist irregulär, und diese umfasset ein an- deres Kastell von runder Form, in welchem sich noch Ueberbleibsel von den Zeiten der Gothen befinden; man sieht auch dort ein Zimmer mit Kaminen, von so elender Bauart, daß es kaum einmal verdinert angefüret zu werden. Diese Ueberreste sind aus dem 11ten Jar- hunderte.

M 2

Von

- o) Scharfer Ost und Nord-Ostwind beunruhiget die Schiffe am mehesten: aber auch selbst soll es un- möglich sein, daß, bei einiger Aufmerksamkeit des Schiffvolkes, sie Schaden anrichten.

Von der Mauer der Festung herab sieht man im Meere deutlich, daß aus der Fise Quellwasser hervorsprudelt, und unablässig dort Blasen aufwerft, ein Anblick, der so wenig etwas außerordentliches und ungewöhnliches zu haben scheint, daß man anfangs unwillig darüber wird, von seinen Führern, durch diese Kleinigkeit, von dem stolzen Anblicke, der majestätisch schönen Gegend umher, abgezogen zu werden. Die Dichter des Alterthumes dachten nicht so, und man muß ihre schöpferische Einbildungskraft bewundern, wie sie die kleinsten Phänomene in der Natur, zu meisterhaften Dichtungen zu benutzen wußten. Was uns profaischen Menschen ein unbedeutender Quell ist, darin fand ihr bildendes Genie den liebefranken, treuen Alpheus, der von Elis her, unter der Erde fort, seiner Geliebten Arethusa nacheilte, und hier, nahe bei dem Quell der Nymphe, wieder aus der Fise hervorsteiget. Sie kennen die schönen Stellen der Alten, die dieß Sujet bearbeiteten; aber igt müssen Sie diese nicht mehr an Ort und Stelle lesen, Arethusa ist igt ein elender Waschplatz, und Alpheus sprudelt vor dem Kanale der aus der Arethusa ins Meer fließet, und spilet dort die klägliche Rolle eines, vor der Thüre lauernden, Geliebten, ist ein Hannibal ante portas. Indes bleibt immer sonderbar in der Nähe des Meeres, nur durch die Mauern der Stadt von demselben getrennet, eine so grosse Quelle süßen Wassers, wie Arethusa ist, zu finden: Ihre Form ist dreieckigt und mit Felsenwänden umgeben; ihr Wasser

würde

würde noch igt klar und rein sein, wenn nicht der Unrat Sirakusens darin abgESPÜLET wÜRD; aber wer kann lange mit Vergnügen an ihrem Ufer verweilen, nun, da man statt der ehemaligen reizenden Nymphen, eine zallose Menge schreiender, heßlicher Weiber dort findet, die halb nackt mit ihrem Geplätscher das helle Wasser trübe machen. Sehen Sie so veraltert und entsetlet ist igt Arethusa, von der Klüver mit Recht saget; nihil celebrius in tota Insula fuit fonte Arethusa. (In der ganzen Insel war nichts berühmeter, wie die Quelle Arethusa.)

Die wichtigsten Ruinen im heutigen Sirakus sind die, in der KatedralKirche vermauerteten, Säulen des ehemaligen Tempels der Minerva. Man kann sich hier des Wunsches nicht erwären, daß doch die oft unsinnige Bigotterie der Christen, die die schönsten Werke des Helden tumes zernichtete, so weit gegangen wäre, daß sie die Tempel der Alten für unwürdig zum Messel lesen gehalten hätte: vielleicht fänden wir alsdann hier einen völligerhaltenen Tempel aus den ältesten Zeiten, statt das igt nur noch einige wenige Säulen stehen, die das Dach der Kirche tragen, und zwischendurch mit Mauerwerke ausgefüllet sind. p) Die Säulen sind

M 3

von

p) Es kann auch sein, daß wir eben der Einrichtung dieses Tempels zu einer christlichen Kirche die Erhaltung, der noch igt existirenden Ueberreste, verdanken — und in so fern kann man mit dem Weihwasser

von dorischer Ordnung ohne Basis, haben 21 Kannelirungen, von denen jede $1\frac{1}{2}$ Spanne breit ist. Vier und dreißig Säulen machten den ganzen Umfang des Tempels aus. Um sich einen richtigen Begriff von der ehemaligen Grösse des Gebäudes, und der verhältnismäßigen, igt verstorbenen, Höhe der Säulen zu machen, muß man eine kleine Treppe an der einen Seitenmaur der Kirche hinaufsteigen, wo man bis zu den Säulenkapitälchen kommen kann. Von der Platte auf welcher sie, statt einer Basis, ruhen angerechnet, beträgt die Höhe ohngefär drei und dreißig Fuß. Wie ich in die Kirche trat und die vielen geschmacklosen Verzürungen dort vorfand, mußete mir notwendig der Schmuß des ehemaligen Tempels einfallen, wo unter anderen, als Meisterstücke des Altertumes, ein Gemälde von Agathokles Schlacht, und sieben und zwanzig prächtige Gemälde Sirakusanischer Könige, sich befanden, die der Räuber Verres mit sich fortschleppete, vereiniget mit vielen kostbaren Weihgeschenken von Gold und Elfenbein. q). Hätte ich doch nie ein Parallele zwischen der Vorzeit und dem igten Zustande gezogen, vielleicht

wasser des Bischoffes Eugio zufrieden sein, der im Jar 194 die heidnischen Tempel auf seine Art heiligte, wenn er gleich immer dadurch zur Entstehung dieses schönen Monumentes Veranlassung gab.

q) Um sich von der Pracht des Tempels einen richtigen Begriff zu machen, muß man Cicero in rem Act. II. Lib. IV. C. 55. 56. nachlesen.

leicht würde ich dann mit mehr Zufriedenheit dieß Heiligthum verlassen haben; aber izt fand ich eine Kofette, herausgeputzte Matrone, wo ich ein schönes Mädchen, das nicht weniger durch ihre natürlichen Reize, als durch ihren Geschmak zu fesseln weiß, zu finden hoffete. Ein Paar mit Laub umwundene, geschmaklos verzirete, Säulen standen izt am Eingange, die, neben der edlen Simplizität der alten Kolonnen, eine erbärmliche Figur spileten! Wo izt Türme das Dach ziren, stand einst Minervens Schild r) gegen dem Hasen überge-

M 4

stellet,

- r) Es haben die neuesten Reisebeschreiber, unter deren Zahl selbst Hr. Swinburne (S. 407 des zweiten Theiles der Forsterschen Uebersetzung) und Hr. Prof. Münster S. 232 gehören, es Mirabella nachgeschrieben, daß auf dem Tempel Minervens Bildniß mit einem glänzenden Schilde gestanden habe. Hr. Münster beschreibet das Schild noch überdieß nach Fazell als sehr groß, von Kupfer und verguldet. Aber da ich nicht vermute, daß irgend einer dieser Herren nähere Privatnachrichten darüber hatte, so glaube ich in ihren Angaben Mirabella's Worte: *scutum ex aere inaurato elaboratum, repercussione solarium a nautis inde procul videri*, wiederholet zu finden, der ohne weitere Autorität für sich zu haben, das Schild beschrieb, wie er sich es dachte. Mirabella hängt das Schild an einen Turm, Hr. Swinburne aber hielt es warscheinlicher, wenn Minerva's Statue selbst, das Schild trüge, und Hr. Münster trägt kein Bedenken ihm beizutreten. Mirabella's Werk über Sirakusanische Altertümer sollte man nie

stellet, als hielte die Göttin ihre Megide demjenigen zum Schutze dar, der Sirakusens Bezirke betrat. Einst pflegeten daher die Schiffer, wenn sie den Hafen verließen, auch dann, wenn sie Minervens Schild nicht mehr sahen, um sich die Göttin geneiget zu machen, damit sie unter ihrer Leitung glücklich wieder zurükfören möchten, einen Becher mit Honig, Weirauch, Blumen und anderen Kräutern als Opfer ins Meer zu schütten. Izt sehen die Schiffer vom Hafen aus die Kirche, und denken nichts mehr dabei, die Türme sind todte Massen,
die

nie lesen, ohne, Bonanni's Werk über eben den Gegenstand, dabei zu vergleichen. Er berichtiget und verbessert Mirabella durchgängig, und ohne solch einen Führer ist dieser unbrauchbar, der oft die Sachen darstelllet, nicht wie er sie fand, sondern, wie er sie sich dachte. Dieß beweiset gleich diese Stelle, bei der einzig Athenäus sein Gewärsmann war, und der vom Glanze des Schildes nichts saget. Bonanni hat Mirabella's Irrtum sehr gut gezeiget, und ihm eben auch darin widersprochen, worin ich noch Hrn. Münter (S. 331) widersprechen muß, daß nemlich das *os Gorgonis pulcherrimum crinitum anguibus* dessen Cicero erwänet, von jenem Schilde nicht unterschieden war. Dieß Schild war warscheinlicher Weise über den Türen befestiget, und wird daher von Cicero ganz recht, mit zur Firde der Tore des Tempels gerechnet. Uebrigens liget der Tempel hoch genug, daß ohne einen Turm oder eine Bildsäule anzunehmen, die Schiffer, vom Hafen aus, Minerva's Schild sehen konnten.

die nicht ehrwürdig genug sind um religiöse Ideen zu erregen: ein sinnliches Bild der Gottheit selbst, oder ihrer Attributen ist dazu weit eher geschikt!

Sie fragen nach Ruinen vom ehemaligen Dianentempel, dessen Cicero erwänet: aber wenig weiß ich Ihnen davon zu sagen. So wie diese Göttin das Recht, Schutzpatronin der Stadt zu sein, verloren hat, so verlor sie auch ihren Tempel, und so feierlich auch einst, die, ihrem Andenken jährlich geweihten, Feste waren, bei denen das Volk in Wechselgesängen wetteiferte, und ihre Dankopfer der Göttin darschickete; so ist doch izt ihr Andenken aus dem Gedächtnisse der Einwohner hinweggemischt, und kaum noch eine schwache Spur ihrer ehemaligen Wohnung aufzufinden. Die Heil. Lucia hats izt übernommen die Rolle der Schutzpatronin zu spielen; aber so wie sie an Würde und Macht weit hinter jener mächtigen Göttin zurückbleibet, so bleibet auch iziger Wohlstand, und bürgerliches Glück ihrer Geschützten, weit hinter jenen Zeiten der Macht und des Glanzes zurück, wie noch Diana ihre Schuzwaffen über Sirakus schwang. Mag es daher immerhin Lästerung der heiligen Martyrerin sein, jeder Sirakusanische Patriot äußeret oft laut den Wunsch, daß doch die glüklichen Regierungsjare Dianens zurückkeren möchten! Unbestraft bleiben solche Entweihungen nicht; Mönche lauschen im Hinterhalt, und biten so gleich für die Gebür Absolution an.

Izt findet man nur in der Scheidewand zweier armseliger Privathäuser, zwei, noch größtentheils in der Erde vergrabene, Säulen, die aber hinlänglichen Beweis von ihrer kolossalischen Grösse geben, so daß selbst Kunstverständige, die darnach den Umfang des ganzen Gebäudes berechnen, die Grösse desselben, noch weit über die Grösse des Minerventempels, hinaussetzen. s) So wenig

- s) Hr. Münter hat S. 327 einen grossen Irrtum — diese beiden Säulen des Dianentempels saget er, sind die grössten die sich in Siracus und vielleicht in ganz Sizilien finden, da sie nach des Prinzen Biscari Berichte grössere Kapitälcr haben, als die in dem berühmten Tempel des Jupiters Olympius in Agrigent. Hätte das der P. v. Biscari gesaget, so hätte er nicht nur gerade gegen alle Wahrheit angestritten, sondern auch sich selbst widersprochen: denn S. 132 seines mehr mal angeführten: *Viaggio per tutte le antichità della Sicilia* nennet er den Jupiter Olympiustempel zu Agrigent *il più gran Tempio, che sia stato in Sicilia*. Hr. Münter der auch den Jupiter Olympiustempel zu Agrigent sah, und behauptet, daß er in ganz Sizilien nicht seines Gleichen hätte, und vielleicht von keinem in Griechenland an Grösse übertroffen wurde, hätte daher die Nachricht des Prinzen, wenn sie wirklich so lautete, berichtigen sollen. — Aber sie lautet so gar nicht: er saget S. 71. von den Säulen des Dianentempels: *sono di gran grossezza e le più grandi che si trovino in Siracusa, sorpassando di assai quelle del Tempio di Minerva e di Jove Olympico* (sc. in Siracusa, nicht wie Hr. M. saget

wenig indeß noch izt von den Säulen jenes Tempels übrig ist, so merkwürdig ist dieß dem Antiquar und Architekten; denn nach der Bauart zu rechnen, gehöret es zu den ältesten Denkmälern griechischer Kunst in Italien. Wie einst bei den Egyptern, die die Proportionen der schönen griechischen Säulen noch nicht kannten, grosse, starke, unproportionirte Massen zu Stützen ihrer Gebäude gebraucht wurden, welche statt eines Kapitälchens, nur grosse übergelegete Quadratplatten hatten, die von einer Säule bis zur andern fortgingen; so ist dieß auch hier der Fall, die obersten Spizen der Säulen berühren sich, so wie sich ebenfalls die Basis derselben wahrscheinlich berührten, von denen aber izt nichts mehr zu sehen ist. Man entdeket hier noch weit mehr solide Plumpheit, und Mangel an Proportion, wie bei den Ueberbleibseln zu Pästum, sieht, daß die Bauverständigen noch keinen Sinn für Schönheit und genaue Verhältnisse der Höhe zur Dike hatten; sondern, daß es ihnen nur darum zu thun war, eine Kolossalmasse hinzusetzen, die nützen, aber nicht zieren sollte. Wie man nun sicher aus diesen Anzeichen auf höheres Altertum schließen kann, so ist auch der Schluß gewiß richtig, daß vielleicht in ganz Italien kein so altes Denkmal der Architektur sich befindet, und Hr.

Graf

saget in Agrigent). Und das ist wahr: die Kolonnen des Dianentempels sind grösser, wie die des Jupitertempels in Sirakusens Vorstadt Olympium, mit denen Discari sie verglich.

Graf Borch urtheilt daher sehr voreilig, wenn er sagt, daß das, was von den Ruinen des Tempels noch übrig ist, *ne mérite guère la peine d'être vu.*

Dies sind die wichtigsten Ueberbleibsel aus jenen Zeiten der Herrschaft von Sirakus; nur diese erhielten sich aus den Zerstörungen der Feinde, der Raubsucht der Römer, den Revolutionen der Erde, und dem bigotten Zerrichtungseifer der Christen. Was ich sonst noch sah waren Kleinigkeiten, Ueberbleibsel von einem Sarkophag aus Granit, izt eine Wasserwanne; grosse Vasen aus Terra cotta, die warscheinlich einst zu Del- oder Weinkrügen dineten, und die unten spiz zu gingen, so daß sie in die, bei den Alten vorhandenen, Löcher in den Kellern, oder auch in Sand gestellet werden mußeten. Man findet dergleichen Krüge mehr aus dem Altertume. So sonderbar auch anfangs diese unbequeme Form zu sein scheinete, so war sie den Alten doch höchst notwendig; denn bei ihrer Gewonheit ihren Wein zu verfertigen, und auf Krüge zu legen, mußete sich viele Drüse auf den Boden sezen. Diese sank nun in den spizen Teil der Vase hinab, und so konnten sie den klaren Wein oben bequem abschöpfen. Alle Vasen der Art die ich sah, waren mit einem Defel versehen, auf welchem das Maas, daß sie fasseten, angegeben war.

In einem Hofe zeigten mir meine Freunde eine eingemauerte Statue mit treflichem Gewandwurfe, die
der

der Eigentümer, auf diese lächerliche Weise, vor künftigen Räubereien scheinete haben sicheren zu wollen. Grosser Kunstkenner war er aber nicht; denn er ließ auf einen weiblichen Tronk, einen männlichen Kopf setzen. Noch sah ich eine Kolonne von Granit mit Inschrift, die zum Meilenzeiger diente; ferner eine Inscription im Vorhose des izzigen Priesterseminariums aufbewahrt, die aus Hiero's Zeiten sich herschreibet, und wie die Inschrift saget *πασι τοις θεοις* (allen Göttern) geweiht war, t) und endlich noch einen Brunnen unter der Erde, zu dem Sie mit mir, ehe wir von den in Sirakus befindlichen Ruinen Abschied nehmen, hinabsteigen müssen. Tief unter der Erde liget das Wasserbehältniß in den Felsenboden hineingetrieben, eine Windeltreppe füret dazu hinab, die selbst in Felsen gehauen, sich um eine Felsenkolonne windet. Die Treppe ist einige Fuß breit, und bei jeden drei Stufen befinden sich Oeffnungen durch die Mauer getrieben, durch die warscheinlich vordem das Licht hineinfiel. Am Ende der Treppe endlich kommet man zu dem Brunnen selbst, der ohngefär drei Fuß im Diameter haben mag, und in einem zimlich grossen Zimmer, dessen Defe von vier Säulen gehalten wird, sich befindet. Das Wasser des Brunnens ist sehr mineralisch. Man hat viel darüber gestritten, zu welchem Gebrauche diese müsame und planmäs-

t) Nach Hrn. Münter S. 337 siehet sie schon im Torremuzza und heißet *βασιλεος Αγεσαντος Ιερωνος Ιεροκλεος Συρακουσιοι θεοις πασι*.

planmäßige Arbeit unternommen ward; Viele wollen, daß hier vor dem unterirdische Bäder waren; u) aber diese Behauptung wird auch nicht durch einen wahrscheinlichen Grund unterstützt; man findet keine Spur von Kanälen, die zu grösseren Gewölben führten, und entdeckt auch diese nicht in der Nähe. Ich halte vielmehr das Ganze, für einen Brunnen, der entweder zu irgend einem Privatpallaste, gehörte; oder auch, eine Meinung die mir noch wahrscheinlicher zu sein scheint, und die selbst meine hitzigen gelerten Freunde unterstützten, für einen in der Nähe gelegenen Tempel bestimmt war, und das Weihwasser, (aquam lustralem), das die Priester zu ihren Opfern gebraucheten, enthielt. Der unterirdische Brunnen, neben dem Tempel der Isis zu Pompeji, führt zu dieser Idee. Hier hatte ich Gelegenheit das Gesez der Natur, das sie bei den grossen Felsenklüften um Sirakus beständig befolgen soll, zu bemerken. Zwischen einer Felsenmasse von drei bis vier Fuß, zuweilen mehr, zuweilen weniger, ligt immer ein Lage Kalk ohngefär $\frac{1}{2}$ Fuß hoch; dann wieder Felsen, und so soll es ununterbrochen fortgehen. Der Fels ist sehr weich, Luffstein mit Erde und Sand untermischet, und daher sehr leicht zu bearbeiten; durch diese Hülfe der Natur gehörte hier weniger dazu, wie an irgend einem anderen Orte, so die Erde zu unterminiren.

Wenn

u) Hr. Münter S. 338 will hier einen Teil der alten daphnischen Bäder finden.

Wenn ich nicht fürchten müßte Sie zu ermüden so führete ich Sie noch in die Gegenden um den großen Hafen, zeigte Ihnen dort den Fiel, wo einst die via Helorina war, die zu der, jenseits dem Anapus gelegenen Vorstadt, Olympium führete, zeigte Ihnen westlich den Syrakus Palus der einst der Stadt den Namen gab, und verweilte dann bei den Ruinen des Olympischen Jupitertempel, in dem vor Zeiten die berühmte Jupitersstatue stand, die Hiero, nach seinem Siege über die Kartaginenser, mit einem schweren goldenen Gewande beschenkte, das hernach Dionys, der es zu lästig und zu kalt für die Gottheit hielt, mit einem wollenen Mantel vertauschte. Aber alle diese Gegenstände können sie eben so gut, auf jeder Karte von den Gegenden um Sirakus, finden, und Neues wüßte ich nichts darüber zu sagen; dazu bestehen die Ueberbleibsel des Jupitertempels x) bloß in zwei nochstehenden Kolonnen, die von dorischer Ordnung, und nicht ganz bis ans Ende hinab kanneliret sind. Sie haben keine Basis, wenn gleich Mirabella das Gegenteil behauptet. Den Prospekt verschöneren und vervielfältigen Sie unendlich.

Doch

- x) In den Briefen über Sizilien vom Grafen Borch hat sich S. 145 des ersten Theiles ein Fehler eingeschlichen: Er sezet die Ruinen des Jupiter Olympiumstempels nahe bei der Kirche der Heil. Lucia, da sie doch jenseits des Anapus, gegen der Stadt über, nicht weit von dem Ufer des Hafens entfernt liegen.

192 Sittenlosigkeit. d. heutigen Sirakusaner.

Doch wir sind genug unter todtten Monumenten umhergewandelt, lassen Sie uns zur lebenden Welt zurückeren. Freilich findet der Reisende der Freuden nicht viele in Sirakus, die seinen Aufenthalt ihm angenehm machen könnten. Die alten Theater sind Ruinen, und in neueren Zeiten scheint man an Errichtung von Schauspielhäusern nicht gedacht zu haben, oder aus Geldmangel wol nicht haben denken können. Desfentliche Lustbarkeiten sind hier daher nicht, außer den vielen geistlichen Prozessionen, Festen der umherliegenden geistlichen Stifter, oder Volkfesfesten, wie zum Beispile das Erndtesest und andere Bachanalen, die zu Ehren dieses oder jenen Mannes häufig gegeben werden. Bei den geistlichen Prozessionen wird das Volk durch Gesang, Geflingel, heftige Andachtskasteiungen, eben so, wie bei den alten Bachanalen, in eine gewisse betäubende Wut gesezet: die Sache ist ganz dieselbe, nur der Gegenstand ist verändert; statt daß Bachus sonst Held des Epiles war, istz igt eine Heilige oder ein Ordensstifter, und dergleichen Dinge mehr. Das dadurch begeisterte Volk äußeret während des ganzen Actus zügellose Leidenschaften, und betet mit eben der Wut seine Heilige an, mit der es hernach zu sinnlichen Ausschweifungen hineilet. Nun wird des Mannes Mädchen seine Heilige, er flehet mit hinreißender Hefigkeit um ihre Gunst, und Erhörung ist Pflicht; erfolget sie nicht, so weiß er durch Faunuskraft sie sich zu erpressen. Keusche Vestalinnen müssen Sie daher

hier

hier nicht suchen; ja ich möchte beinah behaupten, daß in keiner grossen Stadt das Sittenverderbniß so tief eingewurzelt sei, und sich durch solche Ausschweifungen äußere, als in Sirakus. Freilich ist hier nicht alles so öffentlich, wie in Neapel, Venedig und Rom; aber je mehr es im Finstern schleichet, um desto verderblicher ist. Armut ist ein neuer Grund, der den Vater treibet seine Tochter, den Mann seine Frau, zum schändlichen Gebrauche zu verkaufen. Ich war selbst Augenzeuge davon, wie ein solcher Handel geschlossen ward, sah kaltblütig den Vater seine vierzehn jährige Tochter vermiten, sah die Mutter schamlos ihr Kind dem Buhlen zuführen, und selbst sich zu allen Erzessen der Wollust anbiten. Freilich sind das Szenen, die in diesen südlichen Ländern, was das essentielle betrifft, gewöhnlich sind; aber das Dekorum, was noch an allen Orten beobachtet wird, felete hier ganz. In Neapel zihen Kinder von sechs Jahren durch die Gassen und biten feile Dirnen aus, und an jeder Ecke der Stadt sihet man Haufen von Männern lauren, die die, in ihren Sold stehenden, unglüklichen Geschöpfe zu verschiedenen Preisen, nach ihrem Alter, Stande und ihrer Kleidung anempfehlen; aber einen Vater seine Tochter verkaufen, eine Frau von ihrem Manne der Wollust Preis geben sehen, das sind Menschenentehrende Szenen, die selbst in jenen grossen Städten selten sein mögen.

Volksfeste, an gewissen, entweder bloß durch Tradition feierlichen, Tagen, oder auch durch selbst erhaltene Thaten veranlasset, sind hier nicht selten, und rufen die ganze Kommunität zur Freude. Dem Sizilianer, und überhaupt dem Italiäner ist nichts anziehender, als wenn er agiren und darstellen kann; in der kleinsten, unbedeutendsten Rolle suchet er durch Grimassen und bizarres Betragen, sich auszuzeichnen, auf sich das Auge des Zuschauers zu ziehen, und ihn durch Buffonnerien aller Art, z. B. durch verschiedene lächerliche Kadenz in seinem Gesange, u. s. w. schadlos zu halten. So bald daher nur öffentliche Feierlichkeiten zugelassen werden, so eilet ein jeder in festliches Gewand gehüllet, und trägt, nach dem Sinne des Festes, Kornären oder Baumstämme, Fackeln oder groteske Figuren; machet den Eseltreiber, oder lästet sich im Triumph auf dem Esel umher ziehen, und tanzet, singet und musiziret unablässig. Ein Fest, das sich durch Tradition in Sirakus fortgepflanzt hat, ist das Sigesfest der Sirakusaner über die Athenienser, das im Mai gefeieret wird, und daß die ganze Nation so interessiret, daß sie selbst die, die nicht schädlicher Verbrechen wegen im Gefängnisse sitzen, nicht davon ausgeschlossen wissen wollen. Böse Schuldener eilen dann ungehindert, nach Stellung sicherer Kaution, daß sie nach Verfluß des Monates Mai sich wieder einfinden wollen, aus dem Kerker: und irgend einen bloß Schuldenhalber um diese Zeit ins Gefängniß sperren,

ren, würde das Signal zum öffentlichen Tumulte sein. Das Volk mit Baumzweigen bewaffnet, trägt alsdann mit Trommeln und Pfeifen, Musik und Gesang, in tanzender Prozession, einen Baum vom Felde in die Stadt, und pflanzt ihn vor das Rathhaus in die Erde. Noch vor einigen Jahrzehenden geschah dieß mit mehr Feierlichkeit, wie igt; damals soll es ein förmlicher Triumphzug gewesen sein, begleitet von Harlekinaden und Representationen aller Art. Seit dem Anfange dieses Jahrhunderts aber, wenn ich nicht irre, auf Veranlassung der Regierung selbst, wurde die Zeremonie etwas eingeschränket. Wahrscheinlich wollte damals ein Kapitano della Giustizia auf einmal Polizeiverbesserungen vornemen; aber, wie's mit allen Dingen gehet, die ohne festen Plan angefangen, und ausgefüret werden, man sieht dem ganzen Verfahren die Inkonsistenz an, und bemerket in der Ausführung, was es in seiner Entstehung war, eine bloße Grille. Hier sind igt die Zeremonien eingeschränket, und bei andern Solemnitäten, wo, Unzügellosigkeit zu vermeiden, Einschränkungen so viel notwendiger gewesen wären, da läßt man alles beim Alten. Hauptsachen werden übersehen und Nebensachen verbessert: so machen es gewöhnlich die Reformatoren, die reformiren wollen, ohne zu wissen, wie sie das Ding ansangen müssen. Auf der einen Seite geschieht zu viel und auf der anderen zu wenig. Ausschweifende Leidenschaften verblinden entweder ihre Augen ganz, oder entnervende Trägheit überzihet sie mit einem

schwarzen Staare, daß sie die glückliche Mittelstrasse nie finden können: daher das, gleich nachtheilige, zu viel oder zu wenig: schränkete man das Volk hier zu viel ein, so trozet es mit verwegener Frechheit und tumultuarische Ausstritte sind unvermeidlich: läßet man ihm völlig den Zügel schießen, so gleichet es einem, eben seinem Kerker entbrochenen Tiger, der mit grinsender Wut, über jede ihm in den Weg kommende Beute, herfällt.

So wie die Alten einst ihre Götter, an feierlichen Tagen, zu bekränzen pflegeten, so streuet noch izt der Sirakusaner seinem Gotte Blumen und Laub an grossen Festen. Doch keine Prozession kommet dem Erndtefeste gleich, das eine Ausname fast von allen den Nationalprozessionen machet, von denen mir das Volk mit so vieler Theilnehmung erzählete. Männer allein tanzen sonst immer bekränzet, und mit Gesang umher: aber Frauenzimmer nemen nie an dieser Freude Theil. Ein neuer Beweis, daß, auf gewisse Weise, der gemeine Mann noch immer das Weib für seine Sklavin ansihet, und sie nur zu nidrigen Hausdinsten, zum Kindergebären, zur Befridigung seiner Wollust und seiner Pflege gebrauchet. Das Erndtefest machet, sage ich, eine Ausname, hier sihet man, aber doch auch nur ein Weib, gekleidet in einem weißen Talar auf einem bekränzeten Esel reitend, und umzingelt von anderen Eselrittern, die trommeln, pfeifen, singen, und Kränze von Kornä-

Kornären, Garben auf Stäbe gebunden, und anderen felerlichen Apparat der Art tragen. Warscheinlich soll die Bäuerin, die Göttin Ceres vorstellen, die hier, wie die heilige Madonna in Messina, zur Schau umhergeführt wird. Eine tanzende Menge geht vor dem Zuge her, und folget ihm nach; diese macht den sonderbarsten Kontrast, mit den trägen Eseln die feinen Schritt ohne Schläge und Stachelsporn y) thun, und die dem Gesange des in Begeisterung tanzenden Landmannes, mit ihrem lauten Eselgeschrei accompagniren, und dadurch das Volk noch mehr betäuben.

Wie ich mit einem meiner freundschaftlichen Führer, dessen Namen ich verschweige, bei den wundervollen Ruinen von Dionysens Mauern umherwandelte, die durch einen enormen Aufwand von Kräften in zwanzig Tagen errichtet wurden, drängete sich der Gedanke der unendlich tief gesunkenen Nation, die izt bloß für Possen und Buffonerien Sinn zu haben scheint, ohne auch nur einmal die Idee zu Menschenerhebender Kraftäußerung fassen zu können, so sehr bei mir hervor, daß ich, mir selbst unbewußt, ausrief „schicken Sie doch täglich ihre Bürger hieher, daß sie sich weiden an dem grossen Anblicke der erstaunenswürdigen Werke, die ihre

N 3

Väter

y) Der gewöhnliche Sporn mit dem man den Esel treibet, ist ein kleines rundes Holz an dem unten eine scharfe Spiße sizet, dieß hat jeder Eselritter in der Hand und pikt damit immer an den Hals des armen Thies.

198 Etwas über den Charakter des Volkes.

Väter zu errichten fähig waren. Vielleicht erhebet sie das ein wenig aus ihrem Staube, veredelt ihre Begriffe, und feueret ihren Mut an, fernerhin nicht so untätig ihre Zeit zu verträumen. „ „Unser Volk, erwiderte er, mit nachsichtsvoller Belerung und Berichtigung meines voreiligen Urtheiles, ohngefär auf diese Weise, ist nicht so tief gesunken, wie sie glauben. „Ein Dionys an ihrer Spitze, und der Sirakusaner würde izt noch ein ähnliches Werk vollenden. Wenn ich selbst oft die traurige Parallele zwischen der ehemaligen Tätigkeit und Kraftäußerung unserer Nation, und dem izigen entnervenden Geisteschlummer zog; so heiterte mich der Gedanke an manche Beweise des mächtigen Enthusiasmus, der in dem Sirakusaner verborgen ligt, auf. Glauben Sie's mir, ihr Feuer glimmt unter Asche, und der philosophische Bemerkersicht manche helle Flamme aus den Kolen hoch auflodern: aber sie findet keine Nahrung, es ist keiner da, der Brennmaterialien herbringet; wäre das, Sirakus könnte noch wieder der Opferaltar, werden, zu dem Nationen hineileten, um ihre Gabe zu bringen, und Feuer für ihre Altäre zu holen. Gewöhnlich artet izt jeder Beweis der Kraft des Volkes in Zügellosigkeit aus; aber das ist Fehler der Regierung: der Strom muß recht geleitet werden, und man wird nicht mehr über Ueberschwemmungen zu klagen brauchen, sondern segenvolle Befruchtung, wird statt verheerender Verwüstung eintreten. Sie sollten einmal
„bei

bei grossen Nationalfeierlichkeiten zugegen sein, und sie würden meiner Meinung beistimmen. Freilich sind das izt nichts als religiöse Feste von Pfaffen und Mönchen erfonnen, das Volk zu unterhalten, und es sich geneiget zu machen, Feste bei denen sie ihre ganze Herrschaft und Regierungsfucht beweisen, wo ihnen Weirauch gestreuet wird, den sie, wenn gleich mit schon angefüllten Händen, doch noch ängstlich sammeln: aber es kommet hier nicht auf Beweggründe und Veranlassungen zu ähnlichen Neußerungen, sondern nur einzig darauf an, wie das Volk sich dabei beträget. Da wünscht ich Sie sähen einmal unser Frohnleichnamsfest: ein Narrenzug, wenn man das Ding beim Lichte betrachtet, doch von Menschen ausgefüret, die mit Enthusiasmus Narren sind, weil es ihnen an Gelegenheit felet mit Enthusiasmus Helden zu sein, und Beweise ihrer Kraft an den Tag zu legen. So bald die Zeit der Religionszeremonie hereinbrichet, erwachet auf einmal die Tätigkeit der Nation, und Baronen und Bettler, Matronen und Mädchen, Fürst und Handwerker, Mönch und Freigeist, Geistliche und Laien, Obrigkeit und Untertan scheinen zu einem allgemeinen Zwecke vereiniget; alle drückende Fesseln des Unterschiedes der Stände sind zerbrochen, Gleichheit scheint hergestellt, und man sieht belegend deutlich, den Vorteil und Nachteil einer Anarchie im Kleinen. Zügellosigkeit, mit allen schrecklichen Folgen roher Barbarei, wird dann tägliches Schauspiel:

„spiel: Beleidigungen auf der Stelle vom Beleidigten
 „gerächet, und Mordlust raubet nicht selten einige gute
 „Bürger hinweg: aber bei dem allen bewundert der
 „unparteiische Zuschauer den Eifer des Volkes, mit
 „dem sie nach dem vorgestekten Ziele ringen, bewun-
 „dert ihr Talent die sichersten und schnellsten Mittel
 „zur Ausführung ihrer Idee zu wählen, und die Gegen-
 „wart des Geistes, mit der sie jedes Hinderniß hin-
 „wegräumen; List und Gewalt, je nachdem es Zeit und
 „Umstände erfordern, stehet ihnen zu Befehl, und nach
 „vollendetem Werke sieht man auf dem Gesicht eines
 „jeden, das stolzeste Selbstgefühl geschriben, wie man
 „einst es vielleicht bei dem Sirakusaner sah, wenn er
 „auf den Leichnamen seiner erschlagenen Feinde umher-
 „stampfete.“ z) Mein Freund erzählte mir nun weiter,
 wie die Stadt sich eigentlich in zwei Partien theilte:
 zwei Bruderschaften, la Confraternità di Santo Spirito
 und di Santo Filippo geben dazu die Veranlassung,
 diese spielen die Hauptrollen in allen religiösen Festen,
 und jeder Einwohner ist einer von ihnen zugetan. In
 Zeit

z) Dieß war lange vorher, ehe irgend etwas der Art
 in Frankreich sichtbar war, so wie es hier stehet,
 wörtlich von mir niedergeschriben. Ist da ich dies
 sen Brief in die Druckerei schiken wollte, und ihn
 vorher durchsah, fiel es mir sehr auf, daß die
 Schilderung eine frappante Aehnlichkeit mit dem
 Bilde hat, das ich mir von den Aeußerungen des
 Volkes in Frankreich, in meinem Kopfe entworfen
 habe.

Zeit von wenigen Tagen werden auf freien Plätzen, mit architektonischer Kunst, grosse Gerüste, stolzen Palästen zu vergleichen, errichtet, der Fürst schämet sich hier nicht mit dem Handwerker zu arbeiten, und jenes Sohn schleppet, vereinet mit dem Bettlerbuben, die Baumaterialien herbei. Siegeszenen aus der Geschichte werden dann vorgestellt, prächtige Illuminationen erhellen die Stadt, Pechtonnen brennen an allen Ecken der Gassen, und lermende Musik, vereinet mit Tanz und Gesang, dauret viele Tage ununterbrochen fort. Feierliche Züge ziehen unter dem Geläute der Klofen, und dem Donner des Geschüzes durch die Stadt, und Szenen aus der Religionsgeschichte sind, auf eine bürleske Weise, mit mytologischen Fabeln vermischt. Alles wird in dem Kostüme der Zeiten vorgestellt, ein Apollo zeigt sich oft neben einem Moses, eine Madonne neben einer Venus, ein Aaron neben einem Priester des Jupiters u. s. w.: so wechseln hier feierliche Religionszüge mit Possenspiel ab, und Harlekinaden gehen in ernsthafte Religionsübungen über. Ich hätte nichts mehr gewünscht als solch' einer Handlung beizuwonen zu können, die, so bizarr die Ideen auch vermischt sein mögen, so ein sonderbares Gemengsel von Kunst und roher Natur, von weiser Ordnung und ausschweifendem Unsinne, man auch immer hier entdecken mag, doch das treffendste Bild von dem allgemeinen Geschmace des Volkes, und von seinem enthusiastischen Feuer,

wenn es einmal erst entflammt ist, geben muß. a) Aehnliche Feste gibts in Sirakus in Menge, alle gleichen

- a) Ich weiß nicht, daß irgend ein Reisender außer Hr. Houel bei diesem Feste zugegen war, und so viel ich mich noch aus seinem Werke erinnere, hat er einige Weiterschweifigkeit abgerechnet, ein meisterhaftes Bild von dem Ganzen entworfen, das dem Philosophen, um den Karakter der Nation kennen zu lernen, höchst willkommen sein muß. Um die sonderbare Kombination der Ideen, bei der Auswahl der verschiedenen dargestellten Sujets beurteilen zu können, setze ich nur die Angabe einer Gruppe hierher, die Hr. Houel anführt. In einem der Aufzüge ward Josua vorgestellt, wie er der Sonne zu stehen gebot. Bei einem solchen Sujet hätte wol die Erfindungskunst des besten Künstlers verstummen können; der Sirakusaner machet eine Posse daraus, und alles ist ihm leicht. Die Gruppe ward herumgetragen, also konnte kein Moment der Representation anders statt finden, als der, nach dem Befehle. Josua saß auf einem hölzernen Pferde in einem fremden Kostüm, so wie sich der Sizilianer ihn ohngefär dachte. Die Sonne stand neben ihm, personifiziret im Apollo, ganz im griechischen Geschmacke. Sonderbare Gesellschaft! Apollo war in ein fleischfarbenes Gewand eingenähet, so daß er völlig einem nackten Menschen gleich, und alle Konturen des Körpers deutlich zu sehen waren. Indes, wer hätte ihn so für das Sinnbild der Sonne gehalten? Pfeil und Bogen, als Symbolen der Sonnenstralen beizufügen, wäre unverständlich für das Volk gewesen, das mit den Mythen der Griechen

hen Bacchanalen, wo sich das Volk durch Tanz und Musik in eine gewisse begeisternde Wut setzt, und, ganz den alten Bacchanalen ähnlich, heftige Bewegungen mit seinem Körper machet und Andachtsübungen mit Gauklergrimassen, Kasteiungen mit Harlekinaden, verbindet. Wird die Wut bei einigen zu groß, so küßt sie der Pfaffe mit geweihtem Wasser ab.

Karakteristisch ist es noch bei allen solchen Feierlichkeiten, daß der Untertan nie seines Königes und seiner Königin dabei vergißet: Die Liebe des Volkes in Sizilien gegen ihren Regenten, ist ein Hauptzug ihres Charakters: jeder Druck den sie fühlen, jede Ungerechtigkeit, die ihren höchsten Unwillen reizet, wird nie dem Könige, sondern der, ihnen so sehr verhasseten, Regierung, zugeschrieben. *Il maledetto governo* und *il buon re* sind zwei Dinge die man unablässig einander entgegen setzen höret. b) Die Bilder des Königes und

Griechen nichts mehr zu schaffen hat. Eine blecherne Sonne wälte man daher zum Sinnbilde, und befestigte die hinten am Kopfe Apollens. Nun war alles Sonnenklar! Die Vornehmsten der Stadt spielten Hauptrollen dabei.

- b) Es ist überhaupt ein Hauptcharakter des Volkes, der bei einiger Aufmerksamkeit einem jeden auffallen muß, daß sie nie gerne die böse Seite allein von irgend einem Menschen aufsuchen, sondern, bei einer solchen Schilderung, gleich wieder eine gute Eigenschaft

204 Liebe der Nation zu ihren Regenten.

und der Königin stellet man daher immer bei solchen Prozessionen aus, sie müssen dabei präsidiren, und scheinen, wenn gleich nur in effigie, dennoch die Honoratiores bei dem ganzen Zuge zu sein. Die feierliche Prozession zihet zu ihnen hin, bekränzet unter Tanz und Gesang ihre Bilder, und huldiget sie mit anderen Ehrenbezeugungen.

Aus diesen Nachrichten mögen Sie schließen, ob ich meine Tage froh in Sirakus verlebete. So wenig reizendes der Anfang meines hiesigen Verweilens hatte, so viel unangenehmen Scherereien ich beim ersten Eintritt in die Stadt ausgesetzt war, und in ein so elendes Zimmer ich mich endlich zu bleiben entschließen mußte; um desto angenehmer ward mir die folgende Zeit meines Aufenhaltes. Wenn ein Fremder an jedem Orte einen solchen Freund, wie der Ritter von Landolina ist vorfände, einen Mann mit so regem Eifer fürs allgemeine Beste, und mit dem Wunsche jede Kenntnißerweiterung, die von ihm abhänget, dem Wißbegirigen mitzutheilen, so würde er leicht jede kleine

Unbe-

Eigenschaft stellen, die den Schatten zerstreuet. Diese Gerechtigkeitsliebe habe ich oft mit Freude bemerkt, è un bricone, ma ha un buon cuore, è un uomo irreligioso, ma cortese, und dergleichen Nebeneinanderstellungen mehr, sind etwas sehr gewöhnliches. So schilderte man mir einen Gelehrten der kurz vor mir Sizilien besuchet hatte, treffend richtig, è molto dotto, ma è matto u. s. w.

Unbequemlichkeit vergessen. In den Konversationen, in welche er mich führte, herrschte ein freier, munterer Ton, und hier hatte ich Gelegenheit zu sehen, daß Wohlleben und feiner Geschmak noch nicht ganz aus Sirakus gewandelt sei. Der vorzüglichste Adel versammelt sich gewöhnlich beim Baron del Bosko, hier fand ich alle meine Freunde, und daher brachte ich hier die meresten Abende meines Aufenthaltes in Sirakus zu. Frauenzimmer, voll Wiz und heiterer Laune, erhöhten die Reize der Gesellschaft, und manche glückliche Bekanntschaft die ich hier machte, wird das Andenken meines hifigen Aufenthaltes mir unvergeßlich machen. Unter anderen traf ich dort die Baronesse di St. L. — eine Schwester der berühmten Herzogin di St. Cl. — von der ich Ihnen einst verschiedenes schrib, die zu den Zeiten des Ministers Sambucca eine sehr brillante Rolle spilete, und damals auf einige Zeit die Stadt verlassen mußte, bis Sie sich endlich aus dem ganzen Gewebe von Kabalen, das gegen Sie gesponnen war, glücklich herauszog, trotz ihren Feinden wieder in Neapel erschien, und deren Pallast izt eines der trefflichsten Häuser für Fremde in Neapel ausmachet. Die Baronesse di St. L. — hat nicht den brillanten Verstand ihrer Schwester: dennoch zihet ihre angenehme Bildung, ihre Herzensgüte, und ein gewisser Zug von sanfter Melancholie unvermerket zu ihr hin. Ihr Loos ist ihr nicht sehr glücklich gefallen; aus dem Paradiße von Neapel, an Wohlstand, Ueberfluß und beständigem Wechsel

Wechsel von Freuden gewöhnet, gerade im ersten Reize einer Liebe, von der sie sich mit schwärmerischem Entzücken, die schönsten Früchte versprach, ward sie vor ihrer Familie in diese Wüstenei, an die Seite eines Mannes gebannt, den sie nie lieben konnte. Dies erweckte eine gewisse Schwermut in ihrem Charakter, von der ich beinah sagen möchte, daß sie ihre Reize um vieles erhöhet. Außerdem fand ich die Gesellschaft sehr gemischt; Geistliche und Laien, Staatsmänner und Gelehrte trugen alle dazu bei, auch ohne zum Spiel die Zuflucht zu nehmen, jede langweilige Einförmigkeit zu verbannen. Gewöhnlich fiel unser Gespräch auf Siziliens herabgesunkenem Zustand, und mit ächt republikanischem Geiste, mit einer Offenherzigkeit und Unparteilichkeit, die ihrem Charakter, ihrem Verstande und ihren Kenntnissen Ehre machet, suchten sie die Ursachen des Mangels an Kultur in Sizilien auf, und stimmten in den allgemeinen Wunsch ein, daß doch die Regierung ihre Fehler verbessern möchte! Es ist eine glückliche Zeit, m. Fr., in einem Zirkel solcher Menschen zu leben!

Doch das Speronaro ligt schon da im Hafen, das diesen Brief nach Neapel befördern soll: darum adio: noch vor meiner Abreise aus Sirakus, erhalten Sie einen anderen Brief über Siziliens Handel von mir. Ich habe schon eine ziemliche Menge Materialien dazu gesammelt.

Sieben und zwanzigster Brief.

Ueber Siziliens Handel — Etwas von dem Levantischen Handel zur Einleitung — Produkte in den verschiedenen Jahreszeiten, vom Januar bis Dezember — Angabe der Preise — Thunfischfang — Korallenfischen — Seidenbau — Mannaerndte — Welschhandel — Pottaschebrennen — Weinhandel — Vieh und Käse — Bäume — Pflanzen — Lakrizensaft — Salzgruben — Schwefel — Lithographie — Erdarten — Manufacturen und Fabriken — Kunstarbeiten — Abgaben der auszuführenden Waaren.

Aus Bemerkungen, wie ich sie schon hin und wieder meinen Briefen einstreute, wissen Sie es schon, wie es mit dem Handel in Sizilien aussieht; es würde daher unnötig sein, wollte ich aufs neue, durch allgemeine Bemerkungen, über Vernachlässigung und Untätigkeit, Ihren Unwillen reizen, und mir ein Misvergnügen verursachen, das nur zu oft ungerufen sich meiner Seele darstellt, und meine schönsten Freuden trübet. Sie wissen es aus dem, was ich Ihnen schon so oft sagen mußte, daß Sizilien in mancher andern Rücksicht so wol, als auch besonders in Ansehung seines Kommerzstandes einem Kranken gleichet, der durch Uebermaaß von Opium, nicht nur auf eine Weile eingeschlafert worden, sondern in den Schlummer des Todes versunken ist; und diese Kenntniß ist ohne Erweiterung
hinrei-

hinreichend, um das, was ich nun über Siziliens Handel sagen werde, richtig zu beurtheilen. Ich will Sie jetzt durch Siziliens reizenden Garten führen, die Menge der einheimischen Produkte, so viel es mir nur irgend möglich sein wird, genau aufzählen, und ihre Verarbeitung und ihre Versendung beschreiben: zeigen will ich Ihnen den Sizilianer bald bei seinem festlichen Thunfischfange, bald beim Korallenfischen, bald auf der Jagd, bald beim Mannasammeln, bald bei seiner Weinerndte oder in seinen Fabriken, mag er nun Leinweben oder Papier machen, Seide verarbeiten oder Lakrienzustand kochen u. s. w. und diesem Gemälde will ich endlich einige Bemerkungen hinzufügen, wie sie sich mir auf der Stelle darboten: doch sag ichs Ihnen zum voraus, der grössere Teil meiner Nachrichten wird einem schwarzen Pinselstriche gleichen, der das reizendste Gemälde übertünchet. Mein ist die Schuld nicht: klagen Sie wenn Sie unwillig werden die an, die das Ruder in Sizilien führen, und die das Glück des Landes weder kennen noch befördern wollen. Sie machens wie die Bienen die sich nicht darum bekümmern, ob die Blume auch welket, wenn sie nur Honig saugen können.

Die Verschiedenartigkeit der Produkte in Sizilien übertrifft allen Glauben; es scheint in der That, als verwarete die Natur hier die mannichfaltigen Produkte verschiedener Gegenden, wie der Naturhistoriker sie in seinem

seinem Naturalienkabinet bewaret. Was Norden und Osten, Süden und Westen hervorbringer, treffen Sie in Sizilien vereiniget an, finden Schnee und Eis aus Norden neben den Gewürzen Indiens: und zwar dieß alles in so grosser Menge, daß es zu vorteilhaften Handlungsverbindungen Veranlassung gibe. Demungeachtet, verarmet doch das Land. Um Siziliens Handel und Industrie, und den Mangel an Aufmerksamkeit der Regierung auf Erhaltung und Sicherung dieser wichtigen Pfeiler des Staates richtig schätzen zu lernen, kann eine Bemerkung hinreichen. Ich will hier nichts von Siziliens reichen Produkten selbst, nichts von der glücklichen Lage des Landes, um den Europäisch-Asiatischen und Afrikanischen Handel in Händen zu haben, nichts endlich von der zum Handel so vorteilhaften Landesbeschaffenheit sagen, die sich vorzüglich in Siziliens grossen, schönen, von der Natur gebildeten Häfen zeigt; sondern Sie nur auf den Levantischen Handel aufmerksam machen. Bekanntlich ist dieser igt in den Händen der Franzosen, Holländer und Engländer: diese holen ihre Waaren dorthier, tauschen dagegen die ihrigen aus, nemen beim Vorbeischiffen von Sizilien auch von dorthier noch das, was sie nach ihren Spekulationen zum Levantischen Handel bedürfen, mit, und teilen dann bei der Rückkunft mit enormen Profit, den Insulanern von den geholten Produkten mit. Auf diese Weise ist der Vorteil dieses wichtigen Handelszweiges, einzig in den Händen entfernterer Nationen, und der Sicilia-

210 Ueber Sizil. Handel mit. der Levante

ner sizet gleichsam in einem Fruchtgarten da, zu trägt daß er die Früchte selbst sammle, und rufet Fremdlinge herbei, daß sie für Geld ihn füttern, und sich selbst dabei mästen. Vordem war es nicht so: noch nicht besiget durch den regen Spekulationsgeist, und die Handelsimpertinenz entfernterer Nationen, noch nicht versäümet durch das untätige Schlafen der Regierung, und eingewiget durch die vielen Hindernisse, die ihner von Seiten der Grossen des Reiches in den Weg ge-
 leget werden, holete Sizilien die Waaren von der Levante, und theilte sie unter anderen Völkern aus Selbst ein Kind, dem man die Karte zeigt, muß urtheilen, daß dieß der richtigere Gang der Geschäft sei, und daß eine Anomalie statt habe, wenn die Sache sich nicht so verhält. Härte die Regierung nicht verhindern müssen und können, daß fremde Schiffe diesen Handel betriben? hätte sie nicht Engländer, Franzosen und Holländer ausschließen sollen vom Durchkreuzen des mittelländischen Meeres? hätte nicht bei Wachsamkeit der Regenten durch Handelsverträge Sizilien der Besitz dieses Kommerzweiges versichert werden müssen? Aber nein, sie schliesen und da kam der Feind und band ihnen die Hände. Wie Sizilien den levantischen Handel noch nicht verloren hatte, war über Messina und Sirakus eine Lätigkeit verbreitet, von der sie izt keinen Begriff mehr haben, und ihre Häfen wimmelten von Schiffen deren Gestalt sie izt kaum mehr kennen. Seit der Zeit des Verlustes dieses Handels aber

versäu-

versäumeten sie alles was zur Schiffart gehört, zogen keine geschickte Bootleute mehr, und begnügten sich mit grossem Geldverluste von andern das zu kaufen, was sie eigentlich verkaufen sollten und könnten.

Dürfete aber nur Sizilien, seine überflüssigen Produkte frei versüren, und würde daselbst mit gehörigem Fleiße alles erzeuget, was nach der Güte des Bodens gezogen werden könnte; selbst auch dann noch stände gewiß die Insel in schöner Blüte. Zum Beweise davon, sehen Sie hier ein Verzeichniß der Waaren, die Sizilien noch izt in den verschiedenen Jahreszeiten liseret, und versendet, mit beigefügeter Anzeige der Gegenden, wo sie vorzüglich wachsen, oder verarbeitet werden, zugleich mit der Angabe der gewöhnlichen Preise, und den davon zu entrichtenden Abgaben. Ich wüßte nicht, daß eine solche Liste schon bei uns bekannt gemacht wäre, selbst das, was Jagemann aus Sestini uns darüber mitgeteilet hat, ist nicht so vollständig, wie mich dünket, als meine Nachricht in mancher Rücksicht, wenn gleich Sestini bei seinem langen Aufenthalt in Sizilien, bei seiner genauen Kenntniß des Landes, bei seinen trefflichen Verbindungen und bei seinem grossen Sammlerfleiße über manche Sachen weit befriedigendere Nachrichten erhalten konnte und wirklich erhielt, und benuzete, als ich. Was ich Ihnen hier mitteile sind, theils von Sizilianischen Kaufleuten so wol schriftlich als mündlich erhaltene Beterungen, theils aber auch Be-

merkungen die ich gelegentlich abstrahirte. Im allgemeinen schicke ich nur die Nachricht voraus, daß, nach den Zollbüchern Siziliens, sich die verschiedenen Naturprodukte die ausgeführt werden, auf 60 bis 70 belaufen sollen, und daß man den ganzen Ertrag des Aktivhandels ohngefähr auf 6–7 Millionen Scudi rechnet.

Im Januar ist der Limonenhandel der beträchtlichste, eine Frucht die so wol an der südlichen als nördlichen Küste wächst, und wegen der grossen Menge, vereinet mit dem Citronen und Pomeranzenhandel, mit Recht einen der ersten Plätze unter den Produkten, die Sizilien ausführt, einnimmet. Bekanntlich wird auf verschiedene Weise ein Handel mit diesen Früchten getrieben; einen Teil verschifft man frisch, ein anderer wird getrocknet, ein Teil wird eingemacht, und von einem anderen werden Saft und Schalen versandt. Die außerordentliche Einträglichkeit dieses Handels hat die Sizilianer zu einer Sorgsamkeit erweket, nichts umkommen zu lassen, was benuzet werden kann; eine Sorgsamkeit, die man sonst in Italien zu finden nicht gewonet ist. Während der Zeit, daß man die Oliven jährlich hin und wieder unter den Bäumen verfaulen läßt, suchet man ängstlich selbst die grünen abgefallenen Pomeranzen auf, troknet sie, und fänget einen neuen Handel damit an; dieß sind die so genannten Arancitelli sechi. Die Limonen werden bei tausend Stücken (migliajo) verkauft, und dafür 12 Tarin bezahlet.

zalet. Zu diesen kommen für den Käufer noch die Transportkosten von dem Orte, wo sie eingekaufet werden, bis an die Küste, wo das Schiff geladen wird; Kisten, Papier und Paklon werden überdieß noch besonders bezalet.

Man gibet im Lande selbst, über die Beträchtlichkeit dieses Handels, so verschiedene Nachrichten, daß aus allem sichtbar wird, man wisse es selbst nicht. So viel ist indeß ausgemachet, viele tausende Kisten Zitronen und ähnlicher Früchte werden jährlich verschifet, und die Gegenden von Messina liefern den beträchtlichsten Teil davon. Nimmet man, bei Berechnung der Größe dieses Kommerzzweiges, alle die verschiedenen Gestalten zusammen, in welchen diese Frucht die Reise übers Meer antritt, bald in Fässern, bald in Kisten, bald trocken, bald frisch, bald eingemachet u. s. w.; so beträgt die Anzal der verpacketen Fässer und Kisten gewiß über 150000, und man behauptet nicht mit Unrecht, daß das ganze Jar hindurch, eben dieser Handel Beschäftigung in Menge den Einwonern darreichet.

Gewöhnliche Preise sind folgende. Zitronenschale kommt 20 bis 24 Tarin der Quintale: eingemachete Zitronen eben so viel der Quintale. Getrocknete Orangen 1 Unze 10 Tarin der Quintale. Zitronensaft endlich gilt im Durchschnitt 4 Unzen die Tonne, eine Tonne enthält 10 Salm.

Ein kurzes Verzeichniß von den in Sizilien gangbaren Gewichten und Maassen stehet hier, wie mich dünket nicht am unrechten Orte.

1 Quintale wiget 100 Rotoli oder 250 ff. 1 Rotolo, 50 Uncien oder $2\frac{1}{2}$ ff. und 1 ff. hält 12 Unzen. Dieß ist das gewöhnliche Gewicht: außerdem hat man noch ein größeres Gewicht, von dem 110 Rotoli auf einen Quintale oder Cantaro gehen. Der Rotolo beträgt alsdann 33 Unzen, so daß $302\frac{1}{2}$ ff. das Gewicht eines Quintale von dieser Art ist.

Beim Getreide ist das Salmmaas gewöhnlich, von dem ich schon oben geredet habe: ein anderes Salmmaas ist bei flüssigen Sachen gebräuchlich, und dieses enthält 8 Quartari: jeder Quartaro aber 18 Quartucci, und jeder von diesen 12 Unzen. Auf jeden Quartaro gehen ohngefär 10 Bouteillen.

Bei dem Fischhandel findet man außerdem noch Barillen, von denen eine jede 80 Rotoli enthält.

Im Februar beschäftigt die Einwohner besonders, das Einkaufen und Verschiffen des Bodensazes vom Wein (cenere di feccia) der Handel damit ist sehr beträchtlich, und 1 Quintale gilt gewöhnlich im Lande 2 Unzen.

Um diese Zeit beschäftigt auch der Sardellenfang die Insulaner. Von den kleineren Sardellen (Sardelle) werden ohngefär 12000 Barillen; von den größeren (alici)

alici) aber nur 4000 Barillen versüret: von den andern kostet die Barille 2 Unzen 20 Tarin bis 3 Unzen, und darüber: die andern aber kommen nur auf 1 Unze 5 Tarin und darüber zu stehen. In den folgenden Monaten sezet man den Fischfang fort: davon hernach noch mehr.

Im März gehet der Handel mit Spirito di scorze di Limoni o sia Quintessenza, ferner mit Bergamot-essenz u. s. w. an. So wol von Kalabrien als Messina werden diese Essenzen in beträchtlicher Menge versandt. Auch besorget der Kaufmann im März die Bestellungen von Aquavit, dessen Preis gewöhnlich 4 Unzen die Salme ist. Die vorzüglichsten, so wol ein- als zweimal abgezogenen, Aquavite werden in Jaci, Mascali, Palma und Scoglietto verarbeitet.

Im April kommet gewöhnlich zu diesen Handelszweigen kein neuer hinzu; aber dann sind wieder Mai und Juni zwei der lebhaftesten Monate. In diesen beiden Monaten nemlich wird vorzüglich der, für Sizilien so sehr einträgliche, Fischfang betrieben. Die ganze Nation nimmet Theil daran, und veranlasset dadurch eines der originalsten Nationalfeste, das Fest froher Erwartung des reichen, gegen ihre Küste an schwimmenden, Segens. Den Thunfischfang und das Korallenfischen will ich Ihnen etwas näher beschreiben.

Schon im April werden alle Gerätschaften zum Thunfischfang bereitet: man suchet seine Baße auszu-

spähen, stellet den, Schaarenweis durch Siziliens Meerenge schwimmenden, Fischen Neze in den Weg, und hemmet ihren Lauf. Aus den Städten und vom Lande her versammelt sich das Volk an den Küsten in zalloser Menge, nicht minder der Fürst als der Bettler verlässet seine Wohnung, und lauret auf die Botschaft der Ankunft des Fisches, ein Getümmel von schreienden Verkäufer hallet von allen Seiten wieder: Kochbuden sind längs dem Ufer, wie Zelte aufgeschlagen, und sorgenfrei schwelget das ganze Land. Poffenreisser und Charletans kämpfen um den Preis, wer durch seine Kunst die meresten Menschen an sich zu zihen weiß: selbst Geistliche folgen ihrem Beispile; das Crucifix ist ihr Symbol, die Kanzel ihre Bude, die sie aufschlagen, wo das mereste Volk versammelt ist: ihre schreiende Deklamation ist der Magnet, wodurch sie das Volk an sich zihen, das oft un schlüssig bleibt, obs zum Pullicinello, oder zum padre reverendissimo eilen soll. Warlich ein seltsames Schauspiel, wo der Religionslerer neben dem Betrüger, der Harlekin neben dem Pastoren stehet, und aus einer Ecke lauter Jubel und Händegeklatsch herüber tönet, während daß in der andern, das Volk auf den Knien liget, und betet, und stönet, und mit dumpfen Klopsen an der Brust die Luft erfüllet.

In ganz Sizilien sibet man um diese Zeit ähnliche Schauspile an den Küsten; allenthalben lauret man
den

dem Zuge des Fisches auf: doch ist der vorzüglichste Thunfischfang bei Milazzo, Marsala, Cap Passaro, Trapani und Palermo.

Unter dem Wasser sind die Schlingen aufgestellt, und auf dem Meere schwimmen in der Gegend umher, eine Menge kleiner Böte, alle mit Wachten besetzt, den Zug des Fisches wahrzunehmen. Unter ihnen herrscht die strengste Manneszucht, und ihr allgemeiner Anführer heißet *Raisi*, ohne dessen Wink nichts geschieht. Keiner darf sich an die Schlingen wagen, ehe er nicht das Signal sowol dazu, als zum Aufziehen derselben gegeben hat. Das Geschäft des Ausstellens der Neze heißet *Crociar le Tonnare*, das ich von Deutschen und Franzosen wörtlich genug kreuzigen übersetzen hörte, ohne sich etwas bestimmtes dabei zu denken: besser und richtiger heißet es die Neze kreuzweis befestigen. *La Tonnara* heißet hier das eigentlich zu diesem Endzwecke gefertigte Netz, das in verschiedene Kammern abgetheilt ist. Im hintersten Teile desselben befindet sich das Behältniß, wo die Thunfische getödtet werden, und füret den Namen der Todeskammer (*Cammera della morte*). Mit verschiedenen langen Nezenstücken die coda oder der Schwanz des Gewebes heißen, ist dasselbe am Lande befestiget, und hie und da wird es durch Anker gehalten: eben diese kreuzweise Befestigung heißet *crociare*. Da ein sinnliches Bild übrigens Vorzüge vor jeder Beschreibung

D 5

hat,

hat, so denken Sie sich die ganze Sache, wie das Ausstellen der Nalkörbe bei uns, nur vergessen Sie nicht, daß das Verhältniß zwischen beiden dasselbe ist, was zwischen einem Degen und einer Stiefnadel statt findet. Wie die Zugvögel ihrem Anführer folgen, so folgen ihm auch die Thunfische, und so bald derselbe der Schlinge nicht entwischet, so entgehen ihr auch die übrigen nicht. Alsdann verteilen sie sich in die verschiedenen Kammern, bis sie endlich mit Hestigkeit der Todeskammer zuströmen. Ist der ganze Zug in die Schlinge hinein; so eilet der Kaisu so gleich hinzu, und versperrt den vorderen Eingang. Alsdann so ziehet man den mit Fischen angefüllten hinteren Teil des Netzes, der dichter und fester ist, wie der vordere, empor, tödtet die Fische und verkauft sie sogleich roh in Sizilien und Italien, oder salzet sie ein und verschicket sie weiter nach Frankreich, Teutschland und anderen Ländereen. Im Juni wird alsdann, nach dem Betrage des Fanges, der Preis der eingesalzenen Fische festgesetzt, und die Kommissionaires kaufen sie für ihre Magazine auf. Gewöhnlich ist der Fang sehr beträchtlich, wenn nicht Seehunde sich unter den Thunfisch verirren, und teils die Fische, ehe sie die Schlinge erreicht haben, zerstreuen, teils aber auch, wenn sie selbst ins Netz gekommen sind, es zerreißen. Der gewöhnliche Preis ist dann folgender:

Bäuche von Thunfischen 1 Quintale, 3 Unzen
10 Tarin.

Einge-

Eingeweide derselben 1 Quintale, 3 Unzen 10 Tarin.

Ehufischeier sind nach der Grösse derselben, und Qualität der Waare bald teurer, bald wolfeiler: im Durchschnitt bezahlet man für einen Quintale, 13 Unzen 10 Tarin.

Im Ganzen werden ohngefär 50000 Barillen exportirt.

Nicht weniger unterhaltend und einträglich ist das Korallenfischen. Man gibe allgemein die Trapaneser für Erfinder desselben aus; größtenteiles ist auch izt noch einzig dieß Geschäft in Sizilien in ihren Händen. Ihre Neigung dazu, und ihr unerschrokener Mut dabei, zeigt von leidenschaftlicher Vorliebe. Unererschrocken wagen sie sich selbst bis an die Küsten der Barbaren mit ihren Speronaro's, und holen so wol dort, als auch bei der Liparischen Insel Ustica die Korallen aus der Tiefe hervor. Sie lassen bei dieser Gelegenheit ein grosses hölzernes Kreuz, an einer Winde befestiget, ins Meer hinab, bis sie auf die Korallenfelsen oder Inseln kommen. In der Mitte dieses Kreuzes hängt ein grosser Stein, der teils dazu dienet, das Kreuz in die Tiefe hinabzuziehen, teils aber auch die Korallenstämme von den Felsen abzustossen: an den vier Seiten des hölzernen Kreuzes endlich sind große Flächferne Netze angeheftet, damit sich die Korallen darin verwickeln, und ungefär eben so aus den Meere hervorgezogen werden, wie der Fischer oft, nur wieder
feinen

seinen Willen, Schlamm und Buschwerk statt Fischen hervorzihet. Bestimmtere Nachrichten übrigens, über den Ertrag dieses Handels, felen in meiner Liste, und auch in meinen hie oder da aufgezeichneten Bemerkungen.

Außer diesen und mereren anderen ähnlichen Beschäftigungen, werden im Mai besonders aus dem Val di Noto und Mazara, die vielen süßen und bitteren Mandeln zusammen gebracht, und zum Verkaufe feil geboten. Man verschifet sie theils mit, theils ohne Schale, und diese letzteren nennet der Insulaner *intrite*. Der Quintale davon kostet 7 Unzen 15 Tarin, von den bitteren Mandeln aber nur 4 Unzen. Uebrigens werden jedes Jar ohngefär 20000 Quintale Mandeln, beide Sorten zusammen gerechnet, nach Marseille, Genua, Sirorno und Triest, und zwar größtenteils von Termini und Girgenti versandt. Der Ertrag dieses Handelszweiges soll sich ohngefär auf 140000 Unzen belaufen: a) doch sind dabei die Kosten beim Transport und der Exportation nicht in Anschlag gebracht: diese steigen

- a) Hr. Sestini rechnet nur 11000 Unzen. S. Jagemanns Magazin der Italiänischen Litteratur 3ter B. S. 40. Uebrigens saget Hr. Sestini nicht, ob er bei der Angabe von 5 Unzen 15 Tarin den Cantaro oder Quintale, von Mandeln mit oder ohne Schale spricht: ist das erste so sind 20000 Quintale zu viel gerechnet: ist das letzte so sind 5 Unzen 15 Tarin zu wenig angegeben. Sprichet er von beiden so hätte im Durchschnitt gleichfalls der Quintale höher berechnet werden müssen.

steigen bis 3500 Unzen hinan. Leinöl wird gleichfalls im Monate Mai aufgekauft, und mit 3 Unzen 20 Tarin der Quintale bezalet. Haupt Versendungsplätze für diese Waare sind, Scicli, Vittoria, Castell-a-mare und Marsala.

Gleichfalls ist Honig ein für Sizilien höchst wichtiger Handelszweig. Unter diesem glücklichen Himmelsstriche brauchen die Bienen nicht der Pflege und Warte wie bei uns, und tragen ihren Honig nicht nur, in künstlich zu diesem Endzwecke aufgesetzten, Bienenstöcken; sondern an bewonerten und unbewonerten Orten, findet man eine zallose Menge Bienenschwärme in den Baumrinden. Doch ist noch igt in Sizilien besonders die Gegend um Melilli der Bienenzucht wegen berümet. Im Altertume war dieß eben so, denn hier lag vor dem, das seines Honiges wegen so bekannte Hybla. Auch um den Etna trifft man viel Honig an, wo verschiedene Gewürze wachsen, die die Bienen sehr lieben, so z. B. Thimian, Affermünze u. s. w. Der gewöhnliche Preis des Honigs um diese Zeit ist 6 Unzen 20 Tarin der Quintale. Man sollte denken, daß bei der außerordentlich grossen Bienenzucht, doch wenigstens so viel Wachs in Sizilien produziret würde, als zum jährlichen Konsumo hinreichend wäre; aber nein, Sizilien muß noch eine beträchtliche Menge vom Auslande holen. Freilich nemen die vielen geistlichen Feierlichkeiten viel Wachs hinweg, und schon allein zum

Madon-

Madonnenfeste in Messina, und zu Agatha's und Rosaliensfeste in Catania und Palermo, müssen mehrere Fabriken ihren Wachsvoorraat hergeben; aber demungeachtet versicherten mir meine unterrichteten Freunde, könnte bei höherem Grade von Industrie, Sizilien gewiß so viel Wachs zihen, als es jedes Jar gebrauchete.

Im Juni gibet man sich vorzüglich mit den verschiedenen Gemüßarten ab, darüber theile ich Ihnen folgende Liste mit: b)

Erbsen,

- b) Bei Sestini ist die Preisangabe dieser Produkte verschieden, eine Verschiedenheit die ich mir nicht zu erklären weiß, selbst auch dann nicht, wenn ich die von der Erndte abhängende Veränderung der Preise, nicht übersehe. Er bestimmet im Jare 1776 den Wert der Erbsen zu 2 Unzen 24 Tarin die Salme: der Bonen zu 2-3 Unzen, der kleinsten Bonen zu 1 Unze und 8 bis 10 Tarin die Salma grossa: der schlechtesten Gattung Erbsen endlich zu 1 Unze 10 Tarin. Ich weiß es nicht zu bestimmen, ob Hr. S. oder meine Angabe die richtigere ist: die Meinige ist aus einer Liste genommen, die mir ein Kaufmann gab, der in Handelsverbindungen mit Hamburg zu treten wünschete, und mich bat die Liste in der Absicht hinzuschicken. Zugleich bestimmete er mir den jährlichen Ertrag dieses Handelszweiges auf 50 bis 60000 Unzen, Kosten miteingerechnet. Hr. Sestini gibet ängstlich genug 31148 Unzen für den jährlichen Ertrag an. Eine sonderbare Idee in einem Lande, wo dergleichen Berechnungen nur immer ganz im allgemeinen gemacht werden können, sie auf 140, oder 40 oder gar auf 8 Unzen bestimmen wollen.

Erbfen, die Salme 3 Unzen 14 Tarin.

Bonen — — — 3 — 22 Tarin.

Kleine weiße Bonen (Fagioli bianchi) die Salme
4 Unzen 12 Tarin.

Kleine schwarze Bonen (Fagiolineri) die Salme
3 Unzen 22 Tarin.

Weißer Linsen (lente bianche) die Salme 3 Unzen
22 Tarin.

Schwarze Linsen (lente nere) die Salme 4 Unzen.

Man trifft alle diese Produkte allenthalben in Sizilien an, doch sind sie besonders häufig und von vorzüglicher Güte an der südlichen Küste, und werden von Palermo, Girgenti, Termini, Catania, Agosto, Terranova und mereren Dörtern versüret.

Versüfket wird ferner besonders im Juni, die in Sizilien gezogene Seide. Man rechnet ohngefär durch die Bank das Pfund auf 25 Tarin, und bestimmet die Summe der versüfeten Seide auf mehr den 1,000000 Pfund; so daß Sizilien 2 bis 2½ Millionen Scudi, allein aus dieser einen Kommerzbranche zihet. Ganz gewiß läffet sich der Ertrag dieses Handelszweiges eben so wenig, wie irgend eines anderen bestimmen: aber demungeachtet zeigtets doch der Augenschein, daß Hr. Swinburne irret, wenn er nur jährlich 187500 Pfund Seide Sizilien hervorbringen, und daraus einen Vortheil von 1 Million Silberdukat zihen läffet. Was übrigens die Ursache sei, warum sich nichts bestimmtes über

über den Ertrag des Sizilianischen Handels überhaupt sagen läffet, will ich Ihnen mit den Worten eines Freundes deutlich machen, der mir heute über Siziliens Handlung einige Nachrichten schickete und hinzufügete: „Il distinto raguaglio, che si da, da molti forre-
 „stieri de' Prodotti, che si esportano dalla Sicilia è
 „molto mancante: e vi dissi da principio, che
 „non si può calcolare, perchè mancano li registri di
 „quello, che si estrae, cioè, non è permesso farne i
 „calcoli. (Die bestimmte Berechnung, die so viele
 Reisende von den Produkten geben, die Sizilien aus-
 füret, ist sehr felerhaft. Ueberhaupt sagete ich ihnen,
 schon vom Anfange, daß man hier eigentlich gar keine
 Berechnungen machen kann, weil man keine Listen,
 von dem, was ausgefüret wird, in Händen hat, oder
 welches eben so viel ist, daß man keine Berechnungen
 machen darf.)

In Val Demona ist der vielen Maulbeerbäume wegen Seide das Hauptprodukt, so wie in den beiden übrigen Provinzen Korn vorzüglich gebauet wird. Am meresten Seide liefern die Gegenden um Messina, Katanien, Milazzo und Kasiroreale; doch kann rohe un-
 verarbeitete Seide nur einzig von Messina und Palermo aus verfüret werden. In beiden Städten befinden sich eigene zu dem Ende niedergesezete Kollegien, die consolati heißen.

Im Juli beginnet die Mannaerndte. Ich be-
 züge mich hier auf das, was ich Ihnen davon in mei-
 nen Briefen über Kalabrien sagete: c) doch will ich
 noch dieß und jenes, zur Erweiterung und Berichtigung
 der dortigen Nachrichten, hinzufügen, mit einigen sich
 bloß auf Sizilien einschränkenden Bestimmungen. Man
 scheint in Sizilien eifersüchtig darauf zu sein, daß man
 den Vorzug, dieses Produkt zu liefern, mit Kalabrien
 teilen muß, und suchet daher auf alle mögliche Weise
 das Kalabrische Manna herabzusetzen: aber der Wert
 desselben ist gewiß nicht geringer, wenigstens nach dem
 Berichte unparteiischer Richter. Woher sollte auch
 die Verschiedenheit kommen? Boden und Klima ist sich
 ja völlig gleich. Vielleicht aber erhebet, grössere Auf-
 merksamkeit, merere Fortschritte in der Kultur dieses
 Produktes, und überhaupt grösserer Fleiß die Güte des
 Sizilianischen Manna's? Der Wahrheitliebende Insu-
 laner würde erröten, wenn man ihm diese Frage vor-
 legete. Man nennet übrigens den Mannabaum in
 Sizilien Amollo, er gleicht völlig dem Eschenbaume,
 nur sind seine Blätter breiter; die Morgensonne ist sei-
 nem Fortkommen am zuträglichsten. Nach der Mei-
 nung der hiesigen Naturhistoriker ist Sizilien das
 eigentliche Vaterland dieses Baumes, wo er noch izt
 in

c) Man sehe den ersten Teil meiner Briefe 1te Aufl.
 S. 225 folgende 2te Aufl. S. 210 folgende.

in unbewohnten Gegenden wild wächst. Um ihn fortzupflanzen gibets eine zwifache Art. Entweder bedinet man fich dazu seines Samens, der am Ende des März reif ist; oder man machet Ableger von ihm: dieß letzte ist das gewöhnlichste. Wie Weinranken verpflanzt man diese sieben bis acht Fuß von einander, läffet sie dann zehn Jare, ohne sie zu rizen und den Saft abzuzihen, stehen. d) In dieser Zeit erreichen sie eine Höhe von ohngefär zehn bis zwölf Fuß, und eine Stärke von $\frac{1}{2}$ Fuß im Diameter. Mit dem Rizen des Baumes verfäret man übrigens, wie in Kalabrien, fänget von unten an, und zwar in der Mitte des Juli, und säret damit, wenn häufige Regen das Geschäfte nicht unterbrechen, bis zum Ende des Septembers fort. Die Oeffnungen werden immer allmällich höher gemacht; doch nur an der einen Seite des Baumes, die andere sparet man fürs künfftige Jar auf. Das Manna das zuerst aus den Rizen hervorquillet, ist das vorzüglichste, es rinnet in kleinen Rollen herab, und heißet daher Manna di Cannuolo, di Corpo oder auch schlechtweg Manna scelta. Der Preis desselben ist gewöhnlich 24 Tarin das Pfund. Das Produkt, welches hernach aus eben den Oeffnungen quillet, ist lange so weiß nicht, und stehet auch weit nidriger im Preise: gewöhnlich gilt davon das Pfund 6 Tarin. Der Italiänische Name für dieses ist Manna in frasca oder in forte, sonst nennet man es auch in Sizilien noch beson-

d) Der Kunstausdruck für das Rizen ist: Sagnara.

sonders *Forzatella*. e) Die Aerzte sind übrigens auch nicht einig, welchem Manna sie in der Medizin den Vorzug geben wollen: das Wolfseilere soll, wie sie meresten behaupten, mehr Kraft haben, und weiter die gewünschte Wirkung hervorbringen.

Was nun das Sammeln des Manna anbetrifft, so herrschet hier mit dem, was ich von Kalabrien sagte, grosse Verschiedenheit: dort gehöret dieß Produkt dem Könige, und nicht den Güterbesitzern, dort müssen diese das Manna durchaus dem Könige sammeln, und sehen daher die ganze Sache, als einen drückenden Hofdienst an, durch den ohne dieß ein grosser Teil ihres Landes für sie unbenutzt bleibt: nicht so hier. In

P 2

Sizi-

e) Ich sehe, daß Hr. Sestini a. a. O. das Manna auf andere Weise unterscheidet. Das bessere saget er kommet von kultivirten, das schlechtere aber von wilden Eschenbäumen her. Dieß ist, wie ich glaube, ein Irrtum. So viel ist gewiß, das bessere Manna machet den geringeren, das schlechtere aber den grösseren Teil aus. Wie könnte das aber der Fall sein, wenn Hr. Sestini recht hätte, da doch igt unstreitig der grössere Teil, und, ich möchte beinah sagen, alle Mannabäume nicht mehr wild wachsende sondern kultivirte Eschenbäume sind. Was den Preis des Manna anbetrifft, so scheidet Hr. Sestini den Preis des *Manna scelta* gar nicht anzugeben; sondern er saget nur, nach Tagemann, daß der *Rotolo* $3\frac{3}{4}$, 5 auch $7\frac{1}{2}$ *Larin* koste; dieß ist aber allein bei dem der Fall. *Manna in frasca*.

Sizilien hat jeder Güterbesitzer völlig freie Disposition über das Manna, er kann es sammeln, wann und in wie grosser Menge er will, und der Ausfuhr desselben stehet nichts im Wege, wenn nur vorher, wie bei allen Produkten, dem Könige, für die Exportations-Freiheit, die gewöhnliche Abgabe entrichtet worden ist. Ich werde von dieser Abgabe hernach mehr sagen. Der Haupthandel mit Manna gehet nach Genua, Livorno und Marseille, und die Summe des jährlichen Ertrages schätzt man auf ohngefär 200000 Scudi. f)

Weit einträglicher für Sizilien ist noch der Delhandel, der vorzüglich im August betrieben wird. Die reichen Delwälder des Val Demona, vereinigt mit einigen Delwaldreichen Distrikten der übrigen Provinzen, wie z. B. Lentini, Augusta, Calatafini und andere, bringen beinah jährlich, für die mehr als 50000 Quintalen, die versüret werden, eine halbe Million Scudi ins Land. Und doch hat man so wenig auf Verbesserung der Delfabriken gedacht, daß aus der herrlichsten Frucht, die bei gehöriger Behandlung ein
Del,

f) Den Betrag dieses Handels gibet Hr. Sestini irrig, wie ich glaube, auf 34000 Unzen oder 85000 Scudi an. Nach meinen Nachrichten ist wenigstens 200000 Scudi das geringeste, was man annehmen kann. Ohngefär produziret Sizilien jedes Jar 500000 Pfund diese, durch die Bank nur auf 5 Tarin das Pfund gerechnet, betrüge schon über 200000 Scudi.

Del, wie das schönste Französische geben müßte, nur schlechtes, dickes, grünes Brennöl verarbeitet wird. Unter diesem Namen wird auch das mereste außer Landes geschifet, wenn gleich die Einwohner, aus Mangel an besserem, es auch zur Nahrung gebrauchen. Ich bin selbst Augenzeuge davon gewesen, daß man nicht nur in den armseligsten Bauerhütten, sondern selbst in den grösseren Städten, aus einem und demselben Delzuge die Lampen füllte, und Del um Fische darin zu raten nahm. Selbst nach Grimaldi's Bemühungen, er in Kalabrien ein reines, süßes und helles Del, das dem Provenzer völlig gleichet, gefertigete, ist dennoch die Nation zu träge, diese neue, wichtige Entdeckung sich zu eignen zu machen, ihre Tätigkeit ist durch den Baronsdruck erstorben, und sie gleichet jetzt einer ausgelöscheten Fackel, die kein Blasebalg wieder in helle Flammen zu setzen vermag, wenn nicht neue Brennmaterialien hinzukommen. Man verkaufet jetzt gewöhnlich den Quintale zu 3 Unzen 6-10 Tarin, alle Ankosten bis an den Bord des Schiffes mitgerechnet. g)

P 3

In

g) Die oben angeführte Summe von 50000 Quintalen, finde ich nur allein auch in den Lettres sur la Sicile par un Voyageur Italien (S. XIV der Borr. zum 2ten Th. meiner Briefe) und dort wird der Ertrag auf 400000 Scudi angegeben. Hr. Swinburne rechnet 4800 Salmen, die jährlich verführt werden, und Hr. Sestini 200000 Caffisi, den Caffisa zu $12\frac{1}{2}$ Rotoli, dessen Preis gewöhnlich auf

230 Harte Seife, Summach, Johannisb.

In den Gegenden, wo die vielen Delwäldungen sind, halten sich auch die spanischen Fligen (Cantaridi) auf, und eröffnen einen neuen Handelszweig. Ebenfalls fällt die Verschifung derselben in den August, und der Quintale wird zu 40 bis 60 Unzen verkauft. Doch werden im ganzen nicht über 200 Quintale versandt.

Harte Seife (Sapone duro) versüret man gleichfalls um diese Zeit in beträchtlicher Menge. Der Quintalo gilt 3 Unzen 10 Tarin.

Summach, zur Ledergerberei so wichtig, wird auch im August aufgekauft. Bei Alcamo, Montreale, und anderen verschiedenen Distrikten vom Val di Noto, wird er besonders erzeugt, und versandt vorzüglich von Castell a Mare, Palermo, und Termini. Den Ertrag dieses Handels schätzt man auf 14000 Scudi, und die Salme kostet gewöhnlich 7 Scudi.

Bei Aufzählung der verschiedenen Produkte Siziliens, mit denen es einen Handel treibet, ist gleichfalls das Johannisbrod nicht zu übersehen: diese Frucht wächst größtentheils an der südlichen Küste der Insel, vorzüg-

lich
18-20 Tarini, Unkosten mit eingerechnet, hinanzsteiget. Bei guter Erndte gilt der Caffiso 12 bis 15 Tarini, bei schlechter aber 20 Tarini und mehr. Nach Sestini's Angabe wäre also der ganze Ertrag des Handels 120000 Unzen. Eine Summe die nach den Berichten meiner Freunde um 80000 Unzen zu geringe ist.

lich bei Noto, Ragusa, Scicli und Nula in der Grasschaft Modica. Aufgekauft wird es ohngefär um diese Zeit, und von Sirakus, Augusta und Scoglietti versandt. Das Jehannisbrod dinet nicht nur dem Bihe sondern auch Menschen zur Nahrung, und der Quintale kostet 1 Scudo: 40 bis 50000 Quintale werden ohngefär jährlich ausgefüret. h)

Ferner reiset im August die Pistazienfrucht, die die Einwohner *Fastucha* nennen. Nicht nur der südliche Teil der Insel, sondern auch die Gegenden um den Etna und Caltagirone liferen diese Waare. Am häufigsten wird sie von Sirakus und Trizza versüret. Der Einkaufspreis ist 18 bis 20 Scudi die Salma, und der jährliche Ertrag dieses Handelszweiges ohngefär 30000 Scudi.

Sesamum (Giuggiolena oder, ächt Sizilianisch, Giurgiulena) wird in Menge von Palermo, Girgenti, Catania, Sirakus, und Marsala verschifet. Im Lande brauchet man diese Frucht auch als Mehl zu Brod, das einen sehr süßen Geschmak hat. Gleichfalls werden Makaroni oder PASTE dolci daraus verfertigt. Ueberhaupt ist der Makaronihandel sehr wichtig,

P 4

und

h) Wer eine nähere Beschreibung des Baumes lesen will, der sehe Sestini's Nachricht in Jagemann's Magazin der Ital. Litter. 46. S. 48 folg. Von dem izigen Nutzen des Holzes habe ich schon im 23 Br. S. 460 des 2ten Teiles geredet.

und die Fabrikanten derselben zu Palermo, Trapani, Castronovo, Girgenti und Sciaffa, stehen im Rufe, sie in vorzüglicher Güte zu liefern: ein anderer Handelszweig ist die Menge von Biskuit für die Schiffer, von dessen Verfertigung sich einige Gegenden hauptsächlich nähren.

Scagliola oder Kanariensamen, wird häufig besonders nach Genua verschifet: teils wächst dieser in Sizilien wild als Unkraut, unter den Weizen, teils aber wird er besonders gesäet. Man brauchet ihn nicht bloß zum Vogelfutter, sondern auch zu einer glänzenden Farbe, und preßet Del aus ihm. Jährlich verschifet Sizilien einige tausend Salmen von diesem Produkte, den Salm zu 10 bis 11 Scudi. Einige schätzen den Ertrag dieses Handelszweiges auf 30 bis 40000 Scudi: andere hingegen nehmen kaum die Hälfte an.

Die Kapperstaude die in den Distrikten von Ratanien, und um Sambucca und Partanna im Val Mazara am häufigsten wächst, und so gleich an den angeführten Orten eingesalzen wird, gehöret gleichfalls zu den einträglichern Produkten der Insel.

Nachdem was ich Ihnen schon einandermal vom Kornhandel gesagt habe, bleibt mir izt nur insbesondere noch etwas von der Gerste nachzuholen übrig. Meine damaligen Berechnungen schrenketen sich außerdem, was im allgemeinen vom Korn und Kornladungsplätzen

Gerste, Weinstein, Pottasche. 233

plätzen angefüret worden, größtentheiles auf den Weizen ein: aber auch der Gerstehandel ist sehr beträchtlich, und Sizilien soll jährlich aus allen 3 Valli bei 30000 bis 40000 Salmen verschiften. Der reine Gewinn, der davon in der Insel bleibt, wird auf 80000 Scudi und mehr berechnet: doch sind bei dieser Angabe die Transportkosten, die der Fremde um das Korn aus dem Waarenlager bis ans Schiff zu bringen, bezahlen muß, noch nicht in Anschlag gebracht, diese sollen sich auf 16 bis 17000 Scudi belaufen.

Weinstein (Tartaro di vino) wird gleichfalls im August aufgekauft, und der Quintale mit 2 Unzen oder 5 Scudi, alle Kosten mitgerechnet, bezahlet. Ohngefähr 1200 Quintale, so wol von roter als weißer Farbe, verschifet Sizilien hievon jedes Jar, in Fässern verladen.

Auch beschäftigt um diese Zeit des Jares die Einwohner das Pottaschebrennen, *cenere di Soda* oder *Kali* nennen sie die Pflanze nach dieser Zubereitung. Sie wächst um Alcamo, Terranova, Vittoria, Mazara, Sciacca und Marsala; auch wird sie in den Plänen von Messina produziret, doch ist sie in den südlichen Gegenden der Insel am vorzüglichsten, weil sich dort die meresten Salzgruben befinden, und ein, durch viele salzigte Teile geschwängerter Boden, ihr die mereste Kraft gibet. Man säet die Pflanze im März, und im Anfange des Augustes ist sie reif. Wartung

und Pflege gehöret vorzüglich zu ihrer Zucht, sorgsam muß das Unkraut von einem Sodafelde entfernt gehalten, und zu verschiedenen Zeiten ausgegätet werden. Ich habe die Pflanze nicht mehr in ihrem Wachstume, sondern nur trocken gesehen: ihre Höhe war ohngefär 2 Fuß, und darüber: ihr Stamm war knotigt und trug verschiedene dixe Blätter: an der Spitze derselben hingen kleine Beeren mit Samen angefüllet. Nach abgeschnittener Pflanze bindet man sie zusammen, und sezet sie wie Korn in Hoken, damit der Samen herausfalle. Alsdann beginnet man sie zu verbrennen, oder vielmer durch die Hize sie zu zerschmelzen. Hr. Sestini hat die Verfarungsart deutlich und richtig beschrieben: man leget die Pflanze nemlich auf einen ausgehöleten Heerd, und zündet sie an: doch muß man genau Acht geben, daß das Feuer nicht zu groß werde und die Pflanze zu Kolen verbrenne. Im eigentlichen Verstande muß sie zerschmelzen. So gleich wie eine Menge auf diese Weise verzeret ist, müssen ueue Bündel aufgelegt, und dieß Verfaren ununterbrochen fortgesetzt werden. Gewöhnlich fänget man mit dieser Arbeit des Abends an, und sezet sie die ganze Nacht hindurch fort. Dadurch wird die Pflanze zu einer flüssigen Materie zerschmolzen, die ich nicht besser, als mit einem Lavastrome vergleichen kann. Die Masse fließet auf der Erde umher heraus, und bildet, wenn sie kalt geworden ist, einen zusammenhängenden Erdteich, der in Stücken zerschlagen wird. Auf meiner

Liste ist der Quintale zu zwei Unzen und darüber geschätzt; Hr. Sestini hingegen schätzt ihn nur zu 1 Unze 10 Tarini bei schlechten Jaren. Woher diese Verschiedenheit auch kommen mag, so bleibet es doch immer gewiß, daß Sizilien, außerdem, was es jährlich selbst von dieser Pottasche gebrauchet, daraus einen reinen Vorteil von 180 bis 200000 Scudi zihet. Größtentheiles wird sie aus Siziliens südlichen Häfen versüret, und gehet nach Venedig, Genua und Marseille.

Im October werden die Oliven aufgekauft, die man zum Einsalzen gebrauchen will. Eigentlich wird die Frucht erst im November reif, aber im October schläget man sie zu diesem Behuf unreif ab, und verkauft sie die Salme zu 1 Unze 10 Tarin. Doch müssen alsdann noch die Einsalzungskosten besonders berechnet werden. Einige pressen auch Del aus dieser unreifen Frucht, doch ist das, dem, der reiferen Olive, an Güte nicht gleich.

Eine Frucht die gleichfalls viel ins Ausland gehet, und im October aufgekauft wird, sind Nignole oder Zirbelnüsse. Sie wachsen nur in den südlichen Gegenden der Insel, und werden zu 5 Unzen 10 Tarin die Salme verkauft.

Siziliens Weine können meiner Meinung nach immer, neben den besten ausländischen Weinen, gestellt werden, und wenn auch gleich sie der Vorwurf trifft, daß

daß sie, wie andere Italiänische Weine, größtentheiles zu stark zum beständigen Gebrauche sind, so ist's doch auch nicht minder wahr, daß Sizilien verschiedene leichte, und angenehme Tischweine hervorbringeret, die, mit den besten Französischen Weinen der Art verglichen, nicht zurückstehen. Auch selbst sind sie leichter zu verschiften, wie die übrigen Italiänischen Weine, die auf der Seereise, wie man saget, verderben sollen. Freilich ist diese Behauptung auch wol zu allgemein aufgestellt, denn ich habe Weine in Italien getrunken, die von Livorno eine Seereise nach Hamburg gemacht hatten, und von dort, durch Versehen des Schiffers, wieder zurückgebracht waren, und an Güte eher gewonnen als verloren hatten. Indes bleibt es doch immer wahr, daß vielleicht, aus Mangel an gehöriger Vorsorge beim Verarbeiten und Verschiften der Weine, die Seereise, den meresten Italiänischen Weinen wenigstens, nicht vorteilhaft ist. Ganz anders ist der Fall bei Sizilianischen Weinen, die durchgängig die Seereise gut vertragen können, und besser, angenehmer, und leichter dadurch werden. Der Haupthandel mit Sizilianischen Weinen bestehet igt in starken und süßen, oder in sogenannten feinen Weinen; doch füret man auch gemeine Weine aus. Im November kaufet der einländische Kaufmann sie auf, und zalet für gemeine Weine 1 Unze die Salme, für weißen Muskat oder süßen Sirakusanischen Wein 3 Unzen die Salme. Roter Muskatwein oder Vino Kalabrese,

nach

Getrocknete Früchte, Haselnüsse. 237

nach seinem Vaterlande so genannt, kostet 4 Unzen 15 Tarini die Salme. Dieser Wein soll nach seiner Verpflanzung in Sizilien viel gewonnen haben. Die vorzüglichsten Weinsorten kommen von Lipari, Augusta, Sirakus, Avola, Kataniensgebiet, Kastelvetrano, der ganzen Gegend von Palermo, Taormina, Lentini, und Ragusa, und werden auch von dort ausgeführt. Unstreitig hält man diesen Handelszweig für einen der einträglichsten von Sizilien, der den Einwohnern jährlich 500000 Scudi reinen Gewinn zurücklassen soll.

Beträchtlich ist auch der Handel mit getrockneten Trauben, Feigen und Korinten. Vereinet mit Lipari führt Sizilien von diesen Früchten zusammen 16000 Quintale aus, und berechnet seinen Gewinnst auf 40000 Scudi.

Im December kaufen gewöhnlich die Einwohner die Haselnüsse auf, und führen damit einen grossen Handel nach allen Theilen von Italien, nach Frankreich, und besonders nach Malta. Sie wachsen überall in Sizilien; doch in den kälteren Gegenden am besten. Ihre Farbe ist rot, ihre Grösse sehr vorzüglich und ihr Geschmack süß, ölicht und angenehm. Aus allen Seehäfen Siziliens versüret man diese Frucht, doch scheint Terranova sich ein grösseres Recht in Rücksicht dieses Handels angemasset zu haben. Eingerechnet die Transport- und andere Kosten, bis die Waare zu Schiffe ist, bestimmete man mir den Preis der Salme
auf

auf 2 Unzen 12 Tarin, bis 3 Unzen 6 Tarin. Den Ertrag dieses Handels schätzt man auf 150000 Scudi.

Hier beschloß ich die Reihe von Produkten, die, zu gewissen bestimmten Zeiten im Jare, vorzüglich die Einwohner interessiren und zu den wichtigsten Handelsverbindungen Veranlassung geben. Es würde mich zu weit führen, wollte ich bei Siziliens Reichtume mich durchgängig so lange verweilen. Lassen Sie mich daher Sie schneller durch den noch übrigen Teil des schönen Gartens führen, damit sie wenigstens einen Ueberblick vom Ganzen erhalten mögen.

Sehen Sie hier zuerst Siziliens schöne Wisen, die schon des Altertumes Stolz ausmachten, und noch izt des Landes glänzendste Pracht sind: ein Fruchtfeld in seiner schönsten Reife gibet keine bessere Idee von behaglichem Reichtume, wie der Anblick ihres fetten Grünes: aber seltsam mit ihnen kontrastiret das kleine dürre Hornvih, das diese mästende Nahrung genießet, Sie gleichen beinah den flüglichen Heerden, die auf dürren Haiden kaum so viel zusammen finden, als zur dürftigen Fristung des Lebens erfordert wird. Auch an diesem Nichtgeraten des Vihes, ist die Nachlässigkeit und Sorglosigkeit des Landmannes einzig Schuld, gleich als forderten sie alles von der wirksamen Natur, und scheueten selbst die unbeträchtlichste Tätigkeit, so wollen sie auch die kleine Sorge nicht einmal über sich nemen, während

während der Wintermonate, wenigstens in den kältesten Nächten, ihr Bih in Ställe zu füren. Es bleibet stets auf dem Felde, dem Frost und Regen ausgesetzt, und wird dadurch schon in der frühesten Jugend verdorben, sein Wachstum zurückgehalten, und seine Vermehrung verhindert. Daß einzig, dieser Mangel an Vorsorge, Schuld an dem elenden Zustande der Heerden ist, beweisen eine Menge von Beispilen in der Insel selbst. Bih im Winter in Ställe getrieben, in Vergleich mit dem übrigen, dem diese Pflege nicht ward, gestellet, gleichet sorgsam gemästeten Ziren, mit franken, ausgedorreten Kühen verglichen. i) Der Handel mit dem, von Kuhmilch so wol, als von Zigenmilch, verfertigten Käse, ist sehr beträchtlich, 6 bis 7000 Quintalen werden jährlich davon exportiret, und der Preis von Kuhkäsen ist 3-4 Scudi der Quintale; von Zigenkäsen aber 10 bis 11 Scudi der Quintale. — Auch die Pferde sind warscheinlich aus Mangel an gehöriger Pflege klein, und mager; daher erhält leicht der Bastard, der Maulesel, den Vorzug über sie: selbst in den größesten Städten findet man die meresten Wagen mit Maulesel bespannet.

Obgleich

- i) Columella saget in s. 6ten Buche de re rustica c. 23. Die Kuh leidet besser äußere Kälte als das Pferd, daher sie denn auch leicht (facile) unter freiem Himmel überwintern kann. Soll daß facile so viel heißen als ohne Nachteil, so trifft dieß bei den Sizilianischen Kühen nicht ein.

Obgleich der Sizilianer mit lebendigen Tiren außerhalb Landes keinen Handel treiben darf; so ist doch im Lande selbst der Tirthandel ein wichtiger Commerzzweig. Die Grasschaft Modika im Val di Noto zihet besonders einen beträchtlichen Vorteil, aus dem Handel mit Pferden und Mauleseln. Man hält sie für die vorzüglichsten in der ganzen Insel, und daher wirds zum Zweige des Luxus, in seinen Ställen modicensische Tire zu haben. Freilich sind in dieser Grasschaft die Wisen sehr vorzüglich; aber nicht diese allein, sondern besonders die bessere Wartung des Viehes, erhalten den dortigen Landmann im Besize dieses Handlungsvorteiles. Wäre der Sizilianer im allgemeinen sorgsamer und industriöser, und hinge er nicht zu sehr an väterlicher Sitte; so fürchte ich, daß man nicht lange mehr nach Modika Geld für einheimische Lastire bringen würde.

Der sorgsame, aber äußerst arme, Hirt schläfet des Nachts immer bei seiner Heerde auf dem Felde, und erträget Mässe und Kälte mit ihr. Sie sehen daher, nicht nur zallose Heerden zu allen Jahreszeiten den Anblick der Gegend vervielfältigen, sondern auch eine Menge Schäferhütten verbreitet über Siziliens Gefilde.

Außer Milch, Käse und Fleisch zur Nahrung, liefern so wol Hornvieh als auch Schafheerden eine Menge Leder und Wolle; ersteres zum beträchtlichen Handel mit Italien, und der Levante, und letzteres nicht

nicht sowol zum Exportiren, als vielmehr für die hiesigen Fabriken, die aber in Verarbeitung derselben noch weit zurück sind. k)

Sind Sie ein Freund der Jagd, so eilen Sie gewiß nicht Tagelang vergebens in Siziliens Hölzungen umher. Der Einländer hat nicht nötig mit Zäunen eine Wildbahn zu umgeben; eingeschlossen innerhalb den Grenzen der Insel, kann das Wild sich nicht ganz verlaufen; ein Jäger jaget es dem andern wieder zu, wenn dieser es vielleicht verscheuchet hatte. Daß selbst die Jagd zu verschiedenen Handlungsvorteilen Anlaß gibe, können Sie leicht denken. Wie wichtig aber diese sind ist allein daraus zu schließen, daß bloß aus dem Handel mit Kaninchen und Hasenfellen 15000 Scudi gezogen werden soll.

So verschiedene Arten von Wild sich in Sizilien aufhalten, so verschiedentlich ist auch die Gattung der Bäume, unter deren Schutz sie wohnen. Hier sind Pappeln, Kastanien, Platanus, Buchen, Eichen, Ellern, wilde Fichten und Pantoffelholz. Welch ein angenehmes Gemische von verschiedenfarbigem Grüne, bald ziret es die Ebene, bald die Gipfel der Berge, und ihre Abhänge! Aus ihnen zihet Sizilien reichlich Bau und Brennholz, Mastung für die Schweine, Rollen

k) Man sehe den II. Teil meiner Briefe S. 94 95.

Kolen und Pech, und Künstler erwerben aus verschiedenen, durch müdliche, saubere Arbeiten, sich einen reichlichen Unterhalt. Außer den reichen Delwäldern in Plänen und an Abhängen gelagert, breiten Drachenwälder und Fruchtbäume aller Art ihren Duft über Siziliens Gefilde aus, und hängen belastet von großen und schönen Früchten. Bescheiden stehen neben ihnen die Weinrebe, schwer von großen Trauben, groß und kleine Pflaumen bei uns.

Im südlichen Teile Siziliens bemerken Sie vorzüglich noch eine Pflanze. *Ciasagghiuni Spinusi* nennt sie der Sizilianer, wir würden sie vielleicht die kleinere Palmpflanze nennen. Sie breitet auf einem ohngefähr zwei Fuß hohen, Stengel ihren Blätterfächer aus. Groß wie ihre Anzahl ist der Nutzen, den sie dem Insulaner bringt. Das Mark der Pflanze ist von sehr lieblichem Geschmack: Die Frucht gleicht einer Dattel, und die Blätter sind treffliches Futter für die Bihe. Ueberdies brauchet sie der Landmann zur Befriedigung verschiedener Bedürfnisse: er machet aus ihnen Besen, Hüte, Körbe und mehrere dergleichen Sachen, die er von den südlichen Küsten der Insel verschaffet. Vielleicht ist nicht eine Pflanze, deren Gebrauch mannichfaltig ist, kein Teil derselben bleibt unbenutzt und sollte auch nur der Landmann sein Gewer mit ihren Fasern laden, oder die Frau ihre Giubbuncie (Taschen) mit den Stengeln derselben, statt Fischbein versehen.

Von der Aloe, die hier so gemein ist, daß man sie zur gewöhnlichen Befridigung gebrauchet, sag ich nichts; aber wär ich ein Botaniker, ich liße Sie so bald noch nicht von meiner Seite. Wie manches Gewürz würde ich Ihnen dann nicht noch auf Siziliens Boden zeigen können, das freilich izt nur sparsam hie und da von einem industriösen Manne gezogen wird; aber bei mererer Kultur einen neuen Schatz den Insulanern darreichen müßte. Die Natur scheint in Sizilien dem Menschen nichts versaget zu haben, wenn er nur sammeln und warten wollte, was sie ihm mit milder Hand darreicht. Aber auch das tut er nicht einmal; ohngeachtet mererer glücklicher Versuche, verschiedene Gewürzarten in Sizilien zu zihen, veräuemet man im allgemeinen, bis auf den einzigen Saffran, die Sache durchaus. Dieser wird hier in hoher Vollkommenheit gezogen, doch in nicht grösserer Menge, als zur jährlichen Konsumtion von Sizilien so eben hinreicht. Sachkundige Männer behaupteten, daß es ein Beweis von Mangel der Aufmerksamkeit der hiesigen Regierung sei, daß man den Saffranbau nicht allgemeiner zu machen suche, und legeten mir über den Vortheil, der daraus zu zihen wäre, Berechnungen vor, die denkende Köpfe verriten, wenn ich gleich nicht über die Richtigkeit ihrer Angaben entscheiden will. Drei Jare hindurch trägt die Saffranpflanze in demselben Boden Frucht, man dünget während der Zeit die Zwiebel immerfort, mit ihrer eigenen Blume, so bald man

nur die Saffranfasern aus ihrem Kelche gezogen hat. Nach Verfluß der drei Jahre verpflanzt man die Zwiebel auf ein anderes Feld. Der Saffran selbst ist von hoher Farbe und sehr aromatischem Geschmacke. Er bauet man ihn einzig um den Etna, bei Marsala, Argiró, Bentimiglia, Chiaramonte und Centorbi. Der Preis für den Rotolo ist 3 Unzen, auch wol 4 Unzen und 10 Tarin.

Ehe ich Sie aus Siziliens Baum und Pflanzen garten zu den Schwefel- und Salzgruben hinführe zeigt sich hier noch das Süßholz, *Regolizia*, von den Sizilianern *Niculizia*, genannt, bei dem wir einen Augenblick verweilen müssen. Mit dieser Pflanze wird ein wichtiger in- und ausländischer Handel getrieben. Der Landmann bringet sie im November in die verschiedenen Fabriken, deren es, so viel mir bekannt ist, in Sizilien vier gibe, in Ratanien, Noto, Cefalú, und Termini. Für den Quintale erhält er 3 bis 4 Tarin. Ich sah selbst die Pflanze verarbeiten, und aus ihr den, unter uns bekannten Sakrizensaft, kochen und pressen. Die Wurzel ist es die man einzig zu diesem Geschäfte gebrauchet, sie ist von braungelber Farbe, groß und ohngefär zwei Finger dick. Wenn sie von allen Erdtheilen und Unflath gehörig gesäubert ist, wird sie in Stücken zerschnitten, so zerstampfet, und alsdann die Masse einige Stauden hindurch in einem grossen, mit Wasser angefüllten, Kessei gekochet: nächst dem giesse

man das Wasser ab, und presset die eingedrungene Lasse nebst dem Saft heraus, wirfet alsdann die Wurzelstücken noch einmal in den, mit siedenden Wasser angefüllten, Kessel, bringet sie hiernächst aufs neue wieder unter die Presse, und läffet darauf den erpressten Saft, über ein langsames Feuer, schmoren. 1) Dadurch erhält er Festigkeit, und wird durch behutsames, selchförmiges Umrühren völlig eben. Dieß sind die Hauptgriffe von dem ganzen Geschäfte, von dem es mir schwer ward, wegen der verschiedenen, mir unverständlichen, Kunstwörter, einen völlig klaren Begriff zu erhalten. In kleine Kisten gepaket, in Stücken zerhauen, und sauber mit Lorbeerblättern versehen, gehet dieser Saft nach Teutschland, Frankreich, England, Holland und Italien, und träget der Insel jährlich 50 bis 60000 Scudi ein. Nach dem Zeugnisse der Aerzte ist der Sizilianische Lakrizensaft, in der Medizin dem levantischen vorzuziehen.

Izt zu andern Reichthümern Siziliens hin! Zuerst von den Salzgruben, deren Ertrag auf 250000 Scudi geschäzet wird. Venedig und Genua bekommen von hier, und zwar zu allen Zeiten des Jahres, das mere-

- 1) Ich stehe für die Güte, Richtigkeit und allgemeine Verständlichkeit dieses Wortes nicht: es heisset dies bei uns so viel, als wenn etwas langsam kochet, plätschernd Blasen aufwirfet, aber nicht zum brausenden Aufkochen Feuer genug hat, und auch selbst nicht flüßig genug dazu ist.

ste Salz: doch wird es auch in andere Gegenden versüret. Der gewöhnliche Preis, durch die Bank gerechnet, ist 12 Tarin die Saline. Salzgruben findet man in Sizilien in Menge, besonders bei Calatanissetta, Cattolica, in den Gebirgen von Castrogiovanni und Cammarata: außerdem sind die Salzkoten von Trapani sehr ergibig. Zu diesen kommet noch das, was sich in den, mit den Salzbergen in unterirdischer Verbindung stehenden, Flüssen, Quellen und Seen sezet, auch das in verschiedenen Plänen von Sizilien produzierte Meersalz. Hier breitet sich, in gewissen Jahreszeiten, das Meer über die Ebene aus, während daß die Sonnenhize, eine reiche Ausbeute von Salz, aus demselben hervorzihet. Dieß geschihet besonders bei Augusta, Spaccasorno, dem Vorgebirge Peloro, und in andern Theilen der Insel. Die vielen auf ähnlichen Plänen, längs dem Meere ausgebreiteten, Salzhügel, machen einen angenehmen Anblick, und die Kraft dieses Salzes ist sehr stark.

Nicht weniger wichtig ist der Schwefelhandel; seinen Ertrag schäzet man ohngefär auf 70000 Scudi. Schwefel wird zu allen Zeiten des Jahres und besonders von Terranovo, und Alicata, nach Frankreich, Italien und anderen Gegenden versüret. 14 Tarin kostet gewöhnlich der Quintale. Die vorzüglichsten Schwefelgruben sind, um den Etna, bei Terranovo, Mazarrino, Girgenti, Bivona, Summatino, Riesi, Asaro, und

und in mereren Gegenden vom Ball di Mazara, und Ball di Noto. Einiger Schwefel ist von sehr vorzüglicher Güte, besonders der in der Gegend des Fiume Salso, dessen Farbe dem Ambra gleichet, sehr rein und beinah durchsichtig ist.

Soll ich Ihnen noch etwas von den vielen Mennig = Bolus = und Zinnobergruben, die sich im Ball di Noto befinden, noch etwas von dem Handel mit Vitriol, den man um den Etna, und das untere und obere Petralien im Ball di Noto findet, noch etwas ferner vom Salpeterhandel sagen, der gleichfalls, in den beiden südlicher liegenden Balli, besonders um Naro, Girgenti, Sortino, Caltagirone, Francoforte, Marsala und Sciacca erzeuget wird, und eine neue Quelle des Aktivhandels eröffnet? Doch um nicht zu weisläufig zu werden begnüge ich mich bloß damit, Ihnen nur einzeln diese Schätze, und ihre Erzeugungsorter, anzuführen; übrigens ist es auch unmöglich nur obenhin den Ertrag aller dieser Waaren zu bestimmen. Man findet ferner Alaun um den Fluß Nisi, in den dortigen Gebirgen, um Cacamo, Roccalumera, Messina, Cefalu u. s. w. Markasit in den Gegenden von Trapani, Bizini, Polizzi, Castoreale und S. Philippo d'Argiro; Quecksilber endlich in den Distrikten von Marsala, Paterno', Lentini. Alle diese und noch eine Menge andere Produkte, ziehen schon izt, theils Kaufleute an Siziliens Küste, und geben zu vorteilhaftem

Handlungsverbindungen mit fremden Nationen, Materialien her, teils aber liegen sie, durch unverkennbare Anzeichen von der Natur angedeutet, ohne daß der Sizilianer sie sich zu eigen macht. Ich möchte beinahe sagen, der hitzige Einwohner gleiche so manchem gelehrten Müßigänger, der die Menge von ihm, zu einer gewissen Absicht gesammelten Materialien, mit freudigem Entzücken und bewunderungsvoll unablässig anstaunet; aber eben darüber das Bearbeiten derselben vergißet, oder vielmehr nicht Herz genug hat, sich an diesem grossen Haufen zu wagen. Der Sizilianer freuet sich unablässig über die Schätze seines Landes, staunet ohne Aufhören die Reichtümer desselben an, und erhebet sie mit deklamatorischem Lobe; aber eben darüber vergißet er sie zu nützen, und sich zu eigen zu machen.

Wollte ich in Siziliens Lithographie hineingehen, so würde ich ein neues Feld zu durchlaufen haben, dessen Grenzen aber unmöglich in einem Briefe beschrieben werden können. Ich würde Ihnen nicht nur gewöhnliche Steinbrüche zeigen, wie die um Sirakus, Noto, Palermo, Girgenti und Castrogiovanni, die den Insulanern die bequemesten Baumaterialien darreichen; sondern sie auf Marmorarten, von den seltensten und schönsten Farben, aufmerksam machen; sie würden verschiedene sehen, die dem kostbaren Giallo antico gleichkommen, und überhaupt finden, daß der Sizilianische Marmor, dem orientalischen nichts nachgibt. Ueber-

dies

dieß müßte ich noch von Agathen, Smaragden, Porphyren, Saphiren, Jaspis, Kalzedoniern und einer andern Menge prächtiger Steine reden, die man nur, in den Siblingswohnungen des Gottes des Reichthumes, antrifft. Und doch verhungert der Sizilianer bei allen diesen Schätzen!

Gypsgruben findet man in Menge in Sizilien z. B. bei Mazara, Mezzojuso, Aragona, Gibiso, Ragusa, Alcamo, Girgenti, Piazza und den beiden Petralien. Man verfertiget freilich aus dem Gips in Sizilien Dessen, und brauchet ihn zu Gebäuden: aber auch diese Fabriken bedürfteten einer grossen Verbesserung.

Was die verschiedenen Erdarten betrifft, so füre ich nur an, daß man hin und wieder eine feine, weiße Erde findet, die der Porzellainerde sehr nahe kommet: ferner ist eine andere sehr feine, rote Erde zu den vorzüglichsten Produkten zu rechnen. Ueberdieß gibet es hier eine Mannichfaltigkeit von verschiedenfarbigeten, feinen Erdarten, die man hin und wieder auch zu Töpfen, Vasen, und Geschirren aller Art verarbeitet, wie man sie wol selten in irgend einem Lande beisammen findet. Die berühmtesten Tonfabriken sind in Patti, Milazzo, Palermo, Girgenti, und Salemi. Zahllos sind die Distrikte, woher man izt Materialien zu dieser Arbeit holet, und woher gewiß einst die Alten, Materialien zu ihren sogenannten Etruszkischen Vasen, holeten. Weiße feine Erde findet man besonders bei Augusta, Sirakus, Sciacca,

250 Manufakturen und Fabriken.

Sciacca, Girgenti, Caltagirone, Trapani, Milazzo u. s. w. Die vorzüglichste rote Erde aber, wird bei Palermo gegraben. Wie weit indeß die heutigen Tonfabriken, hinter den Fabriken des Altertumes, zurückstehen, brauche ich kaum zu erwähnen, der heutige traurige Zustand Siziliens in Vergleichung gestellet mit dem ehemaligen Glor der Insel, gibe das richtigste Verhältniß an. Außerdem brennet man noch eine Menge Ziegelsteine in Sizilien, und treibet damit einen, nicht ganz uneinträglichen, Handel, besonders von Siziliens südlichen Küsten.

Hier endige ich mein schwaches Gemälde, von den natürlichen Produkten Siziliens, das, so unvollkommen es auch immer sein mag, doch Ihnen einige richtige Notizen, zur Beurteilung des heutigen Zustandes der Insel, darreichen wird. Nun noch ein Wort von den Hauptmanufakturen und Fabriken, zur Erweiterung und Berichtigung dessen, was ich schon hie und dort einzuweben Gelegenheit fand.

Jede bürgerliche Vollkommenheit, m. Fr., die so leicht zur Riesengröße heranwachsen könnte, ligt in Sizilien, wie ein kaum zum Leben entwikelter Embrio, dem es an hinlänglicher Nahrung felet, so daß man noch jeden Augenblick, vor seiner Geburt zu zittern Ursache hat. Dieß ist der Maßstab nachdem Sie — wenige Ausnamen möchten vielleicht von der Regel sein — alles in Sizilien beurteilen müssen. Zur richtigen
Schätzung

Schätzung der Baumwollenmanufakturen, weiß ich keine bessere Angaben zu liefern, als Sie zu bitten, eine Parallele zwischen derselben, und den Nachrichten zu ziehen, die ich Ihnen von Wollen- und Seidenmanufakturen mittheilte. m) In Marsala, Trapani und Pantellaria n) sollen die vorzüglichsten Manufakturen der Art sein. Von der Leinweberei hab' ich auch schon ein andermal hinreichend gesprochen; o) doch bliebe vielleicht hier igt noch zu ergänzen übrig, daß, besonders von Siziliens südlichen Küsten, verschiedenes gesponnenes Garn verschifet, und überhaupt sehr viel Flachs, zu Strifen und Segeltüchern, im Lande verarbeitet wird.

Hiemit

m) Man sehe den II. Teil S. 94.

n) Pantellaria ist eine kleine Insel vordem Cosyra (Strabo Κοσσυρα) genannt, dem Vorgebirge Lilibeo gegen über, ohngefär 60 Millien von Sizilien entfernt. Der Umfang der Insel beträget einige 30 Millien, doch ist nur eine kleine Stadt auf derselben, mit einigen tausend Einwohnern, besetzt. Baumwolle, Kappers und Knoblauch sind ihre Hauptprodukte. Diese bringen die Pantellarianer nach Sizilien hinüber, und verschaffen sich damit einen kümmerlichen Unterhalt. Vordem gehörete sie zu den Domainen des Königes, und wurde vorzüglich zu den Kammergütern der Königin gezälet. Doch überließ der König sie oft an Edelleute als Lehngut, und noch igt besitzt sie auf diese Weise, eine spanisch-sizilianische Familie, unter dem Namen eines Fürstentumes.

o) Man sehe den II. Teil S. 137.

252 Manufakturen und Fabriken.

Hiemit wäre eigentlich die Reihe der Sizilianischen Manufakturen geendiget, wenn ich nicht, gleich dem Sizilianer, die ganze Menge von Puzsachen, als da sind, Stifereien, Tressen, Franzen, Spizen u. s. w. aufzählen will, die in grosser Anzal in Sizilien verfertigt werden sollen. Aber ich verbinde eine zu edele Idee, mit dem Namen Manufakturen, als daß ich diese Tändeleien damit belegen möchte, zumal da alles, was der Sizilianer davon schwazet, doch nur ein Blendwerk ist: man verarbeitet von solchen und ähnlichen Sachen bei weiten nicht so viel als in Sizilien verbraucher wird; ja so gar dinen, diese einheimischen Produkte des Puzfleisses, nur zur Nothülfe: in der Regel liferet Frankreich alles, was man der Art bedarf. Der französische Handelsbedinte krichet in die Hütten der Armen nicht minder, als er zu den Pallästen der Grossen sich dränget, bis er seine verstekete Kontorbande angebracht hat. Ja so gar bedinen viele der Sizilianischen Arbeiter in diesem Fache, sich ausländischer Materialien zu ihren Modensachen, um dem Mode-Vorurteile zu schmeicheln, das alles aus Frankreich und England haben will, da man es doch im Lande selbst von eben der Güte haben kann. Ueberdies sollen auch noch Tapetenwirkereien in Sizilien vorhanden sein; ich habe aber nichts davon gesehen.

Unter den Fabriken sind die bereits beschriebenen Lakriensastfabriken, Wachsfabriken, Oelfabriken,
und

und, wenn wir auch hieher noch die verschiedenen Distillirereien rechnen wollen, die vorzüglichsten. Wie wenig es mit den Papierfabriken zu sagen habe, können Sie schon daraus schließen, daß die Genueser die meresten Lumpen aus der Insel ziehen. Es gehet hier damit, wie in Teutschland, wo Engländer und Holländer uns die Lumpen wegholen, während daß unsere Papiermülen, entweder ganz müßig stehen, oder doch ihre Arbeiten, aus Mangel an feinen Lumpen, nicht zu der Vollkommenheit bringen können, zu der sie die Ausländer bringen. In Teutschland ist es schwerer diesem Mißbrauche abzuhelfen: aber in einem Lande, wie Sizilien ist, das unter einem Monarchen stehet, und das durch seine Lage selbst es erschweret, eine indirekt verbotene Waare auszuführen, müßte man durch weise Anstalten diesem Uebel leicht zuvorkommen können. p) Indesß gibet es doch izt wirklich, vier bis fünf Papiermülen in Sizilien, von denen einige, ein gutes, starkes, weißes Papier liefern, das oft nur zu sehr ins blaue fället; andere aber Löschpapier machen, das man häufig zum Verpacken verschiedener Waaren gebrauchet.

Unter den in Sizilien gefertigten Kunstarbeiten, rechne ich besonders die Eisenarbeiten, von denen die
mere-

p) Ich verlange hier nicht ausdrückliche Verbote der Ausfur der Lumpen, sondern höhere Abgaben, um die Ausfur zu erschweren, starke Auflagen auf fremdes Papier, und Ermunterungen der inländischen Papierfabriken.

meresten Palermo und Sirakus lieferet. Doch ist fast keine Stadt und kein Dorf in Sizilien, worin man nicht mit ähnlichen Sachen ein Gewerbe treibet. Sie bestehen besonders in guten Messern und Scheeren, die zu einem beträchtlichen inländischen Handel Veranlassung geben. Gleichfalls gehören auch zu den Kunstarbeiten die Gold- und Silber-Drathzihereien, mit denen ein nicht ganz unwichtiger Handel getrieben wird. Niemand wird auch den sauberen Tischlerarbeiten, mit niedlichen Auslegungen von Siziliens vielfarbigen Holzarten und Elfenbein, diesen Platz streitig machen. Die Sculpturarbeiten in Marmor und anderen Steinarten, verdienen hier einer vorzüglichen Erwenung, so wie auch die Bearbeitungen der verschiedenen Edelgesteine, als Jaspis, Agath u. s. w., und auch besonders die des Bernsteins und der Korallen. Mit allen diesen Sachen wird ein Handel nach Malta, und der Levante geführt; auch verschifet man sie wol nach Italiens Seehäfen. Talente und Geschicklichkeit zu diesen und ähnlichen Arbeiten, besitzen die Sizilianer gewiß im hohen Grade; lebten sie nur nicht unter so einem despotischen Druke, der ihre Kräfte im Keim erstikete, und selete es ihnen nicht so ganz, an Gelegenheit und Aufmunterungen zur Ausbildung ihrer Talente; so würden sie bei dem hohen Grad eines erfinderischen Genies, in einem grossen Theile dieser Arbeiten, den Engländern den Vorzug streitig machen können. Nur müßten merere Biskari's und Landolina's in Sizilien sein, und
die

die Blume ihrer Talente würde aufblühen, und ihr Künstlergenie sich entwickeln. Vorzüglich müßte man nur zuerst die Künstler mit dem Auslande etwas bekannter machen, müßte die Idee bei ihnen rege gemacht haben, daß Bekanntschaft mit fremden Nationen, mit ihren Kunstfortschritten und ihren Vorteilen dabei, einzig zu einem gewissen Grade von Vollkommenheit hinführen könnte. Biskari begann hiebei zuerst, und suchete das religiöse Vorurteil, das besonders dieser Sache im Wege stand, zu schwächen, und wo möglich zu verjagen. Unter Bentimiglia's Beistand ward ihm dieß leichter, und seine Bemühungen für Katanien waren von gutem Erfolge. Merere Künstler schicketen ihre Söhne in fremde Länder, um ihre Kenntnisse zu erweitern und zu berichtigen, und ihre Talente auszubilden. Wie tief aber noch immer das religiöse Vorurteil eingewurzelt, und wie sehr es daher Pflicht ist, mit unermüdeter Kraft an Ausrottung desselben zu arbeiten, kann ein Beispiel zeigen. Bei meinem Aufenthalte in Katanien, kamen angstvoll zwei Väter zu mir, und erkundigten sich, ob ich glaubete, daß sie wolgetan hätten, ihre Söhne zur Erlernung der Urmacherkunst nach Genf zu schicken? Ob auch zu beforgen wäre, daß keggerischer Unglaube ihr Seelenheil untergraben würde? Und ob sie wol die Hoffnung nären dürfeten, gesund an Seel und Leib ihre Söhne wieder zu umarmen? Natürlich beruhigete ich die guten Väter, so gut ich konnte, pries ihren Eifer ihre Söhne

Söhne zu bilden, und erhob ihre Verdinſte um Sizilien, weil ſie hierin zuerſt die Bahn zu brechen verſuchet hätten. Ihre Furcht, durch Verwaudte und Bekannte erzeuget, und durch Geiſtliche unterhalten, war ſchwer ganz auszurotten: indeß hatte ich doch die Freude, daß ſie beruhigeter weggingen, und, den ungegründeten Beſorgniſſen der Ihrigen, nicht weiter Gehör zu geben verſprachen.

Unter Siziliens Kunſtarbeiten iſt ferner noch die Moſaik zu rechnen. Doch weiß ich nichts mehr davon als ihre Exiſtenz, von ihren Fortſchritten habe ich nichts geſehen, und nichts erfahren.

So viel von den Natur- und Kunſtprodukten ſelbſt: izt noch ein Wort von den Abgaben die die auszuführenden Waaren entrichten müſſen. Dieſe ſo ſehr verwirkelte, und ich möchte beinahe ſagen, für den Fremden ganz undurchdringliche Materie, wegen der vielen, mit unbekanntem Namen belegeten, Zölle und Abgaben, erforderte eine beſtimmte Erörterung von einem Einländer; vielleicht daß wir ſie von Hrn. Galanti zu erwarten haben. Völlig beſtimmte Nachrichten und deutliche Begriffe kann ich Ihnen darüber nicht liſeren: hier haben Sie, das was in meiner Liſte ſtehet.

Für den effektiven Wert muß jede Waare, die ſpediret werden ſoll, an Doganenrecht (dritto di Dogana) 18 Tarin bezahlen.

Per cassa ist ferner noch ein Tarin für jede Unze zu entrichten, das ist also $3\frac{1}{3}$ per Cento.

Wein und Likör bezalet über dieß 2 Tarin für jede Salme, und Del, noch außer dem Doganenrecht und Cassazoll, 1 Unze und 10 Tarin für jeden Quintale.

Jedes Produkt das exportirt wird — saget ferner in meiner Liste der Kaufmann — zalet noch für die Freiheit der Ausfuhr in Palermo, 2 Unzen. q)

Eine Quantität wird hier nicht angegeben, also muß dieß auf die ganze Menge, sei sie so groß oder so klein, wie sie immer wolle gerechnet werden. Daß übrigens jede Waare vor ihrer Exportation, von dem Gerichtshofe di regio Patrimonio einen Erlaubnißschein erhalten, und dafür eine gewisse Summe bezahlen muß, habe ich schon oben gesagt: So wird z. B. für Weizen 15 Tarin für jede Salme gefordert: Gerste und jedes andere Gemüse, als Bohnen, Erbsen u. s. w. gibet 7 Tarin und 10 Gran für jede Salme: Manna 3 Tarin 1 Gran und darüber per Unze: r) Del 8 Tarin jeder Quintale: Leinöl 3 Tarin 1 Gran und 2 Piccioli

q) Die Italiänischen Worte sind: Ogni genere, che si estrae paga oltre la cassa e Dogana la licenza dell' Estrazione in Palermo, che fara circa, *oncie due.*

r) Also die Manna zalet über 10 per Cento.

cioli jeder Quintale: Zirfelle 1 Tarin 4 Gran jede Unze: jede Barille Sottile, Spinelli, Bodina und Lupini (Namen von Fischen) 5 Tarin u. s. w.

Aus dem was ich hier gefaget habe sehen Sie leicht, wie viele Gelegenheit zu Unordnung und Unterschleif diese Einrichtung gibe, in welcher, nach dem jedesmaligen Werte der Sachen, ein grosser Teil der Abgaben bestimmt wird. Verstehet sich nun der Kaufmann mit seinem auswärtigen Freunde, so wird es ihm leicht zu beweisen, daß er das, was nach dem ige gangbarem Preise 100 Unzen kosten würde, für 50 exportire: alsdann bezalet er nur die Hälfte, von dem, was eigentlich bezalet werden sollte. Freilich sind um diesen Nachteil zu verhindern, beeidigte Leute dazu bestimmt, um den Wert der Waare zu taxiren; aber gegen die schriftlichen Beweise des sich, verstehet sich von selbst, gegen sie sehr freigebig bezeigenden Kaufmannes, können sie nichts einwenden, sie bestimmen den Preis der Waare so hoch, als der Verkäufer vorgibet, daß er sie verschiften muß: und die Dokumente ihrer Rechtfertigung sind die Briefe des Kaufmannes. —

Doch diese Misbräuche übersehen, so ist alles in allem gerechnet, was für auszuführende Waaren an Abgaben vom eingeborenen Sizilianer, und, unter diesen eigentlich, von den Privilegireten (li franchi) bezalet werden muß, $6\frac{1}{2}$ per Cento. Fremde aber und nicht Privilegi-

privilegirete haben noch $1\frac{1}{2}$ per Cento mehr zu entrichten. In den älteren Zeiten waren Palermitaner, Messinesen, Trapanesen, und die Einwohner der Liparischen Inseln einzig Privilegirete; igt aber ist diese Freiheit beinahe über ganz Sizilien ausgebreitet, und, nur wenige Sizilianische Dörter und Kommunitäten, gehören noch zu den nicht Privilegireten.

Diese $6\frac{1}{3}$ per Cento machen die Regel aus; aber es gibet einige Ausnahmen von dieser Regel. Hieher gehöret zuerst das Korn, das außer dem Exportations-Scheine nichts bezahlet: ferner Salz, das von allen Abgaben befreiet ist, so wie in Sizilien verarbeitete Seidenzeuge es auch sind. Diese bezalen bloß 1 Tarin und 5 Gran für jeden Kantaro bei der Wage, eine Abgabe die sowohl von ein- als auszuführenden Waaren entrichtet werden muß. Rohe Seide aber zahlet, nicht nur alle oben benannten Abgaben per dritto di Dogana, per Cassa u. s. w., sondern auch alles in allem, bis zum Absegeln der verladenen Schiffe gerechnet, ohngefähr 16 per Cento.

Messina als schon vorher erklärter Freihafen s) genießet außerdem manche Freiheit, die noch nach dem Erdbeben

R 2

nicht

s) Ich habe es in verschiedenen Erd und Reisebeschreibungen so bemerkt gefunden, als sei Messina im Jar 1728 zum beständigen Freihafen erklärt worden. Das aber ist unrichtig. Wie Messina im Jar

nicht nur erweitert, sondern, auch erneuet wurden, da verschiedene von den ehemaligen Privilegien nur versprochen gewesen waren, ohne gehalten zu werden — ein Fall der zur Neapolitanischen Regierungspolitik zu gehören scheint; eben so machte man es ja mit den Kalabresen, bei dem fürchterlichen Erdbeben von 1783, wie man ihnen auf 10 Jahre alle Abgaben zu entlassen versprach — und es nicht hielt; eben so machet man's noch täglich, wenn man drückenden Misbräuchen abzuhelfen verspricht, aber auf Erfüllung des Versprechens nie zu halten gedenket. Ich habe es schon oben angeführet, daß
im

1783 durchs Erdbeben fiel, wurden die Privilegien, die ihr durch diese Verordnung zugestanden und beinah ganz wieder verschwunden waren, erneuet. (man sehe Teil II. Seite 51.) Aber auch in dieser neuen Erklärung Messina's zu einem Freihafen, muß nur ein Zeitraum von 6 Jahren bestimmt gewesen sein, denn vom 2ten Juni 1790 schreibt mir ein Freund aus Sizilien: „A Messina è stato accordato il privilegio di godere per quindici anni il porto franco. Espediente utilissimo alla popolazione di quella città, e ad animare il commercio di Sicilia che appena si conosce.“ (Messina ist das Privilegium einen Freihafen zu haben auf 15 Jahre zu gestanden. Eine sehr nützliche Einrichtung sowohl für die Bevölkerung dieser Stadt, als auch um Siziliens Handel zu beleben, den man kaum mehr kennet.) Hieraus erhellet zur Genüge, daß alles, was man bisher von einem beständigen Freihafen in Messina gesaget hat, falsch ist.

im Jare 1783 Mefina das Privilegium erhielt, für alle ein- und ausgeführten Waaren nicht mehr als 1 per Cento Zoll zu entrichten; auch alle drückenden Auflagen auf die notwendigsten Bedürfnisse aufgehoben wurden, und die verarbeitete Seide, die, ohngeachtet ihrer vormaligen Freiheiten, doch noch immer verschiedenes bezahlen mußte, gänzlich von allen Zöllen befreiet ward — dieß wiederhole ich hier, und füge nur noch einige Nachrichten hinzu, die nähere Bestimmung des Mefinesischen inländischen Handels betreffen. Wenn nemlich ausländische Waaren von Mefina weiter ins Innere von Sizilien versüret werden, so zahlen sie noch, außer der oben benannten Summe von 1 per Cento, allgemein $3\frac{1}{2}$ per Cento. So viel mir bekannt ist machen Kaffe und gemachte Zuckern hievon einige Ausnahme. Was den Kaffe anberiffet so ist die Ausnahme sehr unbedeutend, der bezalet $3\frac{1}{2}$ per Cento: gemachte Zuckern aber entrichten 12 per Cento. Diese enorme Auflage scheint aus den Zeiten herzurühren, wie man noch selbst Zuckerror in Sizilien bauete, und die Einwohner zur Anlegung von Zuckerrfabriken bewegen wollete. Jzt fällt dieser Grund hinweg. Zucker wird wenig mehr gebauet, Fabriken sind gar nicht da — und doch müssen die armen Sizilianer noch immer zahlen! In Mefina ist auch ferner aller, vielleicht noch bei einigen Kommunitäten in Sizilien, stattfindende Unterschied zwischen Privilegireten und Nichtprivilegireten, feierlich aufgehoben worden.

262 Absatz von fremden Waaren.

Ueber das Einführen fremder Waaren und den dabei statt findenden Rechten und Verbindlichkeiten sage ich nichts: andere Reisebeschreiber haben darüber schon hinlänglich gesprochen, und bessere und genauere Nachrichten darüber gegeben, als ich zu liefern im Stande bin. t) Statt dessen nur hier eine Bemerkung; ungeachtet der vielen Waaren, die Holland, England, Frankreich, Deutschland, Spanien, Italien, Portugal und die Levante, Sizilien mittheilen, bleibt dennoch immer ein grosser Vortheil auf Seiten der Insulaner, der aber, wenn man auf Siziliens Lage und Reichthum Rücksicht nimmt, nicht der zehnte Teil von dem ist, was er sein könnte. Der Sizilianer selbst, bei allem ihm eigenen Stolze, fület tief den Mangel an Industrie seiner Landesleute, und überhaupt ihr zurückbleiben in Kultur hinter anderen Nationen: daher verachtet er alles, was in Sizilien verfertiget wird, und haschet begirig nach fremder Waare, gleich als wollete er dadurch dem Ausländer den deutlichsten Beweis geben, daß er nicht zu denen gehöre, die sein gerechter Vorwurf trifft. Sein Stolz ist also der Beweggrund, daß er seine Landesleute, zu deren Erhebung jedes Individuum doch gewiß nicht wenig beitragen könnte, immer tiefer sinken läffet. Sonderbarer Widerspruch! Er preiset sein Land mit einem Feuer an, wie vielleicht

t) Ich verweise hier besonders auf die lettres ecrites de Suisse, de Sicile et Malte par M—. avocat en Parlement T. III. S. 410.

leicht kein anderer Patriot, ist Feind, und ich möchte beinahe sagen, unversöhnlicher Feind, gegen jeden, der seinem Vaterlande nicht die gehörige Gerechtigkeit widerfahren läßt, und den Vorzug desselben einräumet, betrachtet in seinen Deklamationen die Sizilianer, wie eine höhere Menschengattung — und dennoch tut er im tiefen Gefühle der Unkultur seiner Landesleute, alles was sie noch mehr ernidrigen kann. Und die Ursache warum er dieß tut? Um den Vorzug den er sich angemahlet hat zu behaupten. — Sollte man denken, daß vernünftige Menschen so widersinnig handeln könnten?

So viel von Siziliens Handel! mehr konnte ich bei meinem kurzen Aufenthalte nicht erfahren, mehr nicht in einen Brief zusammen drängen. Wünschen Sie indeß über dieß und jenes mehr Erörterung, so will ich das Gemälde weiter auszumalen suchen, zu dem ich izt den Pinsel ans der Hand geleyet habe.

Bis izt waren mir noch alle meine Wünsche auf meiner Reise erfüllet; aber nun muß ich meinen Vorsatz, Malta zu besuchen, aufgeben — ein beständig entgegenesetzeter Wind, vereitelt meine Hoffnung. Izet heißer's — entbere und genieße! Leben Sie wol ic.

Acht und zwanzigster Brief.

Ankunft in Scoriglia — Nachricht vom Grafen Gaetani in Sirakus — von den dortigen izz lebenden Schriftstellern — Beschreibung verschiedener alten mobilen Basreliefs, dem Ritter von Landolina zugehörig — Zustand der Einwohner in Scoriglia — Reise bis Pallazuolo — vom Zuckerbau in Avola. — Giarratana. — Chiaramonte — Reichtum des Distriktes — Biskari — Terranova — Heloische Gesilde — Handel der Stadt — Etwas von ihrer Geschichte — Bemerkungen über die Einwohner — Alifara — Salfosfluß — Lage der Stadt — Handel derselben — Untätigkeit der Regierung — Berg Eknomus — Gegend umher — Karakter der Einwohner.

Scoriglia.

Wenn es wahr ist, m. Fr., daß der Himmel den, den er lieb hat züchtiget; so sind wir gewiß Liblinge des Himmels; heute ist's uns kläglich ergangen! Wir sitzen hier, im Stande der tiefsten Demut, um ein Kolfener, in der Mitte eines grossen armseligen Zimmers, und trocknen unsere nassen Kleider. Der fürchterlichste Plazregen hat uns so herabgebracht, daß wir, weder trockene Wäsche noch irgend ein ungenässetes Kleidungsstück, bei uns haben.

Ein starkes Donnerwetter erhob sich, wie wir kaum durch Sirakusens Tore hingeritten waren, und ein to-

bender

bender Sturm jagete Fluten von Plazregen mit Hagel begleitet über uns her. Neun Millien machten wir, theils durch waldigte Distrikte, theils über grosse Plänen, während daß Blize um uns her schossen, als fielen Feuer vom Himmel. Endlich kamen wir hier zu Scoriglia an, und da die Natur noch nicht besänftiget zu sein schien, musteten wir in einer der elendesten Bauerhütten abtreten, wo Menschen und Vieh friedlich in einem Zimmer zusammen leben, und man bei jedem Schritt, entweder ein Schwein oder ein Kind zu treten, Gefahr läuft, wo Insekten aller Art, ungestört durch schädliche Mittel, brüten, und auf Wänden und Betten, wie in ihrer Heimat, haufenweise umher hüpfen, wo, endlich, um das Maaf des Unangenehmen voll zu machen, nur elendes Brod und saurerer Wein zu bekommen ist. Ich weiß hier meine Zeit nicht besser anzuwenden, als dieß und jenes nachzuholen, was mir von Sirakus noch zu sagen übrig blieb.

Von dem würdigen Greise dem Grafen Gaetani, von dem so viele Reisebeschreiber reden, habe ich Ihnen noch nichts gesagt: daher hier etwas von ihm. Was ich aber anführe sind bloß Nachrichten meiner Freunde; ich selbst war nicht so glücklich ihn in Sirakus zu treffen. Vordem hatte er ein schönes Münzkabinet, das ihm zu manchen Forschungen über alte Geschichte, und alte Kunst, Gelegenheit gegeben haben soll. Man pries noch izt seinen Eifer für dieß Stu-

dium sehr, und räumete jene Sammlung allgemein in Sirakus. Unbegreiflich bleibt es daher Jedem, wie er sich auf einmal von derselben hätte losreißen, und sie dem Fürsten von Torremuzza in Palermo überlassen können. Einige vermuten, daß politische Absichten zum Grunde lagen; in wie ferne dieß gegründet sei, und in wie fern die Nachricht, daß der Fürst von Torremuzza, die ganze Sammlung unter der Hand verkauft habe, Glauben verdinet, wage ich nicht zu entscheiden. Ist ist demungeachtet seine Kunstsammlung noch sehr beträchtlich, doch bestehet sie fast einzig aus kleinen Dingen, die man hier Anticaglie nennet, als Statuetten und Iden, die größtentheils in Gräbern gefunden sind; ferner in einer grossen Menge von Sachen aus terra cotta, unter denen einige über allen Glauben schöne Stücke, besonders herrlich exekutirte Köpfe, voll Karakter und von richtiger Zeichnung sein sollen. Eine Menge Lampen findet man auch bei ihm, so wie man sie in allen beträchtlichen Sammlungen findet, da sie in den Grabgewölben in so einer grossen Menge erhalten wurden. Man sprach bei dieser Gelegenheit mir hier, wie auch sonst schon in anderen Orten von Sizilien, viel von ewigbrennenden Lampen vor, und mag auch immerhin der vernünftigerer Teil der Einwohner daran arbeiten, dieß Märchen zu vertilgen, immerhin man die Sache auch noch so deutlich darstellen, daß bei Oeffnung der Gräber, durch Hineindringen der Luft, sich die erhaltenen phosphorischen Dünste

Dünste entzünden musseten; so will der grössere Haufe sich doch seine Meinung von ewig brennenden Lampen nicht nehmen lassen; wir haben sie gefunden, also sind sie wirklich vorhanden, argumentiret jeder unaufhörlich fort, und verstopfet sein Ohr gegen alle vernünftigeren Erklärungen. Man hänget hiebei hier, wie allgemein in Italien, und vielleicht in der ganzen Welt, mit läppischem Eigensinne am Wunderbaren, findet dabei so etwas unrerhaltendes und belustigendes, daß man den spöttelnd von sich weiset, der auf einmal die beschäftigende Täuschung, durch ausgemachete Wahrheit endigen will. Im allgemeinen läset sich wol sagen, daß es wolthätig für den rohen Menschen ist, wenn seine Phantasie sich mit ähnlichen, ins wunderbare getriebenen Gegenständen beschäftigt; dieß veranlasset Energie, bringet allmählig die Idee von höheren, unsichtbaren Kräften, und erweket die Thatkraft des rohen Menschen, der solcher frappirenden Objekte bedarf, um nicht zur völligen Untätigkeit hinabzusinken; sie sind ihm das, was der Akt des Aufzihens einer Uhr ist. Möchten doch die Volkelerer, die alles auf den rohen Menschen selbst ankommen lassen, und eine gar zu simple Religion einführen wollen, diese Durchgängig sich bestätigende Bemerkung, nicht ganz übersehen.

Außer diesen hat der Graf noch einige Vasen, unter denen verschiedene von schöner Form sein sollen. Sie sind alle in Sizilien gefunden. Eine von seinen Vasen
wird

wird von Einigen für ein Bas Murrhinum gehalten; andere hingegen behaupten steif und fest, sie sei nichts weiter, wie gewöhnliches Porzellan. Vielleicht gehet man auf beiden Seiten zu weit. Warscheinlicher ist mir, daß es ein Gefäß von jener künstlichen Murrha der Alten sei, die man so oft mit dem ächten Steine dieses Namens zu verwechseln pfeget, und die nichts weiter, wie ein Glasfluß ist. In der Biskarischen Sammlung in Karanien ist auch ein Gefäß, das für ein ächtes Bas Murrhinum ausgegeben wird. Von meinem Urtheile darüber, muß ich Sie bitten mich zu dispensiren: ich gestehe gern, daß ich keinen bestimmten Begriff von der Murrha habe: war es ein Edelstein den die Alten so nannten, und hatte er die Härte eines vollkommenen Edelsteines, so scheint mir die Biskarische Vase kein ächtes Bas Murrhinum zu sein. Der Fürst von Biskari hat eine eigene Abhandlung darüber geschriben, die ich aber nicht gleich zur Hand habe.

Außer einigen Münzen, die der Herr Graf nach Verschenkung seines ersten Kabinetes sich wieder gesammelt hat, findet man izt bei ihm eine ziemliche Anzahl bleierner Waarensiegel, die er in einem Teile der *Opuscoli di Autori Siculi* erläutert hat.

Unter Siziliens Schriftstellern nimmt der Graf einen vorzüglichen Platz ein. Zuerst trat er als Kirchenhistoriker auf, und bewies, daß der heilige Mar-
zianus

zianus schon zu den Zeiten der Apostel, Bischof von Sirakus gewesen sei. Obgleich diese katolische Grille, vielleicht im Auslande nie seinen Namen bekannt gemachet haben würde: so zeigte sie ihn doch zuerst als einen scharfsinnigen Kopf, der einen unermüdeten Fleiß mit nicht gemeinen Kenntnissen verband. Hernach verlies er dieses Fach, machte Studium der Alten zu seinem Hauptgeschäfte, und gab sehr geschätzte Uebersetzungen in Italiänischen Versen vom Anakreon, Theokrit, Bion und Moschus heraus. So günstig wie das Publikum sie auch aufnahm; so wenig ist doch der Philolog damit zufrieden, weil Herr Gaetani ganz ohne alle Kenntniß der griechischen Sprache sein a), und daher sein Werk, mit einer grossen Menge unverzeilicher Fehler, angefüllet, haben soll. Der Italiäner nimmt es damit so genau nicht, er übersezet aus fremden Sprachen, von denen er nicht die ersten Grundprincipia hat; so traf ich zum Beispiel in Florenz einen Uebersetzer des Gesners an, der weder Teutsch verstehen, noch lesen konnte. Das neueste Werk des Grafen ist ein Gedicht in Octave Rime: Ueber die Pflichten des Menschen (*Li Doveri dell' uomo*), das izt zum Druke fertig ligt. Verschiedene kleine Werke über antiquarische Gegenstände, haben Gaetani einen nicht geringen Rum verschaffet. Doch darauf nicht einmal Rücksicht genommen, so werden

a) Einer meiner Freunde sagete mir, Lui ha tradotto il Teocr. An. Bio. et Moscho *senza sapere leggere il Greco* — vielleicht ging dieser auch etwas zu weit.

den Eifer für die Wissenschaften überhaupt, Bemühen so viel wie möglich Hindernisse, die jeden auf dem Wege zu ihnen hin, aufhalten können, hinweg zu räumen, und unermüdeter Fleiß, seinem Namen in Siziliens Gelehrten-Geschichte einen vorzüglichen Platz anzuweisen.

Unter den lebenden Gelehrten Siziliens zeichnen sich überdieß folgende, als Schriftsteller von Bedeutung, aus. Der Fürst von Torremuzza in Palermo, der außer anderen weniger beträchtlichen Werken, scharfsinnige und gelehrte Abhandlungen über das alte Alesa und Selinunt schrieb. Bekannter sind in Deutschland von ihm, seine Sammlung Sizilianischer Inschriften und seine Beschreibung Sizilianischer Münzen, als Supplement zum Haverkamp geworden. Er stehet unter die Reihe der lebenden Schriftsteller oben an. Als Philosoph ist der Professor Giambino zu Katanien Izt Siziliens Matador. Sein Saggio di Metafisica wird wenigstens sehr gerümet. Unter den Geschichtschreibern nimmet D. Giovanni di Giovanni einen ehrenvollen Platz ein. Als die vorzüglichsten unter seinen gelehrten Werken zeichne ich Ihnen sein Sicilia Diplomatica und seine Storia dell' Ebraismo di Sicilia aus. Uebrigens gehören noch der Marchese di Villabianca und der Monsignore di Blasi unter Siziliens verdineten Schriftstellern, von denen, die Opuscoli dei Autori Siciliani, Ihnen nähere Nachrichten geben können.

Der Herr von Landolina, dessen ich Ihnen schon verschiedentlich erwänete, hat so viel ich weiß, bis izt noch nichts herausgegeben: aber um desto mehr Schriften liegen fertig verschlossen in seinem Pulte, von deren Bekanntmachung ihn bis izt seine zu grosse Bescheidenheit zurück hält. b) Ein Mann, wie er, der in Staatsgeschäften gewiget ist, der ungeachtet seines großen Patriotismus, dennoch Unparteilichkeit genug in seinem Urtheile zu behalten weiß, daß er Fehler und Vortheile, Gebrechen und Gesundheit des Staates genau unterscheidet, und anerkennt, könnte uns treffliches Licht über Siziliens Regierungszustand, politische Lage, und Gewicht mittheilen, und ich weiß es auch, daß er verschiedenes über diese Materien geschriben, und verschiedentlich seinen Freunden seine Ideen darüber mitgetheilet hat: aber zur Bekanntmachung derselben ist er bis izt nicht zu bewegen; einige Abhandlungen über Altertümer in Sizilien und Nachrichten von der Papyruspflanze und ihrem Gebrauch, ist das einzige zu deren Publizirung er Hoffnung machet. Mit diesen, wird er Nachrichten über Sirakusanische Sprache verbinden, und vorzüglich alle, dieser Stadt eigentümliche, Wörter, ihre

b) Eine Tugend, die man vielleicht bei noch wenigeren italiänischen, als teutschen Schriftstellern findet. Wie ich ihm nach seinen Schriften fragete, antwortete er mir: Fin ora non ho pubblicato cosa alcuna del mio, perchè conoscendo il mio poco talento, sono stato nemico della stampa.

ihre Sitten und Gebräuche, Künste, Spiele und Erfindungen bekannt machen.

Noch eine Nachricht muß ich, ehe ich diese Materie schließe, hinzufügen. Sie betrifft die Weigerung einer meiner schätzbarsten Sirakusanischen Freunde, nichts von seinen politischen Schriften herauszugeben, um deren Bekanntmachung ich ihn so sehr bat, weil ich es aus eigener Erfahrung weiß, wie viele Kenntnisse daraus zu schöpfen sei. Ich setze Ihnen seine Weigerung mit seinen eigenen Worten her. Sie ist ein nicht unwichtiger Beitrag zur edelen Denkungsart und zum Freiheitsfinne der Sizilianer, Tugenden von denen ich häufig in Sizilien die herrlichsten Proben erhält. Delle mie lettere politiche ed oeconomiche sagte er, non ho potuto e non potrò publicarne alcuna, perche li miei sinceri sentimenti mi farrebero senza meno incontrare la disgrazia della corte, della quale non so perdonare l'indolenza, ne il cattivo governo, con cui si fabrica la rovina di quest' Isola. In questo si sente la schiavitù sotto un governo, che per esser contraria alla felicità dei Popoli può dirsi Tiranno. — (Von meinen politischen und ökonomischen Briefen habe ich noch keinen drucken lassen, und werde auch wol keinen drucken lassen können, weil ich durch meine aufrichtigen Gesinnungen mir ohne Zweifel die Ungnade des Hofes zuziehen würde. Ich kann dem Hofe seine Indolenz und seine schlechte Regierung, durch

durch die er mühsam für den Ruin der Insel beschäftigt ist, nicht verzeihen. Eben bei dieser Furcht in Ungnade zu fallen, sület man am meresten die Sklaverei einer solchen Regierung, die dem Wole der Nation zuwider ist, und daher mit Recht eine tyrannische Herrschaft genannt werden kann).

Ich bin Ihnen, wie ich mich so eben entsinne, noch eine Beschreibung verschiedener, bis izt noch nicht bekannten, alten Kunstwerke schuldig, die ich bei meinem Freunde dem Ritter von Landolina sahe: vielleicht ist es hier der schicklichste Ort sie einzuschalten. Vor kurzem ist er leider! durch Untreue seines Bedienten, um sein sehr beträchtliches Münzkabinet gekommen, von dem er nur einige wenige Stücke, die dieser Schurke in Palermo verkaufete, wieder erhalten hat. Indes in einem Lande, wie Sizilien ist, wo bei Fleiß und Forschung, leicht eine Sammlung der Art, ohne sehr beträchtliche Kosten, zusammengebracht werden kann, wo man schon im voraus beinahe versichert ist, vom Nachgraben nicht ganz ohne Ausbeute zurückzueren, und wo oft der Landmann auf dem Felde beim Pflügen, und der Architekt beim Umwülen des Bodens, in welchen er den Grund eines Gebäudes legen will, auf Ueberbleibsel der alten Welt unerwartet stößet; in einem solchen Lande, sage ich, läffet es sich gedenken, daß selbst ein ähnlicher Fall, der auf einmal eine Sammlung, zu deren Anschaffung man viele Tare brauchete, zerstreuet,

nicht ganz den Mut sinken machet, und noch immer Lust zurück läffet, aufs neue zu beginnen, was so eben zernichtet ward. Das war auch der Fall bei dem Ritter von Landolina; er sammelte so bald es möglich war, die wenigen traurigen Ueberreste seines, ihm gestolenen, Kabinetes zusammen, bemühet sich um neue Materialien, und hat schon izt wieder in kurzer Zeit ein nicht unbeträchtliches Münzkabinet sich verschaffet. Über diesen Vorrat läffet dieser würdige und gelehrte Mann, nicht müßig bei sich liegen, wie so mancher Sammler von Antiquitäten, der kein höheres Ziel hat, als das, daß man von ihm sage, er hätte ein schönes Kabinet: sondern er studiret seine Sammlung, und hat daher bei seiner Bekanntschaft mit der alten Geschichte, durch Hülfe der Numismatik manches ganz neue Factum herausgebracht, und manche Lücke, besonders in der Sirakusanischen Geschichte, ergänzt. Sie wissen, daß Cicero in seinen Verrinischen Reden saget: Verres raubete 27 treffliche Gemälde aus dem Minerventempel. Bilder der Sizilianischen Könige und Despoten, die nicht sowol der Kunst wegen höchst schätzbar waren, sondern auch deswegen, weil sie uns das Andenken dieser Männer und ihre Gestalt aufbewareten c); aber
 Sie

c) Cicero in Verr. Act. II. Lib. IV. Viginti et septem praeterea tabulas pulcherrime pictas ex eadem aede (sc. Minervae) sustulit, in quibus erant imagines Siciliae regum et Tyrannorum, quae non solum pictorum artificio delectabant, sed etiam commemoratione hominum et cognitione formarum.

Sie wissen es auch, wie wenige wir von den 27 Königen und Despoten kennen. Es ist daher ein unstreitiges Verdienst eines Altertumsforschers, wenn er diese Lücken in der Geschichte zu ergänzen suchet, und der einzige Weg, auf welchem er zu diesem Ziele gelangen kann, ist: Studium der noch erhaltenen und noch immer vermehret werdenden Inschriften, verbunden mit Numismatik — eine der Hauptfordernisse — und mit der fleißigen Lesung der Geschichtschreiber und Dichter. Dieß ist der Weg den Landolina betrat, und von dem er nicht ohne reichliche Erndte zurückkehrte. Ich will einige Beweise davon, oder vielmehr das Resultat einiger seiner Untersuchungen anführen, zu denen man die Belege, in seinen, bald öffentlich herauskommenden, Abhandlungen lesen mag.

Herr von Landolina fand zwei bronzene Münzen, mit den beiden Buchstaben ΠΟ, andere mit dem bloßen Π. Diese brachten ihn, vermöge der übrigen Attributen und Vergleichen alter Schriftsteller, zu der Entdeckung, daß hier die Anfangsbuchstaben von einem Sirakusanischen Despoten Pollyn Argivus sich befänden, der zuerst den berühmten Sizilianischen Muskatwein, von Kalabrien nach Sirakus gebracht haben soll. Diese Entdeckung, fügte mein Freund hinzu, würde ihm Veranlassung geben, manche bisher misverständene Verse aus dem Theocrit zu erklären. Was die Verpflanzung des Kalabrischen Weines nach Sirakus be-

276 Beschreibung verschiedener Altertümer.

trifft; so glaubet er darüber die deutlichsten Beweise darreichen zu können, gleich wie auch davon, daß dieser Wein, zu den Zeiten der Griechen, allgemein unter dem Namen *Biblino* bekannt, und sehr geschätzt gewesen sei, über dessen Beschaffenheit und Güte er dieses und jenes hinzufügen wird. Durchaus zeigt er sich in dieser Abhandlung, so viel mir davon bekannt geworden ist, als einen Mann, der seinen Homer, Hesiodus, Theocrit und andere alte Dichter und Geschichtschreiber, mit gehöriger Sach- und Sprachkenntniß studiret hat.

Ferner glaubet er mit Gewißheit behaupten zu können, daß alle die Bronzenen Münzen mit der Umschrift ΑΥΣΟΝ, (*Uyson*) die Havercamp der Stadt Apollonia zuschreibet, den Namen eines bisher noch nicht bekannten Sirakusanischen Despoten enthalten.

Einen anderen Alleinherrscher von Sirakus glaubet er in einem ΑΥΣΟΝΟΣ, (*Uysonos*) den die Geschichte für einen Sohn des Ulysses, und der Calypso ausgibet, und nach dessen Namen auch das Sizilianische Meer benannt wurde, aufgefunden zu haben.

Er behauptet ferner, daß man zwischen Phintia und Hlero I. einen bisher noch nicht mitgerechneten Alleinherrscher ΑΙΠΑΡΟΣ (*Iparos*) setzen müsse, nach seiner bereits von Philologen angemerkteten, aber noch
nicht

Beschreibung verschiedener Altertümer. 277

nicht zu dem Endzwecke benuzeten, Stelle des Plautus in seinen *Menaechmeis* Act. Sc. 3. d).

Nach seiner Meinung ist endlich der Name, der bisher unbekanntem Gemalin des Hiero, eine gewisse ΠΕΙΘΟ, (*Peitho*) von der er hie und da deutliche Spuren aufgefunden haben will. Doch ich kann Ihnen von alle diesem nichts, wie Landolina's bloße Behauptungen niederschreiben, nach deren weiterer Erörterung, Erläuterung und Dokumentirung, Sie gewiß begierig sein werden.

Unter der kleinen Sammlung von Altertümern meines Freundes, zeichnete ich mir besonders einige kleine, mir sehr merkwürdig scheinende, Basreliefs aus, die, wie ein in dem oberen Teile befindliches Loch zu beweisen scheint, warscheinlich zum Halschmucke dienen. c) Die Arbeit ist aus den schönsten Zeiten der
S 3 Kunst,

d) Dort saget *Erotium*:

Non ego te novi *Menaechmum* *Moscho* prognatum patre?

Qui *Siraculis* perhibere natus esse in *Sicilia*,
Ubi Rex *Agathocles* regnator fuit et iterum
Phintia;

Tertium Liparo, qui in morte regnum *Hieron*i tradidit.

Nunc *Hiero*'st.

e) Vielleicht benuzete man auch diese, zum Auf- oder Anhängen bestimmten, Reliefs auf eine andere Weise. Ich möchte beinah der Meinung sein, und sie,

278 Beschreibung verschiedener Basreliefs.

Kunst, Ausdruck und Zeichnung der einzelnen Figuren, und Gruppierung aller vorgestellten Sujets sind, über alle Beschreibung trefflich; dazu ist alles aufs genaueste vollendet, und doch keine Spur von Mikrologie, und Trockenheit aufzufinden; es ist Geist und Leben durchaus verbreitet, und dabei die treffendste Wahrheit ins Ideal gearbeitet. Diese kleine Sammlung verdinet es gewiß sehr, Künstlern und Kunstliebhabern näher bekannt zu sein, und ich kann Ihnen Hoffnung machen sie nächstens, mit einer Abhandlung, von Hrn. v. Landolina begleitet, in Kupfer gestochen zu sehen.

Um

sie, die ihrer Arbeit und ihrer Form wegen mir gleich wichtig scheinen, für Ueberbleibsel, von den vielen beweglichen Reliefs der Alten halten, von denen wir bis igt so wenig, und größtentheiles lauter unbedeutende Sachen hatten, obgleich sie bekanntlich einen wichtigen Zweig des Luxus ausmachten, und besonders, in Geräten und Gefäßen von verschiedener Form, eingesetzt wurden, so daß also eine, und dieselbe Verzierung eines Gerätes, immer in verschiedenen Formen zum Vorschein kam. — Bekanntlich hatten die Alten der Art, viel in Gold und Silber; doch davon hat sich natürlich wenig erhalten, so auch wirklich wenig von Werken, aus nicht so kostbarer Masse. — Daher sind diese Emblemen — dieß war der Name solcher Reliefs bei den Alten — besonders wichtig, weil sie uns einen Beweis geben, daß selbst auch Bronzene Werke von dieser Form, von den vorzüglichsten Künstlern gearbeitet wurden.

Um nicht zu weitläufig zu werden, will ich nur von den vorzüglichsten Stücken, eine kurze Beschreibung hinzufügen:

In Ansehung der Arbeit scheint mir folgendes das vollendeteste zu sein. Es hat ohngefär 18 Zoll in der Peripherie, ist ein längliches Achtek, und stellet die bekannte Geschichte des Marsias dar, der nachdem er in einem musikalischen Streite vom Apollo überwunden war, sich dem strengen Urtheile, geschunden zu werden, unterwerfen mußte. Ungefär in der Mitte des Stückes ist, der gewöhnlichen Vorstellung nach, Marsias mit Händen und Füßen an einem Baume gebunden. Sein roher Waldkörper, mit scharfer Markirung der Nerven und Muskeln, alle mit bewundernswürdiger anatomischer Kenntniß angedeutet, und der nidrige Ausdruck der Wut und des Schmerzes in seinem Gesichte, machet mit dem stolzen Sieger, dem göttlichen Jüngling zu seiner Seiten, den herrlichsten Kontrast. Vor ihm liget der Scythe, mit Schleifung des, zur Exekution nötigen, Messers auf einem Schleifsteine beschäftigt. Hätte man keinen einzigen anderen Beweis, als diesen, um die Gruppe zu bestimmen, zu der einst der medizeische Urotino in Florenz gehörte, und wären nicht noch verschiedene Basreliefs aus Marmor in Rom, und merere Gemmen vorhanden, die eben diese Geschichte darstellten, und dem Urotino, von dem man so viele

280 Beschreibung verschiedener Basreliefs.

ungereimte Mutmaßungen hatte, seinen rechten Platz anweisen, so könnte man durch dieses treffliche Basrelief allein schon, bei der Erklärung dieser Statue, auf Reine kommen. Ich fand hier, bis zu den kleinsten Theilen hin, die genaueste Aenlichkeit mit dem Medizeischen Schleifer, Stellung, Handlung, Ausdruck des Gesichtes, Aufblick zu dem Richter, der dem Scythen oder Sklaven die Befehle erteilet, sein Urtheil zu vollziehen, und endlich Charakter in der ganzen Figur, stimmt aufs genaueste mit jenem überein, so daß ich beinahe behaupten möchte, der eine Künstler hatte bei Vollendung seines Werkes das, des anderen vor Augen. Neben dem Schleifer liegt die Flöte des Marsias auf der Erde. Sie bestehet aus Röhren von gleicher Länge, bis auf das vorderste Rohr, das vor den übrigen hervorraget. Zur Rechten des Marsias sitzt Apollo, ganz nackt, mit der Leier. Ein schöner, liebevoller, mächtiger Jüngling, auf dessen Gesichte Stolz des Siegers, bei himmlischer Milde gezeichnet ist. Hinter ihm raget Herkules mit der Keule und Löwenhaut hervor, und Merkur, durch seinen Schlangenstab, und den Flügelhut, leicht zu unterscheiden. Man entdeckt noch hinter ihnen zwei andere Gottheiten, die aber nicht deutlich genug charakterisirt sind. An der linken Seite sitzt ein ehrwürdiger bekleideter Alte, mit bekröntem Haupte, und befielet dem, sein Messer wehenden Sklaven, mit ausgestreckter Rechte, Vollziehung des Urtheiles. Hinter ihm stehen

Beschreibung verschiedener Basreliefs. 281

stehen eine Menge Leute, die wahrscheinlich zu seinem Hofstaate gehören. Vielleicht, daß Sie sich aus dieser kurzen Beschreibung die weise Anordnung des Ganzen darstellen können, bei der der Künstler, tise Kenntnisse des Effektes seiner Kunst und Urteilskraft, bewies. Von der meisterhaften Ausführung des Ganzen, und der einzelnen Teile, sage ich nichts — davon werden Sie mehr in der Abhandlung des Hrn. v. Landolina finden, auf die ich sie aufmerksam machen wollete. Ich halte dieß Basrelief, das, wenn ich nicht irre, mit den übrigen, in Sizilien gefunden ward, für ein Werk aus den schönsten Zeiten der Kunst.

Ein anderes Basrelief, von ohngefär derselben Größe, ist in Form eines Ouales, und stellet eine Götterversammlung vor, wie Hr. v. Landolina glaubete; doch fürchte ich man kommet mit dieser Erklärung nicht durch. Ich will Ihnen die Vorstellung kürzlich erzählen. Jupiter sizet dem, der das Basrelief sieht, zur Rechten; die Darstellung seiner Figur scheint des Künstlers Hauptaugenmerk gewesen zu sein. Er hat den Blitz in seiner Hand, und Göttliche Würde und Barmherzigkeit ist auf seinem Gesichte gezeichnet. Ganimedes ist zu seiner Linken, und zu seiner Rechten eine weibliche Figur ohne Attribute, so viel ich mich entsinne; aber zu einer Juno schien mir die Figur nicht edel genug. Zu Jupiters Füßen ist der Adler, und tifer herab ist ein nervigter Alte, mit Horizontal aus-

282 Beschreibung verschiedener Basreliefs.

gebreitetem Körper schwebend, und hält mit beiden Händen ein Gewand ausgebreitet über seinen Kopf — unstreitig ist dieß eine allegorische Figur. Mit ihr korrespondiret auf der andern Seite des Basreliefs eine Siegesgöttin, von der ich gleich sagen werde. Gegen Jupiter über sieht man zwei weibliche Figuren zu Pferde, ohne weitere Attribute als das Diadem. Hinter Ihnen kommt Apollo auf seinem Sonnenwagen, von vier Rossen gezogen, alle eingeschlossen in den Tirkreis; von dem man fünf Himmelszeichen sieht. Unter dem Sonnenwagen sieht man die, mit jener männlichen, korrespondirende weibliche Figur, eine in horizontaler Lage schwebende, geflügelte Siegesgöttin, die in der rechten Hand einen Kranz, in der Linken aber einen Palmzweig hält. Ich halte das Ganze, wenn es nicht eine Apotheose, vielleicht gar beider weiblichen reitenden Figuren ist, die unter Begleitung des Sonnengottes, und anderer allegorischen Figuren zu Jupiter geführt werden — für eine Allegorie, zu der uns izt der Schlüssel felet, und die vielleicht zu denen gehöret, die mehr Künstlergrille waren, als daß sie sich durch Verständlichkeit auszeichnen sollten. Die Arbeit stehet der des ersten Basreliefs sehr nach; aber doch trägt sie den Karakter des Altertumes an sich.

Weit mehr gefiel mir ein drittes bronzenes Basrelief, nicht völlig so groß, wie jenes, vierekt und von einem Künstler verfertigt, der in den Augenblicken des sanfte-

Beschreibung verschiedener Basreliefs. 283

sanftesten Freudengefüles, hier ein liebliches Bild seiner Empfindungen entwarf, und mit ächtem Dichtergenie ausfürete. Die Idee war darzustellen, daß der Frühling die Blumen in den Schoos des Sommers streue, und dieser sie sammle, und beware. Ein Paar weibliche Figuren, mit aller Grazie des Himmels versehen, in der schönsten Blüte der Jugend, dachte sich, und bildete der Künstler. Man bewundert die Leichtigkeit im Umrisse, den trefflichen Gewandwurf, die Korrektheit der Zeichnung, den Ausdruck in Blick und Stellung, und die Vollendung der Arbeit — alles athmet gefühlvolle Heiterkeit, und Härte, die so oft bei mittelmäßigen Künstlern, der genauen Ausführung zur Seite gehet, ist durchaus vermeiden. Die eine weibliche Figur, die wahrscheinlich den fruchtreichen Sommer darstellt, hält in ihrer linken Hand Kornähren, und fasset mit der Rechten die Blumen, die ihre Gefährtin — wahrscheinlich das Bild des Frühlings — in ihrem Schoos ausgebreitet hat. Vielleicht liegt bei dieser schönen poetischen Künstleridee noch ein höherer, allegorischer Sinn zum Grunde; aber auch ohne diesen ist alles verständlich und anmutig.

Ein viertes Basrelief von ohngefär eben der Größe, wie das Erste, stellet, nach der Erklärung des Hrn. v. Landolina, einen Hirten dar, der der Göttin der Gesundheit opfert. Sie sizet mit verschleiertem Gesichte, und eine Schlange hängt über ihrem Haupte hervor —

eine

284 Beschreibung verschiedener Basreliefs.

eine Vorstellung der Hygiaea, wenn sie wirklich eine solche ist, die ich nirgends mich gesehen zu haben entsinne: Beim Aesculap findet man sonst wol eine solche eingehüllte Figur, aber, so viel ich weiß ist sie immer männlich, und bezeichnet einen Telesphorus. Ob aber die Hygiaea selbst so vorgestellet wird, daran zweifle ich. Hinter ihrem Sessel stehet ein grosses Gefäß, warscheinlich eine Gießkanne, neben einer weiblichen Bekleideten Figur, die man für eine Priesterin hält. Sie biget sich zu der vermeineten Hygiaea hin, als wollte sie mit ihr reden. Zur Seite sitzen zwei bekleidete männliche Figuren, die eine sitzt auf einem Löwen, hält in der Rechten eine Keule, und in der Linken die Himmelskugel. Sie soll nach Landolina's Erklärung ein Symbol der Zeit, so wie die andere ein Symbol der Ewigkeit sein, diese stüzet ihre Füße auf einer Schildkröte, und schreibet auf ein ovales Schild. Der Hirt ist kennbar durch seine Attribute. — Die Hauptfigur ist die verschleierte, vermeinete Hygiaea. Die Arbeit ist voll edler Simplizität und Schönheit, und träget, wie mich dünket den Charakter des Altertumes an sich. Um hier an eine Hygiaea zu denken, gibet bloß die hervorhängende Schlange Veranlassung; doch dieses Attribut allein ist nicht hinreichend zur Erklärung. — Vielleicht bringet hier ein Hirt, um die Gesundheit seiner Kranken Woltäterin flehend, ein Opfer. Die eingehüllte weibliche Figur ist die Woltäterin; der Schleier,

Bezeich-

Beschreibung verschiedener Basreliefs. 285

Bezeichnung, daß sie krank sei, die Schlange kündiget die Hoffnung zu ihrer Genesung an, und deutet das dargebrachte Opfer. Die Figur hinter ihrem Sessel wäre eine ihrer Gefährtinnen, und die anderen sind bloß allegorische Figuren, auf Unsterblichkeit, Ruhm und Grösse ihrer Verdinste hindeutend. Ich bin begierig Hrn. v. Landolina's Urtheil über dieses Basrelief zu lesen.

Ein anderes Basrelief, von ohngefär eben der Grösse, stellet eine feierliche Opferprozession zu Ehren der Göttin des Sieges dar. Sie ist beflügelt, und sizet in einem Haine, dessen Palm- und andere Bäume, voll von frigerischen Weihgeschenken hängen. Den Opfernenden selbst, sizet man in Begleitung einer Menge musizirender Personen, die theils auf Flöten blasen, theils das Sistrum schlagen oder schütteln; er ist im Begriffe, in dem Portikus eines Tempelseeinen Stier zu schlachten.

Ein schönes bronzenes Relief ist Zirkelförmig, gleich einem grossen Medaillon, und stellet den Kriegsgott dar, der in vollem Harnische, majestätisch da sizet, und nachdenkend auf Troja hinabsizet, das in Flammen aufgehet! Die Arbeit ist bewundernswürdig trefflich!

Endlich entsinne ich mich noch ein vorzüglich schönes, auf einem Bergkristall geschnittenes Stück, bei Landolina gesehen zu haben. Das Urtheil des Paris ist

das

das Sujet. Er sitzt nackt unter einem Baume, und reichet der, gleichfalls völlig unbekleideten, Venus, um die ein kleiner Liebesgott scherzet, den Apfel. Juno und Pallas stehen neben ihr, sie sind bewaffnet und nur bis auf die Hüften unbekleidet.

Außer diesen hier, mehr angezeigten, als beschriebenen Schätzen des Altertumes, hat Hr. v. Landolina noch ein, mit Kenntniß gesammeltes, Naturalienkabinet, dessen Beschreibung ich aber einem Sachkundigern Manne überlassen muß, und gern überlasse, da ich andere, aus der Welt der Lebendigen genommene, Bemerkungen Ihnen niederzuschreiben habe. —

Der Himmel heitert sich auf, ein schöner Tag erwartet ihrer Morgen, rufet uns hier unablässig das teilnehmende Landvolk zu, das unser Misvergnügen über den hitigen Aufenthalt merkete, und Brennmaterialien unablässig herbei schleppete, um unsere Kleider zu trocknen. Denken Sie sich eine Zigeunerszene, wo alles an der Erde umher, um ein grosses Kohlenfeuer ligt, bei dem die Abendkost gebraten und gekochet wird; und Sie haben das richtigste Bild von unserm hitigen Leben; nur müssen Sie sich statt eines Waldes, ein grosses, weites, steinernes Gewölbe denken. Man singet, tanzet, schäkert und lernet hier um uns her, und als wären wir die Herren vom Dorfe, so ist jeder unserer Winke, den willigen Menschen ein Befehl,

und

und ein freundliches Gesicht, Ihnen ein Antrib zu neuer Dinstfertigkeit. Wie wir ankamen in der verdrieslichsten Laune, flüsterte die Menge, die uns umzingelte, weiß der Himmel was, sich von uns ins Ohr, und nur der Wirth allein brachte einiges zu unserer Bequemlichkeit herbei; forderten wir etwas, in seiner Abwesenheit, so forderten wir es vergebens; mislaunigten Leuten wollte keiner einen Gefallen erzeigen. Wir mußten einen anderen Ton anstimmen; Freundlichkeit gewann uns gleich die Herzen der Menge, und brachte Leben unter alle: nun eilte alt und jung herbei, unsere Kleider zu trocknen, uns Speise zu holen: ja sogar brachte er von seinem armseligen Vorrath mit, was er uns angenehm zu sein glaubete. Ich hätte gern den Fürsten des Ortes, den die Einwohner Principe Bretone nannten, in unserm Zirkel gehabt, hier hätte er lernen können, wie er sein Volk behandeln müßte, damit Gehorsam demselben eine süße Pflicht geworden wäre. Nach den Erzählungen der Nation, gehet sein Bemühen nicht dahin, sie schmachten alle unter einem drückenden Joche, und immer zunehmende Armut ist, wie sie sageten, die frohe Aussicht, die sich vor ihnen weitet. Unser Wirth klagete uns, daß jedes Haus mit einer gewissen Taxe beschweret sei, die es bei Strafe der Exekution liferen müsse, und daß diese so enorm hoch wäre, daß Kummer und Sorge, wie das verlangete Geld zusammen zu bringen sei, jeden ihrer Tage bezeichnere. Vierzig Unzen war die Abgabe,

Abgabe, die auf unseres Wirtes Wohnung ruhete, worin, alles in allem gerechnet, vielleicht nicht für 20 Unzen Habseligkeiten, und überdieß noch eine Menge Kinder zu ernähren waren. Kann man sich etwas grausameres gedenken? Bei wenigerem Drucke würden die hitzigen Menschen, die glücklichsten Geschöpfe der Erde sein, auf jedem Gesichte wonet Freude, ein jovialisches Temperament, und ein glücklicher Leichtsinn sind ihr Loos; aber izt ist nicht mehr jene ruhige, ungestörte Freude, die sie alle beselet, sondern man siehts deutlich auf ihrem Gesichte geschriben, daß die Wolken, die Sonne ihres Glückes bedeken. Ist sie einmal im Begriffe hindurch zu brechen, so jagen plötzlich sich erhebende Stürme, schwärzere Wolken her, die einen neuen undurchdringlichen Schleier vor sie hinzihen. Alles tanzete und lermete, wie auf einmal der Wirth mit seinen Klagen der Freude ein Ende machte; ein neu angekommener Zollbediente, gab ihnen Stoff zu mannichfaltigen traurigen Betrachtungen. Ich fülete mich in diesem Augenblicke höchst glücklich, daß ich nicht der Freude störende Fürst dieser Menschen war. Den schnellen Uebergang von lermender Freude, zu schweigendem Kummer, und von dem wieder zum Vergnügen, sah ich nie in der wirklichen Welt so, wie hier.

Scoriglia gehöret mit zu den unglücklichen Orten, die das Erdbeben von 1693 in einen Schutthaufen verwandelte.

wandelte. Nach und nach ward der Fleken, nach einem regelmäßigen Plane, wieder aufgebautet; doch ist die vorige Menschenmenge noch nicht ersetzt, und ehemaliger Wohlstand noch immer das Ziel, nach dem man bis igt vergebens strebete.

Fortsetzung in Alifata.

Hier ist's Zeit alle Beschwerden der Reise, durch Wind, Wetter und Armut der Einwohner veranlasset, zu vergessen; hier leben wir im Wohlstande und Ueberflusse, und sind um desto mehr fähig, alle diese Freuden zu fühlen, da vor wenigen Augenblicken, noch keine Hoffnung dazu war. Wir trabeten stolz auf unsern Maulseeln, die Pferdehuben zur Seite, durch die Gassen dieser beträchtlichen Stadt hin, sahen Volksgetümmel um uns her, und glaubeten in eine begüterte Seestadt gekommen zu sein. Freudig frageten wir nach einem Wirtshause, aber auf einmal fiel unser Mut wieder; man zeigte uns eine elende Hütte, wo es noch ärger, wie in Scoriglia aussah. Traurig bestiegen wir aufs neue unsere Maulthiere, und begannen noch einmal unsern Zug durch die Stadt, wie uns ein homme comme il faut entgegen kam; Angelo Bello sei sein Name, sagete er, er sei hier englischer und französischer Konsul zugleich, und wünschete daß wir bei ihm einkehren möchten. Das wünschetan auch wir,

erwiederten wir, und zogen im Triumph zu seinem Hause hin. Eine freundliche Wirtin, die nur um zu lachen in der Welt zu sein schien, empfing uns an der Türe, unser Wirt räumete uns treffliche Zimmer ein, und überhäufete uns mit Güte. Unsrer Reise von Scoriglia bis hier enthält keine zweite so splendide Szene.

Es war ein Uhr nach Mitternacht, wie wir von mehr den zwanzig Landleuten begleitet, beim schönsten Mondschein unsere Reise von dorthier begannen. Die Felder um Scoriglia jenseits und dieffseits, zeigten Reichthum und Ueberfluß, sie machten einen zusammenhängenden Garten aus, den die Göttin des Glücks sich zu ihrem Lustwalde ersehen zu haben schien. Eine Menge Bäche schlängelten sich anmutig durch die Gefilde, und scherzten sorglos mit einander, bald durchkreuzeten sich hier einige, und plätscherten durch dicke Gebüsche wieder hervor, in welche sie sich tändelnd unserm Auge entzogen hatten, bald rannen dort zwei neben einander im Wechsellause hin, um früher den Wasserfall zu erreichen, den igt der Mondschein versilberte: diese Kaskade verschönert hier den Anblick, und ihr Strom schwängert mit neuem Segen das Land. Die Wiesen umher glänzen von Fett, und gehören zu den vorzüglichsten des Vall di Noto. Kern aller Art wächst fridlich neben den Weinreben empor, und Flachsbau eröffnet den Einwohnern einen neuen Weg zum Wol-

Wolstande. Fruchtbäume der edelsten Gattung umzingeln diese Lusthaine, und schlißen; in armütiger Abwechslung, bald hier einen Kreis um Inseln durch helle Ströme gebildet, bald dort breiten sie ihre Wipfel über ein Gebäude aus, dessen Eigentümer in einer dufreichen Atmosphäre, als ein vorzügliches Geschenk des Himmels, wouen. Man findet einzelne Distrikte, wo man mit einem Blick eine Menge von wechselnden Schönheiten übersieht, von denen jede für sich allein schon ein Lustresier bilden würde. Oft jageten wir Schaaren von Rebhünern auf, während daß wir fortritten, und diese, vereiniget mit andern Jagden, verschaffen dem Landmanne neue Speise, und neue Belustigung.

Felsen umzingelten diese fruchtreichen Distrikte, Felsen höher und weiter sich ausbreitend, als ich sie noch im Vall di Noto gesehn hatte. Bis Pallazuolo hin, 15 Millien weiter, mußten wir fast beständig grosse Felsenberge erklettern, die die Barriere um fruchtreiche Täler zogen. Ein sonderbares Phänomen sah ich zuerst auf der Spitze dieser Berge, die Luft, noch angefüllet von vielen elektrischen Dünsten, stand beständig in Feuer um uns her, und schoß zischend breite Flammenstreifen über unsern Kopf hin. Es war als zogen wir die Dünste mit uns fort, denn sie verfolgten uns bis in die Tiefe des Tales hinab, und der Flammenschweif breitete sich oft so nahe über unserm

Kopfe aus, daß wir ihn fassen zu können glaubeten. Anfangs gefiel mir der Feuerscherz nicht, doch die Versicherung meiner Begleiter, daß dieß ein gewöhnliches, unschädliches Schauspiel in den hitzigen Gegenden sei, das sich hauptsächlich vor, und nach heftigen Gewittern zeigete, beruhigten mich bald. Gehüllet in diesen heiligen Glanz, der beständig anhielt, bis die Morgenröthe ihn zerstreuete, ritten wir mehr denn drei Stunden weiter.

Pallazzuolo liget westlich von Sirakus, und Avola südlich: ich nahm also nicht den Weg, den Sie mir, um Ihnen Nachricht von dem dortigen Zuckerbaue geben zu können, vorschriben. Die Sache machet mehr Aufsehens auswärts, wie in Sizilien, wo sie izt beinaß ganz vernachlässiget wird. Sonst wurde das Zuckerror, Cannamele, wie die Sizilianer es nennen, häufiger verpflanzt; aber izt ist die Idee tief eingewurzelt, daß man den indischen Zucker wolfeiler, als den einheimischen haben kann: man hat sichs einmal wie ich glaube, nicht ganz mit Recht, in den Kopf gesezet, daß so lange man keine Sklaven hier hätte, wie in den Zuckerplantagen in Westindien, könnte aus der ganzen Sache nichts herauskommen; diese vorgefassete Meinung verscheuchet den Mut bei der Arbeit, und verursachet immer größern Verfall der kleinen Zuckerplantagen. Indesß will ich nicht in Abrede sein, daß ohne Sklaven, man an Ausfur des Zuckers, nie denken

denken könnte; daher überlasse man das Westindien, und nähe sich von den andern reichen Produkten der Insel: aber, daß man bei einiger Pflege und Wartung, und bei Benuzung der vielen, in Sizilien brachliegenden Felder, ferner bei richtiger Verteilung der Arbeit, und bei gehöriger Anwendung von Aufmunterungsmittel zur Tätigkeit, nicht so vielen Zucker in Sizilien bauen sollte, als die Insel bedarf, davon kann ich mich nicht überzeugen. Einige meiner Freunde waren derselben Meinung; und wie viel wäre nicht dadurch gewonnen, wie viele tausende blieben dann nicht jährlich mehr in der Insel?

Der Sizilianische Zucker soll fester und süßer sein, wie der Amerikanische; aber in Ansehung der Weiße weit hinter diesem zurückbleiben. Vielleicht würde bei besserer Kultur der Mangel sich ersezen lassen. Das Zuckerror wächst hier nicht höher als vier Fuß, und wird in geraden Linien auf dem Felde hingepflanzt. Die Verpflanzung geschihet auf folgende Weise; man schneidet die Krone der Pflanze ab, und stecket diese in die Erde, da schläget sie von selbst Wurzel, und wächst zu einem Rore empor. Drei Jar muß eine und dieselbe Wurzel getragen haben, dann nimmet man erst mit ihr die Verpflanzung vor, und wirfet die alten Wurzeln weg. So verfäret man immer successiv; jedes Jar nimmet man von einem Zuckerselde alte Pflanzen weg, und sezet neue an ihrer Stelle.

Wenn man das Ror gesammelt hat, so zerschneidet man es in kleine Stücken, und presset und kochet diese.

Den Namen Avola leiten einige von Hybla Heraea ab, das wenigstens in dieser Gegend, wenn gleich nicht auf demselben Fleke lag, wo sich ize Avola befindet; es füret den Titel eines Marchesats und ist, seit dem verwüstenden Erdbeben von 1693, aufs neue regelmäßig, in Form eines Sechsecks gebauet. Die geistliche Gerichtsbarkeit der Stadt, ist dem Bischofe von Sirakus unterworfen, und man rechnet die Anzahl ihrer Einwohner, Geistliche mit gezälet, auf sechs bis siebtehalb tausend. Sie liget am Cassibili oder Caciparifuß, f) der ein grosses Tal umzingelt, über welchem die Stadt erhaben liget, und stolz auf ihren Reichthum, hinblift. Ihr Distrikt gehöret zu den anmuthigsten und fruchtreichsten der ganzen Insel. Sehen Sie hier, m. Fr., ein Paradies angefüllet mit den segenvollsten Gruppen. Dort stehen Oelbäume voll der größten saftreichsten Früchte, hier ist ein liblicher Hain von Mandelbäumen, dort sehen Sie Weingärten, belastet von den schönsten Trauben, aus denen der vorzüglichste Wein Siziliens gefelert wird. Staudengewächs und Kräuter aller Art, Kornfelder und Blumenreiche Wiesen suchen Sie hier nicht vergebens, daher ist hier schöne Viehzucht: die Heerden sind fett und

f) Andre nennen ihn Cacisserifuß.

und Vollerreich, und Binnenzucht ist ein Hauptgewerbe der Städter.

Doch nach Palazuolo hin, wo uns die kommende Sonne begrüßete, und uns Reichthümer, die wir vorher nur aus Erzählungen kannten, in dem reizendsten Lichte zeigte. Unsre Erwartungen waren gespannt, wie die eines Zuschauers, vor dem ein schönes Mädchen verschleiert steht, im Begriffe die Decke fallen zu lassen. Der nächtliche Schleier fiel; und selbst in diesen Wintermonaten übertraf die Schönheit des Landes und der Gegend, unsere Erwartungen. Gegen Süden erkennet man in geringer Entfernung den Acrémonte, der noch igt jenen alten Namen behält, und zu der wahrscheinlichen Hypothese Veranlassung gibet, daß hier einst die alte Stadt Acræ lag. Doch mögen Sie darüber die Antiquaren lesen, die Hypothesen auf Hypothesen häufen, und am Ende demungeachtet, wenn sie unpartheißch sein wollen, gestehen müssen, daß wir mit Gewißheit nicht darüber entscheiden können. Ich bin zu gleichgültig bei dem Streite, als daß ich mich länger dabei verweilen möchte. Ueberhaupt, wer bei der schönen Aussicht auf der Höhe des Berges, noch länger an einen ähnlichen Zwist denken kann, der ist mein Mann nicht! Sehen Sie hier zur rechten das Afrikanische, zur linken das Ionische Meer. Die ganze Westliche Küste der See, bis über Augusta hinaus, liget in schwelgerischer Pracht, gleich einem

schönen Teppich ausgebreitet zu Ihren Füßen. In blauer Ferne verliret sich Sirakusens reiches Gefilde, und eine Menge anderer Städte und Dörfer, nähern dem Vordergrunde sich mehr; Flüsse machen die Garnirung der Felder aus, über welchen hier sich ein Berg, dort sich eine Stadt erhebet, hier ein Wald empor blühet, dort Gebüsch und Gewächse aller Art in friedlicher Einigkeit aufwachsen. Das Vorgebirge Pachynum schauet mit seiner Felsenstirn am Ende dieses Distriktes, aus dem Meere hervor, das mit einem silbernen Gürtel dasselbe umzingelt. Die Afrikanische See spilet friedlich an die südlichen Küsten, und bis an Terranova's Vorgebirge hin, sehen Sie eine Landschaft zu ihren Füßen, die Ihnen alle Reichthümer der Welt zeigt, wo Berge und Täler, Städte und Wälder, fruchtreiche Felder, und nackte Felsenhügel, die malerischsten Gruppen bilden. Wo Sie sich hinwenden ist Veränderung! Freilich umfassen Sie mit Ihrem Blicke hier nicht die ausgedehnete Weite, in der sich ihr Auge auf dem Etna verliret, aber wenn das Bild nicht zu unedel ist, so möchte ich sagen, Sie haben hier einen körnigten Auszug, aus dem dort sich zeigenden enormen Folianten; hier finden sie einen Blumenstrauss, gebunden aus den köstlichsten Blumen, die auf jenen unabsehbaren Gefilden wachsen, welche auf der Spitze des grossen Vulkans unter Ihren Füßen ausgebreitet liegen. Die Mönche die einst hier ihren Borsitz errichtet hatten, schleuderte das Erdbeben von

1693 in die Tise hinab, so daß bei ihnen jenes Sprichwort wahr ward, tolluntur in altum, ut lapsu graviore ruant. (sie wurden erhoben, um desto tiefer zu fallen) Jetzt wohnen sie am Abhange des Berges.

Die Stadt Palazzuolo selbst ist so wenig merkwürdig, daß ich von ihr beinaß nichts zu sagen weis; sechstausend Menschen leben armselig in ihr, von den ihnen kärglich zugemessenen Ländereien; und die Einwohner standen im umgekehrten Verhältnisse mit den Schönheiten, die ich Ihnen eben beschrieben habe. Jagd gehöret zu ihren angenehmsten Beschäftigungen; aber bestätiget fand ich hier die Behauptung, daß Jagd beständig eine gewisse Roheit im Karakter erzeuge. Seit Philip des vierten Zeiten, hat die Stadt mit ihrem Bezirke den Titel eines Fürstentumes.

Dieser südlichere Teil vom Valle di Noto ist bergigt, und läßet nur in der Nähe des Meeres, eine Pläne die, durch das vorn hingedämmete Vorgebirge, vor dem Eindringen der Fluten gesichert wird. Die ganze Provinz ist also ein fruchtbares Thal, nördlich und südlich durch einen Bergkranz umzingelt. Die Felsen stehen da, als Hüter des Reichthumes, der in ihrer Mitte stolz empor wächst. Auf unserm Wege von Palazzuolo nach Giarratana oder Jaratana 7 Millien, bestigen wir einen Teil derselben immer mit neuer Freude, die nur, dann und wann, der traurige Anblick des Mangels an Kultur, und an Volk unter-

brach. Nicht einen einzigen Menschen sahen wir in diesem ganzen Distrikt, und trafen in der Stadt selbst, die den Titel eines Marchesats fñhret, die bitterste Armut an. Sollten Sie wol denken, mein Fr., daß wir nur müsam eine elende Hñtte fanden, wo wir unsere Pferde fñttern konnten, und, nach langem Umhergeschikken, für uns nur Brod und Eier erhielten, die wir auf freiem Felde kochen mußeten? Ich eilte sogleich in die Stadt, um wo möglich zu erfahren, ob diese Armut Vorwand, oder wirklicher Zustand des Volkes sei? Wohin ich kam empfing mich jeder mit Freude, das gute Volk versammelte sich neugierig um mich her, und öffnete mir willig seine Vorratskammer, wo außer Makaroni und Eier, eine unerträgliche Leere war; auf dem Gesichte der Knaben und Mädchen, fand ich den Ausdruck der bittersten Dürstigkeit, alle lisen Barrfuß umher, und lagen neben ihren Schweinen. So sehr mich das entrüstete, so froh machte mich wieder der Anblik vieler starken, schönen, körperlich ausgebildeten Menschen. Ein schwarzer Bart, ein krauses starkes Haar, ein feuriges Auge, breite Brust, breite Schultern sind Vorzüge des Mannes, dessen Bassstimme mit seinem Körperbau harmonirete; das Weib war nicht schön, aber doch hatte es eine sehr interessante Bildung, ein helles Auge, einen schlanken Wuchs, durchgängig grosse Füße, und einen sehr vollen Busen, den es nicht ängstlich zu verstecken suchete, sondern der frei aus einem, bis zum Unterteile des Leibes

bes geöffneten, Hemde hervorkukte. Unfre strengen Sittenrichter würden dieß unschicklich nennen, was hier ein jeder ohne etwas weiter dabei zu denken sieht. Ich möchte beinah behaupten, daß das Verstecken ähnlicher Reize, wodurch die Imagination in Bewegung gesetzt wird, nachtheiliger sei, als das Enthüllen derselben, und das Sprichwort, Gelegenheit machet Diebe, möchte hier vielleicht eine Ausnahme leiden. Die Kinder waren fast ganz nackt, ein Hemd bedeckte ihre Blöße, und demütig küßten sie den bettelnden Mönchen die Hände, die ihren Eltern noch den Bissen, den sie sich zu ihrer Nahrung aufbewaret hatten, entziehen wollten. Possenreisser waren selbst hier in diesem abgelegenern Teile der Insel in Menge, die dem müßigen Volke die Zeit verkürzten.

Ceratanum hieß diese Stadt bei den Alten, und warscheinlich entstand aus diesem Namen, der izige, der zum Sinnbilde der Stadt, (das in einem Eimer bestehet, der im Sizilianischen Giarra heisset) Veranlassung gab. Ein kühler Quell am Fuß der Gebirge bildete einen kleinen Fluß, der sich durch Giarratana's Gefilde windet, und den Boden befruchtet. Das Wasser dieses kleinen Flusses ist, seiner außerordentlichen Kälte wegen, in den hisigen Gegenden bekannt. Antiquaren wollen genau die Lage, und den Umfang der alten Stadt bezeichnen; mir ist's hinreichend bloß, der Spuren ehemaliger Pracht, die sich in einiger Entfernung

nung von dem heutigen Fleken befinden, zu erwänen. Größtenteiles sind sie unbedeutend, und einzig die Reste von einem Bade, das mit Mosaik bekleidet war, verdienen noch einige Aufmerksamkeit. Münzen, Vasen, Lampen und dergleichen Hausgeräte mehr, gräbet man hier noch täglich aus, von denen ein grosser Teil sich unter Ruinen befindet, die man für alte Begräbnisplätze ausgibet. Giarratana's heutige Volkesmengen, beläufet sich auf 3000.

Fröhliche Menschen, die einen Kreis um unser Feuer schlossen, das wir auf der Ebene vor der Stadt, um Eier zu kochen angemachet hatten, begleiteten uns eine Weile, und verließen uns am Fuße neuer zu erstiegenden Berge. Teils fanden wir ihre Abhänge bebauet, teils waren es dürre Felsenkolosse, über die ein beschwerlicher Weg fortliet. Nach einer Entfernung von 6 Millien erhob sich auf der öbern Spitze eines Berges, eine grosse Stadt, Chiaramonte genannt, die auf dem mittlern Felsen, zwischen zwei andern eben so hohen Steinbergen lag. Die Berge umher schinen mir erloschnen Vulkanen nicht unähnlich, wenigstens stimmt ihre Kegelform, verbunden mit den Kratergleichen Aushölungen auf der Spitze, ganz mit dieser Idee überein. Die Stadt selbst gehöret zur Grafschaft Modika; Vasallen des Grafen sind ihre Einwohner. Um desto mehr wunderte es mich, hier unerwartet so vielen allgemeinen Wohlstand, und, dem

Baue

Baue der Häuser nach zu rechnen, viele wirklich Begüterte zu finden, da es doch, wie ich schon ein andermal sagete, allgemeine Maxime der Reichern ist, sich aus den Lehnsgütern des Adels entweder selbst zu ziehen, oder doch wenigstens ihre Kinder nicht zu Vasallen eines Vasallen zu machen. Die Stadt auf der Höhe des Berges ist regelmäßig gebauet, wird von breiten geraden Gassen durchschnitten, unter denen die längste il Corso heisset, wie fast in allen Itallänischen Städten. Sie wird auch bei feierlichen Gelegenheiten zum Pferderennen benuzet. Der Gebrauch von Kutschen scheint hier noch sehr sparsam zu sein; ich sah nur eine, und diese war in sehr baufälligem Zustande; hingegen statt eines Furwerktes, bedienen sich die meresten, bei schlimmen Wetter, der Tragsessel, und bei heiterm, die alten kümmerlichen Leute, der Esel. Von einer solchen Eselskavalkade hatte ich das Vergnügen Augenzeuge zu sein.

Die weltliche Gerichtsbarkeit hängt von dem Grafen von Modica, der in der Hauptstadt seiner Grafschaft ein Obertribunal hat, ab, das aber wieder den königlichen Obertribunälen in Palermo unterworfen ist. Die Geistlichen stehen unter der Jurisdiktion des Bischoffes von Sirakus. Erhaben, wie ein Regent auf seinem Throne sizet, liget die Stadt dort auf dem Gipfel eines Felsen, sihet frölich über die schöne Welt, zu ihren Füßen hin, und freuet sich des Reichthumes,
der

der um sie her liget, und ihre sechs bis sieben tausend Einwohner, jedes Jar mit neuem Segen überschüttet. Ein Gefilde, durchschnitten von fruchtreichen Strömen, umgürtet die hohen Felsen, und bringet mit spendender Hand seinen reichen Tribut, Hornviih und Heerden schwelgen in den fetten Wiesen. Frucht bäume aller Art erheben ihre schwerbelastete Scheitel über das Segenreiche Ackerland, als bemüheten sie sich ihre Weihgeschenke der Stadt darzureichen. Weizen, Gersten, Hafer, Spelz, Hanf und Flachs, Gemüse aller Art, und überdieß Wein und Del sihet man, vom Felsen herab, in einem schönen Garten gefällig gruppiret ligen, und mit teilnehmender Freude hörte ichs die Einwohner sagen, das ist alles unser Eigentum! Die Berge umher sind in den Wintermonaten gewöhnlich mit vielem Schnee bedekket, dieß reichet den Städtern einen neuen sehr einträglichen Handelszweig dar. Sie haben eine Menge Hölen worin sie ihn sorgfältig sammeln, und alsdann von ihrem Vorrathe dem durstenden, und vor Hitze schwachtenden Nachbarn, im Sommer einen kühlen Labetrunk reichen.

Hier endigete sich der felsigete Teil der Provinz, und eine weite, unabsehbare, reiche Pläne breitete sich vor unsern Augen aus, sie fürete uns zu Biskari, einem kleinen, von ohngefär 200 Einwohnern bewoneten Flek, der in der Gegend des ehemaligen Camarina liget.

liger. g) Die Pläne war öde und Menschenleer, und Kultur wechselte mit völlig versäumeten Aeckern; Ueberfluß mit Mangel ab. Ueberhaupt seh' ichs nicht ein, welsch' ein sonderbares Gesez die Einwohner bei ihrer Länderkultur befolgen; man reitet oft stundenlang durch Wüsteneien, dann folget einmal ganz abgerissen ein kleiner bebaueter Flek, demnächst bebauete und unbebauete Distrikte, in einem seltsamen Gemische. Der Grund davon scheint hauptsächlich in der ungleichen Verteilung der Ländereien zu ligen; ein Besizer hat Distrikte, wozu eine dreifach so grosse Anzahl Menschen gehöret, um sie zu kultiviren, als er darauf verwenden kann, ein anderer, nahe bei ihm, einen ihm kärglich zugemessenen Acker, nach dessen Bebauung er müßig seine Hände in den Schoos leget, und über eine Menge fruchtloser Gefilde hin, wieder in seine Heimat zurück eilet. Denken Sie sich nun noch dazu, den grossen Zeitverlust, der hier notwendig statt finden muß, wenn ein Aekersmann einige Millien weit von seiner Wohnung entfernt, einen Teil seines Distriktes aufsuchen muß, und den andern wieder, erst einige Millien von diesem abgesondert, antriffet; und dann urteilen Sie, ob man nicht in Sizilien gerade darauf geson-

g) Von dieser alten berühmten Stadt, die am Flusse Camerana, vor dem Hipparis, lag, ist bekanntlich nichts mehr vorhanden. — In dieser Gegend hat der Fürst von Biskari den größten Teil von seiner schönen Basensammlung, ausgraben lassen.

gesonnen zu haben scheint, den einfachsten Gesetzen, um Ordnung und bürgerliches Glück zu bewürken, entgegen zu handeln.

Seit 1633 ruhet auf Biskari der Fürstentitel, den Philip der vierte zuerst den Besitzern erteilte. Einer der Vorfahren der Familie stiftete dort eine angesehene Abtei, und behielt seinen Nachkommen das Patronatrecht, jedesmal einen Abt aus ihrer Familie dazu zu ernennen, vor; igt ist es der schon oft genannte Monsignore Biskari. Der Drillofluß wässert den fruchtreichen Bezirk der Stadt, oder des Fleckens, dessen vorzüglichster Reichtum in Flachs und Hanf bestehet, doch wird auch Korn in Menge gebauet, und die woltschmekendsten Früchte wachsen auf den reichsten Wiesen. Wein trägtet vorzüglich noch die Gegend, und durch eine Meilenlänge Pläne mit nidrigen Weinstöcken besetzt, eileten wir dem Fleken zu. Er ist von beträchtlicher Grösse, und regulär und gut gebauet. Die Einwohner zogen gerade, wie wir ankamen, im Triumphaufzuge durch die Stadt; tanzend bei einer Musik von Pfeifen und Trommeln, trugen sie Baumzweige, und fürcten auf einem bekränzeten Esel, wie es schien, einen Buffo, der vielleicht die Hauptperson ihres Festes war; er sah lächerlich genug aus, und glich einem Zigeunerkönige, wenn den seine Horde in vollen Sitzeszuge daher trägtet. Warlich m. Fr., das Volk ist toll in seiner Freude, alles an seinem Körper ist Bewe-

Bewegung, und zwar so heftige Bewegung, daß sie an Verzerrung der Muskeln und Nerven gränzet; man drehet sich in konvulsionenähnliche Stellungen, und gleichet völlig den heftig tanzenden, und mit ihrem Körper gestikulirenden, Figuren bei den alten Bacchanalen, die uns die Künstler so idealisch schön, auf manchem Basreliefe, darzustellen wußten. Dabei sezet ein Geschreiähnliches Singen die Menschen in immer heftigere Wut, und ihre aufgezogene Stirne, ihr glänzendes, und vor lautem Lachen weinendes, Auge, verbunden mit dem aufgesperreten Munde, und dem krausen schwarzen Haare, das um ihren Kopf wehet, weiß ich nicht besser, als mit den Anblick des schreienden und tanzenden Faunes zu vergleichen, wie ihn die Alten uns auf ihren Kunstwerken vorstellen.

Aber hinweg von diesem Anblicke rief mich die Sorge für ein Nachtlager, nachdem wir bis izt vergebens gefraget hatten. Man empfahl uns die Kapuziner: aber das harte, säuische Lager bei den Kapuzinern in Taormina, war uns noch in zu frischem Andenken, als daß wir nicht lieber unter freiem Himmel hätten verweilen, statt im Zirkel der Halbmenschen leben mögen. Wir übernachteten daher im Stalle bei unsern Maultiren, machten ein Kolsfeuer dort an, und schlifen auf der harten Erde vielleicht sanfter und ruhiger, als mancher auf seinem weichen Lager. Der schönste Tag brach an, mit frohem Herzen sattelten

wir unsere Maultire, und genossen auf Ebenen, die Monteleonensblumen Gefilden glichen h) des stolzen Anblickes der aufgehenden Sonne. Nur wenige unbedeutliche Berge trennen Terranuovas Bezirk von Biskari's Ebenen, sie zihen die Grenzlinie zwischen beider Distrikte, und lassen jenseits für Terranuova wieder die fruchtreichsten Plänen, eingefasset mit Hecken von wild wachsenden Aloestauden. Terranova selbst liegt auf einem anmutigen Hügel, nicht weit vom Meere, und unter demselben fließet der Fiume di Terranova, der vordem Gela hieß, und auch igt noch bei den Einwonern Fiume di Ghiozzio oder der Eisfluß heisset, ins Meer. Wir ritten bei seiner Mündung vorbei, wo er sich ausgebreitet hatte über die nahegelegenen Gefilde, und einen grossen Sumpf formirte. Unbekümmert ritt m. Fr. voran, und der Pferdebube sezete sich hinter ihm auf. Aber der leimigte Boden machte den Sumpf unzugänglich, das Maultir blieb stecken, warf beide Reuter ab, und arbeitete mit allen Kräften sich durch den Morast durch. Für den dritten Zuschauer war die Gruppe lächerlich genug; aber was igt anfangen? Ein Glück war's, daß das Meer hier eine schöne Badestelle zeigte, und die Sonne noch so warm schien, daß die Kleider gewaschen und getrocknet werden konnten. Halb entkleidet kam mein Freund darauf in Terranova an, und zog dadurch noch mehr die neugierigen Einwohner herbei, die

ohre-

h) Man sehe Seite 337. im ersten Teile.

obnedieß sich um einen Fremden begirig versammeln, als wäre so ein Unblik ihnen etwas ganz ungewonetes.

Ich lasse mich auf den Streit, der schon so viele Gelehrte beschäftigt hat; ob nemlich hier das alte Gela, oder Heraclea, oder eine andre Stadt lag? nicht ein. Entschiden haben ihre Gründe noch nichts; denn in Sizilien ist die Meinung noch immer geteilet. Daß aber der Fiume Salso an dem Alifata liget, nicht der Gelafluß sei, wie Hr. Bavon von Niedesel noch behauptet, ist wie mich dünket ausgemachet: dieser hieß in alten Zeiten Himera. Ohne mich eine Stimme bei Entscheidung des Streitens, wo Gela lag anzumassen, dünket michs indeß, daß der fleißige Cluver, alle Geschichtsgründe hinlänglich untersucht, und mit Recht zuletzt geschlossen hat, Gela könne nicht da gelegen haben, wo izt Alifata liget. Aber die Gegner der Meinung appelliren an eine, 1660 in Alifata gefundene, Inschrift, über deren Inhalt Sie, Maffei's Brief im Museo Beronese eingerüket, oder Muratori, oder Formica, d'Orville, Pizzolanti, Torremuzza und andere nachsehen mögen. Nun glauben die Herren gewonnen Spiel zu haben, und argumentiren so: in Alifata ward diese Inschrift, die von Gela redet gefunden, also gehörete sie ehemals zur Stadt, und also muß Gela hier gestanden haben. Daß aber nach Zerstörung von Gela durch irgend ein Dhngefär, sie in diese benachbarere Gegend gekommen sein.

kann, daß man sie vielleicht zu Baumaterialien dahin schleppete, daß überhaupt nur erst dann, ein richtiger und sicherer Beweis daraus geführt werden kann, wenn es erwiesen ist, daß sie, an dem Orte ihrer ersten Bestimmung, gefunden ward, daran dachten sie in der Hitze des Streites nicht. Ich halte daher Terranova für Gela, und so viel ist gewiß, daß die heutige Stadt auf grossen, alten Ruinen gebauet ist. Sie ligt 26 Millien von Chiaramonte entfernt.

Mögen die berühmten Geloischen Felder einst, um diese Stadt oder bei Alifata gelegen haben, das gilt mir gleich; beide Distrikte verbinden ihrer Fruchtbarkeit wegen bekannt, und gerümet zu werden, und beide Städte umgibt eine von Bergen umzingelte Ebene. Ein schöner Anblick ist es von der Höhe auf dieß fruchtbare Thal, das, neun Millien im Umkreise, vom Meere begränzet, wie ein reizendes Gemälde ausgebreitet da ligt! Natur trug hier ihre schönsten Farben auf, und bezauberte gleichsam dadurch die tobenden Fluten Neptuns, die, als huldigten sie der reizenden Schönheit, mit sanftem Geräusch an das Ufer plätschern, ohne die niedrigen Felder zu überschwemmen. Eine Menge Städte umher, gepflanzt auf anmutigen Hügeln, erhöhen die Reize des Gemäldes, und genießen einer Aussicht, die nicht bloß untätige Freude bei den Einwohnern erzeugen, sondern ihren Mut beleben, und Aktivität erwecken muß. Terranova's Lage wäre
 ihr

ihr alle Vorzüge einer Handelsstadt, die ihre Besitzer geschickt zu benutzen wußten. Nicht nur lockete man fremde Schiffe, durch die Karrikatori herbei, die ohngefähr zweihundert Schritte vor der Stadt liegen, und aus unterirdischen Hölen bestehen; sondern ein jährliches, sehr berühmtes Markt, versammelt hier Käufer und Verkäufer zu Lande und zu Wasser in Menge. Vielleicht würde der Wohlstand der Stadt noch immer höher steigen, wenn hier ein Hafen wäre, wie bei Sirakus; aber wie ich Ihnen schon einmal sagte, Siziliens südliche Küste entberet durchgängig dieses Vortheiles, und eine offene Rhede, wo die Schiffe Wind und Wetter sehr ausgesetzt sind, ist alles, was man findet. Demohngeachtet ist doch der Handel sehr lebhaft, und bestehet außer dem Getreide vorzüglich in Baumwolle und Soda, als hauptsächlichste Produkte des Distriktes. Außerdem haben die Kaufleute beträchtliche Magazine von andern Waaren der Insel, mit denen sie gewöhnlich die Schiffe, die um Korn zu holen sich an ihrer Küste zeigen, versehen. Auch Früchte aller Art bringet der Boden der Stadt hervor, die gleichfalls von hier verladen werden, nur einzig Delbäume suchet man um Terranova, wie überhaupt an der südlichen Küste Siziliens vergebens. Keiner wußte mir einen hinreichenden Grund davon anzugeben, alle behaupten, daß, wie in ganz Sizilien, so auch hier Oliven sehr gut fortkommen würden, und daß dieser Mangel bloß einer unverzeilichen Nachlässigkeit zuzu-

schreiben sei. Del ist daher hier sehr teuer, und der Einwohner weniger verschwenderisch damit, wie in anderen Distrikten. Ich würde noch das Epitheton, daß das Del auch sehr schlecht sei hinzusetzen, wenn nicht eigentlich dieß auf ganz Sizilien passete.

Terranova ist ein kleiner, artig gebaueter, regulärer Ort in Form eines länglichten Vierecks. An seiner äußern Seite erkennet man noch deutliche Spuren von Kriegerverwüstungen, und jenem fürchterlichen Erdbeben von 1693, wodurch das große Kastell, der izige herzogliche Wonsiz, und die Mauern zerschmettert wurden. Noch izt liegen sie in einem Schutthaufen. Obgleich nur zwischen 7 bis 8000 Einwohner in der Stadt selbst leben, so machete doch die dort wohnende Handlungstätigkeit, die hie und da mir eine Anzahl arbeitender Menschen zeigte, daß ich, vor mancher andern Stadt, Terranova sogleich das Prädikat eines Volkreichen Ortes beilegete. Sie wissen, daß ich einmal den Grundsatz aufstellete, daß Mangel an körperlicher Ausbildung, warscheinlich Hauptursache an der auffallenden Häßlichkeit eines grossen Theiles der nidern Klasse der Einwohner sei. i) Was ich hier sah' bestätigete meine Bemerkung so sehr, daß ich das warscheinlich in gewiß verändern möchte. Hier herrschete Arbeitsamkeit, und Leben, — und verbannet war jene frappante Häßlichkeit. Der Mann groß, stark, mit freiem,

i) Man sehe den zweiten Teil S. 144.

freiem, offenem, feurigem Blicke, fesselte zuerst meine Aufmerksamkeit. Sein Körper war der eines in Geschäften gewandten Mannes, und sein ganzes Betragen, bewies ausgebildete Kraft und an Arbeit gewöhnete Thätigkeit. Wie sichtbar war dieß überall, und wie selbst mir bei meinem kurzen Aufenthalte fühlbar! Man eilte bei unserer Ankunft schnell herbei, unsere Maulthiere fortzuführen, zu tränken, und zu füttern, lief zum Wirthe hin, daß er uns zu empfangen herauskommen möchte, und gab überhaupt bei ähnlichen kleinen Gelegenheiten mehr, mir den unterhaltendsten Beweis, wie sehr der Terranover von seinem Nachbarn verschieden sei, der größtentheils sich um uns her versammelte, aber so wenig darauf bedacht war, uns Beweise von dergleichen kleinen Hilfsleistungen zu geben, daß er vielmehr die Arme in einander geschlagen, um uns her stand, leise über uns flüsterte, aber selbst wenn wir ihn baten, nicht Hand anzulegen bewogen werden konnte. So bringet gewöhnete Thätigkeit die Menschen immer einander näher, und leret sie den Hauptzweck ihres Daseins, einer den andern zu unterstützen, erfüllen: Trägheit hingegen entfernt sie immer weiter von einander, und erzeuget eine gewisse Gleichgültigkeit, die jedes menschliche Glück untergräbet! Beispiel des Mannes ist die beste Schule für die Frau, ist er tätig, gefällig, suchet er in ihr nicht bloß sklavischen Diensteifer, sondern Erholung nach der Arbeit, und belustigende Ruhe; so ist auf einmal ein ganz anderer

Ton im häuslichen Leben eingefüret; nun erfüllet sie willig ihre Pflichten, sinnet auf Mittel die Erwartungen des Mannes zu befriedigen; und Erhöhung ihrer Reize durch geschmackvoll gewälere Kleidung ist, eine ihrer vorzüglichsten Bemühungen. Das war der Ton den ich, so viel ich bei meinem kurzen Aufenthalte bemerken konnte, in Terranova fand. Der Unterschied war zu auffallend, als daß er übersehen zu werden verdinete, ohngefär eben so groß, als der zwischen Leibeigenen und freien Menschen. Die Frau nahm Teil an der Konversation, suchete ihre Gäste aufzuheitern, und erhob durch eine gewisse erlaubete Koketterie ihre Reize. Darin liget der vorzüglichste Grund, daß jeder Reisende in Terranova schönere Frauenzimmer, als auf dem ganzen Wege, von Sirakus bis hier, finden wird. Aber auch selbst die Natur trug das Ihrige zur Erhöhung der Schönheit bei, sie beschenkte das weibliche Geschlecht mit einer weißen Gesichtsfarbe, und sanft roten Wangen, bei schwarzen Augen und Haaren. Die schönsten Kinder, schön wie sie je Albani malete, fand ich hier. Ihr krauses Haar war noch nicht schwarz sondern goldgelb, und verändert erst bei zunehmenden Jaren seine Farbe. Dies ist, wie mir die Einwohner sageten, hier durchgängig so. Sie werden in Swinburne k) den Vorwurf finden, Terranova's Einwohner ständen im üblen Rufe, daß die Krätze mehr bei

k) Im zweiten Bande der teutschen Uebersetzung S. 368.

bei ihnen einheimisch sei, wie in andern Städten Siziliens. Hr. Swinburne entscheidet nicht über die Wahrheit oder Unwahrheit dieser Behauptung; ich aber erkläre sie, nach sorgfältig eingezogenen Nachrichten, für ungerecht. Es ist wahr, daß diese Krankheit hier eben so einheimisch ist, wie in allen südlichen Ländern, und besonders in den am Meere liegenden Städten, daß Unreinlichkeit sie erzeuget, und verbreitet, daß die vielen gesalzenen Speisen, das salze Wasser, die scharfen Gewürze, und die starken Weine das Uebel sehr erhöhen; aber vielleicht hat eben diese Erfahrung, die Einwohner von Terranova zu einer größern Reinlichkeit getrieben, und dadurch das Gift der Krankheit vermindert. Hefriger und häufiger ist sie daher hier nicht, wie in ganz Sizilien.

Terranova ward, unter der, für Litteratur und Wohlstand Siziliens so wichtigen, Regierung, von Friedrich dem zweiten, ohngefär, um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts gebauet, gehörte vom Anfange her zu den königlichen Domainengütern, und ward erst in der lezten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, 1366 vom Könige von Sizilien Friedrich dem dritten, mit allen den umherliegenden trefflichen Salzgruben, einem Edelmann Manfred von Chiaramonte, als Eigentum übergeben. König Martin sein Schwigerson zernichtete den Schenkungsbrief, verband die Stadt wieder mit seinen Domainengütern, und nahm sogar allen
 U 5 seinen

seinen Nachfolgern das Recht, sie je wieder zu veräußern, verschenken, oder verpfänden, ein Gesetz das in nachmaliger Zeit, wenn das Regentenbedürfniß es erforderte, nicht immer streng gehalten ward. Selbst igt steht sie unter der Herrschaft des Herzoges von Monteleone, dem sie für 1300 Unzen verpfändet ward; doch behielt sich der königliche Hof vor, nach Zurückbezahlung der Summe, sie wieder seinen Domainengütern einverleiben zu können. Bis igt ist das freilich noch nicht geschehen, aber es scheint, als schwebete ein Ungewitter über des Herzoges Haupt, das langsam herbei zog, und schwer und schwarz dahänget, bis irgend ein Gegenstand zum Ausbruche Veranlassung geben wird. Es heißet igt wenigstens allgemein, daß Terranova wieder eine königliche Stadt werden soll. Schon seit einigen Jaren hat man die Rechte des Herzoges zu beschränken gesucht, ihm nicht nur die allgemeine Macht der Lehensherren in ihren Lehnen, die Magistratspersonen zu ernennen, genommen; sondern auch seine Einkünfte sehr beschnitten, und manche Monopolen aufgehoben. Bei der zu hoffenden Reforme im Regierungssysteme, wenn sie anders je erfolgen sollte, und nicht die Stimme des reichen Adels, die des armen Volkes übertönet, dürfete vielleicht diese Aenderung eintreten, die dem Herzoge zugleich mit dem Titel des Herzoges von Terranova, 40000 Dukat jährlicher Einkünfte raubet. Das ist der jährliche Ertrag der Stadt mit ihren fünf verschiedenen inkorporirten Lehnen.

Man entdecket noch eine Menge von Altertümern in und um Terranova: aber sie sind zu unbedeutend, als daß sie irgend einige Aufmerksamkeit verdienen. Sie bestehen größtentheils in Fundamenten von alten Gebäuden, und auf einem Hügel am Meere befindet sich noch eine kannelirte Korinthische Säule, die einige für Reste eines Apollotempels, andere, die Heraklea hieher versetzen, für Reste eines Herkulestempels halten. Mögen die Antiquaren den Streit entscheiden!

Lassen Sie uns unsern Weg bis Alifata fortsetzen. Von Terranova aus entdecket man die Stadt, wenn sie gleich in einer Entfernung von zwölf Millien ligt, deutlich; auf einer Landzunge tief meereinwärts ist sie hingepflanzt, und gleichet von hier aus einer Insel. Denken Sie sich uns hier längs dem flachen Ufer hinreiten, auf welches die unruhige See beständig ihre schäumende Wellen hinschleudert, und unsre Maultire scheu macht. So war der größte Teil des Weges; ein anderer lief über steile Berge hin, die der See entgegen gedämmt waren.

Gegen Sonnen Untergang kamen wir am Ufer des Salsflusses an, der Ball di Noto vom Ball Mazara trennet. Er ist der größte Strom von Sizilien, an dessen jenseitigem Ufer, Alifata sich in seiner ganzen Schöne erhebet. Der Salsfluß entspringet in der Mitte der Insel am Fuße der Nebrodischen Gebirge,
nimmet

nimmt seinen Lauf bei Enna's oder Castrogiovanni's Salzgruben vorbei, und erhält dadurch einen salzigten Geschmack und seinen heutigen Namen; hernach verbindet er sich mit noch andern Quellen am Fuße des Monte Artesino, und eilet ins Afrikanische Meer. Aber wenn ich ihn gleich den größten Fluß nenne, so müssen Sie sich doch keinen schiffbaren Strom darunter denken, den hat Sizilien nicht, und selbst igt, da sehen, die, in den Wintermonaten gewöhnlichen, Aus tretungen der Flüße ihren Anfang genommen haben, waget man es dennoch queer durchzureiten.

Mlikata selbst ist eine Königsstadt, und theils auf der Pläne am Meere, theils auf dem Abhange eines Felsen, warscheinlich auf eben dem Fleke, wo einst Phintia lag, gebauet. Sie nimmet mit Recht einen der vorzüglichsten Plätze unter Siziliens Städten ein. Ihre treffliche Lage zum Handel, und der Reichtum ihrer Felder umher, verbreiten Tätigkeit unter ihren Einwonern, und lonen sie mit einem Wohlstande, der sie fähig machet, das Glück ihres reizenden Klima's zu genießen, das so wenige Sizilianer, durch andere Lasten niedergedrückt, zu erkennen im Stande sind. Mlikata gehöret zu den vorzüglichsten Kornladungsplätzen der Insel; dieser Vorzug zihet eine Menge Schiffe an ihre Küsten, und gibet ihr zu immer neuer Erweiterung ihrer Handelsverbindungen Anlaß, machet sie mit den Sitten und dem Karakter fremder Nationen, mit den
Bequem-

Bequemlichkeiten ihres Lebens, und mit ihrer Kultur, ihren Gesezen und politischen Verbindungen näher befannt, und verbreitet dadurch allmählig eine höhere Kultur die Allikata's Einwohner auszeichnet. Noch grösseren Vorteil könnten sie aus dieser Verbindung ziehen, wenn Natur oder Kunst hier einen sichern Hafen gebildet hätte; aber izt wagen sich die Schiffe nicht in Allikatas Nähe, durch die traurige Erfahrung belehret, daß schon mancher heftige Südwind, die Anker losriß, und das Schiff an die Felsen schleuderte. Sie bleiben daher gewöhnlich auf der Höhe des Meeres, schiften in kleinen Barken der Stadt ihre Ladung zu, und holen dafür neue Produkte aus ihr. Diese Barken landen in den beiden kleinen Buchten, wo das Meer sich in den Fels hinein borete. Daß vor dem hier ein schöner Hafen war ist unteugbar; denn man entdekket bei niedrigem Wasser noch deutliche Spuren davon. Was aber trug zur völligen Vernichtung desselben, was zur Anhäufung des Sandes an der Küste bei? höre ich Sie fragen. Man schibet in Allikata, und vielleicht mit Recht, einzig die Schuld auf Karl V. Da er das, am äußersten Ende des Vorgebirges, gelegene Kastell, welches, wenn ich nicht irre, den Beinamen des heiligen Jakobs füret, mit der Stadt vereinigen wollete, wurde dadurch der freie Strom gehemmet; nun blieb der Sand ligen, und füllte allmählig den Hafen aus. Wenn diese Verbindung mit dem Kastele, den Schaden nicht ersezet den der Mangel

gel eines Hafens hervorbringer, — und das ist unglaublich — so ließe sich durch eine neue Trennung beider, vielleicht alles wieder in vorigen Stand setzen. Es wäre wie mich dünket Pflicht der Regierung auf ähnliche Umstände zu merken, durch die, bei geringem Kostenaufwande, auf einmal eine neue Quelle des Reichthums und Wohlstandes eröffnet werden könnte; aber nur wenige von denen, die am Ruder sitzen, und von deren Gutdünken alles abhänget, nur wenige von denen, die alle patriotische Vorschläge einzelner Bürger annemen, und weil sie die Wichtigkeit derselben nicht beurteilen können, sie ad acta legen, wohin so manches geleet wird, kennen das Lokale der Insel; und wehn auch das wäre, wenn sie auch den Nutzen ganz einfähen, wenn sie auch gerne helfen wollten; so haben sie den Mut nicht, mit Eifer Vorschläge zu befördern, die in irgend einen andern Teil von Sizilien, als in die Gegenden der Hauptstadt Reichthum und Wohlstand verbreiten können. Dahin soll alles fließen, dahin soll jeder kommen und schöpfen; daher müssen alle anderen Quellen verstopfet werden, und daher sihet man jeden für einen Feind der Regierung an, der irgend einmal diesen Gesichtspunkt aus den Augen gelassen zu haben scheint. Wären oft Männer wie Caraccioli, von dem Eifer wolzutun, und mit dem Mute seine vorteilhaften Pläne auszuführen, beseelet, an der Spitze, so würde gewiß alles einen ganz andern Gang nemen. Aber leider! der beständige Wechsel

sel der Regierung hindert und unterbricht weit aussehende glückliche Pläne, eine stürmische Welle reißet auf einmal wieder ein, was bei Meeresstille am Ufer des Meeres errichtet war: ein neuer Vizekönig kommt, und zernichtet wieder alles das, was der Vorgänger errichtete. Hier herrschet dieselbe Politik, wie am Päpstlichen Hofe. Der folgende heilige Vater verläßt gewöhnlich immer die Pläne des vorigen heiligen Vaters; er will nicht den Ruhm irgend einer That mit seinem Vorgänger teilen, sondern allein den Lorbeerkranz tragen, und eben daher erhält ihn Keiner: alle nemen gewöhnlich 1) den Ruhm mit ins Grab, das Reich eine Stufe tiefer hinabgesezet zu haben.

Vielleicht wenden Sie ein, daß durch eine solche Aenderung bei Alifata, die Festung ganz ruiniret werden würde, und daß diese vielleicht von großem Nutzen sein möchte? Ich antworte, die Festung ist ohnedieß ruiniret; und es gehörete zur Ausbesserung derselben, ein verhältnißmäßig eben so großer Kostenaufwand, als zu ihrer gänzlichen Erneuerung, und diese läßt sich eben so schnell bewirken, wie jene. In Friedenszeiten ist übrigens die Verbindung der Stadt mit der Festung von keinem Nutzen; denn vor Ueberfall der Korsaren ist man durch strenge Wachsamkeit in Sizilien ohne dieß gesichert; und davor zu sichern ist ja ihr einziger
schein-

1) Verstehet sich, daß Männer wie Clemens XIV war, hievon eine Ausnahme machen.

scheinbarer Nuze. Man könnte daher, wie mich dünket, bis zum neu entstehenden Kriige, Alifata immer alle Vorteile der Ruhe, zu denen bei ihr auch, der ungestörte, freie Gebrauch des Hafens gehöret, genießen lassen. Und das würde auch vielleicht geschehen, wenn man nur die Habsucht der Minister befriedigen wollte und könnte. Es ist traurig, m. Fr., daß ich immer zu dieser Materie unwillkürlich zurückferen muß; denn, wo ich mein Auge hinwende, erhalte ich neue Beweise davon, und wenn ich die Einwoner über Mangel klagen höre, so schließet fast beständig die traurige Bemerkung, das ist Werk der habfüchtigen Minister, ihre Klagen. Urteilen Sie selbst, ob Alifata Recht zu diesen Klagen habe; ich wäle hier ein Beispiel, das es ihnen auf einmal zeigen wird, wie selbst die Bitte der Einwoner, ihnen ihre notwendigsten Bedürfnisse wenigstens unentgeltlich zuzugestehen, Bedürfnisse von denen Gesundheit und Leben abhänget, doch nichts fruchtet, keine Veränderung in den Maafregeln der Regierung veranlasset, und die Einwoner vergebens flehen, wenn sie nicht Geld haben, mit dem sie sogleich die gewünschten Vorteile bezahlen, und die verlangeten Erlaubnisse sich erkaufen können. Schon vor einiger Zeit hatte sich eine Wasserquelle, nahe bei der Stadt verstopfet, ein desto grösserer Verlust, je weniger reines Wasser der schwefelreiche Boden um Alifata gibeet. Reinigung und Läuterung der Quelle, und Wiederherstellung des Brunnens, war mit

mit einer Menge von Beschwerden begleitet, und mußte von der Obrigkeit, unter deren Schutz er stand, unternommen werden: dem Privatmanne blieb daher nichts übrig, als dringende Vorstellung seinem Magistrate zu thun, der nichts weiter erwiedern konnte, als daß man sich deswegen nach Palermo wenden wollte. Es geschah, und bald darauf erfolgte diese Antwort; daß ohne Erlegung einer gewissen bestimmten vorgeschriebenen Summe, diese Erlaubniß nicht erteilt werden könnte: und also mußte das arme Volk durstend schmachten, bis man der nimmer genügsamen Regierung die verlangete Summe erteilt hatte. Sie mögen hieraus den Schluß ziehen, in welcher traurigen Lage das Volk hier sich befindet, und wie drückend das Joch ist, das man unter dem Namen einer, woltätigen Regierung, zur Beförderung des bürgerlichen Glückes, tragen muß. Mit den Landfestungen der Stadt siehts nicht besser aus, als mit dem Seefestelle, die Mauern sind in sehr baufälligem Zustande, und das große Schlos auf der Höhe des Berges, an dessen Abhängen Mlikata liget, ist fast gänzlich zerstört. Indes lassen Sie uns bei diesem Anblicke nicht der traurigen Bemerkung der Nachlässigkeit der Regierung nachhängen, sondern den freudigern Ideen der Ruhe und des Friedens, die Mlikata genießet, Raum geben. Unleugbar sind die zerstörten Festungswerke ein Zeuge davon, so wie es der innere Wohlstand der Stadt und die immer steigende Volksmenge ist. Im

322 Volksmenge, Lage, und Handel.

Anfange dieses Jahrhunderts, berechnete man die Volkszahl auf 9200, in der Mitte desselben auf 10000, und igt auf 12000 und darüber.

Die Lage von Alifata ist bewundernswürdig schön, hart am Ufer des Meeres, über welches ich in meiner Wohnung eine stolze freie Aussicht habe, und einen Teil von Siziliens Küste übersehe. Landeinwärts sind anfangs Berge, aber nach diesen folget die reizende Ebene, die außer den schönsten Produkten, die herrlichsten Wisen hat. Hauptprodukt dieser Gegenden indeß ist Korn, und die reichen Einwohner der Stadt leben größtentheiles vom Ackerbaue. Es gehet auch in diesem Distrikte die Sage, daß Alifata's Korn ein besseres Mehl gebe, wie das, der andern benachbarten Gegenden; ob dieß bloßes Vorurteil, oder wirklich Folge höherer Sorgfalt ist, wage ich nicht zu entscheiden? Dieß Gerücht trägt wenigstens zum unermüdeten Fleiße der Einwohner bei, denn der, den Sizilianern so eigene, Nationalstolz, treibet auch sie zur größern Tätigkeit, um die vorgefaffete gute Meinung zu erhalten. Soda gehöret über dieß zu den wichtigsten Produkten: doch führen die Kaufleute noch eine Menge anderer Waaren aus, die in der oben mitgetheilten Nachricht vom Handel angegeben sind. Wie in jeder Königsstadt der Insel, so istz auch hier, der Adel, dem die umligenden Lehensgüter zugehören, und der größtentheiles nicht reich genug war, um im stolzen

Triumphe

Triumphe die Hauptstadt beziehen zu können, zog sich in Miskata zusammen, und trägt zum Flor der Stadt viel bei: aber mit der Zeit, wann anders die Regierung einzig, Palermo zu erheben, fortsäret, so dürfete auch dieser Vorteil den königlichen Landstädten entzogen werden; die Anzal des hier wohnenden Adels verminderete sich schon in den letzten Jarzehenden um vieles. Den hieraus notwendig erfolgenden Nachteil begleitet noch ein anderer Umstand, der den Städtern nicht die frohste Aussicht in die Zukunft eröffnet. Natürlich nehmen dadurch ihre Resoursen ab, und die überschwemmende Menge von Geistlichen fället den Zurückgebliebenen mehr zur Last, wie vordem. Diese Besorgniß äußerte man allgemein, so sehr auch noch izt der geistliche Stand hier in Ansehen stehet, und so eine abgöttische Ehrerbietung man ihm zu beweisen pflaget. Auf der ganzen Afrikanischen Küste Siziliens, übrigens ist nicht eine Stadt die mit Malta so viel Handel tribe wie Miskata, von dort aus holet Malta sein Korn, und andere notwendige Produkte.

Altertumes Reste von Bedeutung siset man in und um Miskata nur wenig. Ich machte eine kleine Exkursion in den umliegenden Gegenden; und traf auf fruchtreichen Hügeln hie und da Spuren antiker Gebäude an; besonders zeigt diese der neben der Stadt gelegene Berg Mucciachi, vordem hieß er Ecnomus, auf dessen Höhe grosse Quaderstücken, in einer traurigen Verwüstung ligen, die einst gewiß zu stolzen Pal-

lästen dineten. Man findet überdieß noch in den Abhängen des Berges, in den Felsen getriebene Wohnungen, die unleugbare Spuren von ehemaliger Bevölkerung geben. Wenn einer der alten Eigentümer des Landes wieder igt in seinen verlassenen Wenplaz zurückerete, er würde warscheinlich eben so ungewiß sein, wohin er Gela, wohin Phintia verlegen sollte, wie unsre Gelerten es sind; so sehr hat die Zeit hier alles verändert! Auf der Spitze des Mucciacchi lag einst jenes schreckliche Schloß des Phalaris, worin nach Diodors m) Berichte den unglüklichen Gefangenen die fürchterlichsten Quaalen bereitet wurden. Hier, saget Diodor, befand sich jener bronzene Stier, worin man die Gefangenen zur schrecklichsten Quaal einsperrete. Feuer wurde dann unter die Maschine gemacht, und so mußten sie langsam braten. Von dieser Grausamkeit eben erhielt der Berg den Namen *Εκνομος* (gesetzlos). Vielleicht daß das Gerücht mit dem Phalaris, eben so versur, wie mit der berühmten Bianka Kapello, die nach Versicherung verschiedener Schriftsteller, Kinder über langsamem Feuer gebraten haben soll, um durch magische Künste eine Schminke aus ihnen zu bereiten. n) Beides mag vielleicht gleich grundlos sein.

In

m) Diodor. Sicul L. XIX. S. 400 §. 108 Ed. Wesslingii.

n) Man sehe Siebenkees Geschichte der Bianka Kapello. Ich habe diese Legende in verschiedenen Hande

In Alifata selbst befindet sich außer jener bekannten, von so vielen Antiquaren, Maffei, Muratori, d'Orville, Pizzolanti, Torremuzza und anderen angeführten griechischen Inschrift, keine Merkwürdigkeit des Altertumes. Sie ward vor der Stadt zugleich mit einigen Ueberbleibseln von einem Fußboden gefunden, und ist igt im Kastell im Wachtzimmer aufbewaret; sie hat bei einer Breite von einem, und einer Länge von drei Palmen eine pyramidalische Form, enthält ein Dekret des Gelsenischen Magistrats, um den Heraklides mit einem Oelkranze zu krönen, weil er, durch seinen Eifer als Gymnastarch, sich so sehr auszeichnete, und die Sorge der Zöglinge sich so sehr hatte angelegen sein lassen. Sie gibet daher eine Nachricht von einem Gymnasium in Gela, aber das ist auch alles, was sich aus ihr ziehen läffet; den Streit wegen der Lage der alten Stadt Gela schlichtet sie auf keine Weise, wie dieß einige haben behaupten wollen, und ich schon vorher angeführet habe. Der Ort wo man die Inschrift bewaret, ist so wenig der Wichtigkeit des alten Dokumentes angemessen, daß vielleicht nach einigen

F 3

Jaren

Handschriften auf Bibliotheken und selbst in dem Archivio Segreto zu Florenz gefunden, zu dem mir, durch großmütige Verstattung, unsers ızigen gloriwürdigen Kaisers, Leopolds, der Zugang verstatet wurde. Eine von mir dem Regenten überreichte Supplik war dazu hinreichend, und mir wurde erlaubet, nachzusuchen, und abschreiben zu lassen, was ich verlangete.

Saren nichts davon mehr vorhanden sein wird. Man sieht an den beiden antiken marmornen Köpfen, die zur Seite der Inschrift eingemauert sind, wie sehr sie der militärischen Ausgelassenheit ausgesetzt sei: diese Köpfe sind schon ganz verstümmelt und unkenntlich.

Das wäre alles was ich Ihnen von Alifata zu sagen mußte: ich eilte noch in verschiedene Kirchen und Klöster umher, sah dort mit gemäßigterer Hefigkeit den gebildeteren Theil der Nation seine Andacht verrichten, den ungebildeteren aber, mit aller der rohen Hefigkeit von Matrosen stöhnen und seufzen. Das weibliche Geschlecht war durchgängig in grosse Schleier gehüllet, die oft hinten nachschleppen, und Gesicht und Buchs verbergen. Die Männer hingegen zeigen eben die Extravaganz in ihrer Kleidung, die man in Neapel sieht, und Beinkleider, Weste, und Köcke waren oft von verschiedenen sehr bizarren Farben, so sah ich einige mit roten Beinkleidern, blauen Köcken und gelben Westen; dieß mag ohngefär den gebildeten Geschmack der Alifater zeichnen. Doch ist dieser nicht bloß in Alifata sondern so ziemlich allgemein an der hisigen Küste einheimisch, sie lieben alles was grell, bunt, übertriben ist; das zeigen auch die geschmacklosen, überladenen Verzirungen in ihren Häusern. Darin scheinen sie den wilden Nationen zu gleichen, die nur bei etwas was in die Augen stichet, Vergnügen finden. Prunkloser Schmutz hat nichts reizendes für sie. Bei

näherer

näherer Untersuchung entdecktet man durchgängig eher Armut als Reichthum, das hellrote Kleid ist gewöhnlich von grobem Tuche, die Wäsche eher grau als weiß, theils von Schmutz theils von natürlicher Farbe: wo in den Häusern Vergoldungen angebracht sind, ist alles dick aufgetragen, aber kommet man näher, mit einer Staubdecke und Spinnweben überzogen. Man sieht hieraus, daß es dem Sizilianer hauptsächlich darum zu thun ist, etwas grelles, in die Augen fallendes schweres und imponirendes darzustellen! Und das ist durchgängig Hauptcharakter der Insulaner, so wie vielleicht auch des größten Theiles der Italiäner. Natürlich verliert sich der, so wie wahre Bildung überhandnimmet, daher ist er schon weniger sichtbar in manchen Theilen von Italien, und in grossen Städten, wie Rom und Florenz fast gar nicht mehr zu finden. o) Man kann daher, wie mich dünket den sichern Schluß ziehen, daß wo diese Freude an bloßem geschmacklosen Scheine noch durchgängig zu finden ist, da herrschet auch durchgängig Mangel an Kultur und Keiheit!

Beim französischen Konsul ist's übrigens recht gut sein, seine Dienstfertigkeit ist ohne Grenzen, und seine

F 4

Bewir-

- o) Von Neapel kann man dieß nicht sagen, das kommet aber besonders daher, weil die Stadt mit einer solchen Menge von niedrigem Volk, und beständig mit einer Anzahl Einwohner aus den entferntesten Provinzen angefüllet ist.

Bewirtung sehr freigebig. Sogar so eben schleppet er einen grossen Proviantkorb her, den er uns zur Fortsetzung unsrer Reise anfüllen will. Der Reinlichkeit die in seinem Hause herrschet sihet man's an, daß schon merere Fremde bei ihm einkereten, und er rümet sich dessen auch nicht wenig. Noch igt ist ein englischer Schiffskapitain hier, der ein guter Gesellschafter, aber ein strenger Gebiter zu sein scheint, er erzälete viel von seiner scharfen Zucht, und hat schon igt wieder ein Paar Matrosen auf seinem Zimmer eingesperrret.

Die Pferde stehen schon gesattelt vor der Thüre: darum leben Sie wol, bis außs Wiedersehen in Girgenti.

Neun und zwanzigster Brief.

Reise nach Girgenti — Ankunft in Palma — Schlechter Ruf der Einwohner — Lage der Stadt — Fruchtbarkeit des Bodens — Anblick des heutigen Girgenti — Geographische Nachrichten vom Val di Mazara — Monti di Madunia — Monte di S. Giuliano — andere Berge — Flüsse — vorzügliche Königstädte — Baronalstädte — Agrigents Geschichte — Lage und Luxus nach Polybius und Diodor — Geschichte bis zu den Zeiten der Römer, Sarazenen und Normannen — Iziger Zustand der Stadt — Handel — Hafen — Bischoff Gioeni gab das Geld dazu her — Noch zwei andere Bischöfe Lucchesi und Traina Vultäter der Stadt — Lage des Hafens — Regierung der Stadt — Etwas über die Einwohner — Waisenhaus — Seminarium.

So eben kamen wir in Girgenti an, wo ich in dem elendesten Wirtshause, von allen Bequemlichkeiten des Lebens entblößet, hinreichende Ursache finde, den traurigen Wechsel, der ehemaligen blühenden, grossen, und reichen Stadt zu beklagen. Sie, vordem durch ihre Volkemenge nicht weniger, als durch ihre schwelgerische Ueppigkeit berümet, sank igt tief, wie Sirakus, herab, so daß man im heutigen Girgenti, vergebens das alte Agrigentum suchet, und nur Ruinen findet, wo ehemals stolze Palläste, und ehrwürdige, majestätische Tempel standen. Aber dennoch ist Girgenti dem Reisenden höchst wichtig; wenn auch gleich fast

alles geschleifet ward, was der kühne Mensch mit einem enormen Aufwande von Kräften errichtete, was er durch Zarelange Anstrengung auffürete, oft in einem Momente zerschleudert ward; so konnte doch weder Zeit noch Umstände, weder häufige und heftige Erdbeben, noch Kriegesverwüstungen und rohe Barbaren, den Schatz der Natur ausleeren; und aus der besänftigten Erde blühet, trotz zerstörenden Heeren, selbst unter dem Fußtritte wütender Kriger, ein so schönes Paradies wieder hervor, daß der arme, unterdrückete, und entnervete Girgentiner dennoch ein Recht hat, mit überzeugendem Selbstgefüle zu fragen; wo ist ein Land, das diesem gleicht, wo Schönheit und Reichthum in dem Maaße vereiniget, wie hier? Ja wol hat Riedesel Recht m. Fr., wenn er mit Horaz ausrufet:

— Hic vivere vellem,

Oblitusque meorum, obliviscendus et illis

Neptunum procul e terra spectare furem-
tem! a)

Mit hinlänglichem Proviante versehen, namen wir von unserm Dienstfertigen Consul Abschied, und eilten Girgenti entgegen, das 23 Millien von Alifata
entfer-

a) — Hier, wünscht ich zu leben,

Hier, der Meinen vergessend, und wieder ver-
gessen von ihnen

Sehn, vom Land aus Neptun im Grimme die
Fluten erregen.

entfernet liget. Unter dem frohen Gesange einiger uns begleitenden Landleute, die mit Poffen und ernsthaften Betrachtungen uns unsern Weg verkürzten, zogen wir über Berg und Thal dahin. Izt werden sie die grössten Spizbuben der Insel sehen — sagete mir ein ällicher Mann. Ein Komplot von Bagabonden und Diben, Landstreichern und Poffenreißern, die die Gefängnisse Siziliens immer mit neuen Rekruten versehen, — das ist das saubere Volk, das in Palma — so hieß die nächste Stadt — lebet. Diese Bemerkung machte mich aufmerksam: denn obgleich ich schon durchgängig in Sizilien bemerkt hatte, daß, wenn man aus dem Bezirk eines Lehensherrn in das eines andern kommet, das Geschrei über schlechtes Volk allgemein ist; obgleich ich bemerkt hatte, daß das entehrende Gerücht immer mehr, abnahm, je näher man einer Königesstadt kam, und besonders sich merete, wenn man aus einem königlichen Distrikte, in das eines Barons überging; so fand ich es doch nie so laut, und nie die Warnung so oft, ohne nähere Veranlassung, wiederholet, wie hier. Man belegete dieß unablässig mit Beispilen von Veruntreuungen, Betrügereien, und sogar mit Mordgeschichten. Doch mußte Unwarheit hier gewiß oft die Stellen der Wahrheit vertreten. Beim Nachforschen, über die Ursache dieses bösen Rufes, konnte ich aller meiner Bemühungen ungeachtet, nicht auf einen sicheren Grund kommen. Ich fand in Palma freilich keinen grössern Wohlstand,
wie

wie in andern kleinen Städten; aber auch keine grössere Armut; um die Stadt her sah ich einen Distrikt voll kostbarer und einträglicher Produkte, hörte von den Einwohnern selbst ihre Handelsverbindungen rümen, und den Reichtum ihres Bodens herausstreichen. Uebrigens waren sie gegen mich gefällig, zuvorkommend freundlich, offenherzig, und schienen die beste Menschenart zu sein. Entschlossen und lebhaft, neugierig und unbändig bei der Befriedigung ihrer Neugierde fand ich sie, wie überall, und sah keinen dessen Physiognomie einem, in Schaafsfleibern umhergehenden, Wolfe gleiche. Ich bin daher geneigt dieß Gerücht, einzig igt, für durch Tradition fortgepflanzetes Volkemärchen zu halten, das der Vater seinem Son erzählt, ohne einen ihm näher ligen- den Grund dazu zu haben, als daß auch sein Vater es ihm erzählt habe. Vielleicht, daß Afrikanisches Raubgesindel einst diese Gegend häufig beunruhigete, daß ihre Plündereien, die Palmesaner auf Ersezung des ihnen zugefügten Schaden denken, und Ungerechtigkeiten gegen ihre Nachbarn ausüben lerete. Ist dieß der Fall, so hat das Gerücht eine gerechte Veranlassung, und man weiß ja, wie schwer so ein Flecken, der sich einmal tief einfräß, wieder zu verlöschen ist! Die Geschichte bestätigt's überdieß, daß diese Gegend häufig von Korsaren heimgesuchet ward, und in Palma selbst erzählt das Weib dem Kinde in der Wiege schon jene traurigen Ueberfälle der Barbaren, von denen ihre Vorfäter so viel litten. Aber vielleicht läffet sich noch
eine

eine nähere Veranlassung zu diesem bösen Rufe denken, und die ist — Druk des Lehensherrn der, was die Barbaren igt nicht mehr tun können, selbst tut, und so die Einwoner zu Auswanderungen aufs gute Glück und Ungerechtigkeiten gegen ihre Nachbarn treibet. Daß dieß in Sizilien der Fall ist hat mich meine Erfahrung durchaus geleret. Einzig der Lehensherr ist in vielen Gegenden schuld an Vermehrung oder Verminderung des schlechten Rufs der Einwoner. Näherte ich mich den Gütern eines gelinden Herrn; so bemerkete ich fast immer, daß sich der schlimme Ruf verlor, so wie er im Gegenteile zunahm, wenn ich den Besitzungen eines Tyrannen entgegen eilte, daher auch die ausgemachete Wahrheit, daß in königlichen Distrikten man immer weniger über böse Menschen und Schurkenstreiche klagete; hingegen in Baronalsbesitzungen mit seinen Klagen über die Malviventi nie fertig werden konnte. Ein Baron, und wenn er auch noch so gut ist, leget immer ein schwereres Joch auf, wie der Monarch; seine Bedürfnisse sind zu sehr vervielfältiget, und vermehren sich noch mit jedem Tage, seiner Ressourcen sind zu wenige, und daher muß er immer zur nemlichen Quelle zurückkeren und schöpfen, wenn er auch schon den Vorrat bis auf die Hefen ausgeleret hat. Ich sage er muß; denn hat er irgend ein wenig Ansehen, — und wer von den Sizilianern, angefeueret von dem ihnen so natürlichen, so eigenen Nationalstolze glaubet das nicht zu haben? — so muß er, um
sich

sich den Weg höher steigen zu können zu eröffnen, in eine Königsstadt, und um sicherer zu gehen, nach Palermo selbst hineilen, da von dem Marke seiner Untertanen zeren, und wenn der gerade Weg ihm verschlossen ist, durch Bestechungen sich Nebenwege banen. Dieß bringet den Landmann, der Materialien zu dieser Lebensart und zu diesen Machinationen herreichen muß, aufs äußerste, und eben so unvermerket, wie die Notwendigkeit seinen Herrn mit dem besten Herzen zum Tyrannen umschaffet, eben so unvermerket treibet ihn bittere Notwendigkeit, zum Morden und Rauben.

Palma selbst liget auf einem dürren Hügel, dessen Bestandteile Gyps und Talksteine sind ohngefär sechshundert Schritte vom Meere entfernt, über einer der fruchtbarsten Plänen erhaben, ist gegen den Anfall der Korsaren befestiget, und hat auf dem Wachturme zu seiner Sicherheit beständige Wachten ausgestellt. Die Stadt füret den Fürstentitel, seit dem 17ten Jahrhunderte, und ihr Altertum reichet nicht höher, als bis zum 14ten Jahrhunderte hinauf, sie ist artig gebauet und enthält ohngefär sechstehalb tausend Einwohner. Ihr iziger Besizer ist der Fürst von Lampedusa, b) der,

wenn

- b) Dieser Fürst füret seinen Namen von der unweit Afrika's Küste gelegenen Insel Lampedusa, die die Familie Tomasi als Heiratsgift im 16ten Jahrhunderte, erhielt. Die Insel ist unbewonet und voll von Ruinen ehemaliger Gebäude und Mauern. Sie ist daher in keiner andern Rücksicht, und das
nur

wenn man nach den vielen woltätigen Stiftungen in der Stadt, und nach der überschwemmenden Menge von Geislichen rechnen kann, einer der menschenfreundlichsten und gottesfürchtigsten Regenten sein muß. Freilich artet Gottesfurcht, unter der Leitung von girigen Pfaffen, nur zu leicht in Bigotterie aus, und diese wird gewöhnlich der Deckmantel so mancher Verbrechen, Tyrannie sizet unter ihrem Obdache ruhig, und der Fürst betet, während daß der arme Untertan um Brod schreiet. Ich will nicht entscheiden, ob dieß hier der Fall ist, denn ich kenne den Fürsten nicht; aber der böse Ruf der Einwohner — doch der ist vielleicht Volksmärchen!

Die südliche Küste Siziliens soll der nördlichen Küste von Afrika völlig gleichen, die nemliche Schönheit, verbunden mit Reichtum und Ueberfluß, zeigt sich hier, wie dort, und dieselben Produkte erzeuget der südlich Sizilianische Boden, mit dem die Natur Afrika's gegenüber ligende Küsten beschenkt. Ein paradisisches Thal umgürtet den Felsen von Palma, das mit einer zahllosen Menge von Mandelbäumen, Fruchtbäumen aller Art, selbst mit Oelbäumen die sich so sparsam in den südlichen Theilen Siziliens befinden, und besonders Pistachienbäumen besetzt ist, diese zihen gewöhn-

nur den Katoliken wichtig, als wegen eines Wundertuen sollenden Marienbildes. Im Jahre 1667. wurde ihr Besizer von Carl II. in den Fürstenstand erhoben.

gewöhnlich einen Kranz um schöne Kornplänen, und scherzen mit den häufigen Bächen umher, die ihr Laub bald verstecket, und die bald triumphirend aus ihrem Dickigt hervordringen. Selbst Palmbäume findet man hier die Reize des Ufers erhöhen; von ihnen erhielt auch die Stadt den Namen. Palma's Wein rechnet man zu den vorzüglichsten der hiesigen Gegend, und unabsehbare Ebenen sind von fruchtvollen Reben besetzt. Nicht minder reich ist der Boden an fetten Wiesen, und daher gehöret Viehzucht zu den Hauptreichtümern der Bewohner. Verschiedene Gewürze, selbst bei der izigen geringen Kultur, suchet man nicht vergebens, und eben aus ihrer Blüte ziehen die Bienen Honig in Menge, und von vorzüglicher Güte. Kleine Grotten, auf dem Wege von Alifata und Palma, haben daher die Einwohner zu Bienenstöcken eingerichtet, und sich dadurch einen neuen sehr einträglichen Handelszweig eröffnet. Der hier gezogene Honig wird von fremden sehr gesucht. Auch zieht, der kleine, bei Palma sich befindende, Karrikatore fremde Schiffe in Menge an ihre Küste, und erleichtert ihre Verbindung mit andern Nationen. Ihr Korn gibet das schönste, weisseste Mehl, und daraus verfertigen sie sehr vorzügliche Makaroni, die besonders, seit dem Sirakus durch erhöhte Kontributionen, diesen Handelszweig verlor, einer Menge Einwohner Nahrung und Arbeit verschaffen. Aber nicht nur sieht man über der Erde ausgebreitet den Reichtum des hiesigen Landes, sondern

Palma

Fruchtbarkeit der Gegend um Palma. 337

Palma zihet auch aus dem Innern des Bodens, seine ergibigen Bestandteile hervor; die schönsten Gipsgruben sind ein neuer Schatz der Städter, und die beträchtlichsten Schwefelminen, die den Vorzug vor allen ähnlichen in Sizilien erhalten, findet man in den Bezirken zwischen Palma und Girgenti. Sie geben dem Handel ein neues Leben, fremde Nationen zahlen gerne 12–15 Procente mehr für den hisigen Schwefel, als für den übrigen, der in Neapel, und anderswo in Sizilien gefunden wird; seine Farbe fällt mehr ins Rote, wie die gewöhnliche. Er liget nicht tief in der Erde, und findet sich da in grosser Menge. Dieß erleichtert die Arbeit um vieles, und feuret zugleich den Mut und die Tätigkeit der Einwohner an.

Rechnen Sie alle diese Reichtümer, die ich Ihnen hier aufzählete, und die ein, der ganzen Gegend Rundigerer, noch um vieles vermehren könnte, zusammen, und dann stellen Sie daneben die Anzahl von fünftausend sechshundert Menschen, zihen Sie von diesen die müßigen Mönche, Weiber, c) Kinder und Schwache, Kranke und

c) Wenigstens die, die den Hausstand besorgen müssen. — Ueberhaupt aber glaub' ich es durchgängig bemerkt zu haben, daß der Sizilianer nur selten das weibliche Geschlecht zu seinen Arbeiten gebrauchet, und, wenn dieß geschihet, es immer nur Aufwärterinnen des Mannes sein läffet, der sich desselben

zu

338 Fruchtbarkeit der Gegend um Palma.

und unfähige Alte ab, und eine sehr geringe Anzahl, zur gehörigen Benutzung des unbeschreibbaren Ueberflusses, wird übrig bleiben; nur ungefähr so Viele, als hinreichend sind, um darzutun, was, bei gehöriger Kultur, und erforderlicher Menschenzahl, für außerordentliche Reichtümer aus den hiesigen Gegenden gezogen werden könnten. Aber eben das, daß dieß bewirkt werden könnte, und nicht bewirkt wird, würde einer gebildeten Nation ein beständiger Vorwurf bleiben, der sie zur möglichsten Anstrengung antrieb, der dem Fürsten zur Benutzung gehöriger Mittel, um den Mut seiner Einwohner zu beleben, und zu geringerem Drucke, um die Volksmenge zu vermehren, Veranlassung gäbe, statt daß hier ganz andere Folgen daraus herfließen. Eben, durch die Bemerkung des grossen Reichthums des Bodens, wird neuer Druck befördert, und der Untertan zur tiefsten Sklaverei herabgebracht. Der Fürst glaubet sich, durch die unaufzählbaren Schätze seines Landes, berechtigt, eine der glänzendsten Rollen im Reiche zu spielen, und läßt unbarmherzig alle seine Leute zu schwererer Arbeit einspannen. Der Landmann soll nun säen, wo er nicht erndten kann, soll Sklave sein, damit sein Fürst öfterer, und mit mehr Verschwendung prassen könne. Izt wird auf einmal alles in

Bewe-

zu Handlangern bedinet. Der grössere Theil der Weiber bleibet aber immer zu Hause, und wartet dort den Hausstandsgeschäften, zu denen besonders das Makaroniverfertigen mitgerechnet wird, ab.

Bewegung gesetzt; aber das auf einmal ist den Geschäften, wo ausdauernde Thätigkeit erfordert wird am meisten nachtheilig: man nimmt die Menschen vom Ackerbaue hinweg, und führt sie zu den Schwefelminen hin, kaum begannen sie hier zu graben, so müssen sie auf die Weinerndte, auf ihre Handelsverbindungen u. s. w. denken; so ruft man sie von einem Geschäfte zum andern, und keines wird recht betrieben. Sie sehen hieraus, wie dem Sizilianischen Landesfürsten, Weisheit felet, die in richtiger Benutzung der besten Mittel bestehet; wie ihm die Geduld unbekannt ist, die jede Uebereilung verbannet, und Mäßigung lehren sollte; und wie ihn endlich das herzerhebende Gefühl nicht belebet, das ihn zur Erweiterung seines Wirkungskreises, um bürgerliches Glück zu befördern, antreiben müßte; sondern, wie er nur Schätze häufen will, um mit mehr Verschwendung genießen zu können. Alle diese, und noch unzählige andere Dinge halten ihn zurück, daß die Betrachtung — daß Sklavenarbeit nie mit der eines freien, mitvollen Menschen verglichen werden könne, und daß seinen Absichten nichts mehr entgegen sei, als das schwere Müßen der Arbeiter — nie deutlich bei ihm entstehen kann.

Unter Palmbäumen gelagert, brachten wir im Kreise der Einwohner, einige Stunden in Palma zu, und leereten den vollen Prebiantkorb aus Alifata; dann eilten wir, anfangs durch bergigte Gegenden, her-

nach aber über reiche Kornfelder, Girgenti entgegen. Lange vorher kündigete die Stadt sich schon von dem Felsen, auf welchem sie erhaben lag, an, und spannete unsere Begirde bald näher zu kommen, weil wir wenigstens Spuren, und wenn sie auch noch so schwach wären, von der ehemaligen Pracht und dem ehemaligen Wollen zu finden hoffeten: aber in dem heutigen Girgenti fanden wir keines von beiden. Das Schild der Armut findet man gleichsam vor jedem Gebäude ausgehänget, und die gebildete Nation ist zu dem Stande der Barbarei wieder herabgesunken. So wie grosser, edler Geschmak, Schönheit und Simplizität, hier einst vereiniget ihren Wonsiz errichtet hatten, so tronen hier izt Kleinigkeitsgeist, Liebe zu Karikaturen, das Bewundern von überladenen Schnirkereien, und, daß ich es kurz sage, die Stäte, wo einst Geist und Herz erwärmet ward, vor der gehet man izt kalt vorüber, und beklaget den traurigen Wechsel! Sie können leicht denken, welche sonderbare Empfindungen dieser Anblif in mir rege machete. Sollte wol einer sein, der bei dem Leichname eines mächtigen Krigers, der vordem das Schrecken ganzer Heere war, der nur sein Schild zu schütteln und seine Lanze zu schwingen brauchte, um, mit panischem Schrecken überfallen, den Feind zur Flucht zu bewegen; sollte wol einer sein, sage ich, der bei dem Leichname eines solchen Helden kalt vorübergehen könnte. Ich glaube nicht: eben so wenig aber wird einer ohne Rührung vor Girgenti vorüber-

übergehen können, dessen Anblick ähnliche Empfindungen bei mir erweckte. Doch hinweg von diesen traurigen Betrachtungen!

Ist der Mensch hier gleich ausgeartet und verwildert, die Natur ist's nicht; sie gleicht einem schönen Mädchen, deren Reize selbst ein Trauergewand erhöht. Je näher ich der Stadt kam, desto mehr Schönheiten entdeckte ich, und nur ein Sonderling kann das Urtheil aussprechen, was ich über Girgenti's Gegenden, in irgend einem Reisebeschreiber fand, der mit unerträglichem Pflagma saget: „Ich hatte Zeit und Gelegenheit genug, die Natur, und die hübsige Landschaft genau zu betrachten; allein ich kann mich nicht in die Schwärmerei vorhergehender Reisebeschreiber versetzen. „Es gibet hier viele schlechte Aussichten.“ d) Wir
 3 ritten

d) Man sehe S. 148 der von Hrn. Prof. Ebeling übersetzten: *Lettres ecrites de Suisse etc.* par M. — Avocat en Parlement. Es ist eine traurige Bemerkung, die ich so oft bei dem Studio von Reisebeschreibungen bestätigt fand, daß Liebe zur Wahrheit, dem Lange zum Paradoxen aufgeopfert wird; eine Bemerkung die den realen Wert von Reisebeschreibungen sehr vermindert. Ich weiß es aus eigener Erfahrung, wie schwer es ist, sich davor zu sichern, wie ich oft selbst ein Urtheil das ich heute fällete, morgen bei kälterer Untersuchung zurückzunehmen gezwungen war, und unpartheiisch mir gestehen mußte, daß mehr Liebe anderen
 Nachricht

ritten allmählig dem Abhange des Berges entgegen, auf dessen Spitze die heutige Stadt ligt. Auf einmal eröff-

Nachrichten zu widersprechen, die mit meiner damaligen Laune in Widerspruche standen, als Wahrheit mein Urtheil bestimmte. Möchte doch diese Bemerkung unsre künftigen Reisebeschreiber aufmerkamer auf sich selbst machen, als ihre Vorgänger waren! Das Urtheil was Mr. l'Avocat hier über Girgenti's Gegend fällt, ist gewiß aus der Neigung, etwas paradoxes zu sagen, entstanden, denn mehr und mannichfaltigere Schönheiten findet man nirgends vereiniget, als in den Gegenden um Girgenti. Ich werde weiter unten noch einmal Gelegenheit haben, ein auffallendes Beispiel eines paradoxen Urtheiles aus Hrn. Houel anzuführen, der bei allen seinen Kunstkenntnissen und seinem Geschmacke, sich dennoch so sehr, durch den Hang, etwas neues, von allen übrigen Urtheilen verschiedenes, zu sagen, irre führen ließ, daß er einem der ersten und vortreflichsten Kunstwerke des Altertumes, weniger Gerechtigkeit wiederfahren läßt, als ihm gebüret. — Wenn wir fragen, woher diese Neigung zum Sonderbaren entstehe? so halte ich es für die richtigste Antwort, daß der Wunsch, uns dadurch eine gewisse Wichtigkeit zu verschaffen, der erste Ursprung derselben sei. Wie manche Gelehrte sind dadurch nicht schon in die größten Absurditäten verfallen, und wie manches System voll Unrichtigkeiten ist nicht errichtet, das, statt einem soliden Tempel der Wahrheit zu gleichen, einem lustigen Gebäude glich, das, bei irgend einer Erschütterung von Außen her, in Ruinen zusammenfiel.

eröffnete sich vor unsern Augen ein Anblik, dem ich an liblicher Schönheit nichts von dem, was ich je sah, zu vergleichen weiß. Eine allmählig sich erhebende Pläne lag vor mir ausgebreitet, wo der Gott des Ueberflusses seinen Reichthum bewaret zu haben schien, wo Frucht bäume, Staudengewächse aller Art, Kornfelder und fette Wiesen, durch unzählbar verschiedene Gruppierungen, den reizendsten Garten bildeten. Zur linken Hand zeigte sich das offene Meer, spiegelhell, und gerötet durch die Stralen der untergehenden Sonne, welche ihr Licht auf die Felsenberge, die die Aussicht zur Rechten einschränkten, reflektireten. Die Pläne bis zum Meere hinab, war mit den majestätischsten Ruinen angefüllet, und aus Kornfeldern hervor erhob sich ein gänzlich noch erhaltener Tempel, von seltener Schönheit und Simplizität; dort war eine Reihe von Begräbnissen, hier schlängelten sich längs der Pläne Rudera der alten Mauer, dort standen wieder in einer geraden Linie bis ans Meer hinab, Säulen von bewundernswürdiger Simplizität und Stärke, die selbst im traurigsten Zustande der Verwüstung, Pracht, Reichthum und Schönheit verkündigten, wie sie keine Feder beschreiben kann u. s. w. Ich staunete einst, wie ich bei Pestum auf der Ebene, die ehrwürdigen Ruinen bis zur See hinab entdeckete; aber, was der Anblik eines schönen Knaben gegen das Original eines belvederischen Apollo sein würde, das war jener, mit diesem in Vergleichung gestellet. Wie noch das Ganze

in voller Pracht stand, waren unstreitig hier zu viele Schönheiten auf einander gehäufet, als daß das Auge des Menschen sie alle, mit einem Blicke hätte fassen können; aber igt, wo man nur Teile des ehemaligen Ganzen mehr sah; wo die Phantasie durch Ergänzung des Fehlenden, durch Bildung verschiedener neuer Formen, veranlasset durch die erhaltenen Umrisse, durch ihre Gruppierung in bezaubernde Kompositionen, so viele Nahrung fand, igt wo man bis ans Meer hinab das liblich ans Ufer spilete, alles zu übersehen glaubete, und doch bei jeder wiederholten Betrachtung neue Schönheiten entdeckete, wo man beim Hinwegeilen den ganzen Schatz geleeret zu haben wänete, und bei jeder Rückkehr ihn mit neuem Reichtum angefüllet fand: igt, glaube ich, hat der Anblik weit mehr malerische Schönheiten, wie vordem. Ich möchte beinah behaupten, daß auf keinem Plaze in der Welt, selbst in Griechenland nicht, so viele Denkmäler alter Kunst auf einem Haufen vereiniget ligen, wie hier. Und über sie alle verbreitete igt die untergehende Sonne ein vergoldendes Licht, und hüllte sie in ein festliches Gewand, als hätte sie sie wieder zum Empfang der Götter geschmückt, die ehemals hier ihren Wonsiz errichtet hatten, hier angebetet wurden. Vor uns erhob sich allmählig der Berg, auf welchem das heutige Girgenti liget. Die stolzeste Lage, die die Einwohner wählen konnten! Von hieraus überschauen sie das ganze weite Theater, gleichsam als hätten sie hier Jupiter einen

einen Thron errichten wollen, der auf den Reichtum der Welt hinab sihet, und seines Werkes sich erfreuet. Wie bei einer solchen Lage, die notwendig grosse, kühne Ideen bei den Menschen erwecken muß, sie zu der izzigen Untätigkeit hinab sinken konnten, begreife ich nicht; es ist dieß auch schlechterdings unmöglich, wenn nicht der Zustand der Sirgentiner, gefesselten Sklaven gleiche: selbst der Tiger in Fesseln, wird zulezt ein träges und schläfriges Thier.

Da ich schon seit Alkanta in der dritten Provinz Siziliens, im Valle di Mazara angekommen bin; so eile ich izzt Ihnen einige Geographische Nachrichten über dieselbe nachzuholen. Val di Mazara, nach der Stadt Mazara so genannt, erhielt zu den Zeiten der Sarazenen zuerst diesen Namen. Damals blühete diese Stadt auf, und wurde, durch die vielen Ankömmlinge aus Afrika, reich und begütert, so daß sie mit Recht Anspruch darauf machen konnte, der ganzen Provinz den Namen zu geben. Wie die übrigen Provinzen Siziliens so ist auch diese, ein schöner Garten, die Natur streuet hier mit spendender Hand ihren Segen aus, so daß man die Reichtümer Afrika's und Europa's vereinet zusammen findet. Die südliche Küste der Insel gibet ein Bild von Afrika's Schätzen, und die Einwohner, unter denen selbst Einige sind, die Afrika's Küsten betraten, versicherten mir, daß der Afrikaner hier mit eben der Freude Spuren seines Va-

346 Grenzen des Vall di Mazara.

terlandes auffindet, wie an der nördlichen Küste Siziliens, der Italiäner des feinigern. Da ich bei der Angabe der Produkte Siziliens in einem meiner vorigen Briefe, auch Mazara's Reichthümer mit aufzählte, so würde es unnötige Wiederholung sein; weitläufig hierüber noch einmal zu reden; darum sage ich Ihnen nur im Allgemeinen, daß der vorzüglichste Reichthum dieses Valle, in schönen Wein, reichlichen Oels, da aber mehr in dem nördlichen, als im südlichen Teile wächst, trefflichen Honig, und über dieß in Korn aller Art bestehet. e) Die fetten Wälder sind voll von Heerden und Hornvieh, und, das Tybische Meer so wol, als das Tyrhenische, beschenken die Einwohner mit neuen Reichthümern aus ihrer Tiefe; keine Provinz bringet mehrere und verschiedenartigere Produkte hervor, wie diese!

Vall di Mazara erstrecket sich vom Terminiflusse an bis zum Fiume Salso hin, und wird landeinwärts durch die Nebrodischen Gebirge begrenzet. Man rechnet auf den Umkreis der Provinz 302 Millien. Längs dem Meere erheben sich hie und da, als Vormauern der Insel, einige Felsenberge, woran sich die tobenden Gluthen des Meeres brechen, und die die fruchtreichen Ebenen, vor dem verheerenden Eindringen der schäumenden Wellenberge, sichern: der innere Teil der Provinz

e) Es sind in dieser Provinz die meresten Kornladungsplätze und zwar bei Girgenti, Alifata, Mazara, Sciaffa, Siculiana, Trapani, Kastellamare, Palermo, Termini und Rocella.

vinz ist größtenteiles mit anmutigen Hügeln angefüllet, oder bestehet aus einer reizenden Pläne, welche die Schatzkammer der Natur zu sein scheint. f) Von den Nebrodischen Gebirgen oder Monte di Madunia sagete ich Ihnen schon einandermal, wie sehr Hr. Brydone sich in ihrer Lage geirret hätte; igt liget es mir ob, so viel es möglich ist, ihre Lage tiser Landeinwärts zu bestimmen. Freilich stehe ich hier wieder auf einem Flecke, wo ich Ursache hätte, über die Menge von Verwirrungen, in die man bei näherer Erkundigung gerät, zu klagen; darüber zu klagen, daß die Regierung so wenig genaue Grenzsteine, zwischen den verschidenen Provinzen ihres Reiches, hat setzen lassen, und daraus mit zimlicher Gewißheit den Schluß zu zihen, daß sie ihr eigenes Land nicht kenne: aber um Sie bei dieser Materie nicht zu lange aufzuhalten, seze ich Ihnen bloß das Resultat her, das ich aus den verschidenen Nachrichten zog. Warscheinlich sind die heutigen Monti di Madunia völlig dieselben, die einst Nebrodes hießen, und erstrecken sich von Nicosia an, wo sie mit den Heräischen

schen

f) In diesem Bezirke muß man die, bei den Alten berühmten, Gemellischen Hügeln, igt Monti Meli genannt, und das Cratasgebirge suchen — erstere hingen warscheinlich mit den letztern, die sich von Norden nach Süden erstrecketen zusammen, und vereinigten sich mit den Nebrodischen Gebirgen, die alsdann wieder, mit den, schon im dreizehnten Briefe beschribenen, Heräischen Gebirgen zusammen hingen.

348 Nebrodische Gebirge und andere.

schen Gebirgen zusammen hängen, bis Musemeli hin, wo die Monti Meli beginnen. Diese Monti di Madunia gehören zu den höchsten Gebirgen in der ganzen Insel, und ihr gen Himmel starrender Felsenrücken, ist fast nie schneelee. Daher sind hier beträchtliche Schneegruben, aus denen ganz Sizilien sich zu versorgen suchet, und selbst Malta seine Eisgeränke holet. g) Sie können leicht denken, welch' ein beträchtlicher Handelszweig das für die Bergbewoner ist. Indesß ist doch nicht das ganze Gebirge unfruchtbar; sondern hie und da sind anmutige Waldungen, die Sizilien mit Holz versehen, unter deren Bäumen ich besonders den Platanus, als einen der vorzüglichsten, Eichbäume, Buchbäume und Kastanienbäume, auszeichne. Die häufigen Quellen, machen die Ebenen um diese Gebirge sehr fruchtbar, daher man hier die schönsten Wälder und besonders die besten Heerden der ganzen Insel findet. Jeder Schäfer in Sizilien suchet unter seine Heerden Madunische Vöcke zu erhalten, um die Art zu vervollkommenen. —

Bei der Angabe der vorzüglichsten Berge dieser Provinz verdinnet ferner der ehemalige Erny, igt Monte
di

g) Im zweiten Teile S. 71 folgende sprach ich von dem Nutzen des Eiswassers in Sizilien, vergaß aber die Jahreszal 1557 hinzuzusetzen, die den Zeitpunkt angibet, wann, wie wenigstens handschriftliche Nachrichten melden, der Gebrauch des Eiswassers zuerst in Sizilien eingefüret ward.

di San Giuliano oder Monte di Trapani genannt, nicht übersehen zu werden. Unweit Trapani erhebet er sich, nicht umzingelt von einer Gebirgreihe, sondern einsam, wie der Etna, über die Ebene, und ist nach diesem, und einigen Spizen der Nebrodischen Gebirge, der höchste in der Insel. Vordem war auf seiner Höhe der berühmte prächtige Venustempel, von dem izt nur noch sehr schwache Spuren übrig sind, schwach wie sie auch von der Stadt Eryx sind, die auf dem Berge selbst lag. Izet heisset das kleine Städtchen auf demselben, wie der Berg, di San Giuliano, auch Trapani del Monte; und die Göttin der Schönheit und Grazie Venus Erycina, hat der keuschen Jungfrau Maria das Vorrecht, dort verehret zu werden, eingeräumt. Der Heil. Julianus, der hier, wo ich nicht irre, zur Rettung der Normannen einmal in glänzender Gestalt erscheinen sein soll, kann, wenn sich die ganze Sache so verhält, mit Recht Anspruch auf die Ehre machen, Berg und Stadt den Namen gegeben zu haben. Man rümet noch heutiges Tages allgemein in Sizilien die Schönheit, der in seinem Bezirke wohnenden Einwohner, welche mit schwarzen, feurigen Augen, und dunklem krausem Haare, die blendend weiße Gesichtsfarbe, nordischer Bewohner verbinden, und in deren Gesichtsbildung sich noch, deutlichere Spuren des edlen griechischen Profiles, wie in irgend einer Sizilianischen Stadt, erhalten haben sollen. Unstreitig trägt zu der Weiße der Einwohner die sehr gesunde Luft der ganzen

ganzen Gegend bei; selbst durch die, fast beständig auf der Spitze des Berges ruhenden, dicken, Nebel wird sie nicht verunreiniget. Man versichert auch, daß in keinem Teile der Insel, sich so viele gesunde Greise befinden sollen, wie eben hier. Der Eryxberg gehöret nach den gemachten Versuchen zu den metallreichsten Bergen Siziliens, Silber, Gold und Eisen hat man in ihm entdeckt; aber nichts desto weniger ist keine Spur von dem Bestreben, die innern Schätze aus der Erde hervorzuziehen, aufzufinden. Uebermäßige Begirten schnell reich zu werden, und ohne vielen Aufwand so gleich den gehoffeten Nutzen zu ziehen, ersticken auch hier jede Tätigkeit, wie dieß überall im Neapolitanischen geschihet. Hinausspringen will man über die in der ganzen Natur vorgeschriebenen Geseze, und vergisset dabei ganz, daß der Knabe erst mit Mühe, Anstrengung und Kostenaufwande erzogen werden muß, ehe er brauchbarer Geschäftsmann werden kann. Man will einen *saltum mortale* machen, und in der That er wird, im strengsten Sinne des Wortes, *mortale*. Um die Fabel zu beweisen, daß Sizilien einst von Risen bewonet war, füret man auch die vielen, beim Eryx gefunden sein sollenden, Risenknochen an: aber was es mit den vermeineten Risenknochen für eine Bewandniß habe, ist schon ein anderesmal angefüret worden. h)

Größtenteiles könnte man die Herren, die am meresten davon reden mit D'orville fragen: ob sie auch wol Menschen-

h) Man sehe im zweiten Teile S. 6.

Menschenknochen von Pferde und Eselsknochen zu unterscheiden verständen?

Unter die Reihe der vorzüglichsten Berge dieser Provinz hätte ich izt noch den ehemaligen Ercta, izt Monte Pellegrino, bei Palermo anzuführen: da ich aber den selbst besteigen werde, so verspare ich die Nachrichten von ihm bis dahin, füge nur noch die Namen einiger anderer Berge bei, und eile dann zu den vorzüglichsten Flüssen und Städten des Valle di Mazzara. Busalmare zwischen Piana delli Greci und Corleone ist ein hoher steiler Felsenberg, der sich aus angenehmen Hölzungen empor hebet, und über reizende Felder hinaussehuet. Ganz verschieden von ihm ist der Anblif des Bonifati Berges, der nicht so wol seiner Höhe, als seiner Fruchtbarkeit wegen angefüret zu werden verdinet; er ist reich an Weingärten, Fruchtbäumen aller Art, und wird von den anmutigsten Gefilden umgeben. Unweit Sciara verdinet noch der S. Calogerus Berg, der Quisquina unweit Bivona, wo die heilige, in Palermo so sehr verehrere, Rosalia ihr einsames Eremitenleben zuerst begonnen haben soll; der Rosenberg in eben der Gegend; und endlich der Maccaluba, angefüret zu werden, wenn man es nicht anders für unrecht hält, den Maccalubahügel, der im Winter zerflisset, und einen unzugangbaren Sumpf bildet, im Sommer aber aus der Tise sich wieder hervorhebet, und aus einer Menge kleiner, auf der

Epize

Spitze gebildeter, Krater eine beständige Gärung in seinem Inneren verkündiget, unter die Zal der Berge zu rechnen. Es ist dies eines der seltensten Naturphänomene, von dem ich unten mehr sagen werde, und verdinet die genaueste Beobachtung des Reisenden, der ihn bei Aragona, einige Millien von Girgenti, finden wird, wo er unablässig ein ähnliches Phänomen zeigt, als das war, was vor dem Erdbeben von 1783 in Kalabrien bemerkt ward i).

Die beiden Grenzflüsse, der Galso und Termini-
fluß, die in den Nebrodischen Gebirgen ihren Ursprung finden, sind unter den Strömen der Provinz die vornehmsten. Aber ihrer ist schon erwänet. Ist kürzlich nur noch die Namen der hauptsächlichsten andern Flüsse, doch ohne die unbedeutenden häufigen kleinen Bergströme, die alle ins Meer ausfließen, anzuführen. Sie können mir mit Recht einwenden, daß alle Flüsse höchst unbedeutend sind, und werden sehr leicht das Geständniß aus mir hervorlocken, daß sie im Sommer größtentheiles vertrocknen, und nur im Winter wieder in ihr altes Bett zurükeilen, wie der Einwohner alsdann von der Villagiatura zurück, seinen Winterpallast wieder bezihet: aber dennoch um nicht zu unvollständig in dieser geographischen Nachricht zu sein, zeichene ich Ihnen am Afrikanischen Meere ausser dem Fiume di Girgenti, den Platanifluß, den Mac-
casoli,

i) Man sehe im ersten Teile S. 307. der ersten Aufl. und 302 der zweiten Aufl.

casoli, den von Kalatabellota, und die beiden Bellici; und am Tyrrhenischen Meere den Fiume di S. Bartolomeo, und Oretosfluß aus. Der Platanifluß ist eben der, der in der alten Geschichte Halysus hieß, und die Grenze zwischen dem Sirakusanischen und Punischen Gebite ausmachete. Aus verschiedenen Quellen, sowol bei Rastronovo als auch am Berge Duisquina entsprungen, und mit einer Menge kleiner Flüsse vereinigt, ist er einer der reißendsten Ströme im Winter, durch den die umherligenden Gegenden mit häufigen Ueberschwemmungen beunruhiget werden: aber durch die Menge von Fischen, mit denen er die Einwohner beschenket, ersezet er auf der anderen Seite den zugesügeten Schaden wieder. Der Maccasoli ist warscheinlich eben der, der vordem Alba oder Αλαβων hieß, über den, nach Diodors Bericht, in dem bekannten Sklavenkrige, Nerva mit seiner Armee sezete, dem Rebellenheer, ohne es zu beunruhigen, vorbei ging, und Heraklea entgegen eilte, eine Nachlässigkeit die die Anzahl der Feinde um vieles vergrößerte, und die Reckheit der Rebellen vermerete k). Der Maccasoli entspringet bei Bivona und dem Rosenberge. Der Fiume di Kalatabellota oder Bordura ist warscheinlich der alte Isburus, und entspringet bei der Stadt Kalatabellotta. Die beiden Bellici stürzen sich gleichfalls

k) Man sehe Diodor. Sic. Eclog. c. l. XXXVI. ed. Wessling. T. II. p. 532.

falls ins Afrikanische Meer, von denen der, der zwischen Terra di Pulici und Sciacca dem Meere zu-eilet, wahrscheinlich der alte Krimisus ist, der in der Geschichte so sehr berühmte, wegen des von Timoleon an seinem Ufer erfochtenen Sieges über die Kartaginenser, war 1). Nicht fern von Salemi ist sein Ursprung. Der andere Belici eilet zwölf Millien von dem ersten entfernt, ins Libysche Meer: er ist einer der beträchtlichsten Flüsse dieser Küste, der aus drei Hauptquellen häufigen Zufluß erhält, und vor Alter: Hypsa hieß. Die Einwohner von Selinus stellten die Gottheit dieses Flusses auf ihren Münzen, als einen schönen Jüngling dar. — Doch ich fürchte Sie möchten ungeduldig werden, wenn ich noch länger am Afrikanischen Meere bei den Mündungen der Flüsse mich verweilen wollte. Darum ziehe ich schnell die Segel auf, und eile an Siziliens nördliche Küste, wo der Fiume di S. Bartolomeo in dem Golfo di

Rastela

- 1) Mich dünket daß Clavers Fleis dieß außer allem Zweifel gesezet hat: indeß behauptet doch Hr. Ewinburne, daß er den Fiume di S. Bartolomeo lieber für den Krimisusfluß halten möchte: ob aber der Grund, den er anführet, daß der Belici zu weit entfernt wäre, als daß er in den Gränzen dieses Freistaates hätte liegen können, dieß hinreichend beweise, überlaß ich sachkundigern Männern zur Entscheidung. Mir ist Clavers Meinung, mit so vieler Gründlichkeit durchgeführt, weit wahrscheinlicher. —

Kastelamare ins Tyrhenische Meer fließet: man nennet diesen Fluß auch *Fiume Freddo*; sein Ursprung ist bei den Ruinen von *Segesta*, und Cluver scheint nicht mit Unrecht zu vermuten, daß er eben der sei, den eine Trojanische Kolonie *Scamander* genannt haben soll. Indesß alles, was er darüber saget, bleibet doch nur Hypothese: aber wie lassen sich anders Geschichtslücken, als durch wahrscheinliche Hypothesen ausfüllen? Der *Dretusfluß*, igt *Ammiraglio* genannt, verdinnet endlich, in dem Katalog der wichtigsten Flüsse des *Valle di Mazzara*, aufgeführt zu werden, nicht seiner Größe wegen, sondern wegen des wichtigen Sieges der Römer über die Kartaginenser, den sie, im vierzehnten Jahre des Punischen Krieges, neben dem Bette dieses Flusses, und den Mauren von *Palermo*, erfochten. Dadurch ward Roms nachmalige Herrschaft fester gegründet. Der *Dretusfluß* entspringet in den Gebirgen von *Monreale*, und fließet auf der Ostseite von *Palermo* ins Tyrhenische Meer.

Doch ich eile igt zur Angabe der wichtigsten Städte in *Valle di Mazzara*, die ausgenommen, die ich selbst bereisere: da ich aber Ihnen wenig darüber werde sagen können, was Sie nicht schon in jeder Erdbeschreibung finden sollten, so fasse ich mich dabei sehr kurz, und füge nur hie und da einige Merkwürdigkeiten und einige Bemerkungen hinzu. Bei alle dem Reichtume, mit dem die Natur diese Provinz beschen-

3 2

fere,

356 Reichthum der Provinz Termini.

Fete, scheint es dennoch, als ob sie ihre Bewohner mehr zum Säen und Erndten, als zum Verschicken ihrer Produkte, mehr zum Landmanne, als zum Kaufmanne bestimmt habe; wenigstens selet es durchgängig an bequemen Häfen, und nur durch eine Menge Kosten hat man, zu Palermo und Girgenti, Molo's aufzuwerfen gesucht, um diesem Mangel abzuhelfen. Doch noch immer bleiben die künstlichen Häfen, gegen die, welche die Natur zu Sirakus und Messina bildete, zurück, so wie jedesmal die Kunst zurückbleibet, wenn sie mit der Natur in Vergleich gestellet wird. Unter die vorzüglichsten Königstädte gehöret Termini an der nördlichen Küste. Die warmen hier befindlichen Bäder gaben ihr diesen Namen. Ein sehr blühender Handel, größtenteiles mit Produkten der Gegend umher, und dann der hier befindliche Kornladungsplatz, bringen Leben und Nahrung in die Stadt. Sehr ergibige Fischereien und Jagdrecht vermehren den Wohlstand und die Thätigkeit der Einwohner, so daß sie es sogar wagen, was in Sizilien selten ist, einen aktiven Handel zu führen, und ihre Waaren selbst zu versetzen unternommen haben. Freilich sind das nur noch die ersten Keime künftigen Glückes, die gewartet und gepfleget werden müssen, wenn sie aufwachsen und Frucht tragen sollen; aber auch selbst diese Keime sind dem Bemerkter höchst wichtig: nur ein schwacher Lichtstral darf durch die nächtliche Finsterniß der Untätigkeit brechen, sogleich raffet sich der Italiäner auf, und
sein

sein unternemender Kopf, leget Hand ans Werk, wo Männer, mit weniger Entschlossenheit und Geisteskraft, noch unschlüssig verweilen, und, mit Abwägen von Vorteilen und Nachteilen, die Zeit verschwenden würden. Es muß eine Freude sein mit einem solchen Volke zu tun zu haben, bei dem jeder Wink schon zur Tat reiset. Jetzt fasset Termini ohngefär 9000 Einwohner.

Polizzi eine Königesstadt von 7000 Seelen, am Nebrodischen Gebirge. Ruinen umher beweisen es, daß vordem gleichfalls dieser Flek nicht nur bewonet war, sondern, wie es selbst aus einigen dort gefundenen geschmackvollen Altertümern erhellet, zu den vorzüglicheren Städten Siziliens gehörte. Die Fruchtbarkeit ihrer Lage, die reichen Korngefilde umher, und das fette Wisenland, lassen es vermuten, daß der glückliche Blick der ehemaligen Bewohner der Insel, diese Schätze nicht unbrauchbar ließ, sondern sich ihrer mit gehöriger Weisheit und Tätigkeit bedinete: aber den Namen der alten Stadt gibet kein Jarbuch an, und hat antiquarischer Scharfsinn noch nicht aufzufinden gewußt. Wahrscheinlich ist Polizzi durch Zusammensetzung von Polis Isidis (Stadt der Isis) entstanden. In der Stadt selbst wird ein starker Handel getrieben: und Frohsinn herrschet überall, befördert durch den vorzüglichen Wein, den dieser Distrikte erzeuget.

Sutera liegt auf der Spitze einer Felsenpyramide, die nur von einer Seite bestiegen werden kann, und faßt nicht mehr wie 3000 Einwohner. Die Felsenberge umher sind verschiedentlich zerpalten; ein Phänomen, das durch häufige Erdbeben veranlaßt ward, und das, aus Hang zum Wunderbaren und religiösem Aberglauben, hier allgemein auf eben die Weise erklärt wird, wie der Monte Spacato bei Gaeta — bei Christi Tode nämlich soll die Masse zersprungen sein. Die Felsenrizen hauchen so kalte Winde aus, daß man in denselben, wenn Mangel an Schnee und Eis eintritt, die Getränke abkühlen läßt. Durch Unfruchtbarkeit des Felsens, der die Stadt trägt, und durch Armut des Distrikts umher, bewirkt die Natur einen auffallenden Kontrast.

Die übrigen wichtigen Königstädte sind ausser Rastronnovo und Conniglione (oder Corleone) von denen ich weiter unten rede; Salemi, Monte di S. Giuliano, Trapani, Marsala, Mazara und Sciacca. Salemi zälet 8000 Seelen, und zeigt izt den Anblick einer herabgekommenen Stadt. Ihre Mauern sind zerfallen, und ihre Tore eingestürzt. Sie liegt am Abhange eines Berges, trauert im Schooße der Armut, und kennet keine Bequemlichkeiten des Lebens. Durch den, vordem genannten Salinofluß, der in dem izigen Arena sich ergießet, und ins lybische Meer ausströmet, werden ihre Felder genäßet und

befrucht-

befruchtet. Daher die schönen Wälder, daher die Güte des Getraides, daher der von Frucht belastete Oelbaum, daher endlich die kostbare Traube dieser Gegend. Vielleicht, daß eben die glückliche Lage der Stadt den Sarazenen Veranlassung gab, ihr ihren heutigen Namen zu geben. Salem heisset ihnen bekanntlich, der Ort des Entzüdens und der Freude.

Monte di S. Giuliano ligt am ehemaligen Eryrberge, und ist izt mehr durch die gesunde treffliche Luft, deren sich ihre Einwohner erfreuen, als durch Thätigkeit und Gewerbe derselben bekannt. Sie gehörte fast beständig zu den Domainen des Königes, und ward nur einmal, und zwar auf sehr kurze Zeit, unter König Alphons davon abgerissen. Geldmangel nöthigte ihn zum Verkauf; doch nicht lange hernach ward sie wieder eingelöset, und neue Verträge über ihre Unveräußerbarkeit gemacher. Sie zälet izt 7000 Seelen in ihren Mauern.

Trapani übertriffet an Volksmenge alle bereits genannten Städte. Die Zal ihrer Bewohner ist 17000. Thunfischfang und Korallenfischerei ist, wie ich schon ein andermal sagete, ihr Hauptnahrungszweig; aber doch erschöpft dieses Gewerbe nicht ihre ganze Thätigkeit. Berümet sind außerdem noch Trapani's Salzgruben, mit deren Ertrage sie nicht nur einen reichen Handel mit Italien, sondern auch mit fremden Nationen treiben. Ihre trefflichen Marmorbrüche ver-

dinen überdieß Aufmerksamkeit, so wie überhaupt die mannigfaltigen Produkte der Gegend, die, bei der milden, reinen Luft, zu einer seltenen Güte empor wachsen. Daß man Trapani einst für die Residenzstadt der Göttin der Schönheit und Liebe hielt, gibet hinlänglichen Aufschluß über ihr vormaliges Ansehen: indeß igt erkennet man einzig in der Güte ihres Bodens deutliche Spuren, daß sie dieses Vorrechts nicht unwürdig war.

Marsala, auf den Ruinen der alten Stadt Ili-bäum gebauet, nimmet igt einen Platz unter den schönsten, reichsten und bevölkertesten Städten, sowol von ganz Sizilien, als besonders auch von dieser Provinz ein. Sie liget nahe am Meere in einer anmutigen Pläne, wo sie gleichsam auf Wellen von Kornfeldern zu schwimmen scheint, wie ein Schiff auf der Ebene des Meeres. Wie fast alle neueren Städte Siziliens ist auch sie gebauet, viereckt und durchschnitten von einer breiten und langen Gasse, die Cassaro genannt wird. Korn, Del, Wein, Honig, Garten- und Baumfrüchte verschiedener Art, und überdieß die schönste Viehzucht, machen den Reichthum der Marsaleser aus, und ihr Handel ist dennoch immer sehr beträchtlich, wenn gleich Carl der fünfte, durch Ausfüllung ihres Hafens, demselben einen starken Stoß gab. Eine Stadt die überdieß der reinsten, schönsten Luft sich erfreuet, die selbst auch dann, wenn die heißen Afrikanischen Winde übers Meer daherziehen, und zuerst ihren An-
griff

griff auf Marsala wagen, durch die beständige Bewegung der See und dadurch veranlassete Kühlung, erfrischt und neu belebet wird, so daß die völlige Erschlaffung, die der Scirocco in manchen Distrikten der Insel hervorbringen soll, hier weniger bemerkbar ist; eine Stadt ferner, die in ihren Distrikten verschiedene Gesundbrunnen findet, die die Natur, gleichsam als ein Universalmittel gegen Krankheit, ihren Einwohnern mitgeteilet hat, kann nicht anders als ein frohes gesundes Völkchen fassen; und, wenn nicht entgegenarbeitende Ursachen diese Wirkungen zerstören, so muß auch die Volksmenge beträchtlich sein. So ist's auch hier; bei 16000. Seelen zälet man in den Ringmauern der Stadt, und alle diese hat die Natur mit Gesundheit, Schönheit und Stärke ausgerüstet.

Von Mazara träget diese ganze Provinz den Namen — eine Stadt, die eben dadurch ihre vorige Wichtigkeit beweiset, wenn sie gleich igt zu den wenig beträchtlichen herabgesunken ist: selbst ihre Volksmenge, die sich nicht über 8000 hinaus erstreckt, gibet den deutlichsten Beweis, daß sie höchstens, unter die Städte der dritten Ordnung, gerechnet werden könne. Vordem war sie ein bloßer Markt- und Handelsplatz (Emporium), wuchs aber nach und nach, aus den Ruinen von Selinunt zu grösserer Bedeutsamkeit empor; und wie aus Afrika die Sarazenen hier zuerst landeten, hier eine beträchtliche Stadt zu bilden sich besonders

angelegen sein ließen, von hier aus ihre beständige Verbindungen mit Afrika fortsetzten, bestieg sie die höchste Stufe ihres Glanzes; und was man auch darüber geträumet hat, woher gerade sie der ganzen Provinz den Namen gab, so ist es, wie mich dünket, unleugbar, daß in diese Zeiten der Ursprung dieser Benennung gesetzt werden müsse, so wie die Ursachen auch hier klar am Tage liegen. Mit Palermo's immer steigendem Rume, sank Mazara immer tiefer herab, jene Stadt ward igt, für die aus Italien herüberkommenden Normannen, eben das, was Mazara einst für die Araber gewesen war. Da aber der Sarazenen Herrschaft in Sizilien ihr Ende erreichte, Roger die Gegend umher vermüstete, die Stadt besonders von der See-
seite her vor jedem neuen Angriff in Sicherheit stellte, und sie auf diese Weise unbedeutend, von Fremden wenig besucht, und abgelegen ward, verminderte sich ihre Größe, und nur, in dem Namen der Provinz, blieb das Andenken ihres ehemaligen Glanzes zurück. Der Bezirk der Stadt ist sehr fruchtreich, so wie der des ganzen Siziliens: daher ihre Handelsverbindungen mit Palermo, Messina, Siracus, Girgenti und Alifata sehr wichtig und einträglich sind. Ihre Regierung wird, wie die fast aller königlichen Städte, durch einen Magistrat, der aus ihren Mitteln gewälet wird, geführt, und an der Spitze desselben stehet ein Capitano della Giustizia.

Nur noch einer Königesstadt muß ich, ehe ich schließe, erwänen. Sciacca heisset sie, an den Küsten des libyschen Meeres, und am Berge St. Calogero gelegen, der seinen Felsenfuß selbst in die Fluten sezet. In dem Bezirke umher findet man reiche Salz- und Schwefelgruben, und warme Bäder die ganz Sizilien kennet und benuzet. Ein Boden, den auf diese Weise die Natur zum Treibhause gemacht hat, und den sie mit dem fettesten Dünger versihet, muß notwendig Produkte in seltener Menge und seltener Güte erzeugen. Daher ihr Reichthum, den sie selbst in die Gegenden der Insel, wo weniger Industrie herrschet, wie hier, verschicket, und mit dem sie ihren grossen Kornladungsplatz füllet. Sciacca erhilte schon einst, zu den Zeiten der Sarazenen, warscheinlich ihren Namen von der Getraidemenge (Xacca soll im Sarazenischen Getraide bedeuten) und füret diesen noch izt mit grossem Rechte fort, da die Zeit weder die Güte des Bodens, noch den Fleiß der Einwohner vermindert hat. Unter Carl V wurde, nach geendigter Fehde zwischen verschiedenen grossen Familien, — wodurch Sciacca ihrem Untergange so nahe gebracht war, daß man in ganz Sizilien noch izt mit Schrecken an jene Zeiten gedenket, noch izt ein grosses Unglück mit dem Namen, eines Sciakkischen Unglückes, bezeichnet — aufs neue der Grund zum nachmaligen Flore geleyet, ein Molo in die See hinaus geworfen, um Handlungsverbindungen zu befördern, und zu dem nachmaligen grossen Karrisatore, die erste Idee

Idee gefasset. Seit der Zeit wuchs der Wohlstand der Einwohner zusehends, nur hielten heftige Erdbeben oft ihre Fortschritte auf, und trieben sie nach diesen, auf eine neue Höhe zu ersteigen, welche sie so eben erreicht zu haben, sich räumen wollten. Izt gehöret die Stadt ohngeachtet alles dessen, was die Natur für sie gethan hat, dennoch nur zu den Städten der dritten Ordnung, und zälet nicht mehr, als ohngefär 9500 Seelen in ihren Ringmauern.

Nicht weniger beträchtlich wie die aufgezületen, und andere Königesstädte, sind auch die Baronalstädte. Doch die bloße Anführung des Namens einiger der wichtigsten mag hier hinreichend sein. Calatanissetta sire ich hier zuerst auf. Am Salsofluß gelegen, von Wäldern, Seen, Fruchtbäumen und Kornfeldern umzingelt, pranget sie unter allen übrigen durch Reichthum und Volkemenge — man zälet dort bei 11000 Seelen. Castelvetrano, ein Lehen des Fürsten von Pignatelli, ist nicht weniger begütert nicht weniger Volkreich, man zälet in ihr zwischen 11 und 12000 Seelen, Alcamo — eine Stadt von der sich schon in den frühesten Zeiten ein Baron des Reiches benannte, und die izt dem Grafen von Modica zugehöret — hat eine Volkemenge von 8500 Menschen, und reichet in seltener Fülle alles das dar, was ein Fürst zum Wolleben nur immer verlangen kann. — Calatafimi zälet 8000 Einwohner, und ist ein Lehen das izt der Familie Gioeni gehöret.

gehört. Außer verschiedenen Produkten, davon in ihrem Bezirk eine Menge erzeugt, eine Menge ausgeführt werden, ist keines das in Sizilien so sehr gesucht wird, als ihr Käse. Besonders soll die Güte des Calatafimensischen Käses, von der seltenen Fettigkeit ihrer Wisen, herrühren.

Doch genug und vielleicht schon zu viel von der Geographie und Topographie der Insel. Izt eile ich mit Ihnen nach Girgenti zurück, wo ich, bei einer sparsamen Lampe, in einem grossen, wüsten, säulischen Zimmer diese Bemerkungen theils aus Büchern, theils aus selbst eingezogenen Nachrichten zusammen setze. Doch izt ist's Zeit sich von der Reise auszuruhen. Morgen hören sie mehr von mir.

F o r t s e z u n g .

Um ein richtiges Bild vom heutigen Girgenti liefern zu können, und um mich vor Vorwürfen zu sichern, daß ich zuweilen mit zu starken Farben meine Klagen, über den tiefen Fall von Girgenti, austrage, muß ich notwendig, eine kurze Darstellung des alten Zustandes von Agrigentum, neben der Beschreibung ihrer heutigen Lage stellen. Eine traurige Parallele! Doch ehe ich beginne hänge ich, als Schild, folgende Notizen

aus.

aus. — Vormals 800000 Einwohner, m) igt kaum 18000 bis 20000; vormals reich, angesehen und begütert: igt arm und elend! Vormals der Wonsiz des glänzendsten Luxus, und igt reitet der Geschäftsmann auf einem Esel durch die Stadt! — Sie mögen aus diesen Notizen ohngefär schlißen, was Sie zu erwarten haben. Das Verhältniß des alten Agrigentiners mit dem heutigen Einwohner Girgenti's, ist das nämliche, was Sie zwischen der angespannten Sehne eines Bogens ehe der Pfeil abgeschossen ist, und der schlaffen Sehne desselben, nach abgeschosfnem Pfeil, entdecken.

Ohne mich weiter dabei zu verweilen, was uns aus den Fabelzeiten von Dädalus, und seinen, auf dem Plaze des nachmaligen Agrigentums, errichteten, erstaunenswürdigen Gebäuden für Eocalus dem Könige Siziliens, für Sagen erhalten haben; so füreten nach Thuchdides Bericht, Antiphemus aus Rhodus und Entinius aus Creta Kolonien nach Sizilien, und erbaueten, 44 Jar nach Sirakusens Errichtung, Gela. Dieser mächtige und reiche Staat war, 108 Jare nach seiner Gründung, schon im Stande selbst Kolonien aus-

zuschif-

m) Bekanntlich ist man mit dieser Anzal noch nicht ganz außs reine, und einige behaupten 200000 Einwohner wären nur in Agrigent gewesen. Vielleicht, daß man die verschiedenen Zeiten bei dieser Berechnung nicht hinlänglich unterscheidet.

zuschicken, und daher auch gewiß mächtig genug, seine Kolonien zu beschützen. Nach Agrigent wanderten seine Kolonisten aus, und sie sind es, die zu dem nachmaligen blühenden und berühmten Freistaate, ohngefär 584 Jahre vor Christi Geburt, den ersten Grund legten. Aber es scheint, als wär es Agrigent gegangen, wie mancher Pflanze auf einem zu heiß gedüngeten Boden; sie wächst schnell zu einer erstaunenswürdigen Höhe empor; aber verderret noch ehe sie die erwarteten Früchte bringet: wenigstens scheint's als hätte das zu schnelle Gelingen jedes Unternemens, wie das gewöhnlich in der Welt der Fall ist, die Agrigentiner die nötige Vorsicht vergessen geletet, daß bei einem grossen Pallaoste alle Fugen richtig versehen sein müssen, wenn nicht Ruin erfolgen soll. An Macht, Ansehen und Reichthum wuchs der Staat immer mehr, wie auf einmal ein neues, Siziliens griechischen Freistaaten bisher ungekanntes, Phänomen in Agrigent sich zeigte: die Republik ward zur Monarchie, ein Tyrann bemächtigte sich des Staatsruders. Phalaris gab das erste Beispiel der Art, und bald folgerten in den andern Freistaaten mehrere seinem Beispiele.

Doch lassen Sie uns, um uns ein richtiges Bild von Agrigents glücklicher Lage, Reichthum und Luxus zu entwerfen, einige Augenblicke bei den alten Geschichtschreibern verweilen, die Agrigents Vorzüge, mit den reizendsten Farben auszumalen, mit einander wettei-

fern.

fern. „Agrigent, saget Polybius, n) übertriffet fast
 „alle Städte an starken Befestigungen, an innerer
 „Schönheit und Pracht der Gebäude. Sie ist acht-
 „zehn Stadien vom Meere entfernt, und entberet
 „keinen von den Vorteilen, die das Meer veranlasset.
 „Durch Natur und Kunst ist sie trefflich befestiget.
 „Ihre Mauer stehet auf einem harten, steilen Felsen,
 „und ist theils Werk der Natur, theils der Kunst.
 „Flüsse umzingeln sie: gegen Süden ist der Afragas,
 „der gleichen Namen mit der Stadt füret; gegen We-
 „sten und Norden aber der Hypsas. o) Gegen Osten
 „liegt das Kastell, das außenher mit einem tiefen, un-
 „besteigbaren Schlunde umzingelt ist, zu dem aber im
 „Innern ein einziger Weg aus der Stadt hinfüret.
 „Auf der Höhe des Felsens ist ein Minerventempel er-
 „bauet, und ein Tempel des Jupiter Atabyrius. —
 „Auch sieht man hier den Tempel des Jupiter-Olym-
 „pius, der freilich nicht den höchsten Gipfel seiner
 „Pracht erreichte, der aber in Ansehung der Größe
 „des Unternehmens, und seines Umfanges keinem gri-
 „chischen Werke etwas nachgibet. Noch viel umfas-
 „sender

n) Im neunten Buche, c. 21. S. 174 und 175 ed. Ernesti, im zweiten Teile.

o) Jzt sind sie beide größtenteiles vertrocknet, wenigstens in den meresten Zeiten des Jahres nichts wie Sumpf, der im Sommer so sehr austrocknet, daß man ungehindert hindurch gehen kann. Im Herbst und Frújar aber schwellen sie aufs neue zu Flüssen an.

„sender ist Diodors Beschreibung, p) die uns die
 „prächtige ehemalige Stadt, und den Luxus der Agri-
 „gentiner ganz kennen leret. Damals, saget er, war
 „der Bezirk um Agrigent und die Stadt reich an
 „Glücksgütern. Die Weingärten waren von grossem
 „Umfange und außerordentlicher Schönheit. Der
 „größte Teil des Bezirkes war mit Delbäumen be-
 „pflanzt, so daß von dort eine grosse Menge Früchte
 „nach Kartago zum Verkaufe gebracht wurden; weil
 „man damals diese noch nicht in Afrika zog, so wech-
 „selten die Agrigentischen Landleute Afrika's Schätze da-
 „gegen aus, und erwarben sich dadurch unglaubliche
 „Reichtümer. Daher befinden sich in der Stadt izt
 „so viele Denkmäler der Pracht und des Ansehens,
 „von denen kürzlich einiges anzuführen, nicht am un-
 „rechten Orte stehen wird. Die Bauart ihrer Tem-
 „pel, und besonders der des Jupitertempels, beweiset
 „die grosse Prachtliebe der damaligen Bewohner. Ihre
 „übrigen Heiligtümer sind, durch die öftern Eroberun-
 „gen der Stadt, theils verbrannt, theils von Grund aus
 „zerstört. Gerade wie sie dem Jupiterstempel das
 „Dach auflegen wollten, hinderte der Krieg sie, und,
 „nach der damaligen Zerstörung der Stadt, vermochten
 „die Agrigentiner dieß Gebäude nie mehr zu vollenden.
 „Der Jupiterstempel war 340 Fuß lang, 60 breit,
 „und

p) Im dreizehnten Buche S. 606. c. 81. ed. Wessling.

„und 120 hoch, die Grundlage nicht mitgerechnet. Er
 „war der grössste Tempel in Sizilien, und vielleicht
 „auch der grössste, außerhalb der Insel, wenn man
 „nach der Grösse des Fundaments rechnen kann. Frei-
 „lich ward das Unternehmen nie geendigt, aber das
 „Modell (der Umriss) ist noch sichtbar. Andre Tem-
 „pel bestanden entweder ganz aus Mauerwerk, oder
 „Säulen machten die Peripherie des Gebäudes aus:
 „hier aber findet man beide Bauarten vereinigt; denn
 „zugleich mit den Mauern waren auch Säulen errich-
 „tet, deren äussere Seite rund, die Innere aber vier-
 „eck war. Die äussere Künde hatte 20 Fuß in der
 „Peripherie, und die Kannelirungen waren so breit,
 „daß ein menschlicher Körper sich hineinstellen konnte:
 „die innere Seite war 12 Fuß. Die Grösse und Höhe
 „der bedeckten Gänge war über allen Glauben: in ih-
 „nen stand gegen Osten das Basrelief das die Gigan-
 „tenschlacht darstellte, und alle Werke der Art an
 „Größe und Schönheit hinter sich zurück ließ: gegen
 „Westen sah man die Eroberung von Troja, wo ein
 „jeder der Helden, mit dem ihm eigentümlichen Appa-
 „rate, vorgestellt war.

„Außer der Stadt befand sich um diese Zeit ein
 „künstlicher See, der sieben Stadien im Umkreise
 „hatte, und zwanzig Ellen tief war. Man leitete
 „das Wasser dahin, und machte durch künstliche Ma-
 „schinerien ihn zur Unterhaltung einer grossen Menge
 „von

„von allerlei Fischen, zum Behufe der öffentlichen Gast-
 „mäler, geschickt. Dort unterhielt man auch, zur Freude
 „und Belustigung der Zuschauer, Schwäne und eine zahl-
 „lose Menge anderer Vögel. Den Aufwand der Einwohner
 „beweiset auch die Pracht ihrer Grabmäler: einige er-
 „richteten sie ihren siegbringenden Rossen: andere Bö-
 „geln die im Hause von Knaben oder Mädchen erzogen
 „waren. Dergleichen versichert Timäus noch erhalten
 „gesehen zu haben. Selbst in der vorigen Olimpiade,
 „also in der gaten, führte man noch den Craenetus
 „aus Agrigent als Sieger in den Olympischen Spilen,
 „auf einem Wagen durch die Stadt. Seinen Triumph-
 „aufzug begleiteten außer den übrigen, 300 Spann
 „weißer Pferde, die alle Agrigentinern zugehörten.
 „Ueberhaupt von der frühesten Jugend an, führten sie
 „eine prächtige Lebensart, trugen bis zum Erstaunen
 „köstliche Kleider, prangen mit Gold, und bedineten
 „sich goldener und silberner Wadreiber und Salben-
 „gefäße.

„Der reichste unter allen Agrigentinern war damals
 „Gellias, der verschiedene Gastzimmer in seinem Hause
 „hatte, und an den Türen Bedinte mit dem Befel
 „ausstellte, jeden Fremden zum gastfreundschaftlichen
 „Mal einzuladen. Merere Agrigentiner ahmten seinem
 „Beispiele nach, und begegneten einem jeden nach alter
 „Sitte zuvorkommend freundlich: daher saget Empedo-
 „kles von ihnen:

„Heilig sind ihre Tore den Fremden, Elend drin-
 „get nicht hinein:

„Wie einmal, nach Timäus Berichte, zur Winters-
 „zeit 500 Reuter von Gela nach Agrigent kamen, nahm
 „er sie alle auf, und ließ ihnen allen alsbald aus der
 „Garde-Robe Kleider und Gewänder reichen. Poly-
 „ditus spricht ferner von dem in seinem Hause befind-
 „lichen Weinkeller, den er, wie er in Agrigent in
 „Kriegesdiensten stand, gesehen zu haben versichert. In
 „demselben sollen 300 Weinfässer aus lebendigem Felsen
 „gehauen gewesen sein, von denen ein jedes 100 Eimer
 „fassete; und daneben ein mit Kalk ausgesetztes Gefäß
 „(κολυμβιδρα) gestanden haben, das 1000 Eimer ent-
 „hielt, aus dem der Wein in die Fässer gebracht wurde.

„Nicht Gellias allein fürete einen solchen außer-
 „ordentlichen Aufwand, sondern noch viele andere
 „Agrigentiner. Antisthenes Rhodus genannt z. B. gab
 „bei der Verheirathung seiner Tochter, den Bürgern,
 „in ihrem Bezirke, wo sie woneten, Gastmähler, und
 „veranlassete dadurch ein Brautgesolge von mehr den
 „800 Paar. Nicht nur die Ritter aus der Stadt
 „allein waren zur Hochzeitsfeier eingeladen, sondern
 „auch viele aus den benachbarten Städten begleiteten
 „die Braut. Am aller prächtigsten waren die vielen
 „Illuminationen: alle Altäre die sich in den Tempeln
 „und in den verschiedenen Bezirken der ganzen Stadt
 „befanden, wurden mit Holz angefüllet, und die Hand-
 „werker erhielten Späne und Reißholz, um so bald das
 „Feuer

„Feuer im höchsten Teile der Stadt angezündet wäre,
 „in eben dem Momente allenthalben Feuer anzumachen.
 „Dieser Veranstaltung zu folge war zu eben der Zeit,
 „da die Braut, in grosser Begleitung mit vorausgetra-
 „genen Fackeln, durch die Gassen geführt wurde, die
 „ganze Stadt erleuchtet, die Anzal des Gefolges war
 „so groß, daß die Gassen sie nicht fassen konnten.
 „So sehr ergetzten sich alle an Antisthenes Pracht und
 „Aufwand!

„Zulezt bewirkete die Grösse des Reichthumes
 „in Agrigent eine solche Schwelgerei, daß man bald
 „hernach, während einer Belagerung, die Verordnung
 „bekannt machen mustete, daß keiner von denen, die
 „die Nacht auf der Wache zuzubringen hätten, mehr
 „wie ein Unterbett, eine Oberdecke, eine Matraze und
 „zwei Kopfküssen haben sollten. Da dieß ein hartes
 „Lager für sie war, so kann man daraus leicht auf
 „ihre übrige schwelgerische Lebensart schliessen.„

So weit gehet Diodors Beschreibung der Pracht
 und des Luxus von Agrigent, die gewiß das richtigste
 Gemälde des ausschweifendsten Aufwandes, und der
 Weichlichkeit der ehemaligen Einwohner liferet. — Eine
 Reihe von Jaren schwang Phalaris den Herrscher Szepter
 über Agrigent, und soll durch eine Menge Graus-
 samkeiten seine Bahn bezeichnet haben: doch ist's un-
 gerecht, wenn man, geblendet durch die vielen
 schrecklichen Schilderungen seiner Tyrannei, die man-
 nichfaltigen grossen, edlen Thaten, von denen uns noch

hie und dort Spuren aufbewaret sind, übersihet. Er erlag zuletzt den Nachstellungen und Verschwörungen seiner Untertanen, und sein Andenken ward so verabscheuet, daß man es bei Strafe verbot sich in himmelblau, die Farbe seiner Leibgarde, zu kleiden. Beinah 150 Jare genos izt Agrigent wieder der Freiheit; dann füret die Geschichte aufs neue den Alkamenes, und Alkander, und bald darauf den Thero als Alleinherrscher auf: dieser war ein Mann, der durch seine Gerechtigkeit und andere Regententugenden nicht mindern Ruhm sich erwarb, als durch seine Tapferkeit mit der er die Kartaginensischen Heere aufhielt, sie, die sich an Agrigent einen mächtigen und reichen Feind erzogen hatten. Thrasideus sein Son schändete seinen Ruhm, und durch Sirakusens Hülfe entriß man dem Tyrannen das Herrscher Schwerdt; doch bliben damals auf gewisse Weise die Agrigentiner unter Sirakusens Vormundschaft.

Izt war Agrigents glänzendste Epoche vorüber, und Verlust der Freiheit und Ruin der Stadt war ihr Teil im Atheniensischen, und nachfolgenden Karthaginensischen Krige. Zu einem Schutthausen umgeschaffen, und verlassen von ihren Bürgern, traf der Freiheitsretter Timoleon sie vor, rief die flüchtigen Schaaren wieder herbei, und heisset daher mit Recht Agrigents Wiederbauer.

Aber so wie ein, durch zerrende Krankheit, und Elend, ausgemergelte Körper, durch richtig gewälte Hilfsmittel wol auf eine Zeitlang noch hingehalten, aber nicht aus dem Grunde geheilet werden kann; so konnte auch das herabgesunkene Agrigent durch Timoleons Wirksamkeit, noch eine Weile gehalten, aber nicht völlig wieder hergestellt werden. Nachmalige Kriige mit Sirakus schwächeten ihre Kräfte immer mehr; doch lebete noch einmal ihr alter frigerischer Geist wieder auf. Beinah möchte man die nachmaligen Taten der Agrigentiner, mit einem Fieberparoxismus vergleichen, in welchem der entnerveteste Mensch oft die außerordentlichsten Beweise von Kraft gibe: — aber desto ohnmächtiger hernach auch herabsinket. Verbunden mit mereren benachbarten Völkern namen sie den Zeitpunkt wahr, wie Agathokles in Afrika kämpfete, und verwüsteten, und eroberten, wo sie nur hinkamen: doch zwang Sirakusens Heer sie bald sich in ihre Grenzen zurückzuziehen. In Sizilien ward besonders, nach Agathokles Tode, das Gewirr immer allgemeiner und Tyrannen entstanden über Tyrannen. Phintias bemächtigte sich damals Agrigents, Gela ward verwüstet, Bündnisse mit den Kartaginiensern geschlossen, Pyrrhus herbei gerufen, und, nach allen diesen, und unzähligen andern Unruhen, blieb Agrigent Bundesgenossin des Hiero, und nahm unter seiner Anführung am ersten Punischen Kriige Theil. Ein trauriger Zeitpunkt für die Stadt! Ihre Festung war die stärkste die die

376 Geschichte von Agrigent.

Römer dem Fortgange ihrer Waffen entgegengesetzt fanden: daher vereinigten sie hier ihre Macht, eroberten sie mit Sturm, schlugen das Karthaginensische Heer, und Beute des Sieges ward Agrigent. Im zweiten Punischen Kriege war ihr Loos, wo möglich noch trauriger, entweder plünderten sie Karthaginensische Heere, oder, wie sie die Partei dieser ergriffen hatte, so zogen nach Sirakusens Unterjochung, Roms Legionen wieder her, und aufs neue wurde sie der Raubsucht der Soldaten ausgefetzt.

So zur Wüste umgeschaffen, lag sie da, wie ein erschlagener Riese, noch groß in ihren Ruinen, Feinden und Freunden gleich traurig. Titus Manilius, Siziliens Prätor war der erste, der die zerstreueten Bürger in ihre alte Heimat zurück rief, und neue Kolonisten aus den benachbarten Städten aushob. Damals bauete man wahrscheinlich den Fleck auf der Höhe des Felsen hauptsächlich an, wo in alten Zeiten das Schloß lag, und noch igt Girgenti liget. Die Anzahl neuer Kolonisten vermehrte sich mit der Zeit so sehr, daß die alten Bewohner unter ihrem Joche seufzeten; daher sezete Scipio im dritten Punischen Kriege fest, daß die Menge der neuen Kolonisten, die der alten Bewohner nicht übersteigen sollte.

Seit der Zeit verliret sich Agrigents Name ganz aus der Geschichte, Ihre Bewohner ein elender Haufe
armse-

armseliger Menschen, herabgestossen von der Höhe ihres Rumes, und ausgefogen durch so viele Unglücksfälle, fanden selbst in ihrer trefflichen Lage, und ihrem reichen Boden nicht Nahrung genug, um wenigstens zu einiger Bedeutsamkeit sich wieder emporzuschwingen; auch war das ganze politische System verändert, und daher bei allem Aufwande von Kräften den Agrigentinern es unmöglich, eine etwas bedeutende Rolle zu spielen. Ihre Stadt ward mit allen andern Städten Siziliens, als Provinzstadt behandelt, die die nachbaresten Städte nicht einziehen durften; mit diesen näherte sich Rom.

Unter den Sarazenen treffen wir zuerst wieder der Stadt erwähnt an; ihre Lage lockte die Barbaren in ihr Bezirk, und schon 825 ergaben sich die Agrigentinern den Neuankommenden. Hundert Jahre hernach sehen wir sie sogar, unter der Fahne der Sizilianischen Araber gegen die Afrikaner zu Felde ziehen: doch alles dieß ist sehr verschieden von den ehemaligen Kriegen der Einwohner; sonst fochten sie für Freiheit, und Leben; jetzt aus Zwang. Endlich im Jahre 1086 steckte Roger zuerst seine Siegesfahne in Girgenti auf, und gewann sich durch sein leutseliges Betragen das Vertrauen der Einwohner. Von der Zeit an ist das Schicksal dieser ehemaligen blühenden Stadt, beständig mit dem allgemeinen Schicksale der Insel genau verbunden, und in nachfolgenden Zeiten ward sie den Domainengütern des Königes einverleibet.

378 Iziger Zustand der Stadt u. Städter.

Weder Schönheit noch Pracht, weder Geschmak noch Kunst zeichnet das izige Girgenti, auf der Spitze der Berge, wo einst das Schloß lag, aus, wenn sie sich gleich noch izt in den Jahrbüchern Siziliens die prächtige (Magnifica) nennet. Die Straßen sind sehr abhängig, und nur eine einzige gerade und regulär gebauete Gasse befindet sich in ihr: die Gebäude gleichen eher Bauerhütten, als Wohnungen, worin sich die Nachkommen der schwelgerischen Agrigentiner befinden, das Pflaster, das der vielen um die Stadt gelegenen Steinbrüche wegen, mit geringer Mühe ausgebessert, und in gutem Stande erhalten werden könnte, ist so elend, als man sich es nur denken kann. Man kann aus diesem einzigen Umstande schon auf die Güte der Polizeieinrichtungen schließen: sie dürfen nur einige Arbeiter hinschicken, und aus dem unermesslichen Vorrathe, den die Berge umher darreichen, so viele Materialien holen lassen als sie brauchen; dadurch die müßig umher schleichenden Menschen in Thätigkeit setzen, und, mit einem geringen Kostenaufwande, Ordnung und Reinlichkeit herstellen, wo izt der Einwohner beständig im Kote waden, und oft mit Lebensgefahr umher hinken muß; aber die Polizei schläfet, und die Girgentiner scheinen den Unflat zu lieben, wie die Sau ihre Pfütze. Diese Trägheit und Unreinlichkeit entdeckt man hier in allen Dingen; nicht nur bloß außer dem Hause, selbst bei den Reichern, sondern auch in ihren Wohnungen, und nicht nur bloß an ihren Gerä-

ten,

ten, sondern auch auf ihrem Leibe. Daher eine Menge von Krankheiten und Ungezifern, die der Tros von Einwohnern längs den Strassen sich absuchet und weg-wirfet, damit sie bei andern sich wieder einnisteln mögen; ihre Wäsche, vom Angesehensten bis zum Gerin-gesten hinab, erregt den grösssten Ekel, und bewirkt durch die heftigen, darin konzentrierten Ausdünstungen, daß sich um jeden Menschen eine pestilenzialische Dunst-atmosphäre lagert. Es scheint diese Schilderung über-triben zu sein; aber sie scheint es nur, denn leider lag mir die Wahrheit klar genug vor Augen!

Freilich ist Girgenti's Handlung nicht das, was sie sein könnte, aber wo ist in Sizilien irgend Etwas, das auf dem Punkte steht, auf dem es stehen könnte. Indesß ist doch die Nachricht, die ich in irgend einem der neuern Reisebeschreiber las, daß Girgenti gar kei-nen Handel hätte, falsch. q) Man muß bei Beur-
teilung

q) Man mag aus diesem neuen Beispiele urtheilen, wie oft selbst die besten Reisebeschreiber Irrtümer ver-breiten, eben daraus den Schluß ziehen, wie schwer es sein mag, eine treue Beschreibung des bereiseten Landes zu machen, und, um aufrichtig zu sein, eben hieraus den Wert der Reisebeschreiber über-haupt bestimmen lernen. In der von mir S. XIV. der Vorrede zum zweiten Teile beurteilten Briefe über Sizilien par M —. avocat en Parlement, die Hr. Prof. Ebeling geläutert und übersezt hat, heisset es in der teutschen Uebersetzung S. 150

Handz

teilung des heutigen Zustandes der Insel im allgemeinen oder einzelner Bezirke insbesondere — Palermo allenfalls ausgenommen — immer von dem Punkte ausgehen, daß man hier Kräfte ohne Anwendung derselben, innern Reichtum ohne gehörige Benutzung, und Ueberfluß den man nicht kennet, vorfindet; muß von dem Punkte ausgehen, daß man das heutige Sizilien, als ein neugebornes Kind des ehemaligen betrachtet, das von der Natur mit allem versehen ist, mit dem das alte Sizilien in der Vorzeit glänzte, und daß daher, einst gewiß eben die Rolle spielen wird, die die Insel unter griechischer Botmäßigkeit so sehr auszeichnete, wenn nicht äußere Umstände, wie ohngefär die der Erziehung eines Knaben sind, die Blüte im Reime ersticken, und die Knospe, noch ehe sie reiset, abbrechen. Der Knabe mit allen Talenten und Anlagen seines Vaters versehen, wird schon in den frühern Jahren, deutliche Beweise von grossen Hoffnungen geben, wird nachahmen, im kindischem Spile nachahmen,

was

Handlung gibet es in Girgenti gar nicht, und in der Description de l'isle de Sicile et des cotes maritimes etc. par Pierre del Calejo y Angulo, der das Memoire de l'etat politique de la Sicile vom Baron Agatin Apary (Amst. 1734) angehänget ist, heisset es: Girgenti — est éloigné quatre mille, de la mer, *mais fort negotiant*. Wie soll der Ausländer diesen Widerspruch vereinigen? Ich trete der Meinung des letztern, nach den von mir eingezogenen sichern Nachrichten, bei.

was der Vater mit männlicher Kraft ausfüret, und unbedeutend bleiben, weil er Knabe ist, nicht weil es ihm an Fähigkeiten und Talenten felet; unbedeutend bleiben, weil seine Größe noch unentwickelt in ihm liget, wie das reine Gold in einem noch nicht geläuterten mineralischen Klumpen. Gerade dieß ist das Verhältniß des Agrigentischen Handels, es sind die nachahmenden Versuche eines Kindes, wenn man eine Parallele zwischen der ehemaligen Handelsgröße zihet: aber selbst auch diese Versuche sind schon Etwas, sind schon mehr, als daß man mit Recht sagen könnte, Girgenti hat gar keinen Handel! Schon allein der grosse, bei der Stadt befindliche, Karrisatore, der der grössste in ganz Sizilien ist, beweiset die Wahrheit meiner Behauptung; über dieß aber füret Girgenti noch einen beträchtlichen Handel, mit Schwefel, Salpeter, Garten- und Baumfrüchten, und in der Stadt selbst sind eine Menge Makaroni und Pastifabriken; wohin man sein Auge wendet sihet man alles davon voll hängen. Aber die Stadt hat die Unbequemlichkeit, daß der Hafen, der weder groß noch tief ist, und keine Kriegeschiffe aufnehmen kann, bei vier Millien von ihr entfernt liget, und auch diesen Nachteil nicht einmal gerechnet; so ist er doch, ungeachtet des grossen Geldaufwandes auf den Molo, jedem Winde ausgesetzt, ja selbst die Einfart zu demselben ist unsicher, und die Seewinde verschlammen ihn unablässig; er gewäret daher den erwarteten Vorteil nicht, und die Schiffe eilen aus

aus ihm so schnell, wie möglich fort, um jeder Gefahr zu entgehen. Indes da einiger Schutz immer, dem völligen Mangel desselben vorzuziehen ist; so verschaffet der Hafen, da an der südlichen Küste Siziliens außer ihm, keiner sich befindet, der Stadt, selbst die grossen Kosten abgerechnet, die beständig auf seine Erhaltung verwandt werden, immer wichtige Vorteile, und füret viele Schiffe um Ladung zu nemen herbei. Der Bischof Lorenz Gioeni hat sich daher in diesem Jahrhunderte durch Erbauung dieses Molo, oder vielmehr durch Vorstreckung der dazu erforderlichen Summe, ein unsterbliches Verdienst um die Stadt erworben.

Girgenti überhaupt hat seinen Bischöfen viel zu danken, ein Glück das wenige Städte mit ihr gemein haben, die, ohne reellen Vorteil davon zuziehen, den geistlichen Oberhirten mästen, und eher grössern Druck als Verminderung desselben, durch seine zu nahe Gegenwart, befördert sülen. Außer Gioenis Verdienste um Girgenti, erinnert man sich izt noch mit Freuden des Bischofes Lucchesi, der, durch seine Liebe zu dem Studio des Altertumes, durch sein treffliches Museum, und durch seine reiche Büchersammlung, Geschmak an Wissenschaften wieder erweckte, und eine beträchtliche Menge Gelehrte in Girgenti selbst bildete. Leider trat sein Nachfolger, der bekannte Kardinal Branciforte der vorher Nunzius in Paris, und Legat in Bologna war, nicht in seine Fußstapfen; sondern verschwendete die sechzigtausend Scudi, die er aus seinem

Bistume zog zum Prachtaufwande, und zur Weichlichkeit. Sonst pflegete der Tod die Feinde eines jeden Mannes zu versöhnen; aber noch selbst im Grabe, war die Kommunikat aufgebracht gegen ihn, und ich hörte das freie, eben nicht sehr bigotte Urtheil über ihn fällen: *fu un Co — e ed é più facile di dirlo quanto ha dato alle p — e che ai poveri.* Lucchesi's Verdienste hingegen erhebet man, so oft der Name desselben nur genannt wird, er war, wie die Einwohner mir ihn schilderten, ein Mann der mit einer ausnehmenden Herablassung und Freundlichkeit, eine seltene Festigkeit des Geistes, und einen unerschütterlichen Mut besaß, der beim ersten Anblicke sich das Vertrauen eines jeden zu erwerben wußte, und, wie ein Vater von seinen Kindern, von den Girgentinern geliebet ward. — Jeden Mißbrauch seiner Güte ahndete er streng, und jedem Eingriff in seine Rechte und jeder Schwächung seines Ansehens, mochte sie vom Hofe oder von Privatleuten kommen, widersezete er sich öffentlich und mit Nachdrucke. Jene hinterlistige Schmeichelei und Heuchelei des Hofmannes, der in jede Pläne des Regenten hinein gehet, und hernach durch Seitenwege doch seine Absichten zu erreichen weiß, war weit von ihm entfernt: gerade und offen sagete er jedem seine Meinung, sezete dabei seine Gründe auseinander, und handelte unbestechlich durch Nebenvorteile nach seinen Grundsätzen. Kammen Verordnungen von Neapel, in welchen kirchliche Rechte widerrechtlich geschmälert wurden,

wurden, oder worin man dem Bischof absprach, was nach Gott und Recht ihm zukam; so tat er seine Pflicht und schlug die Verordnungen an der Kirchthüre an: aber zugleich verbot er es bei Exkommunikationsstrafe, daß sie befolget würden. r)

Zu diesen zwei um die Stadt sehr verbundenen Bischöfen, setze ich Ihnen aus dem vorigen Jahrhunderte noch den dritten, sein Name war Franz Traina: diesem verdanket Girgenti seine unmittelbare Abhängigkeit von dem Könige. Im Jare 1648 bot die königliche Kammer die Stadt zur Verpfändung aus. Alles klagete darüber und suchete und sann vergebens auf Befreiungsmittel, bis endlich der patriotische Bischof 120000 Dukat aus seinen Mitteln herschoß, und, unter allgemeinen Seegenssprüchen, das, über dem Haupte der Bürger schwebende, Unglück abwandte. Zugleich bestimmte er bei Zahlung des Lösegeldes, daß in Zukunft

- r) Noch igt ist ein ähnlicher Karakter unter den Sizilianischen Bischöfen, der Bischof zu Cefalu, Monsignore Castello aus der Familie der Fürsten von Torremuzza; dieser stürmet eben so, wenn man seinen oder der Kirche Rechte zu nahe tritt, und obgleich der Hof völlig von seinem Verfahren unterrichtet ist, so waget er doch nicht den allgemein geehreten und gelibeten Mann, deswegen zu Rede zu stellen. Er selbst lebet übrigens in der größten Armut, vertheilet seine beträchtlichen Einkünfte unter die Armen, und füret das musterhafteste Leben.

kunft die Stadt nie wieder ähnlicher Gefahr ausgesetzt werden sollte. Ist die bischöfliche Würde erlediget, und wird auch vielleicht, wenn man nach dem Beispiele von Montreale urtheilen soll, unbesezet bleiben: vorzüglich da der Gewinn für die königliche Kammer von 60000 Scudi unter die beträchtlichsten gehöret, die sie durch Einziehung geistlicher Stellen machen kann. Die Vorrechte des Bischofes waren vordem sehr groß, und seine Macht, besonders der vielen Mittel wegen, die er in Händen hatte, sich den Adel des Landes verbindlich zu machen, und in sein Interesse zu ziehen, dem königlichen Ansehen sehr gefährlich. Hauptsächlich gehöret unter diese Mittel sein Recht, alle Stellen des Domkapittels, eines der reichsten in Sizilien, bis auf fünfse, die der König vergab, nach seiner Willkür besetzen zu dürfen. Wie man mir sagete ist dieß sogleich nach dem Tode des lezten Bischofes verändert worden, und der König hat dieses Recht sich allein vorbehalten. Dieß eine Beispiel kann Ihnen dazu dienen, einen Blick in die geheimen Staatsmaximen der Regierung zu wagen, die abzielen auf Unterdrückung der übermäßigen Gewalt der Geistlichen und Baronen, und auf Verminderung ihrer Vorrechte, die sie unter den beständigen Unruhen vormaliger Zeiten sich anmaßeten, wo man mehr auf Erhaltung der Existenz, als auf Beschüzung königlicher Rechte sein Augenmerk richten mußte; damals taten sie dieß ungehindert, und oft nicht einmal allmählig, sondern, bei glüklicher Benutzung sich ereignen-

der Gelegenheiten, unerwartet schnell und überraschend. Unstreitig ist das eben beschriebene Verfahren des Hofes, so sehr man auch in Sizilien hie und da dagegen streitet, und so wenig meine Meinung allgemein hier Beifall finden kann, das einzige und sicherste Mittel, wenn man nur nicht in der Wahl der dazu hinführenden Hülfsmittel felet, nun Siziliens Wolstand zu befördern. Aber es ist schwer, m. Fr. und es gehöret eine unermüdete Vorsicht und ein genaues Abwägen aller Umstände dazu, ehe man zur Ausführung irgend einer solchen Unternehmung schreitet, wenn man sich hier vor Tyrannei sichern will. Beobachtet die Regierung aber diese Vorsicht, so muß sie hernach auch notwendig eine ausdaurende, unerschütterliche Festigkeit beweisen, und nie, selbst bei den geringscheinendsten Umständen nicht, sich in dem, was einmal unternommen worden ist, irre machen lassen, nie wiederrufen, was einmal bestimmt ward. Die Natur der Sache leret es, wie höchst notwendig ein solches Verfahren sei, selbst dann wann die Ideen der Regierung einzig dahin abzielen, den Wolstand des Reiches zu erhöhen; aber dazu wird eben so gewiß, wie Kenntniß der Buchstaben um Lesen zu lernen, so auch genaue Kenntniß des Landes, der verschiedenen Verhältnisse einzelner Stände, ihrer Verbindungen unter einander, und ihres wechselseitigen in einander Greifens: genaue Kenntniß aller der Vortheile und Nachteile, die mit der heutigen Einrichtung verbunden sind, um bei Veränderung derselben die

Vorteile

Vorteile beibehalten, oder auf eine andere Weise ersetzen, und je den Nachteil entfernen zu können: und, daß ich es kurz sage, genaue Lokalkenntniß des Landes, und Spezialkenntniß der verschiedenen Einwohner erfordert. Einzig unter der Leitung von diesen, wird alles, wenn gleich allmählig, doch am schnellsten, und ohne Tyrannische Gewalt ausgefüret werden können. Aber leider! m. Fr. daran selets noch in Sizilien, leider, dieß wage ich ungeachtet der geringen Kenntnisse, die ich von der Insel habe, dennoch zu behaupten, dafür sorget man nicht genug, und daher beginnet man oft etwas, ehe man den ganzen Umfang der Sache, die man unternimmt kennet, ehe man sich mit den ihr entgegen arbeitenden Hindernissen befannt gemacher hat, und stößet daher jeden Augenblick an, wie der Blinde auf einem holprichten Wege. Er muß notwendig stolpern und fallen, wird aber dennoch, wenn er nur die gehörige Richtung nicht verliret, endlich, wenn gleich langsam, und vielleicht übel zugerichtet, sein Ziel erreichen: so gehets auch der Regierung: sie wird endlich, wenn sie ihr Ziel nie aus den Augen verliret erreichen, wornach sie strebet. Aber ein guter Regent sollte doch auch, wie mich dünket, nicht damit zufrieden, daß er sein Ziel erreicht, sondern auch hauptsächlich darauf sehen, wie er es erreicht: damit er nicht herrisch zu gebieten nötig habe, wo väterliche Ermanungen eben dasselbe befördern könnten, nicht Zwangsmittel anzuwenden brauche, wo freundschaftliche Erinnerung seinen

Unternehmungen eben das sein würde, was ein glücklicher Wind einem Schiffe auf dem offenen Meere ist. Doch genug: unumstößlich wahr bleibt es immer: Sizilien muß über spät und kurz die Früchte der heilbringenden Staatsmaximen, die igt befolget werden einern; denn Adel und Geistliche sind die Landplagen der Einwohner: aber ob sie so heilbringend sein werden, als sie sein könnten, wenn man mit weiserer Klugheit versüre, ist eine andere Frage?

Doch ich fere wieder zu dem Punkte zurück, von dem mich diese Betrachtungen abfüreten. Ich sagete Ihnen nemlich von Girgenti's Hafen, von seinem Nutzen, und dem würdigen Manne, der mit edler Freigebigkeit das Geld dazu herschoß — nun bleibt mir noch zu erwänen übrig, daß Sie eine irrige Meinung hegen würden, wenn Sie den neuen Hafen eben da sucheten, wo sich der alte befand. Von diesem ist keine Spur mehr, und bezeichnete uns nicht der Ausfluß des Akragas, von dem er nicht weit entfernt war, den Flek seiner ehemaligen Existenz, so würden wir vergebens ihn aufzufinden uns bemühen. Ueberschwemmungen und Erdbeben trugen zu seinem völligen Ruine bei, und verschüttet hat ihn die Natur mit glücklicherm Erfolge, wie Carl der V. manche Häfen im südlichen Sizilien zu verschütten versüchete, und doch nur, ungeachtet aller aufgewandten Mühe und Kosten, sie unbrauchbar zu machen, nicht gänzlich zu ver-

tilgen

tilgen vermochte. Der heutige Hafen liget südwestwärts von der Stadt, die von der Höhe herab die Aussicht über ihn hat. Aus den Ruinen des alten Jupiter Olympiustempel wurde der Molo zum Teil errichtet; daher findet man so wenig kennbare Ruinen mehr auf dem Flecke, wo einst dieses kolossalische Gebäude, das Wunder der Vorwelt stand. Auch selbst in dieser neuen Form bilden die Felsen ein Werk, das Schönheit und Stärke in sich vereinigt, worin sich der Bischof Givoni ein Ehrendenkmal errichtet hat, um dessentwillen ihn noch die späte Nachwelt Girgenti's segnen wird. Die Felsen längs dem Strande her, die vor aller durchdringender Feuchtigkeit gesichert, und, durch ihre salzigen Bestandteile, zur Aufbewahrung des Kornes sehr geschickt sind, bilden die vortreflichsten Magazine. Ich fand einige hundert Menschen am Hafen beschäftigt, also dort ein Leben und eine Tätigkeit, wie ich sie an wenig Plätzen in Sizilien fand.

Die Regirung der Stadt ist in den Händen eines Edelmannes, den der König ernennet. Er hat das Presidat in den hiesigen Gerichten, und, vereinet mit dem ihm zur Seite sitzenden Magistrat, von fünf Mitgliedern, von denen einer den Namen eines Syndikus füret, sorget er für die Ausführung der Befehle, die die Regirung von Palermo ausschiffet, und suchet die weniger beträchtlichen Geschäfte, mit dem Zwecke der Oberregirung in eine gewisse Harmonie zu bringen.

Er ist eigentlich die Seele von allem, und kann die fünf Magistratspersonen leicht leiten und lenken wie er will, da sie jedes Jar verändert werden, und also, ehe sie das Ruder der Regirung, das sie führen sollen, kennen lernen, es schon wieder abgeben müssen. Ausser diesen ist noch für peinliche Gerichtsbarkeit ein eigener Criminalrichter bestimmt, der mit verschiedenen anderen Rechtsgelehrten Recht und Gerechtigkeit verwaltet: aber über Leben und Tod entscheiden dürfen sie nicht. Sie hören die Angeklageten ab, instruiren den Prozeß, und schicken, die zum Urtheilspruche fertig liegenden Acten, nach Palermo. —

Die Unterwürfigkeit, in der eize Landstadt in Sizilien unter Palermo sich befindet, grenzet an Sklaverei. Hier haben Sie ein Beispiel. Müde von der Reise, und ermattet vom Hunger sehnete ich mich nach einem stärkenden Essen; aber, aller Mühe ungeachtet, brachte mein Bediener die Nachricht zurück, Fleisch dürfe nicht verkauft werden. Vor wenigen Tagen sei das Gebot ausgegangen: kein Hornvich zu schlachten, sondern alles nach Palermo, wo Fleischmangel vorhanden wäre, zu schicken: das heisset mit andern Worten gesagt: Ob ihr in den Landstädten verhungert oder nicht ist gleichgültig, nur die Hauptstadt muß keinen Mangel leiden! also ihr sollet fasten, damit diese voll auf habe! Das an Sklaverei gewönete Volk schmieget sich ruhig unter diesem tyrannischen Gebote,

und

und ich, wenn gleich nicht so geduldig, mustete hungern und mich mit ihrem, si vuol pazienza, abspeisen lassen. Wem es vorher noch nicht ganz einleuchtete, wie groß der Nachtheil sei, daß man auf Kosten der ganzen Insel Palermo unaufhörlich zu vergrößern, und die Einwohner aus dem Lande hinweg, in ihre Mauern einzuschließen suche, kann es aus diesem einen Beispiele deutlich erkennen. Nicht genug, daß sie Menschen und Reichthum mit magnetischer Kraft an sich zieht, auch die Narung der wenig Zurückgebliebenen muß dahin, und diese müssen darben, damit jene schwelgen können.

Eben der vom Könige ernannte Präsident der bürgerlichen Regirungsverfassung in Girgenti, ist auch der Oberste des Militairs, der, bei entstandnem Kriege, für die Rekrutirung des Kontingents zu sorgen hat, das der Distrikt von Girgenti zu stellen verbunden ist; dieses bestehet aus 702 Fußvölker und 146 Reutern.

Die Girgentiner sind ein rohes, ungebildetes Volk, wenn gleich von der Natur mit alle dem begabet, mit dem sie ihre Liblinge nur zu beschenken pfeget. Das Weib träget deutliche, Spuren teils einer noch nicht entwickelten, teils einer im Keim erstikketen Schönheit. Schlank ist ihr Wuchs — aber Grazie mangelt ihrem Wesen. Feuerig ist ihr Blik, doch nicht gemäßiget durch weibliche Bescheidenheit; das freche Messalinenauge erwekket eher Ekel, als daß es anzihet, ihr vol-

ler Busen ist nicht mit weiblicher Kunst versteckt, und ihr langes schwarzes Haar nicht in gefällige Locken gekräuselt: Wie sehr durch Keulichkeit weibliche Reize erhöht werden, davon haben sie keine Begriffe. Das Sklavenjoch der Männer drückt ihren hohen Sinn zu Boden, und verbannet häusliche Glückseligkeit aus ihren Wohnungen. Man sieht es durchgängig an ihnen, wie sehr ein Weib herabgewürdiget wird, wenn der Mann sie einzig zur Befriedigung seiner Luste gebraucht, und nicht als Freundin, als teilnehmende Gefährtin seines Lebens behandelt. Der Mann ist stark und groß, begabet mit einer edlen Mine, die Verstand und Talente verrät, so daß man eher geneiget ist, ihm einen Platz unter den Herrschern der Erde, als unter den unterdrücketen Sklaven anzuweisen. Was er beginnet gellinget ihm, und Originalität, die jede fade Nachahmungsfucht verbannet, die selbst unter der Peitsche des Oberaufsehers noch hervorblicket, machet ihn dem Bemerkter höchst interessant. Was er aber ist, ist er einzig durch die Natur: Erziehung hat ihn nicht verfeinert, und Künste und Wissenschaften kennet er kaum ihrem Namen, viel weniger ihren Wirkungen nach. Das Joch der Mönchsreligion hat seinen Hals mit Vorurteilen belastet, die ihn noch mehr zu Boden drücken, wie die bürgerliche Regierung. Nicht genug, daß er ganze Tage beten, beichten, seuffzen, stöhnen, Messe hören u. s. w. muß, selbst auch in den wenigen Augenblicken, die er außer der Kirche zubringet, ver-
folget

folget ihn der Pfaffe, theilet mit ihm seine erlaubeten Vergnügen, und leget ihm selbst dabei neue Fesseln auf. Daher kommts dann, daß er alles, was gewöhnlich, erlaubet, und in den Grenzen der Ordnung ist, verachtet, und nur bei Ausschweifungen zu denen das Dekorum die geistlichen Spionen nicht zuläßet, seine Zuflucht nimmet: Der Pfaffe ist Schuld an seinem Misstrauen gegen jeden, und daher Schuld, daß er Freude des gesellschaftlichen Lebens flühet, und seine Weiber ängstlich vor jedem zu verstecken sucht. Man hält dieß gemeiniglich für Folge der orientalischen Regirungen; aber mir bleibt unwarrscheinlich, daß sich einzig diese Spuren nur noch aus jenen Zeiten erhalten haben sollten, und sonst alles unserer Lebensart gleichet. Die Bemerkung meiner Freunde — der Mönch schwelget ruhig mit dem Weibe, während daß der Mann jeden Fremden von den innern Gemächern zurückzuhalten bemühet ist — machte mich zuerst hierauf aufmerksam, und viele kleine Umstände bestätigten diese Meinung.

Unter den vielen religiösen Anstalten von Girgenti, die die Stadt größtentheils mit Müßiggängern anfüllen, verdinet einer besondern Erwähnung das Waisenhaus. Einrichtung und Ordnung in demselben hat freilich den Grad der Vollkommenheit nicht erreicht, den man bei ähnlichen Anstalten im Italien im Florentinischen sieht; aber unstreitig gehöret dieß zu den bes-

fern Einrichtungen der Art in Sizilien. Ich wag es nicht, nach einer kurzen Anſicht, eine genaue Beſchreibung des Ganzen zu geben, wag es nicht alle Vortheile und Nachtheile, die mir hie und da auffielen, genau gegen einander abzuwägen, und nach dieſen zu urtheilen. Freilich verfähret man oft ſo, und ſpricht ab oder lobet, je nachdem man guter Laune iſt oder nicht, ohne übrigens tief in die Urſachen, warum eine Sache ſo und nicht anders iſt, einzudringen. Aber zu einem richtigen Urtheile über ähnliche Anſtalten gehöret wahrlich mehr, als man faſt allgemein glaubet. Sie klagen ſelbſt oft darüber, daß man bei Urtheilen der Art gewöhnlich eine gewiſſe Summe von Ideen mitzubringen, und in ſo fern das Ganze mit dieſen übereinſtimmet, oder ihnen entgegen iſt, zu loben oder zu tadeln pfleget, ohne zu bemerken, daß man höchſt einſeitig bleibt. Ich finde dieſe Klagen richtig, darum hier kein Urtheil! Mein Hauptaugenmerk bei Beſuchung dieſer Anſtalt ging nicht darauf, ins Detail einzudringen, und moralische und phyiſche Erziehung zu beurtheilen, ſondern nur darauf, zu ſehen ob man aus den Kindern tätige Bürger zu bilden ſich bemühet; und in dieſer Rückſicht fand ich zu meiner Freude, daß man von früher Jugend an, die Kinder vor Müßiggang zu bewahren ſuchet, und ſie zu allen möglichen Handarbeiten aufs geſtiſſentlichſte anhält. Auch ſelbſt ſuchet man Unterricht in mechaniſchen Künſten hier nicht vergebens, bei deren Erlernung man durch Aufmunterungen und Belohnungen die Kinder

Kinder zum Nachemfer anzureizen sich bemühet. Dies muß notwendig immer Hauptzweck eines solchen Instituts sein, und aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, fand ich meine Forderungen und Erwartungen in Girgenti nicht nur besridiget, sondern übertroffen.

Mit dem Seminario in Girgenti, das unter der Aufsicht der Dominikaner stehet, und die Schule für die studirende Jugend ist, war ich nicht so zufrieden. Es ist eine gewöhnliche katolische Schule, in welcher oft Schüler und Lehrer gleich einfältig sind, und bleiben. Geist und Herz durch Wissenschaften zu bilden, und so den Menschen zu veredeln, Trieb nach Kenntnissen und Wunsch immer weiter zu kommen, bei der Jugend zu erwecken, und anzufeuern, daran denkt man hier gar nicht; sondern das ganze Studium wird zur Gedächtnißsache gemacht. Die wenige Zeit, die mechanischer Unterricht in der lateinischen Sprache, noch übrig läffet, wird zur Mönchsmoral, Dogmatik, und Polemik verwandt, und griechische Sprache wird nur beiher von Männern gelehret, die selbst nichts davon verstehen. Ueberhaupt sind in dem, was Bildung der Jugend anbetrieffet, die Sizilianer, wie überhaupt die Italiäner, noch sehr weit zurück! Leben Sie für heute wol!

Dreißigster Brief.

Allgemeine Uebersicht der Lage von Girgenti — Verschiedenheit in der Form der durch Kolonisten gegründeten Land- und Seestädte — nähere Beschreibung von Agrigent — Von den wichtigsten dort erhaltenen Ruinen — Kloster S. Nicolo mit einer antiken Kapelle — Agrigent am Abhange des Kasnikus — Tempel Ruinen — Tempel der Dioskuren — Aussicht über den Monte Toro — berühmter Fischteich — Wasserkanäle — Jupiterstempel — Therons Grabmal — Aeskulapstempel — Campo Romano — Graböffnungen in der Mauer — Hera Eulestempel — Konfördientempel — Junotempel — Neapolis — Minervenfelsen — Cerestempel &c. — Etwas über die Kunst der Sikanier in Felsen zu arbeiten — merkwürdiges Tal von Ispica — Katedralkirche in Girgenti mit dem trefflichen Basrelief — Beschreibung desselben — berühmte etruskische Vase. —

Unter Girgenti's Ruinen führe ich Sie heute umher — ein mühsamer Weg; aber so reich an Unterhaltung, und so belohnend, wie nur wenige von denen waren, auf welchen Sie mich bis izt begleiteten. Bald werd' ich Sie auf die Spitze von Hügeln, den verlassenen Thron irgend einer Gottheit stellen, und ein heiliger Schauer wird sich Ihrer bemächtigen unter den ehrwürdigen Ruinen der stolzen Tempel; bald führe ich Sie unter
Grab-

Grabmälern umher, die die Zeit größtenteiles in Staub verwandelte, gleich den Todrengebeinen die sie fasseten; bald stell' ich Sie auf das Schlachtfeld der Römer und Kartaginenser, und zeige Ihnen die wütenden Kriger, die die reizenden Gefilde mit einem Blutgewande umhülleten; bald müssen Sie mit mir über Berg und Thal die schwachen Spuren der Mauren des alten Agrigents auffuchen, und nur mit Mühe die Plätze wieder auffinden, auf denen einst im stolzen Sigestriumphe die Agrigentiner herzogen, und mit ihrer Pracht das Auge des Zuschauers blendeten. Aber erwarten Sie nicht, daß ich mit mikrologischer Genauigkeit, die erhaltenen Monumente Girgenti's beschreibe, ihnen einen willkürlichen Namen beilege, und über sie entscheide, als wär' ich Augenzeuge bei ihrer Verfertigung gewesen. Ich ein Feind aller der gelehrten Charlatanerien und ihrer Hypothesensucht, werde bloß Ihnen das aufführen, was ich sahe, nicht was ich sehen mußte, um diese oder jene Meinung zu unterstützen; und um nicht langweilig zu werden, um nicht längst schon erzählte Dinge zu wiederholen, werde ich über manches schnell hineilen, wovon andere Reisebeschreiber schon befriedigend, und ausführlich gehandelt haben.

Aber es würde ein Labyrinth sein, worin ich Sie umher führete, wenn ich nicht vor Beschreibung einzelner Teile, Sie mit dem Ganzen der Girgentischen Gegend bekannt machte, die Lage derselben genau bezeich-

398 Von der Bildung der Städte.

zeichnete, und Ihnen diese und jene merkwürdige Begebenheit, die in meinen Plan gehört, wieder ins Gedächtniß zurück rufete. Eine genaue Beschreibung mag hier, so viel es möglich ist, den Mangel einer Karte ersetzen.

Wie es allen grossen Städten ging, die nicht schon gleich bei ihrem Anfange nach einem gewissen festen, bei allmählig wachsender Grösse immerfort zu befolgenden, Plane angeleget wurden; so gings auch Agrigent; die ehemalige grosse Stadt machte nie ein zusammenhängendes, regelmässiges Ganze aus; sondern je nachdem es das Bedürfniß, und der Zweck des neuen Anbauers erforderte, und je nachdem er, durch die natürliche Lage der Gegend, hier weniger Schwierigkeiten hinwegzuräumen fand, als dort, errichtete er hier oder dort, zusammenhängend mit andern Gebäuden, seinen Wonsiz. In den frühesten Zeiten suchete gewöhnlich eine Kolonie — die nicht jenseits der See her kam, und die nicht durch Handelsgeschäfte gezwungen ward, sich nahe ans Ufer des Meeres zu lagern — um vor dem frigrischen Angriff ihrer Nachbarn desto sicherer zu sein, die Höhe eines Berges; wurde nun aber, bei wachsender Grösse, die Weite auf der Spitze ihnen zu enge; so breitete sie sich über die Ebne im Thal aus, und nun wurde der Berg, ihr erster Wonsplatz, ihre Festung. Lagen noch mehrere Hügel umher, so wurden diese zur Vormauer geschickt gemacht. Nach und nach

sucheten

suchten sie dann auch den niedern Teil zu befestigen; die über die weite Ebene ausgebreitete, Kolonie umzingelte ihre Wohnungen mit einer Mauer, deren Grenzen alsdann, wenn in der Folge der Zeit noch mehrere Anbauungen statt hatten, immer erweitert wurden. Das ist die kurze Geschichte des grössten Teils der alten und neuern Landstädte, und dieß ist auch die kurze Geschichte vom ehemaligen Agrigent. Ganz verschieden von dieser, ist die Geschichte der Städte, die nahe am Ufer des Meeres errichtet wurden, wo sich entweder zuerst, wie ich schon vorher anführte, eine Handelskolonie setzte, oder auch ein Volk, das jenseits des Meeres herkam, sich niederließ. Diese glaubeten sich vor den Angriffen der Landeinwohner sicher durch ihre bei sich habenden Schiffe, die sie als ihren Zufluchtsort ansahen; zogen daher streitende Kriger gegen sie zu Felde, so entflohen sie zu ihren Schiffen. Auf die Weise geschützt bedurften sie zu ihrer Sicherheit keine Bergspitze, bevor sie nicht zu einer solchen Grösse angewachsen waren, daß an eine Retirade auf die Schiffe, und an ein Entfliehen übers Meer, weiter nicht gedacht werden konnte. Alsdann zogen sich auch diese aus dem Thal allmählig in die Höhe empor, und nun ward ihre Gestalt völlig der andern Städte ähnlich, so verschieden auch ihr Anfang gewesen war. Das Volk in der Ebene am Meere wonete sicher hinter den Festungen auf den Bergspitzen. So wie Agrigent ein deutliches Beispiel, von dem ersten Entstehen der durch Kolonisten

lonisten gegründeten Landstädte gibet; so gibets Sirakus von dem der Seestädte. Ortygia, die Halbinsel der Stadt, nahm zu erst die Neuankömmlinge Griechenlands auf, allmählig breiteten sie sich weiter am Ufer aus, bis sie endlich zur Spitze des Berges zur Epipolis hinauf zogen, und hier die Festungen, hinter denen sie sicher lagen, errichteten. Die glückliche Lage Sirakusens hatte noch das vor andern, allmählig zum Risen empor gewachsenen, Städten voraus, daß ungeachtet des successiven Fortganges, und der Launen der Erbauer, dennoch die Stadt, unter allen grossen Städten der Vorzeit, vielleicht die regelmäßigste war. Kein steiler Felsenkegel, und kein tifer Abgrund hinderte sie nach einem gewissen Plane fortzuarbeiten; die Natur hielt sie nicht durch unregelmäßig über einander gerollte, und neben einander ligende Hügel zurück einen festen Grundriß zu bilden; ja man kann vielmer sagen, sie bildete ihn selbst, und die Sirakusaner sahen es bald ein, daß der von der Natur vorgeschriebene Plan besser war, als ihn je irgend eine Menschenhand entwarf. Der Berg dessen Basis Ortygia und der am Meer ligende Teil von Akradina ausmachete, bildete bis zur Spitze hinauf, eine triangelförmige, allmählig emporsteigende, Ebene, ein bequemes Lager für die Ankömmlinge, über das sie nach und nach sich ausbreiteten, bis sie zu der Grösse angewachsen waren, daß der ganze Abhang in pyramidalischer Schönheit mit Menschen und Pallästen bedekket, einen majestätischen

schen Anblick bildete, der selbst noch in den Ruinen zur Bewunderung und zum Erstaunen hinreißet.

Dies vorausgesetzt; so denken Sie sich, um sich ein Bild von der Gegend zu entwerfen, die frühesten Bewohner Girgenti's zuerst nördlich landeinwärts, einen, mit einem fruchtbaren Paradies umzingelten, Felsenhügel, ohngefähr vier Millien vom Meere entfernt, beziehen, warscheinlich eben den Hügel, auf dem, nach so manchen Revolutionen, das heutige Girgenti wieder eingeschränket ist, und der Kamikus hieß. Die Wellen spileten südlich an die Küsten; doch standen als Hüter der reichen Ebene, die die Natur mit ihren schönsten Schätzen beschenkt hatte, verschiedene Berge am Ufer, und sungen die Wut der stürmenden See auf, wenn diese Verheerung und Tod über den niedrig gelegenen Theil der Insel brachten. Landeinwärts beschüzete die neuen Bergbewoner nordwestlich, ein tiefer Abgrund, den keine feindliche Macht auszufüllen, und über den kein Kriegerheer zu setzen im Stande war. Neue Berge dämmeten sich jenseits der Tife wieder entgegen, und machten eine Festung aus, wie sie Menschenhände zu errichten nicht vermag. Eben, der Anblick zeigt sich gegen Norden und Osten, keine geordnete Macht konnte sich hier im ausgedehnten Kriegerzuge der Stadt nähern; wie eine Felsenmauer dem Meere entgegen gedämmet, die Wut der Wellen auffänget, und sie zertheilet; so verhinderten hier Bergmassen das Heranwälzen

der Truppen, und trenneten ihre Reihen. Nur durch Krugeslist, und eine Disciplin, die ganze Heere in zusammengedrängten Linien durch enge Pässe füret, und so den allzusichern Einwooner überrumpelt, konnte in dieser Gegend ein Angriff glücken — also hatte auch hier die Natur getan, was wir in der ganzen Schöpfung wahrnehmen; sie hatte mit milder Hand so viel ausgeteilet, als hinlänglich war um den Menschen, bei reger Tätigkeit, völlig sicher zu stellen. Ihn ganz ohne seinen Fleiß auf alle Fälle schützen zu wollen, hieße ihn zu einer Indolenz hinabfüren, die ihn zu einer bloßen Maschine ohne Kopf und Geist machet. Nordöstlich muß ich vorzüglich als Schutzmauer der ersten Bergbewoner, des berühmten Minervenfelses erwänen, der selbst hernach, wie Agrigent sich über die südliche und östliche Ebene weiter ausbreitete, sein Schirmdach beständig darbot. Minerva und Jupiter Atabyrius waren hier Tempel errichtet, jene hielt von hieraus ihre Regide über die Stadt, und dieser sah von seinem Tempel das Menschengetümmel zum Füßen seines Trones, und lenkete ihr Schicksal. Vielleicht wäre die Pracht Girgenti's an Pallästen und Gebäuden nie zu der Höhe gestigen, wenn nicht die Steinbrüche dieses Berges, die Materialien dazu hergeliefert hätten.

So von der Landseite gesichert, lag südlich und östlich eine mit reichen Feldern und anmutigen Hügeln ange-

angefüllte Ebene, über die sich Girgenti bei zunehmender Macht, Ansehen und Volksmenge ausdehnte, und ohne die die Stadt nie die Stufe des Glückes und des Wohllebens hätte besteigen können, auf welcher wir sie in Zukunft entdecken. Ueber die Felsenklippen herab riefte westlich, nahe bei den Mauern der Stadt vorbei, der Akragas igt Drago genannt, a) breitete sich hie und da in kleinen Bächen aus, wässerte die fruchtreiche Ebene, und eilte im Schlangenlaufe ins Afrikanische Meer. Sein rauschender Fall von Klippe auf Klippe, und dann sein langsamer befruchtender Strom durch die Ebene, machen diese Gegend zur romantischsten, die ich je sah. Noch ehe er ins Meer fließt, vereinigt sich mit ihm ein anderer Strom, unweit den Mauern der alten Stadt, der igt den Namen des heiligen Blasius (S. Biagio) führt, und der wahrscheinlich im Altertume nicht bekannt war. Man glaubete anfangs den Hypsas der Alten in ihn zu finden; doch dieß ist hinlänglich vom Pater Pancrazi, in seinen *Antichita Siziliane*, widerlegt worden. Wahrscheinlich war vordem sein Flußbette, ein von den Römern vor ihrem Lager hergezogener Graben. Mit der Zeit sammelte sich darin, das in den Wintermonaten häufig von den Felsenbergen herabströmende, Wasser, und bildete einen neuen Flußarm. Dergleichen ereignet sich

Cc 2

jedes

a) Man nennet ihn auch noch igt Fiume di Girgenti, so daß er noch igt denselben Namen mit der Stadt führt, wie einst.

jedes Jar in Sizilien, daher findet man auch dort häufig verlassene Flußbette, und neue Ströme, die sich oft einen Weg durch Felder banen, wo vorher keiner war. Zwei Millien entfernt fließet östlich, beinaß im parallelen Laufe mit dem Akragas, der ehemalige Hypsas, ize Fiume di Maro, rauschet über die nördlichen Felsen herab, schlängelt sich durch die Ebene hin, und stürzet sich ins Sybische Meer. Diese beiden Flüsse der Akragas also, und der Hypsas machten die Grenze des Gefildes aus, auf welchem Agrigent lag. Auf den Bergen so wol, als in der Ebene findet man deutliche Spuren, oft noch ganz erhaltene Strecken, der Mauer; aber dennoch ist's schwer genau die Grenzlinien der alten Stadt zu zihen. Ich möchte beinaß sagen es ist unmöglich, weil so wol der frühere Wachstum, als auch nachmalige Krugesrevolutionen zu öfterer Verrückung der Mauer Veranlassung gaben. So viel ist indeß gewiß, der wichtigste Theil des ehemaligen Agrigent's lag zwischen dem Akragas, und dem Fiume di S. Biagio: dieß beweisen die seltenen prächtigen Ruinen, die sich alle größtentheiles auf diesen Flek, der ohngefär 10 Stadien in der Länge haben mag, einschränken. Aber die Mauern der Stadt erstrecken sich noch weiter, fast ganz über den Bezirk, der zwischen dem S. Biagio und Fiume di Maro liegt; doch findet man, so viel mir bekannt ist, von grossen wichtigen Ruinen dort keine Spur. Vom Minervafelsen fürete ein eigener Weg, in diesen Theil der Stadt

Stadt hinab, um dessen Mauern sich noch eine zahllose Menge von alten Begräbnißplätzen befinden. Wahrscheinlich war in dieser Gegend die Neustadt oder Neapolis, von der wir auch bei alten Schriftstellern Erwähnung finden.

So viel von der Lage des alten Agrigents, von der ich mir durch mühsames umherklettern, eine möglichst genaue Kenntniß zu verschaffen versuchte. Freilich muß auch hier die Einbildungskraft oft ganze öde Flecke, — wo keine Spuren von ehemaligen Gebäuden aufzufinden sind, um ein vollkommenes Bild vom Ganzen zu haben — mit Menschen und Wohnungen anfüllen; aber dennoch ist man hier ziemlich vor Irrtum sicher: ein kaum mehr bemerkbarer Rest eines Gebäudes, oder eine Mauerstrecke, wo noch wenige Steine auf einander liegen, oder häufige Todtengruften, legen hier gerade dann, wenn es nöthig ist, damit die Phantasie nicht ausschweife, und sich in Ungewisheiten verliere, ihr Fesseln an, und so glückt es dem aufmerksamen Reisenden, zu einer klaren Idee zu gelangen, so ein Chaos auch das Ganze ist, aus dem er die einzelnen Teile hervorsuchen muß. Freilich kann ich nicht erwarten, daß Sie durch meine Beschreibung, ein so deutliches Bild von der Lage des ehemaligen Agrigents erhalten, als ich es jetzt habe: aber dennoch hoffe ich werden Sie es mir danken, daß ich in meiner Beschreibung eben so verfare, als ich tat, wie

406 Ruinen von der ehemaligen Stadt.

ich an Ort und Stelle war. Erst suchete ich eine Uebersicht vom Ganzen, und dann forschete ich nach den einzelnen Theilen. Ich werde igt Ihnen bei Beschreibung der verschiedenen Theile, wie ich hoffe, um eben so viel deutlicher sein, als es mir nach Erhaltung dieser allgemeinen Uebersicht leichter ward, die einzelnen Theile an ihren rechten Platz zu setzen, und ihre Verbindung mit dem Ganzen mir lebhaft darzustellen.

Izt zur Besichtigung der wichtigen Ruinen Girgenti's hin! — Alles ligt dort im Prachtgewande der Morgensonne eingehüllet, und eine Stille ist über die reiche Pläne, die die majestätischen Tempelruinen trägt, verbreitet, als betete hier die Natur in schweigender Andacht an. Wir stigen von dem Felsen, der die heutige Stadt trägt, durch einen zimlich engen Weg, warscheinlich eben den, der vordem allein zur hohen Festung hinauf fürete, ins Thal, oder vielmer zu dem Bergabhange hinab, im Angesichte der schönen Monumente des Altertumes. Die Wagenspuren, tief eingedrückt in dem, noch erhaltenen breiten, Steinpflaster, sind unstreitig aus den Zeiten der Blüte der Stadt, und Beweise des ehemaligen Verkeres. Die Einfassungen des Weges an beiden Seiten sind zusammengesetzt aus Bruchstücken von alten Kolonnen, die zu prächtigen Pallästen gebrauchet wurden, und die vom schönen Geschmakke, der überall verbreitet war, und von außerordentlichen Reichtume zeugen. Zuerst begrüße-

grüßeten wir auf unserm Wege die Franziskaner, Bewohner des Klosters di S. Nicolo. Die schmutzigen, rohen Menschen machten einen seltsamen Kontrast, mit den unerkennbaren Spuren vom Prachtaufwande um sie her. Hier, wo ehemals, wie die Ruinen zeigen, irgend ein kolossalisches Gebäude stand, entweder ein Atrigeninischer Fürst schwelgete, oder vielleicht das Forum lag, haben diese armen Menschen, aus den zerstöreren Baumaterialien, sich ein Kloster errichtet, und büßen für die Sünden ihrer Vorfaren. Alles ist bis auf den Grund zerstört, nur ein kleiner Tempel, hat sich izt dem Untergange entzogen. Es scheint dieß eine Hauskapelle gewesen zu sein. Die Bauart ist von edlem Stile ohne überladenen Schmuck, und doch leicht und gefällig. Das ganze bildet ein kleines, länglichtes Viereck von grossen Quadersteinen errichtet. Gegen Osten war der Eingang; zwei Pilaster bezeichnen die Thür, sie stehen etwas vor der Mauer heraus, und sind noch gänzlich erhalten. Das Hauptgesimse selet dem ganzen Gebäude.

Es läffet sich aus der Menge von umherligenden Ruinen weiter nichts schließen, als daß diese kleine Kapelle, ein unbeträchtlicher Teil des ganzen umherstehenden Gebäudes war. Hier aus Forum zu denken ist vielleicht nicht die ungegründeteste Meinung, weil man sonst keinen Flek findet, dessen Ueberbleibsel so dazu geschicket zu sein scheinen, wie eben diese. Auch war

die Lage — beinah im Zentro des Haupttheiles der Stadt — dazu sehr bequem: indeß bleibet doch alles, was man darüber saget, immer Hypothese, und vielleicht wouete hier eben so wenig ein Agrigentischer Fürst, oder, wie man auch glaubet, der römische Prätor, als hier das Forum lag. Am lächerlichsten ist die Meinung derer, die hier das Oratorium des Phalaris finden wollen. Dieß ist nichts, wie antiquarische Grille, die aber deswegen angeführet zu werden verdinet, weil sie vielleicht deutlicher, wie irgend eine andere, die Grundregeln angibet, die man bei Bildung ähnlicher Hypothesen besolget.

Es ist unbeschreiblich, welch' eine Menge von Resten der schönen Kunst des Altertumes man um sich her sihet, bei jedem Fußstritte stolpert man über Architectonische Verzirungen, und Kolonnenmassen liegen oft queer über dem Wege; beinah ist es unmöglich, daß sich alle diese Bruchstücke so über der Erde hätten erhalten können, wenn nicht nach den schrecklichen Revolutionen, die den völligen Untergang der Stadt veranlasseten, der, vordem so sehr volkreiche Flek Agrigents, zu einer Wüste umgeschaffen worden wäre.

Um indeß so ordentlich, wie möglich, in meiner Beschreibung zu verfahren; so müssen Sie, eh' wir weiter südwärts zu dem schönsten Teile der alten Stadt eilen, noch einmal nahe zu dem Hügel zurükkeren,

von dem wir herabstigen, und auf dessen Höhe die izzige Stadt liget — vordem hieß der Felsenberg Kamikus, und der Teil der Stadt Agrigents unter demselben bis zum Afragasflusse hin, zu dem von hier das Thal des heiligen Leonardus füret, Agrigent am Abhange des Kamikus. — Erhalten hat sich in dieser Gegend nichts, als Spuren der ehemaligen Mauer, und eine zahllose Menge von Begräbnißplätzen, die theils in gewölbeten Kammern, theils in Oeffnungen im lebendigen Felsen gehauen, bestehen. Doch der Anblick vor uns ist zu reizend, darum nicht verweilet bei diesen Denkmälern der Todten, sondern hinab zu den Tempelruinen, und zwar hinab längs der Mauer, die parallel mit dem Afragas läufet, zu den Tempelresten hin, die man igt mit dem Namen von Kastor und Pollux belegt. Nur wenig hat die Zeit uns hier erhalten, ein Paar zerbrochene kannelirete Säulen, mit einigem Gemäuer, stehen einsam auf der Spitze eines Hügels da, von dem man die schönste Aussicht umher genießet. Unter einer Menge von Gebüsch und Bruchstücken vergraben, ligen hier die Grundlagen dieses Tempels; nur diese haben die jüngern Bewohner der Stadt zurückgelassen, das Uebrige schleppeten sie zu Baumaterialien ihrer Häuser fort.

Unter Ruinen stand ich hier, und sah hinaus jenseits des rauschenden Flusses, auf entferntere Ruinen, mit Moos und Laub bewachsen. Einsam und verlas-

sen lagen die Menge von Hügeln dort vor mir, mit frischem Grüne bedeckt. Eine Todtenstille war über den ganzen Anblick verbreitet, und der Monte Zoro machte den Hintergrund des Gemäldes aus. Wie mancher Agrigentiner mag in der grauen Vorzeit auf eben diesem Flecke gestanden sein, und mit Bemut und banger Erwartung das Krugesgetümmel unter ihm vernommen, und die feindlichen Heere, zum Ruine der Stadt dort gelagert, oder auch mit frigerischer Mut zum Angriff daher sprengen gesehen haben. Hanno, Kartagens Anführer hatte auf der Spitze dieses Berges einst sein Lager errichtet, wie Roms Legionen gegen Agrigent daher zogen, und sich in der Ebene unter der Stadt, acht Stadien vom Meere entfernt, lagerten.

Außerhalb den Mauern der Stadt lag am Fuße dieses Hügels der Fischteich, von dem die, in meinem vorigen Briefe angeführte Stelle, des Diodors spricht. Wasserleitungen durch die in diese Gegend das Wasser hingeführt ward, entdecktet man noch deutlich unter der Erde; so wie überhaupt an verschiedenen Stellen der alten Stadt, besonders bei dem Tale des heiligen Leonardus, noch unverkennbare Spuren von dergleichen unterirdischen Kanälen, die größtentheiles im lebendigen Felsen gehauen sind, aufgefunden werden. b) Selbst dieß Wasserbassin, von außerordentlicher Größe, war tief

b) Nach Diodors Bericht im XIII. B. war der Teich 7 Stadien im Umfange und 20 Ellen tief.

tief in einen Felsen gehauen, und mit einem enormen Aufwande von Kräften ausgefüret; aber die Kanäle sind izt größtenteiles verstopfet, und die ganze künstliche Maschinerie ist nicht mehr im Gange. Der Fischteich ist beinah vertrockenet, die Zeit hat einen Teil in einen Garten verwandelt, ein anderer soll noch mit Wasser angefüllet sein; indeß ist alles so voll Kraut und Schilf, daß man kein Wasser mehr entdecket.

Die Wasserkanäle gehörten unstreitig einst zu den merkwürdigsten Dingen in Sirgenti; schon Diodor preißet sie als solche an. Außer denen die in den beschriebenen Fischteich das Wasser leiteten, waren die übrigen fast alle, zur Abfürung des Unrates bestimmt, und sind noch izt unter den Namen von Condotti Phäacei bekannt, weil ein gewisser Phäax, als Erfinder und Errichter derselben angegeben wird. c) Einige von diesen dinen noch heutigen Tages zu demselben Gebrauche. Sie waren aber, wie die Ueberbleibsel zeigen, nicht alle unter der Erde, vielmehr habe ich selbst verschiedene gesehen, die 4 bis 5 Fuß hoch Wasser hatten und über der Erde sich befanden. Sie leiteten, nach ihrer verschiedenen Bestimmung, diese den Unrat, jene das Wasser gewöhnlich in hie und da angebrachte Gewölbe, von denen es dann weiter fortgefüret und verteilet ward. Man brachte mich selbst in ein solches Gewölbe von Quadersteinen errichtet, doch waren die
zu

c) Man sehe Diod. Sicul. Lib. XI S. 423 ed. Wessling.

zu demselben hinführenden Kanäle verstopfet. Ich bemerkete da, daß die Hauptrören durchgängig aus Felsen gehauen sind, daß einige eine solche Höhe und Breite hatten, daß ein Mann bequem durch sie hingehen kann, und entdeckete hie und da merere von erstaunlicher Länge, die im Labyrinthischen Gemische, untereinander laufen. Warscheinlich gehörte es mit zur Arbeit der Sklaven, die die Rören hauen mußeten, auch sie rein zu erhalten, eine Sache die am leichtesten bei der Höhe und Breite bewirkt werden konnte. Unrichtig ist aber die Idee, nach meiner eigenen Erfahrung, wenn man glaubet, daß durchgängig die Kondotti so groß waren; nur die Hauptkanäle sind; die Nebkanäle, die in diese laufen, sind nicht grösser wie ein bis zwei Palmen. Ich habe selbst solche Rören gesehen.

Die Ruinen, die etwas weiter Westlich meinem Auge sich darstelleten, bestanden in einen bloßen Schutthaufen auf der Spiße eines Hügels, und am Abhange desselben gelegen. Wer würde hier wol die Ueberbleibsel des Jupiter Olympustempel, dieses kolossalischen Gebäudes suchen, dessen Diodorus in der, in meinem letzten Briefe angeführten, Stelle erwänet? Auch nicht ein Stein blieb hier auf einander! Ueber das Ganze des Gebäudes läffet sich schlechterdings igt nichts mehr sagen, und wenn, wie einige Architekten wollen, Diodors Maaß falsch angegeben ist, so kann dieß nur

Sprach-

Sprachkritik berichtigen, der Anblick des Ortes selbst, hellet unsre Kenntnisse nicht auf. Wenn vielleicht der Schutt völlig hinweggeräumt wäre, d) ließe sich noch aus dem ganzen Fundamente etwas schlißen; aber daran hat noch kein Kunstliebender Virgintiner, und selbst nicht einmal das Kollegium, unter dessen Aufsicht die Altertümer Siziliens stehen, gedacht. Man murmaßet lieber hin und her, und gestehets sich immer aufs neue, daß aus dem Ganzen nichts herauszubringen sei. Ein redendes Beispiel von der Indolenz des geschäftigen Müßiggängers! Am warscheinlichsten bleibet es gewiß immer, was Hr. Swinburne mit seinem bekannten Kennerscharfsinn davon urtheilet, daß der Sizilianische Verfasser bei Erwänung der Höhe, von dem Pflaster bis zur Spitze der Frontons rechne. Dieses brächte das angegebene Maaß der Wahrheit zimlich nahe, welches auf eine andere Weise lächerlich sein würde, wenn es nicht verschriben wäre.

Auffal-

- d) Wie ungeheuer die ganze Masse gewesen sein muß, läßet sich vielleicht daraus am richtigsten schlißen, daß, obgleich man einen grossen Teil des Molo mit Bruchstücken von diesem Tempel errichtete, dennoch igt, die überblibenen Reste einen Hügel von Ruinen bilden. — Es ist sehr zu bedauern, daß man bis igt noch nichts von den grossen Basreliefs aufgefunden hat, mit denen der Tempel ausgeziret war. Schon allein die Hoffnung, bei näherm Nachsuchen solche Reste zu finden, müßete den ächten Kunstliebhaber zu größerer Tätigkeit anfeuern.

Auffallen muß es indeß gewiß jedem, daß gerade dieses Gebäude, so sehr der Wut der Krüger ausge-
 setzet war, daß sie keinen Stein auf dem andern
 ließen. Warum traf dieß Schicksal nicht eher die vol-
 lendeten, mit Kostbarkeiten angefüllten, Tempel, wo die
 Raubsucht der Soldaten befriediget werden konnte, wel-
 ches im unvollendeten Jupiterstempel nicht der Fall
 war? Man urtheilet daher warscheinlich mit mererem
 Grunde, wenn man den Totalruin, der enormen
 Masse des Gebäudes selbst, und nachmaligen Erdre-
 volutionen zuschreibet; auch die Geschichte bestäriget dieß.
 Fazell saget darüber folgendes. e) „Freilich riß die
 „Zeit auch diesen Tempel ein, doch erhielt sich der Teil
 „desselben, der auf den drei Giganten und auf Säulen
 „ruhete, f) noch lange. Noch igt träget Agrigent in
 „seinem Wappen das Denkmal davon, daher der den
 „Agrigentinern bekannte Vers: Signat Agrigentum
 „mirabilis aula Gigantum! Durch Nachlässigkeit der
 „Einwohner zerfiel erst 1401 den 10ten Decbr. alles in
 „Ruinen; so daß igt nichts mehr sichtbar ist, als ein
 „unverständlicher Ruinenhaufen, den das Volk noch
 „igt den Risenpallast nennet. Diese Nachricht habe
 „ich in dem Archive zu Agrigent, von einem Dichter
 „des Zeitalters, in einem Gedichte, aufgezeichnet gesun-
 „den,

e) Dec. I. Lib. V. S. 127.

f) Es war Volksage, daß ein Teil des Tempels
 auf drei Risen geruhet habe.

„den, das grosse Dummheit und Barbarei ver-
 „rät.“ g) —

Ungern verließen wir, nach mühsamem Umherklet-
 tern, das Chaos von Felsenmassen, das noch igt die
 unkenlichen Ruinen dieses Tempels bilden, ohne eine
 bestimmte Idee von dem Ganzen des Werkes erhal-
 ten zu haben. Die sich dort noch befindende Trigly-
 phe, oder der Rest eines Capitales einer Säule, und
 eine Kannelirung derselben, die beinah Nischen zu Sta-
 tuen glich, und bequem einen Mann fassen konnte,
 berichtigten freilich unsere Ideen von der kolossalen
 Form des Ganzen, aber wie diese Form war — darü-
 ber eröffneten sie uns nichts!

Izt legeten wir bei den Manen des Therons un-
 sern Besuch ab. Südlich hinab stigen wir außerhalb
 den Mauern der alten Stadt, sahen hie und da Ue-
 berbleibsel von Gräbern, die überhaupt in Girgenti
 außerhalb den alten Mauern, und in ihrem Kreise,
 sich

g) Die angeführten Verse sind folgende:

Ardua bellorum fuit gens Agrigentorum.
 Pro cujus factis, magna virtute peractis.
 In sola digna Siculorum tollere signa
 Gigantum trina cunctorum forma sublima.
 Pariés alta ruit, Civibus incognita fuit,
 Magna Gigantea, cunctis videbatur ut Dea
 Quadringenteno primo subanno milleno
 Nona Decembris defecit undique membris.
 Talis ruina fuit inditione bisquina.

sich noch in grosser Menge erhalten haben. Ein Teil bestehet in unterirdischen Grabgewölben, zur Aufbewahrung der Urnen bestimmt, ein anderer war über der Erde, und teils um den ganzen Körper hineinzulegen, teils um Aschentöpfe hineinzusetzen, aus lebendigen Felsen gehauen. Die Felsenmasse selbst, auf der Girgenti's Muren ruheten, war hie und da durch diese Gräfte unterminiret, und man findet häufig, daß eben dieß den Ruin der Mauer, und vielleicht auch mancher Gebäude der alten Stadt veranlassete. Felsenstücke, durch heftige Erdbebenstöße von der ganzen-Masse abgerissen, und in die Tiefe geschleudert findet man daher an verschiedenen Orten, und sieht es deutlich, daß zuerst der Bruch in solchen Gräften entstand. Noch izt liegen hie und da ganze Massen mit ihren kennbaren Grabmälern.

Der alte Turm, Therons Grabmal genannt, mag er nun dieß wirklich gewesen sein, oder nicht, ist in der Gruppe worin er liget, für den Maler eines der schätzbarsten Monumente. Umzingelt von Bäumen, raget er aus denselben mit seinem grauen Haupte hervor, als übersähe er das weite Gefilde um ihn her; südlich liget ihm die Fläche des Afrikanischen Meeres und in einiger Entfernung von ihm nördlich träget der Felsen die Mauer Girgenti's, und zeigt noch deutliche Spuren des alten Seetores. Den Hintergrund machen die stolzen Tempelruinen auf den Hügeln umher

her gelagert aus. — Uebrigens vermisst man an diesem Turme die edle Simplizität des hohen Altertumes. Er scheint mir aus einem Zeitalter zu sein, wo man schon Geschmak an barocken Zusammensetzungen fand, und mehr durch architektonische Fändeleien das Auge zu fesseln suchete, als durch edele Einfalt und Stärke in den Formen, gefallen wollete.

Die Form des Ganzen ist pyramidalisch und viereckt, aus Quadersteinen aufgemauert, und zwei Stokwerke hoch. Der untere Teil ist von dorischer Ordnung, oben an den Ecken aber stehen kannelirete jonische Säulen, die fest an der Mauer ligen, der Frieß überher ist mit Triglyphen geziret; aber das Gesims felet ganz. Ich bin nicht abgeneiget mit Hrn. v. Niedeser zu glauben, daß einst über dem zweiten Stokwerke Statuen umher standen. Die einzelnen Teile des Ganzen zeugen von sehr gutem Geschmak; aber die Komposition von jonischen und dorischen Verzirungen ist Fändelei, spilende Baukunst! Ein regelmäßiger Eingang findet sich nicht an dem Turme, Türformen sind oben an allen vier Seiten, und an der einen ist eine unregelmäßige Oeffnung. Unten ist izt ein Eingang gemachet, und inwendig eine Treppe, die aber unstreitig modern ist. Umher lag vordem ein grosses Gebäude, wie der Schutt beweiset. Daher glaube ich, daß der Grund gegen die Meinung, daß dieß Therons Grabmal wäre, „Diodor sage, es sei dieß ein sehr grosses Werk gewesen,

welches das izt erhaltene nicht ist,, unwichtig sei. Wir sehen nur einen Teil des Ganzen, nicht die ganze Masse. Wichtiger ist aber der Grund aus der Form der Pyramide selbst, hergenommen. Wenigstens ich glaube daraus mit Gewißheit auf jüngeres Alter, als das von 2000 Jaren ist, das es haben müßte, wenn es Therons Grabmal wäre, schließen zu können. Zu dem Namen gab folgende Stelle Diodors Anlaß. h) „Hannibal, saget er, der an verschiedenen Plätzen die Stadt zu bestürmen Willens war, ließ durch seine Soldaten die Grabmäler demoliren, und selbst, bis zu den Mauern hin, Wälle aufwerfen. Bei diesem Unternehmen, das in kurzer Zeit von einer grossen Menschenmenge ins Werk gerichtet wurde, ergriff das ganze Heer ein religiöses Vorurteil. Ein Blitzstrial warf das grosse, bewundernswürdige Denkmal Therons übern Haufen. Einige damals gegenwärtige Warsager stimmten dafür, dennoch nicht von dem Unternehmen abzustehen, darauf entstand plötzlich eine Pest in dem Lager, die viele verzehrte, viele aber mit schrecklichen Quaalen und Leiden heimsuchete. Selbst der Anführer Hannibal wurde dadurch hingeraffet. Es wollen so gar einige der Wachen bei den Gräbern, die Geister der Verstorbenen bei Nacht wandeln gesehen haben. Hamilcar der darauf das Volk den Zorn der Götter fürchten sahe, hieß sie abstehen von der Zerstörung.“ Sie fragen gewiß mit mir, wo stehet denn
in

h) Lib. XIII. p. 610. c. 86. ed. Wessling.

in dieser Stelle etwas von Erhaltung des Grabmales des Therons? Es heisset ja ausdrücklich darin, der Blitz warf es über den Haufen. Für die Erhaltung anderer Grabmäler kann sie etwas beweisen, aber wahrlich nicht für die, dieses Denkmals. Der Name ist also ganz willkürlich, und willkürlicher noch eine andere Erklärung, die D'orville i) und nach ihm der Fürst von Biscari davon gab; sie wollen nemlich es sei dieß ein Monument, das irgend einer der reichen Agrigentiner einem seiner edlen Pferde setzen ließ. Sie erinnern sich gewiß, daß Diodorus und Plinius k) es erwähnen, daß dergleichen Monumente in Girgenti sich befanden; aber welcher ein Schluß? Es existireten vor dem dergleichen Denkmäler, also ist dieses ein solches! Freilich sühret D'orville zu Gunsten seiner Meinung, die allgemeine Volkessage an, daß Phalaris seinem Pferde dieses Monument habe setzen lassen; aber kann Volkessage bei so einer Sache etwas entscheiden? Veranlassung zu dieser Volkessage gab vielleicht Plinius l) der in der angeführten Stelle, diese den Pferden zu Ehren gesetzeten Denkmäler *Pyramides* nennet. Indes ohne weitere Erwähnung fühlen Sie gewiß die Inkonse-

Dd 2

quenz

i) D'orville Sicula. C. V. S. 95 und Biscari Viaggio per tutte le Antichità di Sicilia S. 134.

k) Diodor. Sicul. L. XIII. S. 607 Plin. Hist. Nat. L. VIII. C. LXIV.

l) Plinius. l. c. Agrigenti complurium equorum tumuli *Pyramides* habent.

quenz dieses Schlusses; hier ist eine Pyramide, also ist hier ein Pferdemonument! Gibet es denn nicht auch noch andere Denkmäler in pyramidalischer Form?

Noch tiefer in die südliche Ebene hinab, finden sich außerhalb den Mauern der alten Stadt, deutliche Reste von einem Tempel; man nennet ihn gewöhnlich den Tempel des Aesculaps; aber selbst Antiquaren sprechen nur furchtsam den Namen aus, wie könnte dann ich darüber entscheiden? Der Ueberbleibsel sind wenige, und verdinen kaum bemerkt zu werden. Sie bestehen aus einigen dorischen Pilastern mit der Mauer dazwischen und einigen Stufen. Sonderbar ist aber immer, unter Ruinen von Gräbern einen Tempel zu finden, und noch sonderbarer, einen Tempel des Aesculaps. Man sollte beinah glauben, daß dieß eine Satire auf die Aerzte wäre. Sollte es nicht wahrscheinlicher sein hier an ein grosses Grabmal zu denken, zu dem die Ruinen mir wenigstens eben so geschicket schinen, wie zu einem Tempel?

Die südliche Ebene bis zum Meere hinab heisset noch izt, Campo Romano. Hier war's, wo sich das Heer der Römer lagerte, wie Hannibal auf dem Berge Toro seine Kartaginensischen Legionen verschanzet hielt, Agrigent bebete bei jeder Bewegung der furchtbaren Heere, und sah, mit banger Erwartung seines Schicksales, der untätigen Ruhe der Legionen zu, die nur
zum

zum grösseren Ruine neue Kräfte zu sammeln schinen. Noch igt füret der Girgentiner mit Wemut seine Kinder auf diese Flekke hin, wo einst das Schicksal der Stadt entschieden ward, und pflanzet unter seinen Nachkommen, mit ängstlicher Sorgfalt, zugleich mit dem Namen des Römerfeldes, das Andenken an diese Begebenheiten fort. Izt gewäret der Anblif der reizenden Ebene das Bild der fridlichen Ruhe; doppelt schön da sie durch so grosse Kämpfe errungen ward.

Wenn aber igt Einer der damaligen Bewohner der Stadt wieder in diese Ebene käme, so würde er seinen alten Wonplaz von hieraus nicht mehr erkennen. Damals gewärete der Anblif von der Ebene aus nach Agrigent hin, nichts von allen den Schönheiten, die mit tausendfacher Mannichfaltigkeit unser Auge igt an sich zihen. Eine hohe Mauer ruhete auf der Ebene des Felsen, auf welchem die Tempel stehen. 25 Cubiti war ihre Höhe nach Diodors Bericht, also ohngefär 37 Fuß, und diese machete den Vorhang aus, der alle Schönheiten versteffete. Die Mauer selbst war von lauter Quadersteinen, und mit einer Menge Türme, in geringer Entfernung von einander, besezet. Aber sonderbar ist, daß der grösseste Teil der Tempel längs der Mauer herstand, so daß sie eigentlich damals, in ihrer ganzen Pracht und Schönheit, nicht gesehen werden konnten. Fast in gerader Linie ligen hier längs der Mauer die Tempel des Castor und Pollux, des

Jupiter Olympus — des Herkules — der Concordia (ein Name der spätern Antiquaren) — und der Juno Lucina. Den Grund dieser sonderbaren Lage, die gewiß viel zu ihrem Ruine beitrug, wenn der Feind mit Stürme die Stadt eroberte, sehe ich nicht ganz ein. War vielleicht religiöses Vorurtheil daran Schuld? Wollte man vielleicht dadurch den Feind von gewaltsamer Eroberung abschrecken? Wollte man vielleicht auf die Weise, jeden Krieg zugleich zur Sache der Götter machen, deren Tempel der Wut der Feinde zuerst ausgefetzt waren? Eine ähnliche Ursache muß hier gewiß zum Grunde liegen. Als poetische Idee aber bleibt unstreitig immer der Gedanke schön: die Götter bewachen die Mauern der Stadt! Die Graböffnungen in der Mauer selbst, scheinen mir von späterer Zeit zu sein, wenigstens liegt, wie mich dünket eine Absurdität in dem Gedanken, eine starke Mauer errichten, und sie dann wieder durch Sarglöcher schwächen. Auch ist mir nicht bekannt, daß es Sitte bei den alten Griechen war, ihre Todten in der Mauer zu begraben. m)

Am

m) Gerade wie ich mit der Herausgabe dieses Theiles beschäftigt war, fiel mir die neulich erschienene Octavausgabe der: Voyage en Sicile Par Mr. de Non. Paris 1788 in die Hände, worin ich über diesen Gegenstand S. 127 folgende artige Bemerkung finde, die verdinnet, daß Reisende darauf Acht geben ob sie sich bestätigen. Der B. redet von diesen Grablöchern

Am nächsten dem Jupiter Olympustempel befinden sich igt in derselben Reihe, die Ruinen des Herkulesstempel, der nach Cicero's Berichte n) nicht weit vom Foro entfernt war. o) Unstreitig eines der edelsten Gebäude des vormaligen Agrigents — aber leider! igt in einen Schutthaufen verwandelt. Nur eine halb zerbrochene Säule stehet noch, und um sie her ligen, durch Barbarenhände, und durch die Macht der Zeit zerstöret, eine zahllose Menge zerbrochener Meisterstücke der Architektur, die man nicht ohne Rührung sehen kann. Noch selbst igt muß man die edele Simplizität,

Dd 4

und.

Idchern in der Mauer, und saget weiter: Je ne scais, si cet usage et la forme de ces sepultures sont grecs; mais je les ai observés principalement dans les lieux, *que les Phéniciens et les Carthaginois ont habités*, et notamment a Solentum. J'ai retrouvé les memes sépultures *sur le mont Tauro*, où campèrent pendant huit mois les Carthaginois etc.

n) Cicero in Verrem Act. II. L. IV. C. 43.

o) Hr. Graf v. Borch T. II. S. 28 in seinen Lettres sur la Sicile etc. hat mehr vom Foro gesehen, als irgend ein Reisender vor und nach ihm. Le Forum saget er, ceint d'un mur particulier, forme un enclos très considérable, on y distingue encore les sièges des Juges et la place ou se faisoient les exécutions publiques. Hier ist warscheinlich die Phantasie des Hrn. Grafen zu sehr geschäftig gewesen, oder er hat sich auch durch seine Führer irre führen lassen.

und den richtigen Geschmak des Künstlers, noch ize die ehemalige Festigkeit und Solidität des Ganzen bewundern. Menschenhände verfertigeten gewiß nie ein edeleres Werk, und wenn je ein Künstler die kühne Idee fassete, ein Werk für eine Ewigkeit zu bauen, so war es der Architekt dieses Tempels. Ein Ideal von Kraft und Stärke schwebete vor seiner Seele, wie er den Plan entwarf, und, diesem grossen Bilde angemessen, strebete er einen Tempel zu errichten, der des Herkules würdig wäre, wie er schon unter die Götter versetzt worden. Was der Herkules Tronk im Vatikan unter den Statuen ist, war dieses stolze Gebäude unter anderen ähnlichen der Art. Es stand erhaben auf der Spitze eines Felsen, neben ihm, war ein Eingang in die alte Stadt, von der Meerseite her, und so der erste Anblick den jeder Fremdling, so bald er die Stadt betrat, hatte, dieß ehrwürdige Gebäude — ein Anblick der seine ganze Seele, mit hohen Begriffen von Würde, und von dem in der Stadt wohnenden ungestört fridlichen Genuße, füllen mustete. Wo Herkules an den Thoren wachet, da bringet der schändliche Fridensstörer nicht ein, da wonet Sicherheit und Ruhe! Empfindungen, wie diese sind, kannte der Räuber Verres nach Cicero's Berichte nicht; p) sein räuberischer Hause drang bei Nacht in dieß Heiligtum ein, um die bronzene Statue des Herkules aus ihm zu rauben. Cicero rechnet sie zu den schönsten Werken die er je sah, und erzälet

p) Cicero in Verrem Act. II. L. IV. C. 43.

erzälet von ihrer Verehrung, daß man nicht nur sie anzubeten, sondern Mund und Knie ihr zu küssen pflegete. Timarchio war der Anführer der Räuber, das Geschrei der Wächter half nichts, mit Schlägen jagete man sie fort, brach die Thüren auf und bedinete sich verschiedener Hebebäume, um sie herab zu bringen. Wenn Cicero's Beschreibung nicht ins Wunderbare getrieben ist, so muß die Statue selbst einen ungeheuren Koloss gebildet haben. Ueber eine Stunde sollen eine Menge Menschen beim Herabbringen derselben beschäftigt gewesen sein, und, durch untergelegete Hebebäume sie zu bewegen, und durch hie und da angebrachte Stricke sie an sich zu reißen, sich bemühet haben; aber sie wankete nicht. Wie es darauf in der Stadt bekannt ward, man wolle ihre einheimischen Götter hinweg schleppen, der Angriff sei nicht Werk der Feinde, nicht Werk eines plötzlichen Ueberfalles von Räubern, sondern Werk eines Mannes der unter ihnen lebete, werde durch die Wache des Prätors veranlasset; so blieb keiner, er mochte auch noch so alt, noch so schwach sein in der Stadt; sondern griff zu den ersten den besten Waffen, und lief zum Tempel hin. Mit einem Steinregen griffen sie die Räuber an, und jageten, wie Cicero hönisch saget, die bei Nacht umherschweifenden Truppen dieses glorreichen Anführers in die Flucht. Die Sizilianer sageten hernach im Scherz: man müsse, nicht weniger die Besigung des schändlichen Berres, als die des Erymantischen Ebers, zu den Arbeiten des

Herkules rechnen. q) — Ob sich nicht noch unter diesen grossen Ruinenhaufen die Statue des Herkules selbst befinde? ist eine Frage, deren Beantwortung bis izt für die unwissenden Sirgentiner noch keinen Reiz gehabt hat. Wie leicht wär' es sonst nicht durch Hinwegräumung des Schuttes hier aufs Reine zu kommen! Auch aus der Rücksicht müßte es uns interessant sein sie zu kennen, um einen sichern Maaßstab zu haben Cicero's Uebertreibung messen zu können. Diese ganze Geschichte hat wenigstens, wie mich dünket, das Ansehen, daß sie mit der Menge von Legenden in der katolischen Kirche, wo diese oder jene heilige Statue, der Himmel weis, was für Wunder verrichtet haben soll, in eine Klasse gehöre. — Berümet war einst dieser Tempel ferner, nach Plinius Berichte, durch ein Gemälde von Zeuxis, das er den Agrigentineren zum Geschenke machte. Plinius nennet es Alcmene, und füret gleich darauf das Subjet eines Gemäldes an, in welchem Alcmene eine der Hauptpersonen ausmachete: warscheinlich war dieß das nemliche! Jupiter saß in demselben auf seinem Throne, um ihn her standen die Götter: Herkules als Kind erdrückete die Schlangen
in

q) *Nunquam tam male est Siculis, quin aliquid facete et commode dicant: velut in hac re ajebant: in labores Herculis non minus hunc immannissimum Verrem, quam illum aprum Erymanthium referri oportere.*

r) Plinius Hist. Nat. L. XXXV. C. 36. 9. 2.

in Gegenwart seiner angstvollen Mutter Alcmena, und des Amphitrions. Auch dieß ist unter den Ruinen des Tempels begraben, und der Künstler beweinet an den Stufen des Heiligtumes den unerseßlichen Verlust!

Dreihundert Schritte weiter ligt, in gerader Linie mit dem Herkulestempel, eines der schönsten, und beinahe völlig erhaltenen, Monumente des Altertumes. Ich führe Sie izt in das Heiligtum der Göttin der Eintracht. Ob einst Concordia wirklich hier verehret ward, oder ob dieß bloß Grille der Antiquaren ist, überlaß ich Sachkundigeren zur Entscheidung. D'orville findet hier einen Tempel der Ceres; aber auch das ist nur noch Hypothese, wenn ich gleich noch einen, nicht ganz unwichtigen, Grund zur Bestätigung derselben hinzusetzen kann. Man hat nemlich vor einiger Zeit ein kleines Bild einer Isis, ohngefär $3\frac{1}{2}$ Zoll groß, bei diesem Tempel gefunden; das Bild ist geflügelt, und offenbar von griechischen Künstlern verfertigt. Bekanntlich vermischeten nun die Griechen häufig den Dienst der Ceres mit dem der Isis, und braucheten wahrscheinlich das Bild dieser, bei dem Gottesdienste jener. Don Isiodoro Orso ist der Besizer dieses kleinen Idoles, und Antiquaren halten es für eines von den Bildern der dort verehreten Göttin, das die Priester den andächtigen Pilgrimmen zu geben pflegeten, wie unsere katolischen Geistlichen es noch häufig mit Marien- und Heiligen-Bildern machen. Verstehen Sie mich ja recht,
ich

ich will auf das Isisbildchen und dessen vermeinetlichen Gebrauch keine Hypothese bauen, sondern nur eine schon gebauete unterstützen. Ueberdieß ist's mir äußerst gleich, ob hier Concordia oder Ceres verehret ward; nur freuet's mich sehr, daß uns dieß treffliche Werk noch ganz erhalten ist. Soll ich's für Folge der Freude der Antiquaren, worin sie sich nicht zu finden wissen, oder wofür soll ich's halten? daß sie mit mikrologischer Neugierlichkeit alle Gründe auffuchen, um das hohe Altertum dieses Tempels zu bestreiten? Beinah scheint's unerträgliche Zweifelsucht, Befriedigung des ihnen eigentümlichen und gewöhnlichen Hanges zu sein, die grössersten Unwahrscheinlichkeiten, wahrscheinlich zu machen; aber ihre Gründe wider das Altertum dieses Tempels sind seichte, wie der grössste Teil ihrer Hypothesen. Die Aechtheit der bekannten Inschrift s) ist schon von D'orville mit hinlänglicher Gründlichkeit bezweifelt worden; aber was läßt sich auf Diodorus Behauptung: t) die übrigen Tempel (nemlich, außer dem Jupiterstempel) sind entweder verbrannt, oder von Grund aus durch die öfteren Eroberungen der Stadt zerstört worden — antworten? Mich dünket mit vielem Rechte folgendes: daß Diodorus Nachricht

gegrün-

s) Sie lautet auf diese Weise: *Concordiae Agregentinorum sacrum Res publica Lilybitanorum Dedicantibus M. Atterio Candido Procos et L. Cornelio Marcello D. Pr. P.*

t) Man sehe Diodorus Lib. XIII. p. 606 ed. Wessling.

gegründet, und dennoch der Concordientempel, so wie er noch igt stehet, erhalten worden sein konnte. Verbrennen im eigentlichen Verstande kann nur ein hölzernes Gebäude, kein steinernes, und natürlich, wenn dennoch dieß von einem steinernen Gebäude gesagt wird, so verstehet man ohne weitläufige Erklärung darunter, daß das daran verbrannt sei, was verbrennen konnte, also was von Holz war. Vielleicht, und wenn ich ganz nach meiner Ueberzeugung reden soll, gewiß, war nun in diesem Tempel nichts, als das Dach von Holz, wie es an mereren Gebäuden der Art war, und von dem hat sich auch nichts erhalten; dieß nehm' ich an, verstand Diodor, wenn er von Zerstörung durch Feuer redet, und finde in der ganzen angeführten Stelle nichts weiter als folgenden Sinn; kein einziger Tempel in Agrigent hat sich unverseret erhalten, entweder warf die Wut der Feinde ihn gar üben Haufen, oder das Feuer verzerete, was es verzeren konnte. Gezwungen ist wie mich dünket diese Erklärung nicht, vielmehr halte ich sie dem Sinne des Diodors völlig gemäß. Aber höre ich sie fragen; was den Antiquaren antworten, wenn diese nach Spuren von Feuer vergeblich gesucht zu haben versichern? Ueber Sie lachen, mein Freund, denn durch eine strenge Meeresluft, und ein Alter, die vereinet selbst den Stein, aus dem der Tempel gebauet ist, so durchlöcherten, wie die noch erhaltenen Kolonnen es sind, konnte warlich wol, die Schwärze,
die

die das Feuer zurücklassen mußte, verwischt werden. Ueberdies wenn es möglich ist — wie doch wol keiner leugnen wird — aus dem Stile der Architektur, aus der Form der Säulen, der edelen Simplizität des Ganzen, und hundert andern Dingen mehr, die den Stil bestimmen, einen Schluß auf das Alter zu machen; so wird keiner der nicht vorher eingenommen ist, auch nur eine Weile zweifeln können, daß der Tempel ohngefär in das Zeitalter gehöre, in welches man die Ruinen der Tempel von Pestum versetzt. Das gestehe ich allenfalls zu, daß der Tempel der Concordia jünger sei wie diese; aber nur um so viel, als es bedurfere, um die starken, massiven Säulen einer richtigern Proportion, und also der Schönheit, näher zu bringen.

Erhaben auf der Spitze eines Felsen, wie der Herkulestempel, am Rande eines Abgrundes, steht auch dieses ehrwürdige Gebäude, völlig in seiner alten Majestät erhalten, wenn ich das Dach, einen Teil des Gesimses, und einigen Schaden am Fronton ausneme. Die Materialien sind aus den Felsen umher, und bestehen größtentheiles, wie die, aller hier erhaltenen Tempel, aus versteinerten Muscheln und Seesand; ihre Farbe ist röthlich, selbst diese trägt zu dem herrlichen Prospekte, den das Ganze machet, vieles bei. Indeß wunderts mich, daß so viel mir bekannt ist, noch kein Reisender es anmerkete, daß nicht alle Säulen alt sind; hin und wieder steht eine Kolonne von grauerer Farbe,

Farbe, die unlängbar aus ganz neuen Zeiten ist, und wahrscheinlich der Sorgfalt der Geistlichen, für die Erhaltung dieses Tempels, ihre Existenz verdanket. Die Mönche haben nemlich schon vor alten Zeiten, dieses Gebäude zu einer Kirche eingeweiht. Uebrigens lassen die alten durchlöcherten Säulen ihren baldigen Ruin sehr befürchten. Der ganze Tempel hat 34 Kolonnen im Umfange, gegen Mittag und Norden sind 11, und gegen Morgen und Abend 6 Kolonnen von dorischer Ordnung und ohne Basis. Für Architekten wird es merkwürdig sein hier anzuführen, daß an der Fronte die Zwischenweite zwischen den beiden ersten Triglyphen um vier Teile grösser ist, wie die zwischen den andern. Man bemerkt nemlich allgemein, daß wenn die Triglyphen 12 Teile haben, (partes nennen es die Architekten) alsdann die Zwischenweite 18 partes enthalte. Die Triglyphe steht nun gerade über die Mitte der Säule, so daß von ihren 12 partibus, 6 zu der einen Hälfte der Säule, 6 aber zu der andern zu rechnen sind. Alsdann folget die Zwischenweite von 18 partibus; dann wieder eine Triglyphe von 12 partibus; darauf noch eine Weite von 18 partibus, und dann wieder die Triglyphe die über die Mitte der folgenden Säule steht. Nach diesen Dimensionen ist also die Weite der Säulen, von der Mitte der einen angerechnet, bis zur Mitte der andern hin, 60 partes. Die Alten bemerketen genau durchaus diese Regelmäßigkeit, nur findet man an einigen Tempeln — und es wäre

wäre sehr der Mühe werth zu bemerken, ob nicht an allen Tempeln? — daß an der Fronte die Triglyphe vier *partes* weiter vorgerückt ist, ohne daß der Standpunkt der Säule verändert worden. Es stehet also die erste Triglyphe am Frieß an der Fronte nicht, wie gewöhnlich, über die Mitte der Säule; so daß dadurch die Zwischenweite zwischen dieser Triglyphe bis zu der folgenden, statt daß sie nur 18 *partes* haben sollte, 22 *partes* breit ist. Das Resultat von diesem allen ist endlich dieß, daß, wenn sonst am Frieße von der Mitte der einen, über die Säule stehenden, Triglyphe bis zu der andern hin, die wieder über die Säule stehet, eine Weite von 60 *partibus* ist, man, an der ersten Triglyphe an der Fronte, die Ausnahme warnimmt, daß diese 64 *partes* beträgt. u)

Die

- u) Der geschickte Baumeister Hr. Rath Arens, dessen Besitz meine Vaterstadt sich izt zu erfreuen hat, versicherte mir, eben diese scheinbare Unregelmäßigkeit an dem Tempel des Herkules zu Cora bemerkt zu haben, und fügete hinzu, daß die Verrückung der Triglyphe zur Verschönerung des Anblickes des Frießes viel beitrage. Der Tempel zu Cora hat nur vier Säulen an der Fronte — dieser zu Girgenti aber sechs Säulen: daraus läffet sich der Schluß ziehen, daß nicht nur bei kleinen, sondern auch grossen Tempeln die Triglyphe auf diese Weise versetzet wurde. Bei D'orville ist diese Verrückung des Triglyphen nicht angemerket, weil das Kupfer zu klein ist. In Pancrazzi aber, ist in dem Kupfer die Verschiedenheit

Die ganze Länge des Gebäudes ist 116 Palmen, die Breite 40; das Allerheiligste oder die Zelle aber ist 80 Palmen lang, und 28 breit. Erhaben auf einigen Stufen, die den solidesten Säulensfuß ausmachen, standen die Kolonnen. Das Prostikon ist vom Pronaon durch zwei Stufen abgefordert, die rund umher laufen, und der Eingang ist durch 2 Säulen und 2 Pilastern bezeichnet. Neben den Pilastern fand ich Spuren von zwei viereckten Steinen, die ich für das Fußgestell von Aren oder Statuen halte. Die Zelle selbst liegt wieder 3 Stufen erhöht; ihr Haupteingang lag gegen Morgen. An der Mauer von Quadersteinen, die die Zelle einschließen sind igt, an der südlichen und nördlichen Seite, sechs Bögen, oder gewölbete Seitentüren, von denen ichs nicht entscheiden mag, ob sie alt oder neu sind? Geneiget bin ich indes mit Hrn. v. Riedesel zu glauben, daß sie aus neuern Zeiten stammen, und das besonders aus diesem Grunde; weil durch sie eine gewisse Unregelmäßigkeit in dieses ganze Gebäude kommet, das sonst ein Meisterstück von Regelmäßigkeit ist. Die Mauer gegen Morgen in der Zelle, war neun von meinen Schritten lang; dann folgten die sechs Wölbungen, und

darauf

heit der Stellung der Triglyphe richtig bemerkt, wenn gleich in der Beschreibung nichts davon erwähnt wird. Houel, den ich nicht bei der Hand habe, saget, wie mich dünket, auch nichts davon.

Darauf wieder eine Mauer von zwölf von meinen Schritten: wären diese Thüren alt, wie der Tempel selbst, so glaube ich würde man gegen Morgen nicht mehr Mauerwerk, wie gegen Abend, gelassen haben. Ich wünschte hinab in die Souterrains zu steigen; aber die, von D'orville erwänete hinabführende, Treppe fand ich nicht; man sagete mir, aus Furcht, Räuber möchten sich dort verstecken, sei igt alles vermauert worden. In der Zelle hingegen fand ich eine Treppe mit sechs Absätzen, und jede von fünf Stufen, die zu dem Zimmer unter dem Dache führte. Ein Architekt müßte hier reichhaltige Bemerkungen über die Baukunst der Alten machen können; aber ich sah oben nichts, was mich reizete als die treffliche Aussicht. Die Quadersteine sind durchgängig von außerordentlicher Grösse, nicht durch Mörtel verbunden, sondern durch ihre eigene Schwere ruhen sie auf einander. Viereckte Löcher finden sich gewöhnlich in den zwei auf einander liegenden Quadersteinblöcken, und diese waren mit einem hölzernen Pfloß ausgefüllt. Hiedurch wurde unstreitig das festere aneinanderziehen beider Blöcke bewirkt, welches noch igt, nach so vielen hundert Jahren, so wenig von seiner Festigkeit verloren hat, daß man an verschiedenen Stellen nur mit Mühe die Fugen auffindet. Daß ferner durch Einschnitte in dem einen, und Vorsprünge in dem andern Steine, die beide genau in einander passeten, die Alten gewöhnlich die Solidität und Festigkeit ihrer Gebäude zu vermerken wußeten, ist Ihnen ohne

ohne dieß schon bekannt. Die Säulen haben nicht, wie Hr. von Riedesel saget, 21 Kannelirungen, sondern nur 20.

Unter Gräbern wandern wir weiter längs der Mauer, und besteigen die Spitze eines reizenden Hügels am südöstlichen Theile. Hier ist das Heiligthum der Juno! Unter Bäumen und Laub ragen die theils zerbrochenen, theils noch in voller Majestät dastehenden Säulen hervor, und bilden eine Gruppe, die an Schönheit, Mannichfaltigkeit und romantischem Zauber über alles der Art, was ich je sah, so weit erhaben ist, wie die Königin der Götter Juno an Majestät, in der Versammlung der Unsterblichen, über alle hervorraget. Wäre sie selbst auf die Erde gekommen, um einen Wohnplatz für sich zu wälen, auf diesen Flek würde ihre Wahl gefallen sein. Im Kreise der andern Göttertempel um sie her, erhebet ihr Heiligthum sich auf der höchsten Spitze, und Bacchus, Ceres, und Pomona lagern sich in anmutiger Nachlässigkeit zu ihren Füßen. Ich habe beim Aufgange der Sonne, und beim Lichte des Mittages, beim Mondschein und im stürmischen Unwetter diesen Flek besucht, und rate es jedem Reisenden, der für Schönheiten der Art Sinn und Gefühl hat, ein Gleiches zu thun. — Es waren mir dieß köstliche, ewig unvergeßliche Augenblicke; aber beschreiben läßt sich so ein Anblik nicht.

Izt haben sich von ehemaligen 34 Kolonnen nur noch 11 Säulen ganz erhalten, neun andere stehen noch, aber sind sehr zerbrochen, und überhaupt alle zwanzig dürften nicht lange mehr dem Untergange entrinnen. Ein Erdbebenstoß oder ein heftiges Unwetter scheint hinreichend zu sein, um aus der majestätischen Gruppe einer unferntlichen Schutthaufen zu machen. Die Säulen sind dorisch, und, wie die des Tempels der Konkordia, ohne Basis. Mächtige Gewölbe finden sich unter der Erde, die vielleicht einst zu Zimmern für die Priester dienten. Umher war eine Pläne mit grossen Quadersteinen geebnet, die zu den Stufen des Tempels führte. Das schöne Bild eines reizenden Mädgens, von Zeuxis gemalen, gehörte einst zu den Kostbarkeiten dieses Heiligthumes; aber wahrlich verstand Plinius wenig von der Kunst, wenn er um die Vollkommenheiten dieses Bildes zu beschreiben, behauptet, Zeuxis hätte von fünf Mädgen die vollkommensten Teile in demselben zusammengesetzt gehabt. x) Das müßte ein sonderbares Stückwerk ohne Leben und richtiges Verhältniß geworden sein!

Hier endigete sich der Hauptteil der Stadt, und nicht weit von dem Fuße des Hügels auf dem Juno verehret ward, fließet izt der Fiume di S. Biagio.
Jenseits

x) Plin. L. 35. c. 36. 9. 2. — quinque Virgines nudas inspexit et elegit, ut quod in quaque laudatissimum est et picturae redderet.

Jenseits desselben bis zum Hypsasflusse hin, lag, wie noch igt die Mauren und Gräber bezeichnen, die Neapolis oder Neustadt; aber hier fand ich nichts, was Ihrer Aufmerksamkeit würdig ist; darum kehr ich durch das, am Fuße des Minervenfelsens ehemals gelegene Thor, wie noch igt die Ruinen zeigen, zu diesem Felsen zurück, und zeige Ihnen die grossen Steinbrüche an demselben, die hinreichende Baumaterialien zu allen prächtigen, zum Theil noch erhaltenen, Werken des Alterthumes gaben, und, durch den Fleiß, überwundener und gefangener feindlicher Schaaren, gebrochen und hervorgezogen wurden. Hier erhob sich ehemals der Tempel der Ceres und der Proserpina, von dem wir igt noch Spuren finden. Der heilige Blasius hat die Damen verdrängt, oder, welches vielleicht mehr im Karakter des Heiligen ist, wonet einträchtig mit ihnen, in der ihm auf demselben Flek errichteten Kapelle. Der Tempel war vordem von beträchtlicher Grösse, auf dem Abhange des Felsen gebauet. Um das Terrain zu ebenen mustete daher an der einen Seite der Grund aufgemauert werden; dieß erkennet man noch deutlich, und sieht genau die viereckte Form des ganzen Gebäudes, das nie, wie die übrigen erhaltenen Tempeln, auf Säulen ruhete. In Girgenti's Geschichte ist dieses Gebäude wichtiger, als durch seine igt noch vorhandenen Ruinen. Sorglos feierte hier das Volk das Fest der Ceres, ein Fest, das, nach Diodors Berichte, zehn Tage dauerte, und brachte ihr die Erst-

438 Minerven und Jupiterstempel.

linge der reichen Früchte dar, wie Phalaris sein Projekt, sich zum Tyrannen Agrigents aufzuwerfen, ausführte, und aus der Niedrigkeit eines Privatmannes sich zum Alleinherrscher emporschwang. Das erste Beispiel der Art in Sizilien! — Ein alter durchgehauener Weg, mit deutlichen Wagenspuren, ist an dem Abhange des nackten Felsen, uns noch vollkommen erhalten; aber dagegen auf der Spitze desselben, vom Jupiter Atabyriustempel und dem der Minerva nichts mehr vorhanden; y) — nur bezeichnet noch einiger Schutt genau den Flek, wo das vereinete Heiligtum dieser Gottheiten gestanden haben soll. Gellias verbrannte den Tempel zugleich mit sich selbst, seinen Gefärten, und allen dort vorhandenen Schätzen, wie der raubende Haufe der Kartagineser, unter Hamilcar's Anführung, wütend gegen ihn anrennete, und sich seiner Gefärten und Minervens Reichtümer bemächtigen wollete. z)

Der mühsame Weg über den Ruinenhaufen um Girgenti ist igt zurück gelegt. Einige Ruhe so wol für

y) Warscheinlich werden diese beiden Gottheiten in einem und demselben Tempel verehret. Man sehe darüber D'orville S. 105. Unter dem Namen Atabyrius war Jupiter den Rhodiern von Lindus heilig, und Kolonisten von dorther sollen die Gelsenser gewesen sein, die Agrigent erbaueten. Minerva wurde gleichfalls besonders von den Lindiern verehret.

z) Diodor. Lib. XIII. p. 613. §. 90. ed. Wesslingii.

für den Erzähler, als den Leser ist nach einer so beschwerlichen Reise erwünschet. Leben Sie daher wol bis Morgen!

F o r t s e z u n g.

Izt ist mein Tagewerk in Girgenti vollendet, und nach Erzählung dessen, was ich in der heutigen Stadt selbst noch sahe, und bemerkete, eil' ich der Hauptstadt Palermo entgegen.

Zur Festung war die Bergspitze, auf der Girgenti izt liget, unstreitig weit geschickter, als zum Wonplaze selbst. Von hier aus konnte der Regent, wie der Ritter vordem von seinem Raubschlosse, die ganze Gegend überschauen, und, wie es die Umstände erforderten, entweder sicher hinter seiner Felsenwand verweilen, oder auf heranziehende Schaaren einen Ausfall wagen, und ihr Unternehmen vereiteln. Von der ehemaligen Festung des Sikanischen Königes Eocalus, vom Dädalus errichtet, sihet man über der Erde nichts mehr; aber in den Bauch des Felsen stieg er mit kunstvoller Kraft hinab, und dort entdecktet man noch deutlich, das unterirdische Labyrinth, mit einem enormen Aufwande von Kräften errichtet, voll von Gewölben und Zugängen, gleich denen, die ich bei Sirakus Ihnen beschriben habe. Es ist erstaunend mit welchem Mute man bei ähnlichen Unternehmungen, die grössesten

Schwirigkeiten überstieg, erstaunend, wie alle Pläne der Art in der Vorzeit so gleich ins Große gingen, und erstaunend, mit welcher ausdaurenden Kraft man das einmal angefangene Werk zu vollenden wußte. Warlich, ein Volk, das so etwas unternehmen konnte, hatte schon wichtige Fortschritte in der Kultur gemacht, mußte notwendig schon mit allen den dazu erforderlichen Hülfsmitteln, und Vorteilen bekannt, und noch durch keine Bollüste erschlaffet sein, die die grossen, künen Ideen in verächtliche Kleinigkeitsucht umschaffen. Es ist dieß ein offenbarer Beweis, wie mich dünket, daß wir, von der Kraft und den Kunstkenntnissen der Sikanier, höchst unrichtige Begriffe haben, wenn wir sie zu bloßen rohen Barbaren machen wollen, denen Plan und Ordnung fremd war, wie uns die Risenkraft eines Herkules, und die der homerischen Helden fremd ist. Bemerkungen der Art, und überhaupt über das ganze Verfahren der Sikanier, ließen sich noch in Menge in Sizilien machen, wenn einmal ein Kunstverständiger, zugleich mit hinlänglicher Kenntniß des Altertumes versehen, zur Insel hinschiffete, und bei seinen Untersuchungen, den regen Fleiß und Eifer für Wahrheit eines scharfsinnigen Forschers, zu erhalten wüßte. Wie schwer dieß sei, davon geben uns alle Reisebeschreibungen einen hinlänglichen Beweis, und ich weiß es aus eigener Erfahrung, weldh' ein Zwang dazu gehöret, um sich vor Trägheit und Sorglosigkeit zu schützen, und wie doch oft, aller Mühe ungeachtet, der Reisende

Kunst der Sikanier in Fels. zu arbeiten. 441

sende seine Tüchtigkeit eingeschläfert, und seinen Eifer herabgestimmt findet. Es ließen sich überhaupt in dieser Rücksicht noch manche neue Bemerkungen über den Menschen machen; aber unsere Philosophen machen ihre Beobachtungen größtentheiles auf ihren Zimmern; den Menschen, in seinen verschiedenen Lagen, und mit seinem Benemen in denselben, kennen sie gar nicht; daher ist alles was sie sagen so unvollständig, so einseitig, und oft so schief und unwahr! Doch ich verirre mich von meinem Ziele.

Um von der Kunst der Sikanier in Felsen zu arbeiten, und ihrem Verfahren dabei, richtigere Begriffe zu erhalten, müßte man besonders nicht versäumen das Thal von Ispica im Valle di Noto, an der Grenze des Gebietes der Stadt Noto und Spaccasorno, fünf bis sechs italienische Meilen von Modica entfernt, zu besuchen. Hier findet man eine ganze Stadt in Felsen gehauen. Ich selbst wurde durch einen unangenehmen Zufall, der meine Reise beschleunigte, an meinem Vorsatze diese Gegend zu besuchen verhindert; aber da ich doch einmal von den Felsenwerken der Sikanier rede; so kann ich nicht umhin, Ihnen das, was der Fürst von Biskari davon sagt, mitzutheilen. a) Um desto interessanter ist es mir dieß anzuführen, da ich glaube, daß man bei aufmerkamer Betrachtung der

Ce 5

verschi-

a) Man sehe sein Viaggio per le Antichità della Sicilia S. 86 folgende.

verschiedenen, in Sizilien sich noch erhalten habenden, Werke ähnlicher Arbeiten der Sikanier, gewiß sehr wichtige Bemerkungen, über die Fortschritte der Nation darin machen könnte, und die Sache sich vielleicht gar zu dem Punkte hin ausfüren ließe, daß man gewisse feste Perioden ihrer Kunstgeschichte zu bestimmen im Stande wäre. Wenigstens ist so viel aus dem allen unleugbar, daß die im Felsen gehauene Stadt des Tales Ispica, weit über die Zeiten des Cocalus hinausgeht; diesem bauete Dädalus, ein Werk ähnlicher Arbeit zur Beschüzung einer Stadt; hier ward die Stadt selbst so gebauet. Daraus läßet sich mit Wahrscheinlichkeit schließen, daß dieß ganze Werk aus Zeiten herrüre, in welcher man Städte über der Erde erbauet, wie die unsrigen sind, noch nicht kannte, noch nicht an die Bequemlichkeiten gewönet war, die diese mit sich bringen, sondern an einer Höhlung in der Erde genug hatte, die man warscheinlich bloß zur Ruhestätte nach der Arbeit, brauchete, und Frau und Kinder darin beherbergete. Ein Volk stell' ich mir vor wonete hier, das einzig von der Bizucht lebete, sich auf einen gewissen Distrikt Land eingeschränket hatte, und sicher in demselben bleiben konnte, weil auf der einen Seite das Meer es vor Ueberfall schüzete, und auf der andern, der Mangel an Bewohner der Insel, von dorther nichts zu besorgen übrig ließ. Zelte scheinen sie nicht gekannt zu haben, sonst hätten sie diese vielleicht den Felsenlöchern vorgezogen.

Sie

Sie wurden dadurch weniger auf einen gewissen Fleck eingeschränket, und ein wildes Volk liebet bekanntlich seine Freiheit über alles. Oder, kannten sie sie vielleicht? und zogen nur aus lokalen Umständen die sicherere Wohnung in den Felsen vor? Sturm und Unwetter traf sie dort weniger, und wilde Thiere konnten durch ihren Ueberfall hier keine so große Verwüstung anrichten, als in den unsichern Zelten. Der Anblick des Ganzen zeigt es übrigens, daß ein Volk in diesem Distrikte wohnete, das freilich, wie wilde Thiere in Felsenlöchern lebete, das aber doch schon hinlängliche Begriffe von Kunst hatte, um die Felsenlöcher nach einem gewissen Plane zu ordnen und künstlich auszubauen; und daß ein Volk hier lebete, das bürgerliche Verfassung kannte, und einen Oberregenten hatte: dieß beweisen deutlich die neben einander angelegeten Wohnungen, die Menge derselben, und dann eine Höle, die über alle so weit erhaben war, wie, nach dem ihm zugestandenem Range, der Regent es über seine Untertanen ist. Die gleichfolgende Beschreibung wird Ihnen das besser zeigen, als ich es izt sagen kann. Nur muß noch mit wenigen Worten vorher folgende Doppelfrage berüret werden. Was ist für Grund, daß man diese Wohnungen den Sikaniern beileget? Und bis wie lange läset sich annemen, daß sie ein ähnliches Leben füreten? Zur Beantwortung der ersten Frage gibet uns die Geschichte folgende Data. Sie erzälet uns; daß die ankommenden Sikanier mit den
Autochtho-

Autochthonen oder mit dem dort wohnenden Rißengeschlechte, um verschiedene Gegenden Streitigkeiten hatten, und daß endlich die Sikaniern den südlichen Teil der Insel für sich behielten. Da ist's nun sehr wahrscheinlich, daß sie sich zuerst in diese Gegenden begaben, und dieses Werk errichteten, zu dessen Errichtung die spätere Geschichte uns übrigens, so viel mir bekannt ist, keine Data gibt. Es wäre sehr interessant, daß man mit Fleiß in Sizilien umhersuchete, ob nicht noch mehrere Werke der Art sich dort befänden? Daraus ließen sich wichtige Schlüsse auf den Grad der Kultur des Landes machen, das sie verließen, und dessen Werke sie wahrscheinlich hier nachahmeten, wie der rohe Mensch immer nur nachahmet, so lange er nicht durch Zufall einige Fortschritte in seinem Verragen, und seinen Kenntnissen machet. Auf neue Erfindungen sinnen, ihnen mit unermüdetem Fleiße und Denkerscharfsinne nachspüren, dazu gehöret schon ein hoher Grad von Kultur, von dem Nomaden noch so weit entfernt sind, als der Ungelehrte von gelehrten Untersuchungen; wichtige Schlüsse lassen sich ferner daraus auf die Anzahl der Ankömmlinge machen, und diese würden auf einmal einen Aufschluß, über die Veranlassung ihrer Auswanderung geben, ob eine ähnliche Ursache dabei zum Grunde lag, wie bei dem Vordringen der Völker von Osten her, oder ob nur ein Haufe von Abenteurern unter der Leitung eines unruhigen Kopfes, sich zur Entdeckung eines neuen Landes aufmachete? Fände

man

nan nur diese eine, wenn gleich sehr beträchtliche Horde, so wäre unstreitig das letzte der Fall, und alsdann hätte ihre Menge gewiß keine Schuld, daß man der Insel den Namen Sifania gab, sondern vielleicht nur ihr erstes Zusammenstoßen mit den Griechen. Wahrscheinlich waren die Sifanier es nemlich, die zuerst den Ankömmlingen sich widersezeten, und daher ward ihr Name für allgemeiner Name der Insel von den Griechen angenommen.

Fräget man nun, wie lange läßet sich dann annehmen, daß die Sifanier ein ähnliches Leben führten? so dünket mich ist unstreitig die richtigste Antwort bei der man nicht sehn kann diese: so lange bis sie ein bequemeres Leben, von anderen Nationen, die die Insel bewoneten, lerneten. Ihre Lehrer waren daher die Griechischen Kolonien, die an der Küste sich umher gelagert hatten, und mit denen die Sifanier in Streit gerieten. Der Kampf war nicht mit dem ersten Angriffe und der ersten Zurütreibung geendiget; sondern überwunden, verbargen sie sich in ihre Felsenkluft, bis die erste Wut des Feindes sich ge-
leget, oder dieser allenfalls die Waffen aus den Händen gesezet hatte: dann erneuereten sie ihre Ueberfälle, und der Ausgang war immer derselbe. Durch das Zusammenstoßen mit den Griechen lerneten sie aber neue Bequemlichkeiten kennen, sahen ihre Wohnungen und ihre Lebensart; dieß reizete sie zur Nachahmung. Müde
des

des beständigen Ausfalles und der immer wärenden Zutückflucht, zogen sie dann endlich sich aus ihren Hölen empor, breiteten sich, wie die Griechen, über der Erde aus, und so wäre hier der erste Entstehungspunkt der Sikanischen Städte. Wie sehr dieß alles eine genaue gelehrte Ausföhrung bedürfete, sehen Sie leicht ein: aber mein Brief faffet dergleichen Untersuchungen nicht; und überdieß ist das unruhige Leben des Reisenden zu sehr, von der dazu gehörigen Ruhe, und den notwendigen Hülfsmitteln entfernt, als, daß er etwas Zweckmäßiges und besridigendes der Art liferen könnte. Ich erwäne nur noch, daß selbst igt diese Felsenhölen nicht ganz Menschenleer sind, daß noch einige furchtsame, auf den ersten Stufen der Kultur stehende Menschen, sich darin aufhalten, und noch igt ein simples, einfaches Nomadenleben föhren, bei dem die Milch ihrer Heerden und das Kraut ihres Landes ihre Nahrung ist. Was übrizens für Menschen um sie her wonen, darum kümmern sie sich nicht, und eilet einmal einer zu ihnen hin, so gleichen sie in ihrer Neugierde und Furchtsamkeit, völlig den Neuholländern, wie Cook sie uns beschreibet. Biskari spricht von dem Tale zu Tspika auf folgende Weise. „Hier bewundert man eine ganze „Stadt aus einem einzigen Felsen gehauen, die einige „tausend Einwoner fassen konnte. Vielleicht hält man „dieß für eine Hyperbel, doch diese Meinung widerleget die Beobachtung, daß beinah die eine Seite des „ganzen Tales, gebildet durch einen lebendigen Felsen, „voll

„voll von eingehauenen Wohnungen ist. Sie sind regelmäßig in verschiedene Quartire vertheilt, die zahlreichen Familien zum Wohnplatze dienen. Viele und prächtige Minnumente der Art sind in Sizilien: doch treffen besonders hier verschiedene Umstände zusammen, die dieses Werk sehr merkwürdig machen. Vielleicht begab sich ein Volk, vertriben aus seinem Vaterlande, wie die Geschichte häufige Beispiele anführet, in einem sehr entferneten, von uns nicht mehr zu bestimmenden Zeitalter, in dieß Tal, um sich da einen Wohnplatz zu errichten. Hier, abgeschnitten von aller Hülfe, waren sie durch ihr Bedürfniß gezwungen darauf zu denken, wie sie sich mit den zur Erhaltung höchst notwendigen Erfordernissen versehen möchten, und vorzüglich, wie sie sich vor Unwetter und Kälte schützen wolleten. Aus Armut, b) nicht im Stande sich eine hinreichende Anzahl Häuser zu erbauen, suchten sie durch unermüdete Arbeit ihre Bedürfnisse zu befriedigen, und gruben sich in die Felsenwand dieses

„Tales

b) Hier dachte wahrscheinlich der Fürst nicht daran, daß ein weit größeres Aufwand von Kräften, und weit mehr Reichtum dazu gehöret, um im harten Felsen sich Wohnungen zu errichten, als Hütten aufzubauen, zu denen ihnen, in den frühesten Zeiten, besonders die reichen Gebüsche Siziliens eine Menge Materialien darreichten. Wol nicht Armut war der Grund, sondern Unkunde, daß man über der Erde sich eben so sichere Wohnplätze errichten konnte, als unter der Erde.

„Tales grosse Wohnungen; von denen eine jede für sich,
 „zahlreiche Familien zu fassen, geschikt wäre. Die
 „Seltenheit dieser Sache, die bei jedem Leser Neugierde
 „erregt haben wird, treibet mich an, einige der vor-
 „züglichsten Wohnungen zu beschreiben. Tritt man in
 „eine von diesen Felsenhölen, die in der tiefsten Ge-
 „gend des Tales liegen; so findet man zehn auch zwölf
 „Zimmer in der Reihe, von gehöriger Grösse. In
 „einem von diesen sieht man die in Felsen gehauene
 „Treppe von neun Tritten, die ohngefähr neun Palmen
 „über dem Boden erhaben war, so daß den untern Teil
 „eine angesezete Treppe von Holz ersetzen musste, die
 „im Notfall hinweggenommen werden konnte, und auf
 „diese Weise statt einer Zugbrücke diente. Ganz oben
 „an der Treppe bemerkt man eine Oeffnung, einem
 „nicht sehr grossen Brunnenloche zu vergleichen, diese
 „führt zu einem zweiten Stokwerke, völlig dem ersten
 „änlich. Auf gleiche Weise steigt man zum dritten
 „Stokwerke hinauf: das ganze Gebäude machet einen
 „Pallast von drei Stokwerken aus.

„Im dritten Stokwerke ist eine breite offene Gal-
 „lerie, auch diese ist in Felsen gehauen, und man kann
 „aus allen den Zimmern dieses Stokwerkes zu ihr
 „kommen. c) Von hieraus hat man die trefflichste
 „Aus-

c) Eben dieses findet man auch in den zu Portici
 ausgegrabenen Sommerhäusern, nur daß nicht bloß
 vor dem obersten Stokwerke, sondern auch vor
 den übrigen eine solche Gallerie herlief.

„Aussicht, und vermisst einige notwendige Bequemlichkeiten nicht.

„Das ganze Tal ist voll von solchen Wohnungen, die mehr oder weniger groß, und sehr geschickt zur Aufnahme beträchtlicher Familien sind. Hier waren die Bewohner nicht nur gesichert gegen die rauhe Witterung, sondern auch, auf vorzügliche Weise, gegen feindlichen Angriff befestiget: zogen sie die beweglichen Treppen auf, so war die Eroberung jedes Stokwerkes höchst schwer, und die Verteidigung leicht; grosse Stöße waren hiezu schon hinreichend. Die Bauren nennen diesen Ort, das Kastell von Tspika.

„Vielleicht, wie dieses Denkmal noch ganz war, gewäret es nicht den trefflichen Anblick, wie igt. Die Hauptschönheit des Ganzen lag damals verborgen im Inneren des Berges, und nur die Oeffnungen waren sichtbar. d) Izt aber genießet man eines weit trefflicheren Anblickes; ohne die geringeste Unbequemlichkeit kann man die ganze innere Einrichtung sehen. Der Felsen, geschwächet durch so viele Einhöhlungen, sank unter seiner eigenen Schwere, und der ganze äußere Teil stürzete ein, so daß man igt alle Zimmer und alle Decken derselben, wie in einem künstlichen Profile, sieht.“

So

d) Die nemlich, durch die sie in die Reihe von Felshöhlen oder Zimmern hineinstigen.

So weit der Fürst von Biskari — Izt will ich noch, zur Ergänzung und Berichtigung dieser Nachricht, verschiedenes hinzu setzen, was ich von meinen Freunden erfur. In dem Tale selbst, zu dem ein steiler Weg über rauhe Felsen hinabfüret, herrschet Reichthum der Natur, anmutig wird es durch Wasserbäche genässert, und deutliche Spuren von Kanälen, durch die man das Wasser hinleitete, finden sich noch. Aber böse Luft ist hier beständig eingeschränket, die nur durch Gewonheit dem Körper weniger nachtheilig wird. Jeder Fremdling, der sich einige Stunden in diesen Klüften verweilet, fület ihre traurige Wirkungen. Schlafen ist hier für sie tödtlich; aber sonst sind Flußfieber und andere leichter vorübergehende Uebel, je nachdem die Konstitution schwach oder stärker ist, gewöhnliche Folge.

An beiden Seiten war das Tal mit diesen Felsenkammern garniret; doch ist izt der Anblik an der einen Seite nicht so frappant, wie an der anderen. An der einen sihet man das Ganze noch, wie es vordem war; nur Oeffnungen von außen, ohne den Plan, so wie das Volk sich in die Felsen hinein wülete, zu überschauen. Der Felsensturz an der andern Seite hingegen, gewäret einen allgemeinen Ueberblik des ganzen Verfahrens, und leret uns, über die Kraft und den Mut der ehemaligen Bewoner dieses Tales, erstaunen. Wie sich der Maulwurf Höhlungen im Innern der Erde grabet, so gruben die Sikanier sich hier tief hinein. Die
Zimmer

Zimmer sind größtenteiles unregelmäßig, und ihr gewöhnliches Maaß ist, 16 bis 20 Fuß in der Länge, 5 bis 6 Fuß in der Höhe, und eben so viel in der Breite. Durch eine, nicht völlig einen Fuß dicke, Felsenwand, sind die Zimmer von denen, die zu ihrer Seite, als auch von denen, die über ihnen lagen, getrennet. Stofwerke findet man gewöhnlich drei über einander: aber Spuren einer Treppe aus Felsen gemacher, finden sich nur einzig an dem, so genannten Kastele von Töpika, dem warscheinlichen Wonorte des Obersten dieser Horde. Jede Zimmerreihe gehörete einer eigenen Familie, Verbindungen findet man nicht unter ihnen; diese scheint einzig in den Wohnungen der Angeseheneren, die aus mereren Etagen bestanden, statt zu haben. Es gibet einige wenige der Art. Ihre Zal stehet gerade in dem Verhältnisse zum Allgemeinen, wie gewöhnlich die Zal des höheren Adels zum gemeinen Volke: aber auch, um aus dem einem Stofwerke zum andern zu steigen, musteten Strickleiter, oder hölzerne Treppen gebraucht werden. Zu dem unteren Stofwerke fürete ein schmaler Fußsteig, der in die kreuz und die queere lief. An der Fassade war eine Oeffnung damit, selbst bei geschlossenen Türen, licht hinein fallen könnte. Von den Türen und mutmaßlichen Verzirungen derselben erkennet man noch deutliche Spuren, und findet sogar hie und dort Beweise, daß ein gewisser simpler Kunstgeschmack unter ihnen einheimisch war. Das Volk, das einst diese Felsenhölen bewonete, fürete ein nomadisches

leben. Ihr Vieh übernachtete neben ihren Wohnungen, wo sich noch Ringe, so wol zum Anbinden des grossen, als kleinen Viehes befinden. Ihr Hausrat war wahrscheinlich armselig, doch sieht mans hinlänglich, daß verschiedene Bequemlichkeiten ihnen nicht ganz unbekannt waren. Hie und da sind kleine Oeffnungen, um etwas hinein zu legen, sichtbar, so wie auch Bänke, um etwas hinaus zu setzen, und in dem Tale selbst, findet man, eine grosse Menge sehr fein gearbeiteter Vasen, gleich den Etruszkischen, und auch eine Menge anderer, aus roter, gröberer Erde. Sollte das nicht ein neuer Beweis, meiner, Ihnen einmal mitgetheilten, Meinung sein, daß nicht nur die Verfertigung ähnlicher Vasen in Sizilien einheimisch sei, sondern, daß auch schon die frühesten Bewohner der Insel, durch ihr Bedürfnis zur Verfertigung ähnlicher Arbeiten geleitet wurden? —

Doch ich eile von diesen merkwürdigen Monumenten nach Girgenti zurück, um Ihnen dort, ein eben so grosses Meisterstück der Kunst des gebildeteren Menschen, zu zeigen, als ich Ihnen hier außerordentliche Beweise der Kraft und des Mutes, auch zwischen durch des Kunstgeschmackes der rohen Menschen, darstellte.

Ich füre Sie igt zu dem bekannten, wichtigen Basrelief in der Domskirche zu Girgenti. Einst dinete es zum Sarkophag irgend eines berühmten
Sizili-

Sizilianers; igt aber werden die Sünden der neugeborenen Kinder darin ersäufet und begraben, es wird nämlich zur Taufwanne in der Kathedralekirche gebrauchet. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß dieses grosse treffliche Werk zu den schönsten und wichtigsten Monumenten gehöret, die aus dem Altertume auf uns gekommen sind. Aber woher denn das verschiedene Urtheil darüber? e) woher denn besonders bei neueren Reisebeschreibern, unter denen selbst Künstler waren, ein so lauter Tadel der Arbeit, Vormürfe über übertriebenes Lob, und Klagen über getäuschte Erwartungen? Ich weiß dieß nicht anders, als aus einem gewissen Hange zu Paradoxen zu erklären. War aber ihr Urtheil auf einige wirkliche Fehler gegründet; so ist es wieder wahr, daß sie eine Nachlässigkeit sich zu Schulden kommen ließen, die bei einem Künstler um desto unverzeilicher ist, je mehr man von ihm den Grad von Aufmerksamkeit, und das richtige Urtheil zu erwarten berechtiget ist, das uns über den Wert der Arbeit, ohne auf die Stümpereien eines spätern Ergänzers zu achten, ein richtiges Resultat darleget. Hierin seleten besonders die Franzosen; mikrologische Kritereien, und hie und da deutliche Spuren von der Pflückerhand eines Unkundigen, der, was die Zeit verdarb, verbessern wollete, und nur noch mehr zernichtete.

§ f 3

tete,

e) Man sehe Voyage pittoresque de Naples et de Sicile mit dem Texte vom M. de Non; Houel sein Voyage pittoresque de Sicile und andere.

454 Basrelief in der Domskirche.

tete, fürten sie irre; daher ihr Urtheil das mir eben so unerwartet war, als einem Jeden das sein würde, wenn Einer den belvederischen Apoll, und die medizeische Venus, ihren ersten Rang unter den erhaltenen Werken des Alterthumes streitig zu machen sich erkünete. Es würde langweilig sein, wenn ich Ihnen alles das, was über dieses Basrelief schon so oft von Anderen gesagt ist, wiederholte. Darum nicht mehr und nicht weniger, als mir hinreichend scheint, um diese und jene Bemerkung zu machen, und überhaupt um den Gegenstand unserer Aufmerksamkeit, Ihnen lebhaft ins Gedächtniß zurückzurufen.

Das Ganze machet einen grossen Sarkophag, dessen Form ein längliches Viereck ist, aus; die Masse ist ein glänzend weißer polirter Marmor. Alle vier Seiten sind mit Basreliefs geziert; doch sind nur zwei von denselben völlig ausgearbeitet, und zwar eine lange und eine kurze Seite; dieß gibet vielleicht einige Aufschlüsse über die ehemalige Stellung des Ganzen. Die beiden ganz vollendeten Seiten standen wahrscheinlich im völligen Lichte, und daher wandte auf ihre Ausarbeitung der Künstler, allen möglichen Fleiß. Die beiden anderen waren entweder gar nicht sichtbar, oder standen in schwachem Lichte, daher wäre ein genauer darauf verwandter Fleiß unnötig und überflüssig gewesen. Indes zeigte doch der Künstler, mit einem unverkennbaren Geiste, die verschiedenen Gruppen darauf an, die
füglich

füglich wenn es nöthig wäre, auch diese Flächen füllen könnten. Das Sujet ist Hypolits Geschichte, Hr. Baron von Riedesel gab zuerst diese einzig richtige Erklärung, und zugleich einen deutlichen Beweis seines Scharffsinnes und seiner Kenntniß des Alterthumes. Ein Sirgentinischer Advokat, Vinzenzio Gaglio führte hernach, in einer eigenen Abhandlung, diese Meinung weiter aus, f) und legete dabei den Eurypides zum Grunde, aus dem der Künstler sein Sujet unstreitig nahm, und nachdem er die einzelnen Vorstellungen bearbeitete. Riedesels Name wird weiter nicht darin gedacht, obgleich wahrscheinlich Hr. Gaglio, durch ihn zuerst, auf diese Meinung gebracht ward. Das behandelte Sujet ist kürzlich folgendes: Phädra Gemalin des Königes von Athen, und Stiefmutter des Hypolits, verlibete sich bis zur Raserei in Hypolit; er aber, nicht nur aus Abscheu gegen diese blutschänderische Neigung, sondern auch aus Kälte gegen jedes sanfte Gefühl weiblicher Liebe, verschmähete sie, und belustigete sich unaufhörlich mit der Jagd. Der Dichter saget; Hypolit verachtete Venus, verehrte nur Diana, darüber entbrannte die Göttin der Liebe, und die ganze weitere Geschichte ist Folge ihrer Rache. Hypolit mußte sein Vaterland meiden, und den Fluch des Vaters mit sich nemen, weil die Stiefmutter ihn des Verbrechens beschuldigete, dessen nur sie schuldig war; aber damit

If 4

war

f) Man sehe den XIV Teil der Opuscoli Siciliani S. 225-306.

456 Basrelief in der Domskirche.

war Venus noch nicht hinlänglich gerächt: Neptun unterstützte sie, und Hypolit mußte bei Korinth sein Leben lassen. Ein fürchterlicher Sturm, der die Wellen wie Berge aufwürmete, aus deren Mitte ein Seeungeheuer emporstieg, machte am Ufer seine Pferde scheu und unbändig; ihm brach ein Rad am Wagen, er fiel herab, und nahm ein klägliches Ende. Aus dieser Geschichte nahm der Künstler folgende vier Momente 1) Hypolit auf der Jagd. Dieß ist das Sujet der längeren unausgearbeiteten Seite. 2) Hypolit zurückgekeret von derselben, im Kreise seiner Gefärten, wie die Amme ihn den Liebesbrief der Phädra überreicht. Die zweite längere, vorzüglich ausgearbeitete Seite. 3) Phädra im Kreise ihrer Gefärtinnen, ihrem Schmerz überlassen, den diese, durch das Spiel der Leier, zu lindern suchen. Die eine trefflich vollendete kürzere Seite. 4) Hypolits Tod, unausgearbeitet.

Die beiden nicht vollendeten Seiten sind niedriges Relief, das Ganze ist darin nur erst angeleget, und gruppirt. Es würde daher ungerecht sein, genau ins Detail der Ausführung der einzelnen Teile dieser Seiten des Sarkophages, bei der Rezension, gehen zu wollen; um hier richtig und gerecht zu urteilen, muß man zuerst den ausgefüreten Gedanken aufzufassen suchen, und dann die Mal desselben, entweder völlig misbilligen, oder genemigen. Ist die Mal genemiget, so sehe man
auf

auf die Darstellung selbst, ohne an Vollendung zu denken, auf die Verteilung der Figuren, und auf den Geist des Künstlers, der über das Ganze verbreitet ist. Mir scheint dieß wenigstens der einzig richtige Weg! Die erste längere Seite stellet eine Schweinsjagd vor, ein Sujet, das in der alten Zeit so häufig, besonders auf Sarkophagen, vorgestellt und ausgefüret ward. Vielleicht liget gleichfalls in diesem Umstande ein Grund, warum der Künstler nicht vorzüglichem Fleiß, auf die Vollendung dieser Seite, verwendete. Die Szene ist im Walde. Hypolit allein zu Pferde, zusprengend auf den gegen ihn zukommenden Eber. Das Pferd stuzet zurück, ist in heftiger Aktion mit dem ganzen Körper, und doch nicht mehr im Fortrennen, sondern im Zustande der Ruhe: der glücklichste Moment wie mich dünket, den ein Künstler wälen konnte. Hypolit, bis auf die Chlamis über der Schulter und Stiefeln an den Füßen, ist nackt, sihet mit starrem Blicke auf den Eber hin, und hat schon mit kraftvollem Arme den Spieß gehoben, um dem wilden Tere den tödtlichen Streich zu versezen. Diese Figur, ausgefüret von einem Künstler, der einen so richtigen Moment zu wälen vermochte, und feurige Imagination genug besaß, um, durch die Hestigkeit der Aktion, und richtige Darstellung, sein todtes Bild zu beleben; müßete eines der vorzüglichsten Werke geworden sein, das von dem Altertum auf uns gekommen wäre. In allen den übrigen Figuren herrschet nicht weniger Stärke,

458 Basrelief in der Domskirche.

und sie alle zeugen von einem richtigen Scharfblicke. Zunächst an Hypolit stehet einer seiner Gefärten völlig unbekleidet, mit vorgehaltenem Schilde und aufgehobenem Speiße, um gleichfalls den Eber zu verwunden. Die Phrygische Mütze zeichnet ihn vor allen Uebrigen aus. Neben ihm ein anderer mit der Chlamis, im Begriff einen grossen Stein auf den Eber hinabzuwerfen. Er hält mit aller Anstrengung den Stein überm Kopfe; dadurch wurde der ganze Vordertheil des Körpers sichtbar, und gab, zu neuen Schönheiten für die Kunst, ein offenes Feld. Die Grösse des Steines beweiset es, daß er eine Kraft besaß, wie Homers Diomed. Neben ihm ein Anderer, dem in der Hitze des Gefechtes, die Chlamis über den ganzen Vordertheil des Körpers gefallen ist; er schwinget die Keule über den Kopf, gleichfalls um den Eber zu tödten. Der vierte Gefärte Hypolits stehet ruhig an einem Baume gelener; eine schöne Figur! sie hält das Parazonikum. Vor ihm war das wilde Schwein schon vorbei; daher seine Ruhe. Vorüber sprenget der fürchterliche Eber, von fünf Hunden verfolgt und angegriffen.

Eben einen solchen richtigen Ausdruck, und eben die Mannichfaltigkeit nimmet man, in der zweiten unvollendeten Seite, wahr. Hypolit liget todt gestreckt zur Erde; die Fragmente des Wagens sieht man zwischen den sich bäumenden Pferden durch. Einer seiner
Gefärten

Gefärten sprengt in Eile herbei, und strebet mit allen Kräften die Rosse zu besänftigen. Eine meisterhafte schön gedachte Figur! Ueber die schreckliche Szene hervor raget das Ungeheuer des Neptuns. Die Zeichnung, besonders in den Rossen, ist seltsam; aber es ist alles erst angeleget. Gedacht ist das ganze schön und mit einem Rubenschen Feuer komponiret.

Sonderbar scheint aber beim ersten Anblicke freilich, daß einer der Hauptmomente der ganzen Geschichte, Hypolits Tod, unausgeführt ist: doch dieser Vorwurf trifft den Künstler nicht, sondern vielmehr den Gesichtspunkt, aus dem wir das Werk betrachten. Der Bildhauer wollte, wenn ihm nicht vielleicht ein Sujet vorgeschrieben ward — wie gewöhnlich unsern Künstlern — eine Geschichte wählen, für die man, bei allgemeiner Bekanntheit, durchgängig Interesse hatte. Seine Wahl fiel sehr glücklich; Eurypides hatte Hypolits Schicksal verewiget; er folgte den Fußstapfen des Dichters; daher war er gewiß allgemein verständlich zu sein, und das Interesse der Zuschauer konnte ihm nicht fehlen. Genaue Ausführung der Hauptmomente dieser Geschichte war übrigens nicht sein Hauptziel. Vielmehr strebete er nur dahin seine Kunst zu zeigen, durch die Ausführung zu glänzen, und sich uns, groß in Nackten und in bekleideten Figuren, darzustellen. Szenen aus der ganzen Geschichte, in welchen er dieß am merestem konnte, die mußte sein Scharfsinn herausheben; das waren

460 Basrelief in der Domkirche.

waren für ihn die Hauptmomente! Freilich war ein Moment der Art die Jagd des Hypolits, hier waren eine Menge Figuren in heftiger und verschiedenartiger Aktion, und doch ein gewisser Ruhepunkt im Ganzen; hier Einheit der Handlung, und Mannichfaltigkeit der Gegenstände; aber dennoch wälte er diesen Moment nicht, und richtiges Urtheil verrät es, daß er ihn nicht wälte. Wodurch hätte er es hier deutlich machen sollen, daß Hypolits Geschichte vorgestellt sei? Und wäre dieß beim ersten Anblicke nicht gleich deutlich gewesen; so würde er einen seiner Hauptzwecke, durch Verständlichkeit des Sujets, zu fesseln, verfelet haben. Ueberdieß hätten Tire z. B. das wilde Schwein, Hunde, und das Pferd des Hypolits Hauptfiguren des Ganzen ausgemacht, und, irre ich nicht; so bestand das größte Talent des Künstlers in Darstellung von Tiren nicht. Warscheinlich aus diesem Grunde wälte er, den unglücklichen Tod des Hypolits, auch nicht zum Hauptmomente. Da hätte ihm die Darstellung des Seeungeheuers neue Schwierigkeiten in den Weg gelegt, und bei aller Kunst, müßte doch immer der Anblick desselben, einen unangenehmen Eindruck gemacht haben. Ueberdieß, auch diese Hindernisse übersehen, glaub ich doch nicht, daß der Moment des Todes des Hypolits zu wälen gewesen sei; das Gewirre seiner Gefärten, um die unbändigen Rosse zu besänftigen, würde das Auge des Zuschauers vom todten Hypolit hinweg gezogen haben, und der war doch eigentlich Hauptperson.

Ueber-

Ueberhaupt gehöret der Aktus des Rossgebändigens, den der Künstler bei Hypolits Tode hätte vorstellen müssen, nicht mehr zur Geschichte. Nach dem Hypolit todt zur Erde gestreckt liget, gilt's uns gleich, ob die Rosse gebändiget wurden, oder das Seeungeheuer sie verzérete.

Was wälete dann nur der Künstler für Momente seiner Darstellung, auf die er seinen ganzen Fleiß verwandte? Ich will sie Ihnen beschreiben, und dann mögen Sie urtheilen. Der Jüngling in der Blüte seiner Jare, schön wie Apoll, und nervigt, wie der Gott des Kriges, keret so eben von der Jagd zurück; um ihn her stehen seine Gefärten, jung, kraftvoll und schön; doch nicht so edel wie er. Die Pferde im Hintergrunde, und die Hunde umher beweisen gleichfalls die Rückkehr von der Jagd. Zu ihm nahet sich die Amme der Phädra, überreichet ihm ihren Brief. den er in seiner Rechten hält, und redet mit ihm in demütiger Stellung; die eine Hand leget sie an sein Speiß, mit der andern berüret sie den Saum seiner Chlamis, und gestehet ihm, zu ihm aufblickend, die Liebe seiner Stifmutter. Unwillig und sie verachtend wendet Hypolit sein Gesicht von ihr hinweg. Dieß ist, wie mich dünket gerade der Moment, der einem jeden Zuschauer sogleich über das vorgestellte Sijet Auskunft gab. Unbeschreiblich groß aber sind die Vorzüge, die er dem Künstler gewärete, und mit froher Bewunderung entdecken wir, wie herrlich der griechische Meister sie zu benutzen

462 Basrelief in der Domskirche.

benutzen wüßtet! Das ganze ist ein Hautrelief, auf welchem 11 männliche Figuren, die Amme, drei Pferde und verschiedene Hunde dargestellt sind. Sechs männliche und die weibliche machen den Vordergrund aus, und vor allen hervorragend stehet Hypolit da, $\frac{3}{4}$ erhaben, er ist ganz nackt bis auf die Chlamis, die den obern Teil seiner Brust bedeckt. In der Rechten hält er den Spieß, in der Linken die Briestafeln der Phädra und unterm Arme das Parazonikum. Seine Zeichnung ist bis zu den kleinsten Teilen hinab höchst richtig, sein Fleisch bis zur Täuschung weich, und doch nicht feist; die Anatomie seines Körpers verrät einen genauen Kenner alle Umrisse sind mit der grössten Genauigkeit angegeben; aber nie steif und kalt. Leben ist über das Ganze verbreitet, und Wahrheit kündet jeder Zug, den der Meißel aus dem Marmor hervorzuheben wüßtet! Der, von der bittenden Amme weggewandte, Blick, und die Verachtung gegen sie, nicht weniger glücklich in seinem Gesichte gezeichnet, wie die des belvederischen Apolls, in der aufgeworfenen Unterlippe, bringet Mannichfaltigkeit in die Darstellung, und ist das treffendste Bild seiner Empfindungen. Hypolit ist, daß ich es kurz sage, ein Ideal von Schönheit und Stärke, in der Ruhe liebet man ihn und bewundert seinen Edelmut; schwinde er aber die Lanze, so würde er, wie der Gott des Krieges, Furcht und Entsetzen um sich her verbreiten. Noch mehr hebt ihn die kleine, in gebogener Stellung neben ihm stehende, weibliche alte Figur hervor;

hervor; ich möchte sie mit dem Schatten vergleichen, der die lichtvollen Teile heraushebet. Freilich scheint sie beinah zum Zwerggeschlechte zu gehören, aber ein kleines Weib, neben einem Peter den Großen gestellt, würde in demselben Verhältnisse stehen. Ihr Gewand ist trefflich geworfen! Hinter dem Hypolit stehen zwei seiner Gefärten in kurzer Jagdkleidung, und ihm zur Seiten, doch nicht völlig so hervorgehoben, wie er, zwei edele, kraftvolle Jünglinge gleichfalls nackt, mit der Chlamis nur bekleidet, zwei Rosse haltend. Schöne Gruppen, die sich trefflich mit dem Ganzen ründen! Für Stellung einzelner, für Gruppierung mererer Figuren, und für die Kunst, Mannichfaltigkeit und Einheit so meisterhaft zu vereinigen, wäre hier die Schule für unsere Künstler. Dem Rossebändiger zur Rechten Hypolits, selet der rechte Arm, mit dem er das Pferd hält; in der Linken hat er eine Keule, und das Parazonikum hängt über seine Schulter. Noch zwei Figuren stehen an dieser Seite des Helden, von denen die eine gleichfalls nackt und im Vordergrunde ist, sie gehöret zu den Hauptvorstellungen, und bändiget mit der Rechten ein drittes Pferd. Zur Linken des Hypolits stehen noch vier andere Figuren, zwei im Vordergrunde, zwei hinten — eine ist in kurzer Jagdkleidung, bestifelt, und hält eine Keule. Sie gehöret nicht zu den edelsten Figuren des Reliefs, aber zeichnet ihren Charakter genau. Das Kostume und Dekoratum, das der Künstler durchaus beobachtete ist folgendes:

464 Basrelief in der Domskirche.

des: die edleren Figuren sind nackt, die anderen bekleidet, wie die eben beschriebene, und stehen, bis auf diese Eine, im Hintergrunde. Daß der Künstler uns die eine bekleidete im Vordergrunde ganz zeigt, scheint mir ein Beweis zu sein, wie sehr er alle Vorteile, um sich in einem günstigen Lichte zu zeigen, zu benutzen wußte. Er stinmet in dieser Figur den hohen Ton seiner Kunst herab, nimmt einen menschlichen Körper aus dem gemeinen Leben, und veredelt ihn so viel, als nöthig war, um jeden unangenehmen Eindruck zu entfernen, ohne doch dem Charakter der Figur nachtheilig zu sein. Ihr rechter Arm ist abgeschlagen. — Der an der Ecke stehende Jüngling endlich, gleichfalls ein Meisterstück der Kunst, befindet sich in der Stellung eines Ruhenden, er stützt den ganzen Körper, senket den Kopf seitwärts nider, und hält seine Rechte über dem Kopfe. Dieß beweiset zugleich, daß es ein Zurükkeren von der Jagd, nicht erst ein Hingehen sei, ein Umstand der nicht so gleich in die Augen fällt, der aber uns eine grosse Idee, von des Künstlers glüklicher Benutzung der kleinsten Umstände gibet. Die linke Hand felet dieser Figur.

So schön und richtig die menschlichen Körper gezeichnet und ausgefüret sind, so wenig sind es die Tiere. Die drei Pferde scheinen mir alle verzeichnet, sie sind zu gestreckt, der Kopf zu klein gegen den Körper u. s. w. so daß sie nur zur Bervielfältigung des Anblickes,
und

und Verschönerung der Gruppe, nicht aber zu den einzelnen Vorzügen des Ganzen gehören. Um gerecht zu urteilen muß man freilich gestehen, daß sie sehr beschädigt sind, und daß man hie und da die pfuschernde Hand des Ergänzers wahrnimmt; ob aber die Fehler einzig auf diese Rechnung geschrieben werden müssen, ist eine Frage, die ich sachkundigeren Männern zur Beantwortung überlasse. Die Hunde scheinen mir gleichfalls sonderbar, und sind auch sehr beschädigt. Hr. Baglio hat, in seiner erwähnten Abhandlung S. VII, aus dem Seneka entdeckt, von welcher Race sie sind, aus Epirus, Kreta und Sparta; da ich die Hunde nicht kenne, so halte ich mein Urteil zurück.

Groß zeigt sich also der Künstler in der Darstellung des Hauptmomentes, der uns sogleich auf die Geschichte des Hypolits hinweist; groß zeigte er sich ferner in den nackten Figuren; groß in den schönen Proportionen und Formen; groß endlich in der Darstellung ihres Charakters und ihrer Empfindungen: aber seine Absicht ging weiter; auch im bekleideten wollte er seine Kunst beweisen, auch in Darstellung weiblicher Schönheiten und Empfindungen den Sleg davon tragen — und darauf zilet die Bal des Momentes, den er, auf der kürzern Seite des Sarkophages, so meisterhaft ausführte. Traurig über die Nachricht ihrer trostlosen Liebe, sinket Phädra, unterstützt und getröstet von ihren Begleiterinnen, auf ihren Sessel nieder. Körperliche Größe zeichnet sie von allen ihren Gefährtinnen

466 Basrelief in der Domskirche.

aus, wie der Adel des Blickes und Anstand: sie stüzet sich auf ihrer linken Hand, die Rechte trägt eine ihrer Gefährtinnen. Ihr Schmerz ist zur Empfindung herab gestimmt, und ich sah nie sanfte Melancholie so richtig gezeichnet, wie in ihrem Bilde. Schon in den männlichen Figuren bewunderte ich das weiche Fleisch; aber hier scheint der Künstler, in dem Halse und Armen, der Natur näher gekommen zu sein, wie irgend Einer. Welch' ein Unterschied, wenn man die entblößten Teile der Phädra, mit denen des Hypolits vergleicht! Bei ihr ist alles voll und angenehm gerundet, bei ihm hingegen bewirken die grossen Muskeln, schärfere Konturen, und springen aus dem dicken Fleische hervor: in ihm ist Stärke und Mannheit, in ihr weibliche Grazie und Fülle zum Ideal erhoben. Aber auch, welche richtige Modifikationen entdecktet man weiter selbst in ihrem Fleische! wie verschieden ist der Arm, den die eine Gefährtin trägt, von dem, auf welchem sie sich stüzet: hier alle her, Künstler, und lerne die grösste Mannichfaltigkeit bei simpler Einheit bewundern; lerne wie du die Natur kopiren, wie du sie veredeln müssest; lerne den Scharfblick des Beobachters verehren, der die feinsten Nuancen aufzufinden, und so glücklich darzustellen wüßte. Niedriger Neid, oder unbegreifliche Einfalt ist's, wenn einer anderes urtheilt; doch still von diesen — *odi profanum vulgus*. Phädra's Gewand ist ein Haupt meisterstück der hier bewiesenen Kunst; nachlässig fället es in Falten längs ihren

ihren Körper hinab, und ist mit einem schmalen Gürtel gebunden: doch beschreiben läßt sich das nicht. Bekanntlich waren die Alten groß in ihren Gewändern, ob aber irgend ein Denkmal von ihnen uns übrig ist; daß uns mehr zur Bewunderung ihrer Höhe, zu der sie auch darin sich hinausschwingen konnten, berechtigt, wie dieß, daran zweifle ich. Phädra blicket mit gesenktem Haupte, zur Amme sich um, die wir vorher bei Hypolit sahen; sie hebet ihrer Frauen den Schleier auf, und spricht ihr Trost zu. Auch selbst die Seitenwendung des Kopfs trägt zur Grazie der ganzen Figur, und zum richtigen Ausdrucke des Charakters viel bei. Noch sieben andere Gefährtinnen stehen ihr zur Seiten, in deren Gesichtern man Verschiedenheiten des Charakters, und in jeder neue Schönheiten entdeckt. Sie alle sind in treffliche Gewänder gehüllet, und alle verdienen das genaueste Studium des jungen Künstlers. Zwei von den Mädchen, — von denen die Eine sitzend dargestellt ist, — haben Seiteninstrumente in der Hand. Wahrscheinlich, wie dieß Hr. Gaglio g) recht gut ausgeführt hat, waren sie die Begleiterinnen der Phädra, wenn sie die Feste der Ceres zu feiern hinging, und daher eingeweiht, wie sie, in diese Geheimnisse. Unter einem Sessel sehen wir hier ruhig die heilige Cista stehen, ruhig die Gefährtinnen der Königin neben ihrem Schmerze sitzen, und des Gottesdienstes wird nicht

G g 2 gedacht

g) Man sehe die oben angeführte Abhandlung S. 259 folgende.

468. Basrelief in der Domskirche.

gedacht — ein trefflicher Ausdruck der Größe ihres Kummers, bei den bekannten Begriffen, von der Wichtigkeit ähnlicher Handlungen, ganz aus Eurypides entlehnet, dem überhaupt der Künstler genau folgte. Aber wozu der Cupido, der versteckt unter Phädra's Stuhl hervorkuft, und noch igt, ungesehen, seinen Pfeil nach ihrem Herzen richtet? Bewundern Sie hier mit mir, m. Fr., die richtige Urtheilskraft des Künstlers, der auf eine so treffliche Weise, Ursach und Wirkung in seiner Arbeit darzustellen wußte. Liebe war der Grund ihres Kummers, Liebe, deren Wirkungen die rachsüchtige Venus, selbst in den Augenblicken des Leidens, noch zu vermehren suchte, um ihrer Rache gegen Hypolie gewiß zu sein! Ein glücklicheres Sinnbild glaube ich konnte der Künstler nie wälen! — Doch genug von diesem vorzüglichen Werke der Kunst! Der innere Wert desselben mag mich entschuldigen, daß ich Sie so lange davon unterhielt. Ich sah, unter allen Schätzen Italiens der Art, kein Relief, in welchem ich durchaus so richtige Zeichnung, so viel Kraft und Ausdruck, und männliche Stärke mit jugendlichem Reize vereinet fand, wie in diesem. Die Zusammenstellung der Figuren ist meisterhaft schön, das minder Edlere hebt immer das Edlere heraus, und doch ist jenes nicht vernachlässigter, um dieses zu erheben. Ein Grundsatz, den, wie manche wollen, die alten Künstler befolget haben sollen, der aber mehr Werk ihrer Phantasie ist, als daß er in der Wirklichkeit existirete. Mehr Geist und

und Handlung im Ganzen, und mehr Fleiß in genauer Ausführung sah ich in keinem Stücke als hier. Im künften Fluge der Phantasie muß dieß Werk erdacht, und in der friedlichsten Stille der Seele ausgefüret sein. Kalte Vernunft und feurige Einbildungskraft gehen in ihm schweesterlich neben einander, und weder verzeret noch ersticket die Eine, die Wirkungen der Andern. Wie ist's möglich, daß Houel und de Non so falsch über dieß Relief urtheilen konnten! Nur Vorurteile und Hang zu Paradoxen machen diese Künstlerblindheit erklärlich!

Uebrigens hat, außer noch einem Paar alter Basreliefs, deren Beschreibung ich nicht für wichtig genug halte, die Domkirche nichts, das Aufmerksamkeit verbinete. Der sonderbare Zufall in der Kirche an dem einen Ende derselben an einem Pfeiler gelenet, das leiseste Geräusch und Gespräch von der anderen Seite her hören zu können, hat zu manchen Stadtgeschichten Veranlassung gegeben. Die Beichtstühle lagen vordem so, daß der neugierige Haufe hier, unbeket, die Sünden des reuigen Beichtkinds hören konnte; man versammelte sich daher dort häufig, und dieß gab zuerst zur Entdeckung der Sache Anlaß, die Beichtstühle wurden darauf verleget, und nun hat dieß akustische Phänomen alles Interesse für den Girentiner verloren.

In der Segreteria, ober dem Archiv des Domkapittels, wo alle Schenkungsacte, und alle Beweise der Besizungen der Geistlichen, mit ängstlicher Sorgfalt

aufbewaret werden, befindet sich noch unter andern kleinen Sachen, eine berühmte Etruszkische Vase, Sie ward 1743 in einem von den Grabgewölben, am Abhange des Berges Kamikus gefunden. Ihre Bestimmung war nicht Asche zu bewaren: sondern einige der Gerätschaften, die bei dem Todtenmale gebraucht wurden, zu umschliffen. Wenigstens fand man in ihr eine Menge kleiner Vasen, Tränengefäße u. s. w. Ueberhaupt hat man, wie Ihnen bekannt sein wird, die Bemerkung schon mehr gemacht, und durch verschiedene Beispiele bestätigt gefunden, daß nicht alle Vasen von der Form und dem Werte, Aschentöpfe waren, sondern, daß sie hin und wieder nur dazu dieneten, den Leichempomp zu vermehren. Zu welch' einem hohen Grade der Vollkommenheit man es in Sizilien, in Verfertigung der Vasen, gebracht hatte, davon gibet diese den redendsten Beweis: bei all' der großen Menge, die ich in Italien von ähnlichen Ton arbeiten sahe, fand ich doch keine, die an Schönheit der Form diese übertraffen hatte, und keine, die an trefflicher Zeichnung, an Leichtigkeit, an Geist in der ganzen Arbeit, an Ausdruck in den einzelnen Figuren, an Schönheit ihrer Profile, und an meisterhaftem Gewandwurfe mit dieser zu vergleichen wäre. Ihre Form ist elliptisch, ihre Farbe schwarz und ihre Figuren sind gelb: die Höhe der Vase ist beinah vier Pariser Fuß. Die Verzirungen umher sind leicht und gefällig: alles verrät die schönsten Zeiten der Kunst, den edelsten griechischen Geschmack!

Geschmak! Das vorgestellte Sujet ist in zwei Felder geteilet. Zwei und zwei Figuren sprechen mit einander. Nur eine weibliche Figur allein stehet hinter einem sitzenden bärtigen Alten müßig. Sie leget die Hand auf den Mund zum Zeichen der Verschwiegenheit. Schon dieß allein konnte die Idee erzeugen, es sei eine Szene aus den Mysterien vorgestellet, wenn auch hier nicht noch mereres diese Meinung bestätigete. Der bärtige Alte, den man auf dem größtesten Teile der in Sizilien gefundenen Vasen findet, ist auch hier. Er ist immer sich völlig ähnlich vorgestellet, er mag sitzen oder stehen. Er hat den Stab in der Hand, ist halb bekleidet, und hat den Lorbeerkranz um seinen Kopf. Beständig hat ers mit einem Jünglinge zu tun, dem er bald auf eine mystische Weise die Hand gibet, bald mit ihm spricht, bald ihn hereinsüret u. s. w. Der Jüngling ist bald geharnischt bald nicht, oder es sind auch ihrer zwei da, einer geharnischt einer nicht, wie hier. Alles dieß dünket mich süret auf die Idee, von Szenen aus den Mysterien, und vorzüglich auf den Unterricht einer, mit dem Stabe in der Hand aufmerksam zuhorchenden, jugendlichen Figur, und auf Einweihung derselben. Auf der hintern Seite der Vase erkennet man auch offenbar in den Gestikulationen der einen weiblichen Figur, etwas mystisches. Sehen Sie im Pancrazi h) die Zeichnungen der Figuren nach, und sagen mir ihr Urtheil darüber. Es verbinete diese treffliche Vase eine eigene

h) Tom. I. p. 98. in seinen *Antichità Siciliane*.

eigene gelehrte Abhandlung; aber man müßte nicht blos raten, wie der Pater Paciaudi bei Erklärung derselben that, sondern genau sie mit Vorstellungen auf anderen Basen vergleichen; da würde man zuverlässig auf ein gegründetes Urtheil kommen. Paciaudis Meinung, daß hier Ulyß in der Unterwelt, und seine Gefärten vor der Circe vorgestellet seien, dünket mich hat gar nichts zu ihrer Bestätigung für sich, als die Meinung des Paters; und das ist doch wenig genug. —

Hier erinnert mich die Zeit meiner Erzählung Grenzen zu setzen. So viel, wie mir möglich war, habe ich die Skizze von Girgenti auszumalen gesucht: aber nach Vollständigkeit zu ringen, war nie meine Absicht. Dinge die mir Unterhaltung und Freude gewäreten zeichnete ich Ihnen auf, nicht alles was ich sah und hörte. Man überhäufete mich oft mit Sagen und Hypothesen: aber wozu das wiederholen, was ich theils für zu gewaget, theils gerade weg für Unwarheit erkläre? War ich ein Fürsten-Erzähler — nach Girgenti hinfürete ich meinen Zögling, stellte ihn hier auf die Höhe der erbärmlichen, tiefgesunkenen Stadt, ließ ihn die Reichtümer des Landes und die stolzen Ueberbleibsel ehemaliger Grösse und Stärke überschauen, und rief ihm dabel unablässig zu, das war Girgenti einst, und das ist's igt unter deiner Regierung! Unwillen über diesen Wechsel müßte die kräftigste Aufforderung zur Tätigkeit für einen Regenten sein.

Von Palermo aus hören Sie mehr von mir —
leben Sie wol.

Zweite Abteilung.

Reise von Palermo bis Neapel.

ॐ नमो भगवते वासुदेवाय

श्रीगणेशाय नमः श्रीगणेशाय नमः श्रीगणेशाय नमः

Ein und Dreißigster Brief.

Reise nach Palermo — Savara — Montaperto —
 Aragona — der wichtige Erd und Wasservulkan
 Maccalubba oder Mayharucca — Kasironovo —
 Etwas Näheres von den Distrikten der Neugriechen —
 von den Einwohnern — ihren Sitten — der Volks-
 menge. — Von einigen Gebräuchen der Sizilianer
 — Beschreibung der Gegend umher — Alcara de'
 Streddi — Roniglione — Sondaco di S. Giuseppe —
 Reise nach Palermo — breite Landstraße zwanzig
 Millien von Palermo — Etwas über den Land-
 straßenbau im Allgemeinen — Ankunft in Palermo. —

Palermo.

So eben hielten wir unsern Einzug in die Hauptstadt
 Palermo! Sie ist nicht nur eine der schönsten Städte
 die ich noch je sah, sondern sie gehöret auch unstreitig
 zu den ersten Städten Europens. Hier scheineth der
 Luxus auf eben der Höhe zu stehen, wie in Neapel,
 Bequemlichkeiten aller Art, seines Raffinement in Ver-
 längerung des Genusses jeder Freuden, und in Erhö-
 hung derselben, kurz alles das, was den Wollüstling
 eine grosse, bevölkerte, und reiche Stadt zu seinem
 Wohnplaz zu wälen treibet, ist hier einheimisch. Man
 sollte es kaum glauben, daß man noch in demselben
 Lande wäre, wo durchaus der Zustand der Nation nä-
 her an den Stand der Barbarei, als den der Kultur
 grenzet,

grenzet, wo die bitterste Armut Freuden des Lebens verbannet, und Bequemlichkeiten, die unsere Erziehung uns beinah so unentberlich gemacht hat, wie die notwendigsten Bedürfnisse, unbekannt sind. Wie ist es möglich, daß so nahe bei der feinsten Kultur, (das Wort in seiner weitesten Bedeutung genommen) die größte Noheit und Unkultur wohnen kann? Man pfleget sonst in der ganzen Welt, ein allmäliges Hinabsteigen von der Höhe zur Tiefe hin zu entdecken, und der allmälige Uebergang machet den Wechsel weniger sichtbar: aber so ist's hier nicht; hier ist ein Wall gleichsam aufgeworfen, über den hinaus man rohe Barbarei, ein wildes Volk, wie es einst die Bruttier waren, und in dessen Grenzen man die feinste Kultur, ächten Sybaritismus und schwelgerische Lucullen entdecket. Der Unterschied ist zu auffallend, als daß er irgend jemanden entgehen kann, und ein Phänomen, daß man nicht leicht außer Sizilien findet. Aber woher denn hier, warum nicht so in den Gegenden um Paris, London, Neapel? Die Antwort ist leicht: weil in jenen Gegenden, der Glanz und die Kultur der Hauptstädter Folge des allgemeinen Flores des ganzen Staates waren; in Siziliens Hauptstadt hingegen, daß ich mich des Bildes bediene, gleichsam ein Treibhaus angeleget ist, durch das Produkte hervorgezwungen werden, die der natürliche Boden noch igt zu tragen nicht geschickt war. Man brachte dorthin den Dünger aus dem ganzen Lande, ließ alle übrigen Distrikte öde liegen, und pflegete

pflegete und närete den einen Flek, der izt, wie ein Demant aus einem gemeinen Steinhaufen hervorglänzet. Ob ein solches Verfahren eine weise Staatsklugheit verrät? Ob ein so hervorgetriebenes Produkt wirklich solche intensive Kraft haben könne, als wenn man auch bei der Erzeugung desselben, den allmäligen Weg der Natur befolget wäre? und andere dergleichen Fragen mehr, überlasse ich Ihrer Entscheidung. Die Beschaffenheit der Sache selbst, und die Erfahrung gibet die deutlichste Antwort darauf: genug es ist hier so, und ich stehe und staune, und kann mich bei dem schnellen Wechsel eben so wenig finden, wie der Bauer sich finden würde, den ich aus seiner dunkelen Hütte, von dem sparsamen Lichte seiner einsamen Lampe hinweg, auf einmal in ein hell erleuchtetes Schauspielhaus versetzte, wo er Dinge sieht, die sein Auge blenden, und Dinge höret, die er nicht fassen kann. Doch weg aus diesem städtischen Getümmel zur Geschichte meiner Reise hin!

Ich änderte hier meinen Reiseplan, ging nicht, wie die gewöhnliche Tour gehet, an der Küste umher, bis nach Palermo hin, sondern quer durchs Land. Verlust war unstreitig auf der einen Seite dabei; denn einen der schönsten Teile der Insel, mit den wichtigen Ueberbleibseln von Segesta und Selinunt, sah ich nicht, und bestig nicht den Eryxberg, um dort im Tempel der Venus meinen Besuch abzustatten: auf der andern

Seite aber wärs mir Gewinn, die Nation im Inneren des Landes, die noch nicht durch so viele Reisende einen gewissen höheren Grad von Kultur erhalten, und noch mehr Eigentümlichkeiten behalten hat, kennen zu lernen.

Ein schöner Morgen, der uns noch einmal Girgenti's Reichthum und Pracht, durch das Licht der aufgehenden Sonne erhellet, zeigte, rief uns zur Abreise. Nördlich ging unser Weg, und wir lißen rechts und links Favara und Monteaperto liegen; jenes eine Stadt der Familie Pignatelli zugehörig, reich an Einwohnern, man zälet ihrer 6500, und reich an Gütern der Natur. Del Wein und Früchte aller Art machen ihren Handel beträchtlich: Girgenti's naher Hafen verschaffet ihr reichen Absatz, und auch nach dem dortigen Karkatore füret sie ihren grossen Ueberfluß an Korn. Die schönsten Wisen sind ihrer Bizucht höchst vorteilhaft; und, wen der Handel mit Landesprodukten nicht näret, der ist Schäfer oder lebet überhaupt von der Bizucht. Monteaperto ist ein kleines anmutig gelegenes Städtchen, auf der Höhe eines Hügel, nicht weniger reich an Produkten und ohngefär von 1000 Menschen bewonet. Der Fürst von Kasabale ist ihr Lehensherr, und zihet, wie es heisset, in ihre Mauern, alle die, die Verbrechen oder Schulden halber die übrigen Städte Siziliens verlassen müssen. Hier sind sie frei vor Verfolgungen der Gerichte, und
sicher

sicher vor dem Angriffe ihrer Schuldner. Man sollte denken, daß es dort nicht viel besser, als in Neuholland aussehcn müßte, wohin man auch den Auswurf der Nation säret: aber es scheint doch ein grosser Unterschied dazwischen zu sein, ob die Menschen Rache, der die Mitbürger in ihrer Mitte keinen sichern Wohnplatz gestatten wollen, freiwillig sich einen Platz zum Aufenthalte erwälet, oder ob sie gezwungen, sich in eine Gegend zusammen treiben lassen muß: genug in Monteaperto herrschet die strengeste Ordnung, Sittlichkeit und Ruhe, die Geseze werden aufs genaueste beobachtet, und man höret von Ausschweifungen nichts. So einen Zufluchtsort, für herabgekommene, unglückliche und verachtete Menschen hat wol kein Staat außer Sizilien, hier ist wieder ein charakteristischer Zug seiner Polizei-Einrichtungen und Geseze. So viel wie ich erfahren habe, so ist nach und nach dieser Freistaat angewachsen, ohne ausdrücklich darüber erteilte Privilegien; und noch selbst igt gestattet man nur aus Nachsicht Flüchtlingen diesen Zufluchtsort, wenn gleich, solleren Verbrecher von Wichtigkeit sich hiher flüchten wollen, deren Einziehung von Seiten der Regierung verlangt würde, die Sicherheit von Monteaperto nicht von grossem Belange sein möchte. Damit aber die Sache nie zur Sprache komme, können Sie leicht denken, daß man höchst aufmerksam bei der Aufnahme der Flüchtlinge ist, und keinem einen Zufluchtsort verstattet, von dem zu besorgen wäre, daß er von der Regierung

wieder abgefordert werden würde; geschähe das nicht, so könnte vielleicht, durch ein einziges Beispiel der Art, die Stadt gänzlich um ihr Vorrecht kommen. Auf diese Weise die Sache eingeschränket, scheint mir, wird durch einen ähnlichen Zufluchtsort sehr viel Gutes bewirkt, und es könnte wol die Frage sein, ob nicht eine solche Einrichtung weit allen Gefangenhäusern und Einsperrungen vorzuziehen sei? Für moralische Bildung der Menschen wird wenigstens unaussprechlich viel dadurch gewonnen. Auch der ärgste Verbrecher, wenn er sich nur frei weiß, wird in einem Zirkel von Menschen, denen die Geseze heilig sind, wie sie ihm sein müssen, wenn er dort leben will, allmählig sich an Erfüllung seiner Pflichten, Ordnung und Ruhe gewöhnen, und umgebildet werden ohne Zwang und Ueberdruß, das heisset so, daß man sicher auf seine Besserung rechnen kann. Ich glaube es verdinete dieß Problem sehr, daß die Politiker darüber nachdächten, doch verschreien Sie meine Meinung nicht als höchst paradox, und vergessen Sie nicht, daß ich gleich anfangs sagete; die Sache muß gebürend eingeschränket sein.

Die ganze Gegend bis nach Aragona, eine Stadt die in gerader Linie 6 Millien von Sirgenti entfernt ligt, und zu der ein schmaler Fußsteig hinführet pranget mit dem Seegen der Natur, und ist hin und wieder gut bebauet. Die Aussichten sind nicht frappant, wie wenn man längs der Seeküste hineilet; aber
ein

ein fetter Boden mit Bergen und Hügeln besetzt, und dieser bald nackt, bald mit Bäumen umkränzt, durch libliche Gewässer genäßet, bleibt immer ein Anblick der die Seele mit Freuden füllet. Zwischen Aragona und Girgenti ist der bekannte Erd- und Wasservulkan, bald eine Ebene, bald ein Berg, bald eine Fläche mit kleinen Kratern angefüllet, bald ein Sumpf, dem sich keiner nähern darf, je nachdem es Winter oder Sommer, regnichtes Wetter oder heitere trockene Luft ist — er heißet Maccalubba oder Manharucca, und liget ohngefär fünf Meilen von Girgenti und vier von Aragona. So wie der Etna und Vesuv aus ihren Schlünden Feuerströme speien, mit donnerndem Getöse die brennenden Massen in ihrem Innern auflösen, und mit Erdbeben sich Deffnungen zersprengen; so sihet man hier ein Phänomen, was Vorzeichen und Wirkungen anbetriffet, dem völlig ähnlich, nur ist statt glühender Kolen und Feuerströmen eine erdige Masse, die die Erde auswirfet, und ein leimigter Roth der hervorquillet. Es ruhet gewöhnlich vor jedem Ausbruche ein dicker Nebel über die ganze Gegend, man höret im Inneren der Erde ein fürchterliches unterirdisches Getöse, von tobenden Winden begleitet, die nicht selten schreckliche Verwüstungen anrichten, leichte Bauerhütten durch die Luft führen, Bäume aus der Erde reißen, Wäsen und Kornfelder mit dickem Sande bedecken und Steine in die Lüfte schleudern, bis dann endlich die leimigte Masse mit einer Gewalt hervorbricht, die der,

mit welcher die Feuersäule der Vulkane in die Luft steigt, völlig gleichet. Die Masse fließet oft in so grosser Menge, daß sie die Gegend umher verschiedene Ellen erhöhet, und wo vordem eine Ebene war, einen neuen Berg aufstürmet. Vor ohngefär 10 Jaren kannte man dieß Phänomen nur mehr aus den Erzählungen, die Selin und Fazell davon machen, als aus heftigen Ausbrüchen selbst: man hielt daher damals die Nachrichten für übertriben: zeigten sich einige Eruptionen, so waren sie nie von Bedeutung, und nie häufiger als allenfalls alle fünf Jare. Dann spie der Maccalubba regelmäßig eine schleimigte Masse mit einigem Getöse aus, das die heftigen Winde oft unbemerktbar machten. Aber im Jar 1777 am Ende des Septembers erneuerte er sein Wuth, und aus der Mitte des unfruchtbaren Berges, der ohngefär 500 Schritte im Umkreise hat, und einem abgestumpften Kegel gleichet, also oben eine breite Pläne bildet, stieg mit Erdbebenstößen und einem Donner begleitet, der die Einwohner in bange Schrecken setzete, der leimigte Roth hoch in die Lüfte, die Erde zerborst, und aus den Schlünden hervor quoll eine See von eingeweichetem Tone, die in einen mehr als 100 Fuß hohen Strom gen Himmel stieg. Geöffnet war nun einmal wieder der Schlund, und neue Eruptionen, verschiedene heftiger, verschiedene minder heftig, folgten dieser, und schinen dann und wann noch mehr, durch die in den Schlund zurückfallende Masse, gereizet zu sein. Der Boden umher ward
durch

durch sie in einer Nacht — so lange dauerten die heftigen Ausbrüche dieses Erdvulkans, — um einige Fuß erhöht, und man sah in den Feldern eine getrocknete, freidartige Masse, gleich einer Kruste, auf Pflanzen und Kräutern ruhen, die genäßet war, wie sie auf sie herab floß. Gerade dasselbe Phänomen also, was man in einigen Gegenden von Kalabrien vor dem Erdbeben wahrnahm. a) Auch da ruhete vorher ein dicker, schwerer Nebel über der Erde, und Winde jageten sich heulend durch die Lüfte. Wie eine Lavafluth floß dann die aufgelösete freidartige Masse, unter beständigem, unterirdischem Getöse, über die Gefilde hin, und lag hernach wie getrockneter Kalch auf der Ebene, der naß über sie hingegossen gewesen war. Der Boden ist hier um Aragona völlig derselbe, wie in den Gegenden in Kalabrien, kalchartig, und bedeckt mit Hügeln und Bergen von Leim und Ton. Die Gegend ist dürr und unfruchtbar, und noch immer dauret die Gärung im Inneren fort; aus einem Tale hervor hebet sich der Leimberg, der durch Ausbrüche der Art gebildet ist, voll Oeffnungen und Rizen, die durch die obere getrocknete Kruste entstanden. Schwefelgeruch hat sich über die ganze Gegend hergelagert, und ein Ausblasen einer nassen Materie von salzigtem Geschmacke entdecktet man noch beständig. Auf der Spitze des Berges sieht man eine große Menge kleiner Oeffnungen oder Krater, ohngefär einen Fuß im Umkreise, die durch die leimichte

a) Man sehe den ersten Theil meiner Briefe. S. 307.

michte Masse, die beständig hervorquillet, kleine Hügel, gleichfalls Kegelförmigt, um sich her gebildet haben. Hieraus ist es unleugbar deutlich, daß nur die äußere Rinde durch die Luft gehärtet, im Inneren aber noch alles flüßig ist; in der That ist's auch an einigen Stellen sichtbar, daß die harte Kruste, auf der man wie auf einem höhlligenden Brette schwanket, nicht dicker als $\frac{1}{2}$ oder $\frac{3}{4}$ Fuß ist; daher entstehen denn auch die schleunigen Veränderungen beim einbrechenden Regen der Wintermonate. Um einige Wochen weiter, sagete man mir, sei es unmöglich sich diesem Leimschlunde zu nähern, so bald der Regen die obere Kruste wieder in Leim verwandelt hat, so ist das ganze ein Sumpf, der ohne Rettung alles, was sich ihm nahet, verschlingen würde, ein Sumpf auf dem leichte Körper noch schweben, wie Holz auf der Fläche des Wassers, in dem aber schwere Körper, so bald sie nur die Oberfläche berüret haben, versinken. Aus der Menge kleiner Krater fließet beständig etwas, doch nur sehr wenig nasse Masse hervor, es werfen sich einige Blasen auf, wie man sie auf kochendem Wasser entdecket, und beständig begleitet sie ein gewisses Getöse. Der Naturforscher entdecket hier Spuren eben der Produkte, die er auf brennenden Vulkanen sieht, Schwefel, Eisenteilchen, Markasit, Kupferblüte und dergleichen mehr; übrigens ist der Boden ein trockener, gespaltener Ton von hellgrauer Farbe, der in Blättern zerspringet, die die obere Decke des Sumpfes ausmachen. Heis ist die

die

die Masse nicht; freilich wollen einige bei heftigen Ausbrüchen Dampfsäulen entdeckt haben; doch ist noch immer zweifelhaft, ob es nicht Staubwirbel waren, die der Wind, der gewöhnlich heftige Eruptionen begleitet, und der aus dem Inneren hervortobet, in die Lüfte aufwarf, und im Kreise umher drehete. So viel scheint mir indeß gewiß, daß eben dieselben Ursachen hier eine, ganz verschiedene, Wirkung erzeugen, als bei Feuervulkanen, und daß die innere Beschaffenheit der in der Erde eingeschlossenen Materien, zu diesen verschiedenartigen Aeußerungen Veranlassung gibe. Der Unterschied scheint mir ohngefär eben der zu sein, wie bei Feuerrören und Windbüchsen, aus jenen treibet Entzündung die Luft hervor, aus diesen nicht, und doch sind die Ursachen und Wirkungen ganz dieselben, eingeschlossene Luft, die mit donnerndem Geräse hervorgesprengt wird. Naturhistoriker und besonders ein Dolomieu, der in neueren Zeiten den Maccalubba, mit der ihm eigenen Genauigkeit, und dem Forscherblick untersuchete, dringet tifer in dieß Geheimniß der Natur ein, das mir Laien mit einem undurchdringlichen Schleier verhüllet ist: mögen Sie daher mehr bei ihm über dieses Phänomen suchen. Groß und schön ist der Anblick nicht, wie der von Feuervulkanen, vielmehr dürr und heßlich; ein schmiriger Roth bedeckt die Erde, daß keine Fruchtbarkeit aus ihr hervorgehe. Aber dennoch sieht man mit staunender Bewunderung das Ganze, und stehet mit Schrecken an den Schlin-

den,

den, die wenn die dünne schwankende Kruste unter den Füßen zerspränge, den Beobachter verschlingen würde, wie Steine die man in die kleinen Krater wirft. — Noch erlauben Sie es mir hier zu bemerken, daß Strabo schon selbst unseren Erdvulkan gekannt zu haben scheint, wenn er gleich bei der Beschreibung desselben zu kurz ist, als daß man über die damalige Natur und Beschaffenheit etwas Befriedigendes von ihm erfahren könnte. Ungerecht ist's aber auf der andern Seite, wenn man seine Erzählung so gerade zu für unrichtig erklären will, wie einige zu tun sich bemühet haben, teils kann durch die Zeit verschiedenes verändert sein, teils aber läßt sich von dem Maccaluba in gewissem Betrachte noch eben das sagen, was er sagt. „Im „Agrigentinschen Gebiete, heißet es bei ihm, b) gibet es „Seen in denen das Wasser wie Meerwasser salz ist, „doch eine ganz verschiedne Beschaffenheit hat. Auf „denselben schwimmen selbst schwere Körper, gleich wie „Holz, das auf der Oberfläche treibet.“ Wenn man sich nur hier kein klares, reines Wasser denkt, wozu die Beschreibung doch auf keine Weise berechtigt, sondern

b) Strabo Lib. VI. p. 421 ed Almelov: *περὶ Ἀκραγαντα δὲ λίμναι, τὸν μὲν γευσὶν ἔχουσι θαλαττης, τὴν δὲ φύσιν διαφορὸν. οὐδὲ γὰρ τοῖς ἀκολυμβοῖς βαπτίζεσθαι συμβαίνει, ξύλων τροπὸν ἐπιπολλοῦσιν.* — *Ακολυμβος natandi inscius*, wird, wie ich glaube, am besten durch schwere Körper übersetzt, mögen die nun lebendig oder leblos sein, so sind sie doch immer *natandi inscii*.

dern vielmehr einen leimigten Sumpf; so ist alles deutlich und wahr, besonders wenn man noch dazu nimmt, daß er dieß Phänomen vielleicht nach den Regenmonaten beschreibet, wie schon die harte Kruste zu trockenen anfing; alsdann mögen allerdings schwere Körper, ehe sie sinken darauf schwimmen, so wie igt so gar, nach gehärteter Kruste, Menschen darauf gehen können. Schon beim Aetna habe ich eine Stelle angefüret, wie man den trefflichen Geographen missverstanden hat, hier ist ein neuer Beweis. Daß übrigens Strabo von diesem Maccalubba redet, scheint mir keinem Zweifel unterworfen, wenigstens kenne ich in Girgenti's Bezirke keinen andern See, auf welchen seine Beschreibung paßt, und Landkundige versicherten mir eben dasselbe. Daß er im plurali spricht ändert die Sache nicht, dazu gab ihm vielleicht die damalige Beschaffenheit des Maccalubba Veranlassung, von der noch igt zuweilen ganze Distrikte getrennet sind, die damit vordem zusammenhingen, und auch hernach sich wieder damit vereinigen. Selbst die verschiedenen Krater auf der Fläche könnten dazu Veranlassung geben. Und wenn alles dieß nicht genüget, der neme an, daß mehrere Phänomene der Art vordem um Girgenti sich befanden. Der zur Bildung derselben geschikte Boden konnte dieß Phänomen eben so gut mehrmal als einmal darstellen.

Aragona nahm uns igt auf, eine kleine Stadt liblich auf der Höhe eines Hügelg gelegen, und gleichsam

sam von Mandelbüschen getragen. Die Distrikte umher sind in eben solcher Menge mit diesen Pflanzen besäet, wie die Milchstraße mit Sternen, und Lehensherr und Untertan nären und bereichern sich mit dieser Frucht, wie die weiland Einwohner von Kanaan mit Milch und Honig. Unter allen Produkten der Aragonensen sind Mandeln die, die an meresten gesucht und versüret werden; außer dem aber ist auch mit andern Produkten die Gegend sehr gesegnet. Die Felder schwimmen im Reichtume und Ueberfluß, und das einmütige Urteil der Einwohner *è un bel paese* (ein schönes Land!) zeigt hinlänglich, daß sie es zu erkennen und zu schätzen wissen. Die Stadt selbst ist nicht schön gebauet, aber Volkreich nach ihrer Größe; man zälet izt beinah 6000 Menschen und will, daß seit Anfang dieses Jarhundertes, die Volkesmenge um $\frac{1}{3}$ vermeret worden sei. Ein Zirkel froher Knaben und Mädchen bestreuet mit Blumen unsern Weg, und man bewillkommte uns mit unverstellter Gastfreiheit. Ich sah und erfuhr übrigens hier nichts, was meine Kenntnisse über die Güte der Regierung erweitert und berichtiget hätte: aber tätige, unverdrossene Arbeiter fand ich in Menge, und alle diese durch Stärke der Konstitution zum heiteren Lebensgenusse bestimmt. Innerer Wohlstand schien hier nicht einheimisch, Armut verriet der äußere Anblick des Aragonensen, Armut seine Hütte: aber Freude war doch nicht von ihm geflohen, und Zufriedenheit verriet sein, *abbiamo abastanza*, (wir haben

ben genug) das mir dieser und jener aus Ueberzeugung, nicht, wie zuweilen, ohne etwas dabei zu denken, widerholte. Das sind ungesär die flüchtigen Bemerkungen, die ich bei meiner Durchreise durch Aragona machte, und die ein Sachkundigerer erweitern, oder verengen und berichtigen mag. — Die Familie Maselli eine der ersten Sizilianischen Familien, ist Eigentümer in dieser Gegend, und ihre Gewalt soll zu der uneingeschränktesten im ganzen Reiche gehören.

Izt schweifeten wir ein wenig rechts- und linkwärts, um das Terrain um uns her kennen zu lernen, und machten bei der Königsstadt Rastronovo zu erst wieder Halte. Wir sahen hier bald ein kleines Dorf; bald dort ein einsames Häuschen, hier eine gedrückete Baronalsstadt, dort trafen wir Leute, die mit Saß und Paß einer Königsstadt zuzogen; der Anblick war mannichfaltig, unterhaltend und oft schön: aber dennoch reizeten uns häufiger Gegenstände zum tiefsten Unwillen. Es läffet sich, wie mich dünket, nicht laut genug sagen und oft genug wiederholen, daß ein so reicher Boden, ein Land auf das nur ein Sonnenstral zu fallen brauchet, und so gleich sproffet neuer Segen in Menge hervor, wo der Mensch nicht einmal fleißig zu bauen, sondern nur die Hindernisse, die dem Wachs-
tume und der Fruchtbarkeit im Wege stehen, hinwegzuräumen brauchet, wie man, von einem verschlossenen Gefäße voll gärender Materie, den Kork nur hinweg-

zunehmen nötig hat, damit sie ungehindert hervorbrause, daß ein solches Land, sage ich, mehr öde Gegenden fasset, als irgend eine mir bekannte Nordgegend, wo selbst oft die Natur des Bodens, Pflugschaar und Egge aus der Hand zu legen zwinget. Ist es nicht unverzeilich, machet es nicht die Bewohner der Gegenden unwürdig ein solches Paradies zu besitzen, daß sie meilenlange Strecken, anmutig mit Berg und Thal abwechselnd, und mit lieblichen Strömen durchschnitten, durch sie gewässert gekület und befruchtet, ganz ohne Kultur liegen lassen? Ich bin hier ganze Stunden geritten ohne einen Menschen, ohne ein Haus und ohne Spuren von Kultur zu sehen; ich habe mich gestreuet an die schwelgende Natur, die hier im seltsamen Gemische Kraut und Gewächs erzeuget, und nicht durch Menschenhände in gewisse, zu ihrem Nutzen abzilende Geseze eingeenget, regellos aufwächst und ganz dem Menschen gleichet, dem keine weise Erziehung die Richtschnur seines Verhaltens vorgezeichnet, und die Grenzen, die er nicht überschreiten darf, angewiesen hat. Die Natur hat hier alles, der Mensch nichts getan. Gieng es nach seinen Verdinsten, so müßte es hier wüster aussehen, als auf der Lüneburger Haide; aber izt ist's dennoch ein Blumengarten, dessen Uablik indeß nicht minder traurig ist, da Blüte und Frucht auf dem Felde verdorret und verweset, und höchstens noch den Nutzen eines neuen Düngers bringet.

Die Königesstadt Kastronovo liget da, von einem Chaos von Bergen umzingelt, auf der Spitze eines Felsen — ein furchtbar schöner, rauher, aber majestätischer Anblick! In ihrem Felsenboden sind die schönsten Marmorbrüche, besonders von gelbem Marmor; sie selbst ruhet, wo ich nicht irre, auf einem solchen Marmorfelsen und, zu dem grossen Schlosse Caserta bei Neapel, holet man seine vorzüglichen Säulen aus Kastronova's Schätzen. Sie dienen zur stolzesten Zierde dieses kolossalischen Gebäudes. Die schönsten Wälder wechseln mit den rauhen Felsen ab, ihr Anblick mildert das frappante Schauspiel der über einander gewälzten Bergmassen, und die reichsten Oelwälder sind der lieblichste Kranz der Felsen. Schon hier findet man nicht mehr solchen Mangel an Oelbäumen, wie an der Küste längs dem Meere hin. Auch bringet der Boden einen starken angenehmen Wein, der die Bewohner zur Freude auffordert, und überdieß gehöret Honig zu ihren Hauptprodukten. Kein zum Lebens-Unterhalt notwendiges Bedürfnis suchet man in ihrem Boden vergebens, selbst Korn wird hier, so viel wie nötig ist, gebauet. Grosse Ruinenmassen beweisen es, daß in der hisigen Gegend vordem eine alte Stadt stand; aber wer wagt's ihren Namen zu bestimmen? wer die Zeit ihrer Erbauung, ihrer Grösse, ihres Flores und ihres Unterganges fest zu setzen? Genug ihren heutigen Namen bestimmten die Ruinen umher, und im Gegensatz von Kastrovechio heisset sie igt Kastronovo. Eine

Menschenmenge von ohngefär 5000 Seelen, lebet hier unter dem Schutze eines, aus vier Richtern, einem Syndikus und einem Fiskale bestehenden, Magistrates, und wie mich dünket, so ist der schon mehrmals bemerkete Unterschied zwischen Untertanen der Lehensgüter und denen aus den Domainen, auch hier sichtbar. So wie ein Mann im stolzen Gefühle seiner Freiheit, mit Vorzügen des Körpers und Geistes begabet, vor dem unterdrücketen Sklaven, selbst wenn auch dieser die besten Anlagen hat, hervorragen wird; wie nur jener eigentlich Selbstständigkeit des Mannes besitzt, dieser hingegen, wie das Kind am Gängelbände geleitet werden muß; jener selbst denket und handelt, dieser hingegen, nachahmet und gehorchet, und daher ein unverkennbar deutlicher Unterschied zwischen beiden bleibt; so ist auch hier bei unmittelbaren und mittelbaren Untertanen des Königes. Es ist eine höchst wichtige Bemerkung in diesen Distrikten, dieselben Fähigkeiten und Anlagen auf eine ganz verschiedene Weise entwickelt zu sehen; was bei dem Einen zu Kraftbeweisen reifet, verwelfet bei dem anderen in träger Untätigkeit: doch es würde mich zu sehr ins Detail führen, wollete ich in die Verschiedenheiten tiefer hinein gehen, dieß sei daher dem reisenden Philosophen überlassen. Der König bestätiget die Magistratspersonen, die das Volk aus seinen Mitteln vorschläget: aber der traurige jährige Wechsel der Obern ist auch, wie in Siziliens übrigen Städten, hier gewöhnlich. Mönche sin düberdies in Ka-

stronovo

stronovo im Ueberflusse; aber warlich nicht zum Glücke der Einwohner; besonders machen die Kapuziner ein drückendes, despotisches Volk aus; das sich mehr Macht hier herausnehmen zu dürfen glaubet, als anderswo, da es in keiner Stadt in Sizilien so früh einwanderte wie in Kastronovo. Wol uns, daß wir diese Blutigel des armen Untertanen nicht kennen!

Mit Nachricht von gefundenen Risenknochen trägt man sich hier häufig herum; aber es sind, so viel ich erfahren konnte, grundlose Sagen, die vom Vater auf den Sohn forterben, und die bei jeder Erzählung mehr ins Wunderbare getrieben werden: vielleicht ist das bei allen den Märchen der Art der Fall.

Und nun ein Wort von den Griehen, die sich in dieser Provinz aufhalten, von denen ich Ihnen die generelle Anzeige schon bei Messina gab. Nicht weit von Kastronovo ligt Palazzo Adriano, nicht weit von Korleone, einer Königesstadt, von der ich hernach sagen werde, ligt Mezzojuso, und zwischen diesem Ort und Palermo, Piana delli Greci, so wie zwischen Kastronovo und Korleone, unweit einer wasserreichen, reizend gelegenen Königesstadt Busachini c) der vierte den Griehen angewiesene Ort, Kontessa, ligt. Ich war bloß in Mezzojuso — indeß schalt ich hier die wenigen,

Ii 3

c) Man behauptet, daß dieser Sarazentische Name eigentlich Wasserreich bedeute — Bu soll viel, und Sekuin wässericht, aquis redundans bedeuten.

gen, unvollständigen Nachrichten ein, die ich von Sitten und Gebräuchen der Griechen erfuhr. —

Hier leben Albanenser in grösserer Vereinigung mit den übrigen Einwohner der Insel, wie im Untern Italien. Nicht Sprache, nicht Kleidung, und selbst auch kaum Kirchengebräuche trennen sie von einander, fast in allen den Orten wo Griechen wohnen, wohnen auch andere Einwohner, leben mit und unter ihnen, und sind so tolerant gegen einander, daß sie beinahe in ein Volk zusammen fließen. Indesß zwischen Lateinischem und Griechischem Ritus ist doch noch immer einiger Unterschied, und in den benannten Orten ist in den Hauptkirchen Griechischer Ritus gebräuchlich. Uebrigens versicherte man mir, daß demungeachtet vielleicht in kurzer Zeit, der Unterschied unter den beiden verschiedenen Nationen, gar nicht mehr bemerkbar sein würde. Das Einzige, was sie noch trennet ist folgendes, daß sie sich nicht unter einander heiraten dürfen, und besonders in einigen Familien streng auf diese nicht Vermischung gehalten wird. Ob Priesterehen noch hier statt finden, weis ich Ihnen nicht gewiß zu sagen; aber ich vermute es, wenigstens scheint in allem, was ich erfuhr, unter den Kalogero's der Sizilianer und der Albanenser im Untern Italien kein Unterschied zu sein. Der Grieche ist hier, wie dort, so viel ich ihn kennen lernete, nicht groß, aber von starkem Körperbaue, grossen Knochen, und festen Muskeln — das Ebenbild
der

der Gesundheit und Kraft. Er ist gewandt in seinem ganzen Wesen, heftig in seinen Leidenschaften, und sein feuriger Blik verrät Entschlossenheit und Geist. Ein schwarzes krauses Haar — krauser, wie man es bei den übrigen Einwonern der Insel sihet — zeichnenet ihn vor allen aus, und ist es nicht zu viel gewaget, von seiner äußeren Gestalt auf seine Sittlichkeit schließen zu wollen, so möchte ich behaupten, daß er weniger durch Laster entnervet sei, als seine Sizilianischen Brüder. Seine Farbe ist gelb, und unter seinen Weibern sah ich keine, die durch Schönheit, wol aber viele die durch Grazie und Lebhaftigkeit sich auszeichneten. Die Ehen sollen fast durchgängig glücklich und fruchtbar sein. Der Mann hänget fest an seinem Weibe — ist ihr Freund und Beschüzer — nicht ihr Tyrann, wie es größtentheiles die nidrige Klasse der Sizilianer ist. Uebrigens ist die Lage der Griehen nicht die glücklichste. Unterdrückete Flüchtlinge — denen man schon mehr, als sie erwarten konnten, eingeräumt zu haben glaubet, wenn man ihnen nur einen Plaz zur Wohnung, und ein Feld zum Bebauen gibet, — werden in einem Lande wie Sizilien ist, wo das Lebenssystem die grösssten Bedrückungen veranlasset, der Arme beständig in Armut erhalten wird, und in Sklaverei seine Tage verleben muß, nie sich erheben können. Sie werden bleiben, was sie waren wie sie kamen: arm und unterdrücket. Das ist der Zustand der Sizilianischen Griehen. Ihnen ist ein gleiches Loos mit den übrigen

Sizilianern gefallen, nur das über diesen ein eingeborener Sizilianer, oder ein Neapolitanischer oder Spanischer Grande herrschet; über den Grichen, aber nie einer, der ursprünglich sein Landsmann war.

In ihren Sitten ist vieles eigentümliche, manches symbolische, und ich freuete mich selbst unter dem gemeinen Volke, Kenntnisse des Sinnes der verschiedenen symbolischen Handlungen zu finden. Vereinet sollen wir bei ehelichen Verbindungen mit einander leben, sagete mir ein Griche, unser Schicksal soll fest in einander geschlungen sein — daher bei uns die Sitte, daß bei priesterlicher Einsegnung, wir uns nicht bloß die Hand geben, sondern die Finger in einander schlingen. Einen gedecketen Tisch finden wir in der Kirche vor, wenn wir in feierlichem Zuge hinziehen uns zu vereinen: man reichet uns zu essen und trinken — aber zerschmettert dabei das Glas — zum Zeichen, daß alles Glück des Lebens zerbrechlich, alle Freude vergänglich sei. Ich wünschete Sie hätten die Innigkeit, mit der mir dieß erzählt ward, gesehen, und Ihnen würden diese Züge noch mehr gefallen als sie vielleicht izt tun. Uebrigens ist in den Feierlichkeiten bei Verheirathungen noch Manches, was mit dem hohen Altertume, mit altrömischen und grichischen Sitten übereinstimmt, z. B. das Abholen der Braut im feierlichen Zuge, die verschiedenen dabey vorkommenden symbolischen Handlungen, und das Singen des Braut-

lides

lides, bei den Alten Hymenaeus oder Thalafius genannt. Von den nächsten Anverwandten und Freunden begleitet, zieht der Bräutigam zu dem Hause seiner Gelibten hin. Dieß geschieht aber nicht gegen Abend, nicht bei Fackelschein, wie bei den Alten, und davon liegt ein hinreichender Grund, in der verschiedenen Absicht dieses hochzeitlichen Zuges. Der alte Grieche und Römer führte seine Braut sogleich in sein Haus: der Neugriecher zuvor in die Kirche. Des Bräutigams Kleidung ist von lächerlichem Kostüme, und an der rechten Seite hängt ihm ein Brot in Zirkelform, buccellato nennet man es in Sizilien — ein Symbol davon, daß er Zeit seines Lebens seiner Braut Nahrung und Unterhalt verspricht. Mit Tanz und Gesang zieht dann der Zug in die Kirche. Dort geben sie sich öffentlich wechselseitig das Jawort, und, unter der Benediktion des Geistlichen, wechseln sie feierlich die Ringe. Dann reichet er ihnen das eingeweihte Brot, und gibet ihnen dreimal zu trinken. Nun folget selbst in der Kirche ein festlicher Tanz. Braut und Bräutigam werden mit einem Lorbeerkränze geschmückt, und ihr Gesicht in einen Schleier eingehüllet: dann schließen sie um die gedeckte Tafel mit dem Geistlichen und den Ehezeugen (Padrini) einen Kreis, und tanzen dreimal in die Runde. Von dort gehet unter fortwährendem Gesange der Zug ins Haus des Bräutigams. Eine schöne symbolische Handlung ist noch die besonders bei der Ankunft des Bräutigams bei dem Hause

seiner Gelibten. — Es ist den Begriffen von Anstand zuwider, wenn der Freier ins Haus eilen, und selbst seine Braut holen wollete. Er muß an der Thüre warten, und schicket von dort eine Gesandtschaft hinein, entweder seinen Vater oder einen seiner nächsten Verwandten. Dieser bringet ihm die geschmückete Braut heraus, und er empfänget sie an dem Söller des Hauses, während daß man Beide von oben herab mit Salz und Korn bestreuet, um damit anzudeuten, daß Ueberfluß und Segen ihr Theil sein, und besonders Fruchtbarkeit ihre Ehe beglücken möge: ähnliche symbolische Handlungen werden Sie sich aus dem Alterthume erinnern, so z. B. das Nachtragen des Spinnroffens, und das Knüpfen des Herkulischen Knotens. In neueren Zeiten hat man diese und andere Feierlichkeiten — wie mich dünket nicht mit Recht — einzuschränken gesucht, um, wie es heißet, die vielen dadurch veranlasseten Unordnungen zu steuern. Das hätte auf eine andere Art gleichfalls geschehen können, ohne dem Volke seine Eigentümlichkeiten zu nemen, eine Sache die, auf Bildung des Charakters der Nation, einen wesentlicheren Einfluß hat, als man vielleicht anfangs glaubet. Indeß hat dieses Verbot weniger die Griechen, als die übrigen Einwohner getroffen, bei denen man izt fast nichts mehr von den, noch im Anfange dieses Jahrhunderts gewöhnlichen, Feierlichkeiten findet.

Die Anzahl der Einwohner der vier griechischen Dörter, beläuft sich ohngefähr auf 15000 Seelen, von denen in Comitissa oder Contessa 3000, und in den übrigen 4000 leben sollen. Mezzojuso gehört einem Fürsten, der den Titel eines Principe di Mezzojuso führt, Contessa gehört zur Grafschaft Chiusa. Piazza Adriano ist Eigenthum des Herzoges von Villa Rosa, und der sich dort befindliche Abt, hat Sitz und Stimme im Parlament. Der Ort selbst liegt am Fuße des Rosenberges, der seinen Namen von den vielen wilden, dort wachsenden Rosensträucher erhält. Piana dei Greci ist, so viel mir bekannt ist, unmittelbar Palermo unterworfen, und gehört zur Diözese des Erzbischofes von Palermo, nachdem das Erzbistum von Monreale eingegangen ist. Der Erzbischof von Monreale räumete, im 15ten Jahrhunderte, den flüchtigen Griechen zuerst diesen Distrikt ein. Er gab dadurch der Insel eine Menge fleißiger und ruhiger Bewohner, die Ackerbau und allerlei Gewerbe treiben, sorgsam in ihren Geschäften und unermüdet bei ihrer Arbeit sein sollen. So hörte ich fast durchgängig die griechischen Kolonien schildern, und nur, sichtbarer Privathass, mischete zuweilen Unrat in die reine Farbe.

Was das Sizilianische Volk selbst anbetrifft, so haben sie bei den wichtigsten Begebenheiten ihres Lebens, als Hochzeitsfesten, Taufhandlungen, Beerdigungen u. s. w. jetzt wenig mehr, was angeführt zu werden

den verbinete. Vordem war es ganz anders; bei allen Ceremonien entdeckete man Anspielungen auf Gebräuche, die aus dem hohen Altertume herstammten; freilich waren sie vermischet mit neueren Zusätzen; aber dennoch ihr erster Ursprung nicht zu verkennen. Doch nachdem es eine unselige Politik erfordert hat, den Geist der Nation zu unterdrücken, jeden Ausbruch heftiger Leidenschaften im Reime zu erstikken, das beseelende Feuer der Imagination, das sich besonders unablässig in der Erfindungskunst der Sizilianer äußerte, sie mochten in Karikaturen ausschweifen, oder in ernsthaften Geschäften die glüklichen Augenblicke ihres Nachsinneus, zur Zusammenstellung eines neuen Ganzen, aus den verschidenen Bildern ihrer Phantasie benuzen, zu erlöschten, und überhaupt jede Zusammentünfte des Volkes, in denen sie sich von allen drückenden Fesseln entlastet, nur sich selbst überlassen glaubeten, und ihre Freiheit zur Stärkung zu neuer Geschäftigkeit benuzeten, zu verhindern: seit der Zeit, m. Fr., gleichet der Sizilianer unserem trägen Nordbewoner, und alles eigentümliche in Sitten und Gebräuchen ist größtenteiles verschwunden, wie ein loser Sandhaufen verschwindet, wenn ein gewaltiger Sturm gegen ihn anziehet; was demungeachtet noch übrig blieb, hat das Schwerdt der Geseze hinweggehauen, wie die Art die Zweige eines Baumes hinweghauet, sobald ihr Schatten, dem Eigentümer im Wege stehet. Was izt vom Sizilianer noch stehet gleichet dem zweiglosen Stamme
eines

eines solchen Baumes! Doch hinter den Gebürgen wohnt noch manches kleine Volk, zu dem die verbitende Stimme der Geseze nicht drang, bei welchem man daher noch einen grossen Teil der ehemaligen, hin und wieder höchst bizarren, Zeremonien findet. So erfordert es noch igt an einigen Orten der Anstand, daß beim feierlichen Hochzeitschmause, Braut und Bräutigam die einzigen sind, die öffentlich nicht essen dürfen. Sollten sie hungern den ganzen Tag, das würde ein zu trauriger Anfang der Ehe sein — ein jeder von ihnen gehet an die Seite und isset. Alsdann bringen die Brautsürer dem Bräutigam einen grossen Knochen mit den Worten, Rodi tu quest' Osso (zerkäue du den Knochen). Eine Anspilung auf das schwere Joch der Ehe! Um aber zu zeigen, wie sehr es von ihnen abhänget, auch dieß Joch sich zu erleichtern, so enthalten die Neuverbündeten sich gänzlich aller Arbeit während acht Tage, und leben nur einzig für sich und ihre Liebe. Selbst würde es sehr gegen Landesfite gefelet sein, wenn in dieser Zeit die Braut das Haus verlisse: ihre Bestimmung ist, das innere Regiment des Hauses, in dessen Besiz sie sich alsdann sezen muß. Süß wie Honig soll der Friede sein, in welchem das neue Ehepaar seine Tage zubringet; dieß anzudeuten gibet einer der nächsten Verwandten dem Brautpaare einen Löffel voll süßen Honigs; die Armut soll selbst bei allen Freuden nicht vergessen werden, auch die Neuverbündeten erinnern am Tage des Jubels sich ihrer dürsti-

dürftigen Brüder. Sie werfen aus den Fenstern hinab unter die versammelte Menge, Speisen aller Art, die diese mit einem Eifer auffangen, als streuete die Göttin des Ueberflusses ihr Fülhorn aus. Die Sizilianer nennen dieß Spendagli. Eben diese Sitte sah ich auch mit vieler Theilnehmung einst, bei ländlichen Hochzeiten in Hollstein, wo unter freiem Himmel der Arme gespeiset und getränkt wird, und die hungerige Menge mit namenloser Hefrigkeit, die noch heißen Bissen verschlinget. Mildrätigkeit ist über dieß mehr einheimisch bei den Italiänern als bei uns, der Italiäner gibe gerne, oft und viel, und rechnet sich nicht zum Verdienste. Es ist dies ein charakteristischer Zug der Eingeborenen!

Eine Nation, wie die Sizilianer, mit musikalischen Talenten geboren, bei der oft der niedrigste Landmann mehr feines Ohr für harmonische Töne, mehr Gefühl und Kenntniß für Schönheit, Wahrheit und Ausdruck besitzt, wie mancher Musikdirektor bei uns; eine Nation, bei der ein liblicher Flötenton oft die tiefste Schwermut verbannet, und bei der ich oft den schnellsten Wechsel von Tränen zu lachender Freude, von Schwermut zum Entzücken der Liebe — einzig Wirkungen der Musik — wahrnahm; so eine Nation sag' ich, wird, wie Sie leicht denken können, solche feierliche Feste nicht ohne Tanz, Gesang und Instrumentalmusik hinbringen. Eigentümlich ist hier den Sizilianern

lianern der Kreistanz, entweder drehen sie sich bloß für sich mit Grazie und Anstand im Kreise umher, zeigen dabei den Wuchs ihres Körpers im schönsten Lichte, schlagen mit Klapperhölzern den Takt dazu, und machen die komischsten Figuren mit Leichtigkeit und Anmut; oder sie fassen sich an, tanzen im Zirkel herum, und erweitern durch Tücher, die sie in die Hand nehmen, den Umfang des Kreises. Gewöhnlich sind diese Tänze nur von Flöten, Schalmeyen und anderen Blasinstrumenten begleitet. Der Ton der Musik ist sehr schmetternd, daher nur fürs Freie und dem Landmanne eigen: aber auch da noch betäubet er, und versetzt die Tanzenden selbst in eine gewisse bacchantische Wuth, die in heftigen Konvulsionen sich zeigt. Auch hierin ist der Sizilianer unnachahmbar und einzig!

Doch ich eile zur Beschreibung meiner Reise zurück. Ein glücklicheres Reisewetter hätten wir zu keiner Zeit treffen können — eine milde Luft, ein heiterer Himmel, und Schönheiten der Natur wohin wir sahen; freilich die schöne Jugend des Frühlings war nirgends mehr, größtenteils die Blumen verwelket und die Früchte des Feldes gesammelt: aber die blöckenden Heerden, die der sorgsame Hirt auf Stoppeln trieb, das weidende Hornvieh, die schönen Wälder, der Silberstrom kleiner Flüsse zwischendurch, das beständige Grün des Delbaumes, und die hängenden Trauben der Weinranke, vereinet mit den rauhen und fruchtbaren Bergen

Bergen umher, die sich bald in steilen Pyramiden gen Himmel bäumeten, bald, als über einander gewälzet, das Thal begränzeten, bald sich allmählig in eine Ebene verloren: dann hier ein einsames Haus, dort schattenreiche Hütten in friedlicher Eintracht neben einander, hier ein Kloster, entweder die Krone eines Hügels oder an seinen Abhängen gelagert, und dort ein brausender Wasserfall, der in einen lieblichen Teich sich verlor, und durch sein Murmeln das durstige Vieh anlockete — alle diese einzelnen Gruppen machten ein Ganzes aus, das man vielleicht nirgends, wie in Sizilien sehen kann. Stundenlang ritte ich schweigend und bewunderungsvoll durch dieses Paradies hin -- das waren Augenblicke des schönsten Genusses!

Von Alcara de Freddi, ein Lehensgut mit dem Titel eines Fürstentumes beleget, weis ich Ihnen nichts zu sagen. Es ist ein kleines armseliges Städtchen, am Abhange eines Hügels gelagert, und verhält sich gegen den Reichtum des Bodens umher, wie ein Glasstein, neben einem Demant geleet. Nach den Schilderungen unseres Führers würden wir grosse Dinge hier zu sehen haben — aber die sah er warscheinlich nur allein. Unzufriden das wir uns hier ohne Noth hatten verweilen müssen, eilten wir Coniglione, oder auf den Landkarten auch Corleone genannt, entgegen. Da liget sie die edele Stadt — so heisset sie in den Jarbüchern

büchern Siziliens — d) am Abhange eines Berges, gerade in der Mitte der Provinz Mazara, in Form eines Teaters, bewachtet von zwei steilen Felsen gegen Osten und Süden, gelagert, und scheint in ihrem Schooße den Segen des ganzen Valle zu vereinigen, wie ein grosses Bassin, aus allen Kanälen in seinem Beite den Wasserzufluß von allen Seiten her vereinigt. Keines der Produkte, die die übrigen Gegenden der Provinz einzeln, oder doch nur hier oder dort in vorzüglicher Menge und Güte erzeugen, suchet man hier vergebens. In dieser Gegend konzentriret sich gleichsam die schwefelichte Materie in der Erde, und schwängeret mit reichem Segen die Gefilde. Ich sage gleichsam; daher vermuten Sie nicht, daß ich Naturphänomene Ihnen hier beschreiben soll, wie Sie sie in anderen Theilen der Inseln von mir erfahren haben; es zeigen sich keine Feuer- und keine Erdvulkane, wie bei Katanien und Aragona, sondern was von der Art zu finden ist, sind nur

d) Daß überhaupt in Italien und Sizilien durchgängig jede Stadt, durch irgend einen charakteristischen Zug, sei dieser nun aus der Lage der Stadt, ihrer Fruchtbarkeit, ihrer reinen gesunden Luft, ihres mineralischen Bodens u. s. w. oder auch von den Einwohnern selbst, ihrer Bildung, ihrer frühern Geschichte, ihrer Heldentaten u. s. w. genommen — durch irgend einen solchen charakteristischen Zug, sage ich, in den Farbüchern dieses Landes bezeichnet zu werden pfleget, ist, hoffe ich, hinlänglich bekannt, und brauchet keiner weitere Bemerkung, Coniglione füret den Namen Generosa.

nur schwache Spuren, vielleicht von tiefer liegenden ähnlichen Quellen, hier und da mineralisches Wasser, Flüsse mit einer fetten ölichten Masse bedeckt, und ein schwefelreiches Land. Ich schliesse hier daher mehr aus den Wirkungen, als aus den mir bekannten Ursachen, die ein Naturforscher leicht auffinden würde. Genug ich fand in diesen Gegenden, theils bei eigener Ansicht, theils nach den Nachrichten, die man mir darüber mittheilte, und die größtenteils von Leuten herrühren, die Bebauung der Erde und Erziehung der Produkte zu ihrem Hauptgeschäfte gemacht hatten, eine solche Menge von Erzeugnisse, daß ich erstaunete über die Mannichfaltigkeit, zu der die geringe Anzahl der Einwohner der hiesigen Gegend in gar keinem richtigen Verhältnisse steht. Man führte mich aus den schönsten Fruchtgärten, in grosse Delhölzungen, aus weit sich erstreckenden Weinbergen auf unabsehbare Korngefilde hin, und stellte mich auf Wiesen, mit einem glänzenden Teppiche von grünem Kraute besäet, die schönste Mastung für das Vieh! Die Namen der verschiedenartigen Kräuter sind meinem untreuen Gedächtnisse entfallen. Für Sizilien ist Corleone besonders wichtig, wegen des grossen inländischen Viehhandels, den ihre Einwohner führen: daß mit lebendigem Vieh kein auswärtiger Handel geführt werden darf, habe ich Ihnen schon ein andermal gesagt. Die Stadt selbst bestehet aus zwei Hauptgassen und verbinde es, weder ihrer Bauart, noch der darin mir zu Gesicht gekommenen Merkwürdigkeiten wegen weit-

weiläufiger beschriben zu werden. Ihre Einwohner sind nicht reich, nicht arm, teilen gern das, was sie haben, mit, ohne Rücksicht auf den dadurch zu erhaltenden Gewinnst, und freuen sich über die Zufriedenheit ihrer Gäste. Stolz und Ehrliche ist ein Hauptzug in ihrem Karakter! — So allgemeine Züge glaub' ich kann ein Reisender immer aufstellen, ohne dadurch in den Verdacht zu kommen, als urtheile er über Dinge, wozu warlich mehr gehört, als ein stundenlanger Aufenthalt unter den Einwohnern selbst: überdieß ist das ein so allgemeiner Zug im Sizilianischen Volkarakter, daß man bei Aufstellung desselben gewiß nicht irret, nur das mehr oder weniger ist es, das ähnliche Bemerkungen aufzuzeichnen berechtiget kann. Ich sprach viele Coniglioneer, und fast alle bemüheten sich, mich ihre Wichtigkeit kennen zu leren: sie wären es sageten sie, die zu allen Zeiten Beweise ihres Mutes und ihrer Tapferkeit gegeben hätten, sie wären es, um deren Gunst sich die früheren Könige der Insel bewarben, und von denen sie mit vielen Privilegien beschenkt wurden; sie endlich wären es, die noch izt von der Regierung auf alle mögliche Weise begünstiget würden — ihre mannichfaltigen noch izt fortdaurenden Privilegien gäben davon einen Beweis, so wie ihr exempt sein von verschiedenen Abgaben. Mich dünket es zeuget von stolzem Selbstgefüle, wenn das Gros der Einwohner über solche Dinge zu sprechen weis. Rühmete ich nun noch gar die gute Aufnahme, die ich durchgängig in ganz Si-

zilien gefunden hätte, so war dieß ein neuer Antrieb für sie, mir auch zu einem solchen Urtheil über die Coniglianer Veranlassung zu geben. Man fürete einen Signor Abate zu mir, der sich, mein Begleiter in der Gegend umher sein zu wollen, anbot, und verschaffete mir alle mögliche Bequemlichkeit — versteht sich, man muß in solchen Gegenden mit Wenigem zufrieden sein. Doch meine schleunige Abreise veranlassete, daß ich einen geringeren Gebrauch von der Güte der Nation machen konnte, als ich gewünscht hätte. Die Anzahl der Einwohner beträgt ohngefär 9500, und ihre Regierung ist, wie in allen Städten Siziliens, in den Händen des Adels, der sowol Civil- als Kriminal-Jurisdiktion ausübet, jedoch mit eben der Abhängigkeit von den Obertribunälen in Palermo, von denen Ihnen einer meiner vorigen Briefe schon mehr sagete.

Noch eine Szene ehe ich Sie in die große Hauptstadt selbst führe! Schneller als wir es erwarteten überreilte uns, den Abend vor unserer Ankunft in Palermo, die Nacht. Nach langem mühsamen Klettern über beträchtliche Berge, erreichten wir endlich einen kleinen Ort, Fondaco di S. Giuseppe, wo wir uns zu verweilen bequem mußten. Hier trafen wir einen großen Stall voll von Eseln, Maulthieren und Pferden an, hinter welchen ihre Treiber und Reuter sich ein hartes Lager bereitet hatten. Das ganze Haus überhaupt bestand aus nichts weiter, als einem großen Stall, einer

Flur

Flur mit kleinen Steinen gepflastert, und einem Zimmer voll von Hausrath. Die Flur war Wohnplatz und Küche. In der Mitte brannte ein kleines Feuer, auf welchem grosse Kessel mit Makaroni und Pasten, in Wasser zubereitet, hingen. Neben denselben stand die Hausfrau mit ihren Söhnen und Töchtern, die mit hölzernen Löffeln in hölzerne Mäpfen dem hungrigen Landmanne die Kost auffüllten. Umher saß das Volk auf hölzernen Blöcken und Stülen, und in ihrer Mitte brannte eine einsame düstere Lampe, die in der Decke befestiget war. Man drängete sich lärmend und mit Ungestüme, zu dem grossen Makaronivorrath hin, schlürfete die Speise mit den Fingern heißhungrig aus, und trank ein Quartier Wein, für zwei neapolitanische Grani, dazu. Die vielen schreiend, und oft halb im Schlafe gesaget, Bon Mots erheiterten die Gesellschaft, und Schweine und Hunde stimmten wechselseitig in den Ton. Das Geräusch vermehrte sich zwischen durch noch durch das Geschrei kleiner Kinder, von denen eines das schon gehen konnte, noch in einem Alter von zwei Jahren, die Muttermilch sog. In diese Gesellschaft füre ich sie igt; kaum waren wir angekommen, und frageten nach Speise und Trank, so sprang die Versammlung von ihren Sizen auf, und räumete uns die obersten Plätze ein — die Wirtin reichete uns eine, mit Makaroni angefüllte, hölzerne Schale, und Löffel von eben der Gattung. Indeß die Kost behagete uns nicht; dieß war das erste Signal zum Gelächter, und seit der

Zeit drängete sich, so viel nur immer möglich war, das Volk um uns her, horchete auf jeden unserer Laute, und lachete, machte Glossen und lachete, bedinete uns mit zuvorkommender Höflichkeit und lachete; so gings immer fort, und unsere Freude über das seltsame Betragen der Menge, machte sie noch heitereren Mutes. — Hier hatten wir ein ächtes Bild, wie selbst der erwachsene Mann, noch immer dem Kinde gleich bleibt: eine neue Gestalt darf ihm nur vors Gesicht kommen, eine ungewonete Idee durch seinen Kopf faren, und er ist ganz der nemliche wie er war, da durch ungewonete Laute, die Mutter in der Wiege seinen Kindesblif zum Lächeln reizete, oder die Puppe mit ihrem Flitterstaate das höchste Glük seines Lebens ausmachete. Ueberhaupt was sind die so sehr gerümeten Fortschritte zu grosser Vollkommenheit, was ist der Mensch im Mannesalter, ich möchte sagen selbst dann, wenn er die höchste Stufe der Kultur erreicht, anders, als ein Kind? freilich kann er, gewönet an die verschiedenen Gegenstände, die ihn umgeben, mit Ruhe sie betrachten, und je nachdem er sie in verschiedenen Lagen sah, sie vergleichen, dann endlich, und das ist das worauf er sich am meresten zu gute tut, in verschiedene Verhältnisse, worin er sie nicht sah, sie sich vorstellen, und so sich eine Ideenwelt schaffen: doch eben das tut auch das Kind, wenn es des einförmigen Gegenstandes seines Spilwerkes überdrüßig ist; bringet aber einmal etwas ungewonetes vor die Seele, selbst des ausgebilde-

gebildeten Mannes, zeigt ihm Dinge die in sein bisheriges System nicht passen, vielleicht gar den Regeln desselben schnur straks entgegen sind — und was ist seine Aeußerung anders als die eines Kindes? Er stehet da unbeweglich und gaffet, wundert sich und lachet — erlauben Sie mir die verschiedenen Bewegungen, die jeder neue Gegenstand in ihm hervorbringet, unter diese vier Aeußerungen zu bringen, im Grunde ist doch alles, was er tut nichts anders, mag man es auch mit noch so gelehrten und ernsthaften Benennungen belegen: er beträget sich also gerade, wie der ungebildete Sizilianer thut, ist ein Kind wie er, nur nennet er sich wie dieser, einen Mann; bloß darin zeigt sich die vielleicht sehr traurige Verschiedenheit, daß der gebildete Mann mit stolzem Blick auf den ungebildeten hinab zu sehen sich berechtiget glaubet, da er ihm doch im Grunde so ähnlich ist, wie der Bauerknabe, der mit Pfennigen spilet, dem Fürstenknaben ist der mit Dukaten spilet; der ungebildete hingegen von diesem ungerechten Stolze nichts weis.

Die Armut war hier sehr groß, nichts von dem, was wir zur Erquickung wünschten, konnte man uns reichen. — Wir bequemeten uns endlich ein Wassergetränk uns zu bereiten, und, unter Menschen und Lirre, auf harter Erde uns zu lagern.

Schon um zwei Uhr Morgens war alles in unserm Hause wach, und um drei zog ein jeder seinen Weg. Der Mond schien silberrein auf die schöne Flur, die Luft war kühl und angenehm; darum machten auch wir uns auf, Palermo entgegen. Ueber Hügel und Ebene, durch Waldungen und über freie Felder eilten wir, unter dem Gesang unserer Begleiter hin. Ein Volkessied ohngefär von der Art, wie das bekannte Marlborough s'en va-t-en guerre etc. stimmten sie mit heller, reiner, angenehm modulirter Stimme an; ich wette das schönste Konzert in Deutschland machet Ihnen nicht die Freude die mir meine ländlichen Sängere verursacheten. Die Melodie war einfach und ohne Schmuck: aber strenge an die vorgeschriebenen Noten sich binden, das war nicht Sache des Sizilianers. Mit unnennbaren, und ächtes musikalisches Talent verratenden, Veränderungen, schmücketen sie es durchgehends aus, und erregeten bald durch schnelle Uebergänge vom ernsthaften zum niedrig komischen, bald durch die Art des Vortrages, allgemeines Gelächter. Ich habe nie einen froheren Weg gemacht, wie den! Das Volk war ausschweifend lustig, neckete sich unter einander, mit ächt Sizilianischem Wize, und trank mit Jubelgeschrei zwischen durch aus vollen Flaschen unser Wolfsein! Schon hatten wir Morgens um acht Uhr mehr als zehn Italiänische Meilen gemacht, und waren nur noch 21 Millien von Palermo entfernt: aber noch war keine Spur von einem gebaneten Wege, und überhaupt nichts

nichts zu sehen, was uns die Nähe der Königin der Insel verkündet hätte. Nur trafen wir eine grössere Volksmenge auf dem Wege selbst an, und zwischen durch Kampieri's, in ihrer ganzen, furchtbar sein sollen- den, Gestalt; sie begleiteten, um den Train zu vergrö- ßern, verschiedene vom Adel auf ihre, nicht weit entfernt liggende Besitzungen. — Jetzt begann die große, schöne, breite, von Palermo aus über 20 Italiänische Meilen weit südwärts sich erstreckende, Landstraße — in diesem Lande ein ganz neuer Anblick! Hier trafen wir Wägen, Postanstalten, — Sachen von denen man sonst in ganz Sizilien nichts weis — und Reisende in Menge. — Also hier begann das erste Gewirre der Hauptstadt! Die Felder waren alle besser benuzet und fleißiger be- bauet, wie im übrigen Teile der Insel, und in den Dörfern herrschete schon mehr Kultur. Zwischen durch verschönerten prächtige Landhäuser den Anblick, und ga- ben, neben den trefflich benuzeten Schönheiten der Natur, die deutlichsten Beweise von Geschmak und Reichthum. Indes Sie müßten den südlichen Italiäner noch nicht kennen, wenn Sie hier in den Gebäuden und Verzi- rungen derselben, eine Simplizität, und Größe zu fin- den glaubeten, wie so häufig in Landhäusern in den Gegenden von Rom, Venedig und mereren anderen grossen Städten Italiens: der Neapolitaner und Si- zilianer libet die Karikaturen, alles was grell und bunt, was überladen und prächtig ist reizet sein Auge; edele griechische Simplizität, dem Gegenstand angemessene

Einfalt und Grösse, das sind Dinge die mit seinem Charakter nicht harmoniren. In der That der Uebergang von dem hier Gewöhnlichen zur Uebertreibung ist nicht grösser, als bei uns der, vom ächt gelehrten Philologen zum erzpédantischen Mikrologen. Es gehöret schon ein grosser Kopf dazu, um sich vor diesem Abwege zu sichern! —

Doch nun ein Wort von der trefflichen Landstrasse. Sie verdinet einige Aufmerksamkeit, besonders da sie bis igt die Einzige ist, die man in Sizilien findet. In neueren Zeiten ist die Regierung aufmerksam darauf geworden, daß ein Land nicht eher zu einem gewissen Grade der Kultur kommen könne, bevor man nicht die wechselseitige Verbindung der Einwohner unter einander zu befördern, und durch bequeme Wege zu erleichtern gesucht habe. Beiher hatten einige patriotische, dem drückenden Feudalsysteme nicht günstige, Unterthanen, es ihren mächtigen Royalistischen Brüdern laut genug gesagt, daß vielleicht eben durch diese Erleichterung der Kommunikation, der Baronalmacht ein mächtiger Stoss gegeben werden könnte, und da bekanntlich es immer noch Hauptidee der Regierung ist, die Macht der Grossen zu schwächen; so legete man Hand an das Werk; der Plan, durch ganz Sizilien eine bequeme Landstrasse zu ziehen, ward entworfen, Kontributionen in der Rücksicht aufgelegt, und wirklich der Anfang gemacher. Dem glücklichen Fort-

gange

gange dieses Unternehmens aber wurde durch das mächtige Entgegenarbeiten der Grossen, mancher Hinderniß in den Weg geleyet, und diese schlummerten auch bei neu entstehendem Eifer für den Strassenbau, nicht. Aber gerade zu sich demselben entgegenzusetzen, wäre unpolitisch gewesen, und hätte ihnen sehr gefährlich werden können. Ihre Fallstrike wurden daher tifer geleyet, und mit der ächten Schlaubeit eines Hofmannes erfonnen. Sie willigten in alles dem Anscheine nach, und machten den Hof sicher: ja sogar erwarben sie sich dadurch sein Vertrauen, daß sie mit mererem Eifer als bisher geschehen war, in den Lieblingsplan der Regierung, Palermo zu erheben, hineinzugehen schinen. Auf diesen Punkt konzentrireten sie die Aufmerksamkeit derer, die am Ruder saßen, trugen selbst ihr möglichstes bei, immer neue Gegenstände ausfindig zu machen, wie man dieses Ziel erreichen könnte, und bewirketen durch diese ihre Tätigkeit, daß man sie für eiserige Patrioten hielt, unbekümmeret ihre Pläne billigete, und gar weiter nicht darauf acht gab, daß vielleicht geheime Bewegungsgründe sie so und nicht anders zu handeln trieben, und daß sie während ihrer scheinenden Geschäftigkeit, mehr ihnen am Herzen ligende Zwecke ausführten. Wie nun alles auf die Hauptstadt eingeschränket, und dort der Strassenbau angefangen ward, zog man das Auge der Regierung vom übrigen Lande hinweg, sprach viel vom allmäligen, wenn gleich langsamen Fortgange der Sache, nahm in der Zwischenzeit die Kontributions-

geldet

gelder ein, und brachte durch den trägen Gang das Ganze zuletzt in Vergessenheit. So urtheilten selbst Baronen des Reiches über dieses Geschäft!

Dem anfänglichen Plane gemäß, sollten die ersten Strassen von Katanien nach Messina, und von Messina nach Palermo gemacht werden. Einem Ingenieur (Ingegniere militare) wurde die Direktion des ganzen Geschäftes aufgetragen; und die Verwaltung der Gelder sowol, als die Entreibung derselben aus der ganzen Insel e) übernahm die Deputation des Parlamentes (la suprema Deputazione del Regno). f) Darauf ward eine Kontribution zum Behufe des Strassenbaues für ganz Sizilien ausgeschriben, und schlechterdinges Keiner von derselben befreiet. Der Geistliche und der Mönch musste eben so gut zahlen, wie der Weltliche, der Baron eben so gut wie sein Vasall; selbst Kirchengüter mussten eben die Abgabe entrichten, die in den Domanalgütern und Feudis ausgeschriben ward. Die Abgabe wurde größtenteiles auf die Produkte gelegt,

so

- e) Wenn der Sizilianer die ganze Insel bezeichnen will so saget er immer *Città e Terre del Regno*.
- f) Man sehe S. 195 im zweiten Teile. Ich habe dort noch vergessen hinzuzusetzen, daß dieses Korps von Baronen den Sizilianern so sehr ehrwürdig ist, weil es noch beständig seine Unabhängigkeit vom Könige behauptet hat. Das Parlament erwälet es aus seiner Mitte, ohne Confirmation und Genemigung des Königes.

so mußten z. B. in den Lehensgütern von 100 Salmen Frucht, vier Tarin, und in den Allodialgütern von jeder Salme 4 Gran entrichtet werden. Man versicherte mir, daß man sich gern in ganz Sizilien zu dieser Abgabe bequemete, weil ein jeder, selbst bis zum Niedrigsten des Volkes hinab, deutliche Begriffe von dem grossen Nutzen und der Bequemlichkeit hätte, die aus dem Strassenbaue für jeden einzelnen Privatmann erwachsen müßte. Aber als ob die Nation dazu vom Schicksale verdammet wäre, daß keiner ihre Wünsche erfüllet, und sie bei jeder Hoffnung geräuschet werden sollte: ihre Erwartungen trafen nicht ein; und die allgemeine Freude, verwandelte sich in allgemeine Klage. So stehen die Sachen noch igt. Der Katanese, Sirakusaner und Girgentiner zalet pünktlich seine Abgaben, und hat keinen Vortheil von dem, langsam damit von Palermo aus bewirketen, und igt fast völlig wieder ruhenden, Strassenbaue. Verschiedene Distrikte und Territorien sind daher schon bei der Regierung eingekommen, und haben sich erboten, in ihren Bezirken die, zur Kommunikation des Reiches erforderlichen, Landstrassen zu erbauen; aber auf ihre Vorschläge hat man nicht geachtet und sie mit ihren Klagen abgewiesen. Man sieht es deutlich, daß hier Privat-Interesse im Spiel ist. Ein mir sehr schätzbarer, kundiger Mann sagte mir mit bitterem Spott über diese Materie „Crede la „la Deputazione vantagio universale quello, che „acquistano le principali Città del Regno, con cui
 „COMINU.

„communicano le altre. Fratanto falli il Depositaro o sia Tesoriere di questa Cassa, e si sono sospese le strade incominciate. (Die Herren von der Deputation glauben, es sei ein allgemeiner Vortheil für's ganze Reich, wenn nur die Hauptstädte, mit denen die übrigen in Verbindung stehen, etwas erhalten. Man machet sie daher zur Niederlage oder Schatzkammer des einkassirten Geldes, und läset die angefangenen Strassen liegen.) Das Geld, saget er weiter benuzet man einzig die Gegenden um Palermo befahrbar zu machen. g) Damit es aber doch nicht zu auffallend sein möchte, wie wenig man sich um das übrige Reich bekümmere; so gab man sich vor einigen Jahren die Mine, als wollete man eine neue Strasse von Taormina aus ziehen. Man legete wirklich Hand ans Werk; aber verfuhr dabei auf eine so unverzeiliche Weise, daß gleich das folgende Jar, durch eine höchst unbedeutende Ueberschwemmung, das Ganze wieder zerüttet ward. Doch der Mißbrauch mit dem eingetriebenen Gelde gehet noch weiter! Indesß damit Sie es mir nicht zur Last legen mögen, als überribe ich meine Behauptungen, so füre ich Ihnen hier wieder die eigenen Worte eines meiner Freunde, eines Mannes der eine wichtige Rolle in Sizilien spilet, an. „Si vocifera saget er mir, che il danaro esatto sarà forse impiegato per la fabrica d'un nuovo Teatro in Palermo:

g) A rendere carrozzabili le campagne vicino Palermo.

Palermo: non è da crederli; ma il governo di Sicilia fa vedere cose più mostruose.) Man schreiet darüber, daß man izt so gar Willens sei, mit dem eingetriebenen Gelde, ein neues Theater in Palermo zu erbauen. Es scheint beinaß ungläublich: aber Sizi-liens Regirung läßet noch monströsere Dinge sehen!

Uebrigens hat außer der Deputation des Parlaments, keiner etwas mit dem Strassenbaue zu schaffen, und sie betreibet die ganze Sache durch einen Deputirten, den sie aus ihrer Mitte ernennen. Aus ihren Händen bekommet jeder freie Arbeiter seine Bezahlung; sonst hat auch noch der König eine gewisse Anzahl Sklaven zu diesem Baue bestimmet.

Dort sieht sie heraus aus dem Meere die stolze Königin der Insel, um sie her gelagert ein Chaos von Bergen, nackte Felsen, gleich als ständen sie damit entblößetem Haupte die ruhende Monarchin zu huldigen. Ein grosses Vorgebirge erstreckt sich tief in die See hinein, und scheint von der Natur zur Schutzwehr Palermo's bestimmet; izt ist es von den Stralen der Morgensonne geröthet. Zur rechten schäumt das Meer mit tobenden Wellen, und ihr Donnergetös hallet aus den Gebirgen wieder; zur Linken schauen die Felsenberge über die unruhige See kalt und frostig hinaus. Ein Hufeisen von außerordentlich hohen Bergen, mit schweren Regen wolkenbehangen, liegt

vor

vor mir, ein Lichtsaum umgibt diese, zu dem hinauf beinahe die vergoldeten Spizen der Felsen reichen. Der Anblick ist heer und schön! Hier das Bild von uner-schütterlicher Ruhe und Felsenschwere; dort Wellenge-wirre von heulendem Sturme gejaget, alles in Auf-ruhr und Bewegung! In der Mitte des Hufeisens lag eine fruchtreiche Ebene, das Bild der Schönheit und des Ueberflusses, und im Hintergrunde derselben, die stolze Stadt, gleich als wäre sie das Allerheiligste! — Doch ich lege den Pinsel aus der Hand — dieß Ge-mälde beschreiben wollen wäre das fruchtloseste Unter-nemen, noch mehr von der Wahrheit entfernt, wie das Fallen eines Kindes von Demostenischer Bered-samkeit ist.

Nahe war ich schon der Stadt, wie auf einmal die ganze Natur ein Trauergewand anlegete. Die Sonne verbarg sich, und die noch eben glänzenden Berge waren in Nebel und Wolken gehüllet, Blitze wurden auf die dürren Felsen herabschossen; lauter heu-lete der Sturm und Hagelschlossen und Plazregen fielen auf Berge, ins Thal und ins Meer. Bei diesem Aufruhr in der Natur sprengeten wir in Palermo's To-ren ein, wie auf einmal vier Visitatoren uns in die Zügel griffen, und begirig unsere Sachen durchsuche-ten. Kaum waren wir diesen entronnen, so umsaufete uns das Getöse einer sich drängenden Volkmenge, und wir ritten durch die schön gebauete Stadt hin, wo

Hand-

Handlung und Gewerbe, Leben und Thätigkeit erwecket hat, und nur ein flüchtiger Ueberblick es zeigt, daß hier das Zentrum des Sizilianischen Wohlstandes sich befinde. Ausländern blieb dieß nicht verborgen; der spekulirende Handelsgeist fremder Nationen scheint sie aufmerksam auf den Reichtum dieser Stadt gemacht, und den Wunsch erzeugt zu haben, auch ihren Vortheil davon zu ziehen. Engländer, Deutsche und Franzosen, größtenteiles Kaufleute, war die erste Bekanntschaft die ich in Palermo machte, und kaum suchete ich näher in die Ursachen ihrer Reise einzudringen; so erfuhr ich von dem Einen, daß er hier ein Handlungshaus etabliren wollte, von dem Andern, daß er bei seiner jährlichen Reise durch Italien, nie Palermo vorbeiginge, und von dem dritten, daß er mit Reba Inglese und Francese im Hasen angekommen sei, und nur auf Gelegenheit lauere, ungesehen seine kontrebande Waare einzubringen. Da ward Wirt und unverdächtiger Gast angeworben, die Galanteriesachen in die Stadt zu schaffen; und ich weis es, daß auf einen Nachmittag mehr als zwanzig Fremde an ein englisches Schiff furen, um eine Schaaale Thee beim Kapitain zu trinken, und beim einbrechenden Abend mit kontrebanden Kostbarkeiten bepacket, wieder zur Stadt zurückzueren.

Wie es gewöhnlich gehet, wenn man eine grosse Stadt erreicht hat: die ersten Tage eilen in einem

seltsamen Gewirre hin; man sieht, hört und tut vieles, erhält eine Menge von dunklen Ideen, und belastet den Kopf mit heterogenen Dingen: doch irgend etwas beschreiben, daran lässt sich noch nicht denken. Deutlichkeit und Genauigkeit sind einzig Folge von längerem Nachforschen, bestimmterer Ordnung der Begriffe, und besserer Verdauung des Gesammelten! Gerade dies ist auch hier mein Fall. Daher erwarten Sie heute nichts mehr von mir! So bald meine Materialien vollständigerer, geläutert von vielem Unrath, und Wahrheit mehr vom Irrthum geschiden sind, sehen Sie mich wieder — Bis dahin adio! —

Zwei und dreißigster Brief.

Ältere und neuere Geschichte von Palermo — Lage — Festungswerke — Hafen — Kleiner Hafen — zwei Hauptstrassen durchschneiden die Stadt — Palermitanischer Nationalcharakter — Volksmenge — Leben, Tätigkeit und Gewerbe — La Marina Spaziergang der Städter — Verzierung derselben — Flora oder Villa publica — Palermo's Regierung — Corte Kapitaniale — Corte Prätoriana — Senat von Palermo — Volkessprecher, Sindaco — Öffentliche Bank. —

Entfernet vom lermenden Stadtgeräusche eile ich ize zuerst von Palermo's älterer und neuerer Geschichte, vom heutigen Zustande der Stadt, ihrer Lage, Regierungsverfassung und Handlungsverbindung, Ihnen dieses und jenes mitzutheilen. Den Palermitaner will ich Ihnen zeigen, wie er zum feinen Weltmanne gebildet, dennoch immer die originellen Züge des Sizilianischen Charakters beibehält, und wie hier durch verschiedene Modifikationen, das Ganze entstand, das beim ersten Anblick eine frappante Ähnlichkeit zwischen allen Bewohnern grosser Städte zeigt, aber tiefer in die Veranlassungen, Bewegungsgründe und Eigenheiten eingedrungen, dennoch beweiset, daß der Sizilianer immer Sizilianer bleibet, wenn auch gleich die Schminke der feinen Welt seine Handlungen koloriret. Es gehet,

wie Sie wissen gewöhnlich die Rede, daß, wie der Mensch auf der untersten Stufe der Kultur sich fast allenthalben gleich sieht, so auch der Hauptstädter, man mag ihn nun im Norden oder Süden, in Westen oder Osten auffuchen, er, der auf der höchsten Stufe der Kultur stehet, sich immer gleichet, wie ein Zwillingbruder dem anderen. Diese Bemerkung hat manches wahre, manches falsche: spricht sie von der äußeren Form, so hat sie recht: das Kleid der Bildung, des Wohlstandes, des Benemens in der grossen Welt, daß ich es kurz sage, das Kleid des Repräsentirens ist allenthalben dasselbe, es ist nun einmal, und das wol nicht allein durch Konvention, ein gewisser Zuschnitt durchaus Mode, der selbst, — so viele Verschiedenheiten auch das Betragen des Bewoners an der äußersten Spitze des Orientalischen Europa's noch immer haben mag — dennoch auch dort nicht ganz zu verkennen ist. So wahr daher diese Bemerkung auf der einen Seite ist; so falsch ist sie auf der anderen, wenn man auf das Betragen der Hauptstädter in diesem Modekleide, und auf die dabei eintretenden Modifikationen Rücksicht nimmt. Sage man daher, was man immer wolle, das Besuchen einer Hauptstadt hat unendlich viel Interesse für den bemerkenden Reisenden, besonders wenn er vorher, mit den Originalitäten im Karakter des Gros der Nation, sich bekannt gemacht hat. Einen und denselben Menschen im Stande der Natur und mit der

Schminke

Schminke der grossen Welt zu sehen, wie unendlich unterhaltend und lehrreich muß das nicht sein!

Doch zur Geschichte Palermo's — Ohne mich auf den geleerten Streit einzulassen, ob die Stadt von Griechen oder Phöniziern erbauet sei; so erwäne ich nur so viel, daß, da der alte Name Panormos (von *παν* und *ορμος*) augenscheinlich griechisch ist, auch Thucydides, wenn er saget, daß die Phönizier Panormos bewonet haben, vom ersten Ursprunge der Stadt nicht zu reden scheint; ich die Sache für völlig ausgemachet halte, daß die erste Erbauung derselben, den ältesten griechischen Kolonien zuzuschreiben sei. Ist aber das der Fall, so war, wenigstens dem Namen nachzurechnen, Palermo's ehemaliger vorzüglicher, und berühmter Hafen die Hauptursache ihres Entstehens, so wie ihrer nachmaligen Blüte. Selbst noch in den Punischen Kriegen wurde der Hafen sehr gesucht, eilten doch damals die Römer mit 250 Schiffen nach Palermo's Hafen hin, und warfen neben den Mauern der Stadt ihre Anker; oder besserete doch damals Hamilkar seine grosse Flotte dort aus, und verweilerte daselbst drei Tage, oder leret es uns auch endlich die Geschichte, daß Hamilko mit 400 langen, und 600 Lastschiffen nach Palermo übersezete. a)

Bei einer solchen Lage konnte

a) Diodorus Siculus Lib. II c. 14. S. 419 S. 686 und Eclog. ex libr. Diod. 23 S. 505 ed. Wessling.

Konnte es nicht anders sein, als daß die Stadt schon früh zu grösserer Wichtigkeit anwuchs; aber leider hier ist eine Lücke in der Geschichte! Von Palermo's früherem Zustande wissen wir nichts; wie aber Kartaginenser auf die Büne kamen, so finden wir Nachrichten von einer Außen- und Innen, oder vielmehr von einer Altstadt und Neustadt; b) erfahren es, daß Palermo der Hauptsitz der Kartaginenser in Sizilien war, und von dort ihre übrigen Besitzungen beherrschet wurden: ja so gar sind uns Nachrichten übrig geblieben, die uns einen generellen Begriff, von der Grösse und Wichtigkeit der damaligen Stadt, geben können. Wie nemlich nach Diodorus Bericht, c) endlich Palermo in die Hände der Römer kam, so kauften sich 10000 Bürger von ihren Eigern los, 43000 wurden als Gefangene hinweggeführt, und viele blieben in der langen hartnäckigen Belagerung. Nimmet man diese Berechnungen zusammen, so scheint das damalige Palermo dem heutigen an Wichtigkeit, Reichthum und Volksmenge nicht viel nachgegeben zu haben.

Wie

b) Man sehe Diodorus und Polybius. Ersteren in Ecl. ex lib. 23 S. 505. ed. Wessling: *Ρωμαιοι — της εκτος πολεως κυριευσαντες πολλας ανειλον. οι δε αλλοι εφυγον εις την αρχαιαν πολιν.* und Letzteren im ersten Buche seiner Gesch. c. 38. ed Ernesti Tom. I. S. 64. *η μεν καλεσμενη Νεα πολις εξαλωκει κατα κρατος. η δε Παλαια προσαγορευομενη etc.*

c) Diodorus in der eben angeführten Stelle.

Wie die Römer ihre Sigesfane hier aufgestekket hatten, blieb freilich Palermo mit so vielen anderen Städten Provinzialstadt; aber gehörte doch gewiß zu denen, deren Schicksal am erträglichsten war. Der Senat erklärte sie für einen Freistaat, gestand ihr viele Vorrechte zu, und vermehrte ihr Ansehen. Selbst die vielen, in Palermo geschlagenen, uns bekannten Münzen, geben einen deutlichen Beweis, wie viel sie den Römischen Konsuln verdankete, und wie gelinde das Joch war, unter dem sie ihren Nacken schmiegen mußte. Indes blieb ihr Zustand doch so wol zu den Zeiten der römischen Freiheit, als auch in der Folge, wie dort der Kaisertron errichtet ward, immer von Roms Schicksalen eben so abhängig, wie Gesundheit der übrigen Glieder des Körpers von der des Kopfes abhänget. Zu den Zeiten der Blüte Roms, blühte daher auch sie, und litt vereinet mit ihr, wenn Zwist und Uneinigkeit dort Krugesheere bewaffneten, und blutige Scenen eröffneten.

Unter der Herrschaft der Vandalen und Goten war Palermo beständig die beschützte, begünstigte Hauptstadt; und wie Sarazenen sigreich ihre Fane über Sizilien schwengeten, war sie der Siz der Regierung und des Regenten. In einem Zeitraume von mehr als zweihundert Jaren, vom Jare 829 bis 1037 blühte sie unter der Herrschaft der Sarazenen, von denen noch izt Ueberbleibsel in ihr vorhanden sind, und deren Re-

gierung, was auch die Mönchslegenden für Grausamkeiten von ihnen fabeln mögen, gewiß zu den damaligen Zeiten mehr Kultur verrieth, als die der Völker selbst, welche die Sarazenen in ein so nachtheiliges Licht zu stellen versuchten. d) Im 11ten Jahrhundert endlich kam Palermo unter dem Scepter der Normannen, die gleichfalls sie zum Siz ihrer Regierung machten, sie erweiterten, vergrößerten und verschönerten. Nach und nach verschlammte der Hafen, und die See bildete hier einen neuen Landstrich, der zu mererer Anbauung und Erweiterung der Stadt Gelegenheit gab. Dieß war der Zustand von Palermo bis endlich Friederich der II. zu ihrer Sicherheit, sie mit Mauern umgab, die noch igt vorhanden, und hoch und gut erhalten sind. Um nicht zu sehr ins Detail der Palermitanischen Geschichte mich zu verlieren; so erwäne ich nur bloß, daß nach dem sie einmal, von Alters her, Siz der Regierung gewesen war, ihr dieser Vorzug auch, unter dem nachmaligen Wechsel der verschiedenen herrschenden Familien, beständig blieb. So lange der Regent in Sizilien wonete, war sein Aufenthalt in Palermo, und wie die für Sizilien so unselige Zeit der Vizekönige begann, blieb sie's auch, nur mit dem Unterschiede, daß bei Anwesenheit ihres Regenten, sie die Hoffnungen und Wünsche aller Insulaner in sich fassete;

d) Durch die in unseren Tagen gefundenen Arabischen Manuscripte, ist bekanntlich ein neues Licht in diesem Teile der Geschichte angezündet worden.

fassete; seitdem aber Bizetönige dort woneken, sie, größtenteiles immer, die Geißel des Landes in sich verschloß.

Palermo liget nordöstlich hart am Tyrhenischen Meere, im Zentro eines grossen Meerbusens, an dessen östlicher Grenze Capo di Zaffarana und di Mongerbino sich dem Meere entgegen stellen, und an dem westlich der Monte Pellegrino als Hüter ruhet, der hart am Hasen Palermo's liget. Von allen anderen Seiten ist sie mit der fruchtreichsten Pläne umgeben. So oft ich von der Höhe eines Berges hinabsah über die Stadt, konnte ich mich der Vergleichenung nicht erweren, sie mir unter dem Bilde eines Risen zu denken, der auf einem schwelgerischen Bette, am Ufer des Meeres gelageret, ruhig über die See hinschauet, und des tobenden Wellenschlages sich erfreuet. Sie liget unter dem 31° der Länge und 38° der nördlichen Breite in länglicht runder Form, sowol von der Landseite als Seeseite dem Anscheine nach, stark befestiget, wenn gleich sachkundige Männer mir versicherten, daß wegen der vielen Feler in den Festungswerken, sie mehr fürs Auge, als von wirklichem Nutzen sei. Ein erfarener Krigemann sagete mir, wie ich mit ihm in dem Hasen umher fuhr, und die Rede auf Palermo's Festungen kam: „Möchte doch der Zustand der Insulaner, mit dem Reichthume des Landes in eben dem richtigen Verhältnisse stehen, in welchem alles was militärisch ist, Truppen mit den Festungswerken, Disciplin und Taf-

„ist mit den Truppen stehet! Alles was militärisch ist, ist elend!“, Wenn gleich noch vieles von den, von Friederich dem II aufgeführten Mauern vorhanden ist, so kann man doch das Ganze der heutigen Festung der Stadt nicht bis auf die Zeit zurücksetzen, sondern nur bis auf 1548, wie unter dem Vizekönige Don Juan de Vega der Anfang, das izige Palermo mit Mauern einzuschließen, gemacht ward. e)

Nordwestlich von Palermo liget der grosse Hafen der Stadt, am Fuße durrer und steiler Felsen, die bei den Alten Mons Ercta hießen, izt aber den Namen Monte Pellegrino führen, die grosse Pläne am Fuße dieser Berge ist Sediment des Meeres, und izt mit anmutigen Alleen, und der Vorstadt St. Lucia besetzt. Südöstlich dicht an Palermo, wo die weite, zum Hafen und zum Monte Pellegrino hinführende, Pläne beginnt, liget das Kastell a Mare, das zur Beschüzung der Stadt von der Seeseite eine freie Aussicht übers Meer und über den Eingang des Hafens hat. Von dort aus beginnt die Pläne deren Krümmung eben diesen Hafen beschreibet, und die mit einem künstlichen Molo, der 1300 geometrische Fuß lang ist

- e) Noch föret eine Bastion an der Meeresseite von ihm den Namen. Uebrigens sind außer dem Castello a Mare in den Mauern der Stadt dreizehn Bastionen, und der Hafen hat noch überdieß sein eigenes Kastell, mit einem daneben gelegenen Arsenal.

ist, sich endet. f) Das Ufer der Pläne umher ist mit Statuen und Gebäuden geziert, und mit Quadersteinen ausgefetzt; um den wütenden Wellenschlag zurückzuhalten. So kün und kostbar dieß Unternehmen war, so sehr entspricht es auch seinem Endzwecke, die libliche Pläne ist igt gesicheret vor dem Eindringen der Fluten, und die Vorstadt Lucia darf igt nicht mehr besorgen, daß das Meer ihren Boden unterminire, und mit einem Sturz in die Tiefe sie bedrohe. Was den Hafen selbst anbetriffet, so ist er sehr geräumig und tief; selbst die grössersten Kriegsschiffe können in denselben einlaufen; und ganze Flotten darin verweilen: aber sicher ist er nicht völlig, besonders wenn der Westwind von den Gebirgen herab brauset, der oft grosse Schiffe von ihren Ankern losreisset, und sie den Wellen preis gibet. Zu Kriegeszeiten ist es noch sehr nachtheilig, daß der Eingang des Hafens zu breit ist, und durch die Festungswerke, wenigstens wie sie igt angeleget sind, nicht gehörig beschützt werden kann. Indesß um Palermo zu einer wichtigen Handelsstadt zu erheben, trägt der Hafen sehr viel bei, sie soll, das ist der Plan der Regierung, so wie sie schon igt an Vorfesmen-

f) Der Bau dieses Molo ward zuerst im Jar 1567 angefangen, und 1590 geendiget: nachher fing man auch an das grosse Arsenal neben demselben zu bauen, und brachte diese wichtigen Unternehmungen, nach einem Aufwande von vier Millionen Scudi, im Jare 1630 glücklich zu Stande.

Lebmenge, Reichthum, und Ansehen alle Städte Siziliens übertrifft; so sie auch an Handelsverbindungen und Commerzgeschäften übertreffen: ob dieser Plan ausführbar und richtig ist oder nicht, mag ich nicht entscheiden; das aber ist gewiß, daß bis igt Palermo's Handlung mit der von Messina noch gar nicht verglichen werden kann: dort fand ich eine rastlose Geschäftigkeit längs dem Ufer des Hafens, und im Hafen selbst eine Menge grosser und kleiner Schiffe, die ein und ausgeladen wurden, und das Wiederaufleben des Handels verkündeten: in Palermo hingegen, wo ich, nach den mir gemachten Beschreibungen, auch den Handel in seiner vollen Blüte zu finden hoffete, entbehrte ich alles dieß, grosse Kauffardeischiffe lagen nur zwei oder drei vor Anker, die übrigen waren nichts als kleine unbedeutende Felucken und Barken. Unter den beträchtlicheren Schiffen, befand sich ein englisches, von dessen Kapitain, so wie auch vom englischen Consul ichs erfuhr, daß jedes Jar ohngefär 24 bis 25 englische Schiffe nach Palermo kommen. Die Totalzahl übrigens aller der, jährlich in den Palermitanischen Hafen einlaufenden, Schiffe, schätzete man im allgemeinen nicht viel über 150.

Der Anblick ist erhaben und schön, wenn man vom Hafen aus die Gegend überschauet, ein Amphitheater von Bergen umschlißet die glückliche Stadt — so heisset sie in Siziliens Jarbüchern — die die Natur bald
weiter

weiter zurückgedrängt hat, um einen fruchtreichen Garten zu bilden auf dem Palermo ruhet; bald aber näher hervorzog, um sie zur Schutzwehr gegen das Eindringen des Meeres zu gebrauchen. Bei der Einfahrt in den Hafen bleibet die Stadt und die kleine Rhede, von der ich gleich sagen werde, zur linken Hand liegen, rechts ist die Krümmung des Hafens, und der vorgedämmerte Molo mit seinem Leuchtturme und Festungswerken. Vor uns liegt die Vorstadt Lucia mit dem reizenden sie umgebenden Lustgesilde, und über diesen Segen erhebet sich der Rife Pellegrino mit seiner nackten Felsenscheitel, gerötet von den Strahlen der untergehenden Sonne, und wirft seinen langen schwarzen Schatten über Hafen, Vorstadt, Pläne und Palermo selbst. Die ganze Gegend ist ein reizendes Gemälde, dem nichts zur Vollkommenheit felet, und zu dem die Masten der Schiffe im Hafen einen schönen Vordergrund liefern.

Gleich neben dem Kastell a Mare beginnt östlich, selbst in die Stadt eindringend, der kleine Hafen, eigentlich eine bloße Rhede, denn nur ganz kleine Schiffe können dort einlaufen, auch sah ich nichts, wie unbedeutliche Barken in demselben. Größere Schiffe sehen hier im Winter unausbleiblich ihrem Untergange entgegen, der scharfe Nordwind jaget sie ans Land und wüthet ihre Anker aus der Rife. Indeß ist diese Rhede den Städten sehr wichtig, weil sie auf derselben mit
kleinen

534 Beschreibung der Stadt selbst.

Kleinen Barken ihre Waaren, aus den Schiffen im großen Hafen, in die Stadt führen: das Kastell a mare bewachet den Eingang in diese Bucht, und ein kleiner Molo, a garita genannt, trägt zur Sicherheit der Rhede nicht wenig bei. g) Gleich neben diesen Molo beginnt der reizende Spaziergang am Ufer des Meeres, zu dem die Einwohner aus allen Theilen der Stadt, und besonders aus der Porta Felice, die auf diese Plätze ausgehet, hinstürmen — doch davon hernach!

Die länglichte runde Form der Stadt wird, gerade in der Mitte, durch zwei Diameter durchschnitten: sie sind nach der Schnur gezogen, und bilden zwei der schönsten Gassen, die es vielleicht in irgend einer Stadt gibe: ihre Breite ist beträchtlich und die Gebäude längs derselben sind, wenn gleich nicht von schöner, simpler, doch von solider Architektur, und vermehren den imponirenden Anblick des Ganzen. Die längste heisset Strada del Cassero oder di Toledo, und endiget an der Seeseite bei der Porta Felice, an der Landseite aber bei der Porta nova, die auf den schönen Weg nach Montreale ausführet. Die Richtung dieser Strasse ist von Norden bis Süden, ihre Länge ist über eine Italiänische Meile, und ihre Breite von 43 Sizilianischen Palmen. Durchschnitten wird diese Gasse durch
die

g) Dieser kleine, der Stadt so sehr wichtige, Hafen schreibt sich aus den Zeiten des Königes Alfons, in der Mitte des 15ten Jahrhunderts her.

die Strada nuova oder di Macqueda, deren Schönheit nicht geringer, deren Breite aber um zwei Palmen beträchtlicher ist, wie die der ersteren, wenn gleich in Ansehung der Länge sie etwas hinter derselben zurückbleibet: ihre beiden Haupttore heißen Porta di Vicari und Porta di Macqueda. In der Mitte, wo sich die beiden Hauptstrassen durchschneiden, bilden sie ein Octogon, und einen trefflichen Platz h) von dem aus man die vier Haupttore der Stadt sieht: vier grosse Gebäude stehen hier an den Seiten der Strassen; man nennet sie die vier Kantonen, ihre Fassaden sind mit Dorischen, Ionischen und Korinthischen Säulen bekleidet, zwischen denen die Statuen von Carl V, Philip II, III und IVien angebracht sind. Unter diesen vier Statuen stehen noch vier andere, die vier Jareszeiten vorstellend, und vier Fontainen beleben den Anblick des Ganzen. Wollte man hier ins genaue Detail der verschiedenen Teile gehen, Architektur von der Bildhauerei absondern, und jedes verschiedentlich beurteilen; oder wollete man auf Zusammensetzung und Haltung, die im Ganzen ist, Rücksicht nemen, so würde man ein tadelndes Klaglied anstimmen müssen; sich über den verschrobenen Geschmack der Palermitaner in Kunstwerken, über ihre Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit gegen grosse, schöne Formen, und über ihre kindische Liebe zu Schnitzereien ereifern; aber das hiße ungerecht sein: hier kommet es alles auf die Wirkung die das Ganze macht

h) Piazza di Bigliena genannt.

536 Beschreibung der Stadt selbst.

cket an, und diese ist, unparteiisch zu urtheilen, vor-
trefflich! Entweder schweifet das Auge in die Ferne
durch die Länge und Breite der Stadt hin, und ver-
lirret sich im Gewirre der Volksmenge, oder es haf-
tet auch auf die Palläste zur Seiten, deren Fontainen
rauschen, und deren Pracht Mannichfaltigkeit ge-
nug hat, um eine Weile angenehm zu unterhalten.
Auf diese Weise ist der Zweck erreicht, der erreicht
werden sollte; das Künstlerdetail kümmert in den Au-
genblicken, wo alles dieß, durch seine Neuheit und
Grösse reizet, nicht!

Von dem Inneren der Stadt zuerst eine bloße
Skizze; die einzelnen Teile, die mir einer besonderen
Beschreibung wert zu sein scheinen, hebe ich in der
Folge heraus. Aus allen vier Teilen Palermo's, gebil-
det durch die beschriebenen beiden Strassen, strömet
durch kleine Nebengassen, die bald in regellosen Krüm-
mungen, bald in geraden Linien in dem Cassaro und
der Strada nova sich endigen, wie Nebenströme sich
in den Hauptstrom ergießen, das Volk in Menge
auf die Hauptgassen zusammen, und dränget sich mit
lermenden Geräusche durch dieselben hin. Neben den
grossen schmuckreichen Pallästen, und den an Zierraten
überladenen Kirchen, Plätzen mit Statuen besetzt, alle
in dem ächt palermitanischen ausschweifenden Geschmacke,
sehen Sie hier, im seltsamen Gemische, grosse Kauf-
mannsgewölbe, ausgeziret wie Marktschreier Buben,
Gold

Gold und Glitterstaat ist nicht gespart, besonders haben die Tuchhändler, bei der öffentlichen Ausstellung, und dem Preisbieten ihrer verschiedenfarbigen Waare, einen wahren Harlekinschmuck angebracht, und Verse von der saubersten Komposition prangen darüber her. Dieß alles locket das Volk an, das mehr, wie irgend eines, nach etwas haschet, das in die Sinne fällt, und desto bizarrer die Kompositionen sind, desto auffallender die Idee des Ganzen, und desto bunter und glänzender die Ausführung ist, um desto mehr Gefallen daran zeigt. Es ist dieß ächter Nationalcharakter der Palermitaner. Alles was simpel, einförmig ist, und in den gewöhnlichen Grenzen bleibt, die entweder ein gewisses Deforum, oder bestimmte Kunstregeln bezeichnen haben, ist ihnen langweilig und unerträglich; sie haben nur Sinn und Gefühl für das Außerordentliche, und Wunderbare; alles muß grell bei ihnen aufgetragen, und abstechend in der Darstellung sein; daher konnte einzig bei ihnen ein Prinz von Palagonia geboren werden, der, ohne selbst ganz Narr zu sein, ein Narrenhaus aus seinem Landhause schuf, und es mit Ungeheuern verzierete, die teils seine wilde Phantasie selbst zusammensetzte, teils er, wenn sie nur neu und unerhöret waren, mit vielem Gelde bezahlte. Männer der Art sind selbst unter der gebildeteren Klasse von Menschen nicht selten, und unter dem Volke sehr gewöhnlich; hiervon überzeuge alles, was man sieht und höret: die grellsten Farben sind die größste Zierde

in den Gebäuden, und der Schmutz der Einwohner, grüne Strümpfe mit vielfarbigen Blumen, rote Beinkleider, blaue Westen, und dabei ein fleischfarbiger Rock. Auch sieht man durchaus die heftigsten Actionen, die, selbst bei lachender Freude, Furcht erregen. Eben so sind die Menschen bei ihren religiösen Handlungen, der Anblick des Venerabile lehret sie den tiefen Roth der Gassen nicht scheuen, und ich sah sie mit einer Inbrunst auf das Pflaster hinfallen, daß ich Weinbrüche besorgete; eben so war's in den Kirchen, wo ich durchaus eine solche leidenschaftliche Andacht bemerkete, daß ich ohne Uebertreibung behaupten kann, würde sich einer bei uns auf die Weise geberden, wie das Gros der Nation sich hier betrug, wir würden ihn ins Zollhaus schicken. Es scheint als ob der heiße Afrikanische Wind, — der in den Sommermonaten, wenn er erst über die Berge, die Palermo umgeben, herüber gekommen ist hier unerträglich, wie in irgend einem Teile der Insel sein soll, — das Gehirn der Einwohner verbrannt und ihre Phantasie zu regellosen Ausschweifungen erhizet habe. Ruhige Vergnügungen, die mehr Geist und Herz beschäftigen, als den äußeren Sinn rühren, sind nicht für sie: das frohe Gefühl fern von aller Pracht und Schein, in stiller Einsamkeit sein Glück in sich selbst und den Seinigen zu finden, kennen sie nicht: eine lermende Bachantenvut ist ihr Element, und ein Entusiasmus, wie er dadurch erzeugt wird, die Seele ihres Tuns. Ausdauernde Stetigkeit suchet man daher

her vergebens bei ihnen, sie fligen von einem Gegenstand auf den anderen, und alles was der grosse Haufe unternimmt, artet bei ihm zur Manie aus, er mag nun mit seinen eigenen Erfindungen sich beschäftigen, oder im Nachahmen fremder Sitten seine Freude suchen: so ist izt z. B. die Anglomanie in Palermo eingerissen, die, wie eine epidemische Krankheit, die Jugend angestekket hat. Alle die zu ihrer Tane schworen, nennen sich Leute vom bon ton, daher sie dann den Beinamen der Intonati erhalten haben. Ich muß Ihnen die lächerliche Figur, und das sonderbare Betragen eines solchen Menschen etwas umständlicher beschreiben. Er gehet daher in einem dunkeln Rokke, trägt beständig lederne Beinkleider, Stiefeln, einen runden Hut, und aufgeschlagene Haare; zuweilen hat er einen Knotenstok; öfterer aber noch die Hände in Rok- und Hosentasche. Grüßen ist ihm ein Verbrechen, und Geschwäßigkeit würde ihn unwürdig zum Intonato machen. Ich habe selbst Beispiele davon gehabt, daß einer eine Weile seine Rolle vergaß, und mit seiner natürlichen Lebhaftigkeit mir dieß und jenes zu erzählen anfang, wie er auf einmal, eingedenk seiner zur spielenden Rolle, sich umwandte, fortging, und kein Wort weiter redete. Wäsche soll sehr simpel sein, so lauten die ausdrücklichen Geseze der englischen Sekte. Vor einigen Tagen sündigete Einer dagegen, trug Spizen, und wurde für den Frevel auch so gleich bestrafet; schweigend naheten sich ihm einige seiner Mitintonaten,

rissen ihm die Spizen in Stücken, und gingen ruhig fort. — Ich hoffe, daß diese Manie, die dem natürlichen Karakter des Volkes so sehr zuwider ist, nicht lange dauern könne; würde sie das, so würde der geschmeidige Palermitaner bald ein ungesitteter, schwerfälliger Mensch werden. Auf einen grossen Teil des Volkes hat, leider! diese Ungesittetheit schon sehr gewirkt, und machet man ihm Vorwürfe darüber, so hilft er sich beständig damit: So machen es die Engländer auch! — Aus allen diesen einzelnen Zügen werden Sie sehen, daß ich nicht unrecht habe zu behaupten, daß wer den Palermitanischen Karakter zeichnen will, beständig ins Uebertriebene malen muß.

Die Volkesmenge ist hier sehr beträchtlich, in den grossen breiten Hauptgassen ist ein zahlloses Gewül von Menschen, das dem in Neapel auf der Strada Toledo weit übertrifft; und sieht man, wenn die tägliche Spazirfahrt beginnt, von der Höhe auf die Menschen hinab, so dränget sichs wellenförmig an den beiden Seiten der Wagen, die, wie ein Schiff im Meere, ihre Ban sich bezeichnen. Man rechnet izt die Volkesmenge auf 200000, und wenn ich gleich keine genaue, ins Detail gehende Berechnungen darüber erhalten habe, so scheint mir doch diese Anzahl richtiger, und der Wahrheit näher, als alle die sie in anderen Reisebeschreibungen finden werden. Ich glaube in Angabe der Volkesmenge ist immer einer dem anderen gefolget,
ohne

ohne Rücksicht darauf zu nehmen, wie unbeschreiblich viel, in neueren Zeiten die Stadt an Einwohnern, gewonnen habe. Seitdem es aber Ton unter dem Adel in Sizilien geworden ist nach Palermo zu reisen, wie unter den Stuzern bei uns, Paris zu sehen; seit dem die Regierung es deutlich genug erklärt hat, daß Palermo ihr Lihling sei, und daß ihr Hauptaugenmerk dahin gehe, diese Stadt, auf welche Weise und durch welche Mittel es immer geschehen könne, zu einer der ersten Europas umzuschaffen; seitdem, zum Nachtheile des ganzen übrigen Landes, der Adel der begünstigte ist, der seine Einkünfte in Palermo verzerset, und dieser, beinaß Ausschließungsweise vor dem übrigen, — dem das Wol seiner Untertanen in seinen Lehnen näher am Herzen lag, und daher im Schooße der Seinigen zurückblieb, — zu Staatsgeschäften gebraucher wird; seitdem, daß ich es kurz sage, es der erste Schritte des Lehensbesizers eine brillante Rolle zu spielen ist, in der Hauptstadt prächtig zu leben, wurde Sizilien entvölkert, und Palermo bevölkert. Alles strömte dahin und brachte eine Menge von Begleitern, Bedinten, Läufern und einen ganzen Hofstaat mit, die dem Landbau entzogen, die Pracht eines reichen Dons vermehren mußten, der, wenn Verdienst den Maasstab angeben könnte; vielleicht unbemerket und einsam dahin vegetiren würde. Häufiger als vorher geschahen, in den lezten Jaren, diese Transplantationen aus den Provinzen; dieß zog aus England, Frankreich und

Deutschland Kaufleute her, die entweder hier eigene Handelshäuser errichteten, oder fast beständig nicht nur ihre Komis in Palermo unterhülten, sondern auch mehrere Landesleute herschicketen, um ihren Waarenlagern vorzustehen. Zu diesem kam nun noch, daß die, von Messina nach Palermo verlegeten, grossen Gerichtshöfe des Reiches, die Anzahl der Einwohner um vieles vermehrten. Auf alle diese Begebenheiten namen die neueren Reisebeschreiber keine Rücksicht, sondern blieben bei der Anzahl stehen, die Amico in seinem *Lexicon Topograficum*, Leanti in seinem *Stato presente della Sicilia* und andere bestimmt haben. In ihnen wird die Anzahl der Einwohner Palermo's auf 102106 Seelen bestimmt, wie sie nach der Zählung von 1737 gefunden wurde, i) jedoch erwähnen sie ausdrücklich, daß Mönche, Nonnen und übrige Geistliche, wie auch die Beamten der Krone und die Vorsteher der grossen Gerichtshöfe mit ihrem Anhang, unter diese Zahl nicht mit begriffen sind. Rechnet man diese igt nur auf

70000

- i) Amico saget das 1595, 114131, im Jar 1653 111818, im Jar 1713 nur im allgemeinen 100000 (hier ist ein Druckfehler im Amico statt 100000 steht dort 10000, ein Druckfehler der Hrn. Swinburne verleitete hat die nachfolgende Summe von, 102106, für das Resultat der Zählung von 1713 zu halten, welches sie doch nicht ist) neuerlich aber, das ist 1737 (denn 1759 gab er sein *Lexicon* heraus) 102106 Seelen gefunden wurden, die abgerechnet, die ich im Texte näher beschrieben habe.

70000, das wenigste, was man annehmen kann, — da die Geistlichen allein mehr als 30000 ausmachen, und, wie ich schon neulich erzälte, so viele tausende auf Kosten der streitenden Parteien in Palermo leben; — so kommen schon über 170000 Seelen heraus: vermeret man diese Zahl nun noch mit denen, die seit der Zeit mit Sak und Pak in die Hauptstadt zogen, und mit der Menge von Kaufleuten, die sich in neuern Zeit hier sezetten, vermeret man diese endlich noch mit den Handwerkern, deren Anzahl im gleichen Verhältnisse wachsen mustere; so wird keiner die angenommene Summe für zu hoch halten. k)

M m 4

viel-

k) Der Verf. der Lettres ecrites de Suisse, d'Italie de Sicile et de Malthe, saget — nach Hrn. Prof. Ebeling im 7ten Teil der neuen Sammlung von Reisebeschrb. S. 84. — Die Einwohner von Palermo selbst geben ihre Anzahl auf 160000 Mann an: bei der Zählung die man 1737 veranstaltete, fand man aber nur 102000. Vielleicht kann sich diese Zahl nachher vermeret haben, allein 120 bis 30000 ist gewis das Neufferste, was man annehmen kann. Wie irrig der Schluß ist siset man aus dem was ich im Texte gesaget habe. — Hr. Münter saget in seinen Nachrichten von Neapel und Sizilien S. 191; man rechne die Volkeshmenge auf 140000 worunter 40000 Geistliche sein sollen, und es scheine ihm, daß sowol die Zahl der Geistlichen als der Einwohner überhaupt nicht zu hoch angegeben sei. In dieser Nachricht, liaet, wie mir scheint ein doppelter Irrtum, Hr. Münter rechnet 40000 Geist-

vielleicht bei Manchem der Gedanken entstehen, daß wenn, woran weiter Keiner zweifelt, die Basis von 1737 richtig

Geistliche, und setzet hinzu, diese Anzahl wird nicht zu groß scheinen, wenn man bedenket, daß in Palermo acht Abteien fünf Seminarien für die junge Geistlichkeit und 71 Mönchsklöster sind. Ich aber erwidere, hätte Hr. Münter sich nur nicht verdrüßen lassen, des Amico lex. topog. nachzusehen, so würde er gefunden haben, daß seine Angabe von Klöstern Seminarien, Abteien u. s. w. bei weiten nicht zureichet. Amico saget: Parochias X. Monachorum coenobia IV totidemque eorum hospitia. Regularium clericorum V. ac totidem Societatis Jesu aedes; Presbyterorum congregationes II. Fratrum diversi ordinis VI supra XXX conventus; Sacrarum virginum claustra IV et XX. Puellarum et Mulierum Gynecea XVIII. Zenodochia IV. II Nobilium et totidem Clericorum Ephebea. Orphanotrophia III. Poenitentium Sodalitates LXXVI. Confratrum coetus XXXVI. Filiales ecclesias XXXI. Oratoria XIX. Wollete er überdieß noch den Leanti nachsehen, in s. Stato presente de Sicilia, der später als Amico, im Jar 1761, schrieb, so würde er eher noch Vermehrung als Verminderung finden, denn alles Uebrige nicht einmal zu gedenken, so rechnet Leanti allein 121 compagnie und confraternite. Doch allem diesem ungeachtet halte ich die Summe von der Geistlichkeit, nach Berichten die mir selbst Mönche und andere Geistlichen gaben, bei Hrn. M. zu hoch angegeben, mir sagete keiner daß sie viel über 30000 betragen solleten. Aber angenommen es wären 40000 Geistliche in Palermo, so blie-

ichtig wäre, welcher auf meine Bestimmung der Menschenzahl in Palermo errichtet worden, vielleicht die Angabe von 200000 Seelen eher vergrößeret, als verkleinert werden müßte. Und kann hier der Augenschein, das unglaubliche beständige Volksgedränge, besonders in den beiden grossen Hauptstrassen der Stadt, und verhältnißmäßig selbst in den abgelegeneren Theilen, kann hier die, bei der geringsten Veranlassung so leicht zusammen-

M m 5

sammen-

bliben für die übrigen Einwohner nach Hrn. M. nur 100000 nach, eine viel zu geringe Anzahl, wie der Augenschein in Palermo leret, und über dieß sich auf das bündigste aus der Zählung von 1737 schließen läßt. Damals waren wie gesaget ohne Staatsbedinten und Geistliche 102000 in Palermo, und seit der Zeit, wie die Geschichte leret, vermehrte sich zusehends die Volkeshmenge der Hauptstadt. Wie wars dann möglich, daß Hr. M. die Laienwelt in Palermo nur auf 100000 schätzete, und nicht einmal die Staatsbedinten von dieser Summe ausnemen konnte?

Was der Pater di Blasi in seinemesame 2c. S. XXII über Palermo's Volkeshmenge saget, ist auf der anderen Seite wieder übertriben: er will das schon 1775, beinah 250000 Seelen dort gewesen sein sollen. Die Wahrheit dieser Behauptung kann man am richtigsten darnach beurteilen, daß er die Menschenmenge von 1726 auf 150000 berechnet, welches doch den Zählungen von 1713 und 1737 gerade entgegen ist. Uebrigens bleibet mir kein Zweifel übrig, daß wir, bei der Bestimmung von 200000, der Wahrheit am nächsten sind.

sammenlaufende, Menschenmenge, kann hier endlich das Urtheil so mancher politischen Kannengießer, die, mit gelehrter Mine, nicht nur von ihren eigenen Beobachtungen, sondern so gar von Einsicht in die königlichen Kontributions- und Zählungsbücher reden, etwas entscheiden; so müßte ich die Volkeshmenge noch um vieles vergrößeret angeben. Aber da mir der Augenschein ein zu wankender Grund um darauf ein Gebäude zu errichten zu sein scheint, auch ich die Wahrheit der Behauptungen derer, die so vieles wissen wollen, und so vieles gesehen zu haben vorgeben, nicht verbürgen möchte, so bleibe ich bei der Mittelzal von 200000 stehen, bei der, wenn gleich ein Deficit da ist, dieses doch gewis geringer ist als in irgend einer der Bestimmung neuerer Reisebeschreiber. Warscheinlich wird Hr. Galani, wenn man mit eben der Freigebigkeit, ihm den Zustand Siziliens vorleget, wie man, nach seinen Berichten, ihm den von Neapel vorgeleget hat, hierüber die sicherste Auskunft geben.

Wandelt man in den grossen Hauptgassen Palermo's auf und ab, so sieht man prächtige Kirchen und Palläste, und diese mit bunten Kaufmannsbuden untermischt. Handel und Gewerbe hat hier seinen Sitz, und Geistliche findet man selten, gleich als scheueten sie die Weltlust die in diesen Bezirken herrschet. Verirret sich aber einmal ein Geistlicher, ohne das Ankündigungsgeltingel des Venerabile hieher, so zeiger's
sein

sein demütiger Blick, er fühle es, daß hier der Glanz der Welt seinen Heiligkeitschein verdunkle, daß geistliche Waare hier nicht gangbare Waare sei, und daher schleichet er sich, wie ein Contrebandier ohne Geräusch fort. Ganz anders aber ist's in den entlegeneren Theilen der Stadt; je weiter man sich von den Hauptstraßen entfernt, um desto mehr nimmt die geistliche Herrschaft zu. Klöster, Seminarien, Mönche und Nonnen vermehren sich bei jedem Schritte — hier ist der Geistliche ein ganz anderer Mensch! Ihm huldigt alles, was ihm vorbei gehet, seinen Heiligkeitsglanz verfinstert kein irdischer Tand, und so kläglich er in den übrigen Theilen der Stadt hinschlich, wo seine geistliche Waare nicht im Werte zu stehen schien; so stolz trabet er hier einher, hier wo einem Mönchslust anwehet, wohin man sich wendet, und wo die Quelle von allen den kirchlichen Zeremonien ist, die zuweilen über ganz Palermo ihren Strom ergießen.

Daß Palermo noch igt im beständigen Wachstume sei, entdecktet man allenthalben. Wie ich einst Kataniens Tore betrat, nachdem ich das verwüstete Messina und die gesunkene Pracht der Gegend umher, und den ganzen Distrikt gesehen hatte, der die Seele mit traurigen Bildern der Vergänglichkeit aller irdischen Dinge füllet; so wards mir wol, einmal eine Stadt wiederzufinden, deren Einwohner Kühnheit und Mut genug hatten, sich aus den Ruinen empor zu arbeiten, und
unge-

ungeschreckt durch den Anblick der Zerstörung um sie her, mit froher Seele in die Zukunft zu blicken, worin sie die Folgen ihrer Thätigkeit, als eine schöne Erndte vor sich sahen: eben diese Freude empfand ich wieder, wie ich Palermo's Tore betrat, und hernach, wie ich die Stadt durcheilte, und allenthalben neuen Anbau, Vergrößerung, Verschönerung und Erweiterung entdeckte. Wol in keinem Lande Europens, wird der aufmerksame Beobachter von so ganz verschiedenen bald zum tiefsten Unwillen hinreißenden, bald zum innigsten Wohlgefallen erhebenden Gefühlen durchdrungen, wie in Sizilien: sieht er die Menschen unterdrückt und ernidriget in Mesina und den Gegenden umher, sieht er ihre Wohnungen umgestürzt und ihre Tempel und Palläste in einen Schutthaufen umgeschaffen, wirds ihm bange ums Herz bei ihren Ruinen, und beweinet er mit ihnen ihre Todten; so erhebet einen Schritt weiter, der lachendste Anblick wieder seine Seele — das Trauergewand der Verwüstung ist mit einem glänzenden Feierkleide verwechselt, und aus Tod und Grab sieht er ein neues Leben hervorgehen, das stärkere und frohere Empfindungen bei ihm erwecket, als Elend und Zerstörung ihn traurig zu machen im Stande waren. Aber die Freude ist bald wieder getrübet, wenn man jenseits Augusta, Sirakus, eingeschrumpft bis zu dem kleinsten Teile der ehemaligen Stadt, am Fuße der nackten Felsenpyramide, worauf vordem die Herscherin gebettet war, entdecket, und bei all' den Vorzügen ihrer

ihrer Lage, ihres Hafens, ihrer fruchtbaren Distrikte, dennoch sie täglich ihrem Ruine mehr entgegen eilen sieht, und kaum dort einen solchen schwachen Ueberrest ehemaliger Tatkraft findet, daß sie, vor dem Eindringen des Meeres, ihre Insel sicher zu stellen bemühet ist. Verläßet man Sirakusens Tore von der frohen Hoffnung belebet, einem Distrikte entgegen zu eilen, dessen Vorzüge eine bessere Menschenart richtiger zu schätzen und durch ihre Tätigkeit sich mehr zu eignen zu machen weis; so schläget auch die Hoffnung fehl; Agrigent sieht man des Ueberflusses der Natur sich nicht erfreuen, und findet Menschen in ihr, die, statt beim Anblicke der stolzen Denkmäler ehemaliger Größe mit neuem Mute belebet zu werden, — sie ansehen und gähnen und einschlafen. Wahrlich, mein Freund, der Anblick einer so tief herabgekommenen Menschheit reizet zum höchsten Unwillen, der bis vor den Thoren Palermo's immer mehr wächst: aber hier ist's, als wäre man aus einem Leichen - Gewölbe heraus gestigen in eine Welt, wo Leben und Tätigkeit herrschet, wo ein allgemeines Wirken und Streben verbreitet ist, wo man Hindernisse, die sich der Erreichung seiner Wünsche entgegenstellen, mit Leichtigkeit und Gewandtheit übersteiget, und von einer Arbeit zur anderen fortreilet, so lange die Kräfte nur eine solche Anspannung erlauben. Eilen Sie hin nach welchem Teile von Palermo Sie wollen, verweilen Sie innerhalb den Mauern oder gehen Sie hinaus in die Vorstädte, nirgends finden Sie einschläfernde Ruhe;

Ruhe; hier sehen Sie den Arbeiter die letzte Hand an sein Werk legen, dort sehen Sie ihn den Plan zu neuen Gebäuden entwerfen; hier finden Sie den Eigentümer der glüklichen Ausföhrung von Verbesserungsplänen sich erfreuen, dort sehen Sie einen anderen vom edelen Nacheifer entflammt in rastloser Tätigkeit; hier wird ein Kauf über ligende Grundstücke geschlossen, dort bezihet eine neu ankommende Familie ihre neuen Wohnung; hier sezet die Hand der Regierung Arbeiter in Narung, dort spornet sie ein reicher Privatmann zu verdoppelter Geschäftigkeit an. So einen Anblik wie dieser ist, hatte ich noch nie in Sizilien, selbst im aufblühenden Katanien traf ich dieß rastlose Streben und Wirken nicht an, und sah nicht so zusehends immer grösseren Wachstum. Freilich intensive betrachtet mag dort die Tatkraft der Bewohner, die keinen anderen Sporn als sich selbst haben, mehr angespannet sein, wie hier; aber extensive betrachtet ist sie hier in eben dem Verhältnisse vergrösseret, in welchem Palermo's Ausdehnung und Volkeszal über Katanien erhaben ist; dazu kommet nun noch in Palermo, daß die Regierung so viele Menschen in Bewegung sezet, unter ihrer Leitung so viele Erweiterungspläne ausgeföhret, und selbst Belonungen erteilet werden, um neues Leben zu erwecken, und, was vielleicht noch mehr wirkt wie dieß, der Wachstum der Handlung, dessen Triebrad, einmal durch die Schnellkraft der Regierung in Bewegung gesezet, izt mit unaufhaltbarer Macht

Macht fortläufet. Aber bei dem allen gestehe ich es Ihnen, so sehr auch auf mich der Anblick von allen diesem wolthätig wirkete; so machete er mich doch nicht so froh, wie einst in Katanien. Dort war nichts, was meine Freude unterbrach, die Sache von allen Seiten betrachtet, so war da nichts wie Gewinn — aber das nicht hier; ich konnte mich wenigstens des Gedankens nicht erweren, daß die Blüte, die ich hier so schnell ausbrechen sah, durch den Dünger, den man aus dem ganzen Lande gewaltsam herbeischleppete, bewirkt, und der Wachstum Palermo's auf Kosten der ganzen Insel fortgetrieben würde. Was man aus meilenlangen Distrikten durch Zwangsmittel, die oft um desto drückender waren, je mehr man ihnen den Anstrich von Freiwilligkeit zu geben wußtete, hervorzuziehen suchete, häufete man hier zusammen, und zerstörte so das Land, während das man hier eine Königsstadt aufbauete. Was aber kann anders Folge davon sein, als Ruin der ganzen Insel? Das Gleichgewicht wird aufgehoben, und der Kolos fällt über seine eigene Grösse. Doch dieß sind Ideen, die der Staatsmann beherzigen sollte, und die ganz außer dem Gesichtspunkte des Reisebeschreibers liegen, er kann und muß nur die Dinge beschreiben, die er sah und hörte, Palermo's gegenwärtige Grösse und Zunahme liefert dahernur Stoff für ihn; was aber kommen kann und, wie er glaubet, kommen wird, das gehörig zu bestimmen, dazu ist sein Blick zu kurzfristig. Ich lege da-

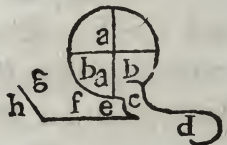
her

her die Hand auf den Mund, und eile zu anderen Gegenständen.

Palermo hat ohngefär eine teutsche Meile und etwas darüber im Umfange, ist durchaus mit Mauern, und Festungswerken umzingelt, und hat, außer den vier benannten Haupttoren, noch 11 Nebentore, die theils zu den reizenden Plänen umher, theils aber auch zu dem kleinen Hafen und zu dem angenehmen Spaziergange, la Marina genannt, hinführen. Diese Marina ist ein breiter Platz längs dem Ufer des Meeres, außerhalb den Mauern der Stadt, gleich vor der Porta Felice und dem Nebentore der Porta Vega; er nimmet die halbe Breite der Stadt von Nordwest bis Südost ein, 1) beginnet bei dem Molo des kleineren Hafens a Garita genannt, und füret südöstlich, außerhalb der Stadt, zum Plaze des heiligen Erasmus hin, neben dem der Drethusfluß, igt Ammiraglio genant, sich ins Meer ergisset. Eine Brücke über diesen verbindet

1) Die Form der Stadt ist diese:

(a a) ist der Cassero: (b b) die Querstrasse di Macqueda oder Strada nuova. (c) Der klei-



neren Hafen mit seinem Molo: (d) der grosse Hafen (e) la Marina, die von der Porta Felice am Ende des Cassero anfänget, bei der Porta Vega (f) vorbei, zum Plaze des heiligen Erasmus (g) hinfüret, neben dem der ehemalige Drethusfluß (h) igt Ammiraglio vorbei flisset, und sich ins Meer ergisset.

bindet das jenseitige Ufer, das, unter der reizendsten Aussicht übers offene Meer, zu den Landhäusern der Palermitaner hinfüret. Der Quai selbst ist mit Quadersteinen ausgesetzt, und vorgewälzete Felsenstücke hemmen die Wut des Meeres, das ich noch so eben brausend gegen das Ufer anzihen, wie es dasselbe berührt hatte, in schäumende Pyramiden emporspringen, und dann wieder zurück eilen sah. Der Spaziergang auf dieser Ebene ist reizend und schön, und geschickter, wie irgend einer, für ein Volk, das die Sklaven Fesseln der Beschränktheit scheuet, und nur da sich froh und leicht fület, wo gleichsam die ganze Welt vor seinen Augen geöffnet liget, und es mit seinen Ideen in eine Weite hinüber schwärmen kann, deren Grenzen selbst das schärfste Auge nicht zu erreichen vermag. Eben daher glaub' ich kommet es auch, daß es bei den Palermitanern ein Bedürfniß geworden ist, auf der Marina einige Zeit des Tages zuzubringen, ein Bedürfniß, das so dringend bei ihnen ist, daß selbst das elendeste Wetter sie nicht davon zurückhält, und solleten sie auch nur dort eine halbe Stunde im Wagen verweilen, um der Aussicht geißen zu können. Bei heftigem Regenwetter sah ich hier Adel und angesehene Bürger der Stadt mit ihren Karossen halten, und selbst bei der schärfsten Tramontana, lißen Sie sich nicht vom Spaziergange abhalten. Sie wissen wie sonst der Italiäner, diese für seine grössste Feindin in der Natur hält, kennen die Unbehaglichkeit die sie bei

ihm hervorbringt, da sie seine Lebhaftigkeit unterdrückt; und doch scheuete selbst die zarteste Dame es nicht, auf der Marina sich ihren Stürmen Preis zu geben. Freilich fand ich den Zirkel froher, von allem Zwange entfernter Gesellschaften, igt hier nicht, den ein Sommerabend, und eine Sommernacht, auf der Marina zu versammeln pflaget, wo der Palermitaner sich seines Ranges und seines Standes entäußeret, und bei ausgelöschten Fackeln, ohne Zwang und Eifersucht unter leichten Scherzen die Nacht verkürzet, wo er dann, in den, längs der Stadtmauer errichteten, kleinen Buden, Erfrischungen aller Art zu sich nimmet, und die angenehmsten gesellschaftlichen Zirkel formiret, während daß eine libliche Musik Geist und Herz erfreuet, und mit dem Rauschen der Wellen ein prächtiges Duett machet: aber dennoch fand ich hier eine grosse Anzahl Einwohner Palermo's: das nächtliche Verweilen am Ufer des Meeres fiel igt ganz weg, und die Dämmerung, die das Signal zur Versammlung gab, schien den Vergnügungen nicht so hold zu sein, wie die Nacht. Man merkte es der Gesellschaft an, daß ohngeachtet sie in Pelz und Mantel gehüllet war, sie dennoch gegen Kälte und Wind zu kämpfen hatte, und daß dieß eine Verschlossenheit bewirkete, die, wenn man frei die Sommerlust mit seinem leichten Gewande scherzen lassen kann, von hier gänzlich verbannet ist. Nachdem man, vor Einbrechen der Nacht, einige Zeit, wie gewöhnlich in allen grossen italiänischen Städten, in den Haupt-

gassen langsam auf und abgefaren war, begab man sich einige Zeit auf die Marina, und eilte von dort entweder in die Konversationen, oder ins Schauspiel, fand sich aber nicht wieder nach Mitternacht auf der Marina ein, wie im Sommer gewöhnlich ist.

Uebrigens ist dieser Platz mit Statuen geziert, die aber der Kunst wegen nicht erwänet zu werden verdinen; so wol in Ansehung der Komposition verschiedener Figuren, als der Ausführung einzelner derselben, war alles übertriben, geschmacklos, und von edeler griechischer Simplizität nicht die entfernteste Spur aufzufinden. So etwas übersihet man gern, ist willig dieß für Verderbenheit des Geschmacks des grossen Haufens zu erklären, der Vergnügen daran fand, und dem man dadurch zu schmeicheln gesucht hatte: aber gerechtes Misvergnügen erreget's, wenn man von Männern, die allgemein für Kunstkenner gehalten werden, zu ähnlichen Karikaturen hingefüret wird, und stundenlang das detaillirteste Lob, mit beständigen bewunderungsvollen Erklamationen, anhören muß. Leider war dieß oft mein Schicksal, und daher möchte ich im allgemeinen, die Palermitaner für die erklären, die unter allen Italiänern, am wenigsten richtigen Kunstgeschmack besitzen, und deren Auge nur durch Karikaturen gefesselt werden kann. Einzelne Ausnamen wiederlegen diese allgemeine Bemerkung nicht! Ein kleines Theater war auf der Marina für die Musikanten erbauet, durch die

die nächstlichen Zusammenkünfte erheitert und belebet werden. Junge Virtuosen versuchen hier oft zuerst ihre Kräfte, und legen den Grund zu ihrem künftigen Glücke. Wird ihre Musik hier mit Beifall aufgenommen, so sind sie der kräftigsten Unterstützung des Publikums versichert, daß sie selbst gegen die mächtigsten Rabalen zu erheben weis. An dieser Marina liegt auch der öffentliche Garten, Flora oder Villa Publica genannt, der bei dem izzigen rauhen Nordwinde häufiger wie die Marina besuchet wird. Hier wars, wo, noch vor wenigen Jahren, die Inquisition ihre Scheiterhaufen errichtete, und ihre Auto da fe gehalten wurden, — igt ein Lustgarten nur der Freude und dem Vergnügen offen — einst der Ort des Schreckens, und des Verderbens. In der Mitte des Gartens, wo igt Fontainen springen, und Statuen prangen, wurde einst der Holzstoß errichtet, und loderte die Flamme der Exekution auf; warscheinlich sollen die vielen Fontainen ein Symbol sein, daß das reine Wasser der Aufklärung, das Feuer der Inquisition erloschen habe; und damit es nicht wieder sich entzünde, so rinnet der Strom unablässig fort. Nur erst seit kurzer Zeit besuchet man mit wenigerer Zurückhaltung diesen Ort; die ehemaligen Schrecken hatten zu sehr auf die Nation gewirkt, daß, ohngeachtet aller Bemühungen, durch die Anmut des Aufenthaltes das Volk herbei zu zihen, doch alle mit Schrecken diesen Platz betrachteten, und ihre Freude unterbrochen ward,

wenn

wenn sie sich ihm näherten. Izt ist das Bild des Entsezens verwischt, und der Valermitaner huldiget hier in Menge der schönen Natur, die mit ihrem prächtigen Blumenteppeiche die ausgebrannten Kolen decket, deren freier Anblif, noch selbst igt da sie erschrecken sind, Furcht und Zittern verbreiten würde. Der Garten ist ganz im englischen Geschmack, angenehme Boskets wechseln mit Schattenreichen Bäumen ab, die, ohne die steife Scheere der Kunst gefület zu haben, zum Obdache der breiten Gänge führen. Eine Menge Statuen veranlassen eine libliche Mannichfaltigkeit, und unter diesen verdienen die, von dem Valermitanischen Künstler Marabiti, Aufmerksamkeit und Bewunderung. Freilich scheinen mir auch seine dort sich befindende Janna, und Zeres, die das personifizirete Unkraut fortpeitschet, unwichtig, steif und matt, aber sein Palermo, nach der gewöhnlichen Vorstellung, ist ein Werk das einen sehr gebildeten, talentvollen Künstler andeuter. Die Vorstellung ist, ein geharnischter König mit gekröneterm Haupte und folgenden Attributen, dem Adler, das Symbol der Herrschaft, dem Hunde, das der Treue m) und der Schlange, welche ihre Nahrung aus dem Körper des Königes zu saugen scheint. Fremde nur genießen die Frucht des Landes ist

M n 3

die

m) Palermo füret auch das Epitheton Fidelis, daher dieses Attribut.

die Deutung des Sinnbildes. n) Die männliche Figur stellet einen Mann in seinen besten Jahren dar, voll Kraft und Herrscherwürde; aber sie ist kein Ideal eines Mannes, sondern ein gewöhnlicher Mensch, und scheinnet die Bemerkung zu bestätigen, die ich noch ein andermal, bei Kunstwerken des Marabiti, zu wiederholten Gelegenheit haben werde, daß er sich eben so wenig, wie der berühmte Mich. Angelo zum Ideal hinaufschwingen kann. Die Zeichnung ist übrigens sehr richtig, und die Ausführung, wenn sie sich gleich etwas der Berninischen Manier nähernet, fast ohne Tadel.

Nun ein Wort von Palermo's Regierung. Es versteht sich von selbst, daß mich hier die grossen Gerichtshöfe des Reiches, die Macht des Bizeköniges, und andere, zur allgemeinen Regierung der Insel gehörige, Räte und Mitglieder, nichts angehen; was darüber zu sagen war schrieb ich Ihnen schon ein andermal.

Wenn

- n) Auf diese Weise wird Palermo beständig vorgestellt, und gewöhnlich stehet das Motto darneben: Suos devorat, alienos nutrit. Ob man dadurch die Gastfreiheit der Palermitaner habe zu erkennen geben wollen, daran möchte ich fast zweifeln, obgleich dieß die gewöhnliche Erklärung ist. Mir scheinnet in dem Attribute, und in dem Epitheton ein bitterer Vorwurf, gegen die Palermitaner zu liegen, der sich aus der politischen Geschichte erklären läffet. Palermo war bekanntlich nie ein unabhängiger Staat: Fremde beherrscheten es beständig, und genossen die Früchte des Landes.

Wenn gleich Palermo die verschiedenen Kollegien des Reiches, mit allem ihrem Anhange, zum grossen Vortheile der Stadt, einschlißet; so hat doch nie die abgesonderte Regierung Palermo's unter dieser Uebermacht gelitten. Sie blieb beständig vom grossen Staatskörper getrennet, und ihre Herrschaft in den Händen eingeborener Sizilianer. Nachdem was ich schon verschiedentlich zu bemerken Gelegenheit hatte, daß so wol in der Neapolitanischen als auch in der Sizilianischen Regierung und Gerichtsverfassung, bei der außerordentlich gehäuften Anzahl der Kollegien, die Grenzen ihrer Macht nicht genau genug gezogen sind, daher denn sie beständig kollidiren, und Unordnungen auf Unordnungen daraus entstehen müssen; nach diesen Bemerkungen sage ich, werden Sie es leicht vermuten, daß von jeher ähnliche Kollisionen in Palermo entstanden sind, und noch täglich entstehen, und daß die Stadt bis igt, beständig wachsam auf ihre Vorrechte hat sein müssen, damit sie nicht allmählig ihr von allen Seiten beschnitten und geschmäleret würden. Sie hat indeß immer ihr Vorrecht behauptet; die Regierung ist in den Händen ihrer Eingeborenen geblieben, und alle Versuche der allgemeinen Landesregierungen sie ihr zu entreissen, sind fruchtlos gewesen. Daß übrigens dieser beständige Kampf, in mancher Rücksicht sehr woltätig für die Palermitaner war, und zur besseren Einrichtung, genaueren Bestimmung der verschiedenen Vorrechte und des Antheiles, den jedes Mitglied daran hat, wie auch über-

haupt zur Ordnung in den Geschäften, und zur Pflege der Gerechtigkeit sehr viel beitrug, läſſet sich leicht vermuten; so wie es auf der anderen Seite unausbleibliche Folge sein mußte, daß, bei häufig entstehenden Kollisionen, mancher Palermitaner gedrückt, und sein Recht aufgehoben wurde, bis erst die verschiedenen Streitfragen entschieden waren. Bei diesen Umständen entstand nach und nach eine gewisse Eifersucht der Stadt gegen die Landeskollegien, die indeß immer nur im geheimen fortschleichen, und daher oft mehr auf Privatverhältnisse Einfluß hat, als auf Staatsfachen, weil darin Land und Stadt sich immer wieder vereinigen, daß Palermo's Vergrößerung, und Flor bewirkt werden müsse.

Palermo's Regierung und Gerichtsverfassung ist größtenteils in den Händen der Corte Capitaniale, und des Senato di Palermo, von denen ich etwas umständlicher reden muß.

Die Corte Capitaniale bestehet aus dem Capitano Giustiziere, aus drei Richtern, die Rechtsgelehrte sein müssen, aus dem Giudice d' Appellazione, und aus einem Avvocato Fiscale, oder dem der für das Interesse des Fiskus sorgen, und Kriminalfachen einklagen muß. Der Capitano ist der erste Stadtmagistrat, Oberpolizeidirektor und Präsident des peinlichen Gerichts, oder vielmehr wie der Sizilianer es ausdrückt, *attende all' amministrazione della Giustizia*

Stizia Criminale. Ich setze diesen italiänischen Ausdruck mit Vorbedacht hinzu, damit man nicht glaube, als habe er eine Stimme beim Votiren, oder als ob unter seiner Autorität und mit seiner Unterschrift das Urtheil ausgefertigt werde. Er dirigiret einzig das Ganze, und unter seinem Vorsitze wird das Urtheil gesprochen. Die Würde eines Capitano dauret nur ein Jar, und die Bestimmung hängt einzig von der Willkür des Regenten ab, der jedoch einen von den angesehensten des Sizilianischen Adels dazu ernennen muß.

Die drei Richter müssen Bürger von Palermo sein, und ihre Würde dauret nur ein Jar. Nach Verfluß der Zeit bestimmet der König aufs neue zwei, der Capitano aber einen. In den ältesten Zeiten, bis ins vierzehnte Jahrhundert, war der Prätor von Palermo selbst einer von diesen Richtern, und die beiden übrigen waren bloße Palermitanische Bürger, keine Rechtsgelerten; 1316 aber traf Friederich II von Aragonien die bessere Einrichtung, daß die Richter Rechtsgelerte sein müssen. Indes hat doch auch nach dieser Zeit die Sache noch eine ganz andere Gestalt, wie igt. Freilich wurde damals zuerst die weise Einrichtung getroffen, Civil- und Kriminaljurisdiction von einander zu trennen, eine Einrichtung, die durchaus, so viel mir wenigstens bekannt ist, selbst nachdem schon bestimmte Gerichtshöfe niedergesetzt waren, viel Zeit und Erfahrung erforderte. Anfangs warf man immer

alles untereinander, in diesem Augenblicke dictirete man Leibes und Lebensstrafen, und in dem folgenden entschied man über mein und dein, ohne Ordnung und genaue Trennung, und also auch ohne reifliche Ueberlegung und Ermägung der Gründe dafür und dawider. So sahs auch in den früheren Zeiten in Palermo aus, der Gerichtshof des Capitano, und der des Prätors flossen in einander, und dieser scheint nichts weiter als eine untergeordnete Person des Capitano gewesen zu sein, ohne andere Vorrechte, als diese, daß er vielleicht den ersten Platz in dem Gerichtshofe einnahm. Nachdem man aber nun einmal angefangen hatte Civil- und Kriminaljurisdiction zu trennen, und unter dem Präsidat des Capitano über Leib und Leben, unter dem Präsidat des Prätors aber, über Civilsachen entscheiden ließ, so beging man doch in der ersten Einrichtung wieder einen grossen Fehler, der viele Zeit und Bemühungen kostete, bevor ihm abgeholfen werden konnte. Man ging freilich von der vernünftigen Idee aus, daß es Druck der Parteien und Verzögerung der Gerichtspflege veranlassete, wenn man die Menge der Richter gar zu sehr vermehren wollete, und bestimmte daher, selbst nach der Zeit, da schon der Gerichtshof des Prätors, von dem des Capitano getrennet war, daß doch nur vor wie nach, drei Richter sein sollten: aber nun selete man in der Unterabteilung und verordnete, daß für peinliche Gerichtsbarkeit der Capitano und ein Richter, für Civilsachen aber, der Prätor

und

und zwei Richter sein sollten. Folge davon war, daß der friminelle Richter unumschränketer Despot ward, der nach seinem Gefallen die Sachen vortragen, und aburtheilen konnte, ohne daß man ihm, wenn er nur Klugheit genug hatte seine Machinationen sein anzulegen, in die Karte zu sehen vermochte. Es ist unerhöret, daß man so leichtsinnig hiebei verfahren konnte, und Glück und Leben in die Hand eines Mannes gab, ohne daß man von seiner Seite andere Sicherheit, als präsumirete Rechtschaffenheit hatte; unbegreiflich ist, daß man nicht früher darüber nachdachte, daß bei gerichtlichen Verhandlungen, die zu geringe Anzahl von Richtern eben so, und vielleicht noch nachtheiliger ist, als die zu sehr vermehrte Menge derselben. Ist das letzte, so wird das Schwerdt des minder Rechtschaffenen, doch immer durch den Rechtschaffenern in die Scheide gehalten, wenn gleich unerträgliche und langweilige Verzögerung des Richterspruches Folge davon ist: ist aber das Erste, so ist keiner da, der dem einen Richter Fesseln anlegen kann, wenn er die Büchse der Pandora öffnen will. Palermo's Beispiel, das ich mir wenns erforderlich wäre, mit noch verschidenen aus diesen Zeiten zu belegen getraue, kann es beweisen, wie wenig gesundes Judizium man damals bei Einrichtung so wichtiger Dinge anwandte, die Glück und Leben eines Menschen betrafen: beinah möchte ich sagen, kannte man keinen anderen Unterscheidungsgrund, als den, der Schwere der Akten, legete das Kriminal Akten-

Urkundenbölut auf der einen Wagschale, und das der Civilakten auf der anderen, und da warscheinlich dieses das pfündigere war, so sezete man für dieses zwei Richter, für jenes aber nur einen Richter nider. Es dauerte lange bis man diesen Nachtheil einfah, und erst im Jare 1573 finden wir, daß das Parlament darauf drang, daß diese, der bürgerlichen Glückseligkeit und Sicherheit so sehr nachtheilige, Einrichtung veränderet, und Kriminaljurisdiction von allen drei Richtern unter Autorität des Kapitano, Civiljurisdiction aber, gleichfalls von allen drei Richtern, doch unter Vorsiz des Prätors gehalten werden sollte. Noch im Jare 1579, bei abermaliger Versammlung des Parlamentes, war der Sache nicht abgeholfen; man fürete damals aufs neue Beschwerden darüber, zog die vormaligen Gründe wiederum in Erwägung, und doch kam's vor 1583 unter dem Bizekönige Colonna damit nicht zu Stande. Dieser aber endlich legere in seinen *constituzioni prammatticali* den drei Richtern gleiche Würde und Jurisdiction bei. Daher machen izt die drei Richter unter Vorsiz des Capitano die Corte Capitaniale, und unter Vorsiz des Prätors die Corte Pratoriana aus.

Was den *Giudice d'Appellazioni* betrifft, den ich oben unter dem Personale der Corte Capitaniale ansürete, so ist dieser ein von der Regierung konstituierter Rechtsgelertter, dessen Macht und Jurisdiction so lange der Bizekönig zugegen ist ruhet, bei Abwesenheit desselben
aber,

Senato di Palermo. — Prätor. 565

aber, appelliret man an ihn von dem Urtheilspruche der Corte Capitaniale und Prätoriana, und zwar, wie es in den Akten heißet, per via di Appello, nicht per via di Gravame. Worin dieser Unterschied bestehet, habe ich schon ein andermal zu bestimmen mich bemühet. Eben dieser Apellationsrichter, schreibet sich noch aus den Zeiten des Königes Friedrich des II vom Jare 1312 her. Von ihm gehen die Sachen weiter direkte an den König.

An der Spitze des Senato di Palermo stehet der Prätor, eine der wichtigsten Stadtwürden, die durch ihr Alter ehrwürdig ist, und ihres Ansehens wegen zu den vorzüglichsten Staatsbedingungen in Sizilien gerechnet wird. Obgleich diese Stelle jährlich wechselt, jedes Jar der König einen neuen Prätor bestellet, und dieserwegen er nie Zeit genug hat, um sich in seiner Macht festsetzen, und sich ihrer gehörig bedienen zu können; so ist doch immer, bei richtigem Gebrauche, seine Gewalt für die kurze Zeit von vielem Nachdrucke. Als Prätor hat er die Vorrechte eines Grande di Spagna von der ersten Klasse, föhret selbst in gedruckten Schriften den Titel Excellenz, ist Präsident auf der Städtebank im Parlament, Königlicher Geheimer Rath, Maestro Portolano für Palermo, o) und präsidiret überdieß bei verschiedenen anderen Kollegien, besonders auch bei der, seit 1746 auch der schrecklichen Pest von
Messina

o) Siehe S. 210 im II Teil meiner Briefe.

Messina errichteten General Gesundheits Deputazion fürs ganze Reich. Ein Kollegium das völlig unabhängig von allen anderen Magistraten ist. Gleich dem Doge von Genua und Lucca, muß auch er, während seines Amtsjares, auf dem grossen Rathshause wohnen, hat selbst eine Kompanie Grenadire zu seiner Leibgarde, und ist Generalkapitain der ganzen Insel; daher Land und Seefestungswerke und alle Truppen unter seiner Oberaufsicht stehen. Wenn der Vizekönig abwesend ist, hat er Macht und Jurisdiktion eines Generalvikarius, ein Vorrecht, dessen er sich selbst bei Anwesenheit des Vizeköniges bei verschiedenen Feierlichkeiten bedinet. Gleichfalls gehören zu seinem Departement alle die auswärtigen Affairen, zu deren Besorgung aus den ersten adelichen Familien sechs Minister ernannt sind, die vereinet mit dem Primo Maestro Notaro, dem Sekretair und dem Archivar, die Giunta pretoria ausmachen. Diese Giunta hat gleichfalls die Oberaufsicht über die vom Senat angekauften Lebensmittel, und muß für gehöriges Maas und Gewicht beim Verkaufe sorgen.

Was die *Corte pretoriana* betrifft, so habe ich schon oben erwänet, worin das Personale derselben besteht, und es bleibet mir nun izt nur noch zu bestimmen übrig, in wie fern diese, bloß unter Direktion des Prätors, ihre Gewalt ausübet, oder auch durch seine Vermittelung und Unterschrift rechts kräftig entscheiden

scheiden kann. Bei gewöhnlichen Civilsachen hat er keine Stimme, und unterschreibet das Urtheil nicht, eben so wenig, wie der Kapitano bei Kriminalsachen, wenn gleich die Corte Capitaniale ohne Vorsitz und Autorität des Kapitano nichts tun kann, so wie auch die Corte Praetoriana, nichts vornemen darf, ohne Autorität und Vorsitz des Prätors. *) Ganz anders aber ist's bei Staatsrechtlichen Sachen, die können nicht ohne Vermittelung, und Unterschrift des Prätors, berichtigt werden, eben so wenig wie alles das, was die öffentliche Bank, und das Kornwesen anbetrifft, mögen es nun Verbesserungsanstalten sein, oder mögen Verbrechen bei denselben geahndet, und Veruntreuungen bestrafet werden sollen. p)

Dieser Mann mit dieser Macht stehet an der Spitze des ehrwürdigen Kollegii, des Palermitanischen Senats,

*) In Civil- sowol als Kriminalsachen, haben diese Gerichtshöfe konkurrirende Jurisdiktion mit der Regia gran Corte, die Prevenzion entscheidet hier alles. Nur in Abwesenheit des Vizeköniges findet diese Prevenzion bei den Sachen, die unmittelbar Palermo's Bürger, und den zur Stadt gehörigen Distrikt betreffen, keine Statt; sondern alsdann müssen sie Ausschließungsweise vor die Corte Praetoriana gebracht werden.

p) Doch wird bei diesen letzten Bestrafungen der Kapitano mit hinzugezogen, der vereinet mit dem Prätor und dem Senat das Kriminalgericht für diese Sachen ausmachet.

nats, dessen Mitglieder aus den angesehensten Adelichen Familien genommen werden. Es sind ihrer sechs, von denen fünf der König, und einen der Prätor wählet. Alles was zum ökonomischen Fache, in Rücksicht auf Palermo, gehöret, machet den vorzüglichsten Teil der Geschäfte des Senats aus: daher besonders die Sorge für Getraide seiner speziellen Aufsicht anempfohlen ist, und die Füllung der Stadtmagazine zur gehörigen Zeit, wie auch die Verwaltung des übergebliebenen Korns einzig ihn angehet. Bei entstehendem Getraidemangel ist daher der Prätor, und er es, an den sich das Volk wendet, und wehe ihnen, wenn man zu gerechten Vorwürfen Veranlassung zu haben glaubet. Der Aufrur von 1771 beweiset es, wie weit das Volk in den Aeußerungen seines Misvergnügens gehen kann, und wie ihm dann selbst die ersten Personen im Staate nicht mehr heilig sind. Indesß wars doch damals nicht der Prätor und der Senat, gegen den das Volk seine Wut ausließ, sondern der Vizekönig, der jenem, die Vorstreckung des erforderlichen Kapitals zum Ankaufe von Korn, um Hungersnot abzuwenden, verweigerte. In dieser schrecklichen Lage schos der Prätor aus seinem eigenen Vermögen Geld her, und rettete das bedrängete Volk: So urtheilet noch igt die Menge über diese traurige Begebenheit, wenn gleich die Royalistische Partei das Verfahren des Prätors aus einem ganz andern Gesichtspunkte betrachtet. — Uebrigens muß besonders der Senat dafür sorgen, daß beständig in dem Schaze
der

der Stadt Palermo, die einmal zur Anschaffung von Korn, bei eintretendem Mangel seit 1648 bestimmten 250000 Scudi vorrätig sind, damit mit diesen sogleich dem ersten Mangel abgeholfen, und Zeit gewonnen werde, allen ferneren Nachtheil zu verhindern. Die zu dem Endzwecke bestimmte Summe nennet man *Colonna Frumentaria*. Ich würde Sie ermüden, wollete ich mehr ins Detail der Geschäfte des Palermitanischen Senats gehen — daher nichts weiter als nur noch dieß, daß jeder der Mitglieder des Senats ein freies, durch die Macht des Prätors nicht beschränktes, *Botum* hat. Die Stimme des Prätors hat nicht mehr Gewicht, wie die jedes anderen Ratsglides.

Wie in den übrigen königlichen Städten Siziliens, immer im Senat ein Sprecher fürs Volk ist, so ist auch in Palermo; aber auch hier ist es, wie durchaus in Sizilien, wo die Regierung einzig in den Händen des Adels ist, dieser Volkessprecher darf kein Bürger sein, sondern wird aus den angesehensten adelichen Familien gewählt. In Palermo heißet er *Sindaco*. Aufrechterhaltung der Rechte des Volkes, und Entfernung jedes Druckes ist sein Geschäft. Er machet daher die Oppositions-Partei im Senat aus, widerspricht mit Nachdrucke den Verhandlungen des Rates, in so fern die Rechte des Volkes dadurch geschmäleret, und ihm ohne Not neue Lasten aufgelegt werden. Da indeß er selbst Edelmann ist, und in Sizilien so oft das In-

teresse der Bürger, mit dem des Adels im Widerspruche steht, so können Sie leicht denken, daß zum grossen Nachtheile des Volkes, er bei manchen Verhandlungen ruhig schweiget, wo lauten Widerspruch allgemeine Volkessstimme forderet. Dieß aber ist nun einmal ein Uebel, das zum Wesen der ganzen Sizilianischen Verfassung gehöret, und, ohne völligen Umsturz derselben, nicht ausgerottet werden kann. Zum Departement dieses Sindaco gehöret ferner, daß ihm alle Rechnungen über Staatseinnahmen und Ausgaben zur Untersuchung vorgeleget werden müssen. Natürlich ist dieß eine sehr heilsame Einrichtung durch die, wenn sie nur mehr, wie bloße Ceremonie ist, am leichtesten Misbräuche und Veruntreuungen verhinderet, und dadurch dem Volke die Bürden der Staatslasten erleichteret werden können. Jeder Patriot wird gewiß mit mir wünschen, daß Privatverhältnisse und Vortheile dem Manne, in dessen Händen das Wol und Wehe der Bürgerschaft in Palermo stehet, nicht die Augen schließen mögen!

Das ganze Personale des Palermitanischen Senats endlich, bestehet außer dem Prätor, den sechs Senatoren und dem Sindaco, in einem Mastro Razionale, Tesoriere, Conservatore dell' Acqua, Sargente Maggiore, Archivario, Cancelliere, Governatore Magaziniere del Caricatojo, und Governatore Magaziniere degli Olj. Die Namen geben schon hinlängliche Auskunft über ihr Geschäft.

Noch vorher ehe ich diesen, vielleicht schon zu sehr ausgedehnten, Abschnitt von Palermo's Regierung, endige, muß ich Ihnen doch ein Wort von der dortigen öffentlichen Bank, Banco publico oder tavola nummularia genannt, sagen, die in so fern unter der Oberaufsicht des Prätors und des Senats steht, daß alle Judicialsachen vor ihr Forum gehören, und sie jährlich zwei Vorsteher derselben, die Governatori del Banco heißen, ernennen; einen dritten erwälet die Kaufmannschaft, und zwar nicht, wie die beiden anderen auf ein Jar, sondern auf Lebenszeit. Diese drei Vorsteher müssen eigentlich das ganze hiesige Bankgeschäft in Ordnung halten, und die genauesten Verzeichnisse von Einnahme und Ausgabe führen, darin bestehet die Seele des ganzen Geschäftes. Ueberdieß gehöret noch zum grossen Bankkollegio ein Präsident, der den Namen Prefetto föhret. Dieser ist aus den ersten adelichen Familien, vom Könige und zwar, wenn ich nicht irre, eben so, wie der Archivar der Bank, auf Zeitlebens ernannt. Auch dieser Archivar ist ein Edelmann. Die Bank ist eine Zettelbank, ward zuerst im Jar 1553 gestiftet, und 1617 aus einem eigenen, dazu bestimmten Gebäude, in das grosse Rathhaus, Palazzo Senatorio verleget. Bei ihr werden alle königlichen Einkünfte niedergeleget, und diese vereinet mit dem bei ihr, so wol von Bürgern von Palermo, als auch von anderen Sizilianern und Fremden deponireten Gelder, machen den Fond derselben aus. Die

Regirung hat die Bürgschaft dafür übernommen. Ein jeder, der Geld hineinbringet, bekommt sogleich einen, von der Bank ausgefertigten, Schein darüber, der Partita di Tavola heisset, und hat alsdann das Recht, die Summe, in so viele kleine Zettel er immer will, zu verteilen, und dafür selbst, oder durch einen anderen das Geld in Empfang zu nehmen; nur muß ein jeder von diesen Zetteln, von dem Eigentümer eigenhändig unterschrieben sein. Etwas gefährlich scheint mir diese Einrichtung allerdings, und wenn auch gleich sehr schwere Strafen auf Verfertigung falscher Zettel stehen, so ist das Ganze doch gar zu leicht, — nur ein nachgemachter Name, und der Betrug ist vollführt. Ich bin nicht hinlänglich von den Kautelen unterrichtet, deren man sich bedinet, um diesen Betrug zu vermeiden; aber allgemeine Volkessstimme ist's, daß das hinterlegete Geld dort keinen Gefahren unterworfen sei. Die mit denen ich hierüber sprach, schienen über diese, zu besürchtenden Verfälschungen, gar nicht nachgedacht zu haben, sondern kamen immer auf den Punkt wieder zurück, daß die gröfste, bis ins kleinste Detail gehende Ordnung, und Genauigkeit, hinlänglich gegen alle Betrügereien sicher stelle; daher man denn auch sich nicht weigere, einem jeden, der den, ihm über das eingebrachte Geld ausgefertigten, Schein verloren hat, so gleich ohne weiteren Nachteil einen neuen ausfertigen zu lassen. Unsere Landesleute können Ihnen vielleicht vollständigere Nachrichten über das Pa-

lermita-

ermitanische Bankgeschäft geben, wodurch meine Bedenklichkeiten hinlänglich widerleget werden; ich breche daher davon ab; und füge nur noch dieß hinzu, daß man mir versicherete, Handlung mit Waaren dürfe die Bank nicht treiben; daß sie aber Geld auf unterpfändliche Sicherheit ausgelihen habe, davon sollen Beispiele vorhanden sein. Befriedigende Nachrichten habe ich darüber nicht erhalten.

So weit für heute. Da Wind und Wetter meiner Seereise nach Neapel hin, noch sehr entgegen zu sein scheinen, und wenig Hoffnung da ist, daß innerhalb vier Wochen ein, vor dem Angriffe der Kosaren gesicheretes, Schiff von hier gehen werde; so will ich Ihnen noch nähere Beschreibungen von Palermo und den Gegenden umher in meinen künftigen Briefen mittheilen. Dieser Brief gehet über Messina, und von dort mit dem Postkourier durch Kalabrien nach Neapel, und so weiter nach Norden hin. Grüßen Sie Ihre und meine Freunde.

Drei und Dreißigster Brief.

Es ist ungerecht, wenn man Italiänische Kaufleute für nidere Wucherer-Seelen hält — Etwas über Lebensart und Karakter der Palermitaner — Bildung und Betragen der Männer — Bigotterie — Wundertäter Gaetano — Betragen des Volkes dabei — Betrügerei die ganze Sarçe — Etwas über das weibliche Geschlecht — Gesellschaftliche Zirkel — selbst unverheiratetes Frauenzimmer ist da — Alles ist äußerst glänzend — die vornehmen Weiber sind schön — Schauspiel — Jesuiterkollegium — Pater Sterzinger — Bibliothek — Erziehungsinstitut für junge Edelleute — Seminarium — Museum. —

Es ist sonderbar, daß ich über so manchen, von verschiedenen Reisebeschreibern aufgezeichneten, Charakterzug der Italiäner, meinen Erfahrungen zufolge, ein ganz entgegengesetztes Urtheil fällen muß. Beispiele davon habe Ihnen schon in Menge meine vorigen Briefe gebracht; ein neues Beispiel bringet Ihnen mein heutiger. Sie werden fast einstimmig die Reisenden, über den betrügerischen Eigennuz der Italiänischen Kaufleute, Klagen hören, der ihnen bei Auszahlung ihrer Gelder, jüdische *Percentum* berechnet habe — ich kann so nicht urtheilen; neme ich einige hie und da ansäßige teutsche Kaufleute aus, so bin ich durchaus auf die uneigennüzigste Weise von ihnen bedinet worden. Aber auch

auch selbst unter den teutschen Kaufleuten fand ich die edelsten Männer, deren Namen und Andenken mir wert bleiben wird, so lange das Andenken meiner Reise nicht ganz bei mir erloschen ist.

Wie ich Neapel verließ, machte ich mit meinem Reisegefährten, — der von England aus nicht offene Kreditbriefe mitgenommen hatte, wie ich von Hamburg, und daher, wenn er sich Geld auszahlen lassen wollte, erst einen Wechsel ausstellen, und den nach London zur Acceptation schicken mußte, und also nicht eher Geld erhalten konnte, als bis die Nachricht davon zurückgekommen war — folgenden Vertrag, daß ich, weil er damals gerade nicht bei Kassa war, und erst einen Wechsel abschicken mußte, die Kosten unserer Reise durch Kalabrien und Sizilien bis nach Palermo, vorschissen wollte; in Palermo aber sollte ihm alsdann sein Neapolitanischer Banquier Geld schicken. Ich nahm deswegen Briefe auf Messina, und andere Sizilianische Städte mit, gab aber meinem Banquier die Kreditbriefe auf Palermo zurück. Wir reiseten ab, fanden in jeder grossen Stadt neues Geld vor, und hatten es uns daher zum Geseze gemacht, nicht mehr Geld an jedem Orte aufzunehmen, als wir ungefähr berechnen konnten, daß uns der Aufenthalt und die Reisekosten bis zum nächsten Ort zu stehen kommen würden. Eben so machten wir es in Girgenti, und kamen daher zimlich von Geld entblößet in Palermo an,

in der festen Hoffnung, dort Geld und Briefe für meinen Reisegefährten zu finden. Die Hoffnung schlug fehl; durch die Nachlässigkeit seines Neapolitanischen Banquiers, sahen wir uns in die grössste Verlegenheit versetzt, und fanden weder Geld noch Briefe. Nun war guter Rat teuer -- schnelle Nachricht konnten wir nach Neapel nicht schicken, weil der Wind ganz entgegen war, und mit dem Courier zu schreiben, dazu schien uns theils die Zeit zu kurz, und theils mussten wir notwendig früher Geld haben. Ich suchete in der unangenehmen Lage aus meiner Brieftasche einen, schon mehr als neun Monate alten, Kreditbrief meines römischen Banquiers, den ich damals wieder meinen Willen mit genommen hatte, hervor; unglücklicher Weise war er schon halb zerrissen, indeß doch noch der Name des Banquiers, mein Name, und die Summe des Geldes die ausgezahlt werden sollte darin zu lesen. Mit diesem eilte ich zum Banquier hin, hoffete aber wenig glücklichen Erfolg von dem zerrissenen Briefe, der eigentlich kein gültiges Dokument zu meiner Legitimation war. Der Kaufmann hörte mein Anlügen, kannte die Hand seines Freundes, und versprach, mit edeler Uneigennützigkeit, auch selbst auf dieses Papier Geld auszuzalen, wenn er nur zur Zeit der Ausstellung des Briefes, aus Rom Nachricht erhalten hätte. Er fand sie -- und zahlte mir zu meiner grösssten Freude, und wider meine Erwartung, was ich verlangete. Aus verschiedenen Ursachen wünschete ich nun nicht

weiter

weiter mit dem Römer in Verbindung zu stehen, und bat den Palermitaner, der mit meinem Neapolitanischen Freunde, von dem ich einen Kreditbrief an eben dieß Haus zurückgegeben hatte, in Rechnung war, diesem die Summe zu berechnen. Bei diesen Worten entsann er sich, daß der Banquier, aus Neapel, — ein Mann mit dem ich in weiter gar keiner Verbindung stand, als daß ich freundschaftlich von ihm aufgenommen gewesen war, und frohe Stunden in seinem Hause durchlebet hatte — ihm vor einiger Zeit geschrieben hätte, daß vielleicht er Gelegenheit haben würde, einen Fremden in Palermo kennen zu lernen, der freilich einen Kreditbrief auf ihn zurückgegeben hätte, denn er jedoch, wenn er in Verlegenheit kommen sollte, so viel Geld auszahlen möchte, als er benötigt wäre. Der Palermitaner sah die Briefe nach, zu meiner Verwunderung fand mein Name sich darin, und ich war auf einmal, ohne irgend einige Aufopferungen zu machen, aus aller Verlegenheit. Wahrlich das sind keine nldrige Buchrerseelen, die mit einer so aufmerksamen Freundschaft, wie der Neapolitaner, und mit so edeler Uneigennützigkeit, wie der Palermitaner, ihren Dienst-eifer beweisen!

Nun glaub ich so etwas mit der Lebensart, und dem Charakter der Palermitaner bekannt zu sein — daher hier eine kleine Skizze nach dem Leben gezeichnet! Ungefüm und lermend ist das Volk! schön hat

den Mann die Natur gebildet, edel ist seine Physiognomie, sein Auge feurig und groß, schwarz und kraus sein Haar, schlank sein Wuchs; kurz alle Theile des Körpers stehen bei ihm im richtigen Verhältnisse, und seine Liebe zur Aktion, seine ununterbrochen fortgesetzte Bewegung, sein Körper- und Mienen-Spiel, geben ihm eine gewisse Gewandtheit, und selbst auch dann, wann er, wie oft geschieht, übertreibet, und von heftigen Leidenschaften aufgählet, weiß er doch selbst, bei der Furcht, die sein äußerer Anblick erregt, Interesse für sich zu erhalten, wie jeder außerordentliche Mensch, dessen Ueberlegenheit wir wahrnehmen. Sieh' den Palermitaner in Lumpen eingehüllet, oder die schwerste Tagelöhner Arbeit verrichten, siehe ihn elend und bettelnd, und weist du dich loszureißen von Ideen der Niedrigkeit, Verachtung und Sklaverei, die du gewöhnlich von Jugend auf, mit so einem Anblicke zu verbinden pflegest, weist du die Binde von deinem Auge hinwegzunehmen, die diese dir vor dasselbe legten; so mußt du ihn bewundern, alles was er tut zeigt einen Mann von außerordentlichem Feuer, von Menschenkenntniß, Freiheitsinn und Anstande. Ich weiß es sehr wol, es hält schwer so etwas zu beschreiben, man hat das allgemeine Vorurteil gegen sich, und scheint ins Uebertriebene zu malen — aber ungeachtet dessen kann ichs nicht leugnen, daß ich oft Stundenlang, selbst die niedrigste Klasse von Menschen, in der slavischen Attitüde, die ihn der Angeseheneren, wenn

er

er sich ihm näheret, anzunehmen, und durch die Arbeit die er ihm aufleget zu unterhalten zwinget, dennoch bewundert habe. Bog er seinen Nacken gleich unter schwerer Last, so zog er durch den Kampf gegen dieselbe, damit sie seiner stolzen Figur nicht schade, das Auge auf sich, und wußtete sich als einen solchen zu zeigen, bei dem man an die Bestimmung der Menschen zur Herrschaft, nicht an den Unterdrücketen dachte; spielte er die nidrige Rolle eines Bettlers, so war nicht lästiges Zudringen die Art, wie er den Almosen hervorzulocken suchete, sondern er detaillirete sein Elend kurz, und nahm, je nachdem er am ersten bei diesem oder jenen, durch Vernunftsgründe oder durch Religionsvorschriften und ihre Beispiele, seine Absicht zu erreichen hoffete, bald aus jenen bald aus diesen seine Ueberredungsgründe her, begleitete sie mit geschickt gewählten Gestikulationen, und nur selten schlug die Hoffnung, die er sich davon versprach, fehl. Das alles und noch eine Menge anderer Bemerkungen zeigten mir den Palermitaner, als einen denkenden Kopf, der selbst im Elende noch seine Würde zu erhalten weis — wenn dieß nicht gewisse Grenzen überschritten hat; ist aber das, so kommet ein unverkennbarer Anstrich von Verzweiflung hinzu, der ihn zu den schändlichsten Ernidrungeu verleitet; verschiedene sahe ich sich mir zu Füßen werfen, um diese zu küssen, andere decketen ihre Blöße auf und verfolgten so selbst das weibliche Geschlecht, um sie zur Gabe zu zwingen, und wollete
das

das alles nicht wirken, so stößen sie, unter den heftigsten Verdrehungen des Körpers, die schrecklichsten Verwünschungen, mit schreiender Stimme hervor, und gleichen einem Menschen, der im starken Fieberparoxismo liegt.

Ueberdies ist der gemeine Palermitaner, ein gutmütiger Mann, der, wenn er nur voll auf hat, im freudigen Genusse sich nicht stören läßt, seine lermende Freude artet oft in zügellose Ausschweifungen aus, sein Erib, immer die erste Rolle in seinem Zirkel spielen zu wollen, und sein tumultuarisches sich Vordrängen, gibt zu vielen Unordnungen Anlaß, erzeugt die bittersten Feindschaften, seine Liebe zur Prozeßsucht und seine Unversönlichkeit, die oft selbst, zur heimlichen Hinwegräumung seines Gegners, ausartet. Ebenfalls ist das Spil sein Ruin, Ruin seiner ökonomischen Umstände, seiner Gesundheit und seines ganzen bürgerlichen Glückes. Voraussehen in die Zukunft, ist, wie es sich leicht bei so heftigen Temperamenten erwarten läßt, nicht sein Werk; er lebet nur für die Gegenwart, und ist glücklich wenn er nur heute glänzen kann, unbekümmeret, ob er auch morgen darben werde? Daher denn die bitterste Armut, die in seinen Hütten anzutreffen ist, daher der Wunsch, selbst in Nahrungsmitteln sich etwas abzukürzen, wenn nur sein Anzug in seinem Kreise Aufmerksamkeit erregt, daher seine Nachlässigkeit in der Sorge für seine Kinder, die, oft wenn
diese

diese ihm gar zu lästig werden, zur Feindschaft ausartet, daher endlich die gänzliche Versäumung seiner Frau, der er oft die notwendigsten Bedürfnisse entziehet, sie ganz als seine Sklavin behandelt, und mißhandelt. Sie können leicht denken, daß dieß eine der Hauptquellen der Untreue in der Ehe, und der größten Sittenlosigkeit ist. Dazu kommt nun auch bei dem Palermitaner, die Liebe zur Veränderung, sein Ekel für den Beischlaf so bald er Pflicht ist, und sein sich Sperren gegen jede Fesseln, die man seiner heftigsten Leidenschaft, der Befridigung des Geschlechtstriebes, anlegen will. Ich kann es aus diesen Gründen, schon frei behaupten, daß, verhältnißmäßig, wol in keiner Stadt die Sittenlosigkeit höher gestiegen, und die Salderer, die mit ihrem Körper ein Gewerbe treiben grösser sei, wie in Palermo. Des Winkens, Anrufens, und des frechen Anerbitens feiler Dirnen, ist hier gar kein Ende: des Abends ist gewiß der zehnte Mann, der dir vorbei gehet ein Ruffiano, selbst Kinder von sechs bis acht Jahren, brauchet man zu dem Geschäfte, und bei Tage, findest du häufig wolgekleidete Männer dir nachschleichen, und una bella Margarita dir zuflüstern. Uebrigens ist der Palermitaner ein sehr jovialischer Mann, der Tanz und Gesang über alles libet, sich gewöhnlich auch hiebei in eine bachantische Wut versezet, und durch starke Getränke das Feuer seines Temperaments noch vermeret. Maß und Ziel weiß er selten seinen Aeußerungen zu setzen, sie mögen nun

nun aus Befridigung seines Hanges zum Mitleiden, oder seines physischen Triebes, aus Haß und Neid, oder aus Bigotterie herrühren. Seine Religion machet ihm gute Werke zum Verdinste; daher er nicht leicht einen Unglücklichen ohne Unterstützung von sich läffet; die unglaubliche Anzal von Bettlern, die von den milden Gaben der Geistlichen und Laien leben, ihre Klöster überlaufen, und vor den Kirchthüren ächzen, rühren daher: gleichgültig ist er gegen seine Frau, aber eifersüchtig gegen seine Gelibte, von der er es nicht ohne Rache erfäret, daß sie auch Anderen Gunstbezeugungen zugestehet. Haß und Neid treibet ihn oft zum Ruin seiner selbst und anderer Familien, leret ihn das Messer zum Morde schleifen, oder wenn das nicht, mit schreiender Stimme zu Gericht laufen, und vor jeder Warnung zum Vergleiche die Ohren verstopfen. Bigotterie endlich gehöret zu den charakteristischen Aeußerungen des Palermitaners, und zwar besonders des männlichen Geschlechtes. Ganz verschieden von dem, wie ich es an anderen Orten fand, und wie es vielleicht in der ganzen übrigen Welt ist. Das weibliche Geschlecht pfleget gewöhnlich am meresten an religiösen Bourteilen, Kirchen-Zeremonien, und Andachtsübungen zu hangen, woran sowol ihre Erziehung, als auch ihre feinere Organisation Schuld ist. Die Andachtsertase leret sie ihre Kräfte anspannen, und versezet sie in eine überirdische Welt, worin sie so gern umherschwärmen, und in welcher sie, uns unbekante

kannete, Vergnügungen süßen, die sie, wenn gleich auf Kosten ihrer Nerven, durch das Feuer der Einbildungskraft noch immer zu erhöhen suchen. a) In Katolischen

- a) Dieß ist gewöhnlich bei katolischen Frauenzimmern der Fall. Mir haben es selbst einmal zwei lebenswürdige Frauenzimmer gesagt, daß das die Stunden des himmlischsten Genusses für sie gewesen sind, wenn sie, im Feuer ihrer Jugend, sich hinstürzten, vor das Kreuz, oder Heiligen sich zu Füßen warfen, dort Stundenlang mit angestrenderer Imagination seufzten und beteten, und in himmlischer Entzückung lagen. Folge davon war, daß sie hernach eine gewisse Leere und Erschlaffung in sich sületen. Indesß sie kereten oft zu diesen Uebungen zurück, bis sie davon, nach ihrer Verheirathung, durch ihre vernünftigen Männer zurückgehalten wurden. Diese sahen tifer auf den Grund, wie die schuldlosen Seelen selbst, die nichts unerlaubtes dabei vermuteten, und ihre Nerven schwächeten. Und gewiß ist, bei diesen übernatürlichen Andachtsübungen, lag mehr physisches zum Grunde, als man vielleicht glaubet. Daher denn auch vernünftige katolische Aerzte in neueren Zeiten, das weibliche Geschlecht mit Ernst, von diesen übertriebenen Andachtsübungen zurückzuhalten, sich bemühen. Wie manches liebevolle Mädchen mag durch sie nicht um Glück, Zufriedenheit und Gesundheit gekommen sein, wenn auch gleich kein Satyränlicher Mönch im Hinterhalte laurete, und ihre Entzückung zur Befriedigung seiner Lüste sich zu bedienen wußete. Was bei den Katoliken diese Andachtsübungen waren, und vielleicht noch igt hie und da sind, war bei uns vor einigen

schen Kirchen kann man diesen Anblick zu jeder Zeit des Tages haben; so oft ich hinein ging fand ich dort Verschiedene mit beten sich kasteien, doch selten Männer, fast immer Weiber — nur in Palermo war dieß anders, mocht' ich nun zu den Zeiten des Messelesens, oder zu anderen Stunden des Tages die Gotteshäuser besuchen. Es scheint als ob der Mann, der nur in Uebertreibungen seine Freuden sület, auch darum die Kirchen so häufig besuchet, und hier durch Augenverdrehen, Brustklopfen und andere Uebungen der Art, sich in einen Enthusiasmus zu setzen bemühet, der hernach konvulsivische Bewegungen bei ihm hervorbringt. Die feierliche Stille in der Kirche ward unterbrochen durch ängstliches Seufzen, ein holer dumpfer Ton hallete wieder aus allen Ecken, und verlor sich in neues Stöhnen; alles das geschah mit leidenschaftlicher Hefigkeit, auf der aufs neue eine feierliche Stille folgte. Man hätte glauben sollen, hier Menschen zu sehen, die in Verzweiflung über ihre Sünden geraten wären; aber der Irrtum ward sogleich widerleget, wenn sie aus der Kirche hervoreilten, gleich als kämen sie von einem Geschäfte her, daß ihnen das gleichgültigste von der Welt wäre. Sie gingen zu ihrer Arbeit oder zu fröhlichen Gelagen hin, und gaben hier neue Beweise

einigen Taren, das Wandeln im Mondescheine und was dazu gehöret. Wie manches Mädchen mag nicht dabei, um Unschuld, Zufriedenheit und Glük gekommen sein!

weise, daß jene Anspannung ihre Kräfte nicht ganz erschlaffet hatte. Und wenn nur ein neuer Gegenstand ihnen in den Weg kam, so betrachteten sie den mit eben der leidenschaftlichen Hefigkeit.

Ich sah eine Menge dieser Büßenden einmal aus einer Kirche hervordringen, wie sich schnell, wie ein Lauffeuer unter ihnen die Nachricht verbreitete, daß in der Vorstadt ein Mönch gestorben sei der Wunder täte, Nun strömte alles dahin; ich eilte mit zu dem todtten Wundertäter, und sah einen der interessantesten Anblicke. Don Gaetano hieß der verstorbene Heilige, ein 60 jähriger Paulotter Mönch, dessen ganzes Leben nur ein Bus-Aktus gewesen war. Seit 16 Jahren ging er nicht mehr aus, tat nichts wie beten und sich Gott weihen: seinem Beichtvater entdeckete der Schwärmer vor seinem Ende, daß er bei der Konsekration immer leibhaft von Jesu umarmet werde, und, wie das Volk sich ausdrückete, mit Jesu in einer familiarità sorprendente gelebet hätte. Endlich starb er ruhig, gerade wie er vor der Hostie kniete. Alles wurde igt hervorgesuchet, um die Sache ins Wunderbare zu treiben; der Beichtvater trat auf, verkündigete dem Volke das Gott geweihte Leben des Verstorbenen, und entdeckete, warscheinlich aus gewinnsüchtigen Absichten für sein Kloster, daß man Zeichen von Wunderkraft bei dem alten dummen Gaetano entdeckete. Sogleich ward der Erzbischof mit Suppliken bestürmet,

zugestehen, daß der Kadaver ausgesetzt werden möchte; — und dieser sonst so vernünftige Mann, gab dazu die Erlaubniß. Izt strömte das Volk hinzu, um durch Anrühren desselben übernatürliche Dinge an sich und die Seinigen zu verspüren. Wie ich hinausging zu dem Wundertäter begegnete ich Schaaren von Menschen, die theils schon wieder von ihm zurückkamen, theils erst hineileten; jene spanneten die Erwartung dieser noch um vieles höher, und Wunderdinge wurden da debittiret, die uns Alle in schweigendes Erstaunen versetzten. Ja sogar ein Geheileter kam daher — ein schiefbeinigter Junge, den das ganze Volk kannte, wußete, daß er nie ohne Krücken hatte gehen können, und dieser — ging izt allein und verkündete Gaetano's Lob. Wie leicht ist es doch ein Volk zu hintergehen, dessen Auge einmal durch Vorurteile geblendet ist! Der Knabe war elend und hilflos, wie zuvor, nur trieb ihn sein Wunsch gesund zu werden, und sein Glaube an Gaetano's Wunderkraft, zu einer übernatürlichen Anspannung aller seiner Kräfte, so daß er auf eine Weile vermochte, was er in seinem ganzen Leben noch nie, mit der Anstrengung, versuchet hatte. Die todtenblasse Farbe des getäuschten Knabens nach jedem Versuche weiter zu gehen, verbunden mit der Fieberhize die sein Gesicht rötete, so bald er aufs neue einige Schritte forzuhinken wagete, waren deutliche Beweise, wie wenig er geheilet worden sei. Ja sogar selbst, bei aller Anstrengung, die durch den lauten Jubel

Jubel des Volkes noch vermehret ward, konnte er nie mehr, wie fünf bis sechs Schritte auf die erbärmlichste Weise sich fortkrüppeln, und bekam dabei immer konvulsivische Anfälle; aber das übersah das leichtgläubige Volk, und eilte, durch neuen Glauben gestärket, mit Ungestüm zum todten Wundertäter hin. In der Kirche des Klosters, wo neben dem Altar der Körper ausgesetzt war, artete das Toben des Volkes, und das lermende Hinzudrängen in tumultuarische Wut aus, die durch Erzählung nie geschehener, aber fest geglaubeter Dinge, von Blinden die Gaetano sehend, von Tauben die er hörend, von Kranken die er gesund gemacht hatte, noch immer vergrößeret ward. Das Volk zerriß die Kleider auf seinem Leibe, gab Schue, Hüte und Mützen Preis, um nur desto leichter hinzudringen zu können, Kranke lagen umher, und schrien mit erbärmlichem Gefrächze, Grazia, grazia Don Gaetano, und Väter und Mütter waren mit ihren kranken, winselnden Kinder da, die beinah erdrückt wurden. Man legete die Kinder haufenweise auf die Köpfe der näher stehenden Menge, damit sie von dort der Geistliche, der bei dem Kadaver Wache hielt, hinwegnehmen und von dem Todten berühren lassen möchte. Die Blinden und Lahmen schrien unaufhörlich ihr grazia, grazia, während daß sie beinah zertreten wurden, das Ganze war eine Szene, so mancher im neuen Testamente erzäleten ähnlich! Mit lebendigeren Farben sah ich nie Religionsenthusiasmus, Glaube und Hoffnung auf

menschlichen Gesichtern gezeichnet, wie hier! Endlich drang ich durch die Volksmenge zum Sarge des todtten Wundertäters, und fand hier einen, bereits seit drei Tagen gestorbenen, Menschen, dessen ausgemergelter Körper ihn vor früher Verwesung schüzete. Außer der dunkelblauen Farbe seiner Nägel, hatte er keine Spur des Todes, dem äußeren Ansehen nach, an sich. Sein Gesicht verkündigte einen guten, einfältigen Alten, der mit Freude und Seelenruhe sich schlafen gelegt hatte. In seinen Händen und Armen war nicht steife Todeskälte — vielleicht eine Folge vom vielen Anfassen, oder wol gar, wie Einige wollen, vom gewaltsamen zerbrechen der Glieder, um die Idee desto leichter zu unterhalten, daß noch Lebenskraft in seinem Körper sei. Seine Füße waren völlig steif und kalt, und an dem linken Beine befand sich eine Wunde. Bei dieser hatte man zuerst die Spuren seiner Wunderkraft entdeckt, es war nemlich häufiges Blut aus dieser Stelle, nachdem er schon einige Stunden todt gewesen war, hervorgequollen. Natürlich konnte dieß nur den, der auf Beweise von übernatürlichen Dingen laurete, auf solche Ideen führen. Und das tat man wirklich, wie ein gespileter Betrug, den ich sogleich erzählen werde, an den Tag leget. Die Mönche singen nun an Gaetano's Wunderkraft durch die ganze Stadt auszuposaunen, und alsbald sah man Zeichen ohne Ende. Man eilte hinzu, riß dem Todten die Kleidung vom Leibe, und hatte schon hinlängliche Narung
für

für seinen Aberglauben, wenn man nur ein Stück alter Lumpen von ihm erhalten konnte. Zweimal mußten daher die Mönche ihren Gaetano aufs neue kleiden, und durch dieses Rütteln und Schütteln, ward neues Hervordringen flüssiger Materie aus der Beinwunde, und was igt für eine und dieselbe Sache gehalten wird, neue Wunderkraft aus ihm hervorgelockt. Der wachthabende Mönch erzählte mir, daß nach Berühren seines Körpers, streichen mit den todten Händen an den schadhafsten Theilen, Beten und Glauben die Wunder erfolgten. — (Geld war also dazu nicht erforderlich — aber doch häufig gegeben, und angenommen, wenn es gegeben ward.) Er machte in meiner Gegenwart den Versuch mit einem blinden Kinde, — natürlich blieb es blind, und das Volk ward zum Beten, Glauben und zur Geduld verwiesen. Es ließ sich auch durch dieß mislungene Beispiel nicht irre machen — der Enthusiasmus war einmal aufgeflammt, und alsdann erlöschet er so leicht nicht wieder. Ein junger frischer Kerl stand neben dem Sarge, der mir versicherete, daß er sonst auf Krücken hätte gehen müssen, seit gestern Abend aber die Gnade erhalten habe, von seinem lammen Fuße befreiet zu werden, und igt keine Spur von der alten Krankheit mehr fühle. Wäre das Factum so wahr, so schwür' ich auch zu Gaetano's Fane — aber der Mensch ist ein gedungener Betrüger! Seine frische, gesunde Farbe, sein verschmizeter Blick, und sein betrügerisches Lächeln, das er bei dem andachts-

vollen Augenverdrehen nicht zurückhalten konnte, verrät ihn. Noch verdächtiger macht ihn sein beständiger Umgang mit den Mönchen: er war schon seit langer Zeit Handwerksmann im Kloster gewesen, und wurde igt, als hauptsächlichster Beweis von Gaetano's Wunderkraft, von den Paulottern aufgestellt. Dazu versicherten mir andere, selbst vernünftige Geistliche, daß er nur erst seit einigen Wochen lahm gewesen, oder vielmehr sich beim herannahenden Tode des Schwärmers, lahm habe stellen müssen, damit an ihm das Hauptwunder geschähe. Ja sogar sagete mir der Pater S — er kenne den Betrüger, als einen solchen, habe ihn frisch und gesund mit den Krücken in der Hand zu den Kirchthüren, um dort zu betteln, eilen gesehen; da habe er dann die Krücken untergesezt, und sein grazia grazia per Dio! un povero Stroppiato! hergewinselt, um so das Mitleiden der Undächtigen eher rege zu machen. — Sie sehen hieraus, was das ganze für eine elende geistliche Farze ist, die in diesem Lande um desto mehr empöret, da man aus verschiedenen Aeußerungen der Regierung, besonders aus der hie und da bewirketen Verminderung der geistlichen Volkessbedrücker, und Aufhebung der Klöster, den Schluß herzuleiten, Veranlassung zu haben glaubet, daß Volkesaufklärung Hauptaugenmerk der Regierung sei. Sollte man nicht beinah, da ungeachtet des tumultuarischen, durch Mönchs- und Mönchsbetrügerei bewirketen, Religionsenthusiasmus, dennoch diese Unordnung nicht verhin-

verhinderet, sondern, durch Erlaubniß zum Ausstellen des Todten, beförderet wird, auf die Vermutung geraten, daß andere Absichten jene Aeußerungen vom Aufklärungstribe veranlasseten, während daß man dennoch durch mächtig wirkende Mittel, Blindheit und Aberglauben, zu erhalten und befördern suchete? Vom Erzbischofe war zuerst die Erlaubniß zur Ausstellung des Gaetano auf drei Tage gegeben; nach Verfluß derselben, bat man noch um drei Tage — die wurden abgeschlagen, und statt dessen die Begrabung des Kadavers anbefolen: dieß geschah also, wie Sie wol bemerken müssen, nachdem die Sache in ganz Palermo ruchtbar geworden war, schon ein jeder vom abergläubischen Volke einen Lumpen von den Kleidern des Wundertäters erhalten hatte, und mit diesem seinen Hofus-Pokus trieb. Wird nun aber nicht auf solche Weise, durch plötzliche Hinwegname des beliebten Kleinodes, da der Aberglaube schon angefachtet ist, die Idee von übernatürlichen Dingen immer mehr unterhalten? Nachdem man einmal Erlaubniß zur Ausstellung des Todten gegeben hatte, war es, wie mich dünket, das einzige Mittel, um seinen Fehler zu verbessern, gewesen, den Todten, so lange als möglich, stehen zu lassen. Dadurch würde das Volk am ehesten, von seinem Irrtume, nach verschiedenen misslungenen Versuchen, wieder zurück gekommen sein, und hätte über den todten Mönch gelachtet, statt daß man ihn izt vergöttert, und die misgeglückten Heilun-

592 Etwas über die Palermitanerinnen.

gen auf Kosten derer schreibt, die zu schnell ein Verbot gegen den Bundertäter ausgehen lassen. Dieß erregt Erbitterung gegen die Regierung, und stärket das blinde abergläubische Vertrauen des Volkes. Was soll man von einer Regierung denken, die so inkonsequent handelt? Ich selbst hatte einen Lumpen von Gaetano's Kleidung von den Mönchen zum Geschenk erhalten, den mir mein Bedienter anfangs entwandte, sich dann in einiger Entfernung stellte, ihn herzte und küßete, sich damit rieb, und was weis ich all' für Tändeleien vornahm! Ich untersagete ihm das, und nun tat er mir den Vorschlag mich frei, so lange ich in Palermo sein würde, zu bedienen, wenn ich ihm nur den Lumpen schenkte. Sein Gesuch ward abgeschlagen; aber Sie können daraus schlißen, was Gaetano für einen Eindruck aufs Volk gemachet hat. Der tumultuarische Enthusiasmus scheint sich indeß nun gelegt zu haben, der Mönch ist begraben, und das Volk kasteiet sich jetzt und singet, Don Gaetano ora pro nobis!

Was den grossen Haufen des weiblichen Geschlechtes anbetrifft, so sind sie im Ganzen heßlich, von mittelmäßiger Statur, blaßgelber Farbe, stark markirten Zügen, und verraten im Anzuge, und in ihrem ganzen Betragen eine Nachlässigkeit, die oft ins Ekelhafte ausartet, und nur bei unterdrückten Weibern statt finden kann. Wären sie nicht fast durchaus Sklavinnen ihrer Männer, behandelten diese sie nicht mit

Etwas über die Valermitanerinnen. 593

mit barbarischer Roheit, und betrachteten sie sie nicht, als ihre Dienstmägde, die ihnen ihren Körper Preis geben müßten — so würde das nicht sein: Selbst unter der Last hervor, die dieß Sklavenjoch ihnen auflegt, und die ihre Bildung zurückhält, beweiset ihr feuriger interessanter Blick, daß Vorzüge in ihnen verborgen liegen, die, wenn sie geweckt würden, gewiß eine totale Veränderung hervorbrächten. Schon ize ist das Weib in Abwesenheit ihres Mannes ein ganz anderes Geschöpf, als in seiner Gegenwart: ist er da, so scheinen gleichsam alle Nerven ihrer Kraft herabgespannet, und sie einer Maschine zu gleichen, die durch fremde Kraft fortgetrieben wird: ist er aber nicht bei ihr, so entdecket man Leben und Thätigkeit in ihrem Aeußeren, sie gleicht dem, der nach langer Einsperung einmal wieder unter freiem Himmel sich lüften darf, die Farbe des Grams ihres Gesichtes verwandelt sich in lebhaftes, frisches Kolorit, und der Schleier des Unmutes der vor ihren Augen zu hängen schien, wird hinweggezogen. Ich versichere Ihnen, daß nichts willkürliches in dieser Beschreibung ist, und ich Ihnen hier das Resultat von oft wiederholeten, ruhigen Beobachtungen schreibe: Ja ich habe Gelegenheit gehabt noch sicherere Bemerkung darüber zu machen, wie sehr das barbarische Joch eines Mannes, Fähigkeiten und andere Naturgeschenke eines Weibes unterdrückt und zernichtet, Mißstimmung in ihren Karakter bringet, und ihre körperliche Bildung verheßlichtet; dahingegen

ein Weib, mit eben den Anlagen und Fähigkeiten, und mit einem völlig ähnlichen Körper versehen, aufblühet, wie die edelste Blume ihres Geschlechtes, und ihre stolze Schönheit durch Anmut und Frohsinn zu erhöhen weiß, wenn kein Tyrann durch seine Fesseln sie am Boden bindet, und die Begriffe von ihrer eigenen Würde, durch seine Unterdrückung, nicht herabstimmet. Ich kenne hier zwei Schwestern, die, nach allgemeinem Berichte, liebe, frohe Mädchen in ihrer Jugend waren, denen die Natur, bei seltener Aenlichkeit des Geistes und Körpers, ein edeles Herz schenkte, das aus dem Feuerauge deutlich sprach. In der Folge ward der Einen ein elender, roher Mann zu Theil, der von seinem Weibe nichts weiter, als Befriedigung seines Geschlechtes trieb forderte, sonst sie tyrannisirte und als Dienstmagd, nicht als Ehefrau behandelte: die Andere hingegen erhielt einen Mann, der eheliche Glückseligkeit suchte und zu schätzen weiß, der jede Bildung des Geistes und Herzens mit Eifer zu befördern sich bemühet, und noch igt in ihrer Munterkeit und Ausbildung seine Freude findet: der Karakter der Ersten ist voll Mistone — Neid, Habsucht, Gram und Rachsucht stehet auf ihrer Stirne gezeichnet, man höret nichts von ihr, als lärmendes Geschrei, einer polternden Hausfrau, die die unter ihr stehenden Mägde wieder zu tyrannisiren bemühet ist, wie sie tyrannisirt wird. Dabei ist sie im äußersten Grade nachlässig, und säuisch in ihrer Kleidung, ihre Figur ist verdrehet,

und

und das richtige Verhältniß der verschiedenen Teile ihres Körpers ist gänzlich dahin — ich möchte sie im Ganzen abscheulich nennen, wenn nicht, bei aufmerksamerer Beobachtung, noch Spuren ähnlicher Schönheit zwischen ihr, und ihrer Schwester zu entdecken wären. — Und nun sehen Sie die Andere, ein höchst interessantes Weib! nicht schön, aber sanft, gefällig und froh. Ihr Verstand ist richtig, ihr Witz treffend, und ihr Herz edel. Die ganze Welt scheint ihr ein Lustgarten! Ohne ängstliche Sorge für ihren Körper zu tragen, ist ihr Anzug reinlich und nett, ihr Wuchs schlank, und, da alle Teile in dem richtigsten Verhältnisse stehen, durchaus schön. Kurz m. Fr., bei diesem und ähnlichen Beispilen hab' ich es deutlich genug gesehen, daß, was ein glücklicher Boden für Pflanzen ist für den Menschen seine Lage sei: — in jenem wächst die Pflanze stolz empor, und ihre Blüte verkündet ein ihr angemessenes Erdreich, dahingegen sie misrät in dürrer Erde, und zwerghänlich und entblättert da stehet: eben so der Mensch, derselbe der schön und reizend an Geist und Körper in dieser Lage ist, stehet, in einer minder glücklichen, zusammengeschrumpft und heßlich da, als wär er vom Meltauue verbrennet.

Die Kleidung der geringen Weiber ist durchaus, so oft sie öffentlich sich zeigen, ein langer herabhängender Schleier, ohne Falten, bloß auf dem Kopfe befestiget, und von wollenem Tuche; bei Einigen ist er schwarz,
 bei

596 Etwas über die Palermitanerinnen.

bei anderen weis, und dann ist er größtenteiles kürzer. Auch selbst die Bornemern tragen ihn zu ihrer Morgentracht, und wenn sie in die Kirche gehen. Gewöhnlich ist er dann entweder von weißem und bunten Nesfeltuche oder von Seide, und bildet ein angenehmes und reiches Negligee'.

Unter den Bornemern Palermo's, fand ich sehr gebildete Leute, verschiedene die theils in Staatsgeschäften lange im Auslande gewesen waren, und von dort her französische Sitten und Sprache mitgebracht hatten, und Andere, die, was sonst so selten im übrigen Italien ist, durch diese beleret, selbst zu Reisen veranlasst worden waren. Doch im Ganzen gehörten sie mehr zu den Ausnahmen, als daß sie die Regel bestimmen könnten. b) Nur in sehr wenigen Gesellschaften wird Französisch gesprochen, und dieses nie, wenn nicht Fremde da sind. Ueberhaupt hat der Italiäner und Sizilianer die sehr oft drückende Politesse, mit Fremden eine andere Sprache als die Seinige zu sprechen, ohne daß er etwas mehr, als einige verstümmelte Wörter davon weis. Oft sprach man Französisch mit mir, und ich mußte um Erklärung in italiänischer Sprache

- b) Hr. Münter scheint in seinen Nachrichten von Neapel und Sizilien S. 207 und 208 allgemein behaupten zu wollen, daß die Sizilianer mehr reisen wie die übrigen Italiäner — das ist aber nicht! -- In dem Zirkel in welchem er lebte mag das gewesen sein -- aber was folget daraus für's Ganze? --

Etwas über die Palermitanerinnen. 597

Sprache bitten — dennoch fing man immer die alte Feier wieder an. Eben so machete man's mit den Englischen, wenn gleich mein Reisegefährte, mit der ihm eigenen Offenherzigkeit, es oft gerade heraus gestand — ich weis nicht, was du sagest; aber eben darin äußeret sich wieder der Hang der Italiäner zu brilliren, die mit ängstlicher Sorgsamkeit auf alles das studiren, wodurch sie sich das Ansehen von Wichtigkeit geben können, ohne indeß hinlänglichen Scharfsinn zu besitzen, die gehörigen Mittel dazu auszuwählen, und ohne hinlängliches feines Gefühl zu haben, um wahrzunehmen, daß sie so oft durch ihre Politesse zur Last fallen, und in dem Auge des Fremden, gerade durch das Mittel, von ihrem Ansehen verliren, durch das sie sich zu heben wünschet. Der gesellschaftliche Ton ist frei und angenehm, und erhält noch mehr Reize durch unverheiratetes Frauenzimmer, das man im übrigen Italien gar nicht in Gesellschaften siehet. Hier hat man, wenigstens im Allgemeinen, nicht mehr das Vorurteil, daß sie bis zu den Taren, da der Ehestand dem weiblichen Geschlecht ein Recht gibet, an den Freuden des gesellschaftlichen Lebens, und der Welt überhaupt Theil zu nehmen, in Kloistereinsamkeit leben müssen. Eine gesündere, nicht mehr durch nachtheilige religiöse Principien geblendete, Philosophie, hat schon in Siziliens Hauptstadt festen Fuß gefasset; man siehet es ein, wie gefährlich es für ein junges, unerfahrenes Mädchen sei, auf einmal aus der klösterlichen Nacht,

598 Etwas über die Palermitanerinnen.

in das verführerische Licht der Freuden der Welt, entlediget alles zurückhaltenden Zwanges, versezet zu werden; siset es ein, daß dieß besonders in einem Lande gefährlich sei, wo ohne dieß das, durch das Klima bewirkete, feurige Temperament, zu so mancher Sittenlosigkeit Veranlassung gibet, die durch Ideen von der Leichtigkeit jeden Fehltritt durch Absolution wieder gut machen zu können, noch vermeret wird. Man hält es daher für notwendig, unverheiratetes Frauenzimmer, früh in die Welt zu führen, um sie mit den Gefahren, denen sie dort ausgesetzt sind, selbst dann schon, wenn sie noch unter der Leitung der Eltern stehen, bekannt zu machen — und hat dadurch für die Moralität des weiblichen Geschlechtes, wie mich dünket, viel gewonnen. Ich lasse mich nicht darauf ein, dieß weitläufiger zu detailliren, kann es auch nicht widerlegen, daß demungeachtet der Cavalliere servente hier eben so sehr umherstuzzert, wie in anderen Theilen Italiens, weiß es auch, daß, was man dort von Häuslichkeit siset, bei der unbegrenzten Leidenschaft des Palermitaners, immer zu glänzen, und beim Hervorsuchen aller Gelegenheiten, wie man seinen äußeren Glanz zeigen könne, mehr ein Anstrich ist, der durch den Anblick mererer Kinder im Zirkel ihrer Mutter bewirket wird, als daß wirklich reeller Vorteil damit verbunden wäre; weiß es gleichfalls, daß die Mütter sich um Erziehung ihrer Kinder fast gar nicht bekümmern, und daß diese eben so wenig von den Berufspflichten und

Geschäf-

Etwas über die Palermitanerinnen. 599

Geschäften einer Hausmutter etwas lernen, als ihre Mutter etwas davon weiß; könnte es Ihnen sogar mit manchen Beispilen, die in Palermo Stadtkundig sind, belegen, daß hier ein junges Mädchen zu Fehlritten verleitet ist, von denen man im übrigen Italien bei unverheirateten Frauenzimmern gar keine Beispiele hat; aber das bleibt dennoch im Allgemeinen gewiß, frühere Bekanntschaft mit den Freuden der Welt, schützt sie vor übermäßigem Genuße, wenn sie erst, des Zwonges der Eltern entlediget, ihrer eigenen Willkür überlassen sind. Nicht zu gedenken, was das für einen wolthätigen Einfluß auf ihre Gesundheit hat, so ist es keinem Zweifel unterworfen, daß man hier weit weniger eklatant unglückliche Ehen, als in anderen Distrikten Italiens, weit weniger, schon in den ersten Jaren ihres Ehestandes, ruinirte Ehemänner, und weit weniger nervenschwache junge Weiber sieht. Ein Hauptgrund davon liegt ganz gewiß, in der früheren Bekanntschaft der Mädchen mit der großen Welt, und den glänzenden Freuden; ihnen ist nun nicht alles mehr neu, was die Welt gibe, jeder Genuß wird daher nicht ängstlich mehr von ihnen gesucht, und zu den heimlichen Klosterfünden haben sie, um sie kennen zu lernen, in dem beständigen Geräusche worin sie leben, nicht Muße genug. Freilich liegt ohne Zweifel davon auch ein Grund in der frühen Verheirathung der Mädchen; im zehnten und zwölften Jar werden

den

600 Etwas über die Valermitanerinnen.

den sie schon oft Weiber, c) und wie sehr müssen sie es dann nicht noch fühlen, daß sie der leitenden Hand des Mannes bedürfen! daher denn erst eigentlich in späteren Jahren ihr Regiment beginnet, und sie im Grunde nie Hochachtung gegen die verlernen, ohne deren Leitung sie, in den ersten Jahren, nicht hätten bestehen können.

Von steifer Etikette findet man in den Gesellschaften keine Spur, in den gewöhnlichen Klubbs in Palermo so wol, wo grosse Spiele mit munteren Zirkeln abwechseln, die durch leichten Witz und Laune belebet werden, als auch in den brillianten Assemblee's manches Fürsten oder Markis, scheint man ganz die verschiedenen Verhältnisse der Personen zu einander zu vergessen, jeder spilet hier seine Rolle, die er für sich für angemessen hält, ohne daß eine hochadeliche Dame nach

- c) Man übertreibet die Sache hier sehr, und sihet größtenteiles, bei Verheirathung mehr auf Erhaltung der Familien als auf glückliche Ehen. Ich weiß Beispiele, daß, kaum der Wige entwachsene Kinder, an 50 bis 60 jährige Männer verheiratet wurden, die dann die ersten Jahre damit zubrachten, ihre Neuvermälerte auf dem Schooße zu nemen und mit ihr zu spilen. Selbst der Fürst von Palagonia, dieser sonderbare Mann, der durch sein Landhaus voll Ungeheuern so bekannt geworden ist, hat seine einzige Tochter, wie sie erst 8 oder 10 Jar alt war, an seinen Bruder von beinah 60 Jahren verheiratet.

Etwas über die Palermitanerinnen. 601

nach seinen Anen fräget, oder genaue Erkundigungen eingezogen werden, ob auch ein Notürer die Lust verunreinige. Ein Fremder, der sich mit Anstand zu nehmen weiß, könnte hieher ohne Adreßbriefe kommen, und würde doch bald in den besten Gesellschaften aufgenommen werden; auf öffentlichen Promenaden reden ihn Damen vom ersten Stande an, und im Schauspielhause, spricht man mit ihm aus den Logen, wenn man merket, daß er Bekanntschaft sucht und wünschet; man fräget alsdann allenfalls nach seinem Vaterlande, aber nach seinem Stande nicht; Eccellenza ist sein Titel. Ich habe so wol auf den Promenaden, als auch im Schauspielhause, ohne mir weiter viel Mühe darum zu geben, Bekanntschaft mit den ersten Familien gemacht, bin hernach in ihren Assemblee's gewesen, und habe Beweise von einer Gastfreundschaft erhalten, die Mancher, mit dringenden Empfehlungsbriefen versehen, in anderen grossen Städten vergebens suchen möchte. Noch heute stand ich unter der Loge der Principessa L — deren reizende Schönheit mein Auge auf sich zog — sie fing so gleich die Konversation an, die sich damit endigete, daß ich zur morgenden Assemblee eingeladen ward. An welchem anderen Orte kommt man dem Fremden wol so sehr entgegen? aber an welchem anderen Orte, sezet man auch wol so vielen Ruhm darin, viele Fremde in seinem Hause zu sehen, als in Palermo?

In den Häusern der Grossen, ist alles auf den glänzendsten Fuß. Die geräumigen, hohen, in langer Reihe hinter einander her laufenden, Zimmer, mit schweren, kostbaren, theils auch mit Gold durchwirkten, Tapeten verziret, verkünden Fürstliche Pracht. In dem Vorsaal ist ein Getümmel von Bedinten, das der Palermitaner für ein wesentliches Erforderniß, um Aufsehen zu erregen, hält. Die Livreen strozen von Gold, und darin herrschet ein nicht minder grosser Aufwand, wie in der Anzahl der Leute. Färet daher ein solcher Principe Siziliano aus, so sihet man seinen schweren, altmodischen Wagen mit einer enormen Menge Bedinten belastet, und vor ihm her eine Schaar von Läufern traben. Die Ankündigung ist Prachtvoll! aber oft ist's mir begegnet, daß ich dadurch aufmerksam gemacht, den Mann von Wichtigkeit sehen wollte, der so viele Menschen in Bewegung sezete, und einen unbedeutenden, hageren, zusammengeschrumpften aber schön bebrämten Landedelman fand, der von aller Ausbildung entfernet, in seinem Leben weiter nichts getan hatte, als vom Landgute in die Hauptstadt zu reisen, seinen Untertanen das Geld durch Bedrückungen abzunemen, und dann eine Menge von diesen Verarmten mit sich in die Hauptstadt zu schleppen, auf daß sie dort mit ihm müßig leben möchten, ungeachtet sie dem ausgesogenen Lande so nöthig, und ihern Verwandten eine so wichtige Unterstützung gewesen wären, damit diese sich vor dem Verhungern sichern könnten.

Beim

Beim Eintreten in die Gesellschaftszimmer verkündet der Ruf der Bedinten den Kommenden — Signori Forestieri! erscholl bei unserer Ankunft; darauf kam der Wirt heraus uns zu empfangen, und seiner Gemalin und der übrigen Gesellschaft vorzustellen. Die Unterhaltung war leicht und angenehm; aber alles reduzierte sich größtenteiles darauf, die Wichtigkeit des Mannes zu zeigen, der so vielen Aufwand zu machen im Stande war. Wissenschaftliche Gespräche wurden selten geführt, und auch selbst dann schrenkete sich alles auf Sizilien ein. Mit anderen Nationen waren sie — allenfalls Franzosen ausgenommen — gar nicht bekannt, und auch diese kannten sie größtenteiles nur dem Namen nach. Von Geographie und Geschichte wußten sie durchaus nichts, und wie in Teutschland Könige sein könnten neben einem Kaiser, der ihnen der souveraine Regent von Teutschland war, konnten sie nicht begreifen. So etwas verzeihet man allenfalls bei Privatleuten, denen ihr kleines Landgut ihre Welt ist; aber, wenn Männer die das Staatsruder führen helfen, solche Unwissenheit sich zu Schulden kommen lassen; so muß man das Land bedauern, an deren Spitze sie stehen, und über den Leichtsinns bei ihrer Auswahl erstaunen.

So viel Pracht übrigens, bei solchen und ähnlichen solennen Begebenheiten, in den Häusern der Reichen anzutreffen ist, so findet man doch vom Kunstgeschmacke

604 Schönheit der vornehmen Frauenzimmer.

keine Spur. Freilich sind hie und da kleine Sammlungen von Gemälden, und auch von Antiquitäten; aber wenn man aus Rom kommet, so können diese die Aufmerksamkeit nicht mehr auf sich ziehen; und überdieß, wie sehr verlieren sie nicht, wenn man sie so ganz ohne Kenntniß und Gefühl zusammengebracht sieht! Gewis m. Fr., der Biskari gibet es, was Kunstkenntniß und Gefühl für's Schöne betrifft, nur Wenige in Sizilien, wenn gleich so Viele Anspruch darauf machen möchten!

Vielleicht kann man beinah durchgängig in der übrigen Welt die Bemerkung machen, daß unter den Weibern aus der niederen Klasse von Menschen, nicht allein mehr Gesundheit, sondern auch mehr körperliche Schönheit zu finden sei; nicht so in Palermo, und im ganzen Sizilien. Was unter dem Volke die Reize des Mannes nicht aufblühen läßt, oder, wenn es aufgeblühet ist, zernichtet, das stehet in voller Schönheit in den Pallästen der Reichen, wo eine mildere Luft wehet. Hier können Sie Originale zu den schönsten griechischen Statuen finden, die der feurige Künstler, bei aller Menlichkeit, so leicht zum Ideal erheben könnte. Bei der edelsten Gesichtsbildung, dem geistvollen griechischen Profil, ist ein grosses, rollendes, braunes Auge der Spiegel der Seele, ein schwarzes Haar hebet die, oft vielleicht zu blasse, Farbe des Gesichtes, die mehr Folge des Klima's, als anderer ver-

borge-

Schönheit der vornehmen Frauenzimmer. 605

borgenen, körperlichen Ursachen zu sein scheint. Ein voller Busen waltet über dem schönen schlanken Busch, und dieser ist vielleicht einzig in noch grösserer Vollkommenheit in Venedig zu bewundern. Wenn gleich sonst, das richtige Verhältniß der verschiedenen körperlichen Teile untereinander und zum Ganzen, freilich zwar die grösste Schönheit giebt, doch mehr zum Bewundern, als zur Liebe zu reizen pflaget; so ist auch darin hier eine Ausnahme. Ein hinreißendes Interesse zieht, mit magnetischer Kraft, selbst zu den regelmässigsten Schönen hin, und ist gleichsam das Colorit des ganzen edelen Körpers, den eine heitere muntere Laune, ein treffender, und doch nicht drückender, Witz, und überhaupt ein Geist beselet, der nur in wenigen glücklichen Himmelsstrichen einheimisch ist. Kurz mein Fr., in Venedig und Palermo sah ich die grössten weiblichen Schönheiten, bei deren Anblick selbst Paris unschlüssig bleiben würde, welcher er den goldenen Apfel geben sollte. — Französische Kleidung hat durchaus, der alten Landestracht, oder vielmehr dem Spanischen Kostüme Platz gemacht, und auch hier treibet die Mode, wie überall ihr Chameleontisches Unwesen.

Zu den Hauptvergnügungsplätzen der Palermitaner gehöret auch ihr Schauspielhaus, oder vielmehr ihr Operntheater — ein so elendes, geschmackloses Gebäude, wie man es weder in einer so grossen, prächtigen, und volkreichen Stadt, noch in der Hauptstadt eines Lan-

des erwartet, wo der Hang zur Freude, und zum Vergnügen groß ist. Aber es läſſet ſich dieß leicht erklären, wenn anders meine Bemerkung ſich beſtätiget, daß Gefül für Muſik in Palermo eben nicht einheimiſch iſt. Merken Sie's wol, ich ſage nicht Geſchmak an Muſik; denn wie wär's möglich, daß einer Italiäner ſein könnte, ohne den zu haben? Muſik bewirket ein lärmendes Geräuſch, treibet den Menſchen aus der Ruhe oder Indolenz hervor, verſezet ihn, vermöge des ihm angeborenen Tribes nachzuamen, ſelbſt, ohne daß er es weiſ, in eine dem Tonzang ähnliche Bewegung, bringet ſein Blut auf die Weiſe in Wallung, und veranlaſſet allmählig einen gewiſſen enthuſiaſtiſchen Zaumel, deſſen berauſchende Kraft ſein Element iſt. Geſchmak an Muſik zu haben, dazu gehöret daher weiter nichts als ein Ohr, und ein ſo reizbares Nervensystem, als der Italiäner hat. Wie ſehr verſchieden davon iſt aber nicht das, was wir Gefül für Muſik nennen, bei dem die Schönheit des Gedankens, die Darſtellung der verſchiedenen feinen Nüanzen deſſelben, und die Anmut und Richtigkeit des Ausdrufes auf unſere Empfindungen wirket, bei dem, fern von allem leidenschaftlichen Sturme, durch das Organ des Gehöres, eine libliche Schwärmerei bei uns bewirket wird, die Geiſt und Herz beſchäftiget, bei dem endlich wir uns hingeriſſen fülen, während daß dennoch eine bezauberende Stille der Seele unſere gröſſte Wolluſt iſt. So etwas, das mich ſelbſt in Florenz,

Vene-

Benedig, Rom und Neapel oft so glücklich machte, und auf den Gesichtern aller Anwesenden so deutlich gezeichnet war, sah ich hier nicht; hier war nicht jene Stille, die bei schönen Arien sonst gewöhnlich kaum durch leises Atemholen unterbrochen wird; sondern lermendes Ungestüm hörte man überall. Ja sogar war das Getöse oft so laut, daß man bei den besten Arien die Stimme der Sängerin nicht unterscheiden konnte. Applaudiret ward häufig, aber so daß man's merkte, es sei dieß entweder Folge von Kabale, oder man tuhe es nur um Lärm zu machen, daher denn auch, ohne Unterschied, Kreti und Pleti diese Prämie des Beifalles davon trugen. Mit diesem Betragen stand alles Uebrige im Schauspielhause im richtigen Verhältnisse, die Illumination machte eine Helle, die der Dämmerung gleich, das Orchester ließ sich die grössersten Nachlässigkeiten, bei der Exekution der Musik, zu Schulden kommen, und Sänger und Sängerinnen waren, und sind gewöhnlich, solche, die im übrigen Italien nicht mehr ankommen können; ihre Kleidung war geschmacklos, oft zerrissen und säuisch, und ihr Benemen ungesittet. Alle Illusion fiel weg, und besonders die Sägerinnen schinen die Rolle von, bald gemishandelten, bald begünstigten feilen, Dirnen zu spilen. Also auch hier konnte der Palermitaner seinen Hang zu Ausschweifungen und Uebertreibungen nicht verleugnen!

Doch izt zu anderen Gegenständen hin! — Obgleich der eigentlichen Sehenswürdigkeiten in Palermo

wenige sind, so muß ich Sie doch zu einigen hinführen, um dem Vorwurfe, des gänzlichen Mangels an Vollständigkeit, zu entgehen. Zuerst in das ehemalige Jesuiterkollegium, wo ich einen Mann kennen lernete, dessen Bekanntschaft ich viele Freuden verdanke, und der, obgleich er sehr im Stillen wirkt, zur Aufklärung des Volkes viel beiträget. Es ist dies ein Teatiner, der Pater Sterzinger, ein Bruder jenes ehemaligen berühmten Baiern, der, mit so vielem Eifer, die egyptische Finsterniß des Aberglaubens zu erhellen suchete. Nicht weniger eifrig und tätig ist sein Bruder; von seiner Jugend an war es sein sehnlichster Wunsch gewesen, Vorsteher einer Bibliothek zu sein; dieß Glück ward ihm in seinem Vaterlande, nach manchen Schwierigkeiten; aber kaum sah er sich am Ziele seiner Wünsche, wie eine Feuersbrunst seine Bibliothek zernichtete, und ihm seinen Platz raubete. Mismütig über dieß unangenehme Schicksal, mismütig ferner über so manche andere Täuschung, und beseelet von reger Tätigkeit, entschloß er sich in dankbareren Gegenden sein Glück zu suchen. Ganz von allem Vermögen entblößet, eilte er nach Rom; aber auch da hilt man ihn mit leeren Versprechungen hin, während daß vielleicht mächtig seinen Absichten entgegen gearbeitet ward. Er war ein Teutscher und ein hellerer Kopf als die Uebrigen, das waren Bewegungsgründe genug, um den Neid der Anderen rege zu machen. Er entschloß sich darauf zu einer Reise nach Neapel, wo vielleicht so mancher

Lands-

Landsmann von ihm, der im Gefolge der Königin dorthin gekommen war, sein Glück befördern zu können schin. Aber auch hier dämmerten sich ihm eine Menge neuer Hindernisse entgegen, und schon war er fast zur Rückkehr in sein Vaterland entschlossen, wie er mit dem dortigen Beichtvater der Königin, dem Bischofe Gürtler bekannt ward. Dieser mir gleichfalls seines Kopfes, seiner Gelehrsamkeit, und seines Herzens wegen sehr schätzbare Mann, hilt seine Abreise auf, stellte ihn der Königin vor, und sie verschaffete ihm, den damals unbefetzten Platz, als Bibliothekar bei der öffentlichen Bibliothek in Palermo, wo er izt durch seinen edelen Karakter, und durch seine ausgebreiteten Kenntnisse, sich allgemeine Achtung und Liebe erworben hat. Vizekönig und Erzbischoff haben ihm ihr Vertrauen geschenkt, und bei solchen Stützen, verbunden mit denen, die ihm seine Popularität verschaffete, genießt er im Schooße der Ruhe, des Glückes, das von jeher sein höchstes Ziel war, Aufklärung, und Toleranz verbreiten zu können. Pater Sterzinger selbst ist ein Mann in seinen besten Jahren, von einnehmender Bildung, dessen Auge ein Feuer, und eine Lebhaftigkeit verrät, die gewöhnlichen Menschen nicht eigen ist. Ueberdieß ist er mager und blaß, und auf seinem Gesichte ruhet ein Schleier von Melancholie, durch den eine Herzensgüte blicket, die unwiderstehlich zu ihm hinzihet. Man muß ihm gut sein beim ersten Anblick, und bei näherer Bekanntschaft wächst durch

die Bemerkung, daß auch nicht ein Zug seiner Bildung Unwahrheit rede, und daß Geist und Herz gleich gebildet sei, zur innigsten Freundschaft.

Wie Pater Sterzinger sein Amt antrat, fand er die Bibliothek in der grösssten Unordnung und Armut; freilich waren nach Aufhebung der Jesuiten, aus allen Theilen Siziliens, sowol nach Messina als Palermo, ihre Bücher gebracht; aber der eigentliche Gewinn war nur geringe, und schränkte sich fast allein auf Patriстик und Kirchengeschichte ein. Der grössste Reichtum der Bibliothek bestand aus Dubletten, oft der unnütze-
 sten Bücher, wenn sie gleich, nach der löblichen Gewonheit, den Schatz einer Bibliothek, nach der Menge von Bänden zu berechnen, für sehr reich ausgeschrien war. Sterzinger suchete zuerst, durch Absonderung des Guten vom Bösen aufzuräumen, durch Verkauf der Dubletten den Fond zu vermehren, und den König zu einem Geschenk an die Bibliothek zu bewegen. Nachdem dieß geschehen war, ließ er sie zum Gebrauche für einen jeden öffnen. Der Saal ist sehr geräumig und wird izt mit geschmackvollen Verzirungen versehen. Die verschiedenen Fächer sind gehörig von einander gesonderet, und es ist ein genauer Katalog darüber gemacht, so daß izt in der Hinsicht die Bibliothek grosse Vorteile, vor mancher anderen in Italien, hat, in der gewöhnlich, durch Schläfrigkeit der Vorsteher, der ganze Büchervorrat zum unbrauchbaren Chaos verwandelt wird.

wird. Was Professor Reuß, dieser Mann von seltener Bücherkenntniß, Ordnungselibe, Gedächniß und nie erkaltendem Eifer für sein Geschäft, der Göttingischen Bibliothek ist, ist Sterzinger der Palermitanischen. Ueberhaupt sind diese beiden Gelehrten in jeder Hinsicht einander so ähnlich, und beide so ganz an den rechten Ploz gestellet, wie wol wenige Geschäftsmänner in der Welt es sind.

Der König ließ sich durch Sterzinger bewegen, der Bibliothek ein Geschenk von 10000 Ducati zu machen, von denen ein grosser Teil schon igt auf englische Bücher verwandt ist, die gerade bei meiner Anwesenheit ankamen. Einen anderen Teil der Summe will P. Sterzinger zur Kompletirung grosser, einheimischer, und fremder Werke verwenden, und selbst, da er bei einem grossen Teile der Angeseheneren, Geschmak an Teutscher Litteratur bemerket zu haben glaubet, auch diese in Palermo einführen. Ist der Plan erst ganz ins Werk gerichtet, so hat die Bibliothek einen Vorzug, vor fast allen Italiänischen Bibliotheken, denen man in diesem Jahrhundert entweder ihren Fond entzog, oder ihn unbenuzet ligen ließ. Ja selbst äußerte P. Sterzinger mit einer Freude, die das ächte Abbild seines Enthusiasmus für sein Amt war, daß die gnädigen Aeußerungen des Königes, es ihm hoffen lißen, daß durch Mangel an Geld, die Erweiterung der Bibliothek nicht aufgehalten werden sollte. Geschihet das,

so

so wird Palermo gewiß in kurzer Zeit die brauchbarste und nützlichste Bibliothek, nicht bloß von Sizilien, sondern von ganz Italien haben. Das Einzige was nur noch der schnellen Erweiterung hinderlich ist, ist der Mangel an litterarischen Nachrichten, und überhaupt an hinlänglichen geleerten Verbindungen im Auslande. Sterzinger ist daher Willens, wenn er alles in Palermo geordnet hat, eine geleerte Reise durch Teutschland, Frankreich und Engelland zu machen, um auch diesem Mangel, so viel an ihm liget, abzuheffen. Er hoffet dadurch den Sizilianern merere Bekanntschaft mit auswärtigen geleerten Produkten, und sich selbst die Freundschaft fremder Geleerten zu verschaffen, die wie er wünschet, durch ihre Bemühungen sein Vorhaben unterstützen werden.

Was schon Ventimiglia durch seinen unermüdeten Eifer, und besonders dadurch zu bewirken suchete, daß er fremde Buchhändler nach Katanien rief, d) nemlich Lust und Geschmak an Lektüre, das war auch Sterzingers Absicht, so bald er sein neues Amt angetreten, und bemerket hatte, welch' eine Nacht von Vorurteilen, nicht nur auf dem Volke, sondern auch auf dem besseren Teile der Nation ruhete. Am inneren Tribe sah er wol selete es ihnen nicht, e) aber was solleten sie lesen?

d) Siehe den zweiten Teil meiner Briefe S. 267.

e) Indolenz ist auch gewiß ihr Hauptfeler nicht, wenn sie gleich nach manchem entgegen Arbeiten gegen

lesen? Die Andachtsbücher, Mönchslegenden, geschmaklosen antiquarischen Skribeleien, Logiken und Moralen im ächten Mönchsgeschmakke, das politische Gewäsch voll plumper Schmeicheleien, um Siziliens Regierung ein Kompliment zu machen, als wäre dort durch ihre Beförderung die beste Staatsverfassung; oder wol gar jenen Polemischen, Theologischen Unsinn, den sie entweder nicht verstanden, weil der Verfasser ihn selbst nicht verstand, oder den sie nicht lasen, weil ihnen dafür ekelte, u. s. w.? Was sollten sie daher lesen, da in ihren Buchläden außerdem nichts zu haben war, und die Religionsverfechter ein Verbot auf alle andere, Geist und Herz bildende, Lektüre geleyet hatten? Dieß sahe Sterzinger wol ein, und faßete daher den Entschluß, nach Ventimiglia's Beispile, Rath zu schaffen, es möge kosten was es wolle. Aber wie sehr war Sterzingers Lage nicht von Ventimiglia seiner unterschieden? Dieser konnte hier leichter irgend etwas wirksames vornehmen, da er als Bischof von Katanien, und hernach als Groß-Inquisitor, manche Geseze zu geben, und durchzugreifen Macht hatte; aber ein armer Mönch, und noch dazu ein so eben ankommender Fremdling, mußete, selbst bei der kleinsten Veränderung, behutsam, und langsam zu Werke gehen, um nicht in den Ruf der Kezerei zu kommen. Sterzinger wälte den einzig
richti-

gegen irgend eine Sache, und dennoch unglücklichem Ausgange derselben, leicht gleichgültig dagegen werden, und zu anderen Gegenständen überspringen.

richtigen Weg, auf welchem er zu seinem Ziele am leichtesten kommen konnte: er suchete sich das Vertrauen des Erzbischofes zu verschaffen, und fand dazu die beste Gelegenheit in Bischof Gürtlers Verbindung mit der Königin, deren Einfluß dem Erzbischofe zur Vollendung seiner Wünsche, nach Neapel versetzt zu werden, und den Kardinalshut zu erhalten, so wichtig ward. Sterzinger fand daher leicht bei ihm Gehör, und daß auch noch besonders aus dem Grunde, weil der Erzbischof, wie man allgemein saget, bei manchen Schwächen, viel Gutmütigkeit und gesunde Urteilskraft besizet, auch Feind des Gewissenszwanges ist. Nachdem darauf die Bibliothek in Ordnung gebracht, und zum öffentlichen Gebrauch offen stand, fanden sich, nach vorhergegangener Einladung, gleich viele Leser ein. — Dieß war der erste Schritt, doch zeigte sich sogleich ein neues Hinderniß: der Bücher waren wenige, die ohne speziellen Befehl des Bischofes den Laien in die Hände gegeben werden durften; dieser Weg war zu lang, zu ermüdend, und für manchen abschreckend; auch mag es selbst dem Erzbischofe, bei erwekketer Leselust nicht behaget haben, so oft von Supplikanten, um dieses oder jenen Buches sich bedienen zu dürfen, beunruhiget zu werden. Sterzinger suchete daher, und erhielt die Erlaubniß einem jeden, ohne weitere spezielle Nachricht, nach seinem Gutbefinden, Bücher zum Lesen zu geben, und vorzuenthalten. Dieß war alles was er wünschete, und in der That, bei einem Manne von seiner

Behut-

Lust und Geschmak an Lektüre. 615

Behutsamkeit und Gewissenhaftigkeit, konnte auch, selbst dem skrupulösesten Erzbischofe, weiter keine Gefahr dabei zu sein scheinen. Und bei dem Gebrauche dieser Erlaubniß hat unser Bibliothekar sich als einen Mann gezeigt, der des vollsten Vertrauens des geistlichen Oberhauptes würdig war. Er manterte so viel er konnte das Publikum zum Lesen auf, suchete aber, nach möglichsten Kräften, in die Fähigkeiten und Kenntnisse eines jeden einzubringen, um, ohne nachtheilige Sprünge, allmählig seine Begriffe aufklären zu können. Sturzinger freuet sich izt sehr über den ununterbrochen fort-dauenden Eifer der Lesenden, und glaubet schon hie und da heilsame Spuren davon zu entdecken.

Mit diesem trefflichen Manne habe ich die frohesten und lehrreichsten Stunden in Palermo zugebracht, er war fast beständig mein Begleiter, und zeigte mir durchaus die uneigennützigste Freundschaft. Er wonet izt in dem grossen Gebäude der ehemaligen Jesuiten, das sie noch unwilliger verlißen, da sie es in die Hände ihrer Erzfeinde, der Teatiner übergeben mußten. Außer der, schon zu den Zeiten der Jesuiten, darin sich befindenden Bibliothek und dem Museo, ist auch hier noch der Siz, der hohen und nideren Schule, die man vor einigen Jaren so gern zu den Vorrechten einer Universität erheben wollete. Doch wußete sich Katanien, im Besize des ausschließenden Rechtes, nur allein in Sizilien eine Universität zu haben, zu beschützen.

616 Erziehungsinstitut. Seminarium.

schützen. f) Ein Teil des grossen und massiven Gebäudes, dinet endlich zu einem Erziehungsinstitute für junge Edelleute, die dort auf ihre Kosten unterrichtet und erzogen werden. So viel wie ich davon erfahren habe, hat dieß Institut in seiner Einrichtung viel ähnliches mit dem, Ihnen beschriebenen, Kulturellianischen Institute in Katanien; nur daß es den Grad von Vollkommenheit, den ich bei jenem rümen mußte, noch nicht erreichte. Ueberhaupt hat jene Anstalt in Katanien den, wie mir scheint, bei ähnlichen Einrichtungen, so sehr wichtigen, Vorteil, daß es auf Kosten und Veranlassung eines dortigen Privatmannes errichtet ward, dessen Familie noch beständig Interesse dabei hat, für die genaue Befolgung des Willens ihres Verwandten zu sorgen; hier hingegen ist alles auf königliche Kosten eingerichtet; aber da der Geber selbst nicht ins genaue Detail der Einrichtung gehen, und auf die Ausführung seiner Absichten achten kann, so glänzet gewöhnlich dabei alles von außen, doch im Inneren ist wenig Vollkommenheit. Dieses Institut muß man nicht mit dem Seminario verwechseln, in welchem bei 300 junge Leute erzogen werden. Sie können schon aus der grossen Anzahl schliessen, was sich ohngefär von so einem Institute erwarten lasse, alles läufet auf gewöhnlichen Mönchs-Unterricht hinaus, dessen Zweck ist, die Denkkraft der Jugend herabzustimmen, und sie zu Maschinenmäßigen Menschen zu bilden, deren

f) Man sehe im zweiten Teil S. 271.

deren Kopf mit theologischem Unsinn angefüllet ist, und deren Herz nicht durch praktische Moral gebildet wird. Man glaubet alles gethan zu haben, wenn man sie simpele trockene moralische Regeln auswendig lernen lästet, und sie dabei in einem beständigen Taumel von Unbestimmtheiten und Mysticismus erhält. Die Me-
resten haben hier alles frei, Andere aber bezalen ohngefär 50 bis 60 Thaler im Jare für ihren Unterhalt. Das Seminarium teilet sich in zwei Teile, von denen die, die in den unteren Klassen sind, eigentlich Seminaristen genannt werden: die anderen aber, die nach vorhergegangener öffentlicher Prüfung zu den höheren Klassen übertreten, wo Theologie und kirchliches Recht geleret wird, heißen Konventualen. Uebrigens hat das Seminarium eine Bibliothek, die dem Zweck angemessen ist, und die aus den Patribus, Mystikern und anderen hiber gehörigen Schriften, bestehet.

Nun noch ein Wort von dem, in dem ehemaligen Jesuiterkollegio sich befindenden, Museo. Indesß damit Ihre Erwartung nicht getäuschet werde, wie meine es ward, so sag ichs Ihnen gleich zum voraus: das Ganze ist von geschmacklosen Psaffen, ohne Kunstkenntniß zusammen geraffet, und scheinet der vielen religiösen Ulfanzereien wegen, als da sind Madonnen, Heiligenbilder und dergleichen mehr, um das Volk zu berrügen und ihren Aberglauben zu nären, als aus irgend einer anderen Ursache angeleget zu sein. Indesß hat der Zu-

fall hier manches verdienstvolle Stük aus dem Altertume hergeführt, das man, sorgsam, gleich der Henne die ihr Korn aus einem Misthäufen sammellet, aus der Menge heterogener Dinge hervorsuchen muß. Von dem zimlich vollkommenen Medaillen Kabinet in römischen und sizilianischen Münzen, habe ich nichts gesehen; vielleicht ist das irgend einem Kunstkenner, wie Torremuzza, in die Hände gefallen, oder auch öffentlich versteigeret worden. Das letzte scheint mir warscheinlich, weil ich hie und da in Sizilien einige alte Münzen bei Privatleuten fand, die sie, vor nicht gar langer Zeit, aus einer Auktion erstanden zu haben versichereten. Die wichtigsten Stücke, die ich mir aus der anderen Antiquitäten-Sammlung ausgezeichnet habe, sind folgende:

1) Ein schöner Kopf von weißem Marmor, an beiden Seiten abgeschnitten und vierekt, so daß man sieht, er sei der Kopf von einer Herme. Sein Karakter ist Güte und Adel, er trägt einen langen Bart, und ein Diadem sieht aus seinen, in gekräuselten Locken auf die Schultern herabfallenden, Haaren, hervor. Er gleicht völlig dem Kopfe, der sonderbaren Statue im Vatican, auf deren Gewand der Name Sardanapalus stehet, der ohne Zweifel Zusatz eines, wenn gleich alten, Betrügers ist. Es ist hinlänglich bekant und brauchet daher keiner weiteren Eröanung, daß ein König von Babilon gar kein grichisches Süjet war, da die Künstler dieser Nation sich einzig mit Vorstellungen

lungen von ihren Landesleuten bei Portrait Statuen abgaben: aber doch ist die Schrift ohne Widerrede alt, und daher bleibet kein anderer Ausweg übrig, als sie für Zusatz eines alten Verrügers zu erklären, wie wir dergleichen merere auf griechischen Kunstwerken, besonders in dem beigesezeten Namen der Verfasser, finden. Es fräget sich also, was hier denn für ein Sūjet vorgestellt sei? Bekannt ist es Ihnen sonder Zweifel, daß man in der Folge allgemein den Sardanapalus im Vatikan, mit dem dieser Kopf gewiß eine und dieselbe Vorstellung ist, für einen Plato erklärte, und daher nannte man auch diesen so; aber beides ist wie ich glaube irrig. g) Vergleichen mit verschidenen uns erhaltenen Basrelifs, haben es nun außer Zweifel gesezet, daß gerade eben eine solche bärtige Person, wie die Statue im Vatikan ist, mit einem völlig ähnlichen Gewande zuweilen vorkomme, und daß diese, vermöge der sie umgebenden Figuren und Attributen, keine andere als ein bärtiger Bacchus seyn könne — wie denn auch dieß unstreitig die älteste Vorstellung vom Bacchus war. Sie werden sich entsinnen, daß selbst in Museo Vaticano ein kleines Basrelief der Art ist, wo er, wie gewöhnlich bei ähnlichen Vorstellungen, etwas feist und aufgeblasen, mit patheti-

Nr 2

schenk

g) Herr von Rambohr saget gleichfalls in seinem vortreflichen Werke über Malerei und Bildhauerei in Rom, Teil I. S. 96. daß es irrig sei den Kopf dieser Statue, einen Plato's Kopf zu nennen.

schem Gange, in ein langes herabhängendes Gewand gehüllet, hin zu einem Bette gehet, auf welchem zwei nackte Figuren liegen. So allgemein diese Vorstellung auch immer ist, so ist ihr Sinn doch dunkel, und ich entsinne mich nicht, eine befriedigende Erklärung von diesem Mythos gelesen, oder gehört zu haben. Verschieden von diesen Vorstellungen ist das Basrelief, das man auf einer Base vor der Domkirche in Pisa findet, wo unstreitig eben diese bärtige Figur, mit lang herabhängendem Gewande, vorkommet: aber hier ist keine Spur von einem Bette zu finden, sie schreitet mit pathetischem Gange vorwärts, und ein kleiner Faun löset ihr den Schuh des vorgesezten Fußes; ein anderer kleiner Faun, auf dem sie sich lenet, unterstützt sie; übrigens machen alte blasende und tanzende Faunen, Silen mit der Nymphe, und Bacchantinnen das übrige Gefolge dieses bärtigen Bacchus aus. Nach allen diesen ähnlichen Vorstellungen halte ich den so genannten Sardanapalus für einen bärtigen Bacchus, und daher auch diesen Kopf einer Herme, für eben denselben. Die Arbeit dieses Kopfes ist vortreflich, mit einer Präcision ohne hart und steif zu sein, und mit einer Vollendung gearbeitet, die Bewunderung erregt. Winkelmann sah diesen Kopf noch zu Rom, ehe er in dieß Museum kam, und spricht davon in seiner Geschichte der Kunst mit einem gerechten Enthusiasmus.

2) Eine zweiköpfigte Isis in Form einer Herme von Roso d' Egirto.

3) Ein egyptisches Idol, eine sitzende Figur mit einem Löwen- oder Katzen-ähnlichem Gesichte, und mit Hieroglyphen, von Porphyre.

4) Eine trefflich gearbeitete Büste von Tiberius, aus Marmor.

5) Unter den Statuen, die überhaupt nur in sehr geringer Anzahl vorhanden sind, fand ich keine, die in Ansehung der Kunst oder der Darstellung bemerkt zu werden verdinete; selbst die Venus mit dem Cupido, von der Hr. Baron von Kiedeser spricht, ist nach seinem richtigen Urtheile, schlecht gearbeitet, und wahrscheinlich nicht einmal alt.

6) Wichtig waren mir noch ein Paar bronzene, Kugelförmige Knöpfe mit Reliefs, die vordem auf der Spitze einer Hasta getragen wurden, und zu dem Unterscheidungszeichen der verschiedenen Legionen gehörten. Ich entsinne mich nirgends dergleichen sonst gesehen zu haben. Die Reliefe sind übrigens nicht schlecht gearbeitet.

7) Ich übergehe die Sammlung von verschiedenen Waffenrüstungen, größtenteiles aus dem Oriente, und von den verschiedenen Sarazenischen Altertümern, deren Sinn mir zum Teil verborgen war, da ich die darauf sich befindenden Schriftzüge nicht kannte, —

mein Führer nannte sie Kufisch, — und die zum Theil, weder durch Schönheit der Formen, noch Vollendung in der Arbeit meine Aufmerksamkeit auf sich zogen. Alle diese standen hier im so seltsamen Gemische mit anderen chinesischen Varietäten, und mit verschiedenen anatomischen Präparaten aus Wachs, daß man nicht begreifen kann, wie es möglich ist, daß Menschen von gesundem Geiste, so alles unter einander werfen konnten. Indesß sah es wahrscheinlich zu den Zeiten des Wohlstandes, und der Macht der ehemaligen Besitzer hier anders aus. Vielleicht war vor dem die Sammlung vollständiger und besser geordnet als jetzt, und nur raffeten die Jesuiten bei ihrer Aufhebung, so viel es möglich war, alles zusammen, was sie bekommen konnten, um ihre Schätze zimlich spoli- ret ihren Feinden zu überlassen. Ich übergehe ferner die verschiedenen, in den Wänden eingemaureten, Inschriften, die größtentheiles Torremuza schon bekannt gemacht hat, oder noch bekannt machen wird; sage nichts von den vielen Kleinigkeiten aus dem Altertume, als da sind eine Menge Idolen, die wahrscheinlich zu einer ähnlichen *cista mystica* gehören, wie die ist, die man in der Sammlung des Kardinales Borgia zu Belletri findet, einige kleine Vasen, Lampen, Urnen, und andere Sachen, größtentheiles in Grabgewölben gefunden, und die weder an Vollständigkeit, noch am inneren Gehalte mit dem zu vergleichen sind, was man von der Art in Pompeji, und bei dem Fürsten von Bisfari

Kari findet; sage endlich nichts von der, bereits vom Fürsten Torremuja bekannt gemachten, *tessera hospitalis* aus Elfenbein, die von einer, zwischen einer griechischen und Kartaginiensischen Familie errichteten, Gastfreundschaft redet, und auf der einen Seite die Inschrift mit den Namen liferet, auf der andern aber zwei in einander geschlungene Hände darstelllet; von allen diesen erwähne ich nichts mehr, um nur noch ein Wort, von den sich hier befindenden Sizilianischen Vasen zu sagen, die nahe bei dem izzigen Palermo gefunden wurden. Sie sind ein neuer Beweis, daß man mit Unrecht alle Vasen der Art etruszisch nennet, wenn sie gleich völlig auf eben die Weise, und in eben dem Stile gearbeitet sind, wie die, die man gewöhnlich mit diesem Namen belegt. Die Masse ist ein feiner schwarzer Ton, den man selbst noch in einigen Gegenden umher wieder finden will. Bestätiget sich das, wie ich nicht zweifele, und ist es wenigstens ausgemachet gewiß, daß man, wie mir selbst der Augenschein gezeiget hat, an der südlichen Küste der Insel, vielfarbigten feinen Ton der Art, völlig an Feinheit der Porzellanerde ähnlich, findet, warum dann annemen, daß diese Vasen aus Italien herüberkamen, und, wozu denn, ohne Veranlassung, die Sizilianer zu so trägen, untätigen Menschen machen, daß sie ihre eigenen Produkte nicht zu benutzen wußeten, und von Fremden kommen ließen, was sie selbst in ihrem Vater-

lande eben so gut haben konnten? h) Gewiß waren in Sizilien mehrere Fabriken der Art, wie man gewöhnlich glaubet, und es wäre sehr die Frage, ob wir, bei genauer Untersuchung der alten Nachrichten, nicht noch Spuren fänden, daß in allen grossen Städten Siziliens durchaus solche Fabriken waren? da es eine ausgemachete Sache ist, daß nach allem, was sich uns noch erhalten hat, das Geräthe der alten Sizilianer aus Krügen, Töpfen und anderen Geschirren von diesem feinen und leichten Tone bestand; und auch zur Bewahrung ihrer Todten, ihnen Tonvasen eben so notwendig waren, wie unseren Landsleuten, nach einem elenden Vorurtheile, Särge von Eichenholz sind. Uebrigens bestätigen es auch diese, im alten Panormus häufig gefundenen, und noch täglich zu findenden Vasen, daß die Arbeit völlig den so genannten etruskischen Vasen, was Form, geschickte Bearbeitung der Masse, Malerei und Sujets betrifft, gleichkommet: die Umrisse der Figuren sind mit flüchtiger Hand, bald mit roter, bald mit gelber Farbe bloß angedeutet, bald weiter, ausgemallet, und verraten durchaus viel Künstlergenie; ihr Stil ist bald rein griechisch, simpel und schön die Gewänder, klein und groß Stellung und Charakter, bald aber sind sie etruskisch mit vielfaltigen, scharf anliegenden, steifen Gewändern. Die Sujets sind oft griechisch und gewöhnliche mythologische Künstler-

h) Man vergleiche was darüber im zweiten Teile S. 311 bis 316 gesagt ist.

Künstlervorstellungen; oft sind sie wahrscheinlich aus der Geschichte und Religion der früheren Bewohner dieser Gegenden genommen. Wo solche Sujets vorkommen, da scheinen sie theils aus den Zeiten zu sein, wo noch keine griechische Ideen sich mit ihren Vorstellungen und Begriffen vermischet hatten; theils aber verraten sie ein Zusammenfließen einheimischer und griechischer Ideen. Wäre es möglich, daß man diese drei verschiedenen Arten — rein einheimische, rein griechische, und vermischete Ideen genau von einander sonderren könnte; so würde vielleicht aus der Untersuchung und kritischen Beurteilung der verschiedenen Sujets, noch manches Licht über Geschichte, Philosophie und Religion der früheren Bewohner Siziliens, und über die Art, wie sie ihre Begriffe mit denen fremder ankommender Völker verwechselten, und welchen Weg sie dabei zu wählen pflegten, verbreitet werden können.

8) Die Sammlung von natürlichen Produkten Siziliens, ist in diesem Museo unbeträchtlich, und verbindet, nach Anführung des Biskarischen und Gioenischen Kabinettes, weiter keiner Erwähnung.

Ein froher, gesellschaftlicher Zirkel rufet mich von diesem Briefe hinweg. — Nachrichten von den Gegenden um Palermo, und einigen anderen Merkwürdigkeiten in der Stadt, biten mir reichlichen Stoff zu meinen folgenden Briefen dar; worin, das Benediktiner-Kloster hinter Monreale, einen hauptsächlichlichen Platz

einnemen wird. Eine glückliche Bekanntschaft mit einem der Eingeweihten des Klosters, hat mir eine feierliche Einladung dahin verschaffet, die mir um desto auffallender war, da der sehr ehrwürdige Pater hinzusetzte, sie müßten eben, daß wir auch das Leben zu genießen — einer seiner Freunde unterbrach ihn, zu schwelgen — verstehen. Wann dieser Brief zu Ihnen kommen wird, weiß ich nicht. Meer und Luft scheint sich seiner Nordreise zu widersetzen: die Tramontana schleudert schäumende Wellen in die Luft empor, und stürzt sie brausend in die Tiefe wieder hinab; die Empörung in der See ist so heftig, daß noch kein kühner Pilot da ist, der zur Reise nach Neapel seine Anker lichter. Leben Sie wol, und denken Sie oft Ihres glücklichen Freundes.

Vier und dreißigster Brief.

Lächerlicher Gang der Palermitaner noch nach dem Tode zu glänzen — Todtengewölbe der Kapuziner — Von Palermo's Erzbischofe — Es ist immer ein Ausländer — Von der Geistlichkeit überhaupt — Geschichte der Hierarchie in Sizilien — Abhängigkeit von Rom — Rechte des Königes — Einkünfte der Bischöfe — Monreale — Schöne Landstrasse dahin. Werk des letzten Erzbischofes der Stadt — Kloster St. Martino — Museum desselben — Etwas vom Sizilianischen Maler Morrealese — Sarsazenische Denkmäler in den Gegenden umher.

Nicht bloß will der Palermitaner, so lange er lebet, durch Pracht und Aufwand die Aufmerksamkeit des Volkes auf sich ziehen, selbst bis nach dem Tode verfolgt ihn die kindische Eitelkeit, die Abart einer regen Ruhmbegirde. Es ist traurig, daß man sie nicht durch gehörige Erziehung, und durch notwendige Kenntnisse, von dem was anständig ist, und wollautet, theils einzuschränken, theils auf den rechten Weg hinzuleiten suchet: wäre das geschehen, so müßte, nach den natürlichen Anlagen der hisigen Eingebornen, eine Nation aus ihnen hervordachsen, die selbst neben dem Sirakusaner der Vorzeit gestellet, sich der Vergleichung nicht zu schämen hätte. Izt aber schläfet alles das, was zweckmäßige Bildung wecken sollte, beim Palermitaner,

mitaner, und sein tätiger Geist voll reger Ruhmbe-
 girde, gleichet einer schönen Staude, deren Fruchtbar-
 keit durch die vielen, aus dem fetten Boden hervor-
 wachsenden, Nebensprosslinge zurückgehalten wird. Gätet
 sie aus, und ihr werdet euch freuen über die Früchte
 dieser Pflanze! zögeret ihr aber damit, so zeigt sich
 euch ein trauriges Bild des nicht benutzeten, schädlichen
 Reichthumes! Versäumet in seiner Jugend, geleitet von
 dummen Pfaffen, durch dogmatischen Unsinn von allen
 soliden Kenntnissen hinweggezogen, und einen Ekel
 gegen alle Ausbildung des Verstandes in ihm erregt,
 ist igt der Palermitaner, was seine Kultur anbetrifft,
 gleichsam zwergänlich; man entdekket es leicht beim
 ersten Anblicke, daß durch irgend ein Misgeschik, der
 Wachstum und die Ausbildung des Ganzen zurück ge-
 halten, und dafür igt einzelne Extremitäten zu einer
 enormen Grösse angewachsen seien! Glänzen im Leben
 und im Tode — ist sein Hang! — Von dem ersten
 gab ich Ihnen in meinem vorigen Briefe einige Be-
 weise; von dem letzten finden Sie andere in diesem.
 Ich führe Sie igt in eine Kirche, wo ein Kadaver
 aufgestellet ist, und ins Todtengewölbe der Kapuzi-
 ner. Doch erzäle ich bloß, was ich sah, mögen Sie
 dann Ihre Bemerkungen darüber machen! — Es war
 heute Nacht ein angesehenener Mann gestorben, dessen
 Todtenseier mit seltener Pracht, in einer von den Haupt-
 kirchen gefeieret ward. Denken Sie sich hier alles
 vereiniget, was das Auge nur blenden kann, die
 ganze

ganze Kirche mit einer zallosen Menge von Wachskerzer erleuchtet, den Schmuck derselben ausgestellt, mit seltener Kunst, so daß durch die Stralen der Lichter, ein blendender Glanz erzeugt ward. Alles war dazu mit Gold und Flitterstaate behangen, mit dem Wapen des Verstorbenen geziert, und machte in der That, wenn man gleich das Ganze nicht genau anatomiren mustete, einen imponirenden Effekt. Eine feierliche Trauermusik mit schönem Gesange begleitet, verbreitete einen religiösen Ton überall, und von Gold strozende Pfaffen hielten Todtenmessen. Dieß alles gefiel mir sehr! — aber laut mußte ich auflachen, wie ich selbst auf einem grossen, von Gold glänzenden, Sessel, im reichen Stoffe gekleidet, den Kadaver aufgeschmückt entdeckete, als sei er fertig zu Tanz und Ball, nicht, als wäre er schon über den Rand der Welt erhoben. Da saß er, mit hohem Tapee, durchaus Stutzer, wie ein ausstafirter Dumkopf, den sein goldbebrämter Anzug von jeder Bewegung zurückhält — eine lächerliche Marionette! So einen Anblick glaub' ich hat man sonst nirgends; ich sah freilich hie und da im katolischen Lande ähnliche Todtenfeier; aber beständig lag der Kadaver in einem bescheidenen Sarge, ihn aufziren, wie eine Dratpuppe, das kann nur der Palermitaner, der nicht durch Pracht und Glanz allein seine Wichtigkeit zeigen zu können glaubet, sondern der keinen anderen Wunsch kennet, als seine von Gold strozende,

hohe

hohe Person öffentlich zur Verehrung auszustellen. Dahin zilet alles im Leben, alles im Tode!

Aber leider! die zerstörende Verwesung zerreibet gewöhnlich seinen Körper zu Staub, und verwischt sein Andenken unter den Lebendigen! — Wer, um dieses zu vermeiden, ein Mittel zu erfinden wüßte, der war sicher, nicht weniger gesucht, und reich belonet zu werden, wie der, der dem eitelen, zusammenschrumpfenden Mütterchen, ein probates Mittel, Schönheit und Jugend wieder herzustellen, liefern könnte! — In Palermo hat man dieß Mittel ausgefunden, und in manchen Grabgewölben, besonders aber in dem der Kapuziner, finden Sie eine Gesellschaft von Todten, gut erhalten aufgestellt, und neben einander gesetzt, wie Statuen in einer grossen, zu dem Endzwecke mit Nischen versehenen, Gallerie. Das Grabgewölbe liegt nicht tief unter der Erde, bestehet in verschiedenen breiten Gängen mit Nischen, ist geräumig, lustig und hell, und nicht mit schrecklichem Todtengeruch angefüllet. In jeder Nische stehet ein Kadaver, mit gesenktem Haupte, hohl, tief ligenden Augen, hervorstehendem Kinn, und über einander geschlagenen Händen. Durchaus sind alle — wenn sie nicht gar zu lange gestanden haben — kennbar! — Ein jeder von ihnen hat sein Kreditiv in der Hand, einen Todtenschein, worauf auch Stand und Rang angemerket ist. Der Anblick ist schrecklich, aber seiner Neuheit wegen

wegen sehr auffallend! Fast alle sind sie in Kapuzinerkleidung gehüllet, und Fürst, Graf und Markis representiren hier in dem Anzuge ihre Personen. Doch da es das Schicksal will, daß sie unter der schweren Kapuze ihren Nacken beugen, und in tiefster Demut erscheinen sollen, so unterwerfen sie sich freilich, aber können doch selbst im Tode noch ihren vorigen Charakter nicht verleugnen; auf dem Zettel, den Jeder von ihnen dir mit verdorrter Hand reichet, stehet mit grosser Schrift, Io sono il Signor Principe, Marchese, Conte — gleich als wollte er selbst noch hier deine Huldigung erpressen. Aber er verfehlet seinen Zweck, innigstes Mitleiden ist die einzige Empfindung die das arme Gerippe erwecket! Die wirklichen Kapuziner übrigens, die unter den forcireten fürstlichen und gräflichen Kapuzinern hier stehen, zeichnen sich durch eine Dornkrone, und einen Strik um den Hals aus. Einige von den Todten haben, nach Maassgabe des Todtenscheines, schon zweihundert Jahre auf ihren dürren Beinen gestanden; andere hingegen sind bereits des Stehens müde geworden, und liegen auf Brettern umher. Noch von anderen Kadavern sind bloß zerrissene Stücke, die zum Zierrate dienen. So z. B. von einem alten Könige von Tunis, der, ich weis nicht wie viele hunderte von Jahren, vorher lebete, stand ein bloßer Kopf mit einer Dornkrone gekrönt da. Verschllossene Koffer sind überdieß noch hier umhergesetzt, worin verschiedene Kadaver ruhen, die nicht
die

die Eitelkeit aufgestellt zu werden, hatten. Zu diesen haben die Verwandten den Schlüssel. Für schwärmerische Personen, die noch gern lange nach dem Tode ihrer Gelibten, in deren Gesellschaft zubringen mögen, hat diese Aufstellungsmethode viele Reize. Eltern können im Zirkel ihrer verstorbenen Kinder, Freunde in dem ihrer Freunde, die mit bleibender Uenlichkeit ihnen hier erhalten werden, noch lange nach dem Tode umherwandeln.

Die Art, wie man die Todten zu dieser Nichtverwesung bereitet, ist folgende. Es befinden sich hier eine Menge kleiner, in Felsen gehauener Kammern, in diesen sind hohle Lagen mit Querbrettern gemacht; unterhin fließet schnell rauschendes Wasser. Auf die Querbretter leget man die Kadaver gleich nach ihrem Tode, sicheret alsdann die Kammer vor jedem Eindringen der Luft, und mauret sie fest zu. Ohne weitere Präparation trocknen alsdann, innerhalb sechs Monaten, Körper von gewöhnlicher Statur, gehörig aus, so daß sie in den Todtensaal aufgestellt, und mit der Kapuzinerkleidung belegt werden können. Man hestet sie alsdann mit Haken und Desen an die Wand der Nische, und da stehen sie nun, mit hängendem Kopfe, sonst in stolzer, gerader Positur. Sind die Menschen ungewöhnlich dick gewesen, so müssen sie wol acht Monate liegen, aber dann sind sie auch eben so gut vor der Verwesung gesicheret. Ein dort aufgestellter

leter Kapuziner muß ein Kolosz von Dicke gewesen sein. Noch izt, nachdem er schon einige Jare aufgestellt ist, möchte man an zu schwitzen fangen, wenn man ihn nur ansihet.

Daß den Kapuzinern aus diesem Begräbnißplaze ein grosser Vorteil zuwächst, können Sie leicht denken. Sie pflegen sich auch dafür einen recht guten Tag, sind mehr en bon point, wie ich sie sonst in Sizilien fand, und zeichnen sich besonders ihrer grösseren Reinlichkeit wegen aus. Ihr Kloster liget ganz nahe vor dem Tore, und ein angenehmer Fußweg füret zu demselben hin. Die Lage desselben ist sehr schön, und ihr Garten, den sie Selva nennen, romantisch, und mit anmutigen Wasserkünsten geziert! Ihre Kirche — doch ich will Ihnen mit der Erzählung des vielen religiösen Glitzerstaates, den hier bewareten Reliquien, und mit dem, was man uns von dem gran santo, dem heiligen Bernhard erzälete, nicht beschwerlich fallen. Über einige Worte von der hochwürdigem Excellenz, dem Hrn. Erzbischofe, bei dem ich heute Visite machete!

Excellenz, das ist izt sein Titel, den ihm selbst der Bizekönig zu allen Zeiten gibet, seitdem er ein für allemal zum Präsidenten des Reiches, bei Abwesenheit des Bizeköniges, bestimmt ist. Er kam so eben im vollen Ornate, mit dem Pallium bekleidet, aus der

634 Von dem Erzbischofe von Palermo.

Kirche, das er, so viel mir bekannt ist, zuerst am Ende des sechsten Jahrhunderts, von Gregor dem Iten erhielt, wie er denn auch damals zuerst als Primas von Sizilien anerkannt wurde. Bestätiget ward ihm dieß hernach unter Gregor den VIIten. Der izige Erzbischof ist einer von den Männern, die selbst Glanz und Ansehen nicht zufrieden stellen kann, der, bei dem regen Trieb einer nimmer ruhenden Ehrbegirde, nie seines Lebens froh wird, bei dem sich die Menge seiner Wünsche wechselsweise jagen, und einer erreicht, schon gleich wieder einen anderen an seiner Stelle findet, der eben so dominiret. Geburt gab ihm gar kein Recht auf diese hohe Würde, die der zweiten Person im Reiche, die er izt bekleidet; aber er wußete sich hindurch zu schmigen, durch alle die zahllosen Schleichwege der Hofkabale, und wußete, bald durch Religiosität, bald durch Entäußerung derselben sich den Weg zu banen, auf dem er izt, im Zirkel seiner Abbaten, als Stern der ersten Grösse, glänzet. Er ist von Körper ein grosser, starker, schön gebildeter Mann, voll Adel und Würde im Aeußeren, ganz der Gravität seines Amtes angemessen: aber in seinem Inneren ist nicht die stolze Ruhe, die das Oberhaupt der christlichen Kirche eigentlich auszeichnen sollte. Eine quälende hypochondrische Laune, raubet ihm den frohen Genuß des Lebens, und störet den Gleichmut, durch den einzig froher Sinn bewirkt werden kann. Daher er denn, so viel Selbstverleugnung er auch immer im grossen Zirkel der Welt beweisen

beweisen soll, zwischen seinen vier Wänden ein oft unumgänglicher Grillenfänger ist. Die strengste Diät, die er schon seit Jahren füret, vermag ihm selbst das Glück der Gesundheit nicht wieder zu geben, und die witzigen Köpfe, so wol Abbaten als auch andere Geistliche, die ihn beständig umgeben, und bei seiner einsamen Tafel a) aufwarten, wissen den Dämon der Hypochondrie nicht durch Scherz und Laune aus seinem Unterleibe zu verbannen. Er zeigte sich mir, als einen sehr freundschaftlichen Mann, der die Rolle eines Hofmannes spielte, wenn er gleich nicht Adresse genug hatte, es hinlänglich zu verbergen, daß er eine geborgene Rolle spielte. Er lachete über alles, sprach mit unerträglicher Geschwägigkeit über die grösssten Kleinigkeiten, hüpfete immer von einem Gegenstande auf den anderen, fällete sehr oberflächliche Urtheile, und zeigte es durchaus deutlich, daß ein Mangel von Ideen in seinem Kopfe, aber ein Reichthum von Worten in seinem Munde sei.

Ueber dieß soll er, wie mir Geistliche versicherten, ein Mann von festem Karakter, und nicht intoleranter Denkungsart sein; der dem Aberglauben nicht weiter Raum gibet, als er, nach der izzigen Lage der

S s 2

Sachen,

a) Er isset beständig allein, und wenn er fertig ist; so ist ein lautes Mahl im Vorzimmer für seine Gesellschaft bereitet, bei der er dann wieder zugegen ist.

636 Von dem Erzbischofe von Palermo.

Sachen, nun einmal notdürftig haben muß, und der der Mönchsstummheit auf alle Weise abzuhelfen suchet. Freilich soll er zuweilen in der Wahl der Mittel felen: aber mit gutem Wissen und Gewissen felet er hierin nie. — Nicht so zufrieden mit ihm, wie die besseren Köpfe unter den nidrigeren Geistlichen, sind die andern Bischöfe des Reiches und die Politiker. Aber diese würden mit einem Erzbischofe von Palermo nie zufrieden sein; und wär er auch der vollkommenste Mann unter den Sterblichen — und das daher, weil er immer ein Ausländer ist. Es müssen nemlich alle, die zu den Erzbischöflichen Stellen, zu Bischöfen, Priorren und Aebten vom Könige präsentiret werden, eingeborene Sizilianer, bis auf den Erzbischof von Palermo sein. Dieß war schon in vorigen Zeiten immer, ob Gesez oder Observanz, das weiß ich nicht; 1738 aber bestätigete, der izt verstorbene König von Spanien, Carl der III, diese Gewonheit durch eine gesetzliche Verordnung. Waltete daher nun nicht schon ein gewisser Nationalhaß zwischen ihm, und den Eingeborenen ob, so müßete doch allein seine nähere Verbindung mit Neapel, die Behauptung der königlichen Rechte, gegen alle geheime und öffentliche Eingriffe der Eingeborenen, und festere Gründung der Macht des Königes, durch Unterdrückung der Grossen, die izt Hauptpolitik des Neapolitanischen Hofes ist, ihm die Libe der Sizilianer rauben.

Von dem Erzbischofe von Palermo. 637

In seinem Pallaste herrschete geschmackvolle Pracht, ohne überladenen Aufwand und blendenden Glanz; eine mit Urtheil ausgewählte Sammlung von Gemälden, machete der Kunstkenntniß des Erzbischofes Ehre. Besonders zog ein Stük von Giudo Reni meine Aufmerksamkeit auf sich, das, meinem Urtheile nach, zu seinen schönsten, vollendetsten und kraftvollsten Stükken gehört. Es ist dieß ein Christus mit der Dornkrone, wie man ihm das Szepter in die Hand gibe. In der Hauptfigur ist Adel der Seelen, göttliche Grösse in leidender Geduld, beim tiefsten Schmerzgefühle gezeichnet. Die Farben zerschmolzen unter dem Pinsel des Meisters, und verbreiteten über das Ganze eine unnennbare Grazie. Wärme seines Gefühles hauchete dem Bilde Geist und Leben ein, und in dem Kolorit herrschet eine Wahrheit, die Titians würdig ist.

Unter vielen ausländischen Pflanzen und Gewächsen, die sich im Garten des Erzbischofes befinden, und die ihn als einen Botaniker zeigen, ist unter anderen auch eine Staude, die man mit Bananier nannte, und viel dabei von Cook erzählte, der sie in Otaheiti aß. Es scheint dieß eine Art Pisang zu sein. Die Pflanze selbst machet einen grossen Baum aus, dessen Stamm dem Kore gleichet. So ein Stamm trägt nicht mehr, wie sechs oder acht Blätter, von außerordentlicher Länge und Breite, die so streifigt aussehen, als beständen Sie aus neben einander gereicheten grünen Bändern.

638 Etwas über d. Geistlichkeit in Sizilien.

Die Blüte wächst an langen Zweigen hervor, und unten an dem Kelche sezet sich die Frucht an, die, was die äußere Form betrifft, der Ananas völlig ähnlich zu sein schien. Sie bestehet aber aus lauter neben einander sizenden grossen Bonen, die getrennet und geröstet werden. Der Erzbischof machet sie gewöhnlich jedes Jar der Königin zum Geschenke.

Ich habe Ihnen schon ein andermal etwas von der Wichtigkeit der Erzbischöflichen Würde in Palermo gesagt; aber von seinen Einkünften, Verbindungen mit den anderen Geistlichen, wie auch von dem geistlichen Stand überhaupt, bleibt mir noch manches hier nachzuholen übrig.

Noch vor wenigen Jaren gab es in Sizilien, drei Erzbistümer und sechs Bistümer: izt aber ist die Zal der Erzbistümer, auf zwei eingeschränket, und diese Einschränkung selbst von Pius den VI bestätigt worden. Um einen deutlicheren Begriff von dem zu erhalten, wie sich nach und nach der geistliche Stand, beinah unabhängig von Rom machete, und wie er überhaupt seine Würde und Ansehen zu erhalten, bestätigen und erweitern wußtete: erlauben Sie mir, dieß und jenes aus den früheren Zeiten anzuführen. Sizilianische Bischöfe waren schon in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung; schon war einer bei dem Konzilio in Nicaea, und selbst finden wir bereits

reits am Ende des vierten Jahrhunderts, eines in Sizilien gehaltenen Konziliums erwähnt. Ja es scheint so gar, daß sich gleich anfangs hier ein formidables geistliches Korps bildete; denn damals fand man schon in Mesina, Taormina, Lentini, Katanien, Sirakus, Kameran, Lindaride, Triocala in der Nähe von Calatabellotta, Girgenti, Palermo und Termini Bischöfe, die beiden von Lipari und Malta nicht einmal mitgerechnet, welche noch izt immer mit den Sizilianischen Bischöfen in Verbindung stehen, und Suffraganeen des Erzbischofes von Mesina und Palermo sind. Als Bischöfliche Kirchen kommen ferner die von Trapani, Alesia und Kronio vor. Obs aber auch die von Milazzo, Lauriano, Karini, Bivona, Boscia, und Selinunt waren? ist noch manchem Zweifel unterworfen.

Den Bischof von Rom hielt man beständig für den Metropolitan von Sizilien, so wie die Insel selbst zu den 17 Diöcesen von Italien gerechnet ward. Rom konsekrirete die Bischöfe, und sie waren verbunden sich jährlich vor dem Metropolitan zu stellen, und dort einem Konzilio beizuwonen. Nach und nach wurde diese grosse, beschwerliche und kostbare Abhängigkeit immer mehr und mehr eingeschränket, und die Bischöfe brachten es dahin, daß ihre Schuldigkeit sich in Rom zu stellen, anfangs auf drei Jare, hernach aber auf fünf Jare ausgedenet ward. Nicht zu gedenken, wie sehr es schon aus dem Vorhergesageten erhellet, daß Rom

640 Etwas über die Geistlichkeit in Sizilien.

grosse Macht und Gewalt in geistlichen Sachen über Sizilien hatte; so beweiset es auch noch ein anderer Umstand, daß, durch beträchtliche weltliche Besizungen, Rom seinem Ansehen in jeder Rücksicht Gewicht zu geben wußete. Die Kirchengeschichte erwänet uns eines sehr ansehnlichen, der römischen Kirche zugehörigen, Patrimoniums, zu dessen Verwaltung und Aufsicht beständig zwei Vorsteher, einer in Sirakus, und der andere in Palermo waren. So blieben die Sachen weiter hin, und, wenn gleich ein Sirakusanischer Bischof von Gregor I. zu seinem Vikarius von ganz Sizilien ernennet ward, auch in der Folge die Bischöfe von Palermo, Mesina und Sirakus, mit dem Pallium beschenkt wurden; so scheint doch der Palermitaner immer die erste Rolle gespielt zu haben; denn schon 597 ward er zum Primas von Sizilien, und in der Folge zum Erzbischofe von der ganzen Insel erklärt; eine Würde deren Besiz ihm, von Rom aus nie streitig gemachet wurde.

Wie aber das Schisma mit Konstantinopel ausbrach; so suchete der dortige Patriarch, durch Erhöhung der Würde und des Ansehens der östlichen Bistümer von Sizilien, seine Macht fester zu gründen, und erklärte, die Bischöfe von Mesina, Taormina, Ratanien und Sirakus zu Erzbischöfen; aber ohne Suffraganen. So wesentlich nun freilich diese Veränderung im ganzen hierarchischen Systeme von Sizilien, beim

Etwas über d. Geistlichkeit in Sizilien. 641

beim ersten Anblicke, zu sein scheint, so waren, doch die Folgen unbedeutend, da Rom die neuen Erzbischofe nie anerkannte, und bei wiederhergestelltem Frieden mit der römischen Kirche, diese neuen Würden wieder erloschen.

Bei alle den Veränderungen, denen die kirchliche Gewalt und ihre Ehrenstellen, bei der bald nachher eintretenden Herrschaft der Sarazenen in Sizilien, unterworfen waren, ist doch das daraus am Ende, wie die Normannische Periode begann, zu zihende Resultat, dieses, daß die vorher benannten Bistümer sich ohne Ausname erhielten.

Unter den Normannen bekam alles ein ganz anderes Ansehen, Palermo wurde als einziges Erzbistum, und ihr Bischof als Primas anerkannt, und bestätigt; als Bistümer wurden, nach Aufhebung verschiedener, die in früheren Zeiten existiret hatten, Mesina, Katanien, Sirakus, Girgenti, Patti, Cefalu, Mazara und Morreale, auch die beiden mit Sizilien in Verbindung stehenden Bistümer, Malta und Lipari, theils aufs neue gegründet, theils bestätigt. Die Normannen, überhaupt eiferige Anhänger und Beschützer der Geistlichen, stifteten und beschenketen reichlich, manche Abteien von verschiedenen Orden; auch sollen sie, vermöge des ihnen, der Säge nach, von Urban II. zugestandenen, Vorrechtes, eines durch Geburt bestimmten Legaten von Sizilien, die verschiedenen Diöcesen

642 Etwas über d. Geistlichkeit in Sizilien.

eingesetzter, geordnet, und näher bestimmt haben. Anderer Prærogativen die ihnen, aus diesem von Urban II. erteilte sein sollenden Privilegio erwachsen sind, nicht zu gedenken. b)

Palermo erhielt zu den Zeiten als Suffraganen, Mazara, Girgenti und Malta, und blieb einziger Erzbischof; bis in der Mitte des zwölften Jahrhunderts, der Gegenpabst Anaclet II. auch Messina zum Erzbistum erhob: und ihm Lipari und Cefalu zu Suffraganen gab. Doch dieß war nur für kurze Zeit, bei erfolgter Anerkennung von Innocenz II., wurde diese neue Erhebung nicht genemiget. Indes vierzig Jahre weiter hinaus erklärte Pabst Lucius III. nicht nur den Bischof von Messina zum Erzbischofe, sondern erhob auch, das, 1174 von Wilhelm II. gegründete, Bistum von Morreale zum Erzbistume: beide Erzbischöfe erhielten hernach das Pallium, und der zu Messina bekam, Patti, Cefalù und Lipari, der zu Morreale aber Sirakus und Katanien zu Suffraganen: so blieb bis auf unsere Zeiten, wie endlich das Erzbistum von Morreale wieder mit dem von Palermo vereiniget ward, und der hiesigen Erzbischof Metropolitan's Rechte auch über Katanien und Sirakus erhielt.

Der König hat izt bekanntlich das Patronatrecht über alle Bischöfe. Daher an eine Reise nach Rom, um

b) Man sehe was darüber im zweiten Teile S. 226. und folg. gesagt ist. Man sehe auch Hr. Münter S. 171 folg.

Etwas über d. Geistlichkeit in Sizilien. 643

um sich dort konsekriren zu lassen, nicht weiter gedacht wird. Der König präsentiret seit 1776 dem Pabste beständig drei Subjekte, und füget einen geheimen Empfehlungsbrief mit dem Namen dessen hinzu, den er zum Bischofe bestimmt hat. Was den Bischof von Malta anbetriffet, so hat der Großmeister das Recht drei zu dieser Würde zu ernennen, von denen einer ein Untertan des Königes sein muß, die alsdann der König, auf die eben benannte Weise, dem Pabste präsentiret.

Was die Einkünfte der Bischöfe und Erzbischöfe anbetriffet, so sind diese im Ganzen sehr beträchtlich, doch stehen die Einnahmen der Erzbischöfe, mit denen der Bischöfe, hie und da im umgekehrten Verhältnisse. Ist igt unstreitig der reichste Bischof von ganz Sizilien, der Erzbischof von Palermo; das war er aber nicht vor Aufhebung des Erzbistumes von Monreale. Von den 70000 c) Scudi die dieß eintrug, nahm der König ohngefär 50 bis 60000 zu sich, und gab dem Erzbischofe von Palermo nur 5000: d) so daß igt seine Einkünfte,

c) Hier ist ein Druckfehler im zweiten Teil m. Br. S. 197 wo 90000 statt 70000 stehet. Freilich sollen sich die Einkünfte des letzten Erzbischofes, auf beinah 90000 Scudi belaufen haben; aber als Erzbischof hatte er nicht so viel.

d) Hr. Münter irret S. 163 wenn er behauptet, daß bei der Aufhebung des Bistumes von Monreale, nur

644 Etwas über d. Geistlichkeit in Sizilien.

fünfte auf ohngefär 70000 Sizilianische Scudi berechnet werden, die er, aus seinen in vier und zwanzig verschiedenen Städten und Distrikten verteilten, 45 Párochien, zihet. Seine Suffraganen sind:

1) Der Bischof von Girgenti, der aus seinen in 72 Städten und Distrikten eingeteilten 73 Párochien, ohngefär eben der Einnahme des Palermitaners sich erfreuen soll. Fast allgemein gab man mir die Summe von 60000 Scudi an.

2) Der Bischof von Mazara, dessen Einkünfte sich nicht höher als 20000 Scudi belaufen sollen. Seine Diöces bestehet aus 26 Städten und Distrikten, und diese sind in 33 Párochien eingetheilt.

3) Der Bischof von Katanien. Dieser ist wieder einer der Reichsten im Reiche, und hat eine Einnahme, die der des Bischofes von Girgenti beinah gleichkommet. *) Seine Diöces bestehet aus 47 Párochien, die in 42 Städten und Distrikten verteilt werden.

4) Der

nur 1000 Scudi dem Erzbischofe von Palermo bewilliget wurden. Ein Sizilianischer Baron schrieb mir vor einiger Zeit: *Del pingue Arcivescovato di Morrea e già abolito, si pagano cinque mila scudi all' Arcivescovo di Palermo, a cui è indolfata la cura di quella Diocesi. Il rimanente se l'ha appropriato il Sovrano a riserba di puochi mila scudi, che fa dispensare per Elemosine che si distribuisce a chi non compete.*

*) Andere behaupten er habe nur 24 — 30000 Scudi.

4) Der Bischof von Sirakus, dieser hat freilich eine Diöces von 65 Parochien, und 43 Städten und Distrikten; jedoch soll sich seine Einnahme nicht höher, als auf 14 bis 16000 Scudi belaufen.

5) Der Bischof von Malta. Seine Einkünfte berechener man ohngefär auf 10000 Scudi.

Der Sprengel des Erzbischofes von Messina ist der beträchtlichste, und bestehet aus 124 verschiedenen Städten und Distrikten, die in 105 Parochien eingetheilet sind. Seine Einnahme aber gehöret zu den nicht größten: man schätzete sie auf 30000 Scudi. Seine Suffraganen sind:

1) Der Bischof von Patti. Sein Diöces ist sehr klein, bestehet nur aus 5 Städten und Distrikten, und träget doch 14 bis 16000 Scudi ein.

2) Der Bischof von Cefalu. Dieser hat bei einer weit grösseren Diocese, die aus 30 Parochien, und 24 verschiedenen Städten und Dörfern bestehet, eine, jedoch um ein unbeträchtliches, geringere Einnahme, wie der zu Patti.

3) Der Bischof von Lipari. Zu dem gehören 5 kleine umherligende Inseln, die 9 Parochien ausmachen, und ohngefär dem geistlichen Oberhaupte jährlich bis 10000 Scudi eintragen.

646 Etwas über d. Geistlichkeit in Sizilien.

Bei alle der Mühe übrigens, die ich mir gegeben habe, völlig genaue Nachrichten von den Einkünften der Bischöfe einzuziehen, und bei allen Versuchen, die selbst meine besten Freunde, diese geheime Materie zu erforschen, machten; so gestehe ich es Ihnen doch gern, daß ich selbst die hier verzeichneten Angaben, noch nicht für hinlänglich dokumentirt halte. Was wir erfahren haben, sageten meine Freunde, ist dieses; aber wir stehen nicht dafür, daß nicht der, der näher an der Quelle sizet, als wir, bestimmtere und sicherere Nachrichten wird mittheilen können. —

Was die übrigen, in Sizilien sich befindenden, Geistlichen betrifft, so sind selbst unter diesen Drei, die in ihren Diöcesen mehr wie bischöfliche Gewalt, nicht nur geistliche sondern auch weltliche Jurisdiktion haben. Ihre Diöcesen führen — mit anderen, die sich gleichfalls grosser Vorrechte erfreuen, unter denen besonders, ihre Siz- und Stimmeführung im Parlament auf der geistlichen Bank gehöret, — den Namen von Abteien (Abbazie), und ihre charakteristischen Namen sind, der Archimandrit del Sct^{no} Salvatore zu Mesina e) der Oberkappellan des Reiches, Abt von St. Lucia, und der *Commendatore della Sagra maggiore di Palermo dell' ordine teutonico*. Diese, vereinet mit den übrigen 53 präbendireten Abbaten und Priors, und den Bischöfen machen die geistliche Bank im Parlament

e) Man sehe ob. n S. 97 im zweiten Teile.

Reise n. d. Bened. Kloster S. Martino. 647

lament aus. Außerdem aber gibet es noch eine Menge bloßer titular Aebte, und auch einige mit kleinen Abteien die aber insgesammt nicht zu dem *braccio ecclesiastico* gehören.

Ueberdies sind, alle unter dem königlichen Patronatrechte stehenden Pfründen, in den Händen der Bernardiner, Benediktiner, Malteserritter, Augustiner und Basilianer. f)

Nun treten Sie mit mir, m. Fr., eine kleine Wallfahrt zum berühmten Benediktinerkloster, di St. Martino, in den Gegenden von Palermo gelegen, an. Dieß Kloster liget vier Millien hinter Monreale, zwischen einem Chaos von Felsenbergen, über welche ich, vielleicht aus Unkunde meines Führers, einen beschwerlichen Weg zu klettern hatte; wenigstens sageten es mir die Herren des Klosters, es füre ein bequemerer Weg zu ihnen hin, und es läffet sich auch schon aus ihrer genauen Verbindung mit Palermo und täglichen Wanderung dahin, in Vergleich mit ihrer schwelgerischen Lebensart gestellet, ohne weitere Veranlassung schlißen, daß sie ihren wolgemästeten Körper nicht täglich

der

f) Hr. Münter hat von diesen S. 166 folgende, verschiedenes beigebracht, das zu wiederholen unnötig sein würde. — Wer mehr davon wissen will, den verweise ich mit ihm auf das, im *Thef. rerum Sicularum* befindliche, *Sicilia sacra*.

648. Reise n. d. Bened. Kloster S. Martino.

der Pönitenz, über die hohen, unwegsamen Felsen zu klettern, aussetzen würden. Der Anfang des Weges bis Monteale hin, ist einer der schönsten, den man sich denken kann, ein Werk des letzten patriotischen Erzbischofes von Monteale. Dieser seltene Mann Monsignor Testa, von exemplarischer Rechtschaffenheit, tätiger Menschenliebe, und patriotischem Eifer, schuf durch Verwendung des grösssten Theiles seiner Einnahme, die vordem beinaß unwegsamen Felsenwege bis hinauf zur Höhe des Berges, auf dem die Stadt liget, in eine der schönsten und breitesten Chausseen um. Es waren eine enorme Menge von Schwierigkeiten hier zu überwinden, Felsen mußten gesprengt, Fäler aufgemauert, und durch eine unbeschreibliche Beschwerde, so wol unten, als obenher, die Felsenmasse an einander hängend gemachet, und die allmälige hinansteigende Pläne gebanet werden, die izt ein neues schönes Denkmal des Sizilianischen Unternemungsgeistes und seiner Kraft, auszudauren ist, selbst wenn beim ersten Anblicke unübersteiglich scheinende Hindernisse sich ihm entgegendämmen. Ein kühneres Werk hat, weder in alten noch in neuen Zeiten, ein Privatmann unternommen, und mit der Vollkommenheit ausgefüret, wie es dieses ist. Monsignor Testa gab hier den Palermitanern, wie Biskari den Katanesen, ein Beispiel, was zu bewirken sei, wenn ein Mann sich an die Spiße stelle, den Patriotismus beseelete, und kühn machete. Er hat zuerst den Wunsch in Sizilien allgemein gemachet, die ganze Insel mit
schönen

schö en Landstrassen zu versehen, und gezeiget, daß dieß nicht bloß ein Projekt, von einem müßigen, unfähigen Kopfe entworfen, sondern bei gehöriger Kraft und Mut und richtiger Verwendung des Reichthumes allerdings ausführbar sei. Der Weg nach Monreale hin, gehet anfangs durch die reizende Pläne vor Palermo, in einer angenehmen Allee bis zum Fuße des Berges; da beginnet die prächtige Strasse bergan, die izt einem Lustwege gleichet, auf dem man leichte Freude athmen, und jeden Gedanken an Mühe und Beschwerden, aus dem Sinne schlagen soll. Dieß scheint die Idee gewesen zu sein, weswegen man den Weg mit so vielen Springbrunnen, Kunstwerken, blumenreichen Gebüsch und Innschriften gezieret, und vielleicht überladen hat; ich kann wenigstens nach dem, was man mir von dem edelen Monsignor Testa erzälete, auf seine Denkungsart schließen, so bereicherte er gewis diesen Weg mit so vielen Ornaten, um das Auge von den, bei Erbauung des Weges zu übersteigen gewesenen, Beschwerden hinwegzuwenden, und allen Schein von eiteler Kumbegirde von sich zu entfernen. Gewiß, m. Fr., so dachte, so handelte der edele Mann, der im Stillen, nicht mit gewöhnlichem Palermitanischen Geräusche, selbst unerkant von denen, die seine Wohlthaten genossen hunderte von Familien unterhielt, der für sich selbst jedes Jar nicht mehr als 1000 Scudi brauchete, und alles Uebrige zum Besten seines Vaterlandes, und zur Unterstützung armer Bedrücketen verwandte! Daß aber

er wirklich so ohne alles Geräusch handelte, beweiset nicht nur das Zeugniß vieler Familien, die erst nach seinem Tode ihren Wohlthäter kennen lerneten, sondern besonders auch die getäuschte Hoffnung seiner Verwandten, auf eine reiche Erbschaft. Wie oft mögen diese nicht ängstlich berechnet haben, wie hoch sich wol die, zum öffentlichen Besten verwandten, Geldsummen belifen, und wie viel ihnen daher noch übrig bleiben könnte. Ihre Rechnung schlug fehl — der Erzbischof starb, ohne das geringeste Vermögen zu hinterlassen.

Noch einen Beweis von dem, wie er so gar nicht jene, oft so sehr ins Lächerliche fallende, Eitelkeit der Palermitaner besaß, die gewöhnlich, — Pius dem VIten ähnlich, der an jedem Flecke, wo er nur sich blicken ließ, oder eine kleine unbedeutende Aenderung vornam, sogleich seinen Namen ausposaunen läßt, — allenthalben ihr stolzes Ich verkündigen lassen! So viele Inschriften auch auf den Verzirungen des Weges angebracht waren; so nannte der verstorbene Greis sich oder seine Verdinste selbst nirgends: daher beschloß der Rat und das Volk nach Endigung dieses Werkes, zwei Inschriften diesem Manne in seiner Abwesenheit zu widmen, und Wünsche für seine glückliche Rückkehr gen Himmel zu schicken. g) Der Inschriften gibets übrigens

g) Diese beiden Inschriften stehen einander gegenüber, von denen die erste so lautet:

Reise n. d. Bened. Klost. St. Martino. 651

gens ermüdend viele auf diesem Wege, und die vielen Zierraten, besonders von Springbrunnen mit verschiedenen Gruppen, sind in einem nicht reinen überladenen Geschmacke. Aber desto vollkommener und schöner ist die Aussicht von der Höhe dieses Weges, hinab in ein Thal, in welchem die Königin der Insel, auf einem von der Natur mit sichtbarer Vorliebe zubereiteten reichen Bette, ruhet. Die Stadt selbst verliert sich zuletzt in den Wald hoher und kostbarer Bäume, gleich als verhüllere dieser, mit einem Kranze von Delblättern und Pomeranzenlaub, ihre ehrwürdige Scheitel, und nur selten blicken einige hie und da zerstreuet liegende Häuser aus dem Dickicht hervor. Die weite See liget da, in stillem, ruhigem, Silberglanze, als bewundere sie, den an ihrem Ufer ausgebreiteten Reichthum, und umgürte zur Verschönerung der Gruppe, die Gegend. Ich dachte mir bei ihrem Anblicke, das Bild eines friedlichen Gottes, der mit frohem Gefühle über die Schöpfung

Et 2

pfung

D. O. M.

FRANCISCO. TESTA. PONTIFICI. SUO.

QUOD

VIAM. HANC. IMMANI. SUBACTA. RUPE.

AD. URBIS. COMMODUM. STRAVERIT.

MARMOREIS. FONTIBUS. AC. SIMULACRIS.

AD. MAGNIFICENTIAM. ORNAVERIT.

PERPETUIS. HINC. INDE. ARBORIBUS.

AD. DELICIAS. PROTExERIT.

NIHILQUE. AETERNO. IN. OPERE. RELIQUI. FECERIT.

PRAETER. AUCTORIS. NOMEN.

NE. PATRIS. BENEFICENTISS.

POSTEROS. MEMORIA. LATFAT.

ABSENTI

CIVITAS. MONTISREGALIS

H. M. P.

pfung hinaus schauet, und sich seiner Geschöpfe erfreuet, ohne daß auch nur ein Zug in seinem Blicke daran erinneret, er habe gleichfalls die Macht zu zerstören. Ich habe manchen schönen Anblick in Sizilien gehabt; aber durchaus keinen über den eine so fridliche, lachende Stille verbreitet wäre, wie über diesen. Keine verunzirende Kunst, hat hier der Natur ihre Originalität geraubet, und doch ist das gesetzlose Schwelgen derselben, das in seltsame Ausschweifungen gewöhnlich ausartet, durch menschliche, nur nicht bemerkbare, Kunst zurückgehalten. Hier zihet Reichtum und seine weise Verteilung, Mannichfaltigkeit und Simplizität, das Werk gehöriger Pflege und Warte, das Auge mit magnetischer Kraft an sich, und entzückt das Herz. Selbst die Schwere der Gebirgsmassen umher, unterhalten die bei diesem Anblicke erweckten Gefühle. Sie scheinen sich dort hingelageret zu haben, um die Größe des Anblickes zu bewunderen, und bitten ihren Rücken dem Fremdlinge dar, um ihm die Reiche der Welt, und ihre Schönheit zu zeigen.

Wir verweilten uns in Monreale nicht, sondern eilten sogleich zu dem, nur noch drei Millien entfernt ligenden, reichen Benediktinerkloster, das das reichste in Sizilien ist. h) Der Weg dahin war schrecklich,

h) Eine Nachricht in den Lettres ecrites de Suisse d'Italie, de Sicile et de Malthe par M. — avocat de parlement: ist unrichtig, der B. saget dort, daß das

Statue des heiligen Martinus. 653

lich, so wie überhaupt die Lage des Klosters schauerlich ist, zwischen einem Chaos von mehr als 50 der unfruchtbarsten Felsenberge, in einem rauhen Klima, und mit völlig eingeschränkter Aussicht, bis auf einige überraschende Anblicke des weiten Meeres. Ich glaubete zu einem Pönitenzsitz in sich verschlossener Mönche zu kommen; aber ich fand durchaus einen schwelgerischen Ueberfluß; das Gebäude selbst ist nicht schön, doch von starker und solider Bauart. Die innere Einrichtung desselben, an deren Verschönerung man noch täglich arbeitet, entspricht gar nicht den Ideen von Klostereinsamkeit und Dunkelheit, die wir uns von Jugend auf zu machen pflegen. Gleich der Eintritt in dasselbe verrät Pracht, Ueberfluß und Geschmak. Das Haupttor füret zu einem von marmornen Kolonnen getragenen Gewölbe, unter dem die kolossalische Statua equestris des Heiligen Martinus, gruppiert mit dem Bettler, dem er seinen Mantel gibet, von weißem Marmor, zu stehen kommen soll. Ich hätte dieses Werk des berühmten Palermitanischen Künstlers Marabiti, das schon vollendet hier, bis auf den Borderteil des Pferdes lag, gern aufgestellt gesehen. Die Figuren waren mit Feuer und Geist gearbeitet, Zeichnung und Arbeit schienen richtig und vollendet, besonders war das nackte Fleisch sehr weich gehalten, — doch glaubete ich in Stellung und Gewandwurf, etwas von

Et 3

dem

das Benediktinerkloster zu Katanien reicher sei wie dieses, das aber ist nicht so.

654 Beschreibung des Klosters selbst.

dem gezeigten Berninischen Karakter zu entdecken. Aber es würde ungerecht sein schon vorher etwas tadeln zu wollen, ehe die ganze Gruppe aufgestellt ist, und man, — was bei kolossalischen Figuren immer Hauptsache ist, — über die Wirkung die das Ganze macht, ohne sich in ein mikrologisirendes Detail zu verlieren, urtheilen kann. Alle architektonischen Zierraten des Klosters sind, von einem schekfigten Marmor, der in den Gegenden umher gebrochen wird, in einem freilich bunten, doch gefälligen und größtentheiles edelen Geschmakke gearbeitet! Die grosse Treppe war so eben fertig geworden; sie ist ganz von Marmor, und der Grösse und Pracht des Gebäudes angemessen. Die Ornamente der Zimmer und Vorplätze sind im guten Geschmak, von einem Palermitanischen Maler, der in Rom den Raphael studirete. Man erkennet dieß deutlich in seinen Werken, sihet einen Künstler der mit richtiger Urtheilskraft eine gute Auswal zu treffen wussete, wenn gleich hin und wieder die Arabesken, und Verzirungen in diesem Geschmakke, etwas schwer und überladen sind. Alle Gänge dieses Klosters sind prächtig, breit und hell, und man wird durch angenehme Prospekte theils in den Bezirk der Berge, theils durch frappante Aussichten übers Meer hinaus, überraschet.

In einem Kloster, wo 50 Ordensbrüder aus den angesehensten adelichen Familien leben, die oft in ihrem väterlichen Hause, und im splendiden Palermo wollüstigen Lebensgenuß sahen und kennen lerneten; in
einem

Beschreibung des Klosters selbst. 655

einem Kloster ferner, wo der erste Anblick etwas großes, imponirendes, und nähere Untersuchung, Kenntniß von Bequemlichkeiten jeder Art verrät, wo überdies allein 30 Ordensbedinten zur Wartung und Pflege ihrer adelichen Ordensobern oder Brüder leben; können Sie leicht denken, ist keine Spur vom traurigen Mönchsleben zu finden, der schwarze Rok ist ihnen weiter nichts, als ein Mittel ohne Sorgen und Mühe gemächlich sich durch die Welt hinschleppen zu können. Einer von den Ordensbrüdern, ein Mann den ich in verschiedenen Palermitanischen Gesellschaften gesehen, und mit ihm manche freundschaftliche Stunde verlebet hatte, liferete mir folgende Schilderung der ehrwürdigen Herrn. „Wir leben alle in der besten Harmonie — „was sollte uns auch entzweien, da sich unsere Wünsche einzig auf ein ruhiges, sorgenfreies, genüßvolles Leben einschränken? Neid und Ehrgeiz wirft keinen Zankapfel unter uns; als Ordensbruder kann sich keiner höherer Vorrechte erfreuen, wir haben alle gleiche Rechte und Verbindlichkeiten. Unsere bestimmten Arbeiten, als Mönche, sind wenig, und, die verschiedenen Aemter der Verwaltung unserer Güter nicht mitgerechnet, bestehen einzig darin, dann und wann ein Stündchen zu beten, und dieses kommet nicht oft und dauret nie länger, wie ein Stündchen. i)

Et 4

„Uebri-

i) Freilich sollte eigentlich nach der Vorschrift die Disciplin ihres Klosters sehr strenge sein; aber
Strenge

656 Beschreibung des Klost. St. Martino.

„Uebrigens ist ein jeder sein freier Herr; wer Studien
„libet findet hier Bibliothek und ungestörte Musse zu
„arbeiten, wer nicht, der bringet den Tag theils mit
„Karten - theils mit Billiardspilen zu, zu dem ein ei-
„gener Saal mit zwei grossen Billiardtafeln bestimmt
„ist, wo unsere dienenden Brüder die Markförs ma-
„chen.“ (Ich traf in diesem Saale eine Menge spi-
lender Herren an, bei denen in schwarzer Benediktiner-
kleidung gehüllte Kahlköpfe mit Billiardstöcken, in der
Hand und markirend, einen lächerlichen Anblick verur-
sacheten!) „Nichts wird genauer beobachtet, als die
„Essensstunde, wo wir bei reichlicher Bedienung bestän-
„dig ein treffliches Mahl halten, und die Abendpartien
„verabreden. So verfließet uns jeder Tag ohne Gram
„und Sorgen, und, wen eine hypochondrische Laune
„plaget, der findet sein Pferd im Stall gesattelt, und
„mag durch anderweitige Bekanntschaft auf dem Lande
„sich dieselbe verreiben. Uebrigens hat Aufklärung
„Toleranz und Menschenlibe bei uns seinen Sitz.“

Aufklärung, das ist ein Wort mit dem die Her-
ren hier spilen, wie mit ihrer Billiardkugel, ohne sich
entweder etwas bestimmtes dabei zu denken, oder sie
verbinden auch ganz irrige Begriffe damit. Einer von
ihnen sagete mir: daß es lichter in unserm Kopf ist,
wie

Strenge scheint ihnen unnützes Vorurteil. Doch
müssen Sie sich auch dabei nach den Launen und
der Denkungsart ihres Abtes richten.

Beschreibung des Klosters selbst. 657

wie gewöhnlich in den Köpfen von Mönchen, können Sie daraus schließen, daß verschiedene von uns Freimaurer sind, und daß unser Votum castitatis (Keuschheitsgelübde) uns wenig kummeret. Ich erstaunete über diese Aeußerung, die aufs neue mir einen Beweis von der schon so oft gemachten Erfahrung war: daß der Mönch, wenn er sich erst einmal über gewisse religiöse Vorurteile hinaus gesetzt hat, dem Fremden, und besonders dem Protestanten, nicht bessere Beweise von seinen Fortschritten in der Kultur geben zu können glaubet, als wenn er sich als einen solchen zeigt, dem selbst die Geseze der Moral nicht mehr heilig sind. Sittenlosigkeit und Frechheit sind nach ihren Aeußerungen ihnen Sinonime von Aufklärung. Mein offenerziger Benediktiner raunte mir ins Ohr; meine Art zu denken ist, so oft ich ausgehe, lasse ich mein Keuschheitsgelübde zu Hause, außerhalb dem Kloster würde mir das eine Beschwerde sein. Um mir Beweise seiner freien Denkungsart zu geben, fürete er mich in sein Zimmer, und zeigte mir eine Menge schlüpfriger Kupferstiche, unter denen ihm das bekannte, englische Stück, „ein Kapuziner mit einem Bündel Stroh aus dem ein verstecktes Mädchen hervorguckt, „mit dem Motto: Proviant fürs Kloster“, die beste Schilderung zu geben schien, wie es in den Klöstern herginge, und hergehen müsse.

Toleranz herrschet im Kloster durchaus, und einem Rejzer wird eben so wenig, Wohnung, Aufent-

658 Beschreibung des Klosters selbst.

halt und Pflege versaget, wie einem Rechtgläubigen nach ihrem Sinne. Um mir einen Beweis davon zu geben, luden sie mich auf drei Tage und drei Nächte ein, länger darf nach den Klostergesetzen keiner dort verweilen, wenn er nicht anders zum Besten des Klosters eine Arbeit unternimmt. Nur gegen das weibliche Geschlecht will das Gesetz, daß sie innerhalb ihren Mauern intolerant sein sollen. Frauenzimmer dürfen daher in ihr Heiligtum nicht dringen, und wie vor einigen Jahren eine, als Mann verkleidete, Engländerin, eingedrungen war, ward aufs neue dieß Gesetz geschärft, und einige Zeit Fremden überhaupt der Zutritt versperrt. Sie sind friedlich gesinnet, daher darf keiner mit einem Gewere sich ihnen nahen; auch dieß ist ein neues Gesetz, seitdem einmal bewaffnete Spizbuben ihnen Schrecken eingejaget haben.

Menschenliebe üben sie auf die tätigste Weise, und sind daher ein Segen der ganzen Gegend umher. Jeden Morgen versammlet sich die Armut in ihren Vorhöfen, und 150 bis 200 Arme erhalten von ihnen Speise und Trank. Suppe, Makaroni, Brod und Wein spenden sie mit milder Hand aus, und kommen fremde Arme, um durch den dortigen Ueberfluß ihren Mangel zu mindern, so reichen sie diesen nicht nur Proviant für zwei Tage, sondern auch unentgeltlich für so lange Zeit Nachtlager. Träfe daher auch ihr Kloster die aufhebende Hand der Regierung, so würde un-

streitig

Beschreibung des Klosters selbst. 659

streitig neues Elend für die Dürftigen daraus erwachsen, wie aus der Aufhebung des Morrealesischen Bistums, von dem sonst so viel tätige Hülfe den Armen zufließ, und ize nur monatlich 95 Unzen, unter ihnen ausgesendet wird.

Ihre jährlichen Einkünfte, erstrecken sich über 100000 Scudi, eine Summe, die in den hitzigen Gegenden, wo Lebensmittel, Baumaterialien, und selbst Sachen des Luxus so sehr wolfeil sind, fürsüchtigen Reichtum verrät. Ein jeder von den Brüdern erhält außer Wohnung, Essen und Trinken mit allen dabei erforderlichen Bequemlichkeiten, jährlich 12 Unzen Taschengeld. Doch hat er noch andere Aemter in dem Kloster, und für dasselbe; so wird er noch überdieß dafür bezahlet. Von seiner Familie hat gewöhnlich ein jeder 400 Unzen Pension, wie denn diese Summe in Sizilien fast allgemein die ist, die der Vater seinen jüngeren Kindern, für ihre Lebenszeit aussetzet, und der ältere Bruder, als einziger Erbe des ganzen väterlichen Vermögens, ihnen zu reichen verbunden ist. Unter ihren Besizungen sind zwei Baronien, und auf der geistlichen Bank haben sie daher, als Reichsbaronen, gleich den Rang nach den Bischöfen. Ihr Abt wird alle drei Jare aufs neue von den Brüdern erwälet, und brauchet nicht gerade aus dem Kloster zu sein; verstehet sich aber daß er Benediktiner sein muß. Gewöhnlich wälen sie einen, der in der gelehrten Welt bekannt ist: der
izige

660 Beschreibung des Klosters selbst.

izige ist aus der Lombardei, soll ein Mann von auszeichnenden Kenntnissen und Welt sein; ich habe ihn nicht gesehen, und sein Name ist mir entfallen. Er ist während seiner Regierungsjare nicht nur der Erste im Kloster, sondern Souverain; ohne seine Erlaubniß darf Keiner aus oder eingehen, er bestimmet die Brüder die zu gewissen Jareszeiten in Palermo, in ihrem dortigen Diversorio wohnen dürfen, und schränket die, die hier wohnen sollen, in ihrem Bezirke ein. Jedoch brauchets nur eine Anzeige, und Dispensationen und Erlaubniß zu Reisen werden gegeben. Ganze Monate bringet daher der grössere Teil gewöhnlich im Sommer bei seinen Familien auf dem Lande, oder auch in den klösterlichen Landgütern zu, und dann sind alle Ordensfesseln gelöst. Hat einer ein Klosteramt so ist er völlig frei. Der freundschaftliche gastfreie Mönch, dem ich empfohlen war, war einer von denen, daher sah ich ihn oft in Palermo, und traf ihn zu unserem Empfang auf halben Wege: ein prächtiges Frühstück bewillkommete uns, und ein lautes Mal, bei dem die Ordensbedinten aufwarteten, wurde aufgetischt. Alles war auf fürstlichen Fuß. Trinkgeld zu nemen war den Bedinten untersaget.

Der Prior Don Salvadore Blasi, der sich sechs Jare lang in Kopenhagen aufgehalten hat, ist izt Sizilianischer Historiograph und Bibliothekar des Klosters; er erweiterete die Bibliothek, und legete das
dort

dort sich befindende Museum an. Die Bibliothek ist ziemlich stark, besonders im historischen Fache am vollständigsten, und hat auch, außer einigen Manuscripten, seltene Editionen von alten Klassikern, und eine gute Sammlung von früheren Drucken. Ich fand dort in einer ganzen Reihe, die Titel von Luthers und Kalvins Schriften, die ich nur ein Paar mal in Italien, in Klosterbibliotheken, und zwar immer, stark verschlossen, unter den verbotenen Büchern gefunden hatte. Ich wunderete mich sie hier frei stehen zu finden; aber wie ich einen Band heraus nehmen wollte, sah ich, daß es bloße Titel waren, die auf einer, zu einer Treppe führenden, Seitenwand, gemalt standen. Ich lachete laut auf! aber mein Begleiter unterbrach mich — wenigstens ein Beweis, daß wir ihre Schriften nicht misbilligen und verfezzeren. Und er hatte Recht! Anders wars in einem Benediktinerkloster in Venedig, wo Luther, Melancthon, Calvin u. s. w. schwer gefesselt, als Karyatiden standen, und noch oben darein ver wünschende Inschriften von grosser Intoleranz zeugeten. Man ist auch in der That izt darauf bedacht, diese Schriften anzuschaffen. Der Fond der Bibliothek soll jährlich 100 Unzen sein, und ihr beträchtlichster Zuwachs, so wie der des Musei, ist aus dem Nachlasse verstorbenener Brüder.

Das Museum selbst ist, wie Sie schon aus der Beschreibung des Priors Blasi wissen werden,

den, k) nicht sehr beträchtlich, im allgemeinen darüber geurtheilt: aber wenn man auf die kurze Zeit Rücksicht nimmt, seitdem es angeleget ward; so ist es wirklich zu bewundern, daß schon so viel vorhanden ist. Es hat von allem etwas — eine artige Gemälde-Sammlung, Naturalien, und Antiquitäten. Unter den letzten ist die Sammlung von Sizilianischen Münzen, sehr beträchtlich und ziemlich gut geordnet, 1) indeß an Vollständigkeit ist sie mit der Biskarischen gar nicht zu vergleichen. Viele seltene, und bisher unbekante Stücke von Sizilianischen Münzen, finden sich übrigens dort, die bereits der Fürst Torremuzza größtentheils in Kupfer herausgegeben, und beschrieben hat. Die übrigen wird er noch nachfolgen lassen. Besonders viele Sirakusanische Münzen, und größtentheils schön erhaltene Stücke, zeigte man mir, unter denen eine beträchtliche Zahl, von der Königin Phyllis, mit ihrem Bilde in verschiedenen Lebensepochen, sind. Von Kaisermünzen waren die meresten Mittelbronze; silberne wenige; doch waren auch einige Familienmünzen vorhanden. Ueberdieß ist die Sammlung

k) Hr. Bernoulli hat sie übersezt, und in seinem Versuch einer Beschreibung von Sizilien S. 106. folgd. einrücken lassen.

1) Daß Hr. Münter sie nach S. 212 in grosser Unordnung fand, ist mir auffallend; sollete sie dann erst nach seiner Abwesenheit geordnet worden sein?

lung beträchtlich an Münzen aus Großgriechenland; und einige Exemplare von Asiatischen Städtemünzen, suchet man nicht vergebens. Die neueren übergehe ich.

Was von christlichen Altertümern, und von Waffenrüstungen, auch sizilianischen Naturprodukten dieses Museum enthält, überlasse ich einem Sachkundigeren zu beschreiben. Unter den Sachen aus dem griechischen und römischen Altertume, fand ich aber wenig, was angefüret zu werden verdinet. Ich habe mir folgendes ausgezeichnet.

1) Eine kleine Hygiea aus Marmor, mit einem ergänzten Arme. Angesezet ist ferner der Vordertheil der Schlange, so wie auch die Schale, aus der sie frisset.

2) Ein Cicero'skopf, ein Basrelief in Marmor — die Arbeit ist gut, aber doch scheint mir das Stük nicht alt. Die Schrift wenigstens, die dem Kopfe den Namen gibet, ist gewiß neu.

3) Ein Leuchter von weißem Marmor — vortreflich gearbeitet!

4) Eines der schönsten Stücke ist eine Urne in Marmor, ohne Schrift, wenn gleich eine Platte zu derselben, da ist. 2 Amoretten von ungemein sanfter, liblicher Arbeit, tragen ein schönes weibliches Bild en haut relief, die Verzirungen sind über allen Ausdruf leicht, und vollendet. Das Laub ist mit durchflochtenen

flechtene Weintrauben, bis zur Täuschung schön gearbeitet. Sie finden ein Kupfer davon im Houel, im 1sten Teil pl. 34. Der Deckel der Urne ist neu.

5) Ein kleines Basrelief in Marmor, eine Bachamin vorstellend, von wunderschöner Arbeit. Die Stellung ihres Körpers, Zeichnung, Ausdruck und herrlicher Gewandwurf, zeigen einen Künstler an, wie es vielleicht, selbst im Altertume, wenige gegeben haben mag.

6) Zwei Karyatiden aus Marmor, eine weibliche, und eine männliche Figur, mit einem Blumenkorbe: unterher ist ein jonisches Kapitälchen.

7) Ein Jupiter Ammonskopf, (ich glaube aus Marmor, und in Lebensgröße). m) Die Arbeit ist nicht schlecht!

Die Eilfertigkeit, mit der mich mein Begleiter durchs Museum führte, machet, daß ich Ihnen von den übrigen, indeß gewiß nicht sehr wichtigen Ueberresten, aus dem Altertume, der aus kleinen bronzenen Idolen, anderen bronzenen Kleinigkeiten, und auch einigen Stücken aus Terra Cotta bestehet, nichts zu sagen weiß. Doch darf ich wenigstens die Anzeige, der dort sich befindenden Sizilianischen Vasen nicht vergessen.

m) Ich habe in meinem Tagebuch den bloßen Namen dieses Stückes angeführt. Daher sind die andern Nachrichten nicht völlig zuverlässig.

gessen. Die Sammlung ist keine der stärksten, die man in Sizilien findet, wol aber sind einige sehr schöne Stücke von seltener Grösse und vortreflichen Malereien darunter; besonders eine zwei Palmen hohe Vase, ist sehr merkwürdig, deren nähere Beschreibung Sie aber in Blasi's und Passeri's Werken nachsehen mögen. n)

In der Kirche dieses Klosters sah ich nichts, was Sie interessiren kann, außer einigen Gemälden von dem berühmten Sizilianischen Maler Morrealese. In allen seinen Stücken ist außerordentlich viel Geist und Leben, Grazie in seinen Figuren, Wahrheit und Ausdruck in seinen Köpfen, und sein meisterhafter Gewandwurf verrät ihn als einen, der sich in der Schule der Alten bildete. Sein Kolorit fällt zuweilen etwas ins Schwarze, und ähelt der Manier des Guercino; bei genauer Beobachtung seiner Gemälde, findet man, wie mich dünket, zwei Hauptmaniren darin, die erste ist, die von seinen früheren Jaren, wo die Kühnheit seines Geistes, die Lebhaftigkeit seiner Einbildungskraft, und ich möchte beinah sagen, das Regellose seiner Phantasie, ihn in alle die Fehler verfallen ließ, die Spagnoletto beging. Unnatürlich und ausschweifend ist der Charakter in seinen Gemälden aus dieser Zeit, Richtigkeit der Zeichnung ist ganz hinten angesezet, Anatomie des Körpers durch-

n) Blasi hat davon ein Kupfer, mit einer Beschreibung, in den Abhandlungen der Akademie del buon Gusto im I B. gelieferet.

durchaus verfäumet, und das schwarzbraune Kolorit ganz der natürlichen Wahrheit entgegen. Auch herrschet durchaus eine niedrige gemeine Natur, in allen seinen früheren Stücken. Ganz verschieden davon sind seine späteren Arbeiten, in denen er sich die Schönheit, Grazie, Wahrheit und Leichtigkeit Van Dyks zu eigen gemacht, und diese mit dem Kraftausdruck seiner früheren Stücke geschickt verbunden hatte. Aber, ob denn allen ungeachtet nicht doch zuweilen das Feuer seiner Begeisterung, ihn Fehler in der Zeichnung, und in der geschickten materischen Anordnung machen ließ, und dadurch der Wirkung des Ganzen hinderlich war? mögen Künstler von Profession beurteilen. Meistler war er überdies im Perspektiv, davon hat er besonders in dem trefflichen Plafond, in einem Speisesaale dieses Klosters, ein Beispiel gegeben; es ist hier Daniel in der Löwengrube vorgestellt, ein Sujet, das, meinen Ideen nach, vielleicht das aller unschicklichste ist, das man auf einer Decke darstellen kann; aber der Künstler leret uns diesen Fehler vergessen, durch sein treffliches Perspektiv; abgerechnet, daß man beständig befürchtet, Daniel möchte heraus, und uns auf den Kopf fallen; so kann man doch das Auge von dem ganz neuen, täuschenden Anblicke nicht hinwegziehen, wo wir über unserm Kopf in eine Lise hinauf sehen, wie wir sie bis jetzt nur unter unseren Füßen zu sehen gewonet sind. Ich halte dieß Stück für eines der vorzüglichsten Gemälde, was Perspektiv, Haltung und Zeichnung

nung anbetrifft: nur Schade, daß es uns die richtige Urtheilskraft des Künstlers, in ein nachtheiliges Licht darstellt. Oder war es vielleicht Grille eines Mönches, die ihn zu dieser Vorstellung zwang, wie bei Gemälden in Klöstern, so oft der Fall ist, wodurch der Künstler zu Absurditäten verleitet ward, die vielleicht nur in einem Mönchskopfe erzeugt werden konnten? Es sind hier mehrere Bilder von Morrealese, unter denen sich besonders zwei Heiligen Stücke in der Kirche, und eine Verkündigung in einem der Zimmer des Klosters, unter denen die ich sah, sehr zu ihrem Vorteil auszeichnen. Auch ist hier in dem Todtengewölbe, neben der Kirche, eine Reihe ausgehörreter Benediktiner aufgestellt, gleich den Kapuzinern. Heller und geräumiger ist freilich diese Gruft; aber so gut konserviret wie jene, sind die Kadaver nicht.

Ein Anblick, der bis zu Thränen rüret, war der, den ich beim Ausgange aus diesem Kloster hatte. Es kamen mir mit kalten Köpfen, in ihren langen, schwarzen Salar gehüllet, die Knaben, die nach erreichtem gesetzmäßigen Alter, die Zahl der abgehenden Mönche ausfüllen sollten, entgegen. Sie glichen einer Heerde ohne Hirten, mit falber Gesichtsfarbe, und waren fast durchaus ohne Spuren jugendlicher Blüte. Unter ihnen befanden sich verschiedene Kinder von acht bis zehn Jahren, und andere die schon ein Alter von 16 Jahren erreicht, ize im Begriffe standen, ihr Gelübde abzulegen.

legen. Auf dem Gesichte jener war jugendliche Unbefangenheit, und kindlicher Leichtsinns gezeichnet; doch sah man schon den scheuen Mönchsblif durchblicken, und las unverkennbar tyrannischen Zwang auf ihrem Gesichte, der so leicht, und zuletzt unausbleiblich, Heuchelei und Misbildung des Charakters erzeuget. Schon mehr war alles dieß in der Physiognomie der älteren Knaben entwikkelt, verbunden mit Unwillen und Mitleiden erregenden Zügen, — deutliche Beweise von innerem Gramme, die es jedem bemerklich machten, daß sie noch nicht Selbstverleugnung genug hatten, mit Ruhe der Welt zu entsagen, und alle Freuden des Lebens mit Klostereinsamkeit zu vertauschen. Die in katolischen Landen durchaus gewöhnliche Sitte, Kinder aus dem Schooße ihrer Eltern hinweg, in die Klosterlust zu bringen, die für Geist, Herz, und Körper gleich gefährlich ist, ist die abscheulichste Pest alles menschlichen Glückes. Sind es nicht gerade die Jare der Kindheit, in denen, von allen äußeren Gegenständen, bei gewöhnlicher Erziehung, nur besonders frohe Empfindungen auf den Menschen wirken, sind es nicht gerade die Jare der Kindheit, in denen er, noch unbekannt mit den verschiedenen Verbindungen und Verhältnissen in der Welt, und den zum künftigen Glück, notwendigen festern Verknüpfungen und Unterhaltungen des Gleichgewichtes, noch nichts von dem Schmerze weiß, den Auflösung der mannichfaltigen Verhältnisse, Trennung, und wie die vielen, jeden reinen Genuß des Vergnü-

Bergnügens zerstörenden Seelenleiden heißen mögen, verursachen; sondern, in denen er nur allenfalls eine Weile über körperlichen Schmerz klaget, oder auf mechanische Weise Aeußerungen von leicht vorübergehendem Kummer zeigt, den die Freude in dem Augenblicke des Entstehens heilet; und gerade in diesen Jahren reißet man den Knaben hinweg, aus der frohen häuslichen Verbindung, unterdrückt seinen freien Willen durch sklavische Vorurtheile, zwinget ihn unter das Joch der tyrannischsten Mönchsdisciplin, und machet ihn schon in der Kindheit mislaunicht und hypochondrisch. Und was ist die Folge eines solchen unsinnigen Verfahrens? Das Kind aufgewachsen zu den Jahren der Tüchtigkeit, wird durch seinen verschobenen Charakter entweder ein Heuchler, und ein Bösewicht, oder versinket in eine Apathie, und wird eine unnütze, träge Last der Erden. Das ist das Schicksal der Kinder die ich hier sah, die vom achten Jahre an im Kloster seuffzen, und im sechszehnten Jahre endlich ihre Gelübde ablegen, die das Urtheil ewiger Gefangenschaft über sie aussprechen. Mir wars unmöglich, lange im Zirkel dieser unglücklichen Schlachtopfer zu verweilen! Ihre Wohnung ist von dem übrigen Kloster abgesonderet, und ligt im Inneren desselben, wo das aufmerksame Auge der älteren Eingeweihten jeden ihrer Schritte bewächet, und, fern von allem sanften Gefühle des Mitleides, rachsüchtig über die Jugend tyrannisiret, wie man über sie vordem tyrannisiret hatte.

Doch hinweg aus dieser Klosterwohnung, zur kleinen anmuthig gelegenen Stadt Monreale hin! — Außer verschiedenen adelichen Landgütern, ist sie weder ihrer Bauart, noch ihrer inneren Einrichtung wegen, merkwürdig; ein kleines unbedeutendes Städtchen, mit ohngefär 8000 Menschen, denen seit dem Tode ihres Erzbischofes, und Vereinigung seiner Würde mit dem Palermitanischen Bistume, ein grosser Teil ihres Verdienstes entzogen ist. Daher denn auch Monrealens Wohlstand sehr sinket! Freilich zihet die treffliche Lage, und das Elisium ihrer Gegend zu den Zeiten des Landlebens viele Palermitaner hither, und freilich wonet noch immer hier, ein grosser Teil des ärmeren Adels, der, wenn er auch nicht selbst Vermögen genug hat, um in der Hauptstadt leben zu können, doch seinen Geschmack an die dortige Lebensart, deutlich genug durch seinen Aufenthalt in der Nähe an den Tag gibet: aber dieß alles träget nur dazu bei, um Monreale an ihren vorigen Glanz, und ihren Verlust zu erinnern. Die Schönheit der Gegend zog einzig meine ganze Aufmerksamkeit an sich; will man einem Menschen die Pracht der Erde, Reichthum und Glanz, will man ihm gefällige Anmuth in einer liblichen Gruppe mit rauhen, dürren, die Majestät des ganzen Anblickes erhöhenden, Felsenmassen zeigen, will man ihm zeigen, wie der auffallende Kontrast zwischen Unfruchtbarkeit und Fruchtbarkeit, zur Schönheit der Schöpfung, so notwendig, und jene zur Erhebung dieser

dieser

dieser so wichtig ist, will man ihm Natur und Kunst in einem Bilde, lieblich sich die Hände reichend zeigen, und aufmerksam auf die glüklichen Folgen dieses Bundes machen, durch den jede Ausschweifung verbannet, und die Natur durch Gesetze eingeschränket wird, die sie gleichsam selbst vorgeschrieben zu haben scheint, und die der ganzen Gegend ohngesär das sind, was einem schönen Körper ein reizender Gewandwurf ist, um die Vollkommenheit des Wuchses darzustellen; will man, sag' ich einem Menschen mit Geist und Herz für solche Gegenstände, alles dieses zeigen, und dadurch seine Seele zu namenlosen Freuden erheben, so stelle man ihn hiber, wo er Stadt und Land, Hasen und Felsenberg aus der spiegelhellen Fläche des Meeres emporsteigen sieht, als wärs ein Symbol von jenem Mythus, nach dem die Göttin der Schönheit und Jugend aus dem Meere hervorstieg. Himmlische Düfte verkünden ihre Ankunft, die während daß das nimmersatte Auge schauet, aus den Pomeranzenwäldern hervorströmen, und das Feuer der Einbildungskraft vermehren. Ich sah nie einen Anblik, der die Seele des Menschen mit so künen Ideen füllet, und zugleich so wolthätig auf das Herz wirkt, wie diesen!

Von der Kathedralekirche, das Einzige Merkwürdige im Inneren dieser kleinen Stadt, sage ich Ihnen nichts. Ich sahe sie in der Dämmerung, und bewunderete im Vorbeigehen ihre hohen Säulen, die

nicht zusammengesetzt, sondern aus einem Stück egyptischen Granit sind. Wände und Fußböden sind Mosaik, mit Mühe gearbeitet, aber zu einer Zeit, wie orientalischer Geschmack, die Regeln der griechischen Simplizität verdrungen hatte. Das ganze fällt in die Augen, wie bunte, grelle Farben; stellet etwas der Art neben ein meisterhaftes, bescheidenes Gemälde, und der Unkultivirte übersieht dieses, und strecket die Hände nach jenem aus. So der Normanne der diese Kirche bauen ließ! Der Wald von Säulen in diesem Tempel ist sehr groß, und war mit ein feierlicher Anblick, wie ich ihn in der Dämmerung sah, und zwischendurch die Grabmäler verschiedener Könige und Bischöfe entdeckete! Selbst dem edelen Erzbischof Testa, der auch den Altar dieser Kirche mit neuer Pracht ausschmücken ließ, befahl der König hier ein Monument zu setzen.

Selten findet man noch Spuren in Sizilien aus den Arabischen Zeiten. Es scheint als habe nicht nur die Feindschaft des Sigers, gegen den Besigeten, jedes Sarazenische Denkmal zu vertilgen gesucht; sondern es war auch gewiß Religionseifer und Bigottismus dabei ins Spiel. Wenn aber auch selbst diese hin und wieder ein Denkmal jener Nationen stehen ließen; so rotteten endlich die nachmaligen verschiedenen Krigesszenen, aus den folgenden Zeitaltern, jedes übrig gebliebene Monument hinweg; so daß einzig in Sizilien,

den arabischen Zeiten in Sizilien, sind so viel mir bekannt ist, bei Palermo, und heißen Cuba und Ziza. Beides sind Namen von zwei Töchtern eines sizilianischen Groß-Emirs, der ihnen diese Lustschlöffer bauen ließ. Von der Ziza hat man in den eben erwähnten arabischen Manuscripten mehrere Nachrichten gefunden, nemlich einen Heiratsantrag an sie, in einem Briefe von dem Emir zu Modika an den Großemir. Cuba liegt in dem Distrikte von Palermo, an der grossen Landstraße die nach Monreale führt, und zeigt an den Verzirungen mit arabischen Inschriften, und in der ganzen Anlage seinen Sarazenischen Ursprung. Wichtiger aber scheint mir Ziza, ganz im Geschmak orientalischer Palläste gebauet! Alles ist mit enormer Pracht verziret, und in einem grossen Stile angeleget. Die Säle sind weit und hoch, alle gewölbet, und ihre Wände ausgeschmückt mit arabischer Schrift in goldenen Charakteren; warscheinlich Sentenzen aus dem Koran! Der Fußboden ist köstlich ausgeleget, und mit Mosaik reichlich versehen; ganz aber im orientalischen Geschmak, sind besonders die Springbrunnen in dem Fußboden. Umher liegen schöne Gärten, und ein Park wasserreich und anmuthig; überhaupt ist der Distrikt neben diesem Schlosse einer der gesegnetsten und fruchtbarsten,

selbst, und auf die, zur Bestimmung des Wertes desselben, von einem sachkundigen Manne gemachte Rezension in den Göttingischen Anzeigen, im 121 Stück vom Jar 1790 S. 1209 folgende.

härften, den man sich denken kann! Alles zeigt von königlicher Größe, königlicher Pracht, und königlichem Reichthum. Es veredelte in der That die ganze innere Einrichtung, die Kühnheit in den Gewölben, und die Simplizität in der Bauart des ganzen soliden Werkes, näheres Studium eines Architekten. Die Verzierungen sind überladen, bunt und geschmacklos; aber müsam und künstlich: sie scheinen absichtlich gewälet, um dem imponirenden, feierlichen, einem Tempel ähnlichen Anblicke, ein anmutigeres Kolorit zu geben, wodurch er mehr den leichten, geselligen Freuden des Umganges angemessen wird. Der schöne Teich im Garten, auf dem der Großemir nach Benjamin Tudela's Bericht, mit Schiffchen von goldenen und silbernen Verzierungen, in Gesellschaft seiner Gemalinnen Lustfahrten zu machen pflegete, ist izt nicht mehr; aber merkwürdig bleibt diese Nachricht zur Kenntniß des Geschmacks des Zeitalters immer. *) Neben dem Pollaste selbst, aus dessen obersten Gewölbe man die Aussicht über ganz Palermo, und die Gegend umher hat, ist eine kleine Moschee, in der man vor einiger Zeit das Begräbniß des Großemirs fand: die Bauart ist sonderbar und merkwürdig! Izt gehöret dieser Lustgarten, und die ganze Gegend umher dem Fürsten von Castel Reale.

Doch

*) (*Ornatus* sagt Tudela, stagnum regis naviculis argento et auro exornatis, his rex cum uxoribus suis, relaxandi animi causa non raro vehitur.

Doch ich fere nach Palermo zurück, um Ihnen noch vor meiner Abreise von hier, dieses und jenes von den dortigen Merkwürdigkeiten zu sagen. Einige Gelehrte deren Bekanntschaft ich machere, will ich Ihnen überdieß noch aufführen, und dann den berühmten Landhäusern la Bagaria, und Balguenera einige Zeilen widmen. Ist das geschehen, so zieh ich meine Seegel auf, und fare nach Neapel zurück! — Für heute leben Sie wol. —

Fünf und Dreißigster Brief.

Vizeköniglicher Pallast — zwei von den berühmten Sirakusanischen Schafen — grosser Springbrunnen von Michael Angelo's Erfindung — Andere Antiquitäten im Senatorischen Pallaste — Cathedral-Kirche — Theatiner — Jesuiterkirche — Gelehrte — Meli — Sasso — Sergio, Andere — Bemerkungen über Gelehrsamkeit, Kultur, und Kunstgeschmack — Marabiti — Gegend um Palermo — la Bagaria — Villa Valguenera — Palagonia — Fürst von Torremuzza — Monte Pellegrino.

Nun noch eine kurze Anzeige der Palermitanischen Merkwürdigkeiten. Die Materie ist sehr unfruchtbar; es sind der sehenswürdigen Dinge in Palermo, die ich einer Beschreibung fähig halte, und die ich nicht schon beisher ansürete, wenige. Sie verhalten sich zur Grösse der Stadt, als der Flausrok zur Grösse eines Sultans, wie der Orientaler sich ihn denkt. Eine Beschreibung des ganzen dort befindlichen Apparates, scheint mir unnötige Mikrologie zu sein. Ich hebe daher von Kirchen, Gebäuden und Verzirungen, nur diejenigen heraus, deren kurze Anzeige zur näheren Lokalkennniß, und zur richtigeren Schätzung des Geschmackes etwas beitragen können.

Zuerst erhebet sich auf dem Kassaro, gleich neben dem Landtore, der Vizekönigliche Pallast, ein Gebäude

bäude von ungeheuerem Umfange; dessen grösste Merkwürdigkeit in der Unregelmäßigkeit besteht, die vom Alter desselben deutliche Beweise geben kann. Ein Teil ist noch aus den Zeiten der Araber, ein anderer aus den der Normannen, ein dritter aus den Zeiten der Deutschen, der Spanier, und der Franzosen, und aus diesem Stückwerke, ein Zusammengesetztes Ganze! wahrlich ein Anblick gleich dem eines, aus vielfarbigtem Tuche zusammengestückeren, Kleides! Im Inneren ist die Einrichtung ohne Pracht; größtentheils noch im dunkeln, schweren, chargirten Geschmacke; die finstere Kapelle Rogers ist ein ächtes Ueberbleibsel von Normannischer Kunst, und Kunstgeschmacke, ein feierliches Gewölbe mit kühnen Bogenschlägen, alle Wände und Säulen sind mit Mosaik aus Porphyr, Gold, Lapislazuli und weißem Marmor, mit vieler Genauigkeit und Festigkeit gemacht: der Anblick ist groß und imponirend; aber Schönheit suchet man darin vergebens.

Ein treffliches Denkmal für die Geschichte, schien mir die Verzierung eines alten Saales, an dessen Wände die Gemälde vieler Regenten Siziliens, unter Deutschen, Franzosen und Spaniern, in Lebensgröße aufbewaret sind: besonders zog der unglückliche Konradin meine Aufmerksamkeit auf sich, dessen trauriges Schicksal in der Unterschrift bedauert, und als Ungeerechtigkeit verschrieen ward. Auch Carl von Anjou war

war mit dem Namen eines Mörders des unglücklichen Konradin's, gebrandmarket. Unser Zeitalter scheint gleichgültig gegen solche Denkmäler der Geschichte zu sein, der eingerissene modernisirte Geschmak verlangt einen leichteren, gefälligern Schmuck, und daher war man izt dabei die alten Helden aufzuräumen, und vielleicht an Trödler zu verkaufen.

In eben diesem Zimmer befinden sich noch zwei von den berümeten vier grossen Schafen, die einst Dionys bei dem Hafen von Sirakus, auf einem achteckigten Turme, nach den vier Weltgegenden hin, setzen ließ, um dort durch ihr, bei den verschiedenen Richtungen des Windes, erregetes Geheul anzuzeigen, was für Wind sei: zu diesem Endzwecke wurden sie hohl gemacht, mit offenem Maule, und haben eine Oeffnung an einem der hinteren Schenkel, so daß, wenn der Wind von der Seite hineinstieß, durch den heftigen Druck der durchs Maul herausdringenden Luft, ein Geheule verursacht ward, das den, mit diesem Mechanismus bekannten Schiffern, je nachdem es von diesem oder jenem Schafe kam, die gehörige Kenntniß vom Winde gegeben haben soll. Obgleich man sich mit der, wie ich glaube, völlig grundlosen Nachricht umher trägt, daß ihre Erfindung ein Werk des grossen Sirakusanischen Mathematikers Archimedes sei; so vermute ich doch, wenn es nicht vielleicht zu voreilig scheint, über ihren Nutzen zu urteilen, da wir ihn
nur

nur aus dunkelen und ungewissen Nachrichten kennen, und über ihre Aufstellung nur unsichere Mutmaßungen zu hegen im Stande sind, daß das Ganze ein Spielwerk war, und daß, wenn man sie auch mit noch so grosser Kunst hingepflanzt hatte, dennoch ihr Geheule nur ein sehr ungewisses Anzeichen, von dem jedesmaligen Winde geben konnte, besonders da bei heftigen Windstößen sie gewiß oft insgesammt heuleten. Doch sei dem wie ihm wolle, die Arbeit dieser Tere ist ganz vortreflich; aber da sie inwendig hohl sind, so ist es offenbar, daß sie nicht gegossen, sondern aus Metallplatten zusammengesetzt waren, ohngefähr, wie ize der kolossalische Herkules auf dem Weissensteine zu Kassel ist, eine Verfarungsart, die selbst bei den Griechen in den frühesten Zeiten bekannt war, ehe sie Kenntnisse vom Gusse bronzener Statuen, und deren Vollkommenheiten, hatten. Indes von den Nägeln, mit denen die Platten zusammengeheftet wurden, und die Pausanias noch an einigen Statuen der Art in Griechenland entdeckt hat, entsinne ich mich keine Spur gefunden zu haben. Sie sind liegend dargestellt, und über Lebensgröße, die Zeichnung ist sehr richtig, die Wolle bis zur Täuschung gut, und die Figuren durchaus, ich möchte sagen, ins Ideal gearbeitet, sie sind von edeler Statur, wolgemästet, ohne übermäßig feist zu sein, und ihr voraus gestreckter Kopf ist mit einer Wahrheit ausgefüret, der von Kenntniß und Studium der Natur, und von Künstlergeiste zeuget. Uebrigens

brigens entdecket man noch Spuren ehemaliger Vergoldung an ihnen. Lagen sie vordem auf Untergestellen erhaben da, bei der Einfahrt im Hasen sichtbar, so muß ihr Ueblik schön und Prachtverkündend gewesen sein. Im vierzehnten Jahrhundert wurden alle vier Schafe unter Sirakusens Ruinen gefunden, nachmals nach Palermo, und, wie es heisset, von da zwei durch Victor Amadeus nach Turin gebracht. Andere leugnen diese letzte Nachricht, und behaupten man wisse nicht, wo die beiden selenden geblieben sind. Ich habe sie wenigstens nicht in Turin gesehen, wo doch ihnen, wenn sie dort wären, wol ein Platz im Museo hätte angewiesen werden müssen.

Uebrigens ist der Platz vor dem Königlichen Pallaste, ganz nach dem hitigen Geschmakte, alles mit Springbrunnen zu ziren, auch mit diesen Ornamenten versehen: er dienet zum Paradeplaze, und trägt Statuen, wie alle freie Märkte in Palermo, ohne daß jedoch die Kunst derselben Aufmerksamkeit verdinete. Sie stehen größtenteiles auf hohen, mit überladenen Ornamenten verzireten, Piedestälen, und beweisen es, wie weit die hitigen Einwoher, von dem grossen, edelen Kunstgeschmakte, dessen Hauptgesetze, einfache Formen und Simplizität überhaupt sind, entfernet ist; ich übergehe daher ihre Beschreibung ganz, die ohne Nutzen ermüdend sein müßete.

682 Springbrunnen vor d. Vallaſte.

Aber erwänet zu werden verdinet, der groſſe Springbrunnen vor dem Palazzo Senatorio, Fontana del Pretore genannt. Das Werk ſelbſt iſt eines der gröſſten, komponirteſten, Kunſtwerke neuerer Zeit, von Michael Angelo's Erfindung, anfangs beſtimmt für den florentiniſchen Garten Boboli, und gearbeitet von berühmten florentiniſchen Bildhauern, von Francesco Camilliani, Angiolo Bagherino und Sebaſtiano del Piombo, in der Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts, und bald hernach nach Palermo verkauft, und dort von Camilliani aufgerichtet. Der Preis des ganzen Werkes beläufet ſich auf ohngefär 76000 Scudi — eine enorme Summe für die damaligen Zeiten, die wol vielleicht kein anderes Volk, bloß zu ihrem Vergnügen, ohne ſelbſt das Werk einmal auf einem bequemen, der Größe des Ganzen angemessenen Plaze aufſtellen zu können, gemacht haben würde, wie die prachtliebenden Palermitaner. Das Werk ſelbſt iſt durchaus aus ſeinem, weißem Marmor, bildet eine ovale Form von 515 Palmen im Umkreiſe, iſt durch zwei Diameter in vier gleiche Teile geteilet, ligt einige Stufen erhaben, und iſt mit einem eiſernen Gelenter umgeben. Dieß letzte rüret von einem Prator her, der ohngefär eben ſolche bigotte Gefinnungen hegete, wie ein gewiſſer Fürſt in Rom, der die Nuditäten auf Gemälden von den gröſſteſten Meiſtern, und dem höchſten Werte, durch neue Stümper übermalen ließ. Dieſer Prator glaubete, es ſei den Nonnen, in dem
dage

Springbrunnen vor d. Pallaste. 683

dagegen über ligenden Kloster anstößig, so viele nahe Gottheiten aus ihren Fenstern zu sehen, und suchete daher ihnen das Gesicht zu benehmen. Das ganze Werk bestehet aus vier verschiedenen breiten Abfätzen mit Gelentern umgeben, und zwischendurch mit großen Wasserkummen und Statuen in Menge versehen, die fast alle kolossalische Grösse haben; ihre Anzahl, die acht Hermen, die an den vier Eingängen stehen mitgerechnet, sind siebenunddreißig. In der Mitte ist eine kolossalische Statue, die auf vier Wasserbeken in pyramidalischer Form gestellet, ruhet. Die untere Kanne ist die grössere; und aus der Mitte derselben erhebet sich, von einem simplen Piedestale getragen, eine von geringerer Grösse, aus welcher Wasservögel zu Fontainen eingerichtet, hervorragen: aus der Mitte dieser Kanne wird eine dritte in die Höhe gehalten, deren Piedestal mit gut gearbeiteten Wasserpferden geziret ist: auf dem Fußgestelle stehen vier Statuen, als Karpatiden, und tragen das Basin; Tritonen endlich halten über demselben die vierte Kanne empor, und aus dieser steigt ein junger Herkules hervor, der einem Seeungeheuer das Maul aufreißet. Das Ganze tut eine gute Wirkung, und ist in einem edelen Stile gearbeitet. Zwischendurch ist die innere und äußere Zirkelperipherie prächtig dekoriret, Flußgötter, Tritonen, Nereiden und andere mythologische Sujets, sind ohne Ueberladung gut angebracht, und in einem gefälligen Stile vollendet, wenn gleich Ver-

684 Springbrunnen vor d. Pallasfe.

schidenheit des Wertes sichtbar ist, und ich nicht durchaus, wie so manche getan haben, Urteilskraft und Kenntniß daran bewunderen möchte; besonders ward unter anderen mein Auge durch die Vorstellung eines Apolls mit einer Violin beleidiget. Ueberdieß ragen noch die Büsten wasserauspeiender Seeungeheuer, aus einer, der inneren Seitenwände hervor; an jedem Segment des Zirkels sind sechs solcher Büsten, also in allen vier und zwanzig, und alle diese machen einen angenehmen Kontrast mit den Gottheiten, die ihnen zur Seite stehen, und sind von vorzüglicher Arbeit.

Ohne mich weiter in ein genaueres, detaillirtes Urtheil über einzelne Statuen einzulassen, von denen einige gewiß einen vorzüglichen Wert haben, und als Hauptstücke der modernen Kunst aufgeführt, und von Kennern beurtheilet zu werden verdienen; so füge ich nur noch im Allgemeinen hinzu, daß, bei der ganzen Komposition, die Künstler mir weiter keinen Plan gehabt zu haben scheinen, als eine so grosse, zu einem Brunnen eingerichtete, Marmor Masse zu dekoriren. Freilich wolleten einige Palermitaner — ich erkläre sie für Unkundige — mich überreden, es sei hier Einheit der Handlung, und jede einzelne Figur beziehe sich auf die andere: aber man gerät in ein Labyrinth von Absurditäten bei dieser Erklärung, aus dem kein Ariadneischer Faden uns retten kann. Vielmer scheint es mir ausgemachet gewiß, wie auch die fast durchgängig

gängig einzeln gestellten Figuren, wenn ich allenfalls einige Flussgötter ausneme, die mit Tritonen und Wassernymphen gruppiren, beweisen, daß Michael Angelo bei Erfindung des grossen Werkes, auf keinen anderen Plan hinarbeitete, als, ohne weiteren Zusammenhang eine so grosse Marmorasse angenehm zu verziiren. Und wollete er der Natur der Sache angemessen handeln, und nicht seiner gesunden Urteilskraft zu nahe treten; so konnte er gar nicht anders verfahren. Nicht zuzedenken, daß es mir unmöglich scheint, so viele Figuren zu komponiren, und daß ich hier auf Michael Angelo anwenden möchte, was Hr. v. Ramdohr von dem Künstler der Niobe, und der anderen mit ihr, wie einige wollen, verbunden gewesenen Figuren, saget; „daß er besser wußte, daß solche weidläufige „Kompositionen in runder Bildnerie, mit Schwierigkeiten in der Ausführung verknüpft sind, welche die „Wirkung derselben, auf den Zuschauer nicht sattfam „belonet;“ a) so ist es offenbar, daß hier die Haupt-

Er 3 idee

- a) Siehe von Ramdohr in seinem klassischen Werke „über Malerei und Bildhauerarbeit in Rom, für Liebhaber des Schönen in der Kunst,“ II Teil S. 145. Ich vermure daß keiner, dem vielleicht meine Nachrichten in die Hände fallen, noch mit diesem Meisterwerke unbekannt ist; daher seze ich zur gehörigen Beurteilung desselben nichts weiter hinzu. Indes kann ich nicht verschweigen, daß nach meiner Meinung noch keine Nation, ein mit so vielem achten

686 Springbrunnen vor d. Pallaste.

idee sein mußte, von welcher Seite man auch immer diese Wasserkunst betrachtete, sie in einem leichten, gefälligen, so gleich beim ersten Anblicke verständlichen Schmucke, der durch seine Mannichfaltigkeit, das Auge angenehm beschäftigt, ohne es zu ermüden, darzustellen: und besonders zu vermeiden, daß das romantische Vergnügen des rauschenden Wassers, das hier immer Hauptsache ist, und bleiben muß, nicht durch andere Gegenstände gestört werde, zu deren Erklärung angestrengete Verstandeskräfte, und tife gelerte Kenntnisse erforderet werden. Dieß sage ich mußte Hauptidee des Künstlers bei diesem Werke sein, eben so wie es Hauptidee eines Volkesredners sein muß, seine Gedanken in einem leichten, faßlichen, dem Gegenstande, und den Kenntnissen derer, zu denen er redet, angemessenen

ächten Kunstgeschmacke, so vielem reinen Gefühle fürs Edle und Schöne, und so vielem Philosophischen Geiste, und feiner metaphysischen Kenntniß der Kunst, in einer so gefälligen, dem Gegenstande so ganz angemessenen Sprache, geschriebenes Werk hat, als wir Deutsche durch dieses erhalten haben. Doch, ein jeder der dieß Werk gelesen, studiret und verstanden hat, weiß es wie sehr das Buch über jedes Lob erhaben ist; und wer das noch nicht hat, und dem doch Herz und Geist für solche Lektüre ward, der traue meinem Rate, und spare keinen Augenblick, um sich das schönste Vergnügen, dessen der geistige Mensch fähig ist, zu verschaffen.

Springbrunnen vor d. Pallaste. 687

messenen Vortrage einzukleiden, und sich nicht in gelehrte Metaphern und Beispiele, aus entfernter Geschichte und Fabel-Lere, oder im hochtrabenden Rednerschmuß einzulassen. Selete er hierin, so handelte er der Natur der Sache entgegen, und zeigte sich als einen Mann dem richtiges Judizium mangelte. Das tat aber unser Künstler gewiß nicht; betrachten wir daher das Werk von der einen Seite; so sehen wir hier unter dem Rauschen des Wassers, einen alten Flußgott von Tritonen und Nereiden bedinet; verändern wir unseren Standpunkt, so ist dort ein Apollo, hier ein Bacchus, gefüet von dem rauschenden Ströme, oder eine Venus, die mit Liebreiz und Unschuld dem Bade entsteiget: Neben ihr zeigt sich eine groteske Szene, Seeungeheuer speien Wasserstralen aus, zu den Füßen des Gottes, der so eben ein mächtiges Ungeheuer faßet, und aus seinem aufgerissenen Schlunde einen Strom hervorpresset: Auf diese Weise sieht man von allen Seiten ein angenehmes Ganze, anziehende Mannichfaltigkeit, reizvolle Belustigungen, und wandelt neben dem Werke her, das einem Feenlande gleicht, wo man alles anstaunen, alles bewundern muß, und nichts sieht worüber man sich nicht zu ergözen Ursache hätte, und das nicht zur sanften Freude hinrisse. Ich halte daher dieß grosse, von Seiten der Kunst so sehr schätzbare Werk, unter allen denen der Art, die ich sahe, für das vorzüglichste, an dem mir der Künstler durchaus zweckmäßig verfahren zu haben scheint, und an

688 Springbrunnen vor d. Pallasfe.

dem ich nichts auszufetzen wüßte, als daß der Platz auf dem es stehet zu eingeschränket ist, so wie auch, die Verstümmelung der Nasen aller Statuen, durchaus einen unangenehmen Eindruck macht. Zu dieser Verstümmelung soll eine sonderbare Geschichte Veranlassung gegeben haben. Mesinesen und Palermitaner hegen wechselsweise, wie ich Ihnen schon ein andermal sagte, einen tief eingewurzelten Haß, den sie auf alle mögliche Art rätlich zu bezeigen suchen. Der Grund davon liget in der Geschichte dieser beiden Städte, von denen die eine, auf den Ruin der anderen ihren Flor gründete. Unter vielen wahrhaft kleinstädtischen Beweisen dieses Hasses, sollen nun auch einmal Palermitaner, um die Mesinesen zu beschimpfen, an einer Statue zu Mesina, den mittel und kleinen Finger ausgebrochen, und so der vorgestreckten Hand die Form von Hörnern gegeben haben, um dadurch anzudeuten, daß die Einwohner der dortigen Stadt von ihren Weibern gekrönet wären. Wahrscheinlich lifereten sie einen Kommentar darüber, und erklärten darin sich über ihr Verfahren, und den Sinn desselben; oder vielleicht besaßen gar die Mesinesen die Divinationsgabe, und enträtselten sogleich diese räthelhafte Allegorie. Genug die Sache wird so erzählt: natürlich entbrannte darüber ihre Rache, und wenn ihre Nebenbuler nur eine Statue verstümmelten, so machten sich diese an alle Statuen des schönen palermitanischen Brunnens, und schlugen allen die Nase ab, wodurch sie

sie zu verstehen geben wollten, daß die Lustseuche ein malum commune in Palermo sei. Freuen Sie sich nicht über den feinen Witz dieser Herren?

Im Hofe des Senatorischen Pallastes, befinden sich noch zwei antike Statuen, die, wenn sie mir gleich nicht von der höchsten Schönheit zu sein scheinen, doch bemerkt zu werden verdienen: die eine ist eigentlich nichts mehr als ein Trunk von einer Statue; denn der ize mit Lorbeeren gekränzte Kopf derselben, gehöret nicht dazu, auch ist er von geringerem Werte, wie der nackte Körper, der weich und schön gearbeitet ist, und in dem der Künstler das Ideal von Schönheit und Jugend, Majestät und Milde, Apollo dargestellt zu haben scheint. So wol dieser Statue, als auch der zweiten, selen die Arme: doch hat die letzte, die etwas unter Lebensgröße ize, bei einem gut gearbeiteten Körper, und einem nicht angesezeten Kopfe, Spuren abgebrochener Flügel an demselben, so daß man weiter über seine Deutung nicht zweifelhaft bleiben kann, es ist ein Merkur der Herold der Götter, ein Jüngling voll Kraft und Stärke, mit geistigem Blike und krausem Haare, leicht zu unterscheiden vom Apoll, durch seinen ausgearbeitetern Körper, und durch seinen männlicheren Karakter. Ueberdieß sind noch im Vorhofe des Senatorischen Pallastes, eine Menge griechischer und lateinischer Inschriften merkwürdig, die aber schon zu unseren Zeiten ihren gelerten

Untersucher und Beurteiler, in dem Fürsten von Torremuzza gefunden haben, wie denn auch dieser sie bereits in seinem bekannten Werke hat abdrucken lassen.

Unter Palermo's leblosen Denkwürdigkeiten, blibe mir nun nichts mehr übrig, als noch ein Wort von den vielen, mit Pracht ausgeschmückten, Kirchen zu sagen — aber was soll ich von diesen sagen? Geschmakloser Prunk, und strozete er auch von Gold, Silber und Edelgestein bleibet immer langweilig, langweilig beim Anschauen, ohne Nahrung für Geist und Herz, und langweilig beim Beschreiben. Und doch wüßte ich nichts anders davon zu sagen, denn, nach dem herrschenden Palermiranischen Karakter, ist auch der Geschmak in den öffentlichen Gebäuden gebildet; die Architektur ist größtenteiles so weit von den Hauptregeln der Simplizität entfernt, daß ich sie mit dem Namen der spielenden Baukunst belegen möchte: dazu starret alles von Gold, Silber und anderen bunten Verzirungen, die freilich ins Auge fallen, aber auf mich eben die Wirkung hatten, wie die vor einigen Jahren modischen Schönpflaster der Damen, die ihren Reizen ohngesär das waren, was die grell aufgetragenen Farben, der Schönheit der Wilden sind, durch beides sündiget man gleich stark gegen die in uns liegenden, und eher zu empfindenden, als zu beschreibenden Geseze der Schönheit. Wahrheit ist das Hauptersforderniß derselben: je mehr man sich daher von der
Natur

Natur entfernt, um desto grösser sind die Uebertretungen, und um desto unleidlicher die Aeußerungen.

Die Kathedralkirche fand ich ganz ihres Schmukes beraubt, unter den Händen der Baumeister, daher ich denn weder die prächtige Kapelle der Rosalie, noch die schönen Porphyrnen Urnen, sehen konnte; die erste war verschlossen, und außenher mit Tapeten überzogen, um sie vor Schaden zu sichern, und die letzten lagen gleichfalls verhüllet da. Diese Urnen waren nicht, wie man vordem fast allgemein glaubete, und Reisebeschreiber berichteten, vier Sarkophagen Normannischer Könige, sondern wie man sie im Jar 1784 öffnete, fand man die Leichname, von Friederich des zweiten Gemalin in einem, in dem anderen den von seiner Mutter, in dem dritten den von Friederich dem zweiten selbst, und von Friederich von Arragonien, die, wie man vorher wußete, in einem Sarge lagen, und und in dem vierten den von Kaiser Heinrich VI. Besonders kenntlich war noch Friederich der zweite, dessen Physiognomie sich ganz unterscheidend deutlich erhalten hatte, nur allein war die Spitze der Nase abgebrochen. Ueberdieß unterschied man ihn leicht an dem kaiserlichen Ornate von Friederich von Arragonien. Man ließ sogleich alles aufs genaueste kopiren, und ein gewisser Gregorio fing schon an einer Beschreibung zu arbeiten an, wie der Neapolitanische Historiograph Don Francesco Daniele seine Arbeit unterbrach. Die-
ser

fer glaubete wegen seiner anderweitigen Bemühungen, um Friederich des zweiten Geschichte aufzuklären, ein Monopol für alles das, was diesen Kaiser angehe zu haben, und sollicitirte so lange bei Hofe darum, bis er endlich einen Befehl auswirkete, daß Gregorio ihm alles, was er bereits gesammelet, und bemerkt hatte, überschiken mustete. Ob nun gleich dieser mit Unwillen dem Befehle gehorsamete, und obgleich in jeder Rücksicht, so ein Machtspruch des Regenten, von einem Despotismus zeuget, der selbst den geleerten Produkten höchst nachtheilig sein muß; so glaub' ich doch, daß die geleerte Welt bei der Uebertragung des Geschäftes an Daniele gewonnen hat, der simpel und, ohne die den Italiänern so sehr gewöhnliche, geleerte Charletanerie, erzälte, was man sah und fand. Sein 1786 publiciretes Werk, *Sopra i reali sepolcri di Palermo*, ist, wie ich glaube, auch in Deutschland bekannt geworden.

Uebrigens ist die Kirche ein grosses, hohes, gothisches Gebäude, mit starken Pfeilern, in denen man zwei bis drei schöne Gransäulen übermauert fand, die warscheinlich antik sind, und in alten Zeiten, um dem jezt so sehr schadhaften Gewölbe, mehr Festigkeit zu geben, zu einem starken Pfeiler vereinigt wurden. Nach welchem Plane man jezt arbeitet, weiß ich nicht; aber beinahe fürchte ich, daß römische Simplizität und Stärke nicht der Hauptkarakter, des beinahe von Grund aus neu aufzufirenden Gebäudes, sein werde. Der

verdor-

verborbene Palermitanische und Neapolitanische Geschmak, findet hier zu viele Freunde und Beschützer.

Unter den übrigen Kirchen zeichene ich Ihnen blos die Theatiner- und ehemalige Jesuiterkirche aus; die erste ist mit prächtigen, grossen, marmorenen, dorischnen Säulen geziert, die einen Baumeister verraten, in dessen Kopfe erhabene Ideen, und Kühheit des Geistes, obwalteten; aber auch leider wird sie wieder entstelltet durch geschmaklosen Glitterstaat, der mit der ersten Anlage des Gebäudes einen sonderbaren Kontrast machet. Die Kirche ist völlig unterminiret, und hat eine eben so grosse Unterkirche, von der unterirdische Gänge weit umher sich erstrecken sollen. Die Jesuiterkirche ist noch jetzt das ächte Bild des Reichthumes jenes Ordens: aber da die Herren nicht grosse Kunstkenner gewesen sind, sie nur Kunstwerke sammelten und aufstellten, um damit zu glänzen, nicht um sie zu ihrer eigenen Bildung und der Bildung anderer zu benutzen; über dieß auch ihre vielen politischen Spekulationen ihnen nicht Zeit genug übrig lißen, um der fridlichen Stille zu genißen, die Kultur des Geschmakes und Studium der Kunst erforderet; so ist größtenteils alles, was man bei ihnen findet, in die Augen fallende Pracht, die blendet und ermüdet, aber Geist und Herz leer läßet. Die Jesuiterkirche gibet davon den redendesten Beweis. — Mehr über Kirchen und Verzirungen derselben, über einzelene in ihnen befindliche Gemälde, und
hie

hie und da zerstreute Basreliefs, mögen sie bei anderen Reisebeschreibern suchen, die mehr Muße, Talent, und Geduld haben, selbst weniger wichtige Werke mit Genauigkeit und angenem zu beschreiben.

Manche frohe Stunde brachte ich im Zirkel Palermitanischer Gelehrten zu, die freilich im Ganzen, was solide, mühsam erworbene Kenntnisse anbetrifft, weit hinter uns Deutschen zurückstehen; theils selet es ihnen an Hülfsmitteln, um sich diese zu erwerben, theils aber besitzen sie nicht das so notwendige Talent zu jener ausdauerenden Anstrengung, ohne das nichts Grosses ausgefüret werden kaun; aber dafür hat ihnen die Natur einen seltenen Scharfblick, eine bewunderenswürdige Kombinationsgabe, einen leidenschaftlichen Enthusiasmus, für alles das, was sie beginnen (der aber leider! bei entgegenkommenden Schwierigkeiten leicht ermüdet), und ein fast durchaus glückliches Gedächtnis gegeben, daß man sie mit Recht unter die Anzahl der fähigsten Köpfe setzen muß. Persönliche Bekanntschaft machte ich mit folgenden: Don Giovanni Meli, ein Palermitanischer Arzt, und unter Siziliens Dichtern einer der ersten. Seine Werke sind von jedem gekannt und geschätzt, und selbst in dem Munde des Volkes, das bei der Arbeit seine schönsten poetischen Schilderungen singet, oder deklamiret b). Er ist ein Mann von
ohnge-

b) Herr Münter hat bei Erwönung dieses Dichters S. 204 eine sonderbare Anekdote angefüret, zu der ein

ohngesär 45 Jaren, von einnemender Bildung, voll Feuer im Blike und von außerordentlich lebhafter Einbildungs-

ein Mißverständniß Veranlassung gegeben haben muß, wenigstens widerspricht sie gerade dem, was ich sahe und hörte. Seine Worte sind: „Es ist „Schade, daß dieser Mann sich nicht ganz der „Dichtkunst widmen kann: allein er ist ein Arzt, „und muß von seiner Praxis leben, die abnemen „würde, wenn es in Palermo allgemein bekannt „wäre, daß er Dichter ist. So verschieden ist „die Denkungsart der Menschen, daß eben das, „was im Norden den letzten Kranz auf Werl- „hofs und des grossen Hallers Scheitel sezete, „in Sizilien als unanständig für einen Arzt an- „gesehen werden kann.“ So viel mir bekannt ist, sihet man's in Sizilien auf keine Weise für unanständig an, daß ein Arzt Dichter ist; ja sogar kennet man in ganz Sizilien Meli, als Verfasser so mancher trefflichen Gedichte, und in Palermo sprachen mit mir Verschiedene von ihm, als von einem berühmten Arzte, und grossen Dichter: Ja sogar mein Bedienter empfal mir bei einer kleinen Unpäßlichkeit, Meli den Arzt und Poeten; ein Beweis, daß auch das Volk seine beiden Vorzüge kennet, gar nichts anstößiges in ihrer Verbindung findet, sondern vielmehr ihn derentwegen noch höher schätzt. Ich habe selbst Meli über seine Lage gesprochen, und er erwenete keine Silbe davon, daß es ihm nachtheilig sein würde, wenn man ihn allgemein als Dichter kennete; das aber saagete er wol, daß seine häufige Praxis ihm nicht Zeit genug übrig liße, seine Anlagen zum Dichter gehörig zu erkolliren, und daß es ihm an Muße felete,

bildungskraft. Seine Gedichte sind besonders der schönen Fiktion, des Reichthumes der Gedanken, der Präzision

felete, manchen schon fertigen noch ungedruckten, und selbst seinen bereits gedruckten Gedichten, den Grad von Vollkommenheit zu geben, zu dem er sich fähig füllete, sie erheben zu können: auch fügete er hinzu, daß er viele Praxi notwendig verliren müße, wenn er sich die erforderliche Zeit darzu nemen wollte, und daß ökonomische Umstände ihn verhinderten, solchen Verlust mit gleichgültigen Augen anzusehen. Sollte er nicht ohngefär eben das zu Herrn Münter gesagt haben, und nur mißverstanden worden sein? Wenigstens scheint es mir sonderbar, daß ein Mann, den ganz Palermo als Arzt kenne, und der dort seine Gedichte unter seinem Namen herausgegeben hat, sagen kann: würde das Publikum mich, als Dichter kenne, so würde ich meine Praxi verliren. Ich versichere daher, nach meinen Erfahrungen, daß man in Sizilien eben so gut dem Arzte Meli, die Dichterkrone reichet, die im Norden Haller und Werlhof erhielten. Und dieß stimmt mit dem Karakter des Volkes überein, dem die Natur Dichtertalent mit milder Hand auspendete, und das eher geneiget ist, einen Mann für völlig von der Natur, in Ansehung des Genies, versäumet zu halten, der nicht wenigstens Sonette machen kann und machet, als Verse machen einem Manne zum Verbrechen anzurechnen. —

Ueberdieß liße sich vielleicht mancher richtige Schluß zur Bestimmung der Verschiedenheit des Karakteres, und der Bildung des Italiäners und Si-

zilia-

zision des Ausdruckes, und der Leichtigkeit der Versart wegen berümet. Ich kenne nur die von ihm, die im
Sizilia-

zilianers, im Vergleich gestellet mit unseren Landesleuten, aus der Bemerkung zihen: daß dort das Volk, bei seiner Arbeit gewöhnlich, die poetischsten Stellen aus seinen Profandichtern singet, wenn bei uns arößtenteils der Arbeiter geistliche Lieder, voll mystischen Unsinn, herleieret, wobei er seinen Verstand einschläferet, und fürs Herz wahrlich keine Freuden empfinden kann. — Nach meiner Ueberzeugung, wäre es unendlicher Gewinn fürs Volk, wenn doch die Erziher desselben mehr darauf Rücksicht nemen, den schon durch die Schwere des Klima's, so sehr unterdrücketen Geist der Nation, mehr aufzuheitern, sie mehr für Freude empfänglich zu machen, und nicht alle Zugänge des Geistes mit theologischen Floskeln zu verstopfen, die der Kultur unseres Volkes, mag es auch noch so viel die Augen dabei verdrehen, und manches alte Weib dabei seufzen, stöaen, weinen, und was weiß ich alles tun, eben so schädlich sind, wie Aquatoffana ihrem Körper sein würde. Da ich doch einmal ein Wort über diese Materie geredet habe, so gestehe ich es aufrichtig, daß mich nichts mehr empöret, als das religiöse Gepräge, was man von Jugend auf jeder unserer Handlung zu geben suchet, z. B. ihr schäkert und lachet, während daß das Essen aufgetragen wird; sogleich gehets ans Augenverdrehen, und Herplappern einiger Worte, die ihr Gebete nennet, und dann gleich nachher faret ihr in euerem vorigen Texte fort. So etwas
heißet

Sizilianischen Dialekte geschrieben sind, und die den deutlichsten Beweis von den Vorzügen dieser Sprache zur Dichtkunst geben. Er klagete vorzüglich, und mit Recht, darüber, wie wenig Kenntnisse und Talente in Sizilien geschätzt würden, und wie nur der, der sich nichts daraus macht, die Kosten der Publikation seiner Geistesprodukte selbst zu tragen, hier es wagen könnte, etwas dem Druke zu übergeben. Jetzt arbeitet er an einer neuen Herausgabe seiner sämtlichen poetischen Werke, und wird dieser eine Sizilianische Sprachlere anhängen.

Mariano Sasso, ist unter den Gelehrten Palermo's als ein Mann von einer seltenen Summe von gelehrten Kenntnissen berümt. Ihn zeichnenet vorzüglich ein anhaltender, ausdauerender Fleiß, verbunden mit einem geübten Forschungsgeiste, aus. Ich fand in ihm einen

heisset eine Pasquill aufs Gebet, und den Menschen zur Maschine machen: o ihr Volkserzähler, leret unsere Menschen froh sein, nemet durchaus das religiöse Gewand von seinen Handlungen hinweg, und machet Religion bei ihm zur Sache des Herzens, zu der es nie anders seine Zuflucht nimmet, als wenn sein inneres Gefühl, durch äußere Gegenstände geleitet, ihn dazu auffordert. So wie es jetzt ist, müßet ihr es warlich beim aufmerksamen, unparteiischen Beobachten euch selbst gestehen, ihr erzeuget Vorurteile bei den Menschen, unterdrücket seinen Geist, und machet einen Heuchler aus ihm, während daß ihr ihn glauben lasset, nun sei er ein recht religiöser Mensch.

einen sehr freundschaftlichen und dienstfertigen Mann, der aber zugleich auch von der Palermitanischen Suche zu glänzen, und von der, den italiänischen Gelehrten so sehr nachtheiligen, Charlatanerie, etwas angesteket zu sein scheint. Er arbeitete jetzt an einer italiänischen Uebersetzung von Burigny's Sizilianischer Geschichte, die er in den Noten berichtigen, verbessern, und mit Erläuterungen vermehren will. Ich sah nur einige von den ersten Bogen, und hier waren weit mehr Noten, als Text. Daher konnte ich mich des Vorschlages nicht enthalten, ob er nicht lieber das Ganze neu bearbeiten, und dadurch sich einen grösseren Rum verschaffen, dem Publiko aber ein brauchbareres Werk in die Hände liefern wollte? Er fand indeß sein Projekt besser, wenn er mir gleich versicherete, daß in neueren Zeiten die Noten noch zweimal so stark sein würden. Auch er klagete über den offenbaren Nachtheil, den ein Sizilianischer Litteratus bei der Herausgabe seiner Werke hätte, und bestätigete dieß durch seine eigene Erfahrung. Auch selbst dieses Werk, zu dem ein grosser Kostenaufwand erforderlich ist, wird er einzig auf seine Rechnung herausgeben.

Noch einen für Sizilien höchst interessanten Mann, Don Vincenzio Emmanuele Sergio, lernete ich kennen — einen Mann, der mit seltenem Fleiße, und unermüdeter Geschäftigkeit Siziliens politischen und ökonomischen Zustand studirte, der dadurch sich eine

Summe von Kenntnissen erworben hat, die bei seiner richtigen Urtheilskraft ihn weit über den gewöhnlichen Sizilianer hinaussetzen; aber der auch eben deswegen von denen, die am Ruder waren, beneidet, und gestürzt ward, und alle seine trefflichen Pläne, Siziliens Wohlstand zu befördern, vereitelt sehen mußte. Er hatte bereits in seinen früheren Jaren, Studium seines Vaterlandes, sich zum Ziel gesetzt: alte und neuere Geschichte, Vergleichen zwischen dieser und jener, Bekanntschaft mit Siziliens politischer Verbindung, mit dem natürlichen Zustande des Landes, mit den Fehlern und Mängeln der Regierung, und Auffuchung von Mitteln, wie denselben abgeholfen werden konnte, machte die Beschäftigung seiner Jugendjare aus. Er bekleidete dabei zugleich verschiedene kleine, unbedeutende Stellen im State, ward bald hie, bald dahin versetzt, und kam dadurch seinem Ziele immer näher, Sizilien durchaus kennen zu lernen. Man bemerkete bei ihm einen seltenen Mut, frei jeden Nachtheil zu enthüllen, und kein Ansehen der Person zu scheuen. Bei Siziliens jeziger Lage, wo die vielen mächtigen, geheimen Machinationen der Grossen, Seele des ganzen Statskörpers sind, wo zum Nachtheil jedes Individui, sie verschweigen, und in die Pläne der Baronen hinein gehen, Patriotismus heisset; Aufdeckung und Darstellung derselben aber in ihrem wahren Lichte, für Statsverbrechen gehalten wird, da konnte es nicht fehlen, daß er durch seine Aeußerungen den Haß der Grossen

Grossen sich zuzog, und zu der Idee, diesen gefährlichen Mann nicht aufkommen zu lassen, Veranlassung gab. Die Ausführung derselben begann unter dem Scheine einer Beförderung. Als Belohnung für seine Kenntnisse, und seine dem Vaterlande geleisteten Dienste, hieß es im Jar 1770, man wollte ihn zum königlichen Commissionair der Insel Ustica c) in politischer und ökonomischer Rücksicht machen. Sein Titel war, *Commissionato Reggio per le Dipendenze Politiche ed Economiche dell' Isola Ustica*. Man überhäufete ihn dabei mit Lobeserhebungen, sagete es laut, und zu wiederholten malen, warscheinlich um ihn dadurch desto sicherer zu machen, daß diesem neu bevölkerten Landstriche ein Mann an der Spitze nötig sei, der bei der höchsten Uneigennützigkeit, die unerschütterlichste Liebe für seine Nation besäße. Dabei setzete man ihm ein reiches Gehalt aus, und gab ihm unaufgefordert, das Versprechen, ihn noch weiter zum Rationale der königlichen Kammer zu befördern. Sergio glaubete sich jetzt völlig sicher, und soll mit Uneigennützigkeit, Treue, Klugheit und Mut seinem Geschäfte vorgestanden sein, wie auf einmal die niedrigsten Beschuldigungen ihn zu Boden warfen, und er dem Gerichte übergeben ward. Man soll es deutlich genug aus dem ganzen Verfahren bei seinem Prozesse bemerkt haben, daß geheime Tribfedern wirketen, die selbst die Bemühungen einiger der Ersten des Reiches, seine Unschuld zu zeigen, anfangs

c) Eine der liparischen Inseln.

fruchtlos machten. Drei Jahre dauerte der Prozeß, und würde vielleicht noch länger gedauert haben, hätte nicht besonders, der damals zu Palermo wohnende Generallieutenant Vauch, mit allen seinen Kräften, den Unterdrücketen zu rechtfertigen gesucht. Endlich erklärte das Supremo consiglio Patrimoniale einstimmig, Sergio für unschuldig, und der Bizekönig schrieb ihm am 11 Februar 1773 ein eigenhändiges Billiet, worin er ihn für völlig unschuldig erklärte: aber dennoch ward er in seinen vorigen Platz nicht wieder eingesetzt. So von einer hohen Würde herabgestürzt, wurde er jetzt das Spiel schändlicher Rabale, und fand bei jedem Unternemen, gegen wie mächtige Feinde er zu kämpfen hätte, und wie viel Unerfrohenheit er bedürfete, um nur seine Existenz zu behaupten; arbeitete aber unterdeß, wie alle, die nicht mit in jener Oppositionspartei wirketen, einstimmig versichern, zum Besten seines Vaterlandes unermüdet, und bewirkete manchen Vorteil. So verursacheten seine Schriften, daß man aufs neue sein Augenmerk auf die Verbesserungen der Landstraßen in Sizilien richtete; so machte er die Regierung auf manche Lücken in der ganzen Verfassung aufmerksam, und suchete besonders auch das wichtige Erziehungsgeschäfte der näheren Aufmerksamkeit des Staates zu empfehlen. Jetzt ist er Lehrer im ökonomischen Fache am Gymnasio zu Palermo, und Handlung und Akerbau sind das Hauptaugenmerk seiner Bemühungen. Nachdem aber, was ich schon verschiedentlich über den Zustand beider in Sizilien

zilien sagete, können Sie schlißen, mit welchen Feinden er auch selbst hiebei noch immer zu kämpfen hat.

Izt arbeitet er besonders an einem *Codice Diplomatico del Commercio di Sicilia*, in welchem er neben den vielen, zu verschiedenen Zeiten, und in verschiedener Rücksicht gegebenen Handelsgesetzen, das Resultat seiner mehr als 25jährigen Bemerkungen, über den Zustand der Handlung in Sizilien setzen wird. Ein Werk, das von einem solchen Manne bearbeitet, von grosser Wichtigkeit sein muß! Schon im Jar 1766 zeigte er dem Vizekönige Fogliani seinen Plan dazu, den derselbe durch ein elgenhändiges Billiet genemigte, und ihn zur Bekanntmachung aufforderte. 1769 publicirete er ihn zuerst im IIten Teile der *Opuscoli di Autori Siciliani* p. 315 folg. So lange lag das Werk, bis er denn izt, nach Vermerung seiner Bemerkungen, und Materialien, im Jar 1783 dasselbe wieder vorgenommen hat, und den Plan aufs neue abdrucken ließ. Er versicherete mir, daß das Buch izt nächstens im Druck erscheinen werde.

Seine persönliche Bekanntschaft verschaffete mir viele Freuden, ich lernetete ihn da als offenen Kopf und tätigen Mann kennen, auf dessen Gesicht sein widriges Schicksal tise Spuren des Unmutes zurück gelassen hatte. Vielleicht hat er etwas zu viele Kumredigkeit, zu hohe Begriffe von sich, ist zu wenig mit dem Ton der grossen Welt bekannt, wo es allerdings erlaubet ist,

Wahrheiten zu sagen, wenn man sie nur in ein gefälliges Gewand einzukleiden weiß, und wo, wenn sie wirken sollen, hauptsächlich es darauf ankommt, wie sie gesagt werden; aber wer verzeihet diese Fehler einem Manne, in Verhältniß gestellet mit seinen vielen guten Eigenschaften, nicht gern? So viel scheint mir doch ausgemachet zu sein, hätte er mehr Gewandtheit in seinem Verragen, und weniger unvorsichtig stürmisches Wesen bewisen; so würden seine Bemühungen fruchtreicher, und sein Schicksal weniger traurig gewesen sein.

Unter den berühmtesten Gelehrten Palermo's verdienen übrigens in der philosophischen Fakultät, der Professor Pensabene, Barone, Piatti, und Monti, nach dem, was ich erfahren habe, angeführet zu werden; der erste ist Lehrer in der Kirchengeschichte, der zweite in der Physik, der dritte in der Mathematik, und der vierte in der Beredsamkeit. In der theologischen Fakultät nannte man mir noch den Prof. Cari. — Doch behaupte ich mit dieser Anzeige nicht, daß das die einzigen fähigen Köpfe unter den Lehrern des Gymnasii sind; auch sind sie wenigstens durch grosse, Aufsehen verdienende, Schriften nicht bekannt; mehr aber sind sie ausgezeichnet durch die Gunst des Vizekönigs. Berühmet ist ferner unter dem Adel — ein seltenes Phänomen in Palermo — als Schriftsteller der Marquis Tomaso Natale, teils als Philosoph, teils als Dichter; er hat in *Versi sciolti*, *Principj della filosofia Leibniziana*

ziana, herausgegeben, und wider Beffaria, ein Werk über die Nothwendigkeit und den Nutzen der Todesstrafe geschrieben. Beide Werke erregten damals besonders Aufsehen, weil die Inquisition lange darüber deliberirte, ob sie gedruckt werden sollten, oder nicht? d).

Uebrigens ist im Ganzen alles, was hier für Gelehrsamkeit geschihet, wenig; der vornehmere Teil rechnete es sich, noch vor Carracciolis's Zeiten, beinahe zur Schande, als Schriftsteller aufzutreten, und selbst izt überlässet man's, zu sehr mit Pflege des Körpers und Vergnügungen beschäftigt, den dürstigeren Brodskribenten, des litterarischen Rumes sich zu erfreuen und dabei zu verhungern. Eine Ausnahme hiervon macht der würdige Fürst von Torremuzza, den ich auf seinem Landgute besuchte, und von dem ich hernach etwas sagen werde.

Bei dieser allgemeinen Uebersicht, wie viel Gelehrsamkeit in Palermo gelte, wird es nicht notwendig sein, noch irgend etwas über die Palermitanischen Akademien hinzuzufügen, oder über den durch sie bewirketen Nutzen, und den Eifer ihrer Mitglieder, etwas zu sagen, um irrige Urtheile vorzubeugen; sie sind größtentheils, wie Sie leicht denken können, im Geschmake der gewöhnlichen italiänischen Akademien angeleget, ihre Mitglieder

N 5

d) Man findet noch einige ausgeführte Nachrichten über Palermo's, als Schriftsteller berühmte, Gelehrten, S. 204 und 205 in Münters Nachrichten.

glider verändelen ihre Zeit mit unbedeutenden Dingen, Anstrengung ihrer Geisteskräfte fliehen sie aus Furcht, aus ihrer Wohlbehaglichkeit erweket zu werden, Reime-
reien sind ihr Element, und es lässet sich daher nichts von ihnen erwarten, so lange noch die Sonnettensucht grassiret. Die Akademie des guten Geschmakes in Palermo, schien anfangs tätiger zum allgemeinen Besten durch ihre Schriften wirken zu wollen, und beschäf-
tigete sich mit ernsthafteren Sachen, mit Erklärung der Alten, Geschichte und anderen Anstrengung erfordernden Arbeiten; aber nur ein Band erschien von ihren
Dissertationen, und auch izt ruhet das Ganze wieder. Das aus diesem allen zu ziehende Resultat ist, daß,
denn, wenn die Sachen bleiben, wie sie izt sind, sich wenig für Gelerksamkeit aus Palermo erwarten lasse,
denn, wenn nicht selbst die Regierung durch tätige Unter-
stützung der Gelehrten, durch Belohnungen ihrer Ver-
dienste, und durch Aufforderung und Würdigung ihrer
Schriften, sich wirksam bezeigt; wenn sie nicht ge-
lehrte Verbindungen mit auswärtigen Nationen, wenn
auch gleich nicht unmittelbar zu befördern, doch wenig-
stens nicht zu verhindern suchet; wenn endlich nicht
dem Buchhandel aufgeholfen, und der Verlag der
Schriften erleichteret wird, und selbst man den Nutzen
der Publizität, so lange diese nur sich nicht über ihre
Gränzen hinaus erstreket, einsehen lernet, ist hier keine
glückliche Veränderung zu hoffen. Die Zeit, da alles
dieß geschehen könnte, scheint aber noch sehr entfernet

zu sein: der Zaumel sinnlicher Lüste hält hier den Geist gefesselt: die Baronen des Reiches fürchten Verminderung ihrer Macht von Verbreitung philosophischer und historischer Kenntnisse, und suchen daher sogleich den, der sie zu befördern bemühet ist, zu zertreten. Sergio hat dieß zu seinem Schaden erfahren. Ueber dieß fürchtet selbst die Regierung aus genauer Geschichtsuntersuchung, nachtheilige Folge für ihre Rechte und ihre Macht, und wann auch einmal einer vom Könige die Erlaubniß zum Druck eines Geschichtswerks, das zu den frühesten Quellen hinabsteiget, sich verschaffet hat; so sezet, nach vorhergegangener Untersuchung, sich gewöhnlich die Regierung Siziliens dagegen, und ihre Vorstellungen wirken bei dem Könige mächtiger, wie die des armen Schriftstellers. Sogleich erfolgt der Widerruf der gegebenen Erlaubniß. Blasi hat davon einen Beweis bei seiner projektirten sizilianisch-normanischen Geschichte gegeben. Mönchseinfluß wirkt auch noch zu heftig, und alle frommen Hoffnungen, deren Erfüllung der bessere Teil der Palermitaner, nach Aufhebung der Inquisition entgegen sahe, sind vereitelet, da seit der Zeit die Nation eher in einen neuen Schummer versunken, als aus demselben erweket zu sein scheint. Ja sogar, da sie izt dafür hält, daß nichts sie mehr drückende Fesseln anlegen könne, so zeigt sich ihr, selbst nicht einmal in einem Traumgesichte, eine Aufforderung, tätig zur Behauptung ihrer Rechte, und zur Kultur ihrer Geisteskräfte, zu sein. Ihr gehet es wahrlich,

warlich, wie so oft es den gewöhnlichen Menschen geht, was ihnen zu tun frei steht, tun sie gerade nicht, weil sie immer noch dafür halten, daß Zeit genug dazu übrig sei. Wie noch die Inquisition da war, schien ein reges Feuer in ihrem Busen zu lodern, dem der beständige Widerstand, Nahrung gab. Da aber nun alles aufgehoben ist, was ihre Thätigkeit belebete, so hat dieß Feuer keine Nahrung mehr, und die Kolen sind ausgebrannt und tod. Aus allem diesen sehen Sie, wie noch erst grosse, lang vorbereitete Revolutionen erforderlich werden, um, ich möchte beinahe sagen, dadurch neuen Dünger auf den Boden zu bringen, damit der Same der Aufklärung, Gelehrsamkeit und Philosophie aufgehen möge. Die Zeitepochen, wann dieß geschehen kann und wird, sind aber, wie gesagt, wenn nicht ausserordentliche Umstände hinzutreten, noch weit von unserem Zeitalter entfernt, in dem es zwar an fähigen Köpfen nicht felet, aber noch zu sehr an Bildung und Mut, um ihre Talente und Kräfte gehörig gebrauchen zu können.

Gleiches Schrittes mit Gelehrsamkeit und Kultur, gehet immer Kunstgeschmack, und ächtes Gefühl fürs Gute, Ware und Schöne. Der Wert der Kunstwerke, die ein Land liefert, ist daher, wie ich glaube, immer ein sicheres, untrügliches Kennzeichen, auf welcher einer Stufe der Kultur ein Volk stehe; ein Kennzeichen, nach dem man, ohne irgend einen Mann des Volkes, das man besucht, zu sehen, und ohne irgend etwas

etwas von ihren moralischen Geisteswerken zu kennen, sogleich sicher bestimmen kann, wie groß oder geringe ihre Bildung sei. Siehe daher die Werke der Kunst des heutigen Neapolitaners, und vergleiche mit ihnen die Werke des Mittelalters, die uns unsere Gegenden noch liefern, stelle Bremens grossen Roland, neben so manche heilige Statue und Kirchenschmuck zu Neapel, die Werke neuerer Zeiten sind, und du wirst leicht entdecken, daß ohngefär im Ganzen der Neapolitaner in seiner Geisteskultur nicht weiter fortgeschritten sein kann, als Bremens Bewohner damals waren. Nähere Untersuchung und Vergleichung wird die Wahrheit dieser Behauptung rechtfertigen. Wie ich daher nur in Palermo eintrat, und den Kunstgeschmack des Volkes sahe, schloß ich gleich auf den geringen Grad ihrer Kultur, und fand meinen Schluß hernach bestätigt. Daher bleibet mir nichts übrig, von der heutigen Kunst und den Künstlern zu sagen. Allenfalls findet man hie und da noch Einen, der sich über sein Zeitalter hinaus erhoben, und in Roms Schule gebildet hat; aber der Mangel an Nahrung, den er gewöhnlich in seinem Vaterlande findet, hält ihn mitten im Laufe auf, er fület es, es sei notwendig sich nach dem Geist seines Zeitalters zu richten, und sinket wieder zurück zu der Unkultur, aus der er sich kaum erhoben hatte. Daß sich hie und da zuweilen eine Ausnahme findet, widerleget das, was ich gesaget habe, nicht, beweiset vielmer noch mehr die Wahrheit der Regel. Marabiti,

biti, ein Künstler, dessen Namen ich Ihnen schon verschiedentlich anführte, ist eine von diesen Ausnahmen, und weil er der Einzige gebildete Künstler ist, den ich, bei meinem dortigen Aufenthalte, kennen lernete, und der Einzige ist, auf den man mich immer brachte, wenn ich diese Materie berührte, und nicht mit den Handwerkern zufrieden war, die man mit dem Namen von Künstlern zu belegen, leichtsinnig, oder einfältig genug verfuhr; so glaube ich, beinahe hinlängliche Ursache zu haben, um ihn für den Einzigen geschickten Künstler in Palermo zu halten. Er ist ein Mann von ohngefähr 50 Jahren, in Roms Schule gebildet, und mit ausgezeichneten Talenten von der Natur versehen. Sein Blick zeigt Feuer und Leben, sein helles Auge ist der Spiegel seiner Seele, und seine freie hohe Stirne kündigt einen Mann von Geist an. Sein Aeußeres täuschete nicht, er zeigte in seinem Gespräche richtige Urtheilskraft, und gebildeten Kunstgeschmack, sprach mit einem hinreißenden Entusiasmus, von den woltätigen Wirkungen der Kunst für Geist und Herz, und belegte einige Behauptungen mit so speziellen Beispielen, daß man leicht merkte, er erzählte die Geschichte seines Lebens. Ueberdies war er, was so selten der Fall ist, gelehrter Künstler, kannte Kunstgeschichte aus den alten Klassikern, und hat sich Künstlerideen aus ihnen gesammelt, und sie zweckmäßig benuzet. Ueber die Bearbeitung der Masse sprach er, wie sich von einem solchen Künstler erwarten läßet, der durch Er-

farung

farung und Studium auch selbst darin grosse Fortschritte gemacht hatte, und zeigte alles in einem so gefälligen Lichte, daß man nach seiner Beschreibung für den Bildhauer, Marmor, Meißel und Kunstgriffe für eben das halten möchte, was Sprache, Schrift und Schreibmaterialien dem Schriftsteller sind. Gleich wie das Gewand, worin dieser seine Ideen hüllet, nicht minder den Autor, als einen fähigen Kopf darstellen, wie die Grösse, Richtigkeit, Kühnheit und Präcision der Ideen es tun; eben so zeigen den Künstler von Kopf, als einen solchen, nicht minder poetische Erfindung, Geistesflug, Kühnheit der Ideen, richtige Wahl des Momentes und andere Erfordernisse, die blos Werke des Geistes sind, als auch die geschickte Behandlung der Masse. Was dem Schriftsteller schöner Periodenbau ist, ist dem Künstler Richtigkeit der Zeichnung.

In seiner Werkstatt sahe ich verschiedene schön gearbeitete Kunstwerke, ganz im Geschmace der Alten, die mir Palermo's Marabiti, als einen eben so grossen Praktiker als Theoretiker zeigten. Ich zeichnete mir keine von seinen Werken aus, und mag daher, um nicht in meiner Beschreibung zu willkürlich zu verfahren, wenn gleich noch das Bild von mancher Gruppe und mancher einzelnen Statue vor meiner Seele stehet, nicht ins nähere Detail hineingehen. Genug, Marabiti ist ein verständiger Künstler, dessen Werkstatt kein Kunstliebhaber, und Kenner vorbeigehen muß.

Nun noch einige Worte von La Bagaria und dem Monte Pellegrino um Palermo, die den Beschluß meiner Beschreibung von den Merkwürdigkeiten in und um Palermo ausmachen. In der Gesellschaft, des mir so sehr schätzbaren teutschen Pater Serzinger, fuhr ich an einem der schönsten Morgen, 9 Millien von Palermo zu dem, durch seine Lage, und durch die Pracht der dort erbaueten Landhäuser, gleich reizenden Orte La Bagaria. Der Weg ging östlich am Ufer des Meeres, über den anmutigen Spaziergang la Marina hin, an das Bette des ehemaligen Dretus, ize Ammiraglio genannt, wo einst der römische Consul Metellus Karthago's Heere, von Asdrubal angefüret, schlug. Dieser Fluß entspringet unweit Monreale aus zwei Wasserquellen Misilicandono und Gravatta, fließet schon im breiten Strome bei Monreale vorbei, und nach einem Laufe durch die fruchtbaresten Gefilde, die durch ihr libliches Grün von mannichfaltiger Farbe, selbst im Winter das Auge an sich ziehen, stürzet er unweit Palermo östlich sich ins Meer. Sein reißender Strome hatte vor einigen Jahrzehenden, die über ihn geschlagene Brücke, abgeworfen, und dadurch Veranlassung zu der izeigen neuen Brücke, wie auch zur Erwekung der Idee, Landstraßen durch Sizilien anzulegen, gegeben, die ize die grossen Baronen des Reiches wieder einzuschläferen sich bemühen. Allmählig ging der Weg bergan, immer an der einen Seite vom Meere begränzet, an der andern, bald mit liblichen Fluren umzingelet, bald durch Felsen-

Felsenberge, die sich in furchtbarer Majestät vor uns hingewälzet hatten, und von den Strahlen der Sonne gerötet wurden, beschriben. Woneten in diesem Lande Menschen, die nicht durch leidenschafliche Eitelkeit zu kleinstädtischen Tändeleien verleitet würden, und dadurch ihr Gefül für Grösse und Schönheit der Natur abstumpferen, warlich, ein solches Paradis müßete ihre Seele mit grossen und künen Ideen füllen, deren Realisirung sie in ihrer höchsten Würde darstellete! Wie wird nicht hier die Phantasie des Menschen beschäftigt, wo seine Ideen an der Seeseite mit den weit ins Meer hinaus brausenden Wellen forteilen, und kein Land, kein Fels ist, wodurch seinem künen Gedankenfluge Grenzen gesetzt wird! Aber der Mensch, der Mut und Kraft zu grossen Handlungen bei so wirksamer Phantasie in sich erzeuget fület, schweifet nur gar zu leicht, wenn nicht eine mildere Luft ihn anwehet, und in die Grenzen der Menschheit zurück bringet, in Entschlüssen zu zerstören aus, um nach seinen Plänen wieder erbauen zu können, in denen oft so viel phantastisches liget; um diesen Nachteil zu verhindern, zeigt sich hier, dem mit künen Phantasie belebeten, und angefeuerten Menschen, an der Landseite die Natur in beglükender Milde und friedlicher Stille, und lädt ihn zum sanften Woltun ein. Beglücken, wie sie es tut, ohne Zerstörung, und das mit reger Tätigkeit unermüdet, ungehindert, das ist die grosse Lere, die sie ihm mit mütterlicher Güte prediget, das sind die Grenzen, in denen sie seine künen

Ideen beenget! Alles ist hier Schönheit und Milde auf der Landseite, dahingegen Symbol von Kraft und Stärke die Felsenberge sind, die in den Hintergrund gewälzet ruhen! Wo findet man eine Gegend, in der auf eine so unverkennbare Weise die Natur die Bildung des Menschen zu bewirken sucht; wo eine Gegend, die lauter grosse und edele Menschen bilden müßte, wenn nicht nidere Leidenschaften ihr Gefühl abgestumpfet hätten? Eine Natur, wie diese ist, kann man nur auf der Erde an den Lieblingsplätzen des Schöpfers antreffen!

La Bagaria selbst, liget auf der Höhe eines allmählig sich erhebenden Hügels, der den Golfo von Termini von dem Palermitanischen Meerbusen trennet. Hier überschauet man die Reichtümer der Welt, in üblicher Gruppe neben einander gelagert, überschet mit einem Blicke, Städte, Dörfer, fruchtreiche Ebenen, Berge, Inseln und Meer, und fület es in solchen Augenblicken überzeugender, wie je ein spekulirender Philosoph es fülen konnte, daß dieß die beste Welt sei! Zur linken Seite liget am Ende des weiten Meerbusens Palermo in stolzer Pracht einer Herscherin da, über welcher sich Monreale, im Gefolge der um sie her sich lagernden Felsenberge erhebet, gleich als wolle sie der Königin die Krone aufs Haupt setzen. Ein Blumenteppeich ruhet über die ganze Gegend: Zur Rechten denet sich der Golfo von Termini, oder vielmehr der

von

von Cefalu aus. Termini liget ohngefär in der Mitte, hart am Ufer über die Gefilde hinausschauend, die, nach der Sage der Alten, Minerva einst zum Lieblingsort sich ausgewälet hatte e). Das Auge schweifet über manches Vorgebürge, manche reizende Ebene hin, bis endlich Capo di Cefalu mit seiner kolossalischen Felsenscheitel die weite Aussicht begrenzet. Die Stadt selbst, auf der Spitze des Berges gelageret, vermeret den Reichrum des Aublikes. Vor unserm Augen lagen hohe Felsenberge, als Vorgebirge voraus gedämmet, über die hinaus das unbegrenzte Meer seine spiegelhelle Fläche ausgebreitet hatte. Die liparischen Inseln, schinen auf demselben zu schwimmen, wie ein Schiff mit ausgespannerem Seeegel, uuter denen die am nächsten gelegene Inseln, Ustika und Lipari und Volcano am deutlichsten hervorrageten: denken sie sich diese ganze Gruppe in einem Bliffe zusammengefasst, und Sie können sich mein entzükungsvolles Erstaunen vergegenwärtigen, mit dem ich sie übersah, und als entferneten Hintergrund im Inneren des Landes die dampfende Spitze des Etna erkannte. Möchte doch dieser Anblif, der mir einige der frohesten Augenblicke meines Lebens verschaffete, mit unverlöschlichen Zügen sich in mein Gedächtniß eingepräget haben, um durch Rückerinnerung an diese und ähnliche verflossene Freuden,

33 2

e) Siehe Diodor. Siculus Bibl. Hist. Lib. V: C. 332 ed. Wefsling.

den, mir das, nach Vollendung der Reise, gewiß erfolgende bittere Gefühl, des Entberens, vermindern zu helfen!

Besonders reizend ist in Bagaria die Lage der Villa Balguenera, von der man aus das ganze Eldorado übersieht. Diese Villa ist eine der prächtigsten in ganz Sizilien, wird auch als eine solche, durch einen schönen Portikus, der den Platz vor derselben umgibt, angekündigt, und prangt mit einer imponirenden Fassade, an der jedoch Bauverständige Ueberladung der Zirkeln warnen möchten. Die innere Einrichtung des grossen, seit 1714 angelegten, Gebäudes ist bequem, und entspricht seiner Absicht. Der Baumeister, scheint mir ziemlich frei von dem gewöhnlichen Fehler der Italiäner gewesen zu sein, die nicht sparsam genug mit ihrem Platze verfahren, und mancher schönen Idee, Bequemlichkeit in der inneren Einrichtung aufopfern. So wol Wohnzimmer als Gesellschaftszimmer, liegen in einer Reihe, und sind mit Geschmack meublirt. Eine artige Gemäldeammlung macht eine angenehme und lehrreiche Zirkel aus, unter der man Stücke von Baroccio, Michael Angelo und Morrealde von vorzüglichem Werte findet. Statuen und Büsten trifft man überdieß in Menge an; doch schinen mir diese größtentheils Karrikaturen ohne Zeichnung und Kunst zu sein. Die Besitzerin dieser Villa lebet igt für beständig da, ist taub und stumm,

und

und hat zu ihrer Gesellschaft einen florentinischen Abate C — der das Talent besizet, ihr verständlich, sich mit ihr zu unterhalten. Der Hr. Abate ist ein sehr sonderbarer Mann, der sich für einen der grösssten Gelehrten hält, mir aber einer der mächtigsten Praler zu sein schien. Dabei ist er von der in Palermo grassirenden Anglomanie angesteket, und wiederholers zum Ekel oft, daß alles, was er um sich habe roba d'Inghilterra sei. Cooks und Newtons Büsten hatte er neben sich, in deren Gesellschaft er, wie er sagete, sich sehr glücklich fülete, immer mit einem gewissen Rückblif auf sich, um es uns deutlich zu machen, daß gleich und gleich sich zusammen geselleten. Beinah erreichte er eben die Höhe im Pralen, auf der sich ein gewisser Abate in Neapel in meiner Gegenwart keß genug brüstete; hier sagete er, auf sein Herz zeigend, schläget ein Herz, wie das von Alexander, und, auf seinen Kopf, und hier ist Salamons Verstand. So etwas kann natürlich nur ein Narr sagen; aber selbst in dieser Art der Narrheit liget vielleicht etwas charakteristisches für den Italiäner. Der Abate C — schenkte mir eine von ihm verfertigete Beschreibung der Villa, in der er sich, um die Schönheit und den Reichtum der Landschaft zu beschreiben, Rubens und Tizians Pinsel wünschet. Warscheinlich waren ihm also diese vorzügliche Landschaftsmaler! — Der Garten selbst ist im englischen Geschmaße angeleget, und scheinet mir, was Lage und Anordnung anbetriffet, un-

ter allen Gärten, die ich hier gesehen habe, der zu sein, dessen Besitz am wünschenswürdigsten ist!

Ich übergehe die, mir immer langweilig scheinende Beschreibung, mererer vortreflicher, hier gelegenen Landhäuser, und sage nur noch ein Wort von dem Unsinn verratenden Landhause des Fürsten von Palagonia, das so viele Fremde hither zieht. Man kann sonderbar sein, ohne gerade alle Regeln des Schönen zu übertreten, und kann selbst durch seine Sonderbarkeit gefallen, weil diese nichts weiter als ein neues Gewand ist, worin man das Schikliche, Anständige und Schöne hüllet — und alles was neu ist, reizet ja eben durch seine Neuheit: aber wer in seiner Sonderbarkeit so weit gehet, daß er alle die Grundregeln, von dem was richtig und schön ist überein Haufen wirft, der raubet nicht nur seinem Beobachter alles Vergnügen, sondern zeigt sich als einen unsinnigen, und hirnlosen Menschen, den man eigentlich, damit er nicht alles, was ihm in den Weg kommet, zerstöre, Fesseln anlegen sollte. Als einen solchen hat sich der Fürst durchaus betragen, dieser ist selbst einem Monstro änelnde, alte, dürre, zusammengetrocknete Mensch, der nur ins Leben zurückgerufen werden kann, wenn man ihn mit Ideen von neuen Ungeheuern unterhält! Geschmack und Kunst, hat er durchaus beständig hintenangesezet, und ist in seinem Unsinn so weit gegangen, daß er die Welt von Ungeheuern, die er sich

schuf,

schuf, auf eine so plumpe Art zusammenschmidete, daß alles Vergnügen durchaus hinwegfället, das sonst das Groteske durch Ordnung, Uebereinstimmung und gefällige Zusammensetzung kontrastirender Dinge, zu erzeugen pfleget. Seine Hauptidee war: die verschiedenen Weltgeschöpfe, Menschen, Ochsen, Pferde, Hunde, Löwen, Affen u. s. w. zu entstellen, und daraus einzelne, neue Ungeheuer zu bilden, die er dann ohne Ordnung auf einander gepaket hat, daß es einem Angst wird, wenn man in dieß Narrenhaus kommet. Einige tausend abscheuliche grosse Figuren, aus einem elenden Sandsteine erbärmlich gearbeitet, sihet man, so bald man in die Tore, dieses Narrenhauses gekommen ist, neben einander, ohne Aktion und Verbindung, stehen, sitzen und liegen, und jeder freie Platz, oder jede hie und da gelassene Lücke, wird immer mit neuen Ungeheuern, wie sie ein toller Kopf nur erfinden konnte, angefüllet, sie gleichen neuen buntschäftigten Lumpen in ein Harlekinshabit eingeflicket. Es ist unwerth, daß ein vernünftiger Mensch sich lange dabei verweilet, wenn man es bloß von Seiten der Sonderbarkeit betrachtet; bemerket man aber allenthalben Verwirrung und Unsinn, so wird man zu wehmüthigen Empfindungen hingerissen, über die Lücke zu der der menschliche Verstand hinabsinken kann. Die Ausführung aller dieser Tollheiten, hat dem Fürsten mehr wie 200000 Scudi gekostet.

Der Plan dieser ganzen Villa ist sonst nicht schlecht angeleget; die lange Allee die zu dem Pallaste hinführet, und die igt die Ungeheurallee ist, würde bei geschmackvoller Verzierung, gute Wirkung machen, und die Fassade des fünfseitigen Gebäudes geschickt herausheben. Die innere Verzierung des Pallastes selbst stehet mit den umhergepflanzten Monstern im gleichen Verhältnisse; auch hier sind allenthalben Erfindungen, eines sich zum Zollhaus qualificirenden Kopfes, und die Wände mit Stücken von antiken vergoldeten Spiegelkrämen, wie mit einer Tapete bekleisteret. So ist auch die Kapelle verziret, in der selbst die heiligen Bilder in ihren Entstellungen, Beweis von den Verurkungen des Besitzers geben. Wollen Sie mehr von diesem Narrenhause wissen; so lesen Sie Brydone, Borch und andere mir war's unmöglich mich länger bei der Beschreibung aufzuhalten. Die Erben des Fürsten harren igt begirig auf seinen Tod, um, das Denkmal der Verwirrung ihres Vorfarsens, hinwegräumen zu können.

In La Bagaria wonet auf seinem Landgute der vorzüglichste unter Palermo's Gelehrten, der Fürst von Torremuzza, ein Mann, der durch seine vielen antiquarischen Schriften, durch seine tiefen Einsichten und Studium verratenden Erläuterungen von Alterthümern, und durch seinen unermüdeten Fleiß, sich nicht nur Achtung aller Palermitaner, sondern Beifall und Schätzung eines grossen

grossen Theiles der Gelehrten erworben hat. Er hat sich beinahe ganz von der Stadt zurückgezogen, und lebet hier in philosophischer Ruhe, und näherem Umgange mit den Musen, als er es unter dem Städteräusch könnte. Auch scheint ihm die Hoflust nicht zu behagen, die notwendig einen Mann von so geradem Karakter, und von so biederer Offenherzigkeit, wie er ist, höchst mislaunicht machen muß. Er ist ein Mann zwischen 40 und 50 Jahren, mit einem geistigen Blicke und von einnemender Bildung. Sein Körper scheint fest, und seine Konstitution gesund, ob er gleich das Gegenteil behauptete; auch ihn scheint der Dämon der Gelehrten, Hypochondrie zu plagen. Er ist fern von der Sucht der Palermitaner, sich glänzend der Welt darzustellen, und zeigt sich im Aeusseren als einen Mann ohne Umstände, simpel und ohne Präension. Aber eben dadurch zihet er um desto mehr an sich, statt daß der Glanz der gewöhnlichen Palermitaner die Augen blendet und von sich scheuchet. Er arbeitet izt an einem Supplemente zu seinen Sizilianischen Münzen, das fast durchaus noch völlig unbekannte Stücke enthalten soll. Er sprach mit vieler Bescheidenheit sowol davon, als von seinen übrigen Werken, und kontrastirte auch darin mit den gewöhnlichen Gelehrten Siziliens, die, wie Marktschreier, ihre Verdinste, oder vielmer das, was sie dafür halten, ausposaunen, und sich zuletzt selbst das Zeugniß geben, daß das nur ein Mann von ihren Talenten hätte tun können!

Ohne sein Verschulden, soll der Fürst zur Verbreitung des falschen Gerüchtes, als sei eine arabische Uebersetzung des Livius zu Girgenti gefunden worden, viel beigetragen haben. Es ist bekannt, daß man erst Arabisch zu lernen anfing, nachdem diese Manuscripte gefunden waren; da las nun vielleicht ein Schüler, der sich im Lesen üben wollte, irgend ein Wort unrichtig für Livius Namen, und so kam das Märchen in die Welt. Diese geglaubte Entdeckung machte zu viel Aufsehens, als daß man daran hätte denken sollen, erst ruhig zu untersuchen, ob die Sache wirklich Grund habe, ehe man sie weiter verbreitete? Der Erzbischof erfuhr sie zuerst, und von ihm griff sie schnell um sich, wie ein Lauffeuer. Dieser sonst in mancher Hinsicht, so würdige Prälat, soll den Fehler alter Leute, Neuigkeiten zu verkündigen, im hohen Grade besitzen, und eilte daher, sogleich mit der Freudensbotschaft des gefundenen Livius, zum Fürsten von Torremuzza. Nun wurde die ungewisse Nachricht, zu einer schon völlig bestätigten, keinem Zweifel mehr unterworfenen — und der Fürst von Torremuzza traute den Worten des Prälaten zu viel, und theilte seinen Korrespondenten die Nachricht mit, durch die sie dann bald allgemeines Gerücht ward f).

Ein Ordensbruder vom Pater Sterzinger bewirtete uns nach Zurückkunft unserer kleinen Exkursionen, vor-
trefflich,

f) Woran ist kein Mensch mehr glaubet.

Belustigungen der Palermitaner. 723

trefflich, und gab uns von verschiedenen Sorten Sizilianischen Weinen zu trinken, die von dem glücklichen Boden und Klima des Landes, und von dem schön besetzten Keller der Herren Teatiner, mir einen gleich angenehmen Beweis gaben. — Beim Zurückkehren nach Palermo, fand ich das Ufer des Meeres, mit einer zallosen Menge von Zuschauern besetzt, und auf dem Meere schwammen hunderte von kleinen Bötten, alle mit mächtigen Jägern versehen, die ihr Gewehr himmelan streckten, als laureten sie auf fernherkommenden Raub. An einem Arbeitstage so ein Anblick! — natürlich glaubete ich, dieß sei ein einträgliches Geschäft für einen grossen Teil der Palermitaner; doch nein, es war eine Lerchenjagd, eine in diesem Monate gewöhnliche Belustigung der Einwohner, um die sie Arbeit und Geschäfte, Weib und Kind verlassen, und zu der ihnen Pulver und Blei mehr kostet, als der beste Fang einbringt. Man kann hieraus ohngefähr schliessen, wie in diesem Lande nicht Vergnügen der Arbeit, sondern Arbeit dem Vergnügen untergeordnet ist. Der Anblick dieses nationellen Festes machte mir indeß viele Freude: man sahe es dem Blicke eines Jeden an, er sei mit seinen Gedanken nirgends anderswo als bei dem Lerchenfluge, und interessirte sich nur für das, was hier geschähe; kam ein Zug Vögel, so herrschete die grössste Stille, war der Schuß vorbei, und holeten die abgerichteten Wasserhunde die ins Meer gestürzte Beute, so triumphirte die Menge laut, und freuete sich, wie
ein

ein Kind, bei seinen unschuldigen Freuden, aus ganzer Seele! Glauben Sie es mir, mein Freund, Sie können sich keinen interessanteren Menschen gedenken, als den Sizilianer. Bei jeder seiner Aeußerungen ist er ganz gegenwärtig, nichts tut er halb, bringet konvulsivische Bewegungen durch den Ausbruch seines Lachens bei sich hervor, und ist in seinem Schmerze tod für alles um ihn her, und geberdet sich, wie einer in der Fieberhize!

Noch ehe ich diesen Brief schlicße, muß ich Sie hinführen auf den Montepellegrino, der westlich von Palermo liget, den einst ums Ende des ersten Punischen Krieges, Hamilkar Barkas, nach Polybii Bericht, befestigen ließ, und der zu den Zeiten der Sarazenen den Palermitanern so wichtig ward, durch die Flucht der igt zur Heiligen erhabenen, Rosalie. Der Berg bei dessen Beschreibung Polybius sich, was seine Höhe, seine Lage, seinen Umfang, seine Fruchtbarkeit u. s. w. anbetriffet, einige, ihm sonst ungewöhnliche, Nachlässigkeit zu Schulden kommen läffet, wie schon Cluver ganz richtig angemerket hat, liget ohngefär eine Millie von den Mauern der Stadt, und starret mit dürrer Felsenstirne gen Himmel. Ueber die libliche Gegend hinaus, wo alles lebet und Fruchtbarkeit ist, über dem hellen Meere erhaben, das von Handelstätigkeit zeuget, schauet dieser Kalksteinfelsen, über den ein angeneher röthlicher Ton verbreitet ist, mit ausgestrektem Halse hervor, als
 wolle

wolle er dadurch den Menschen anlocken, eben so begierig von einer ähnlichen Höhe, die Schönheit dieses irdischen Paradieses zu überschauen, dessen Mannichfaltigkeit keine Sprache beschreiben, und dessen Schönheit kein Pinsel darstellen kann! Auf seiner Höhe ist ein Kloster, die Kapelle der heiligen Rosalie, Statuen derselben, und dergleichen Dinge mehr, die mich nicht interessieren. Aber die Religiosität, die den ächten Katholiken zur Besteigung dieses Berges treibet, sobald er glücklich die Mauern Palermo's erreicht hat, die Religiosität, die schon den Schiffer beseelet, sobald er nur die Spitze des Berges entdeckt, und ihn zu Gebeten sich niederwerfen leret, die Religiosität endlich, die Schaa- ren von Sizilianern, Wallfarten auf die Höhe dieses Berges zu machen treibet, hat hier die Menschen zu einem kühnen Werke angefeuert, dessen Ausführung eben dieselbe Bewunderung mit Recht heischt, die, als schuldigen Tribut, manches grosse, kühne Werk der Römer und Griechen von uns forderet. So steil auch der Berg himmelan gehet; so hat doch der unermüdete Fleiß der Menschen, mit einem seltenen Aufwande von Kraft, und mit richtiger Kunst einen bequemen Weg zu ihm hinauf, vier Millien erhaben, anzulegen gewußt, der dem, was ich in Kalabrien der Art bei der Campestrinobrücke sahe, völlig gleich kommet, nur noch in seiner Ausdehnung, den Vorrang behauptet. An dem steilen Felsenberge läufet in einem Zickzack von 15 Ab- sätzen, der stolze Weg hinan, der es dem Wanderer
beinahe

beinahe unmerklich machet, daß er einen steilen Fels hinaufklimme. Hie und da mußten große Felsenstücke gesprengt, und hie und da starke Mauern mit einigen hundert, schön gewölbten, Bogenschlägen aufgerichtet werden, um das Ganze zu unterstützen; und nach allen diesen und anderen, mit keinem Mute überwindenen, Schwierigkeiten, ward endlich der bequeme und breite Weg errichtet, der Dank und Bewunderung von den Zeitgenossen, und nie erlöschendes Andenken von der Nachwelt heischt, der die Sizilianer in ihrer Kraft und Würde darstellt, und die oberflächigen Absprecher über die ganze Nation innigst beschämnet. Unter der Aufsicht des Palermitanischen Senates, wurde das Werk begonnen und ausgeführt, und außer dem wichtigen Beitrage, den der Religionsenthusiasmus dazu lieferte, wurde noch eine Taxe aufs Fleisch geleyet, die hinreichend war, den bewundernswürdigen Weg zu vollenden.

Ist im folgenden Briefe noch einige statistische Nachrichten von Sizilien überhaupt! —

Sechs und dreißigster Brief.

Ueber Siziliens Bevölkerung im 16, 17, und 18ten. Jahrhunderte. — Jährliche Revenüen der verschiedenen Stände von 1703. — Zählungs- und Schätzungstabelle von 1748. — Berechnung der ganzen Kraft des Staates. — Raisonnement über den jährlichen Ertrag der Ländereien. — Einkünfte des Königes. — Einführung von Normalschulen in Sizilien. — Treffliche Einrichtungen das unterdrückete Volk zu erheben. — Anlegung eines Monte agrario wird noch erfordert. — Patriotische Gesinnungen vieler Sizilianer. — Caracciolo's Plan um Siziliens Glück zu befördern. — Vereitelung desselben. — Bemühung die Zusammenrufung des Parlaments im Jar 1790 zu verhindern. -- Bemerkungen eines Sizilianers über den izigen Zustand von Sizilien. -- Propositionen des Königes im neuen Parlamente. — Seereise von Palermo nach Neapel. -- Torri d'avisio. -- Ustika. — Kapri. — Ankunft in Neapel. — Beschreibung der damaligen Eruption des Vesuv. — Beschluß.

Noch vor meiner Rückreise nach Neapel, zu der das Schiff bereits im Hafen fertig liget, schicke ich Ihnen von Trinakriens Küste meinen Gruß, sie namen bis izt meine Nachrichten güctig auf, gewäreten mir zuweilen das Vergäügen, zu gestehen, daß hin und wieder durch sie Ihre Wisbegirde besridiget worden sei, und gaben mir neue Ideen zur Nachforschung an die Hand; eben

eben diese gütige Aufnahme erbitte ich für diesen letzten Brief, der, wenn er gleich seiner Natur nach, hin und wieder mit trokenen Nachrichten angefüllt sein muß, doch größtentheiles Beantwortung mancher, von Ihnen an mich gerichteten Fragen, enthält, und, wie ich hoffe, nicht ganz arm an neuen, wichtigen, statistischen Nachrichten ist, durch die ich wenigstens richtigere Kenntniß dieser glücklichen Insel, Ihnen zu verschaffen strebete. Wenn ich dieß Ziel erreiche, wie glücklich für mich ist dann nicht die Muße, die das Schicksal mir hier bereitet hat! Noch immer tobet ein heftiger Wind aus Norden, der die Palermitaner aufs äußerste bringet, ihnen unerträglicher, wie der Scirokko ist, und das Feuer ihres Temperamentes erlöschen zu wollen scheint; dieser hält mich noch im glücklichen Palermo zurück — und wer weiß wie lange er mich noch verhindernen wird, die Anker zu lichten! Auf ein Genuesisches Schiff habe ich mich übrigens verdungen, die Seereise nach Neapel hin, von ohngesär 300 Ital. Meilen zu machen, es füret französische Flagge, und hält sich dadurch vor dem Angriffe der räuberischen Korsaren gesicheret. Ich hoffe, daß es das ist, denn so lieb mir auch immer jede südliche Küste sein würde; so wär's doch warlich nicht Algier, wo ich landen möchte. — Doch zum Zwecke hin!

Ich hoffe, durch meine bisherigen Nachrichten sind Sie hinlänglich zu dem Totalgemälde von Sizilien,
das

das ich ize aufzustellen gedenke, verbreitet; die einzelnen, hie und da gelisteten Züge, werden Ihre Erwartung gehörig hinabgestimmt, und Sie in den Stand gesetzt haben, weiter kein richtiges Verhältniß, zwischen der glüklichen Lage, und dem natürlichen Reichtume des Landes, und zwischen der Bevölkerung, und dem Zustande der einzelnen Sizilianer, zu vermuten. Ich darf es, hoffe ich, daher nur ohne Rückhalt sagen, daß das Land, das einst eine Stadt hatte, die mehr wie eine Million, eine andere, die achtmal hundert tausend Menschen faßete, ize in allen seinen Städten und Dörfern, und in seinem Umfange wenig mehr, wie ohngefär eine Million zälet, die man, verglichen mit jenen glüklichen Zeiten des Altertumes, für eben so traurige Ueberreste des vormaligen Flores halten muß, wie es die hie und da zerstreuet liegenden Ruinenmassen sind. Diese zeigen in ihrem izigen Zustande Pracht und Glanz der Vorzeit, und werden ihn, selbst dann noch zeigen, wenn sie bereits eingestürzt sind, wie sie einzustürzen drohen. Auch der Sizilianer zeigt in seinem Herabkommen, in seiner Niedrigkeit, in seinem Ruine, noch Spuren vom ehemaligen Seelenadel und Gröffe, und wird selbst dann, wenn der girige Baron ihn ganz herab gebracht, und wie einen Wurm zertreten hat, noch unverkennbare Merkmale davon geben, die man nicht ohne wehmürige Empfindungen und Tränen, warnemen kann.

Doch um Sie auf den Punkt zu stellen, aus dem man, meiner Meinung nach, Siziliens Zustand ize einzig richtig beurteilen kann, um Sie der Gefahr nicht auszusetzen, durch Vergleichung mit der grauen Vorzeit, unrichtige Schlüsse für den heutigen Zustand zu ziehen; will ich die Umrisse des Bildes der Insel zeichnen, das uns die Geschichte vom 16, 17 und Anfange des 18ten Jahrhunderts entwirft; verheißlichte sich dasselbe in unseren Zeiten nicht, sondern finden wir wachsende Schönheit, finden wir Zunahme an Volkemenge, so lassen Sie uns zufrieden sein, nicht ins Reich der Möglichkeiten hinauszuweisen, und durch Ideen, was hätte geschehen können, unsere Freude stören; sondern vielmehr mit Innigkeit den Wunsch erheben, daß in Zukunft immer neuer Wachstum sich zeigen, und alles, was denselben zurückhält, hinweggeräumt werden möge!

Im Anfange des 16ten Jahrhunderts, und zwar im Jare 1505, ließ der Bizekönig Johannes la Nuza, die erste Zählung in der verwüsteten, herabgebrachten, menschenleeren Insel anstellen, und damals fanden sich in ganz Sizilien nicht mehr, Palermo und Messina ausgenommen, die nicht gezälet worden zu sein scheinen, als: 128064 Feuerstellen, und in allem nur 448500 Menschen. Wolleten wir nun auch die, für jene beiden Hauptstädte selende, Zal auf 200000 Menschen — warscheinlich das höchste worauf man sie schätzen

zen kann — anschlagen; so würde die ganze Insel doch kaum 700000 Menschen enthalten haben. Das wäre für jede Quadratmeile Siziliens, deren es vielleicht 576 hat, a) ohngefär 1215 Menschen. Damals scheint, in den neuern Zeiten, Sizilien am tiefsten gesunken gewesen zu sein.

Schon unter Karl dem V. im Jar 1548 fiel eine, unter Johannes de Vega vorgenommene Zählung, sehr zur Freude des Regenten aus, und beweiset zugleich, was ein Land von der Güte, wie Sizilien ist, selbst dann vermag, wenn nur seinem Emporkommen nicht schnurstraks entgegen gearbeitet wird. In ein vorteilhafteres Licht wage ich Siziliens damalige Lage nicht zu setzen. Feuerstellen zählte man ohne die beiden Hauptstädte zu der Zeit 160989, und Einwohner 731560. Messina und Palermo mitgerechnet, belief sich also die Menschenmenge auf ohngefär eine Million. Dieser Wachstum von beinah $\frac{1}{3}$ würde, auch selbst bei allen natürlichen Vorzügen des Landes, dennoch unerklärlich sein, wenn nicht eben damals verschiedene ausgewanderte Familien, bei zunehmenden Wohlstande, in ihre alte Heimat wieder zurück gekeret wären.

Unter der Vizeregentschaft von Marchese Viscaria im Jar 1570, war schon grösserer Wachstum, und auf 196089 Feuerstellen, zählte man 788363 Einwohner, die beiden erwäneten Hauptstädte nicht mitgerechnet.

U a a 2

Die

a) M. f. S. 14 u. 15 im zweiten Teil meiner Briefe.

732 Ueber Siziliens Bevölkerung.

Die Zal vergrößerete sich noch in den folgenden Zeiträumen, und dreizehn Jare hernach finden wir, unter der Regierung des Vizeköniges Markus Antonius Kolonna, die Volksmenge auf 801401 Seelen berechnet, wenn gleich die Feuerstellen nur auf 194268 angegeben werden, ohne Messina und Palermo.

Nicht so befriedigend fiel die Zählung von 1595 unter dem Grafen von Olivarez aus; damals fand man 70000 Feuerstellen und 100000 Menschen weniger; jene werden auf 124035, diese aber auf 730770 angegeben. Den Grund dieser Verminderung in einem kurzen Zeitraume von 12 Jaren, weiß ich nicht zu bestimmen, wenn er nicht vielleicht in einer irrigen Angabe jener Menschenzal von 15 83 zu suchen ist. Ueuliche Verfälschungen sind dem Karakter des damaligen Zeitalters, und den Absichten der Vizekönige wenigstens nicht zuwider, und finden sich mehr in der Geschichte des Neapolitanischen Reiches, nicht nur im 16ten, sondern auch in den folgenden Jarhunderten; ja so gar sie finden sich noch! Doch igt nimmet man öfterer wahr, daß die Menschenzal zu geringe, als zu hoch angegeben wird, weil für manchen Gouverneur ein Vortheil, darin bei Eintreibung der Kontributionen liegt. b) Kurz vorher im Jar 1591 fanden sich in Palermo 16627 Feuerstellen, und eine Menschenzal von 114131 Seelen.

Das

b) Ich habe darüber etwas im ersten Teil S. 355. gesagt.

Ueber Siziliens Bevölkerung. 733

Das aus diesen Angaben, der im 16ten Jahrhundert gemachten Zählungen in Sizilien, zu ziehende Resultat ist, daß, wenn uns die Spanischen Vizekönige nicht durch ihre Berichte irre führten, der Zustand der Insel, um mehr als ein Drittel, in einem Zeitraume von 100 Jahren, verbessert ward, und daß am Ende desselben, mehr als eine Million Menschen, im glücklichen Sizilien lebten, und wirketen!

Mit eben so frohem Herzen, als ich die Angabe der Zählungen vom 16ten Jahrhunderte schloß, für' ich igt die Reihe derselben im 17ten Jahrhundert auf; denn auch hier ist beständiger Wachstum, und selbst die schrecklichen Naturszenen, die in diesem Zeitraume so manchen Distrikt von Sizilien zur Wüste umschufen, tausende von Menschen hinraffeten, und Reiche zu Bettlern herabbrachten, vermochten den Wachstum der Menschenzal nicht zurückzuhalten. Das treffliche Klima, und die gesunde Luft, hebet unerwartet die Frucht schnell wieder empor, die ein fürchterlicher Sturm zu Boden geschlagen hatte, und eine reiche Erndte zeigt sich da, wo das zerknickete Korn Miswachs befürchten ließ. Selbst die Machinationen und Bedrückungen der Regenten, konnten den Wohlstand der Insel nicht zerstören, ihrer verheerenden Tyrannengewalt entgegen, arbeitete mit gleicher Kraft, die allbelebende Macht der gütigen Mutter Natur!

734 Ueber Siziliens Bevölkerung.

Die erste Zählung im 17ten Jahrhunderte geschah unter dem Vizekönige di Billena, und liferet eine Berechnung von 203400. Feuerstellen, und von 831944 Menschen. Messina und Palermo selen wieder in dieser Summe, und ihre Volkesmenge mag sich damals, zwischen zwei bis dreimal hundert tausend Menschen belaufen haben. In Palermo wenigstens fand man 18518 Feuerstellen, und 104989 Seelen.

Der Herzog von Oruna traf bei wiederholter Zählung von 1615, Palermo und Messina mitgerechnet, 264161 Feuerstellen, und 1107634 Menschen in ganz Sizilien an. Beinah eben dasselbe Resultat gab, die Zählung von 1623 unter Philibert, dem Herzoge von Savonen, Palermo und Messina ausgeschlossen, fand man damals 224949 Feuerstellen, und 859221 Menschen in Sizilien.

Von 1636 findet sich ferner eine Berechnung die, 1034743 Seelen für Siziliens Volkesmenge angibet, in welcher Messina's Bewohner mit eingeschlossen zu sein scheinen, so daß, wenn man Palermo hinzurechnet, ohngefär dieselbe Summe herauskommet, die die Zählung von 1615 liferete.

Sechs Jar hernach fand Johann von Rabiera, 888062 Menschen in der Insel, und nachdem darauf erfolgten heftigen Erdbeben von 1650, zählte man 222329 Feuerstellen, und 873742 Menschen im Jare 1653, die beiden Hauptstädte nicht mitgerechnet.

Bei der Angabe von 1681, deren Resultat 1011076 Menschen ist, wurde Mesina's Volkeshmenge mitgerechnet, so daß selbst auch in diesem Jahrhunderte, eine Vermehrung von mehr als 100000 Menschen für ganz Sizilien statt gefunden haben würde, hätte nicht das schreckliche Erdbeben von 1693, größtenteiles die schöne Frucht dieses Sekuli zernichtet, und sein Ende mit Verwüstung und Blut bezeichenet!

So wol dadurch, als auch durch die hernachfolgenden Kriige bewirket, konnte dann die Zählung von 1714 nichts anders, als eine Verminderung der Volkeshzal zeigen. Mesina eingeschlossen, betrug die Summe damals 983163 Seelen, so daß, würde Palermo mit in Anschlag gebracht, der Anfang des 18ten Jahrhunderts, uns nur eine Volkeshmenge von wenig mehr, als einer Million Menschen, in Sizilien darstellt.

Der Zählung vom Jare 1703 erwänete ich nicht, weil sie ohngefär eben so ausfiel, wie die vorhergehende; die Volkeshmenge ging kaum über die Grenzen einer Million hinaus. Indesß ist mir dieß Jar einer anderen Ursache wegen wichtig, und darf daher nicht mit Stillschweigen übergangen werden, weil ich, gerade bei der Angabe dieser Anzal, eine höchst interessante Nachricht, über den damaligen Vermögenszustand der ganzen Insel erhielt, die mir, da ich von ihrer Richtigkeit völlig überzeuget bin, um desto angenemer sein muß,

736 Vermögenszustand von 1703.

weil ich in der Folge eine Vergleichung mit dem Vermögenszustande der Insel, im Jar 1790 zu machen im Stande sein werde, welche gewis Ihnen, und Ihren Bekannten, nicht weniger neu, als zur Kenntniß der Insel höchst wichtig ist.

Im Jare 1703 belief sich die öffentliche Schätzung, in Ansehung der Feudalgüter der adelichen Bank von Sizilien (*per li boni feudali del Braccio Baronale*) auf 514000 Unzen jährlicher Einkünfte, die nach Konventionsgelde, die Unze zu 3 Thlr. 6 gute Groschen gerechnet, betragen c) 1,670500 Thlr.

Die Allodialgüter aber, und die *Università di regio Demanio*; also die von der Städtebank, belissen sich auf, 200000 Unzen jährlicher Einkünfte, diese machen nach Konventionsgelde 3,900000 Thlr.

Die jährlichen Einkünfte der geistlichen Bank aber, betragen 64000 Unzen, zu Konventionsthaler gerechnet 208000 Thlr.

Die

c) Die Unze hat 3 Silberdukat, oder 30 Tarini. Jeder Silberdukat hat 10 Tarini, und beträgt den Tarin zu $2\frac{2}{3}$ gute Groschen berechnet, 1 Thlr. 2 gute Groschen Konventionsgeld. Jeder Tarin hat 6 *Piccioli*. Alle folgenden Berechnungen sind nach Konventionsgelde gemacht, nach dem jede Unze, wie eben gesagt ist 3 Thlr. 6 Ggr. beträgt.

Die jährlichen Einkünfte endlich der in Sizilien ansässigen Ausländer (Esteri) rechnete man auf 37000 Unzen, die in Konventionsgeld ausmachen

120350 Thlr.

Der gesammte jährliche Ertrag der Güterbesitzer in Sizilien war also, Unz.

1,815000 =

5,898750 Thlr.

Noch mehr Licht auf Sizilianische Bevölkerung, und den ganzen Vermögenszustand der Insel, werden die folgenden, Zählungs- und Schätzungstabellen von 1748 werfen, die mir von einem Staatsmanne, von tifer Einsicht in die Landesverfassung, mitgeteilet wurden. Ich weiß nicht, daß schon eine solche Uebersicht der ganzen Kraft des Staates unter uns vorhanden ist, daher die Bekanntmachung derselben, Ihnen vielleicht nicht ganz unangenehm sein wird, besonders da, nach den Bemerkungen meines Freundes, diese Uebersicht noch igt, bei Beurteilung der Kraft des Staates, zum Grunde geleyet werden muß und wird.

	Feuerstel- len.	Männli- chen Ge- schlechtes. von 18-50 Jaren.	Männli- chen Ge- schlechtes. von ande- rem Alter.
<i>Valle di Mazzara</i>			
del Regio Demanio — —	36661	30150	35212
Baronale — —	92294	77834	89521
	128955	108284	124733
<i>Val Demone</i>			
del Regio Demanio — —	10504	10526	9729
Baronale — —	87483	72035	80187
	97987	82561	89916
<i>Valle di Noto</i>			
del Regio Demanio — —	36118	30192	33611
Baronale — —	57391	48029	52759
	93509	78221	86370
	97987	82561	89916
	128955	108284	124733
Totale	320451	269066	301019

II. Tab
Vermögen

	Wert der unbeweglichen Allodial- güter (beni allodiali stabili).			
	Unzen	Tarin	Alt.	Gr. Pf.
<i>Valle di Mazzara</i>				
del Regio Demanio — —	3736992	: 18 =	1214525	: 22 = 10
Baronale. — —	5528949	: 6 =	17969084	: 21 = 7
	9265941	: 24 =	30114310	: 20 = 5
<i>Val Demone</i>				
del Regio Demanio — —	2934576	: 2 =	7587372	: 5 = 2
Baronale. — —	8042449	: 5 =	26137959	: 19 = —
	10377025	: 7 =	3375332	: — = 2
<i>Valle di Noto</i>				
del Regio Demanio — —	4149417	: 29 =	13485608	: 9 = 5
Baronale. — —	4530933	: 28 =	14725535	: 6 = 10
	8680351	: 27 =	28211143	: 16 = 3
	9265941	: 24 =	30114310	: 20 = 5
	10377025	: 7 =	33725332	: — = 2
Totale	28323318	: 28 =	92050786	: 12 = 10

vierfüßige Thiere.

Weiblichen Geschlechtes	Summe der Menschenmenge	Pferde	Lastthiere (griemen-te)	Ochsen	Pflugfüße (vacche d'Aratro)
71448	137110	2163	3502	7192	11688
175608	342963	5626	7732	10514	17529
247056	480073	7780	11234	17706	29217
20038	40293	207	40	418	114
157429	309651	3964	7825	14895	25975
177467	349044	4171	7865	15313	26089
71630	135433	2094	3764	8304	10950
110377	211165	2891	5102	10602	16551
182007	346598	4985	8866	18906	27501
177467	349944	4171	7865	15313	26089
247056	480073	7789	11234	17706	29217
606530	1176615	16945	27965	51925	82807

belle.

s = Zustand.

Wert der beweglichen Güter.
(li beni mobili).

Betrag des Ganzen.
(Somma di tutte le facultà).

Unzen	Larin	Flr.	Gr.	Pf.	Unzen	Larin	Flr.	Gr.	Pf.
567758	: 26 =	1845216	: 7 =	7	4304751	: 14 =	13990442	: 6 =	5
846142	: 20 =	2749963	: 16 =	—	6375091	: 26 =	20719048	: 13 =	7
1413901	: 16 =	4595179	: 23 =	7	10679841	: 10 =	34709490	: 20 =	—
Unzen	Larin	Flr.	Gr.	Pf.	Unzen	Larin	Flr.	Gr.	Pf.
115782	: 18 =	376293	: 10 =	10	2450358	: 20 =	7963665	: 16 =	—
809035	: 16 =	2629365	: 11 =	7	2851484	: 21 =	28767325	: 6 =	7
924818	: 4 =	3005658	: 22 =	5	11301843	: 11 =	36720990	: 22 =	7
Unzen	Larin	Flr.	Gr.	Pf.	Unzen	Larin	Flr.	Gr.	Pf.
578828	: 10 =	1881192	: 2 =	—	4728246	: 9 =	15366800	: 11 =	5
607613	: 18 =	1974744	: 4 =	10	5138547	: 16 =	16700279	: 11 =	7
1186441	: 28 =	3855934	: 6 =	10	986693	: 25 =	32067079	: 23 =	—
1413901	: 16 =	4595179	: 23 =	7	10679843	: 10 =	34709490	: 20 =	—
924818	: 4 =	3005658	: 22 =	5	11301843	: 11 =	36730990	: 22 =	7
3525161	: 18 =	11456775	: 4 =	10	31848480	: 16 =	103507561	: 17 =	7

Zur

740 Anmerkungen über die Tabellen.

Zur Erläuterung und zum richtigen Gebrauch dieser Tabellen füge ich hinzu:

1) Daß in der Tabelle, die die Volkemenge angiebet, die Menschenzal von Palermo und ihren Vorstädten nicht in Anschlag gebracht worden ist. Rechenet man nun auch dafür nur eine Anzal von hundert tausend Seelen, das Wenigste, was man annemen kann; so waren schon 1748, 1,276615 Menschen in Sizilien. Eine Menge, die der, welche man izt in der Insel zu zählen glaubet, sehr nahe kommet. Daß allgemeine Urtheil sachkundiger Männer, über Bevölkerung der Insel ist, daß sie über eine Million, und 3 bis 400000 Menschen nicht hinausgehē. Das wäre also auf jede Quadratmeile ohngefär, 2430 Menschen. Also in einem Zeitraume von beinahe dreihundert Jahren, ist die Menschenmenge in Sizilien verdoppelt worden. d)

2) Was den Vermögenszustand der Sizilianer, von dem die zweite Tabelle redet, anbetriffet, so bemerke ich, daß bei dieser Berechnung, von 103,507561 Thlr. 15 Ggr. 9 Pf. die Lebensbesizungen nicht, wol aber der Wert der geistlichen Güter in Anschlag gebracht sein soll. Jedoch selet darin die Berechnung des Vermögenszustandes von Palermo, so wie auch alle die Güter, die die Palermitaner, in welchem Teile der Insel es immer sein möge, besizen,

d) Man sehe oben S. 731.

besitzen, nicht mit berechnet sind. Um nicht noch größeren Meid, ihres enormen Uebergewichtes wegen, in Sizilien zu erregen, als ohne dieß schon dort obwaltet; so suchen sie die nähere Kenntniß ihres Vermögenszustandes sorgfältig zu verhüllen. Indesß hinderet das nicht, daß das Auge sachkundiger Männer, einen Blick hinter den Schleier waget, und daß sie, wenn gleich nicht auf Heller und Pfennig, ihren Vermögenszustand berechnen, doch eine der Wahrheit sehr nahe kommende Bilanz darüber liefern sollten. Und in dieser ist das Resultat, daß Palermo, und die Besitzungen der Palermitaner, durchaus im Reiche, mehr als einen Drittel des Ganzen, mehr als 40,000000 Thaler betragen. Man würde daher den ganzen Vermögenszustand der Sizilianer, oder, wie es im Lande heisset, *la somma di tutte le facultà*, ohngefär auf 150 Millionen Thaler, nach der Berechnung von 1748 anschlagen können. e)

Jedoch

e) Wie ich eben diesen Brief dem Dürke übergeben wollte, so erhielt ich von einem meiner schätzbarsten Freunde, die folgenden Nachrichten von den jährlichen Einkünften der sämtlichen Sizilianischen Stände, so wie sie izt sind, eine Sache, die selbst für die ersten des Reiches im dortigen Lande ein großes Geheimniß ist, und zu der viele Zeit, unermüdeten Fleiß und wichtige Verbindungen erforderet wurden, ehe sie erhalten werden konnten. Ich darf hoffen, daß beson-

ders

Jedoch da nun seit der Zeit manches verändertet worden ist, Siziliens Bevölkerung zugenommen hat, der Reichthum der Nation gestigen ist, und daher die Einkünfte der verschiedenen Stände vermehret worden sind; so freue ich mich im Stande zu sein, nach den neuesten Nachrichten Ihnen, m. Fr, noch sicherere Angaben von dem Vermögenzustande der Sizilianer geben zu können, wie er im Parlamente von 1790 vorgeleget ward. Ich lifere Ihnen hier das grosse Geheimniß der Kraft des Parlamentes (*il gran secreto delle forze delli Parlamentarii*), dessen Enthüllung nach dem, was ich Ihnen vorher vom Jahre 1703 sagete, zu einer höchst interessanten Vergleichung des sizilianischen Zustandes, im Anfange und Ende des 18ten Jahrhunderts, Veranlassung geben kann. Das Resultat ist, daß Siziliens Wohlstand um $\frac{1}{3}$, und mehr, in diesem Jahrhunderte stieg. Da dieß bei allen den Bedrückungen, bei den vielen, dem Wohle des Landes geradezu entgegenarbeitenden, Einrichtungen möglich war, was könnte dann nicht aus der Insel werden, wenn hier alles in einer solchen Harmonie stünde, wie sie notwendig ist, damit die Pflanze des Glückes, Wurzel-
schlage

ders der Statistiker, sich über den unermüdeten Fleiß meines Freundes freuen wird, der, nach vielen vergeblichen Versuchen, endlich einen Blick in dieß Geheimniß thut, und, mir von seinem Landhause aus, triumphirend schreiben konnte: Finalmente con questa posta ho avuto da Palermo *il gran secreto delle forze delle tre Bracci del Parlamento.*

Vermögenszustand von 1790. 743

schlage, aufwache, die Knospe zur Blume aufblühe,
und reiche Früchte trage!

Die jährlichen Einkünfte der adelichen Bank (del
Braccio Baronale) schätzt man izt in Betracht seiner
Lehengüter (per li beni feudali) auf 686000 Unz., die zu
Konventionsthl. gerechnet, ausmachen Thlr. 2,229,00 —

Die Allodialgüter derselben aber,
vereinet mit den Besitzungen der
Univerfità di Reggio Demanio, also
mit denen von dem Braccio Dema-
niale oder der Städtebank, tragen
jährlich 1,600000 Unzen ein 5,200000 —

Die jährlichen Einkünfte der Geist-
lichen Bank (Braccio Ecclesiastico.)
die man nach den, bei Vacanzen ge-
macherten, Erfahrungen taxiret (che si
tassa sopra li riveli delle sede va-
canti) f) betragen 85000 Unzen, die
ausmachen 276250 —

Die jährlichen Einkünfte endlich der
im Lande ansäßigen Ausländer (Esteri)
schätzt man auf 52000 Unzen 169000 —

Totalsumme, Unzen 2,423000 = Thlr. 7,874750 —

Jm

f) So wird selbst das, was bei Lebzeiten der Herren
kein Sterblicher zu wissen bekommen darf, nach ihrem
Tode, wann ihr eifersüchtiges Auge nicht mehr darüber
wachen kann, enthüllet.

744 Vermögenszustand von 1790.

Im Jahre 1703 belief sich, wie ich Ihnen kurz vorher gesagt habe, die Schätzung der jährlichen Einkünfte der verschiedenen sizilianischen Stände, auf 5,898750 Thlr.; also ist hier im Jahre 1790 eine Vermehrung von Thlr. 1,976000, die 9916 Thlr. 16 Ggr. mehr als $\frac{1}{3}$ beträgt.

Uebrigens brauch' ich es Ihnen wol nicht erst zu wiederholen, daß alle dergleichen Berechnungen, wenn sie von den Eigentümern gemacht werden, und gemacht werden müssen, um öffentlich dem Regirungs- und Finanzkollegio vorgeleget zu werden, schon der Natur der Sache nach, nie den wirklichen Ertrag enthalten können, da ein jeder Gutsbesitzer, nicht nur allein Neid und Misgunst befürchtet, wenn er seine Bilanz der Wahrheit gemäs aufmachet, sondern auch vor höheren Taxationen, und vermehrten Vermögenssteuern besorget zu sein Ursache hat, wenn er den Zuwachs seiner jährlichen Einnahmen rein darleget. Diese letzte Furcht hat besonders in Sizilien statt, wo man jedes Jar über erhöhete Steuern klaget, die so viel baares Geld der Insel entziehen, und wo man überhaupt ein solches Mistrauen gegen das königliche Finanzkollegium, das sogenannte Tribunale del Patrimonio heget, daß man gewöhnlich, im tiefen Gefühle, des, durch dasselbe bewirketen Druckes, es Tribunale del Demonio zu nennen pfelet. Ich wage nicht zu entscheiden, ob man gerechte Ursache zu diesem Mistrauen, und diesem Ausbruche des Misvergnügens habe; das aber ist ausgemacht,

gemachtet, daß die allgemeine Volkessstimme so lauter, und daß die denkenden Köpfe einen Hauptgrund davon besonders darin finden, weil die Beamten dieses Tribunales, mit solcher ängstlichen Sorgfalt alle Berechnungen der Summen, die aus dem Lande gezogen werden, geheim halten, und geheim halten dürfen, daß selbst Leute vom ersten Range, und ausgezeichneten Verdiensten, keinen Blick in dieß Geheimniß zu tun wagen. Warum das? fräget das Volk, wenn es hier so hergehet, wie es hergehen sollete? Müssen wir doch bezahlen, warum sollen wir denn nicht wissen, wie viel wir bezahlen müssen? Haben etwa die Beamten dabei ihren Vorteil? Sind etwa das unsere Dämonen? In diesem Unwillen des Volkes, liget unstreitig richtiges Gefühl von natürlichem Rechte; indeß will ich es auch nicht in Abrede sein, daß der zu wenig gemäßigete Eifer der Nation, zuweilen in Medisance ausartet, und manche ungerechte Beschuldigung ausbrütet: lassen Sie uns wenigstens dieß hoffen und wünschen, mein Freund!

So wenig also zu erwarten ist, daß in den obigen Berechnungen der wahre Ertrag der jährlichen Einkünfte der sizilianischen Güterbesitzer enthalten sei; so leuchtet doch immer aus denselben, mit völliger Klarheit hervor, daß die Einkünfte der verschiedenen Stände der Insel, selbst auch das abgerechnet, was hie und da unbegrenzte Eitelkeit erpresset, um ein beträchtliches

746 Vermögenszustand von 1790.

ches in diesem Jahrhunderte gestigen, und also der Wohlstand der Insel vermeret worden sei.

Zum Beweise übrigens, wie wenig man geneiget sei, dem versammelten Parlamente, und dem Finanzkollegio, eine völlig ware Berechnung seines Vermögenszustandes vorzulegen, mag folgende Angabe dienen, die als Norm des Wertes, der Allodialbesitzungen der verschiedenen Stände des Reiches, nach den neuesten Schätzungen, wie es hieß, angenommen ward, und die doch eine weit geringere Summe, für die beni allodiali stabili angibet, als in der oben angeführten Tabelle, von 1748 verzeichnet sind, in welcher diese Güter auf 92,050786 Thlr. geschätzt worden.

„Das Vermögen der adelichen Bank, g) heisset
 „es, in dieser neuen Schätzung, die die kaum ge-
 „digete Parlamentsszuzung zur Norm annam, beträgt
 „ohne die Lehensgüter, allein in Hinsicht der Allodien
 „13,000,000 Unzen, die zu Konventionsgeld gerechenet
 „ausmachen Thlr. 42,250000 —

„Das Vermögen des Braccio De-
 „maniale hingegen, beträgt gleich-
 „falls, blos in Hinsicht der Allodien
 „ohngefär 9,000000 Unzen 29,250000 —

Zusammen Thlr. 71,500000

„Das

g) Le forze del militare a sia Baronale per l'allo-
 dio, non valutandosi il feudale accotta alli 13
 milioni once.

„Das Vermögen der Geistlichen
 „Bank aber, beträgt ohne Rücksicht
 „auf ihre Lehensgüter, einzig das Al-
 „lodium gerechnet, 66000 Unzen
 „jährlicher Einkünfte h) Thlr. 214500 —

Rechene ich nun, wie gewöhnlich in Sizilien geschi-
 het, diese 66000 Unzen als die Revenüen von einem
 Kapitale, zu zwei pro Cento gerechnet, so würde das
 ganze Kapital 3,300000 Unzen = Thlr. 10,725000 be-
 tragen, und diese zu jenen 71,500000 Thlr. macheten
 erst ein Kapital von 82,225000 Thlr. aus, also wäre
 hier ein Deficit von ohngefär 10 Millionen. Aber
 auch selbst angenommen, daß die armen Geistlichen,
 die unter allen Ständen in Sizilien unstreitig am me-
 resten beschweret sind, wie hernach anzuführende Bere-
 chnungen zeigen werden, und die allein schon von je-
 nen 66000 Unzen 29000 Unzen = 108750 Thlr. an Ab-
 gaben bezalen müssen, von ihren Allodien nicht mehr
 als ein pro Cento zu machen vorgäben, und geglaubet
 würden; so betrüge doch ihr Kapital, oder der Wert
 ihrer Allodialgüter nur 21,450000 Thlr., und diese zu

Bbb 2 obigen

h) Es ist sonderbar, daß in keiner einzigen Berech-
 nung, die ich von meinen Freunden erhalte, die To-
 talsumme des Vermögenszustandes der geistlichen Bank
 angegeben worden ist. Jede Tabelle redet immer nur
 von ihren jährlichen Einkünften. Sollte der Grund
 vielleicht darin ligen, daß es bei solchen Berechnun-
 gen ihnen weit leichter werden muß, einen Schleier
 über ihren wahren Vermögenszustand zu werfen?

748 Vermögenszustand von 1790.

obigen 71,500000 Thlr. gerechnet, würden erst das 1748 angegebene Kapital von 92 Millionen ausmachen, wenn es gleich notorisch in Sizilien ist, daß der Vermögenszustand seit der Zeit über $\frac{1}{3}$ zugenommen hat. Dieß mag zum Beweise dienen, wie man sich ohngefähr auf ähnliche Berechnungen in Sizilien verlassen kann.

Sie mögen aus allen diesen Angaben, die Resultate für Siziliens Vermögenszustand im allgemeinen selbst herausziehen. Ich füge nur noch hinzu, daß da man gewöhnlich dafür hält, daß die Güterbesitzer zwei pro Cento von ihrem Kapitale machen; und auch nach dieser Norm die jährlichen Revenüen der verschiedenen Stände in Sizilien, die, wie ich vorher sagte im Jar 1790 auf 7,874750 Thlr. geschätzt worden sind, bestimmt wurden; hieraus zu erhellen scheint, daß der ganze Vermögenszustand der Sizilianer, Allodien und Lehensgüter insgesammt, ohngefähr auf 394, oder um eine gerade Summe zu setzen, auf 400,000,000 Thlr. sich belaufe. i) Und das wäre also das große Geheimniß

- i) Carraccioli berechnete in seinem, in der 2ten Beilage angeführten Verbesserungsplane ohngefähr, die ganze Kraft des Staates eben so hoch, auf 100 Millionen Unzen und darüber = 325,000000 Taler, und mehr. Ich habe fernere Erkundigungen von Sizilianern darüber eingezo-gen, und fast alle stimmten darin überein, daß 400 Millionen Taler der Wahrheit sehr nahe sein möchte. Aber die Einkünfte sind davon um vieles beträcht-

heimniß der ganzen Kraft des Staates, oder wie der Sizilianer es nennet, *il gran secreto delli tre Bracci del Parlamento*. Uebrigens sind Mobilien in dieser allgemeinen Berechnung nicht mit begriffen.

Um Ihnen indeß einen Beweis zu geben, wie sehr ich mich bemühet habe, eine so genaue Kenntniß als mir möglich gewesen ist, von Siziliens warem Zustande zu erhalten; so muß ich Ihnen noch etwas von dem Ertrage der sizilianischen Ländereien, oder um deutlicher zu reden, davon sagen, wie viele Zinsen ich glaube, daß ein sizilianischer Güterbesizer von seinem Kapitale machen kann. Zwei pro Cent ist die gewöhnliche Angabe, und zwei pro Cent die Norm nach der alle Berechnungen in Sizilien gemachet werden. Es wird also zu untersuchen sein, ob diese Angabe richtig oder irrig sei? Es kommet hier unstreitig alles auf den Gesichtspunkt an, aus dem man die Sachen betrachtet. Rechenet man, wie mich dünket eigentlich bei ähnlichen Berechnungen geschehen sollete, den im allgemeinen betrachteten, durchaus gangbaren Wert eines Distriktes von der und der Güte, ohne Rücksicht zu nehmen auf zufällige Umstände, die von der Grille seines Eigentümers, seiner Nachlässigkeit, Indolenz u. s. w. abhängen, und vergleichet damit den jährlichen Ertrag eines solchen Distriktes; so ist unstreitig diese angege-

Bbb 3 bene

beträchtlicher, wie das folgende Raisonnement zeigen wird. Auch Carraccioli berechnete die Einkünfte auf 5 pro Cent.

750 Jähr. Ertrag d. Sizil. Ländereien.

bene Summe viel zu geringe, und daher nach meiner Meinung alles, was man darüber gesaget hat, irrig, und statt zwei pro Cent müßte man fünf pro Cent setzen. Rechnet man aber zu dem gangbaren Werte eines Distriktes, von der und der Güte, noch das hinzu, was überdieß der Käufer bezalet um seinen, oft höchst lächerlichen, Stolz zu besfridigen, und vergleicht dann damit den jährlichen Ertrag, der, durch leichtsinnige Versäumniß des Eigentümers, durch seinen gegenwärtigen Geldmangel, durch seine Liebe zur Bequemlichkeit, und durch andere Umstände mehr sehr verringeret wird; so ist es wol wahr, daß ein Ländereibesitzer in Sizilien, nicht mehr wie zwei pro Cent im allgemeinen von seinem Kapitale machen kann. Ich werde mich so gleich näher über dieß alles erklären. Aus dem was ich hier gesaget habe, können Sie indeß schon schließen, daß man um diese Frage, wie viel die Ländereien in Sizilien jährlich eintragen? zu seiner Besfridigung beantwortet zu sehen, sich vorher die Ursachen bestimmet gedenken muß, warum man diese Frage aufgeworfen hat? Will man nemlich die Güte des Bodens kennen lernen, wissen wie viel der bedachtsamere, ordentliche Haushälter in Sizilien beim Ankaufe der Ländereien, nach der izigen Lage der Dinge, von seinem Gelde machen kann; so fällt die Antwort unstreitig ganz anders aus, als wenn man bloß zu wissen wünschet, was der träge, leichtsinnige Baron, dem es nur bloß um Vorausbezahlung des Geldes, und

Erspa-

Erspahrung aller Beschwerden und Anstrengung zu tun ist, jährlich für Zinsen beim Einkaufe von Ländereien machet. Beide Rücksichten haben grosses Interesse: bei der ersten berichten wir unsere Ideen von der Insel selbst; bei der zweiten lernen wir den Menschen seine Kultur, und seine Oekonomie näher kennen. Bei der ersten ist der Ertrag fünf pro Cent, bei der letzten zwei. Hier haben wir den Maßstab, wie sich die Güte des Landes zu den izzigen Einwohnern verhält, wie fünf zu zwei, auch wol noch geringer. Daß doch die Regierung einmal mit ihrem Zauberstabe, gleich jenem Propheten in der biblischen Geschichte, dort an den dürren Felsen der Unkultur schlage, es würde sich gewis ein fruchtbarer Strom ergießen, und Siziliens Wüsteneien zum irdischen Paradiese, zum Kanaan, wo Milch und Honig fließet, umschaffen!

Es ist sehr schwer, im Allgemeinen etwas über den Wert der Sizilianischen Ländereien, der grossen in der Insel selbst zutreffenden Verschiedenheiten wegen, zu sagen. Um daher nicht gar zu sehr im Finsternen zu tappen; so muß man vorher sich erst bestimmen das denken, worüber man im Allgemeinen etwas festsetzen will. Große Verschiedenheiten aber, und vielleicht grössere, als in irgend einem kultivirten Distrikte Europa's, sage ich, haben in Sizilien statt, sowol wegen der hie und da ganz versäumeten Kultur, und wegen des Mangels an Menschen in einigen Distrikten, als

752 Järl. Ertrag d. Sizil. Ländereien.

auch wegen des drückenden Geldmangels, und wegen der, freilich im ganzen nirgends sehr blühenden, doch in verschiedenen Gegenden besonders durchaus vernachlässigten Handlung k). Daher kommts dann, daß nicht alle Ländereien jährlich bebauet werden können, nur bei einigen ist dieß der Fall, andere werden alle zwei Jare, andere nur alle drei Jare bebauet (dieß letzte nemen wir gewöhnlich, wenigstens in dem grössersten Teile der Lehen wahr), andere endlich ligen beständig wüste und ohne Kultur da. Ländereien, die nun in weiter Entfernung von bewoneteten Distrikten gelegen sind, stehen

k) Um das zu bestätigen, ist das, was ich in einigen meiner vorhergehenden Briefe, über den Handel, gesagt habe, hinreichend. Man betrachtet durchaus den Handel in Sizilien von Seiten der Regierung als einen Schwamm, den sie nach hohem Gefallen ausdrücken können, so oft sie wollen; daß aber sein Wasser auch versigen könne, und daß es daher nötig sei, dafür zu sorgen, daß er gehörig wieder gefüllet werde, daran denkt man nicht. Oder ohne Bild zu reden, alle Geseze Siziliens, die den Handel betreffen, beweisen es, daß man einzig bis izt darauf bedacht gewesen ist, durch ihn die königliche Kasse zu bereichern, aber nie daran gedacht habe, ihm aufzuhelfen und seinen Wirkungskreis zu erweitern. Wie oft haben es mir nicht Sizilianer geklaget: *Tutte le Leggi, che riguardano al commercio sono tutte proibitive e privative: cioè che spettano solamente al Re, tanto per l'estrazione delle merci, quanto ancora per le immissioni. Nessuna legge abbiamo a favore del Commercio.*

stehen viel geringer im Preise, wie andere von ähnlicher Güte, und das aus dem Grunde, weil man nicht im Stande ist, sie zu bebauen; selten findet sich daher zu ihnen ein Käufer, und fände er sich auch, so würde er doch den natürlichen Wert derselben nie bezahlen wollen, und wegen Geldmangels, der besonders in abgelegenen Distrikten der Insel statt findet, nicht bezahlen können. So grosse Verschiedenheiten dieß alles nun auch schon zuwege bringet, so wird ihre Anzahl doch noch durch Gewonheit vermeret. Man hat nemlich fast in allen Distrikten der Insel einmal einen gangbaren Preis für Ländereien angenommen, der in Norden und Osten, Süden und Westen von Sizilien verschieden ist; und nach diesem, schon vor Alters bestimmten Preise, wie die Ländereien, der geringern Kultur wegen, noch weit weniger reellen Wert hatten, werden sie zum Verkauf eingesezet, und erstanden. Die Verschiedenheit, die dadurch entstehet, ist groß, und, wie der Sizilianer saget, lo stile degli arbitri (d. i. die gangbare Sitte bei den Taxatoren) entscheidet hier alles. Nur erst ganz in neueren Zeiten ist man in den kultivirteren Distrikten der Insel, über diese alte, als feste Norm angenommene Sitte hinaus gegangen. Durch glückliche Zeitumstände sind nemlich da, durchaus die Ländereien in ihrem Werte gestigen, und daher ist's häufig der Fall, daß, ungeachtet der von Sachkundigen, nach dem alten leisten gemachten Schätzung, dieses und jenes Distriktes, doch igt der neue Käufer

754 Jarl. Ertrag d. Sizil. Ländereien.

bald halbmal so viel, bald noch einmal so viel, und zuweilen wol gar zweimal so viel, bezalet. Doch dieß letztere ist das Ungewöhnliche 1). Hier entscheidet nun der, für den Käufer aus den feil gebotenen Distrikten hoffentlich zu zihende, Nutzen, oder auch zuweilen seine Kaprize, alles.

So schwer wie nun, nach dem, was ich Ihnen hier gesaget habe, eine allgemeine Bestimmung über den wahren Ertrag der Ländereien wird; so läffet sich doch noch wol ein Mittelpreis, der der Wahrheit sehr nahe kommt, ausfindig machen, wenn wir nur erst darüber einig sind, welches Produkt uns hier zur Norm dinen soll und kann? Sie kennen die grosse Menge der Sizilianischen Produkte, mit denen ein auswärtiger Handel getriben wird, wissen, daß hier beson-

ders

- 1) Was ich im 2ten Teile S. 425 von den Bedingungen zwischen Pächter und Verpächter gesaget habe, aus dem ich den Schluß zog „daß der Wert der Ländereien in den neuesten Zeiten um sechsmal höher gestigen sei,“ kann hiemit sehr wol bestehen. Man bemerke nur, daß ich dort nicht von Kauf und Verkauf sprach, sondern von Grundzins, und daß der izt angenommene, und in verschiedenen Distrikten durch Gewonheit bestimmte Wert der Ländereien, sich aus späteren Zeiten herschreibet, wie schon die Felder wieder urbar gemachet waren; ich aber S. 425 im 2ten Teile eine Parallele zwischen ganz ruinireten Distrikten, wie sie ohngefär im Anfang des 16ten Jahrhunderts auf Grundzins ausgegeben wurden, und izigen bereits kultivireten Ländereien zog.

ders Reis, Baumwolle, Flachs, Gemüse, Hauf, Sesamum, Summach, Gerste, und überhaupt jedes Korn und Getreide in Betracht kommt, und daß mit einem jeden von diesen, bald ein grösserer, bald ein geringerer Handel getrieben wird. Es fräget sich daher, welches von allen diesen kann uns hier zur Norm dienen? Ich habe darüber viel mit sachkundigen Männern gesprochen, und ihr Urtheil fiel einstimmig dahin aus, daß, da unstreitig Getreide das häufigste und am meisten gesuchte Produkt Siziliens ist, man dieß, bei allgemeiner Bestimmung über den Ertrag der Ländereien, zur Norm annehmen muß, ohne weiter auf die Baumfrüchte, Oliven, Mandeln, Pistachien, Manna u. s. w. Rücksicht zu nehmen, deren Ertrag von mehr oder minderer Industrie abhänget. Daher will ich bei meiner Angabe dieses Produkt zum Grunde legen, und Ihnen, das daraus zu ziehende Resultat, vorlegen.

Die Ländereien in Sizilien werden im Allgemeinen nach dem dortigen Ausdrücke, vercollet oder veraccisfet (der Sizilianer saget, *le terre si gabellano*), d. h. die Ländereien werden von dem Eigentümer auf eine solche Weise verpachtet, daß der Pächter sich verbindlich machet, jährlich für jede Salme Landes dem Gutsbesitzer zwei oder mehrere Salmen Getreides, nach der Güte des Bodens zu liefern. Das Gewöhnlichere ist, bei nicht außerordentlich gutem Lande, welches in sehr hohem Preise stehet: für eine Salme Landes jährlich zwei Salmen

756 Jährl. Ertrag d. Sizil. Länder.

men Getreides. Doch findet dabei noch eine Einschränkung statt; denn da der Pächter seine Felder dann und wann ausruhen lassen muß, und er in diesen Jahren, da er kein Getreide von seinen Pachtungen erhält, sondern sie nur zu Viehweiden gebrauchen kann, ohne seinen grossen Nachtheil diese zwei Salmen nicht zu bezahlen im Stande ist; der Verpächter aber eine zu grosse Veränderung in seiner Einnahme verspüren würde, die ihm in mancher Rücksicht unangenehm sein müßte, wenn er, für die Jahre der Ruhe des Bodens, ein Beträchtliches weniger erhalte; so kompensiren gewöhnlich beide gleich bei Errichtung des Kontraktes mit einander, so daß der Pächter sich nur verbindlich macht eine Salme und zwölf Tomoli Getreides für eine Salme Landes, dieses aber Jahr aus Jahr ein, dem Gutsherrn zu bezahlen. Diese Pacht nun zu dem gewöhnlichen Werte gerechnet, macht 5 Unzen und 18 Tarin m), (ohngesär 18 Taler). Ich neme, mein Fr., in dieser Berechnung durchaus die Salme zu 3 Unzen 6 Tarin, obgleich sie sehr oft weit höher im Preise stehet. Noch im Jahre 1790 wurde der Preis der Salme zu 3 Unzen 20 Tarin bestimmt.

Fünf Unzen und 18 Tarin wären also die jährliche Einnahme eines Gutsherrn von einer Salme Landes von gewöhnlicher Güte: Nun fräget sich, wie hoch diese ihm

m) Eine Salme Getreides hat 16 Tomoli, und 10 Salmen und etwas darüber, gehen auf eine hamburgische Last.

ihm zu Buche stehet, oder was er für dieselbe als Einkaufspreis bezahlet hat? Einstimmig beantwortete man mir in Sizilien diese Frage, daß eine Salme Landes, das ist, ein Distrikt zu dessen Besäung zwei Salmen Getreide erforderet werden n), gewöhnlich 100 Unzen und etwas darüber (325 Taler und darüber), dem Gutsherrn beim Einkaufe koste. Nach obiger Berechnung machete er also reine 5 pro Cent von seinem Kapitale.

Bei Distrikten von außerordentlicher Güte, machet sich der Pächter gewöhnlich verbindlich, für jede Salme Landes fünf Salmen Getreide jährlich zu bezalen, die zu dem Mittelpreise von 3 Unzen 6 Tarin berechnet, 16 Unzen (52 Taler) einbringen. Aenliche Distrikte stehen aber im Einkaufspreise so hoch, daß diese Summe nur 4 pro Cent von dem ausgelegeten Kapitale ausmachet. Doch findet sich in den Kontrakten über diese Ländereien die Verschiedenheit, daß weiter auf Ruhejahre keine Rücksicht genommen wird, und überdieß der Pächter (im Sizilianischen heißet er *gabelloto*) sich verpflichtet, noch 1 pro Cent für den Gebrauch dieser Distrikte zu Viehweiden, vom Juli bis zum Dezember, dem Gutsherrn zu vergüten, so daß also auch dieser von den
besseren

n) Der Sizilianer bedinet sich hier eines für einen Ausländer dunkelen Ausdruckes: *Una salma di Terra è considerata a due terraggi*. Diesen Ausdruck wiederholete man mir oft, ehe ich auf die Spur kam, daß *a due terraggi* synonym sei, von *a due salme di frumento*.

besseren Feldern, nur jährlich 5 pro Cent von seinem Kapitale machet o).

Sie sehen also aus dieser Berechnung, daß in sofern die Angabe, daß der Güterbesitzer nur 2 pro Cent von seinem Kapitale mache, irrig sei, wenn gleich in anderer Rücksicht dieselbe wahr ist. Doch da man eben auf das, was sie zu einer wahren Berechnung machet, keine Rücksicht nahm, so kann ich wol sagen, daß sie durchaus falsch sei. Man schäzet bei ihr, und das ist die

o) Was ich im 2ten Teile S. 166 folg. über den Getreidehandel gesaget habe, wird, nach der hier angenommenen Norm, zu berichtigen sein. Unrichtig ist daher, daß ich dort sagete: Um allgemeinsten werden für die Salme Landes von dem Pächter 4 Salmen Weizen an den Verpächter wieder entrichtet; unrichtig ist es ferner, daß ich bei Berechnung des Ertrages des Handels die Salme Getreide auf 2 Unzen berechnete. Freilich ist das die gewönlidere Rechnung: aber ich bin jzt durch unwiderlegliche Beweise davon überzeugt, daß die Salme Getreide zu 3 Unzen 6 Tarin nach dem Mittelpreise berechnet werden muß. Der überall als scharfsichtige Bemerkter erscheinende Herr Swinburne, den ich S. 167 erklären zu wollen mich bemühet, ist daher der Wahrheit weit näher, wenn er 3 Unzen 4 Tarin für die Salma ansetzet, und muß nicht von der Salma grossa verstanden werden. — Die Leser werden daher meinen dort begangenen Irrtum gütigst so berichtigen, daß aus dem Getreidehandel die Regierung ohngefär 320000 Unzen = 1,040000 Taler erbübriget, und die Sizilianer 1,680000 Unzen = 5,460000 Taler gewinnen.

die Quelle alles Irrthumes, eine Salme Getreides nur auf zwei Unzen. Das ist aber eine Berechnung, die in unseren Zeiten nicht mehr statt haben kann; igt ist ihr laufender Wert 3 Unzen 6 Tarin, der sogar in den neuesten Zeiten, zu 3 Unzen 20 Tarin gestigen ist. In alten Zeiten mag daher immer jene Angabe richtig gewesen sein; aber igt sollten doch die politischen Dekonomen zuvörderst beobachten, daß, da das Pachtgeld bei kultivirten Distrikten beinahe um das Doppelte erhöht worden ist, und, ungeachtet des grossen Geldmangels, der Preis der Ländereien um das Doppelte und mehr gestigen ist, auch der Wert der Produkte in höheren Preisen stehen muß, und also jene Berechnungen gar nicht mehr zur Norm dienen können: aber, ist's Mangel an richtiger Kenntniß, ist's Bequemlichkeit, ist's törichte Verehrung für die Dekonomen jener Zeit, mit denen doch die Richtigkeit jener Berechnungen zu Grabe gegangen ist, oder liegen wol gar politische Gründe hier verborgen, warum man die Augen nicht öffnen will oder darf, und nicht laut den Irrtum widerleget und die Wahrheit erhebet? Ich wage hier nicht zu entscheiden, das aber ist ausgemacht, daß im Ganzen die Sizilianischen Dekonomen mir grosse Ignoranten zu sein scheinen, die eben so wenig, wie im Ganzen die katolischen Theologen, mit dem Zeitalter fortgegangen sind, und daß Vortheil für die Güterbesitzer darin zu liegen scheint, wenn man sie für arme Leute hält, die nur 2 pro Cent von ihrem Gelde machen,

760 Järl. Ertrag d. Sizil. Ländereien.

machen, während daß sie sich bei Einsekelung ihrer 5 pro Cente trefflich wol sein lassen.

So wahr, wie nun nach meinen eigenen Bemerkungen, und, nach den, im Lande selbst von sachkundigen Männern eingezogenen, Berichten, (unter denen ich Ihnen die Bemühungen meines trefflichen Freundes des Herrn von Landolina, dieses gründlichen Gelehrten und sachkundigen Mannes nicht genug rühmen kann) dieß auf der einen Seite ist; so bleibet es doch auf der anderen Seite wieder wahr, daß der törichte Stolz der Sizilianer, der seine Unkunde in allen politisch-ökonomischen Berechnungen, die von schlauen Köpfen sehr benuzet wird, sein Wunsch nach Vorauszahlung des Geldes, seine Trägheit, seine Furcht vor jeder Selbsttätigkeit, und endlich sein Wunsch, daß ihm nur jährlich sein Geld ohne die geringste weitere Bemühung in den Schooß geschüttet werde p), diesen reinen

p) Wie oft habe ich mich nicht geärgert, und mit verbissenem Unwillen es anhören müssen, daß ein junger, rüstiger Mann, den die Natur zum tatvollen Leben bestimmet, und mit leider! in ihm schlummernden, aber wenn sie erweket würden, gewiß grossen Seelenkräften ausgerüstet hat, mit unerträglicher Indolenz mir die, ihn so tief herabsetzende, Wahrheit wiederholte: *Cedo alli gabelotti o siano affittatori li miei proprij vantaggi per non volermi incaricare d'ella vendita de' grani, e per aver sicura e comoda senza veruna fatica, la rendita annuale.* Ein grosser, reicher, gutmütiger Verschwender, der in solchen

reinen Ertrag von 5 pro Cent, wol zu 2 pro Cent herabsetzet.

Mancher der sein Geld auf Obligationen, in öffentlichen Fonds, oder wie der Sizilianer dieß nennet, *a bolla o sia suggiugazione o sia censo redemibile*, zu 5 pro Cent und darüber austun könnere, findet dieses entweder aus Unkenntniß verratender, lächerlicher und kindischer Furcht, nicht sicher, oder, aus Trägheit, nicht bequem genug; sondern will sich auf nichts einlassen, als auf Ankauf von Ländereien, wo er sein Geld, wie er saget, *a censo perpetuo* (auf beständigen Zins) anwendet, und schicket nun mit angelegentlichen Instruktionen seine dienstbaren Geister aus, einen solchen Kauf zu schließen. Natürlich entdeket das der Verkäufer bald, und benuzet dieß aufs bestmögliche; daher denn ein solcher sich freuen kann, wenn er noch so glücklich ist,

solchen Aeußerungen seinen Hum, und in solchem Verfahren seine Größe setzet, muß warlich tief gesunken sein! Ich kenne zur Charakteristik des Sizilianischen Güterbesizers oder Barones, und zur richtigen Beurteilung des Grades von Kultur, den er erreicht hat, kein treffenderes Beispiel als dieß. Aber nur dann erst, meine Leser, wollen wir den Stab über ihn brechen, wenn wir überzeuget sind, daß das tout *comme chez nous* hier keine Anwendung findet. Laßet uns daher dieß mit unparteiischem Auge erst untersuchen, und dann entscheiden. Vorher den Stab über den Sizilianer brechen wollen, wäre Ungerechtigkeit, an der ich wenigstens keinen Theil haben möchte.

762 Jährl. Ertrag d. Sizil. Ländereien.

ist, 3 pro Cent von seinem angelegeten Kapitale zu machen; gewöhnlich muß er den Vorteil, so ein beständiges Einkommen sich zu verschaffen, so hoch bezahlen, daß er nur auf $2\frac{1}{2}$ pro Cent jährlicher Revenüen rechnen kann. Fern davon, darüber misvergnüget zu sein, tröstet er sich leicht damit, daß der Verkäufer nun sein beständiges Einkommen verloren, und er es erstanden, und diesem zur Kompensation mehr als den wahren Wert bezalet habe. Ich bin Augen- und Ohrenzeuge von solcher Zufriedenheit und solchen Aeußerungen gewesen, wo der Käufer ruhig sagete, che il sopra più, che si paga nelle compte delle terre, si paga per compensare il vantaggio, che si ha nell' acquistare un frutto perpetuo, che perde il venditore.

Oft aber bringet den Güterbesitzer sein lächerlicher Stolz, nicht nur um einen grossen Teil seines Vorteiles, sondern gereicht ihm sogar zum wesentlichen Nachteile, beim Ankaufe von Ländereien. Hier muß ich Ihnen zum voraus sagen, daß in Sizilien der Titel eines Barones, Markis, Fürsten, Grafen u. s. w. gar nicht erblich ist, nicht vom Vater auf den Sohn kommet, sondern daß er einzig auf einigen oft ganz kleinen Distrikten ruhet, und mit dem Ankauf und Verkaufe dieser Ländereien, von einem Eigentümer auf den anderen, transferiret wird: andere Grafen, und Baronen, die einzig durch den Regenten zu dieser Würde erhoben worden sind, kennet man in Sizilien nicht. Der Adelstand ist
freilich

freilich erblich, und bleibet auch dem gemessenen Besitzer einer solchen Grafschaft, Baronie u. s. w., aber dies hinderet nicht, daß er nicht auch selbst, durch Ankauf eines solchen Distriktes, von einem anderen, auf den neuen Eigentümer transferiret würde *). Daher rechnet der Edelmann hier den Wert seines Adels nicht nach seinem Alter, und beweiset ihn nicht mit Anen, sondern es wird hiebei einzig auf die Zeit Rücksicht genommen, da man einen solchen Distrikt, oder ein solches Feudum nobile besaß, das dem Regenten die Lehenspflicht (il servizio militare) bezalet, die gewöhnlich, wie Ihnen bekannt ist, zu einem Sporne, einem Pferde, einem halben Pferde, einer Lanze und so weiter angeschlagen ist, izt aber zu Gelde gerechnet wird, und zwar zu einer Summe, die den Preis der benannten Dinge weit übersteiget. q) Sogleich wie einer ein solches Lehen käuflich erstanden hat, ist er Mitglied der adelichen Bank des Parlamentes, (Barone Parlamentario) und bleibet es so lange, wie er Eigentümer dieses Lehen bleibet; und wär' er auch selbst aus der niedrigsten Volk-

Ecc 2 1. Klasse,

*) Der vormalige Eigentümer wird dann ein bloßer Titulär-Edelmann (un semplice Titolato).

q) Dieses Lehensgeld selbst, oder wie der Sizilianer saget, il dazio stabilito per il possesso di un tale feudo nobile, nennet man hier, wiewol, wie mich dünket, etwas uneigentlich, *investitura*, ein Wort, das bekanntlich sonst nur die solenne Handlung der Einsetzung in ein Lehen, durch die einem das dominium utile transferiret wird, bezeichnenet.

festlasse, so kann ihm sein Rang auf der adelichen Bank, unter den, seit undenklichen Jaren, als Erste der Nation anerkannten, Fürsten, Grafen u. s. w. nicht streitig gemacht werden, wenn gleich in häuslichen Verhältnissen, die altadeliche Dame die Nase über ihn rümpfet, und ihr Ehegemal, nicht nur jede Familienverbindung mit ihm, — wenn nicht grosser Reichthum eine stark anziehende magnetische Kraft enthält — verabscheuet und verhinderet, sondern auch mit ächt sizilianischer Grandezza ihn über die Schultern ansieht. Dieß vorausgeschiket, so denken Sie sich nun den Sizilianischen Stolz, der vom Ersten der Nation bis zum niedrigsten Bettler hinab, soll ich sagen, eine Erbsünde, oder ein Erbvorzug der Insulaner ist? der ihn oft zu Handlungen verleitet, die vor dem Nichtstule der kalten Vernunft nicht zu rechtfertigen sind, ihn oft in Unterhandlungen hineinfüret, zu deren Beendigung er nicht Kraft und Vermögen genug hat, (eine Sache an die er vorher nicht denkt, sondern nur an Ruhm, Ehre und Befridigung seines Stolzes, schöne Hoffnungen, die wie er glaubet, das Ende seiner Unternehmungen krönen werden, oft aber zu seinem tifen Sturze Veranlassung geben) denken Sie sich ferner, wie sehr es Wunsch des, ohne Titel und Ansehen leben müßenden, kleinen Adels ist, sich mit dem grossen Adel in Reihe und Glied zu stellen, wenn er auf eine, wenn gleich kostspillige doch leichte Weise zu der Höhe sich erheben kann, die seit seiner frühen Jugend her, die reizend-

reizendste Aussicht für ihn war; denken Sie sich endlich ferner die Titelsucht eines bürgerlichen, der in einem Lande lebet, wo nur der Adelige etwas gilt, und dieser den Bürgerlichen verachtet, weil er, wie er saget, della plebe ist: und ich glaube Sie werden im Stande sein, sich die Adelswut zu vergegenwärtigen, mit der man nach Ankauf solcher Besitzungen strebet. Dabei wird nun nicht weiter auf den wahren Wert der Ländereien Rücksicht genommen, sondern Adlicher und Bürgerlicher treiben den Preis so hoch hinauf, daß Sie in Zukunft nicht nur keine zwei pro Cent von ihrem Kapitale machen, sondern das Ganze als eine, für eine bloße Chimäre vergeudete, Summe ansehen müssen. Indesß auf solche Fälle, so häufig sie auch sind, kann man bei Bestimmung des wahren Wertes der Ländereien keine Rücksicht nemen.

Wie sehr endlich Trägheit und Geldgirde manchen Güterbesitzer zurückhält, den Vorteil aus seinen Ländereien zu ziehen, den er daraus ziehen könnte, sieht man besonders bei den anderen Lehnen der Baronen, bei denen das, was ich eben gesaget habe, nicht zutrifft; und die nun einmal vom Vater auf den Sohn forterben. Diese Ländereien werden durchaus nicht, wie ich von den obigen Feldern behauptete, gegen Getreide, sondern gegen baares Geld, und weil dieß der Baron so nöthig hat, selten höher, als zu vier pro Cent, und oft weit niedriger, wenn es die Nothdurft des Lebensbe-

sizers mit sich bringet, verpachtet. Aber auch dieß kann keinen Maßstab, bei Bestimmung des izzigen gangbaren Wertes der Ländereien, angeben, da mir viele Groesse des Reiches es verschiedenlich versicheret haben, *che questo puoco frutto nasce dalla indolenza delli proprietari* (daß die Ursache dieses geringen Ertrages einzig in der Indolenz der Eigentümer zu suchen sei.) Hier findet nun alles das Statt, was ich Ihnen vorher von der Bequemlichkeit der Herren sagete, die weiter nichts als baares Geld sehen wollen, unbekümmeret ob sie bei Tätigkeit und Fleiß nicht grösseren Gewinn ziehen könnten. Und wenn sie nur nicht Vorausbezahlung des Geldes, zur Abhelfung ihres gegenwärtigen Mangels oft so nötig hätten; so könnten sie doch noch wol grösserem Vorteil erhalten; aber da das der Fall ist, so können Sie dieß als die Klippe ansehen, woran der Gewinn der Baronen scheiteret, und wobei nur so wenig für sie gerettet wird, als ihnen gerade izz Noth war.

Nach alle diesem, bleibet also, m. B., das Resultat: daß nach der izzigen Lage der Dinge, und nach der izzigen Kultur des Landes, der Güterbesitzer fünf pro Cent von seinem Kapitale machen kann; daß aber andere zufällige Umstände diesen Vorteil oft auf die Hälfte, und noch öfterer, tiser herabsetzen.

Und was für Vorteile hat denn nun der Pächter? Ich kann mich hier nur, um nicht zu weitläufig zu werden,

werden, auf das Allgemeine einlassen, und das ist auf die Distrikte, von denen die Salme Landes 100 Unz. und etwas darüber (325–50 Taler) kostet, und von denen die Pächter jährlich fünf pro Cent ihrem Pächtern bezalen müssen. Eine jede Salme Landes dieser Art, die mit zwei Salmen Getreide besäet wird, gibet gewöhnlich dem Landmanne, acht Salmen Getreide wieder, 1), die zu 3 Unzen 6 Tarin gerechenet, 25 Unzen 18 Tarin (83 Taler 5 Ggr.) betragen. Hievon seine Kosten den Distrikt zu bebauen, zu besäen, und die Frucht einzuerndten, zugleich mit dem Pachtgelde abgezogen, die sich eines ins andere gerechenet, auf 15 Unzen (48 Taler 18 Ggr.) belausen, bliben also für ihn ohngefär 10 Unzen (32 Taler 12 Ggr.) nach. Und dieß ist es denn auch, worauf im Ganzen der sogenannte Gabeloto oder Pächter Rechnung machen muß, wenn er dabei subsistiren soll. Er kann freilich grösserern Vorteil zihen, und zihet ihn auch oft wirklich, doch da dieß einzig von seiner Industrie abhänget, und Industrie im Ganzen in Sizilien nicht einheimisch ist; dazu auch er bei Versuchen grösserern Vorteil zu zihen, oft sein Geld auf die Wage stellet, und eben so oft es einbüßet, als dabei gewinnet; so kann hierauf bei allge-

Ecc 4 gemein-

1) Man vergleiche hier, was ich oben S. 9 und 10, von der grossen Verschiedenheit sagete, die zwischen Plinius und Cicero's Angabe, wie vielfältige Frucht Sizilien liferet, und dem izigen wahren Ertrage, statt findet.

768 Jährl. Ertrag d. Sizil. Ländereien.

gemeiner Bestimmung weiter keine Rücksicht genommen werden.

Von den Distrikten von außerordentlicher Güte, für die jährlich fünf Salmen an Getreide gegeben wird, wie auch von denen, die mit Hauf, Lein und anderen Produkten besäet werden, würde nun freilich der, von den Pächtern zu ziehende, übrig bleibende Vorteil anders berechnet werden müssen; aber da diese Ländereien zu den nicht gewöhnlichen gehören, so würden mich ähnliche Berechnungen zu weit führen, und meinem Endzwecke zu wieder sein, der nur das, was das gewöhnlichere ist zum Ziele hatte. Ich bemerke daher hier nur noch, daß bei allen ähnlichen Pachtungen, der Pächter von Lehensgütern sich am besten stehet, der nicht nur zuerst daraus Vorteil zieht, daß er die ihm unter vier pro Cento baares Geld verpachteten Ländereien, zu höherer Pacht gegen Getreide wieder ausgibet, sondern auch dann bei seinem Getreide noch neue Procenten wieder gewinnt. Ein solcher Pächter behält im Ganzen jedes Jar nur wenige Ländereien für sich, die er auf seine Kosten, und seinen Risiko bebauet. s) —

Doch genug von diesen ökonomischen Berechnungen, bei denen meine einzige Quelle, Nachrichten die Landleute mir erteilten, und Berichtigungen derselben

von

s) Von Mißbräuchen die bei dem Kornhandel und Getreidebau statt finden, habe ich im zweiten Teile im 17 Briefe hinreichend geredet.

von meinen Sachkundigen Freunden waren. Neu sind sie gewis, ob aber zur näheren Kenntniß Siziliens, so notwendig und nützlich, wie ich glaube; darüber erwarte ich Ihre Entscheidung. Für heute werden Ihnen diese Berechnungen genug sein. Morgen mehr!

F o r t s e z u n g.

Die Ihnen oben, über den Vermögenszustand der Insel, mitgetheilte Tabelle, von 1748, t) deren Resultat für alle Stände des Reiches, die Palermitaner ausgenommen, 31,848480 Unzen 16 Tarin = 10350756 $\frac{1}{2}$ Taler 17 gute Groschen 7 Pfenninge war, wird noch izt in Sizilien als Norm, bei den, dem Könige zu entrichtenden ordentlichen Abgaben, die in den dreizehn sogenannten Donativen u) bestehen, angenommen, welche der Sizilianer den beständigen Fond des Königes (il perpetuo fondo del Re) zu nennen pfliget. Man machete nemlich damals eine genaue Berechnung, wie viel wol die reine Summe betragen möchte, die nach Abzug aller feststehenden Abgaben, und nach Vergleichung der Aktiv und Passivschulden, und deren gehörigen Berechnung übrig bleiben würde; und, nach Maßgabe dieser Summe, wurde das Quantum vertheilt, was jede Provinz zu den dreizehn Donativen, von denen ich Ihnen gleich mehr sagen werde, beizutragen

Ccc 5

t) Man sehe die 2te Tabelle S. 738.

u) Li tredici Donativi.

tragen verbunden ist. Die damals über diese Materie entworfene Tabelle, lege ich Ihnen zu Ihrer Uebersicht bei, da sie außerdem noch dadurch ein gewisses Interesse erhält, weil sie einen Blick in die Innere Oekonomie der Sizilianer gewährt.

(Man sehe die III. Tabelle.)

Die Nettosumme, das Resultat der vorhergehenden Tabelle, ist also 24072563 Unzen 6 Tarin = 78235830 Taler 10 Ggr., und nach Maßgabe dieser, wird noch izt die Abgabe der 13 Donativen vertheilet. Man berechnet das Quantum, das ohngefär davon jedem Güterbesitzer zugehöret, und taxiret ihn darnach.

Dies füret mich auf den Punkt der Einnahme des Königes, der Sizilianer saget, *di quanto frutta al Sovrano tutta l'Isola*. Außer den Geldern, die jährlich von jedem Individuo, und von ihren Besitzungen gezogen werden, und die in den ordentlichen und außerordentlichen Donativen bestehen, gehören zu den Einkünften des Königes, die Verpachtungen der Doganen und Gabellen, und Verkaufungen und Verpachtungen verschiedener Aemter, diese zusammen machen, wie der Sizilianer es nennet, den, dem Könige zukommenden, Fonds aus. x)

Was nun zuerst die ordentlichen 13 Donativen betrifft; so wissen Sie es schon aus der sehr brauchbaren

x) E il fondo che spetta al Re di Sicilia.

III. T a b e l l e.

Ueber die Abgaben, den Aktiv- und Passiv-Schuldenstand und die rein überbleibende Summe des ganzen Vermögens.

	Bestehende Auflagen. (Gravezze stabili).			Liquider Rest des Ganzen. (Resto di liquido di tutte le facultà).			Debetconto in den Verwaltungsbüchern. (Resto in debito di buona Tenenza).			Creditconto in den Verwaltungsbüchern. (Resto in Credito di buona Tenenza).			Netto Summe des Ganzen unter welcher die 13 Donationen verteilt werden (Somma verificata della buona Tenenza sopra cui si fa il Ripartimento).		
	Unsen Larin	Zhlt.	Ggr. Pf.	Unsen Larin	Zhlt.	Ggr. Pf.	Unsen Larin	Zhlt.	Ggr. Pf.	Unsen Larin	Zhlt.	Ggr. Pf.	Unsen Larin	Zhlt.	Ggr. Pf.
<i>Valle di Mazzare Del Regio Demanio Baronale</i>	1313681: 9 =	4269464: 5: 5		2991070: 5 =	9720978: 1: -		187295: 25 =	608711: 11: -		155539: 20 =	505503: 22: -		3022826: 10 =	9824185: 14: -	
	2215571: 1 =	7200605: 20: 7		4159520: 25 =	13518442: 17: -		189088: 21 =	614538: 6: 7		299365: 15 =	972937: 21: -		4039244: 1 =	13160043: 2: 7	
	3529252: 10 =	11470070: 2: -		7150591: - =	23239420: 18: -		376384: 16 =	1233240: 17: 7		454905: 5 =	1478441: 19: -		7072070: 11 =	22984228: 16: 7	
<i>Val Demone Del Regio Demanio Baronale</i>	447343: 6 =	1453865: 9: 7		2003015: 14 =	6509800: 6: 5		415772: 4 =	1351259: 10: 5		555792: 12 =	1806325: 7: 2		1802995: 6 =	6054734: 9: 7	
	1671022: 24 =	5430824: 2: 5		7180461: 27 =	23336501: 4: 2		729320: 29 =	2370293: 3: 5		409068: - =	1329471: - =		7500714: 26 =	24377323: 7: 7	
	2118366: - =	6884689: 12: -		9113477: 11 =	29846301: 10: 7		1145093: 3 =	3721552: 13: 10		664860: 12 =	3135706: 7: 2		9363710: 2 =	30432057: 17: 2	
<i>Val di Noto Del Regio Demanio Baronale</i>	1917165: 19 =	3305788: 7: 5		3711080: 20 =	12061012: 4: -		20521: 6 =	66693: 21: 7		229111: 2 =	744610: 23: 2		3502490: 24 =	11383095: 2: 5	
	1061308: 12 =	3449252: 7: 2		4077239: 4 =	13251027: 4: 5		482672: 1 =	1568684: 2: 7		425619: 6 =	1383262: 9: 7		4134291: 29 =	13436448: 21: 5	
	2078474: 1 =	6755040: 14: 7		7788319: 24 =	25312039: 8: 5		503193: 7 =	1635378: - =		654730: 8 =	2127873: 8: 10		7636782: 23 =	24819543: 23: 10	
Totale	3529252: 10 =	11470070: 2: -		7150591: - =	23239420: 18: -		376384: 16 =	1233240: 17: 7		454905: 5 =	1478441: 19: -		7072070: 11 =	22984228: 16: 7	
	2118366: - =	6884689: 12: -		9183477: 11 =	29846301: 10: 7		1145093: 3 =	3721552: 13: 10		904860: 12 =	3135706: 7: 2		9363710: 2 =	30432057: 17: 2	
	2078474: 1 =	6755040: 14: 7		7788319: 24 =	25312039: 8: 5		503193: 7 =	1635378: - =		654730: 8 =	2127873: 8: 10		7636782: 23 =	24819543: 23: 10	
	7720092: 11 =	25109800: 4: 7		24122388: 5 =	78397761: 13: -		2024670: 26 =	6580180: 7: 7		2074495: 25 =	6742111: 11: -		24072563: 6 =	78235830: 9: 7	

1870

1871

1872

1873

1874

1875

1876

1877

1878

1879

1880

1881

1882

1883

1884

1885

1886

1887

1888

1889

1890

1891

1892

1893

1894

1895

1896

1897

1898

1899

1900

baren Statistik der Königreiche Neapel und Sizilien, vom Ritter D'Con de Beaumont, y) daß nur davon unmittelbar in die königliche Kasse neune kommen, die übrigen vier aber der illustren Deputazion z) ausgezahlt werden. Diese hat freilich, wie in jener Statistik S. 245 ganz richtig gesagt wird, den Auftrag, damit die Schulden des Staates zu bezahlen: aber es geschihet nicht alles, wozu man den Auftrag hat. Bei den, in neuern Zeiten besonders vermehrten Bedürfnissen des königlichen Hofes; wird an jenen Auftrag fast gar nicht gedacht, und der Deputazion liget izt beinah einzig die Sorge auf, das Geld einzutreiben, und dem Könige auszubezahlen. Staatsmänner versichereten es mir wenigstens ausdrücklich und verschidentlich, che la Deputazione del Regno ha cura di esiggere li quattro donativi e le paga al Re. Werden also Schulden bezahlt, so geschihet dieß von der königlichen Kasse, oder auf ausdrückliche Order des Königes, wobei denn gewisse Tabellen, die über das ganze Schuldenwesen gemacht sind, zum Grunde liegen.

Eine kurze Geschichte dieser Donativen, stehet hier vielleicht nicht am un rechten Orte. Vor der Regierung Ferdinand des ersten, wußete man von ordentlichen

y) Ich citire die teutsche Ausgabe dieses Werkes vom Jar 1775. Leipzig in der Weygandschen Buchhandlung. Siehe S. 246.

z) Aus was für Männer diese bestehet, siehe S. 195 des 2ten Theiles meiner Briefe.

chen Donativen der Art nichts. Dieser Regent aber, der nach glücklich entdecketen Verschwörungen, endlich am Ende seines Lebens ruhig auf dem Throne saß, scheint zuerst, ein solches festgesetztes Donativ, nach Aufhebung der fiskalischen Abgaben, vom Parlamente sich haben bewilligen lassen. Wenigstens ward zuerst in seinem Todesjare 1494 den 12ten October, in einem zu Catania gehaltenen Parlamente, dem Könige unter dem Namen eines ordentlichen Donatives (donativo ordinario), zur Abhelfung seiner Bedürfnisse 20000 Unzen = 65000 Thlr. bewilliget. Alle drei Jare muß übrigens dieses Donativ prorogiret werden. Den sechsten Theil bezahlet davon die geistliche Bank, und das übrige entrichten zur Hälfte die Baronal-, und zur andern Hälfte die Demanialstädte.

Das zweite Donativ rüret vom 4ten März 1551 her. Damals wurde in dem zu Palermo gehaltenen Parlamente, zum Behufe der Festungswerke (delle Fortificazioni), eine Summe von 3333 Unzen und 10 Tarin = 10833 Taler 8 Ggr. bewilliget. Vier und zwanzig Jare hernach aber hülte man diese Summe zu geringe, und bewilligete 1567 den 15ten Juni eine Verdoppelung derselben. Das ist denn auch das Quantum, was izt noch entrichtet wird: nemlich 6666 Unz. 20 Tarin = 21666 Taler 16 Ggr. Auch davon zahlet die geistliche Bank den sechsten Theil.

Zur Ausbesserung der Brücken, (De' Ponti) wurde ferner im Parlamente zu Palermo den achten März

März 1555 ein Donativ von 3200 Unzen = 10400 Taler bewilliget, und hernach alle drei Jare prorogiret. Die geistliche Bank aber wurde von dieser Abgabe erimiret.

Von dem versammelten Parlamente wurde ferner 1561 den 3ten April, zur Unterhaltung von sechs Galeeren (di Galere) ein Donativ von 20000 Unzen = 65000 Taler bewilliget. Alle neun Jare muß auch diese Auflage prorogiret werden. Auch davon zalet die geistliche Bank den sechsten Teil.

Zum fünften Donativ erboten sich die Stände des Reiches den 2ten Juni 1564 in dem zu Mesina gehaltenen Parlamente. Bewilliget wurden damals 40000 Unzen = 130000 Taler um Truppen und Galeeren zu unterhalten. Zur Eintreibung dieses Donatives, das anfangs nur auf neun Jare festgesezt, hernach aber prorogiret ward, wurde eine Mahltaxe von 1 Tarin 4 Gran für jeden Tomolo aufgelegt; daher heisset es donativo della macina. Die geistliche Bank wurde von dieser Taxe erimiret.

Zur Erbauung königlicher Palläste (di Palazzi) in Palermo und Mesina, erboten sich ferner die Stände des Reiches, im Jare 1567 den 15ten Juni in der Parlamentsversammlung zu Palermo, zu einer drei Jare zu entrichtenden Abgabe von 2666 Unzen 20 Tarin = 8666 Taler 16 Gr. Noch igt wird sie alle drei Jare prorogiret.

Im Parlamente von 1570 wurde den 2ten Decem-
ber für beständig, wenn gleich gegen den Willen der
geistlichen Bank, die sich diese Abgabe nicht gefallen
lassen, nichts dazu hergeben wollte, ein Donativ von
1440 Unzen = 4600 Taler zur Besoldung von gewis-
sen Staatsbedinten, die Percettori heißen, bestimmt,
und denen das Geschäft obliegt, die verschiedenen Taxen
einzutreiben, und die Universität von den Kosten zu be-
freien, ihren Beitrag nach Palermo zu übermachten.
Weil die Geistlichen nichts bezalen, verliret dabei die
königliche Kasse 240 Unzen.

Auch gegen das neue Donativ von 1576, das am
9ten August vom Parlamente auf fünf Jare bewilliget
wurde, aus 16000 Unzen = 52000 Taler bestand, und
zum Unterhalt der Kavallerie (di cavalleria) zur Be-
schüzung des Reiches bestimmt ward, sezete sich die
geistliche Bank, und war zur Entrichtung des ihr zu-
kommenden sechsten Theiles nicht zu bewegen. Ihr
Widerstand war so kräftig, daß den 9ten April 1579
die Summe um $\frac{1}{8}$ herabgesezet, also auf 13333 Unzen
10 Tarin = 43333 Taler 8 Ggr. bestimmt, die Geist-
lichkeit erimiret, weiter von der Absicht dieses Dona-
tives nicht gesprochen, sondern es auf beständig, zum
belibigen Gebrauch (per qualunque uso) bewilliget
wurde.

Zu den Seetürmen (delli Torri) das Ufer zu
bewachen, erbot sich im Jare 1579 den 9ten April das
Parla-

Parlament zu einem Donativ von 4000 Unzen = 13000 Taler auf drei Jare. Hernach wards immer von drei zu drei Jaren prorogiret.

1145 Unzen 25 Tarin = 3723 Taler 23 Ggr. bewilligete ferner das Parlament von 1609 den 22ten Mai, um damit den Hauszins der sizilianischen Residenten in Neapel zu bezahlen. Die Rubrik heisset so: per l'affitto delle Case delli Reggenti in Napoli.

Größer war das den 10ten August 1612 vom Parlamente angebotene Donativ, das auf neun Jare festgesetzt wurde, aus 120000 Unzen = 390000 Taler jährlich bestehen sollte, und um Staatsschulden zu bezahlen bestimmt war. Das Rubrum war folgendes: Donativo di trecento mila Scudi a) per pagarsi li Suggiugatarii della Regia corte e quello, che avanzava a mantenere Soldati, Galere Castelli e Ministri, also nicht nur, um die dem königlichen Hofe gethanen Vorschüsse b) wiederzubezahlen, sondern auch von dem jährlich

a) Zwei $\frac{1}{2}$ Scudi machen eine Unze.

b) Suggiugatarii sind die, die dem königlichen Hofe zum öffentlichen Besten Geld vorgeschossen haben. Sein Geld zu solchem Vorschuß anwenden heißt: impiegare il danaro a bolla o sia Suggiugazione o sia censo redemibile. Siehe oben S. 761. Man sieht hieraus, daß die Abbezahlung auf gewisse Termine gesetzt worden, und daß die abbezalete Summe jährlich ohngefär 100000 Unzen = 325000 Taler betragen sollte.

lich davon übrig bleibenden Reste, Truppen, Galeren, Kastele und Staatsbeamte unterhalten werden sollten. Die zum Behuf dieses Donatives aufgelegeten Gabelten waren folgende: 1) 18 Tarin = 1 Taler 22 Ggr. 10 Pf. mußte ein jeder für die Freiheit Waffen zu tragen bezalen. 2) 1 Tarin = $2\frac{2}{3}$ Ggr. wurde für jedes Pfund Seide das gerollet war entrichtet, (che esce dal Manganello) c) 3) 12 Tarin = 1 Taler 7 Ggr. 2 Pf. ward für jede Botte Wein erleget, die zu Wasser von einem Orte zum andern der Insel transportiret wurde. Palermo war davon ausgenommen, und machte sich anheischig, besonders ein gewisses Quantum zu bezalen. 4) Ferner wurde auf Viktualien, die aus dem Reiche gingen, und auf Leder und Felle eine Gabelle geleget. Alle diese Auflagen, von denen mit Bewilligung des Pabstes, die geistliche Bank frei gesprochen wurde, betruhen ohngefär 88000 Unzen. Die 32000 restirenden Unzen wurden damals auf die Università del Regno geleget. In der Folge fand man, daß die Gabelten auf Schue und Leder sehr nachtheilig für die Insulaner waren, schaffete sie daher wieder ab, verteilte die 88000 Unzen verhältnißmäßig im ganzen Reiche, und fürete eine neue Maßtare von vier Tarinen auf jede Salm
Getreide

c) Manganello oder Mangano ist die Rolle, Walze oder das Instrument, was wir, vielleicht mit einem Provinzialausdrucke in Niedersachsen, Mangel nennen. Man sollte beinah vermuten, daß Manganello und Mangel einen Ursprung hätten.

Getreide ein. So ist's noch ist. Endlich nach manchen Veränderungen in verschiedenen Parlamenten, wurde dieses Donativ auf 72712 Unzen 12 Tarin = 236315 Thlr. 7 Ggr. reduziret, behielt aber dennoch den Namen von 300000 Scudi.

Das zwölft'e Donativ, il Donativo di 45 mila scudi genannt, wurde von dem Parlamente 1642 den 18ten August bewilliget, und bestand aus 18000 Unzen = 58500 Taler, damit die beiden drückenden Auflagen 1) zwei pro Cent beim Verkaufe der Immobilien zu bezalen, und 2) das Stempelpapier, abgeschaffet werden möchten. 4800 Unzen = 15600 Taler wurden auf den Fond der Universita' del Regno assigniret, und das Uebrige unter die adeliche- und Demanialbank, vertheilet, die geistliche Bank aber wurde erimiret. Zur Entrichtung der 13200 Unzen wurden damals folgende Taxen aufgelegt. Auf jede tausend Weinranken 1 Taria = $2\frac{2}{3}$ Ggr.; eben so viel auf 40 Oelbäume; und eben so viel auf 30 Maulbeerbäume.

Das dreizehn'e Donativ endlich, das den Namen il Donativo di 65 mila scudi füret, wurde 1645 den 3ten Juli bewilliget. Man hatte nemlich in den drei verfloffenen Jahren, schon hirlänglich den Nachteil der Gabeln, die auf Oelbäume, Weinranken und Maulbeerbäume gelegt waren, kennen gelernet, und erbot sich freiwillig statt deren, obgleich auch jenes Donativ blieb, 26000 Unzen = 84500 Taler zu bezalen, zu denen

auch die geistliche Bank ihr Quantum liserete. Anfangs, wenn ich nicht irre, beseelete die Geistlichen ein solcher Patriotismus, daß sie, statt des ihnen nur zukommenden sechsten Theiles, 20000 Unzen = 65000 Taler allein zu zahlen versprachen; aber nachher stimmten sie ihre Saiten wieder herab, und entrichteten izt nur von 20000 Unzen jährlich den sechsten Teil.

Von diesen bisher erwäneten dreizehn Donativen, kommen nun folgende neun sogleich in die königliche Kasse.

	Unzen	Larin	Taler	Egr.
1. Donativo Ordinario	20000	= --	= 65000	= --
2. Donativo di Fortificazioni	6666	= 20	= 21666	= 16
3. Donativo di Galere	20000	= --	= 65000	= --
4. Donativo della Macina	40000	= --	= 130000	= --
5. Donativo di Palazzi	2666	= 20	= 8666	= 16
6. Donativo di Percettori	1200	= --	= 3900	= --
7. Donativo di Cavalleria	13333	= 10	= 43333	= 8
8. Donativo di 45 mila Scudi	18000	= --	= 58500	= --
9. Donativo di 65 mila Scudi	26000	= --	= 84500	= --

Zusammen 147866 = 20 = 480566 = 16

Die Deputazion aber kassiret folgende vier Donativen ein:

	Unzen	Larin	Taler	Egr.
1. Donativo de' Ponti	3200	= --	= 10400	= --
2. Donativo delle Torri	4000	= --	= 13000	= --
3. Donativo di Reggenti	1145	= 25	= 3723	= 23
4. Donativo di Scudi 300 mila	72712	= 12	= 236315	= 7

Zusammen 81058 = 7 = 263439 = 6

Alle

Verteilung der Donativen. 779

Alle Donativen zusammen betragen also: 228924 Unzen 27 Tarin = Thlr. 744005, 22 Ggr.

Von acht von diesen Donativen bezalet die geistliche Bank den sechsten Teil.

	Unz. Tarin	Gran	Taler	Ggr.
1. Von dem Donativo ordinario	3333 = 10 =	— =	10833 =	8
2. Von dem Donativ für die Festungswerke	1111 = 3 =	7 =	3611 =	2
3. Von dem Donativ für die Galeeren	3333 = 10 =	— =	10833 =	8
4. Von dem Donativ für Palläste	444 = 13 =	7 =	1444 =	11
5. Von dem Donativ von 65000 Scudi, für 50000 Scudi.	3333 = 10 =	— =	10833 =	8
6. Von dem Donativ zum Brückenbau	533 = 10 =	— =	1733 =	8
7. Von dem Donativ für die Sectürme	666 = 20 =	— =	2166 =	16
8. Von dem Donativ für die Residenten	190 = 29 =	3 =	620 =	16
Zusammen	12946 = 15 =		42076 = 5	

Für die Gemeinden (le Università) der beiden übrigen Bänke, der Adelichen und der Demanialbank bleibt, nach Abzug dieser, von den geistlichen zu entrichtenden, Kapitals, also eine Summe von Unzen 215978 11 Tarin 3 Gran = 701929 Taler 17 Ggr. Diese werden auf folgende Weise, nach Maaßgabe der oben geliefereten Nettosumme des ganzen Vermögenszustandes in den drei Provinzen Siziliens, unter die Adelige und Demanialbank verteilt.

1. *Val di Mazzara.*

	Unzen	Larin	Gran	Taler	Qgr.	Pf.					
1. Die Demanialbank zalet.	46472	=	---	=	151034	=	---	=	---		
2. Die Baronialbank zalet.	37059	=	9	=	15	=	120442	=	19	=	4
Zusammen	83531	=	9	=	15	=	271476	=	19	=	4

2. *Val Demone.*

	Unzen	Larin	Gran	Taler	Qgr.	Pf.					
1. Die Demanialbank	36815	=	26	=	18	=	119651	=	15	=	11
2. Die Baronialbank	37630	=	11	=	17	=	122298	=	18	=	10
Zusammen	74446	=	8	=	15	=	241950	=	10	=	9

3. *Val di Noto.*

	Unzen	Larin	Gran	Taler	Qgr.	Pf.					
1. Die Demanialbank	25362	=	4	=	14	=	82427	=	---	=	3
2. Die Baronialbank	32638	=	17	=	19	=	106075	=	10	=	8
Zusammen	58000	=	22	=	13	=	188502	=	10	=	11
— —	74446	=	8	=	15	=	241950	=	10	=	9
— —	83531	=	9	=	15	=	271476	=	19	=	4

Totalsumme 215978 = 11 = 3 = 701929 = 17 = —

Folgende Bemerkungen sind, wie ich glaube zur Vollständigkeit dieser Nachrichten wesentlich und unentberlich.

1) Zu dieser Summe, die von den Gemeinden oder Universita', nach Abzug dessen, was die geistliche Bank entrichtet, bezalet wird, gibet Palermo allein den zehnten Teil; andere Städte hingegen sind ganz frei, nemlich Sirakus, Augusta, Carlentini, Marsala, Siculiana und Villasmondo. Vielleicht bezalieren einige von diesen in älteren Zeiten, statt ihres beizutragenden

Quant,

Quanti, gleich eine große Summe, durch die sie sich von allen Donativen loskauften; vielleicht aber auch erhielten sie, anderer Ursachen wegen, von den Regenten dieses besondere Privilegium; so viel ist gewis, daß von den neun Donativen, die so gleich in die königliche Kasse kommen, der König bei dreien Donativen die Summe verliret, welche die bemeldeten Städte bezalen müßten. Bei den übrigen fünf Donativen aber, und bei den vier, die der Deputazion ausgezahlt werden müssen, wird der Pflichtteil dieser Städte unter die übrigen Gemeinden verteilt. d)

Dbd 3

2) In

d) Man sehe in der zweiten Beilage Carracciolis Tabelle, die genau mit diesen Berechnungen bis auf Heller und Pfening übereinstimmt, ohne daß ich vorher beide habe verglichen, und diese nach jener berichtigen können. Die Demaniali geben nach meiner Ausgabe jährlich in allen drei Valli, 108650 Unzen 1 Tarin 12 Gran, zihet man nun von diesen Palermo's zehnten Teil, der nach Carraccioli's Berechnung aus 20184 Unzen 19 Tarin 7 Gran bestehet, und das was die Università Demaniali Franche von den Donativen bezalen müssen, ab; so kommet gerade Carracciol. Summe von 86176 Unz. 25 Tarin 5 Gran heraus; denn nach Abzug der zwei freien Baronalstädte, die von der Summe, von Unzen 2477 1 Tar. 8 Gran die der Fiskus, der Freiheit der sechs Städte wegen, verliret, 188 Unzen 14 Tar. 8 Gran bezalen sollen, bleibt für die vier freien Università Demaniali 2288 Unzen 17 Gran nach. Da diese Demanialen aber die Summe nicht entrichten, und sie auch nicht

782 Bemerk. über diese Angaben.

2) In neuern Zeiten sind ferner neue Donativen und Taxen bewilliget. Diese sind in dieser Summe nicht mit aufgeführt, in der nur, von den, zur Grundverfassung Siziliens gehörigen, dreizehn Donativen die Rede ist. Ländereien die in neueren Zeiten urbar gemacht, und bevölkert worden sind, tragen gleichfalls zu dieser Summe nichts bei. Indes sind sie nicht Kontributionsfrei, sondern nach ihrem Vermögenszustande taxirt worden, und müssen nach Maaßgabe dieser Taxation, jährlich eine gewisse bestimmte Summe bezahlen.

3) Was nun die Verteilung dieser Donativen anbelangt, so herrscht darüber ein besonderes Misvergnügen im Reiche. Gerecht mag sie gewesen sein in alten Zeiten;

nicht unter die übrigen verteilt worden ist; so muß sie vereinet, mit dem zehnten Teil Palermo's von der Summe von 108650 Unz. 1 Tar. 12 Gran abgezogen werden, um das reine Resultat für die Citta Demaniali zu liefern, welches diese zu den 13 Donativen beitragen, und in der siebten Rubrik der Carraccioli'schen Tabelle enthalten ist. Ferner wird in der zehnten Rubrik der Carracc. Tabelle das reine Resultat dessen, was die Università Baronali bezahlen, auf 107139 Unz. 25 Tar. 3 Gran angegeben. Das kömmt auch erst dann heraus, wenn man von der addirten Summe dessen, was die Baronalbant von allen drei Ballen bezahlt, und das 107328 Unz. 9 Tar. 11 Gr, beträgt, 188 Unz. 14 Tar. 8 Gran für die Università Baronali Franche abziehet, die nicht entrichtet werden.

Zeiten, das ist igt die allgemeine Klage, aber gerecht ist sie zu unseren Zeiten nicht mehr. Aus blinder Vorliebe für Palermo sind die königlichen Städte verarmet, und ihre Volkesmenge ist verminderet worden, und doch müssen sie noch igt eben dieselben Lasten tragen, die ihre reichern Vorältern trugen, und sie unter merere Köpfe verteilen konnten. Manche Baronalstadt hingegen hat durch Sorgsamkeit ihres Besizers an Volkesmenge gewonnen, und doch bleibet, bei größerem Vermögen, und mererer Menschenzal, die Verteilung der Kontributionen auf eben dem Fuße. Diese Klagen sind nicht ohne Grund, und besonders sah der Scharfblick des Vizeköniges Caraccioli ihre Gerechtigkeit ein, und wollete darin eine Aenderung treffen; aber die Machinationen der Baronen erschwereten ihm das Geschäft, und zogen es in die Länge. Selbst wie er schon Sizilien verlassen hatte, vergaß er es dennoch nicht diesen gerechten Klagen abzuhelfen; aber sein hohes Alter machete das Entgegenstreben der Baronen wirksamer, bis er endlich darüber hinstarb; und mit ihm, sein auf Gerechtigkeitsliebe gegründeter Plan, zu Grabe gegangen zu sein scheineth.

Es gibet ferner einen neuen Grund zum Misvergnügen ab, daß alle diese Donativen und Abgaben noch immer unter demselben Namen wie einst, eingeforderet werden, wenn gleich das, größtentheiles igt gar nicht mehr Bedürfniß ist, was einst zur Bewilligung

der Abgaben Veranlassung gab. Wir bezahlen, saget das Volk, und wissen nicht wofür? Man nennet uns dabei Dinge her, die izt schon längst in Vergessenheit gekommen sind u. s. w. — Vielleicht wäre es Pflicht des sizilianischen Staatsmannes hierauf Rücksicht zu nehmen. Man will ja nichts weiter als einen, unserm Zeitalter angemesseneren, Namen haben.

So viel von den ordentlichen Donativen! — Izt bliebe es mir übrig von den außerordentlichen, und den übrigen Einkünften des Königes zu reden, die in den Verpachtungen von Doganen, Gabellen und Aemtern, und Verkaufungen derselben bestehen. Aber da teils die Materie von den außerordentlichen Donativen so viel willkürliches hat, teils mich dieselbe zu sehr in ein unnötiges Detail führen würde, weil ich darin alle die Auflagen, zum Strassenbaue, e) von dem Surrogate des Tabakes, ferner das, was Sizilien zum Ersaze des Schadens, den der König und mit ihm der Staat durch Verbrennung verschiedener Kriegeschiffe in Neapel erlitten hat, bezahlt, f) was ferner bei Gelegenheit des Erdbebens zu Messina bewilliget wurde, und andre mehr besonders anführen müßte; so übergehe ich diese, und lege statt derselben eine Berechnung bei, worin die Totalsumme von alle dem angegeben ist, was so wol an außerordentlichen als ordentlichen Donativen, im allgemeinen jährlich

e) Siehe S. 516 folg. dieses IIIten Theiles.

f) Siehe S. 85 des Iten Theiles meiner Briefe, der zweiten Auflage.

jährlich bezalet wird, wie sie im Parlamente von 1790. gemachet worden ist. g) Ich kann mich auch nicht auf Berechnungen über die Verpachtungen und Verkaufungen der Zölle, Aemter und anderen Dinge einlassen, und ihren Ertrag bestimmen, theils weil alles das, was ich darüber zu sagen wüßte, schon in D'Éon de Beaumonts Statistik S. 248. 52 stehet, und daher ich in unnöthige Wiederholungen geraten würde, theils weil ich nicht im Stande bin, das, was hier vielleicht nur durch die nachfolgenden Veränderungen unrichtig ist, zu berichtigen, zu ergänzen und zu erweitern, theils aber auch weil das Ganze, eigentlich gesagt, auf Konjunkturen beruhet, und sich daher kein reines feststehendes Resultat daraus ziehen läßet. Die Hauptrubriken der königlichen Einkünfte sollen außer den Donativen, und Verpachtungen verschiedener Doganen und Gabeln folgende sein; für die Erlaubniß Waffen zu tragen, (Polize d'armi), fürs Lotto, für die Ausfuhr des Kornes, für Verpachtungen aufgehobener Abteien, für die Produkte des Erzbistums von Montreale, und für die Reventuen der Jesuitischen Güter und Fonds u. a. Außerdem gibe es noch in allen Städten verschiedene Chargen die verpachtet, und an-

Ddd 5 dere

g) Etwas darüber findet man in der zweiten Beilage, die ich während des Druckes dieses Briefes erhielt, und die eine von Caraccioli, einem meiner Freunde mitgetheilte, Tabelle über Siziliens Finanzzustand, verbunden mit einigen Verbesserungsideen, enthält.

dere die für königliche Rechnung administrirt werden. Doch der letzten sind nur sehr wenige. Bei jedem nähern Nachforschen über diese Sache habe ich es überdies erfahren, und erfahre es noch immer, daß hier alles ein grosses Geheimniß, auch für die mächtigsten, und geprüftesten Staatsmänner ist, welche man besonders selbst dadurch zu verwirren suchet, daß alles in so viele Departementen vertheilt ist, deren Schriften und Dokumenten getrennt bewaret werden. Nur sehr wenige sind eingeweiht in diesem Geheimnisse, und selbst die genauesten Bekannten dieser wenigen, unter denen ich vielleicht einige Freunde zu haben mich rümen kann, dürfen keinen Blick in dasselbe tun; schon allein, ohne nähere Veranlassungen eingezogene Erörterungen, machen einen Mann verdächtig und erregen Argwon. Daher waget es Keiner hier die Rolle eines Neugierigen zu spielen, und keiner die Minister des Real Patrionio, mit voreiligen Fragen zu beunruhigen; und doch nur diese allein besorgen das ganze Geschäft der besondern Revenüen des Königes, und können über den Ertrag derselben Auskunft geben. Ob ein solches Geheimhalten eine richtige Staatsmaxime sei? und ob man daraus Veranlassung nehmen kann, auf einen wolgeordneten Staat, in dem Weisheit und Gerechtigkeit seinen Sitz hat zu schließen? das sind Fragen zu deren Beantwortung ich weder berechtigt bin, noch meine Kenntniß zureicht. Es gibe bekanntlich viele Freunde und viele Feinde einer solchen Publizität, beide haben

versch-

verschiedenes für, verschiedenes gegen sich; sollte man daher nicht auf die Vermutung geraten, es lasse sich darüber im Allgemeinen nichts entscheiden? und es sei hier die Regel anzuwenden, *duo cum faciunt idem, non est idem*? Es sei das, was in einem Staate höchste Weisheit ist, verschiedener Umstände wegen im andern Torheit? Die Geschichte unserer Zeit gibet uns darüber die deutlichsten Beweise, was in dem einen Staate zur festern Konsistenz beiträget, zerrüttet den andern!

Es folget also hier zum Beschlusse dieser Nachrichten über die Einkünfte des Königes: Ein Verzeichniß, von dem, was alle verschiedenen Stände des Königreiches von Sizilien, an außerordentlichen und ordentlichen Donativen, zugleich mit den, bei Gelegenheit des Erobbens von Messina, aufgelegten Taxen, mit der Kontribution zum Behufe des Straßenbaues, mit der Taxe von 5000 Scudi = 6500 Taler, die zur Besoldung für den Präsidenten der Giunta von Sizilien bestimmt sind, und mit dem Surrogat der Tabakferme, jährlich dem Könige zu bezahlen haben h).

I.

h) Das italiänische Rubrum, unter welchem ich diese Nachricht von einigen meiner Freunde erhalte, ist: Nota di quanto pagano li ceti tutti del Regno di Sicilia per li Donativi Ordinarij e Straordinarij, incluso quello per il Terremoto di Messina, la contribuzione delle strade, la tassa di cinquemila scudi per il Presidente della Giunta di Sicilia e il surrogato del Tabacco.

788 Abgab. d. versch. Stände Sizil. v. 1790.

	Unzen	Tarin	Gran	Tr.	Qgr.	Pf.
1. Die Baronen bezalen	18260	= 11	= 6	=	59346	= 5 = 4
2. Die Prälaten und Abaten	29486	= 26	= 5	=	95832	= 8 = 6
3. Die Ausländer (Esteri)	9225	= —	= —	=	29981	= 6 = —
4. Die Gemeinden (Università)	232817	= 14	= 16	=	756656	= 20 = 5
5. Die Stadt Palermo	29455	= 6	= 11	=	95729	= 10 = 10
6. Die Kaufmannschaft von Palermo und dem Reiche	1666	= 18	= 2	=	5416	= 11 = 1
7. Die Manimorte	6613	= 10	= —	=	21493	= 8 = —
Zusammen	327524	= 27	= —	=	1064455	= 22 = 2

Hiezu kommt:

8. Il surrogato del Tabacco, das zusammen 102058 Unzen 16 Tarin 14 Gran = 331690 Taler 7 Qgr. 5 Pf. beträgt, und auf folgende Weise vertheilt ist.

1. Die Stadt Pa-	Unzen	Tarin	Gran	Picc. i)	Tr.	Qgr.	Pf.
lermo	38915	= 22	= 6	= 2	=	126476	= 4 = —
2. Die Demanial- und Baronal- gemeinden	63142	= 24	= 7	= 4	=	205214	= 3 = 5

Totalsumme der jähr-

lichen Zahlung: 429583 = 13 = 14 — = 1,396146 = 5 = 7

Ueber

i) Ein Gran, von dem 20 auf einen Tarin gehen, hat 6 Piccioli.

Ueber diese aus den Staatsbüchern gezogene Berechnung, erlauben Sie mir noch folgende Anmerkungen zu machen:

1. Daß unter dem Ausdrucke Università Nro. 4. weder Lehnen noch Ländereien der Baronen (ne Feudi ne terre Baronali) begriffen sind; sondern daß hier allein die Rede von Allodien der Baronen, Städte, Privatpersonen und Kirchen ist (del solo allodiale delli Baroni, Università, Particolari e Chiese) muß nicht übersehen werden.

2) Ohne weitere Bemerkung werden Sie es ferner schon selbst einsehen, wie weit grösser die Lasten der geistlichen als die der adelichen Bank sind; sie ist nemlich, wie diese Berechnungen dartuen, eine grössere Summe, als $\frac{1}{3}$ mehr, als die Baronen, zu bezahlen angewiesen. Diese Tatsache liferet nicht sowol einen Beweis von der Uebermacht der Baronen in Sizilien, als auch einen treffenden Beweis, wie ganz anders mit den Geistlichen in katolischen Landen, selbst in der Nähe des Pabstes, versaren wird, wenn in den Händen des Regenten die Macht des heiligen Waters übertragen ist, und dieser, unaufgesordert, in nichts sich zu mischen hat. Hätte der Bischof in Rom Siziliens Verfassung studiret gehabt, so würde er dort in gewisser Hinsicht einen Vorboten von dem wargenommen haben, was geschehen würde, so bald der weltliche Regent, nicht mehr die geistliche Oberaufsicht anerkennen wollete.

Viel-

Vielleicht wäre dieß Studium die beste Vorbereitung gewesen, um ruhiger das ertragen zu können, was izt dem heiligen Vater aus so vielen Gegenden her überkommen ist, izt, wo man nicht nur an seiner Macht zweifelet, sondern, was schon längst in Sizilien geschehen war, ohne Ansehen der Person auch von den Geistlichen verlangt hat, daß sie, so wie sie die Vortheile des Staates mit genießen, so auch die Lasten desselben mittragen sollen. Der Baron hat hier sogar dem Geistlichen grössere Lasten ausgewälzet, als er selbst trägt; sollte auch dieß vielleicht einen Wink geben können, von dem was kommen wird?

Zu diesen grösseren Auflagen der geistlichen Bank, kommen über dieß noch einige besondere, von ihnen einzig zu tragende Lasten, zu denen besonders, die Besorgung und Unterhaltung der Waisenhäuser k) und a. m. gehören. Ueberdieß sind noch die Herren Bischöfe verbunden, verschidenen, entweder verdineten Männern, oder Liblingen vom Könige, angewiesene Pensionen zu bezahlen; jedoch daueret diese Pension nur für die Lebenszeit des Pensionisten, und stirbet dieser, so darf der König, während daß eben der Bischof lebet, dieselbe Pension keinem anderen wieder anweisen, gehet er aber mit Tode ab, so hat der König auch diese Pension wieder zu vergeben.

3)

k) Siehe unten in der 2ten Beilage in meinen Borerinnerungen Nro II.

3) Eine dritte Bemerkung endlich, betrifft zwar nicht unmittelbar jenes obige Verzeichniß über die Einkünfte des Königes, oder irgend eine von den dort aufgeführten Rubriken, hängt aber doch genau mit dem *Surrogato del Tabacco* zusammen, und gibet einen so auffallenden Beweis von den vielleicht irrigen Grundsätzen derer, die an Siziliens Spitze stehen, daß ich sie notwendig Ihnen hier mittheilen muß, besonders da ich keinen schicklicheren Platz, um sie einzurücken, finden werde. In dem letzten Parlamente von 1790 war es festgesetzt, daß, da wegen der Disproportion in der Verteilung der jährlichen zu tragenden Lasten, die *Università* besonders viel für die Freiheit, Tabak zu verkaufen, bezahlen mußten, man das *Surrogato del Tabacco*, so wie es izt ist, aufheben, und auf eine andere Weise dem Könige wieder ersetzen wollete, was er bei Aufhebung dieser Verpachtung einbüßete. Der Deputazion des Parlaments lag es nun ob, diese Idee ins Werk zu richten. Aber sie fand, nach Entlassung der Stände, noch manches Bedenken bei der neuen projektierten Einrichtung, und stellte es dem Könige dringend vor, hier keine solche Veränderung zu machen, da 1) auf eine andere Weise gewiß dieselbe Disproportion sich wieder zeigen würde, weswegen dieß Surrogat abgeschaffet werden sollte; und noch über dieß 2) Sizilien einen grossen Schaden dadurch erhalten müßete, weil verschiedene Familien, die sich bis izt ausschließend mit dem Tabakshandel beschäftiget,

tiget, und unterhalten hätten, verarmen würden, auch man: 3) ohnehin schon an den so eingerichteten Handel völlig gewöhnet seie, und den Nachteil nicht mehr fühle 1). Indesß gestand es die Deputazien doch; daß sie wohl einsähe, daß die Universtà durch die Last, die durch die Tabaksferme ihnen aufgelegt wäre, ruiniret würde; und deswegen, wenn denn eine Aenderung statt finden sollte, schlug sie ein anderes Mittel vor, wie sie davon befreiet werden könnten. Es sollte nemlich, nach ihrer Meinung, eine neue Auflage auf den Tabak gelegt werden, nemlich 8 Unzen und 10 Tarin (27 Taler 2 Ggr.) auf jeden Quinral, der in Sizilien eingefüret würde. Das wäre 1 Tarin auf jedes

- 1) Diese Gründe sind aus der Vorstellung der Deputazion gezogen. Ohne meine Bemerkung wird ein jeder meiner Leser gewiß einsehen, wie weit man dort noch in den Grundprinzipien, was zum Wol eines Landes erforderet werde? zurück sei. Beinahe möchte man auf den Gedanken geraten, daß der reiche Monopolist seine, gewiß nicht leeren, Hände im Spile habe. Welch' ein Grund ist das sonst: damit diese oder jene Familie nicht verarme (d. h. nicht mehr so übermäßig reich werden könne), so leide der ganze Staat! Ferner, Welch' ein Grund ist das, man bleibe beim Alten, weil man schon daran gewöhnet ist; oder das: Mißbrauch war dort, Mißbrauch wird hier sein, also laßet's, wie es war! Wie traurig muß es nicht um einen Staat aussehen, in dem man noch so etwas öffentlich behaupten mag, und nichts von dem Patriotismus sähet, der jeden Mißbrauch zu verhüten, und jeden neuen Vorteil einzufüren strebet.

jedes Pfund, das man verkaufete. So weit liße sich das Projekt hören, weil auf diese Weise derjenige bloß die neue Auflage bezalere, der Tabak gebrauchete. Aber die Deputation ging weiter, und brachte ein neues Gesez in Vorschlag, wie man es vielleicht kaum von einem Abderiten erwartet hätte. Um die Eintreibung der Gabellen zu erleichteren, solleten nemlich alle Tabakpflanzungen in Sizilien weiter nicht geduldet werden. Millionen solleten man ins künstige für ein Produkt auffer Landes führen, das zu denen gehöret, die am meresten in Sizilien konsumiret werden, mit denen grosse Felder in der Insel bepflanzt sind, das der Boden in vorzüglicher Güte liferet, und mit dem ein wichtiger, wenn gleich größtenteiles einländischer Handel, getriben wird. Haben Sie je ein Projekt gehöret, das widersinniger ist, wie dieß: Um leichter die Gabellen eintreiben zu können, soll der Tabak ausgerottet werden? Wer sicheret Sizilien nun noch, daß wenn solche Grundsätze befolget werden, man in kurzem allen Akerbau und alle Produkte verbitet, um leichter die Abgaben eintreiben zu können, die von den Produkten bei ihrer Einfuhr gegeben werden müssen? Ich kenne kein Beispiel eines ähnlichen, politisch-ökonomischen Unsinnes! Natürlich haben sich die besseren Köpfe dagegen aufgelenet, aber noch ist, so viel ich weiß, die Sache unentschieden, und vielleicht daß man in diesem Augenblicke die Tabakpflanzen, wie Unkraut, ausgäret.

794 Einführung von Normalschulen.

Ich beschliße endlich meine Beschreibung von Sizilien mit einigen Nachrichten, die ich zum Theil in meiner bisherigen Beschreibung nicht einweben konnte, und die zum Theil entweder das Resultat dessen, was hin und wieder gesagt worden ist, oder auch ein Gemälde des neuesten Zustandes der Insel liefern.

Schon lange war es der Wunsch der Edelsten der Nation, die mit richtigem Bemerkungsgeiste versehen, bekannt mit den Mitteln, die zur Erhebung eines tief gesunkenen Volkes angewendet werden müssen, bekannt mit der Kraft die dazu erforderlich ist, und bekannt endlich mit der Art, wie diese Mittel anzuwenden sind, sich die trauerige Lage der Sizilianer vergegenwärtigten — schon lange, sage ich, war es der Wunsch dieser Edelen, daß man doch auf das Erziehungsgeschäfte in Sizilien sein Hauptaugenmerk richten, und dadurch Umbildung der ganzen Nation bewirken möchte. So sehr sie diesen Wunsch allgemein zu machen sich bestrebeten, so oft sie, sowol in ihren Privat- als auch öffentlichen Verhältnissen, immer wieder darauf zurück kamen, und mit dem ihnen eigenen Scharffinne, und und der ächt-sizilianischen Beredsamkeit, den daraus erwachsenden Vorteil genau detaillirten, so sehr sie ferner schon immer insgeheim zur Erreichung dieses Ziles gewirkt hatten; so sahen sie es doch leider, daß ihren Wünschen sich Hindernisse in den Weg dämmerten, die, um desto schwerer zu übersteigen waren, da

Einführung von Normalschulen. 795

der geistliche Stand dabei angegriffen werden mußte, den das Volk von jeher als unverleztlich betrachtet, und der Volkserziehung, als sein wichtigstes Vorrecht angesehen hatte. Wenn dieser daher sehen würde, daß er von seinen reichen Einkünften, in deren Besitz er sich durch Verwaltung der Schulen immer fester gesetzt zu haben glaubete, zur Einrichtung neuer, seiner Oberdirektion entzogenen Erziehungsanstalten, etwas hergeben sollte, verbunden mit der nicht ungegründeten Besorgniß, daß, wenn man erst einmal ihm etwas entzogen hätte, dadurch ein neuer Weg, zur Erhaltung des, zu dieser und jener nützlichen Anstalt erforderlichen, Geldes, gebanet wäre: so ließ sich leicht voraus schließen, daß er zu Klagen seine Stimme erheben werde, in denen er seine Sache, zur Sache der Religion zu machen, kein Bedenken trüge. Und doch war, wie man voraus sah, die Bezahlung ein Haupthinderniß; denn woher anders das dazu erforderliche Geld nehmen, wenn nicht aus verschiedenen geistlichen Fonds, mit denen sich die Herren bis izt untätig gemästet hatten? Auf unmittelbare Unterstützung der Regierung konnte man im ganzen Lande nicht rechnen, und der Vermögenszustand mancher Stadt lerete es hinlänglich, daß aus den weltlichen Fonds derselben nichts genommen werden konnte. Diese und tausend andere Bedenklichkeiten hätten freilich zurückschrecken können; aber lieber wollete man vorher, vom einmal erwachten Eifer angespornet, sich um das Detailliren dieser Umstände nicht bekümmern

796 Einführung von Normalschulen.

meren, dadurch seinen Mut nicht schwächen, und sich durch die, bei Seite gelegten, Vorstellungen, über Schulen-Verbesserungen nicht irre machen lassen, als auf einmal das ganze wolthätige Projekt aufgeben. Das wichtigste zur Vorbereitung sah man daher ein, sei, das Volk mit den Ideen bekannter zu machen, „daß so „viele Summen zur Unterhaltung und Verpflegung „müssiger und unnützer Glieder des Staates; der Frati „und Preti verwandt würden; ihnen die Ideen geläufig „zu machen, daß es Staatsklugheit sei, den müßigen „Bürger, und wenn auch ein noch so grosser Nimbus „von Heiligkeit ihn umschwebete, durch weise Polizei- „gesetze aus seiner Untätigkeit hervorzuziehen, und zum „wirkenden Mitgliede der Republik umzuschaffen; daß „es die erste Pflicht der Regierung sei, den müßigen „Mönchesstand in engere Grenzen einzuschränken, die „Anzal der Mönche herabzusetzen, und ihrer so wenige „zu machen, als zum notwendigen Gebrauche (der Si- „zilianer sagete, al solo bisognevole) erforderlich seien: „daß es endlich gar nicht mit der Idee von Heiligkeit „der Mönche stritte, und ihrer Würde zuwider sei, „wenn man ihre Geschäfte unter die Oberaufsicht sach- „kundiger und unparteiischer weltlicher Richter setzte, „und ihnen daher, sollten sie auch Jugenderer bleiben, „die weltliche Regierung ihre Schulnorm vorschreibe, die „unnütze, elende, Möncheserziehung verbannete, ihr Be- „mühen auf wichtigere Sachen richtete, und statt allen „dogmatischen Unsinn, ihnen auf praktische Dinge „beson-

„besonders aufmerksam zu sein geböte.“ Diese und ähnliche Ideen allmählich unter das Volk gebracht, hülte man für das beste Vorbereitungsmittel zur Einführung künftiger, besserer Schuleinrichtungen, zur Einführung von Normalschulen. Wirkete dieß alles, so wie man glaubete, daß es wirken mußte; so war zu vermuten, daß nicht nur das Volk einer solchen Veränderung ruhig zusehen, sondern daß es sogar dieselbe zu beför- deren suchen, und für sehr wünschenswertig erklären werde. Zugleich waren in diesen Ideen Fingerzeige, woher das Geld zu den Normalschulen genommen werden sollte; hatten sie daher ihre erwün- schete Wirkung, so konnte es nicht fehlen, daß, sobald als nur von dem erforderlichen Gelde die Rede sein würde, das Volk ohne weitere Anzeigen freiwillig dar- auf fallen mußte: Nimm den Mönchen was sie zu viel haben! — Bis dahin war eine Giunta delli Studij in Palermo niedergesetzt gewesen, der die Sorge oblag, durchs ganze Reich fürs Beste der Schulen zu wachen; gewöhnlich hatten diese in jeder Stadt einige Geistliche zur Oberaufsicht ernannt, und so war in ihren Händen das ganze wichtige Geschäft der Erziehung.

Auf diese Weise wurde allmählig durch die Edelsten der Nation, das Volk zur Schulverbesserung vorbe- reitet, während daß sie nicht versäumeten, auch die Re- gierung dazu geneigeter zu machen, und endlich dann das wichtige Werk seiner Ausführung näher brachten.

798 Einführung von Normalschulen.

Izt ist die grosse Reform geschehen, und das ganze Erziehungsgeschäfte in Sizilien hat, unter königlicher Autorität, eine andere Gestalt erhalten. Man überliß die vom Staate beschlossene Anlegung der Normalschulen in jeder einzelnen Stadt, und in jedem Bezirke, den dort lebenden Angeseheneren, vom patriotischen Eifer entflammeten, Mitbürgern; sie musteten für zweckmäßige, dem Lokale des Ortes angemessene Einrichtung, Bestellung der Schullerer, ihre besondere Vorschriften und ihre Besoldung Sorge tragen. Es war unmöglich, und wurde auch nicht erwartet, daß der König jeder einzelnen Stadt und jedem Distrikte besondere Unterstützung dazu aus der Staatskasse angebeihen lassen sollte, daher lag es auch denen, welchen das Geschäft der ersten Einrichtung überlassen war, ob, die nötigen Fonds anzuschaffen; — eines der schweresten Geschäfte; bei dem die Direktoren, die meresten Hindernisse fanden! In Palermo, Messina und Katanien, vielleicht, weil da die Geistlichen noch zu grossen Anhang hatten, und man daher es nicht für ratsam hülte, sie zu erkläreten Feinden der Anstalt zu machen, beschloß man endlich für die Schulen, aus der Staateskasse das Nötige zu nemen, und da sind sie also, wie der Sizilianer saget, *a peso delle Università*. Hiezu bequemete man sich in diesen grösseren und reicheren Städten der Insel leicht, besonders da ein jedes Individuum, gern dazu seinen Beitrag lieferete, weil es seine schon so lange allgemein über Versäumung
der

der Erziehung gesürete Klage, auf einmal dadurch abgeholfen glaubete, und ihm das zu den neuen Schulsteuern, zu entrichtende Quantum, wegen seiner mannichfaltigen und einträglichen Erwerbungs mittel, unmöglich sehr drückend sein konnte. Ganz anders war der Fall in den nicht so begüterten, schon ohne dieß durch drückende Abgaben tief herab gebrachten, Städten. Und hier war es, wo man die heilsame Wirkung der vorher verbreiteten Ideen, Einschränkung der müßig schwelgenden Mönche, verspürete. Mein würdiger Freund, Herr von Landolina, gab hier den Ton an, und kaum hatte er gezeigt, wie man hinreichendes Geld, ohne den Staat durch neue Lasten zu drücken, bekommen konnte, so wandten sich die Schuldirektoren aus anderen Bezirken an ihn, fordereten seinen Rat und folgten seinem Beispiele. Dadurch hat sich dieser würdige Mann ein neues unsterbliches Verdienst um Sizilien erworben!

Herr von Landolina, dem in Syrakus die Sorge für die neuen Schuleinrichtungen anempfohlen war, machte die Stadt auf verschiedene geistliche Fonds, deren Gebrauch unnütz, deren Verwendung überflüssig, und von denen einige der schlechten Verwaltung wegen, gar nicht benuzet wurden, aufmerksam. Man untersuchete, fand seine Bemerkungen wahr, und mochten nun die Geistlichen noch so viel dagegen murren, so sah es doch das Volk zu deutlich ein, daß, wie sie

300 Einführung von Normalschulen.

selbst sageten, li fondi di certe opere pie inutili, superflue e malamente amministrate, nicht besser verwandt werden konneten, als zur Erfüllung des lange genäreten Wunsches der Nation, nach besseren Schuleinrichtungen. Auf diese Weise war hinreichender Fond vorhanden.

Nun aber zeigte sich noch eine grosse Schwierigkeit, woher in Sizilien geschickte Schullerer nemen? und besonders im Anfange, solche, durch deren Autorität das ganze Geschäft mehr Solidität und Stärke erhalte? Herr von Landolina, genau bekannt mit den lokalen Bedürfnissen Siziliens und mit dem Karakter der Nation, lösete diese Schwierigkeit auf die bestmögliche Weise: er ermunterete einige Edelleute, die fähigsten Köpfe aus ihren Familien, die sonst gewöhnlich als nachgeborene Kinder zum müßigen Mönchsleben angefüret werden, zu Schullerern zu bestellen. Ausschließend für den Edelmann sollten die Schulen nicht sein; vielmehr soll nach seiner Idee, Edelmann hier nichts weiter bezeichnen, als einen, mit Talenten und Kenntnissen die zum Schulmann erfordert werden, versehenen Mann, den das Volk schätzt und liebet, und dessen Führung es sich gern anvertrauet. „Öeffentliche Erziehung, so drücket er sich selbst darüber aus, muß in die Hände von Männern gelieferet werden, die Kraft, Kenntnisse und Talente genug haben, das wichtige Geschäfte auszuführen, „muß

802 Einführung von Normalschulen.

seinem Staatssekretaire Franz Karelli gebilliget sei. Die Erwartung der ganzen Nation ist, auf den Erfolg dieser neuen Einrichtung, gespannt, und es ist wol nicht leicht in irgend einem Lande, unter allgemeineren Segenswünschen, eine Anstalt der Art angeleget worden, wie in Sizilien. Schon izt entdeket man mit Freuden die vortrefflichsten natürlichen Anlagen bei dem Volke *n*), und hoffet, besonders des allgemeinen Vertrauens wegen, das man in diese Anstalten sezet, in kurzer Zeit, das Volk aus dem Stande der Nothheit zurückzuführen, und die Früchte einer heilsamen Kultur einzuernnden. Folgende Worte eines edelen Sizilianers mögen beweisen, was man sich von dieser neuen Einrichtung verspricht: *Se per tutta la Sicilia, scribet er mir, si stabiliscero queste scuole, si vedrebbe in dieci anni un nuovo aspetto in questo Regno, e si vedrebbero fiorire le belle arti col di più che feco porta una ben regolata publica educazione!* (füret man in ganz Sizilien diese Schulen ein, so wird in zehen Jaren unser Land einen ganz anderen Anblük erhalten, die schönen Künste werden aufblühen, und wir werden alle heilsamen Folgen, einer gut eingerichteten, öffentlichen Erziehung verspüren!)

Mehr

n) Ho il piacere, scrib mir neulich ein verehrungswürdiger Mann, di conoscere ne' Ragazzi talenti forprendenti, che il governo dovrebbe meglio coltivare in appresso. Ja wol wäre dieß Pflicht der Regierung!

Andere heilsame Einrichtungen. 803

Mehr wie jemals scheint man auch, seit einiger Zeit, auf das Wol der unterdrücketen, und von den Baronen so tief herabgebrachten Nation, sein Augenmerk zu richten: man wünschet, daß der, in tiefer Armut schmachtende Sizilianer, im Besitze eines, ihm als Eigentum zugehörenden, Distriktes komme, den er für sich, und die Seinigen anpflanze und bebaue; suchet ihm dadurch gleichsam einen elektrischen Stoß zu geben, durch den er aus seiner Indolenz hervorgerüttelt und zum aktiven Leben angefeueret werde. Und in der That dieß ist der einzige, sichere Weg, um die Nation zu erheben, deren tife Niedrigkeit allein in dem trauerigen Gesüle ihren Ursprung hat, daß sie nichts ist, nichts werden kann! Lesen Sie noch einmal, teuerster Freund, meine Briefe durch, und Sie werden daraus, wo ich von der Nation sprach, finden, daß ich hierin die Ursache ihres tifen Falles verborgen fand, und daß ich nur das allein als Erhebungsmittel vorschlagen konnte; mach' den Menschen, der in seinen Augen eine trauerige Null ist, zum wirkenden Mitgliede des Staates! In dieser Absicht verteilte schon der König vor einiger Zeit die Ländereien der vertriebenen Jesuiten, und die Lehen einer Abtei Siziliens, an die Einwohner der Gegenden umher. Anfangs bei den Ländereien der Jesuiten, verfelete die Regierung durch einen, vielleicht zufälligen, Umstand, ihre heilsamen Absichten, den Wolstand des Volkes dadurch zu bewirken. Zufällig nenne ich den Umstand, weil

hoffent

804 Andere heilsame Einrichtungen.

hoffentlich eine solche Armut noch in ganz Sizilien nicht eingedrungen sein wird, daß der Landmann nicht so viel Geld aufzubringen vermögend ist, als er zur Bebauung eines ihm geschenkten Landstriches nötig hat. Aber damals stieß sich das ganz treffliche Projekt daran. Der arme Sizilianer mußte das Geschenk, das ihm die Regierung mit freigebiger Hand machte, und das ihn anfangs zur lebhaftesten Freude aufforderete, nach kurzer Zeit wieder aufgeben, und vom Hause und Hofe fliehen, weil er, aus einer beispillofen Armut, nicht so viel Geld aufzubringen im Stande war, um notdürftig seinen Aker bestellen, und den geringen jährlichen Zins bezahlen zu können. Sollte dieser Umstand nicht zufällig gewesen sein, sollte er, worauf das Auge des Staatsmannes und Oekonomen in Sizilien hauptsächlich sein Augenmerk richten mußte, wesentlich für Sizilien, das heißt, sollte das Volk wirklich durchaus so von seinen tyrannischen Baronen herabgebracht sein, daß ihm seine Armut alle Hoffnung sich empor zu heben, benommen hätte, und durch sie gleichsam seine ganze Kraft gelähmet worden sei; so mußte auch hier die Regierung ins Mittel treten, und mit dem philosophischen Scharfsinne eines Arztes eine Kur einschlagen, die einzig seine Krankheit zu heilen vermag. Sie mußte nemlich ein Leihhaus zur Beförderung des Akerbaues anlegen, das der Italiäner monte agrario nennet; dort mußte er das, ihm zum ersten Anfange so nötige, Geld, gegen geringe Interesse, holen können,

doch

doch ohne in den ersten Jahren an Wiederbezahlung des Kapitals denken zu dürfen. Verliren könnete die Regierung dabei nicht, wenn sie an den Ländereien derer, denen sie Geld vorgeschossen hat, sich eine Hypothek vorbehalte, und der arme Landmann gewönne unendlich. Was ohngefär die erste süße Hoffnung der Genesung, den mit dem Tode ringenden Kranken ist, das würde dem blutarmen Sizilianer diese Unterstützung sein.

Wie der König vor einiger Zeit die Lehen einer Abtei, an die benachbarten Bewohner verteilte; so war den neu Beschenkten der Geldmangel nicht so durchaus hinderlich, wie vormals bei den Gütern der Jesuiten. Das Volk raffete, bis auf einige Ausnamen, seine Kraft zusammen, und erfreuete sich der ersten Früchte eines empornwachsenden Wohlstandes. Aus dieser Bemerkung folgte dann die neue, höchst heilsame Einrichtung, daß alle die Lehen, die der Università del Regno zuständig wären, unter das benachbarte Volk verteilt werden sollten, um dadurch den Wohlstand der Einwohner zu befördern, und den Akerbau zu beleben. Es ist darüber eine weitläufige Instruktion an alle Städte und Gouverneurs geschicket worden, deren Inhalt Menschenliebe atmet, und den Wunsch des Regenten, sein Volk glücklicher zu machen, enthält. So schön nun aber die Idee, und so wünschenswert die Ausführung derselben ist; so erhebet sich
 doch

806 Andere heilsame Einrichtungen.

doch igt außs neue wieder die Besorgniß, daß der Geldmangel, wenn auch nicht durchaus, doch hie und da, die heilsamen Folgen dieser wolthätigen Einrichtung zerstören werde. Das trauerige Beispiel mit den verlassenen Jesuitergütern ist noch im frischen Andenken; man saget es laut, daß die Baronen damals, statt ihr Volk zu unterstützen und ihren Mut zu beleben, alle Kraft anwandten, um es tifer herabzubringen, und um ihm das zu rauben, was es sich mühsam, in Hoffnung, künftig selbst Eigentümer zu werden, zusammen gescharrt hatte; man saget es igt laut, daß Keiner mehr dieser neuen Einrichtung entgegen arbeite, wie der Baron, der mit Furcht und Zittern an eine Zukunft denket, in der sein igtiger Sklave, stolzer Eigentümer, freier Mann, und im behaglichen Wolstande sein werde; man saget es endlich igt laut, daß er dabei List und Ränke, Verläumdungen und Unterdrückungen sich zu Schulden kommen ließ — und eben aus diesem Grunde ist es lauter und allgemeiner Wunsch des Volkes, daß man es sicherstelle gegen dieß Verfahren der Baronen, und durch tätige Unterstützung es unabhängiger von demselben mache. Ist das geschehen, greifet man dieser Einrichtung durch Anlegung eines Leihhauses unter die Arme, so kann es nicht selen, daß nicht dadurch der Zustand der Nation um viele Glücksstufen höher gerüfet, und Siziliens trauerige Wüstenei in ein fruchtreiches Paradis verändertet werde.

Patriotismus verschiedener Sizilianer. 807

Der Totalruin der Insel, den das Corps der Baronen sich gleichsam zum Hauptgesichtspunkte vorgestellt zu haben scheint, wird übrigens noch immer glücklicher Weise, durch die patriotischen Gesinnungen vieler seiner Mitbürger, zurück gehalten, und, was jene mit Titanengewalt einreißen und zerstören, wird durch diese mit milder Hand wieder aufgebauet. Es ist ein Vorzug dessen sich die Insel, ungeachtet der vielen Bedrückungen, zu erfreuen hat, daß weder Zeit noch Umstände, weder Vortheile noch Bestechungen, weder Gewalt noch List, den Patriotismus vieler Edelen der Nation haben einschläferen, und daß dieser der Anker ist, den noch kein Sturm hat losreißen können. Gerade mit derselben Macht, mit der das Corps der habfüchtigen Baronen heimlich und öffentlich dem Wol der Untertanen entgegen arbeitet, arbeitet der Patriot, der hie und da an die Spitze des Gouvernements gestellet ist, der hie und da, selbst aus der Zal der Baronen sich erhebet, und eben daher ihnen gefährlich wird, da er ihre geheimsten Machinationen kennet, arbeitet dieser Patriot, sage ich, zum Wol des Landes. Er wird nie müde, wie die geheime Geschichte der Insel mit auffallend deutlichen Beweisen bezeuget, der Regierung immer neue Pläne und Vorschläge vorzulegen, und mögen sie auch immerhin oft ad acta geleet, oft in dem Portefeuil manches Präsidenten verschlossen bleiben, das schwächet seinen Mut nicht, er wiederholet laut und deutlich, was er so oft schon vergebens sagete, benuzet

808 Patriotismus verschiedener Sizilianer.

benuzet mit Scharfsinne den gehörigen Zeitpunkt, und wird dadurch oft der Retter seines Vaterlandes, gerade dann, wann Hülfe am meresten Noth war. Ein Beispiel der Art mag Sirakusens neueste Geschichte liefern. Schon oft und wiederholt hatte man von Sirakus aus, der Regierung Pläne zur Wiederaufhelfung dieser, zum Handel so sehr gelegenen, doch durch unpatriotische Gesetze herab gebracht:en, und gänzlich versäumeten Stadt, vorgeleget. Aber es half nichts, entweder herrschete ein tiefes Schweigen, oder, wenn das einmal unterbrochen ward, so geschah' es nur durch leere Versprechungen, ohne Absicht sie zu halten. Nach unermüdeter Wiederholung kam endlich ein solcher Plan auch vor die Augen des Vizeköniges, der ihn durchaus billigte, und ihn seinem Staatssekretaire Karelli mittheilte: Auch dieser fand ihn gut, freuete sich über den Patriotismus, und vereinigte sich mit dem Vizekönige zur Ausführung desselben. In der Absicht ward er dem Präsidenten des Gerichtshofes del Patrimonio, Signore Perremuto, vorgeleget, mit dem Auftrage, ihn tätig zu unterstützen; aber, wie es heisset, bei dem wirkete wieder, was so beständig dem Völk Siziliens entgegen ist, Privatabsicht verschiedener Baronen, und er ließ sich bewegen, den Plan an die Seite zu legen. So blieb es lange Zeit; bis endlich der, im Jar 1790 ernannte, neue Senat von Sirakus nicht länger mit gleichgültigen Augen, den trauerigen Verfall

fall o) der Stadt ansehen konnte, besonders da es stadtkundig war, daß, so notwendig wie auch Unterstützung seit der Senat des vorigen Jahres — wahrscheinlich auf höhere Order — dennoch alle Ausführung eines Verbesserungsplanes verhindert, und dadurch sowol einzelne Privatleute, als auch ganze Konsociationen von jeder Wirksamkeit zurück gehalten hatte. Der neue Senat entschloß sich daher, von Vaterlandsliebe beseelt, auf Privatkosten zwei Kavaliere gerade zu nach Neapel an den König zu schiken, ihm Siracusens trauerigen Zustand vorzustellen, und den Verbesserungsplan zur Prüfung vorzulegen. So gewaget dieser Schritt war, so war dennoch der Erfolg sehr erwünscht: der König nahm die Ambassade gnädig auf, verwies sie mit ihrem Anligen an den Kav. Akton, und gab dem den Auftrag, schnell die Sache zu untersuchen. Dieser billigete das Ganze, interessirte sich mit der ihm eigenen patriotischen Wärme dafür; und das Resultat des Allen war, daß vom Könige eine Giunta in Neapel niedergesetzt wurde, deren Sorge die Wiederherstellung von Messina und Siracus anvertrauet ward. Sie erhielt den Namen la Giunta del ristoro di Messina e Siracusa, und der edele Akton selbst, stellte sich an der Spitze derselben. „Auf Reform der Steuern und Abgaben, um Handlung-

- o) Der italiänische Ausdruck dafür saget noch mehr, il Senato non potè più soffrire la decadenza *notabile* di Siracusa.

„Lungsverbindungen zu erleichtern, auf Wiederherstel-
 „lung der Wasserleitungen, die gänzlich verfallen sind,
 „auf Aufrechthaltung der Privilegien, die die Vorfaren
 „beider Städte mit ihrem Blute erkaufet haben, auf
 „Bindizirung der Rechte, die die Baronen allmählig
 „usurpireten, auf Verbesserung der Häfen beider Städte,
 „auf Errichtung eines Leihhauses zum Behufe des Aker-
 „baues (Monte agrario), auf Gründung eines Erzi-
 „hungsinstitutes für Knaben und Mädchen, auf Ein-
 „ziehung verschiedener Kirchen, und bisher unbenutzter
 „geistlicher Güter zum öffentlichen Besten, und auf
 „andere ähnliche Dinge richtet sie ihr Hauptaugenmerk.
 Mit innigster Sehnsucht sehen die Mesinesen und
 Sirakusaner ize ihren Entschlüssen entgegen. Uebri-
 gens komme's mir nicht zu, über das Verfahren, in
 Neapel ein Konseil von Neapolitanern zur Unter-
 suchung von Verbesserungsvorschlägen verschiedener,
 entfernter, und in einem andern Lande gelegener,
 Städte niederzusetzen, zu urtheilen; aber das bleibt,
 wie mir scheint, doch immer wahr, es liget etwas
 ungewöhnlich darinn, Männer die das Lokale der Der-
 ter, die der Hauptgegenstand der Verhandlungen sind,
 nicht kennen, über Pläne entscheiden zu lassen, zu be-
 ren richtigen Schätzung, Kenntniß des Lokalen nicht
 weniger wichtig ist, wie Kenntniß der Worte zum
 Verständniß einer Sprache. Und wenn auch weiter
 gar kein Nachtheil wäre, so müssen sie doch, um nicht
 blindlings umher zu tappen, um nicht ohne Grund
 abzu-

abzusprechen oder zu billigen, immerfort Deputazionen hin und herschicken, die die Sache unendlich erschweren und verzögern. Indesß es ist das nun einmal Staatsmaxime im Neapolitanischen, wenn etwas entschieden werden soll, so wird so gleich in der Hauptstadt eine Giunta niedergesetzt, die mag nun dafür sorgen, wie sie zu den gehörigen Kenntnissen kommet. Es sind auch wirklich schon verschiedene Deputazionen nach Sirakus geschicket worden, die, zum größtesten Vergnügen der Städter, die frohesten Hoffnungen dort verbreiteten, daß man mit Ernst daran denken wolle, Sirakus zu unterstützen und ihren Wohlstand auf einen festen Fuß zu setzen. Die Zeit wirds leren, was erfolget, nur fürchte ich, daß die grossen, dadurch veranlasseten, Kosten, ein neues Hinderniß in den Weg wälzen werden.

Während übrigens, daß auf diese Weise einzelne Bürger des Staates Siziliens Glück zu befördern unablässig beschäftigt waren und sind, so lebete auch zum Wohl des Landes noch vor kurzer Zeit am Neapolitanischen Hofe ein Mann, der seit dem, für Siziliens Konstitution, in mancher Rücksicht, so glücklichen Zeitpunkte, da er Vizekönig in Sizilien gewesen war, und die Schwächen und Mängel der dortigen Verfassung, zugleich mit den wirksamsten Gegenmitteln kennen gelernt hatte, nie die Insel aus seinem Gesichte verlor; und, noch selbst als Neapolitanischer Staatsminister, nachdem er das Ruder der Sizilianischen Regierung ei-

nem anderen hatte überlassen müssen, beständig ihr Glück zum Ziel seiner Bemühungen gemacht hatte. Dieser für Sizilien unvergeßliche, grosse, tätige Mann, war der izt verstorbene Marchese Caracciolo — ein Name, den jeder ächte sizilianische Patriot nicht ohne innigste Verehrung nennen kann. Er kannte die tyrannische Macht der dortigen Baronen nur zu sehr; durchsah ihr ganzes eigennütziges System, das auf Unterdrückung des Volkes, und Anhäufung von Reichthümern zum schwelgerischen Genusse, abzielte; und hatte einen Plan entworfen, dessen Ausführung dahin abzwefete, den Schleier von den Baronalmachinationen hinwegzunehmen, und einen grossen Theil der drückenden Lasten vom Halse des Volkes abzuwälzen. p) Sein Studium der sizilianischen Verfassung hatte es ihm gezeigt, daß die Baronen so weit in ihren Bemühungen gegangen waren, sich in der That von allen Steuern und Gabeln völlig zu erimiren, und dagegen die ganze Last der Abgaben auf den Nacken des Volkes zu wälzen. Zuweilen, aber auch nicht einmal immer, hatten sie es dabei für nötig gehalten, hinter anscheinende Gerechtigkeit ihr Verfahren zu verstecken. Diesem Nachteile zu wehren begünstigte Carracciolo das physiokratische System, und arbeitete daran, alle Steuern, Taxen und Gabeln aufzuheben, und allein auf Ländereien und Grundstücken eine jährliche Kontribution zu legen.

In

p) Man sehe, was er selbst darüber gesagt hat in der zweiten Beilage.

Caraccioli's Verdienste um Sizil. 813

In dieser Absicht war bereits eine Verordnung bekannt gemacht, kraft welcher ein jeder Gutsbesitzer verpflichtet wurde, seine Grundstücke, Ländereien, Wohnungen, Vieh und alle Güter, die er im Besiz hatte, zugleich mit der Personenzahl jeder Familie, und dem was bis izt an Steuern und Abgaben gegeben worden sei, genau zu verzeichnen. Schon hatte man den Anfang bei der Ausführung dieser Verordnung gemacht, schon sahe man die Ungerechtigkeiten der Baronen deutlicher, als zuvor ein, merkte es schon, daß sie mit Furcht den Augenblicken entgegen sahen, in welchen ihr bisheriges Verfahren enthüllet, und alle Lasten auf sie, als Besizer der Ländereien, gewälzet werden sollete; schon fülerte der Minister die vereinete Kraft der Baronen, die sich ihm widersezete, und merkte, daß er nicht nur mit öffentlichen, sondern auch mit heimlichen Feinden zu kämpfen hatte — (denen er jedoch seine Staatsklugheit und Rechtschaffenheit mit unerschrokenem Mute entgegensetzte, und dadurch alle Machinationen gegen ihn unkräftig machte) wie auf einmal — als wäre Siziliens Druk und Ruin im Buche des Schiksales verzeichnet, — Carracciolo's Tod, das ganze Projekt, gerade wie die schönsten Früchte davon eingeerntet werden solleten, stoben machte. Nun war der Mann mit der Felsenfirne hinweg, und nun verband sich das Baronalkorps eiferiger als vorher, dem heilsamen Plan einen Schlastrunk beizubringen; sie sucheten daher anfangs alle vereinet vier Monate um Proroga-

814. Caraccioli's Verdienste um Sizilien.

tion des Termins der Ausföhrung an, und vermöge ihrer wichtigen Verbindungen, da, von der anderen Seite, kein mächtiger Widerstand sich zeigte, war es ihnen nun nicht mehr schwer, sie verschidenlich zu erhalten. Dieß machte sie immer mutiger, daß sie endlich es sogar im März 1790 wagenen, für ein ganzes Jar um Aufschub zu bitten; den sie auch erhielten. Man fürchtet izt allgemein, daß nach dieser Zeit die Rede weiter gar nicht mehr davon sein werde.

Wenn aber auch dem also ist, wenn auch gleich die Baronen durch Schleichwege bei dieser Sache ihr Ziel zu erreichen wissen, so bleibt deswegen es nicht minder Hauptabsicht und System des neapolitanischen Hofes, die Macht des Adels zu schwächen. Es ist daher, wie mich dünket, eben kein grosses Kompliment, daß die am Ruder sizenden Minister ihrem hellsehenden Staatsblike machen, daß sie Caracciolo's Plan, der am sichersten, und am geschwindesten zu diesem Ziele hinsüret, aufgeben zu wollen scheinen. Man siehet daraus sonnenklar, daß am Neapolitanischen Hofe keine feste durchdachte Staatsmaxime, in deren einzelnen Theilen die schönste Harmonie sich befinden, und die auf genaue Kenntniß des Landes und der Einwohner gegründet sein muß, zu suchen sei. Es scheint dort alles dunkle Idee zu sein, die zu deutlichen Begriffen und bestimmten Entwürfen noch nicht gereifet ist. Ist das Urtheil zu strenge? Würde nicht Schwächung der Macht
der

der Baronen, unstreitig auf eine Weise bewirkt worden sein, die die gedrücketen Untertanen zur innigsten Liebe gegen den Vater ihres Vaterlandes, gegen ihren Regenten, aufgefördert hätte, wenn dieser, gleich gerecht und gleich gütig, die Lasten des Staates vom Nacken dessen, der darunter erliegen mußte, hinwegzumwälzen, und sie dem aufzulegen bemühet gewesen wäre, der Kraft sie zu tragen besaß, und dessen Stolz und Tyrannie dadurch am sichersten gebändiget werden mußte? Aber nein, so will man nicht verfahren, statt dessen verlässet man den edelen, zur Erreichung seiner Absicht vortreflich entworfenen Plan, und nimmet zu Schleichwegen seine Zuflucht, die gleich entehrend für jede Menschenklasse sind. Hören Sie die eigenen Worte eines edelen sachkundigen Sizilianers darüber: *Il maneggio o sia Sistema della nostra Corte si è, d'indebolire li Baroni e fomentare li disgusti tra li sudditi colli di loro Baroni, in modo chè e gli uni e gli altri si odiano e si rovinano. Ne siegue la quiete della corte; ma non si conosce la Rovina dello Stato. Ed eccovi il vero ritratto dello Stato presente di Sicilia!* (Die Machinationen, oder vielmehr das System unsers Hofes ist, die Baronen zu schwächen, und Misvergnügen unter Baronen und Untertanen auszustreuen, so daß sie sich wechselseitig unter einander hassen und aufreiben. Freilich ist Ruhe des Hofes Folge davon, doch bemerket man den Ruin des Staates nicht der daraus entstehet. Das ist das wahre Gemälde des

izigen Zustandes von Sizilien!) Was läffet sich bei solchen Umständen für's Wol des Landes aus den Staatsmaximen derer, denen der Regent das Ruder übergab, erwarten!

Wie wenig indeß man seinen ganzen Plan mit allen seinen notwendigen Folgen, wie wenig man die Wirkungen seines Systems kennet, davon zeuget das Bestreben des Hofes im Jare 1790, um die gesetzliche Zusammenrufung des Parlamentes zu hintertreiben. Man sah in Frankreich Vereinigung des Bürgers mit dem Adel, um die Art an den Stamm des furchtbaren Despotismus zu legen, und fürchtete ähnliche Szenen in Sizilien zu erleben, in einem Lande, wo die bitterste Feindschaft zwischen Adel und bürgerlichen nicht erst aufkeimet, sondern, aus dem schon Jare lang von der Regierung ausgestreueten Samen des Zwistes, zum Walde aufgewachsen ist. Urtheilen Sie selbst, mein Freund, ob Sie ein Belspil von einem größern Mangel einer richtigen Logik kennen als dieß! Man sollte denken daß es konsequent gehandelt wäre ein so gespanntes Parlament, wie das sizilianische ist, oft zusammen zu rufen; da konnte die Regierung am ersten, während daß Zwist und Uneinigkeit die Glieder trennete, Schwächung der Macht der Mächtigen, und Einräumung von wichtigen Vorteilen für sich erhalten, und selbst sich die Ausführung ihres Planes — durch ausgestreuetes Misvergnügen die Gewalte
der

der Baronen einzuschränken — erleichtern. Aber daran dachte man nicht, sondern sah die Konfociation, der Stände, der Macht des Königes nachtheilig in dem einen Reiche, und fürchtete eben dasselbe für Sizilien, ohne daß man auch nur entfernt an Beantwortung der Frage dachte; ob auch Umstände, die in Frankreich eine Revolution bewirketen, in Sizilien zuträfen, und ob nicht gerade hier ganz entgegengesetzte Dinge, auch völlig zuwiderlaufende Folgen bewirken mußeten?

Aber auch selbst das, daß der König der feierlich der Nation hatte versprechen müssen, jährlich ein Parlament zusammen rufen zu lassen, es wagen durfete Siziliens Grundverfassung, durch Untersagung der Zusammenrufung des Parlamentes, gerade entgegen zu handeln, ist schon ein Beweis, wie sehr die Macht des Adels und des Volkes angefangen hatte, abzunehmen. Indes so ruhig, wie man anfangs dem zusah, so laut glaubete man hernach, nachdem man sich alle die für die Regierung der Insel daraus fließenden nachtheiligen Folgen vergegenwärtiget, und vereinzellet hatte, sich dawider erklären zu müssen, und entschloß sich kün auf Konvokation des Parlamentes zu dringen. Ein neuer Beweis von den wenig festen Maximen war's unstreitig, daß man den dringenden Bitten Gehör gab, und wirklich auf den 17ten September, die erste Session des Parlamentes festsetzte. Warscheinlich hatte man izt schon, was vorher hätte geschehen sollen, ehe die Zusammenberufung untersaget wäre,

wäre, ruhig allen Vorteil und Nachtheil abgewogen, der in Sizilien aus der Vereinigung der Stände fließen könnte, hatte Frankreichs und Siziliens Lage neben einander gehalten, und daraus den richtigen Schluß gezogen, daß bei so gestalteten Umständen, gar nichts zu befürchten sei; oder vielleicht hatte man auch aus andern, mir unbekanntem Ursachen seine Meinung geändert; genug das Parlament ward, nach dem Verlangen der Sizilianer, zusammengerufen. Die Folge davon ist leicht voranzusehen: es ging, wie gewöhnlich, zur Zufriedenheit des Königes, nach dem es das, was er wünschte bewilliget, und sich wechselseitig, Beweise seines Hasses gegeben hatte, ruhig aus einander. Aber demungeachtet, so leicht wie sich ohne Divinationsgabe dieß voraus schlißen ließ, so gewiß wie ein jeder, der das dortige Staatsgewebe kannte, schon vorher davon überzeuget sein konnte, daß die vom Könige proponirten außerordentlichen Dongratuits — so nötig zur Prinzessinnensteuer und zur Reise des Königes — verbunden mit andern neuen Abgaben zugestanden werden würden; so selete es doch nicht dort an Schmeichlern, die dem Könige in ihren Briefen nach Teutschland, q) beständig von ihren wichtigen Verdinsten diese Folgen zu veranlassen, und die Ruhe des Parlamentes zu bewirken, vorsprachen — und geglaubet wurden. Besonders ist unter diesen ein Mann, dessen bei der Gelegenheit

q) Der König befand sich damals in Teutschland bei Leopold des II. Krönung.

genheit bewisene Schmeichelei viel Aufsehen in Sizilien gemacht hat. Er heisset D. Giuseppe Cuggino, ist Mitglied der Giunta di Sicilia in Neapel. Dieser rümete, nach Entlassung des Parlamentes, gegen die Königin seinen bewisenen Eifer alles in Ruhe zu erhalten -- und doch war er in Neapel, also weit von der Session entfernt, auf die er gewirkt haben wollte. Sizilianer sagen von ihm: Egli cerca farsi merito colla Sovrana di ciò che non dipendeva da lui, che era lontano dal Parlamento. (Er bemühet sich gegen die Königin sich einer Sache wegen ein Verdienst zu machen, die gar nicht von ihm abhing, von ihm der weit vom Parlamente entfernt war.) Ich bin so glücklich gewesen den Brief dieses Mannes, der vorzüglich Aufsehen machte, und die Antwort, der gnädigen, mit Recht vom ganzen Lande so sehr geschätzten Königin, zu erhalten; vielleicht kann Ihnen die Mittheilung beider Briefe in mancher Hinsicht, und sollt's auch nur, um den in ähnlichen Briefen herrschenden Stil kennen zu lernen, wichtig sein. Bemerken werden Sie überdieß aus der Antwort der Königin, die in der Entfernung mit ihrem gewöhnlichen Scharfblicke über Wahrheit und Unwahrheit nicht urtheilen konnte, daß sie lieber auf der einen Seite zu viel tun wollte, als die großen Verdienste eines Mannes (deren er sich rümete) mit Stillschweigen übergehen.

Der Brief von Giuseppe Cuggino ist datirt vom 29ten Novembr. 1790 und heisset also:

S. R. M.

Macisà.

r) Dopo di avere io adempito tutti i doveri di un fedelissimo Vasallo in occasione dell' ultimo Parlamento alli 17 dello scorso 7bre, ove i miei connazionali hanno contestato il loro costante amore e ossequio, verso il Clementissimo Sovrano, e dopo avere colla dovuta attenzione e Zelo disposto e firmato cogli altri Ministri la Consulta della Giunta di Sicilia col distinto informo e parere da S. M. richiesto, quale indi è stato in tutte le sue parti dal supremo Consiglio delle Finanze approvato, vengo ora pien di fiducia e di rassegnazione insieme a presentarmi a piedi di V. R. M. per implorare in pro del Vostro Regno di Sicilia la vostra Sovrana Augusta Protezione. In quanto a me, non vi è al mondo uomo di me più contento per veder verificata con fatti non equivoci quella invariabile fedeltà de' Siciliani, che io più volte ebbi l'onore di assicurar alla M. V. ed in quanto alla mia nazione io son sicuro, che co' vostri benigni auspicii, e sotto il felicissimo Governo de' Clementissimi Sovrani, che Dio si è compiaciuto darci, formerà ella i fatti più gloriosi del Vostro Regno, e sarà di ammirazione e di esemplo a tutta L'Europa sulla fedeltà, ossequio, e filiale amore, che conserva al suo amabilissimo Padre e Sovrano. Conservi Dio lungamente la sagra Persona della M. V. del Vostro Augusto Consorte e di tutta la Real Famiglia — Di V. M. — S. R. M. — Umilissimo Vasallo — Giuseppe Mr. Cuggino.

Rispo-

- r) Nachdem ich alle Pflichten eines treuen, Vasallen, bei Gelegenheit des letzten Parlamentes vom 17ten des vorigen September Monats erfüllt habe, wo meine Landesleute ihre unveränderliche Liebe und ihren Gehorsam gegen ihren gnädigen König bezeugeten, und nachdem ich mit schuldigem Eifer und Treue, verbündet mit den andern Ministern, die Beratschlagungen der Giunta von Sizilien dirigirt, und sie nach der Instruktion und dem von seiner Majestät erbetenen Gutachten, das hernach durchaus vom obersten Finanzrathе genemiget wurde, bestätigt habe; so werfe ich mich iyt voll Vertrauen und Resignation zu den Füßen E. K. M. um zum Besten Siziliens Dero huldreiche und gnädige Protection zu ersehen. Was mich anbetrifft, so kann sich keiner lebhafter freuen, als ich, durch die ungezweifeltesten Beweise, jene unveränderte Treue der Sizilianer, bewäret zu finden, von der ich E. M. zu versichern so oft die Ehre hatte: was aber meine Landesleute anbetrifft, so bin ich überzeuget, das unter E. M. huldreicher Protection, und unter der glücklichen Regierung, die wir unserm Gott verdanken, sie die glorreichsten Thaten unter Ihrer Regierung verzeichnen, und ganz Europa wegen ihrer Treue, ihres Gehorsams und ihrer kindlichen Liebe, die sie für ihren lebenswürdigen Vater und Regenten heget, zur Verwunderung und zum Weispiele dienen wird. Möchte doch Gott uns lange die geheiligte Person E. M. Dero königl. Gemals, und der ganzen königl. Familie erhalten.

Risposta. s)

s) Per mezzo del corriere giunto qui ieri mi è capitata la Vostra lettera in data delli 29 gbre scorso, dalla quale avendo io rilevati de' segni non equivoci non solamente del vostro Zelo ed attaccamento alle nostre Persone, ma ancora degl' importanti Servizij resciti in occasione dell' ultimo Parlamento in Sicilia, provo un particolar piacere a darvi con questa mia risposta una testimonianza del mio perfetto contento del vostro modo di pensar e agire, come della riconoscenza e de' parziali sentimenti che sempre conserverò per la Nazione alla quale appartenete. Il Vostro sperimentato probò carattere mi accerta, che non cessarete ad alimentare e mantenere tra vostri compatrioti li medesimi sentimenti di fedele attaccamento, de' quali con fatto ci hanno dato delle prove, e contando sopra una giusta corrispondenza nell' animo mio, fiate sicuro che resterò sempre con molta stima e riconoscenza — Vostra buona Padrona Carolina M. — Sigre Barone Cuggino — Vienna 7xbre 1790.

Der

Antwort,

s) Euer Brief vom 29ten Novembr. ist mir durch den gestern angekommenen Courier eingehändiget worden, da ich aus demselben die ungesweifeltesten Beweise Eures Eifers und Eurer Anhänglichkeit an uns nicht nur, sondern auch die wichtigen Dienste ersehe, die ihr uns bei Gelegenheit des letzten Parlaments in Sizilien bewisen habt; so ist es mir eine ausnehmende Freude Euch durch diese meine Antwort, meine vollkommene Zufriedenheit über Eure Art zu denken und zu handeln, und meine Erkenntlichkeit und besondre Zuneigung, die ich alle Zeit gegen die Nation hegen werde, der ihr angehört, zu bezeugen. Eure erprobte gute Denkungsart versichert mich, daß ihr nicht aufhören werdet unter Euren Landesleuten dieselben Gesinnungen einer treuen Anhänglichkeit zu nähren und zu erhalten, von denen sie uns tätige Beweise gegeben hat. Rechnet auf beständig gleich lautende Gesinnungen meines Herzens, und seid von meiner Hochachtung und Erkenntlichkeit versichert. — Eure gute Königin Carolina M.

822 Raisonnement eines Sizilianers.

Der König selbst bezeugete übrigens die lebhafteste Freude über die glücklich geendigte Parlamentssitzung, und soll so gar, wie man aus Sizilien schreibt, die Parlamentsverhandlungen in Teutsch haben übersetzen lassen, um den uneingeschränkten Gehorsam seiner Untertanen bekannter zu machen. Freilich urtheilet man ins Geheim in Sizilien eben nicht zum Vortheile der Sizilianer über ihren uneingeschränkten Gehorsam; non sapiamo, saget man unter andern, se questa vantata obbedienza può esser figlia dell' impotenza; (wir wissen nicht, ob dieser gerümete Gehorsam nicht Folge von Schwäche ist) aber das ist gewis, daß besonders izt dem Könige eben dieser uneingeschränkte Gehorsam höchst wünschenswürdig sein mustete, da er wegen der Vermählungen in seiner Familie, und wegen seiner sehr kostspilligen Reise, außerordentliche Geldvorschüsse bedurfete. Mir kommet es nicht zu darüber zu urtheilen, in wie fern Sizilien Kraft hat, zu ähnlichen Beisteuern Materialien zu liefern, ohne selbst einen Nachtheil davon zu verspüren; aber als treuer Referent muß ich Ihnen doch die Gesinnungen edler Sizilianer darüber mittheilen.

„Heirathen,, schreibt man mir „dinen sonst gewöhnlich zur Unterstützung (sostegno) der Familien, um sie zu bereichern und ihnen Vorteile zu verschaffen. Unser Hoff im Gegentheil ist so unglücklich gewesen
„sei-

„seinem Reiche dadurch beschwerlich zu fallen. t) Bei
 „Gelegenheit der Vermählung des Kronprinzen und der
 „beiden Prinzessinnen ist eine neue Steuer aufgelegt
 „worden. Von diesem Gelde bleibt nichts im Lande,
 „und noch mehr gehet durch die Reise nach Wien hin-
 „aus. (per il capriccioso Viaggio in Vienna) Peter
 „der Grosse und Joseph der zweite reisten um ihre
 „weiten Reiche glücklich zu machen; unser Regent hin-
 „gegen reiset zum Nachteil seiner kleinen Provinzen. u)
 „Jene machten ihren Namen durch weise Oekonomie
 „bekannt; unsre Regenten im Gegentheil reisen als Kö-
 „nige um sich zu zeigen, daß sie viel aufwenden kön-
 „nen, während daß ihr Reich darunter leidet. In der
 „That ein Jeder von ihnen will scheinen, was er nicht
 „ist; und wenn jene sich das Ansehen gaben, als
 „könnten sie nicht was sie doch können, so führen diese
 „aus, was ihre Kräfte übersteiget. Die erste Reise
 „nach

t) Der Ausdruck des Briefes ist wol etwas zu hart, und
 veranlasset durch ein zu lebhaftes patriotisches Gefühl,
 daß die Kraft des Reiches dadurch geschwächt werde.
 La nostra Corte, heisset es, ha avuto la disgrazia
d'infelicitare i Suoi Regni.

n) Auch der Ausdruck ist wol etwas zu hart, li nostri
 Sovrani viaggiono *per impoverire* queste piccole
 provincie. Das ist gewis nicht die Absicht des gu-
 ten Regenten, der so manche Beweise der Liebe gegen
 sein Volk gegeben hat. Es felet vielleicht nur einzig
 daran, daß keiner sich zeigt, der offenherzig genug
 ist, dergleichen Vorstellungen vor die Ohren des Kö-
 niges zu bringen.

824 Raisonnement eines Sizilianers

„nach Toscana verursachete dem Reiche Unkosten, die
 „noch nicht vergessen sind (fece una piaga, che non
 „è ancora saldata nel Regno). Neue Wunden schla-
 „gen die fortdauerenden Ausgaben des Hofes, und die
 „Pensionen. Auch verursacht diese zweite Reise kei-
 „nen gleichgültigen Kostenaufwand. Sie, der Sie in
 „der Nähe sind, können mir einen detaillirteren Begriff
 „von der Freigebigkeit unsers Königs geben. Statt
 „Geld ins Land zu rufen, gehet so das wieder hinaus,
 „was vielleicht ein Zufall uns zugefüret hat. Wir
 „haben keine andre Fundgruben als unsre, zum Lebens-
 „Unterhalt notwendigen, und zu einigen Bequemlich-
 „keiten des Luxus erforderlichen, Naturprodukte. Die
 „Regirung trägt dazu bei, daß diese immer schlech-
 „ter werden (s'avviliscono) und suchet, so viel sie kann,
 „die Fruchtbarkeit des Bodens zu verhindern. x) Es
 „würde mir hier an Raum felen, wenn ich die elenden
 „Einrichtungen, die zu dieser Unordnung nicht nur bei-
 „tragen, sondern gerades Weges dazu hinführen, nach
 „der Reihe erzählen wollte. y)

„Zuerst

x) Man merke, daß hier richtig die Regirung — das sind die mächtigen, eigennütigen, der Kultur des Landes und der Einwohner hinderlichen Baronen — gefaget ist.

y) Ich bin hier bloß Referent eines mir sehr schätzbaren Sizilianers. Seine Worte sind. Io qui non finirei di scrivere se partitamente notar vorrei li pessimi regolamenti, che contribuiscono anzi obbligano a questo disordine.

„Zuerst müßte man, vor allen Dingen, sein Augenmerk, auf die schlechte Beschüzung des Meeres vor dem Ueberfalle der Barbaren, den Seeräubern aus Afrika, richten. Frankreich und England kaufen von ihnen Friden, um freien Handel zu haben, und ihrer Fane Gewicht zu verschaffen; wir hingegen müssen von diesen Nationen die Waaren wiederkaufen, die wir, wens nach der geographischen Lage, und nach unsrer Nähe ginge, ihnen verkaufen sollten. Zweitens wäre, auf den ganz vernachlässigten Akerbau, und auf die unkultivirt da ligenden Felder vorzüglich Rücksicht zu nemen.

„Nächstdem so müßte man tätig, um bessere Anstalten in Ansehung des Lebens und der Gesundheit der Einwoher, besorget sein. Schon ohne dieß ist Sizilien menschenleer und verwüstet, und wird es noch mehr durch den Mangel an gehörigen Hospitälern, Ärzten, und an allem was zur Gesundheit erforderlich ist; dahin gehöret besonders der Mangel an den nöthigsten Bequemlichkeiten des Lebens, an Wohnungen und an Betten. Das arme Volk ist gezwungen auf bloßer Erde, und unter freiem Himmel, sowol im Sommer, als auch im Winter zu schlafen, da doch in unserm Klima, der beständige Wechsel von Wärme und Kälte, der Gesundheit so höchst nachtheilig ist. Unglaublich ist außerdem, welch' eine Menge von Kindern aus Versäumniß in den Blattern und in

III. Teil G 33 „andern

826 Raisonnement eines Sizilianers.

„ändern Kinderkrankheiten sterben, ohne daß weiter
„darauf Rücksicht genommen oder daran gedacht wird,
„wie man diesem Uebel entgehen könnete? Nicht weni-
„ger nachtheilig sind der Volkemenge in Sizilien, die,
„der grossen Armut wegen, jährlich abnehmenden Ehen;
„daraus entstehen tausend andere, der Moralität und
„Gesundheit so sehr schädliche Uebel, die unser Volk
„hinweggraffen.

„Ferner kann Siziliens Wohlstand nur dadurch stei-
„gen, wenn man hier dem weisen Systeme des grossen
„Leopolds in Toskana folget, durch das er das tief
„herabgebrachte Land zu einer hohen Stufe des Glückes
„in kurzer Zeit erhob, zu der wir sehnsuchtsvoll hin-
„aufblicken, ohne sie, so lange die Sachen bleiben wie
„sie izt sind, erreichen zu können. Hiedurch hat Leo-
„pold sich einen unsterblichen Namen und den Segen
„seines Volkes erworben! 2) Es ist dazu notwendig,
„daß die Ausfuhr unserer Produkte befördert und erleich-
„teret, und die drückenden Auflagen aufgehoben werden.

„Eben so wichtig ist's endlich seinen Blick auf Ma-
„nufakturen und Künste zu richten. Wie sibets nicht
„damit

y) Am besten habe ich dies auseinander geſezet gefun-
den in einer kleinen Schrift: Il governo della
Toscana sotto il Regno del gran Duca Pietro Leo-
poldo. Milano 1790. Hr. Lit. Wittenberg hat da-
von eine teutsche Uebersetzung, im zweiten und folgen-
den Stücken des histor. polit. Magazins vom Jar 1791,
gelieferet.

Raisonnement eines Sizilianers. 827

„damit in Sizilien aus, fange man nur vom Hanf
„und Lein an, und steige bis zur Seide hinauf! Unsere
„Hüte sind aus Sizilianischen Fellen gemacher, und
„werden in andern Ländern verarbeitet. Eben so kau-
„fen wir von Ausländern gefertigte Leinwand und
„Stoffe aus unsern Produkten, Stricke, die sie aus un-
„serm Hanf flochten, Tücher zu der unsere Wolle die
„Materialien lieferete. Was bleibt uns daher eigen-
„tümlich? Nichts als wie unser Getreide, unser Ge-
„müse, unser Salz, unsere gesalzenen Fische, unser
„Summach, unser Manna, unser Del, unser Wein,
„und wenige andere Produkte, die nicht für die Fabri-
„ken gehören. Selbst das Glas, das wir gebrauchen,
„haben Ausländer aus unsrer Pottasche gemacher. Unsere
„Marmorbrüche liegen unbearbeitet und unnütz da, und
„würden doch ein so reicher Handelszweig sein, wenn
„man sie nach der Kaprize des Luxus zu bearbeiten
„verstünde. Aus unseren Oliven lässet sich ein Del,
„das dem Ayr-Del an Güte gleichkömmet, verfertigen,
„statt daß unser Produkt izt grün, stinkend, und von
„fremden Nationen verabscheuet ist. Einen grossen
„Theil von Europa könnten wir, nach unserer hinreichen-
„den Versorgung, mit Getraide versehen, und statt
„dessen sind wir, bei unserer versäumerten Einrichtung,
„selbst der Hungersnoth ausgesetzt. Noch sind im fri-
„schen Andenken die Jahre 1763 und 1783, in denen wir
„von diesem Elende geplaget wurden. Wir musteten
„uns damals von Levante aus mit Getraide versehen,

828 Raisonnement eines Sizilianers.

„und diese Zufur kam nicht eher, als bis schon eine
„Menge Menschen den grausamen Tod des Hungers
„gestorben waren.

„Diese mit Wahrheit gezeichnete Skizze mag Ih-
„nen, über Siziliens gegenwärtigen Zustand, die nötigen
„Belerungen geben, Sie sehen hieraus, was Sizilien
„bei gehöriger Vorsorge werden könnte, und worauf
„man besonders sein Augenmerk zu richten hätte, da-
„mit nicht Siziliens Zustand mit jedem Tage tifer sinke.

Zum Beschluß endlich, will ich Ihnen noch eine,
von dem Könige, dem letzten izt entlassenenen Parla-
mente geschעה Proposition mittheilen, die mir über
den innern Zustand Siziliens, und über das, was
der König davon in Erfahrung bringet, viel Licht zu
werfen scheint. Gleich in der ersten Session, in der
Mitte des Septembers, ließ der König proponiren.

„Daß da er in Erfahrung gebracht hätte, daß
„bei Verteilung der vorhergehenden Don Gratuits,
„die Università del Regno allein mit 190000 Scudi
„(247000 Thlr.) belastet worden seien; so wäre
„es sein Wille, daß diese Summe verhältniß-
„mäßiger, nicht nur unter die beiden andern Stände,
„die Baronen und die Geistlichen, sondern
„auch, um diesen die Last weniger fülbar zu
„machen, unter die Kaufleute, Manimorte und
„andere verteilt werden sollte.

Die Idee des Königes — unleugbar eine Folge der Vorstellungen des verstorbenen Ministers Caraccioli — sühnet man war vortreflich, mehr Gleichheit sollte in Sizilien hergestellt werden, Gleichheit, die der tyrannische Baron allmählig immer mehr und mehr zu entfernen bemühet gewesen ist. Sein System war von jeher: auf die Waagschale der Università alle Lasten zu laden, und die seinige unbeschweret in freier Luft schweben zu lassen. a) Dieser Ungerechtigkeit abzuhelfen, war des Königes Wille — aber die Ausführung schwer, und ich möchte beinahe sagen unmöglich, so lange Siziliens Zustand bleibet, wie er ist. Alles was geschehen wird, und auch wirklich geschehen ist, bestehet darin, daß man dem ganzen Verfahren einen neuen Schleier vorzuhängen sich bemühet; während daß der eigennützige Baron igt heimlich tut, was er sonst öffentlich auszuführen kein Bedenken trug. Es weis ja ein Jeder, der nicht völlig ein Neuling in der Sizilianischen Verfassung ist, daß eigentlich das ganze Parlament, wenn gleich dem Scheine nach aus drei, doch der Wirklichkeit nach nur aus zwei Bracci (Bänken) bestehet. Eben dieselben Baronen des Reiches nemlich, die auf der Baronbank Siz- und Stimme haben, erscheinen auch wieder auf der Städtebank,

Ggg 3

als

a) Man sehe darüber die zweite Beilage; die ein Raisonnement des verstorbenen Ministers Caraccioli enthält, das er über Siziliens Zustand und seinen Verbesserungsplan, einem meiner Freunde schrieb.

als Repräsentanten der Università. Ist aber dieß, so ist die Sache klar, daß die Ausführung der vortreflichen, durch Gerechtigkeitsliebe veranlasseten, Idee des Königes, niemanden anders übertragen werden konnte, als eben den Baronen, die keinen andern Gesichtspunkt als den vor Augen haben, die Lasten der Università zu erschweren, und die ihrigen zu erleichtern. Sie sollen daher ihre eigene Richter sein, und sich selbst bestrafen; lässet sich das gedenken? Es ließ sich daher erwarten, daß bei iziger Lage jede richtigere Verteilung, die vorgenommen werden würde, mehr einer ungerechten Sache den Schleier der Gerechtigkeit vorzuhängen abzilete, als das Unrecht zu verbannen. So urteilen seine Sizilianische Politiker, und behaupten sogar, daß es selbst die Absicht derer, die den König besonders izt, nach Carracciolis Tode, da sein Verbesserungsplan noch im frischen Andenken war, auf diese ungleiche Verteilung aufmerksam machten, gewesen sei — ein Blendwerk zu bewirken; sie wollten dem Anscheine nach in Carraccioli's Plan hineingehen, sich mit höheren Abgaben beschweren lassen, und dadurch dem Monarchen einen Beweis ihrer Untwürdigkeit geben, während daß sie vor wie nach, und vielleicht nachher mehr wie vorher, die Università wie einen Schwamm ausdrücketen. Ja so gar versichern ferner sachkundige Männer, daß eigentlich die ganze Sache nur darauf angeleget gewesen sei, um hernach desto leichter nicht nur Aufschub bei der Ausführung

sirung des Caracciolischen Planes zu erhalten, sondern ihn ganz in Vergessenheit zu bringen. Freilich ist es immer wahr daß es hoch nötig gewesen ist, der ungleichen Verteilung der Dongratuits abzuhelpfen, wahr, daß die wirklich vorhandene Disproportion hauptsächlich darin ihren ersten Grund habe; aber auch ist es nicht weniger wahr, daß ein anderer Hauptgrund, in der, allen Glauben übersteigenden, Eigennützigkeit der Baronen liege, die, durch den Druck anderer Steuern und Auflagen, das Schicksal der Università immer trauriger zu machen suchen. Doch davon durfte nicht gesprochen werden; aber etwas mußte geschehen, um ihre Machinationen zu verhüllen, und sie bei ihrem Verfahren sicher zu stellen. In der Absicht entspannen sie den ganzen Plan: der König mußte sich über die ungleiche Verteilung der Dongratuits beschweren, und sie wollten dann, mit der uneigennützigsten Mine und gehorsamer Unterwerfung, in die Ideen des Königs hineingehen, seinen Befehlen folgen, und dem Anscheine nach neue Lasten auf sich nehmen. Daher erbot sich dann der Braccio Baronale so gleich dieses Jar 20000 Scudi (26000 Taler) von den Lasten der Städtebank zu übernehmen; nach 1793 aber versprachen sie so gar 30000 Scudi (39000 Taler) davon zu entrichten. Ebenso gehorsamete auch der Braccio Ecclesiastico, und versprach igt gleich 10000 Scudi (13000 Taler), nach 1793 aber 15000 Scudi (19500 Taler) zu bezahlen. Im Ganzen würde also dadurch die Last der Städtebank, um

832 Proposition im Parlamente 1790.

45000 Scudi (58000 Taler) verminderet. Der Monarch freuet sich igt über die Erleichterung die er seinen Untertanen verschaffet hat, und glaubet sie eine Stufe dem Glücke näher gebracht zu haben, zu dem er sie hinzuführen strebet; der Baron ruhet sicher hinter der vorgehängeten Larve der Uneigennützigkeit und Aufopferung wichtiger Vorteile; aber der Untertan wird des ihm zu gedachten Glückes nicht froh, er kann kaum sein Haupt unter den Lasten hervorheben, die auf seinen Nacken ruhen, um den Seufzer aus voller Seele hervorstößen: O, quanto e tiranneggiato la Sicilia da Baroni, che formano il Parlamento e che impongono le tasse in modo che tutto il peso resta alle Citta! (O wie wird Sizilien von den Baronen tyrannisiret, die einzig das Parlament ausmachen, und die Steuern auf eine solche Weise auflegen, daß die ganze Last auf den Städten ruhet!)

Vielleicht ist Ihnen dieß Beispiel von der Sizilianischen Baronalpolitik nicht unangenehm; es gibet einen richtigen Maasstab zur Beurteilung des heutigen Zustandes der Insel an die Hand.

Hier überlasse ich Sie Ihren eigenen Betrachtungen, und lege die Feder aus der Hand, um ans Ufer zu eilen, den Aeolus anzuflehen, daß er dem Nordwind Schweigen gebiete, und den Südwind aus seinem langen Schlafe hervorzihe! — Nach meiner Ankunft in Neapel schick ich diesen Brief erst an Sie ab. —

Beschluß.

B e s c h l u ß.

Am Bord des Schiffes.

Izt habe ich Sizilien verlassen, von dem ich Ihnen bisher einige, wie ich hoffe nicht ganz unbefriedigende, Nachrichten lieferte. Es war eine glückliche Zeit meines Lebens, die ich auf der Insel, in dem gesegnetesten Lande Europens, unter den edelsten Menschen, deren Kopf und Herz mir gleich schätzbar ist, zubrachte! Sie ist izt dahin, und das Einzige was mir davon zurückbleibet, ist Rückerinnerung. Aber in ihr liegt auch ein Schatz verborgen, der Zeit meines Lebens nicht erschöpft werden wird. Was hab' ich durch diese Reise nicht für richtige Verständniß der alten Klassiker, für Kenntniß des Altertumes, für Menschenkenntniß, was nicht für richtige Schätzung des Neapolitanischen Regierungssystemes gewonnen? Und wie vortätig für Bildung des Geschmacks, und für Erwekung hoher Gefühle war nicht sie für mich! Durch sie hab ichs gelernet, zu welch' einer Höhe, bei Anstrengung und Fleiß, und bei Benuzung der in uns liegenden Kräfte, der Mensch sich erheben kann: und wie kann anders, als fruchtreich diese Erfahrung für meine übrige Lebenszeit sein, die ich in meinem Vaterlande und im Dienste desselben zubringen gedenke? — Doch nichts mehr von mir — Sie wissen es aus meinen Briefen, daß ich tat, was ich konnte, um meine Ideen, von dem Zustande der Insel und ihren

Einwonern zu berichtigen; Ihnen schrieb ich treu das Resultat meiner Bemerkungen: sprechen Sie nun das Urtheil darüber aus, ob sie ihrer Aufmerksamkeit würdig waren? Doch damit Sie sehen, daß ich ein unparteiisches Urtheil wünsche; so gestehe ich es Ihnen aufrichtig, daß ich selbst mit allem, was ich getan und erforschet, gesehen und bemerkt habe, nichts weniger als zufrieden bin. Ich kenne zu gut, die Lücken, und die hie und da ausgezeichneten, bei einer Reisebeschreibung zuweilen unvermeidlichen, oberflächlichen Urtheile, als daß nicht in diesen Augenblicken der Wunsch höchst lebhaft in mir sein sollte: noch einmal zurückzueren zu können, in das Land, das auf meine eigene Bildung so wichtigen Einfluß hatte; dann sollte gewis die Erndte weit reichhaltiger ausfallen!

Doch ich eile zur kurzen Erzählung meiner Rückreise nach Neapel, in meinem Genuesischen Schiffe, das mit mehr als hundert Passagieren, Männern und Weibern, Geistlichen und Ausländern, Adlichen und Bürgerlichen, Offizieren und Kaufleuten, Handwerkern und Freudenmädchen angefüllt ist; eine lustige Gesellschaft, die von dem beständigen Verkehr zwischen Palermo und Neapel einen Beweis geben wird! Es gehen bei jedem guten Winde wöchentlich eine Menge, mit Reisenden besetzte, Schiffe von hier nach Neapel, und von dort zurück, dazu kommt das königliche Paketboot, das auch jede Woche ankommt und abgeht,

und

und nicht weniger mit Passagieren angefüllt ist. Nach langem Warten auf günstigen Wind, nach Hagel und Donnerwetter, lief endlich die Nachricht vom glüklichen Windwechsel ein. Um vier Uhr Nachmittags ließen wir unsre Sachen an Bord bringen und folgten ihnen, von unsern Freunden begleitet, mit schwerem Herzen. — Den Augenblik vergeß ich nie! es war der Augenblik des Abschiedes von einem schönen und gesegneten, für mich so sehr lehrreichen Lande, in dem ich die froheste Zeit meines Lebens verlebete, der Augenblik des Abschiedes von Freunden, die meinem Herzen unendlich teuer sind; O daß die Göttin des Glückes und der Freude jeden eurer Tage, mit neuen Beweisen ihrer Huld, bezeichne, ihr Edlen, daß meine Stimme etwas dazu beitragen könnte, eure bürgerliche Lage zu verbessern, und euer, von euch mit ächtem Patriotismus, gelibetes Land zu der Höhe zu erheben, auf der es nach Maßgabe der noch igt vorhandenen Ueberreste, und nach Anzeige der Geschichte, zu den Zeiten der Griechen einst stand! Frei vom Ueberfall Afrikanischer Heere, gesicheret vor Feinden, die einst mit ihren Flotten von Osten her schwammen, ohne Furcht vor Anfällen, wie vordem die des Mamertinischen Raubgesindels waren, welche Roms Macht unterstützete, wäre igt im Genuße der stolzesten Ruhe, gerade der Zeitpunkt, in dem dieß alles ausgefüret werden könnte. — Lasset ihn nicht ungenüzet vorübergehen, ihr die ihr an der Spiße sizet, tut Verzicht, auf euren

euren Privatvorteil und gebet euch wechselseitig die Hand zum Bruderbunde, Siziliens Wol! sei eure Lösung. O die Aussicht ist schön, die sich bei dem Gedanken vor mir weitet!

Abends um 10 Uhr.

Welch ein Lärm und Getümmel ist auf dem Schiffe, welch' ein Gewein und Geheule! Kinder nehmen Abschied von ihren Eltern, Freunde von ihren Freunden, und zwischendurch schreien girige Zollbedinten, Käufer und Verkäufer, Geistliche geben die Benediktion, und Lustigmacher folgen ihren Schritten. Solch' ein Gemisch von komischen und tragischen Gruppen sah ich noch nie! Aber ize ist sehr die Frage, ob wir die Seegel nicht aufs neue einzihen müssen, der Wind wehet heftig wieder aus Norden, und schwarze Wolken breiten sich über den Horizont aus.

Um 10 Uhr des folgenden Abends.

Endlich hat sich der Wind etwas geändert, um 2 Uhr Nachts hatten wir die Anker gelichtet, und segelten mit halbem Winde fort; aber noch immer kreuzen wir an Siziliens Küsten umher, die hohe Vorgebirge ins Meer hinausstrecken, und von dieser Seite aus, den Monte Pellegrino und Monte di Gallo als Hauptdämme den Fluten entgegen stellen. Nur ohngefär 12 Millien haben wir, alles Arbeitens unsrer Leute ungeachtet, zurückgelegt, und um 7 Uhr ohngefär entdeckten wir zu unserer Linken, wie eine Pyramide aus den
Fluten

sich erhebend, die Insel Ustica, und zur Rechten Alicur und andere Eiländer. Sie sind unbedeutend, theils verlassen von Menschen, theils nur mit einigen armseligen Familien besetzt, oder auch haben sie bloß einige Garnison, die die Landung der Seeräuber zurückhalten, und dadurch das Meer vor Angriffen der Barbaren sichern sollen. Noch immer durchkreuzen diese Halbmenschen häufig die See, führen manchen kühnen Streich unerwartet und zu ihrem Vorteil aus; daher denn noch immer strenge Aufmerksamkeit erforderet wird, um ihre Pläne zu zerstören, und ihren Räubereien Einhalt zu thun. In dieser Absicht sind fast auf allen umherliegenden Inseln, Forts mit einiger Besatzung, und in Sizilien die bekannten Wachttürme, *Torri d'aviso*, auf denen man bei einbrechendem Abend, nach geschlossenen Thoren, Feuer anmachet, theils um die Garnison zur Wachsamkeit auszufordern, theils um anzuzeigen, daß bereits alle Thore auf der Insel umher geschlossen, und die nöthigen Wachten ausgestellt sind. Man beginnt bei Palermo, so gleich wird dann, auf dem nächstliegenden Fort zur Rechten, das Feuer angemachet, und in weniger als einer Stunde, zeigt sich schon auf der linken Seite dasselbe, zum Beweise, daß das Signal bereits rund um die Insel gegeben, und alles in gehöriger Ordnung sei. Alsdann so wird nicht anders wieder Feuer angemachet, als bis sich herbeieilende, verdächtige, Schiffe sehen lassen, deren Anzahl man durch die Menge von Feuerhäusern bezeichnenet, und dadurch

nicht

nicht nur die Gefahr, sondern auch die Grösse derselben andeutet, um darnach die nöthigen Verteidigungsanstalten treffen zu können. Diese für Sizilien so höchst wichtige Vorsicht, ist keine Anstalt aus den neueren Zeiten, sondern war schon unter den Römern bekannt, wenigstens entsinne ich mich eine Anzeige davon bei Cicero, ob in den Verinischen Reden oder in seinen Briefen an den Attikus? ist mir entfallen, gefunden zu haben. Damals aber wurde blos das Feuer wahrscheinlich auf den nackten Felsenhügeln angemacht, und Warten, wie igt, waren nicht vorhanden. Wenigstens stammen die heutigen, so genannten Torri d'avviso, aus der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts vom Jare 1554 her. Ganz Sizilien erkannte zu der Zeit die Wichtigkeit derselben, und verweigerete daher nicht zur Unterhaltung der Garnison, und der erforderlichen Gebäude in dem, 1579 zu Palermo zusammen gerufenen, Parlamente, eine Summe von 10000 Scudi festzusetzen, die in der Folge bald aufs neue bestätigt, bald vermeret ward. Izt zalet Sizilien noch jährlich 10000 Scudi dafür. *)

Nach Afrika war's, wohin Sergio, wie ich Ihnen ein andermal sagete, geschickt ward, um dort den Kolonisten vorzustehen. Er selbst tat was er konnte; aber nach seiner Zeit soll die Sache keine grosse Fortschritte gemacht haben. Kultur der Insel ist nach den mir gemachten, Beschreibungen zimlich versäumet; noch

*) Siehe oben S. 775.

immer tragen die Waldungen den wichtigsten Vorteil ein. Man benuzet sie hauptsächlich zu den, zur Verschifung der Sizilianischen Waren erforderlichen, Kisten, Kisten und Tonnen. — Vor einigen Stunden ist die See unruhiger geworden, und ize gehet's im schnaubenden Laufe Italiens Küsten entgegen.

Neapel um 5 Uhr des folgenden Abends.

Seitdem ich die Feder aus der Hand legete, wurde die See immer stürmischer, und dadurch unser Schiff zu einem wahren Lazarete. Die Menschen sahen bleich aus, wie dieß Papier, und lagen durchaus erbärmlich an der See-krankheit nieder, welche nur zwei meiner Reisegefährten, und mich, verschonet hatte. Beim heftigen Sturme begannen die Wellen über Bord zu spilen, und nässeten die auf dem Verdecke befindlichen Passagire, und Botenleute. Wir alle musteten uns mit Händen und Füßen anstemmen, um nicht, wie ein Ball hin und her geworfen zu werden, und selbst einige Schiffer befestigten einen Strik um ihren Leib, dadurch sie sich vor einem Sturz ins Meer sichereten. Schon sahen wir gleich nach Mittag Kapri aus den Fluten sich erheben, eilten scharf an der Küste desselben hin, so daß wir deutlich Menschen und Wohnungen unterscheiden konnten; aber Spuren von dem ehemaligen schwelgerischen Luxus des Liberius entdeckete ich nicht. Indeß sollen noch beträchtliche Ruinen auf der Insel vorhanden sein, die ein gewisser Abate aufgenommen hat, und in Kupfer stechen

stechen lassen will, zugleich mit einer Verteidigung des, wie er sagt, seiner Ausschweifungen wegen so sehr ungerecht angeklageten Liberius. Ob den guten Alten seine Liebe zu Paradoxen nicht irre fñret, wird die Zeit leren. Der Anblick des Zurückprallens der heftig heranbrausenden Wellen, an Kapri's Felsen, ist furchtbar schön und malerisch! Procida und Ischia zeigeren sich in der Ferne, und bald hernach lag der dampfende Vesuv in seiner ganzen Schöne vor unseren Augen, und Neapel in seiner Amphiteaterform an den Bergen umher. Hier hatte die Natur mir ein neues Schauspiel aufbewaret: gerade izt floß ein mehr als 50 Fuß breiter Lavaström aus der Spitze des Berges. Nur den allein hatte ich noch nicht gesehen, sonst war mir nichts mehr, von den Schrecken und Schönheiten feuer-speiender Berge, verborgen. Ganz unerwartet brach dieser heute hervor, und ich fand meine Freunde, Professor Münter und Heeren, in Gesellschaft anderer Italiäner, auf dem Dache meines Wirtshauses, von da dem majestätischen Anblitke zuzusehen. Wie allmählig die Nacht herein brach, und die Länge des Feuerstromes immer zunam, das Schauspiel jeden Augenblick an GröÙe und Majestät wuchs, entstand bei mir der Wunsch den Ström in der Nähe zu betrachten; doch verhinderete mich heftiger Plazregen so gleich höher hinaufzusteigen, als bis ans Ende des Lavaflusses, der $1\frac{1}{2}$ Italiänische Meile schon heute fortgeflossen war. Unter heftigem Schwefeldampf und unbeschreibbarem

Geröse

Getöse rauschete er langsam daher, und rollte da, nach Erreichung eines steilen Abhanges, mit einem Schalle, als wenn man mit Macht Steinkolen von einer Höhe hinab wirft, in glühenden Feuerstüfen hinunter. a) — Ich kehrte damals, um 2 Uhr Nachts, nach Neapel zurück, und nahm von meinem abreisenden Freunde, Professor Heeren, Abschied.

Nach einigen Tagen bestig ich aufs neue den Vesuv, und beschloß mit der Nachricht dessen, was ich dort sah, diesen Brief. Meine Gefärten waren, Hr. Prof. Münter, drei andere Deutsche, ein Franzose Mr. Defebues, und der berühmte Musikus, Hr. Kapellmeister Bianchi. Zuerst fuhren wir nach Portici, und stiegen von da, um 1 Uhr in der Nacht, zum heftig tobenden Vulkan hinan. Zwei Führer waren meine Begleiter, von denen ich Lo Spagnuolo jedem Reisenden empfelen möchte. Gegen drei Uhr erreichten wir die Spitze des Berges, doch war die Beschwerde, mit der des Hinankletterns am Etna verglichen, geringe. — Aber wie staunete ich hier, da ich die ganze Gestalt des Berges verändert, und nichts mehr von dem An-

blike

- a) Der Berg war bis auf die Hälfte, in eine schwarze, schwere, von Blitzen schwangere Wolke, gleich einem Trauergewande, gehüllet, das den Feuerglanz dem Auge noch fürchterlicher darstellte. Unablässig schossen Blizstralen durch sie hin, und verloren sich in entferntere Gewitterwolken, die den ganzen Horizont bedecketen.

blife auf der Höhe fand, den ich dort einst sahe. Sonst war gleich rechter Hand auf der Plaine, auf der die obere Spitze, der Monticello genannt, ruhet, ein Glutofen, aus dem Lava hervorsprudelte, wie wenn aus einem Wassergefäße die flüßige Masse überkocht. Dieser Glutofen war nicht mehr, sein Abgrund ausgefüllt und ich ging sichern Fußes über ihn hin, nur von einigem Schwefeldampfe beunruhiget. Der Teil des Monticello oder vielmehr die linke Seite desselben, auf der ich einst stand und hinabsah in die Tiefe, aus welcher eine vielfarbige Feuersäule himmelan stieg, und in glühenden Rollen herabfiel, war eingestürzt, und auch da stiegen aus den eingestürzten Massen nichts weiter, wie Dampfswolken empor. Vermutlich hatten diese den alten Krater gefüllt, und waren dadurch erste Veranlassung zu dem neuen Feuerströme gewesen. Die rechte Seite des Monticello starrete noch empor, mit einer Schwefelkruste überzogen, und in schwarze Wolken gehüllet. Alle schroffe Lava, streiförmig auf der Höhe des Berges über einander liegend, war mit einer Aschenlage von ohngefär 3 Zoll tief überdeckt, und unverkennbare Spuren von heftigem Erdbeben zeigten sich umher; schwere, zum Felsen umgeschaffene, Lavamassen waren von einander gerissen, und hie und da sah man Schlünde, die sechs bis sieben Fuß lang, und zwei breit waren. Auch der Krater, aus dem im Jahr 1779 die heftige Eruption hervordrang, und der zwischen dem Monticello, und der sich gegen Neapel zeigenden Spitze

des Vesuv lag, hatte seine Gestalt verändert; gefüllet fand ich ihn schon immer, aber izt machten grosse abgerissene Felsenstücke, seinen Anblick einem Chaos ähnlich; aus dem diese Schwefeldampfsäulen emporzogen, die der Wind oft über uns herjagete, und uns dadurch am freien Athemhelen hinderte. Der Rauch war so stark, daß er vereinet mit dem heftigen Winde untre Pechfakeln auslöschete, und uns wechselseitig einander verbarg. Fünf von unsern Gefärten hielten es für ihre Gesundheit zu nachtheilig weiter vorzudringen; nur Hr. Bianchi, Mr. Defebues und ich, versprachen unserm Führer, lo Spagnuolo, ein höheres Trinkgeld, wenn er uns hart an den neu ausgebrochenen Feuerstrom bringen würde. Wir beschloffen in der Absicht die Morgendämmerung zu erwarten, und legeten uns eine halbe Stunde auf der erkalteten Lava schlafen.

Darauf machten wir uns wieder auf den Weg. Der anbrechende Tag half uns nichts, die dicken, schwarzen Rauchwolken verbreiteten eine egyptische Finsterniß um uns her, und schienen sich, zwischen den beiden Bergspitzen hingejaget, und dort eingeschlossen, bei Anbruche des Tages eher zu vermehren als zu vermindern. Ohngefär 60 Schritte hatten wir zu machen um durch diese Dampfmasse durchzudringen, und es glückete uns nicht eher, als nach zweistündigem Versuche. Unsere Kleider und Hüte sahen wir, nachdem wir hindurchgedrungen waren, mit einer roten dicken

Schwefelkruste überzogen, die sich tief eingefressen hatte, und nicht wieder abzumachen war.

Unsere Mühe ward uns hinlänglich belonet; es glückete uns an den fortrauschenden Feuerstrom so nahe zu kommen, daß ich meinen Stof darin tauchen konnte, b) der so gleich in hellen Flammen stand, und wir sahen ein Schauspiel der Natur, das uns mit Zittern und Entsetzen füllete, dem aber an Größe, Schönheit und Majestät, nichts verglichen werden kann. Eine Pläne von beinah 150 Schritten im Diameter weitete sich vor unserm Blike, durch die quer, vom Monticello herab, ein ohngefär 20 Fuß breiter Feuerstrom lief. Dort schien er seinen Anfang zu nehmen; doch verhüllete er sein Hervorbrausen selbst, mit einer überhergezogenen Lavakruste. Anfangs floß er warscheinlich hie und dahin über die ganze Plaine im unordentlichen Laufe, bis er sich endlich das tise Bett bildete, durch welches er igt hinfließet, und an beiden Seiten ein hervorragendes Ufer aufwarf. Die im Anfange nun, ohne feste Bahn, über die ganze Plaine hin, ausgebreitete Lavamasse, oder der erste hervorbrechende

Guß

- b) Die fließende Lava gab keinen andern Widerstand, als ohngefär ein fester Mehlteig geben wird, wenn man mit Macht hineinstoffet, blaue und rote Flammen sprüheten sogleich hervor, und zischeten und knaspten sehr. Leichte Schlaken schwommen auf der Oberfläche hin, aber schwerere Massen drangen mit Gewalt hinaufgeworfen etwas ein — doch steketen sie aus dem Lavastrome noch immer hervor.

Guß derselben aus dem geöffneten Schlunde, war nicht tief noch dick, so daß sie bald zu einer festen, grauen, mit einer Schwefelkruste überzogenen, Masse erstarrte, auf der man ihrer Hitze ohngeachtet, schon nach drei Tagen sicher gehen konnte. Diese war es dann, auf der wir igt standen, und den heftig hervorgeschicketen Schwefeldampf einschluketen. Der höhere Teil des hieran gränzenden, noch fließenden Feuerstromes selbst, hatte auch schon bis zu dem Orte hin, aus dem er hervorbrach, außenher die glühend rote Feuerfarbe verloren, sah aschgrau aus, und bildete dadurch einen verschlossenen Kanal, durch den das Feuer hinfloß; wie heftig es unten hin brausete, sah man deutlich aus den durch einige Ritzen zischend hervorsprudelnden Flammen. Ein unbeschreibbares Getöse drang übrigens aus diesem Feuerkanal heraus, und eine Hitze dampfete er von sich, wie man sie in dem heißesten Schwizbade nicht findet, und die nicht nur die Solen meiner Schuhe, sondern selbst Korkunterlagen in denselben verbrannte. Aber einige Schritte weiter verbarg keine erkaltete Kruste den Flammenstrom, er kam unter der Decke hervor, und sausetete mit unnennbarem Geräusche im ebenen Laufe dahin. Den Anblick kann ich Ihnen nicht beschreiben, er erfüllte mich mit banger Furcht, und preßete unwillkürlich einen Tränenstrom aus meinen Augen. Dike, schwarze, schwerbelastete Dampfwolken hingen über ihm, wie ein Baldachin, die der Feuerschein des unten hinrauschenden Stromes selbst, zu einer glühenden Masse

umzuschaffen schien. So war hier unter einem fürchterlichen Chaos, ein Flammenstrom, und über ihm eine feurige Wolke, die den ganzen Horizont röthete, und sich selbst in einer schwarzen Pyramide endigte. Hier war alles in Aufruhr, und Zerstörung — und hinab in die Tiefe sah man in der friedlichsten Stille den Hafen und die Stadt Neapel, auf die die Morgensonne ihre ersten Stralen warf; dieser Anblick verursachte einen sonderbaren Kontrast, die beiden Extremitäten, allbelebende Ruhe, und fürchterliche Feuerzerstörung grenzten nah an einander, und es schien als erbläsete die Natur in jener, wie sie die Glut in dieser entdeckete. Lange stand ich hier am Ufer des Flammenstromes, sahe die aufgelösete Masse langsam hinrauschen, und zuweilen Wellen gleich über einander rollen. Mehr wie 50 Schritte floß sie, unnennbare Hitze ausdampfend, vor unsern Augen ruhig fort, bis sie dann einen grossen, steilen Abhang erreichte, den sie zwar krachend hinab stürzte, doch nicht mehr in zusammenhängender flüssiger Masse, sondern in grossen glühenden Rollen, durch welche drei Arme gebildet wurden. Gerade wie ich hier stand banete die Lava sich einen neuen Weg und drang in einer Viertelstunde, mehr wie 300 Schritte vor. Die glühenden Massen waren von unterschiedlicher Grösse, und rolleten so schnell weiter, daß wir, ehe wir es vermuteten, in Gefahr standen von ihnen ereilet zu werden, und schnell fortlaufen mußten, während daß sie neben und hinter uns herabprasselten. Dieß ganze

ganze Schauspiel war eines der schrecklich schönsten in der Natur, gleich geschickt die Seele des Menschen mit bebender Furcht und ehrfurchtsvollem Erstaunen zu füllen!

Beim Hinabsteigen sahen wir in der Ferne dem Anblicke lange zu, und rissen uns nur mit Mühe los. Wir hörten, den hervorbrechenden Donner des Berges, der oft so heftig war, daß wir glauben masseren, seine Macht sprengte grosse Felsenstücke ab, und schleuderte sie von der Höhe; Blitze sahen wir aber durch die Wolken heute nicht hinschützen.

Ermüdet kehrte ich endlich gegen Mittag nach Neapel zurück, und schliese hier mit dieser Nachricht meinen Brief, den letzten den ich Ihnen mit Siziilianischen Denkwürdigkeiten anfüllen kann. Mag er dann mit dem bald abgehenden Courier zu Ihnen hin-eilen, begleitet von meinem innigsten Danke, daß Sie bis izt, so gütig meinen Berichten Ihr Ohr lihen, und verbunden mit dem Wunsche, daß Ihre Wißbegierde durch meinen Fleiß in Etwas befriediget worden sei.

Auch ich rüste mich izt zur Abreise, und will über Frankreich, dem Norden entgegenreisen, um Sie so bald, wie möglich in meine Arme schließen zu können. Dieß vorgestekete Ziel, nach dessen Erreichung ich mit allen Kräften strebe, teret mich weniger an das denken, was ich zurücklassen muß, und mildert dadurch den Trennungsschmerz. — Doch hin zum Abschiede meiner Freunde, um Ihnen entgegen zu eilen! Leben Sie daher bis aufs Widerssehen wol, und denken Sie mein.

I. B e i l a g e

zum vier und zwanzigsten Briefe.

Ich mache diese Beilage vorzüglich aus folgenden vier Ursachen:

- 1) Weil ich einige Verbesserungen dessen, was ich oben S. 60 bis 75 von der Papyruspflanze, und der Art, wie das Papier aus derselben gemachet wird, anfürete, beizufügen habe.
- 2) Weil ich es für nötig und wichtig halte, die Beschreibung des Theophrasts mit der seines Uebersetzers, des Plinius, der ihn nicht ganz verstand, zu vergleichen.
- 3) Weil ich die Sirakusanische Papyruspflanze mit den Nachrichten, von der Egyptischen Papyruspflanze, die uns neuerlich Hr. Bruce geliferet hat, zu vergleichen willens bin.
- 4) Weil ich einen Irrtum verbessern zu müssen für Pflicht halte, dessen sich ein Italiänischer Schriftsteller, zum Nachtheile des Hrn. Ritter von Landolina, schuldig gemachet hat.

ad 1). Verbesserungen einiger Irrtümer in meiner obigen Beschreibung. Diese verdanket das Publikum größtentheiles der Güte meines verehrungswürdigen Landsmannes, des Hrn. Dr. Reimarus, den die ganze gelehrte

gelerte Welt als einen ihrer grössten Philosophen schätzet, und seine Freunde, als den edelsten und lebenswürdigsten Freund verehren.

Seite 60 Zeile 14, ohngefär der Dike eines starken Kores ähnlich, — hier könnte füglich hinzugesetzt werden — und mit einer Hand nicht ganz zu umfassen. S. 60 Zeile 16 hatte ich angefüret, daß aus einem Kelche mit rötlichen Blättern eingefasset, ein dichter Busch hervorgehet: bestimmeter würde ich es izt so ausdrücken; aus einer kelchähnlichen Blütendeke, von fünf rötlichen Blättern a) gehet ein dichter Busch, von zarten, dreiekt geformten, zwei Palmenlangen, Keisern hervor.

S. 61 Z. 5 heisset es: Doch hat die Borchische Zeichnung wieder den Fehler, daß die Teilung dieser zarten Keiser an der äußersten Spitze nicht deutlich genug ausgedrucket ist; dieß müßete auf folgende Weise verbessert und berichtigt werden: „Doch hat die Borchische Zeichnung wieder den Fehler, daß die Teilung dieser zarten Keiser an ihrer äußersten Spitze, die, nicht, wie sonst bei allen Gewächsen der Familie von *monocotyledonibus* der Fall ist, die Zahl drei, sondern die Zahl vier gibet, nicht deutlich genug ausgedrucket ist,, Daß die Teilung nicht die Zahl drei, sondern vier gibet, davon überzeuget mich eine, mir so eben

Hh 5

geschikte

a) Hr. Dr. Reimarus glaubete 6, aber es sind ihrer nur 5, wie ich zuverlässig weiß.

geschickte, genaue Beschreibung dieser Pflanze, vom Ritter Landolina. Darin heisset es: Dal Nodo (nemlich aus dem Knospen, der sich an der Spitze eines jeden Reises dieses Busches, zeigt) nascono altro *quattro* fili della stessa grossezza, uno però di essi è sempre più sottile degli altri. Ich werde die Uebersetzung dieser genauen Beschreibung der Pflanze, und der Art wie das Papier gemachet wird, zugleich mit genauen Abbildungen der Pflanze selbst — die ich nächstens aus Sizilien zu erhalten hoffe — in kurzem, zugleich mit der Verbesserung des Plinianischen Textes, die Hr. von Landolina vornemen zu müssen glaubet, und einigen Bemerkungen darüber, in einer Abhandlung über diesen Gegenstand drucken lassen.

Wenn ich S. 61 Z. 10 von kleinen Blumen redete; so wußtete ich damals nicht, daß es richtiger und botanischer gesagt wäre, die Aehren tragen. Es ist daher dieß auf diese Weise zu verbessern.

S. 61 Z. 14 machete der würdige Hr. Dr. Reimarus bei der Stelle: „ich möchte sie lieber *plantam umbelliferam* nennen,, folgende gelehrte Bemerkung. *Plantae umbelliferae* machen eine besondere, von den binsenartigen ganz verschiedene, Familie aus, wie Kerbel, Petersilie u. s. w. Indessen bleibet die Aehnlichkeit des Blütenstandes, welcher auch von Linne' *umbella* genannt wird. Es könnte also mit Weglassung des „ich möchte u. doch heißen: die ganze runde Form
„dieser

„dieser Keiser läffet sich mit einem ausgebreiteten
 „Schirm, oder der bekannten Form der *plantarum*
 „*umbelliferarum* vergleichen, nur daß dieselben nicht
 „aufrecht stehen, sondern gebogen umherhängen.“

S. 62. Zeile 19 bemerket Hr. Dr. Reimarus ganz richtig, daß bei der Stelle: „alsdenn müßtet eine Art fester, zusammenhängender Matten daraus geflochten, noch hinzugesüget werden müßte, oder auch die Ritzen damit verstopfet worden sein.

S. 63 Z. 2 „Und wird eben hier mit langen, spizigen, gelblichten Blättern umgeben, muß hinzugesetzt werden: Ihrer sind, wie an der obersten Spitze, fünf an der Zahl, S. 63 Z. 3 die einen ähnlichen nur größern Kelch formiren, muß heißen, die schuppenweise daran ligen und einen ähnlichen :c.

Zeile 9 bis 11 „Diese Fäserchen gleichen völlig denen einer Zwibel, und beweisen es, wie mich dünket hinlänglich, daß die ganze Pflanze zu dem Zwibelgeschlechte gehört,“ Dieß ist so zu ändern: Diese Fäserchen gleichen völlig denen einer Zwibel oder einer knolligten Wurzel. „Das übrige, bemerket Hr. Dr. Reimarus, muß wegbleiben, weil Zwibelartige Gewächse verschiedener Ordnung sind,“ Ich gestehe gern, daß ich hier von Dingen gesprochen habe, die ich nicht hinlänglich verstehe, und weiß daher nichts zu meiner Entschuldigung zu sagen, als: *date veniam auctori!*

852 Ueber die Art der Verf. d. Pap.

Zeile 12–20 von: gleich grossen, bis Gebüsch, würde ich, nach des Herren Dr. Reimarus einsichtsvoller und richtiger Erinnerung, igt kürzer und deutlicher so ausdrücken: Die Knollen welche den Grund der Korstengel geben, wachsen bündelweise senkrecht nebeneinander, aus der holzigen, krichenden, Wurzel hervor, so daß diese zusammen ein eigenes Gebüsch bilden, das ic.

Nun noch einige Bemerkungen zur Berichtigung dessen, was ich oben, über die Art der Verfertigung des Papires, sagete.

S. 66 Habe ich angefüret, daß Hr. v. Landolina den äußern grünen Bast von dem mittleren Teile der Papyruspflanze, abzihet, und, aus der überbleibenden schwammigten Masse oder dem Marke, das Papier verfertiget, und dieß sei eben der Teil den Plinius *liber* nennet. Hiebei bemerket Hr. Dr. Reimarus folgendes: „*Liber*, griechisch $\beta\acute{\iota}\beta\lambda\omicron\varsigma$, bedeutet sicherlich die innere „Kinde einer Pflanze oder eines Baumes, wie Linden „(daher $\varphi\acute{\iota}\lambda\upsilon\rho\alpha$) Eschen, und dergleichen, die zu Schreib- „tafeln gebrauchet ward. Vom Marke, *medulla*, ist „nicht die Rede, sondern offenbar von den verschidenen „Scheiden oder Häuten (*tunicae*), die Plinius L. XIII. „c. 24. *coria* nennet, dergleichen an den Korpflanzen „eine über die andere ligen. b) Diese brauchten nur mit

b) So z. B. in dieser Pflanze wären
a die äußere Haut b die verschidenen
Scheiden oder Häute.



„mit der Nadel gelöst zu werden (acu dividi). Die
 „Inneren sind dünner und weißer, und wurden in der
 „officina Augusta und Hieratica gebraucht; die Aeuße-
 „ren, stufenweise härteren und dickeren, in andern offi-
 „cinis. In der Claudia wurden sie zu statuminibus
 „oder zur Verstärkung des feineren Häutchens benuzet.
 „Aus den schlechtesten und dicksten Häuten machte man
 „das Pakpapier, emporetica. Wie lässet sich dieß
 „vom Durchschneiden mit sammt dem Marke erklären?
 „Welche unnütze Mühe machet man damit! Wie kön-
 „nen die Scheiben von gleicher Dike werden, wie sie
 „doch die Natur darbot? Auch müssen sie ja immer
 „schmäler werden, in jeder Mitte am Marke von an-
 „derer Konsistenz sein, u. s. f.

Ohne mich hier weitläufig in Untersuchungen ein-
 znlaffen, wie sie diese gelehrte und scharfsinnige Anmer-
 kung des würdigen Hrn. Dr. Reimarus, notwendig
 veranlassen müßten, so seze ich hier nur das her, was
 Hr. v. Landolina mir auf meine Fragen, die ich nach
 diesen Bemerkungen, ihm aufwarf, antwortete.

„Er versicherte mir, daß ich die Art, wie er die
 Pflanze zu Papier verarbeitete, richtig beschrieben hätte,
 daß es ihm ferner unmöglich gewesen wäre, mit einer
 Nadel die Häutchen zu lösen, daß daher der Plinische
 Text statt, *largissimas philyras*, *longissimas* heißen
 müsse, und sezet hinzu:

Ben mi avidi, che non era il Papiro della stessa natura *del Tiglio*, il qual albero al dire di Plinio lib. XVI. cap. XIV. fra la scorza ed il legno ha molte sottili membrane, delle quali le più sottili chiamansi propriamente *philyrae*. „*Inter corticem ac lignum tenues tunicae multiplici membrana, e quibus vincula tiliae vocantur; tenuissimae earum philyrae coronarum lemniscis celebres, antiquorum honore.*„ Il duro legno del Tiglio, che è circondato da quelle membrane dava un punto di appoggio per distaccarla svolgendola: ma nel fusto del Papiro non essendosi affatto legno per resistere alla forza dell' ago, non possono dalli lati suoi triangolari separarsi di seguito le membrane tutte all'intorno, *le quali per la disposizione delli fili sono assai diverse da quelle del Tiglio e formano nel Papiro una sola eguale massa che da Plinio liber fu detta impropriamente.*

Hr. v. Landolina verweilet hierauf noch eine Weile bei Erklärung des Plinius, und zeigt, wie auch er die Markscheiben verstanden habe, die nicht mit einer Nadel geteilet werden konnten, daher er dann *diviso acu* für *korumpiret*, statt *diviso scapo* hält. Die Verbesserung ist scharfsinnig, und die Ähnlichkeit seines Papires mit dem Egyptischen sollere beinah auf die Meinung hinführen, er habe Recht, wenn sich gleich noch
viele

vieles dagegen sagen läßt, was ich jedoch wegen Kürze der Zeit, bis auf jene Abhandlung verschibe.

Mein Sirakusanischer Freund versicheret ferner, daß nachdem er einmal den Handgriff kenne, und darin geübet ist, er ohne weiter darauf zu achten, und selbst wie er saget *discorrendo*, die Scheiben ganz genau von einander trennen könne, so wie einer beim Klavierspielen die rechten Klaves trifft, ohne darauf zu sehen. Freilich bei einem Anfänger ist das nicht der Fall.

Von dem Marke selbst behauptet er, daß das, was im Innern des Stammes sich befinde, ganz und gar von gleicher Beschaffenheit mit dem, was der Rinde näher ist, sei. Nur allein das, was dicht unter dem grünen Baste sitzt, ist zerbrechlicher und grobfasigter.

Die Plinianischen Ausdrücke, *liber*, *philyra*, *corium*, *cheda*, *tabula*, *plagula*, bezeichnen nach ihm übrigens eine und dieselbe Sache, nur sind es Namen, den verschiedenen Bearbeitungen angemessen; so wie auch *adlinitur*, *texuntur*, *peragitur*, *junguntur*.

ad 2. Nun noch ein Paar Worte über Theophrasts und Plinius Beschreibung der Pflanze. Der letzte übersetzte den Ersten, aber verstand ihn, da er die Pflanze selbst nicht kannte, nicht ganz:

Theophrast saget in seiner *Hist. Plantar.* Lib. IV.
Cap. IX.

856 Theophrast u. Plin. verglichen.

Φυεται δε ο παπυρος ουκ εν βαθει τε υδατος, αλλ' οσον εν δυω πηχεισι, ενιαχθ̄ δε και ελαττονι·

Diesß übersezet Plinius, im 13ten Buche C. XXII. dem Sinne nach ganz richtig also:

Papyrus nascitur in Palustribus Aegypti aut quiescentibus Nili aquis, ubi evagatae stagnant duo cubita non excedente altitudine gurgitum.

Nur an solchen Orten, wo kein Strom gehet, und Sumpf ist, kann, ihrer Natur nach, die Papyruspflanze wachsen, und wächst sie in Sizilien, nemlich an einem Orte, wo durch den langsamen Lauf des Wassers sich ein Anblick zeigt, der eher den Lagunen des Nils, als einem Flusse gleichet. Daher nennet Ovid. Metamorph. L. V. v. 411 das Wasser des Cyanequells *stagnum*, Theophrast fährt fort; und Cicero Verrin. Lib. V. *lacum*.

Παχος μιν εν της ριζης καρπος, ανδρος ευρωσου· μηκος δε υπερ δεκα πηχεις. Φυεται δε υπερ της γης αυτης πλαγιας ριζας, ειστον πηλον καθιείσα λεπτας και πυκνας· ανω δε της παπυρους καλουμενους, τριγωνους, μεγαθος ως τετραπηχεις, κομην εχοντας αχρειαν, αθενή· καρπον δε όλως εδενα.

So weit die Beschreibung der Papyruspflanze vom Theophrast, die Plinius, sein Uebersetzer, theils nicht verstand, theils durch Zusammengihung dunkel und unrichtig übertrug: Er saget:

Papy-

Theophrast u. Plinius verglichen. 857

Papyrus — nascitur, brachiali radicis obliquae crassitudine, triangulis lateribus, decem non (et) amplius cubitorum longitudine, in gracilitatem fastigatum, thyrsi modo cacumen includens femine nullo, aut usu ejus alio quam floris ad Deos coronandos.

Offenbar wußte Plinius nicht, wie er die *πλαγίας ρίζας* die *ὑπὲρ τῆς γῆς* wachsen sollten, übersetzen mußte, wußte nicht wie sich diese zu den *λεπταῖς καὶ πυκναῖς* die in den Sumpf hinabgehen verhalten — daher seine unverständliche Uebersetzung, brachiali radicis obliquae crassitudine. Das *μικρὸς δὲ ὑπὲρ δεκάπηχεις* verstand Plinius, wenn er eben so las wie wir izt, auch nicht, er zihet es in seiner Uebersetzung, zu dem dreieck geformten Stamme, da es doch offenbar, nach dem Theophrast, zur nähern Beschreibung der Wurzel gehöret. Aber vielleicht las Plinius anders, und statt *μεγεθοῦς ὡς τετραπηχεις, ὡς δεκάπηχεις*, und das ist, wenigstens nach der izigen Beschaffenheit der Pflanze, die richtigere Lesart: denn Wurzeln, die 10 Ellen (ich vermute, daß eine Elle ohngefär hier eben so viel sage, wie $1\frac{1}{2}$ Sizilianische Palme) lang sind, findet man nicht, wol aber Stauden von der Höhe. Ich glaube daher, nach Ansicht der Pflanze und Vergleichung der Plinianischen Uebersetzung, daß hier eine Verwechslung vorgegangen sei, die beim Abschreiben des Textes so leicht möglich war,

858 Theophrast u. Plin. verglichen.

und daß statt, *μικρος δε ὑπὴρ δεκα πηχεις* gelesen werden müsse, *τετρα πηχεις* — dahingegen statt *μεγεθος ὡς τετρα πηχεις, ὡς δεκα πηχεις*. Es wäre wol der Mühe wert in den Codicibus nachzusehen, ob einige wirklich nicht noch so lesen, da, nach der natürlichen Beschaffenheit der Syrakusanischen Papyruspflanze, so gelesen werden muß. Ich habe oben S. 66 gesaget, daß die Staude der Pflanze selbst 7 bis 10 Fuß hoch sei, hier seze ich nun noch zur Berichtigung hinzu, daß wie Hr. v. Landolina mir neuerlich versichere, die mersten Stämme 14 Sizilianische Palmen und darüber hoch sind; nâme man nun an, daß $1\frac{1}{2}$ Sizilianische Palmen, so viel seien, wie ein *πηχυς*, so hätte man hier das Maaß von beinah *δεκα πηχεις*. Eine Wurzel aber die so viele Palmen, von einem Ende zum andern gerechnet, lang wäre findet sich nirgends, wol aber Wurzeln die 5 bis 6 Palmen Länge haben. Dieß ist das gemönlliche Maaß, und daher glaube ich mich hinlänglich zur Versezung des *δεκα* und *τετρα* berechtiget.

Bei den folgenden Worten, in gracilitatem fastigatum Thyrsi modo cacumen includens semine nullo aut usu ejus alio etc. sollte man beinah auf die Vermutung geraten, daß Plinius, da er, was er weiter von dem Nutzen der Papyruspflanze saget, offenbar und beinah wörtlich aus dem Theophrast übersetzte, hier anders gelesen habe als wir izt lesen. Es müßte daher

daher in den codicibus nachgesehen werden, ob nicht zwischen *πηλεις κομην* und *εχοντας*, einige Worte, zur nähern Beschreibung der pyramidalischen Form der Pflanze, ausgefallen wären, oder ob nicht, wie Salmasius vorgeschlagen hat, wenigstens *κομην ακραυ*, *δυσωμν* gelesen werden müsse. Mich dünket diese Verbesserung ist sehr sinnreich und warscheinlich, wenn gleich Hr. Schow, in seiner oben von mir angeführten Abhandlung: (*Charta Papyracea Graece scripta etc. edita a Nicolao Schow Romae 1788 S. VIII.* der Vorrede) sie tadelt, und hinzu sezet: *hic enim de papyris minoribus e radice circa scapum pullulantibus agitur, quibus a Prospero Alpino ensium forma tribuitur; Plinius autem scapi cacumen cum Thyrsi cacumine comparat.* Ich sehe nicht ein, wie Theophrast hier von irgend etwas anderm, als von der Spitze des Stammes handelt und handeln konnte, nachdem er vorher die andern Theile der Pflanze beschrieben hatte. Aus den Worten des Hrn. Schow ist offenbar, daß er, so vortreflich übrigens seine Abhandlung ist, keine deutliche Idee von dem, was er hier schrieb gehabt hat. Hätte er den aus vielen hundert feinen Fässerchen bestehenden Busch gesehen, so würde er gewis eben so urtheilen.

Wenn aber auch gar keine Veränderung mit dem Texte vorgenommen werden sollte, so läffet sich doch denken, daß Plinius in den Worten *αδενν* und *κο-*

860 Theophrast u. Plin. verglichen.

μην έχοντας ἀχρειαυ schon hinreichenden Grund fand, die Pflanze, die er selbst nicht kannte, so zu beschreiben, wie er getan hat; denn in dem *αδενῆ* ligt un-
 streitig die Idee von, in *gracilitatem fastigatum*, so wie in *κομην έχοντας ἀχρειαυ* und *καρπον δε ὅλως εδενα* die, von *cacumen includens inutile*, und, nach einer unrichtigen Uebersetzung, die von *semine nullo*.
 Nemen wir nun noch an, daß er von Augenzeugen Nachrichten über die Pflanze eingezogen habe, wie offenbar daraus erhellet, daß er das *ἀχρειαυ* nicht durch *inutile* übersezt, sondern durch, zu nichts anderm zu gebrauchen, als um die Götter damit zu bekränzen, wozu in der Folge der Busch gebraucht ward, wenn gleich Theophrast nichts davon saget; so ist es sehr wahrscheinlich, daß dieser Augenzeuge, der das allgemein gesezete *ἀχρειαυ* limitirte, auch die nicht beschriebene *κομη* besser, durch die so natürliche Vergleichung mit einem Thyrsus, beschrieb, dem der Busch, ehe er ganz ausgebrochen ist, so ähnlich sieht. Auch läßt sich auf diese Weise es sehr natürlich erklären, wie Plinius dazu gekommen sei, das *καρπον δε ὅλως εδενα* durch *semine nullo* zu übersezen. Es haben nemlich nicht alle Papyrusstauden Samen, sondern nur die weiblichen, wo, an der Blume oder dem Kerchen, das zwischen der Teilung in vier zarten Grasfäsern an der äußersten Spitze des Busches sich zeigt, die Samenkapseln sich befinden. Vielleicht war der Augenzeuge, den Plinius zu Räte zog, nicht Botaniker genug, daß er
 er

er diese Verschiedenheit zwischen männlichen und weiblichen Stauden bemerkt hätte, sondern fand einige ohne Samen, und schloß darauf aufs allgemeine. Unter gehörigen Einschränkungen ist daher auch das *semine nullo* wahr.

Bei Theophrast seiner Beschreibung ist, nach diesen Voraussetzungen, nun noch folgendes zu merken.

1) *μικρος δε υπερ δεκα πηχεις*, ist also nicht von der Länge des Korstiengels oder Stammes der Pflanze zu verstehen, wie noch neulich Herr Schow, in seiner angeführten Abhandlung S. VII der Vorrede behauptet d), sondern von der Länge der Wurzel, von der hier Theophrast spricht, und verstanden werden muß, wenn man ihn nicht anders für einen sehr verwirrten Kopf erklären will, der so wenig darauf bedacht ist, seine Ideen deutlich auszudrücken, daß er von einem Gegenstande auf den anderen hüpfet, und noch segar bei der Unordnung, das Objekt, von dem er redet, anzugeben vergißet. Nur muß man das *δεκα* in *τετρα* abändern. Ich begreife es nicht, wie man dieß *μικρος δε υπερ δεκα πηχεις* habe von der Länge des Stammes verstanden wissen wollen, und hernach bei dem *μυροτος ως τετρα πηχεις* nicht angestossen ist, das doch von nichts anderem, als der Länge des Stammes verstanden werden kann.

Jii 3

2)

d) Er übersezet nemlich: *radicis crassitudo viri robusti carpus est: at longitudo (sc. papyri) decem cubiti et amplius.*

862 Theophrast u. Plin. verglichen.

2) *φύεται δε ὑπὲρ τῆς γῆς*. Dieß hat den Auslegern viel zu thun gemacht, weil sie die Pflanze nicht kannten. Noch neulich übersetzte Herr Schow l. c. *sub ipsa terra pullulat*, und setzt S. VIII der Borr. die Anmerkung bei: *Salmasii emendationem in textum recipere nullus dubitavi, antea legebatur: φύεται δε ὑπὲρ*. Praepositiones *ὑπὲρ* et *ὑπο* in Mss. breuiatae interdum vix discernuntur: hinc scriba in sensum loci parum attentus, facile errare potuit. Scaliger in libro contra Guilandinum aliter at minus feliciter. Minus feliciter kann er nun wohl nicht gut emendiret haben, denn Herr Schow's Meinung ist ganz falsch; *ὑπὲρ*, super terram, ist die ware Lesart, die Wurzel kriecht über der Erde. Möchte man doch nicht eher emendiren, ehe man die Sache, von der die Rede ist, ganz kenne!

3) Ueberhaupt, glaube ich, ist durch unrichtige Interpunction, Dunkelheit und Irrtum in die ganze Stelle gebracht. Man interpungiret gewöhnlich so:

*φύεται δε ὑπὲρ τῆς γῆς αὐτῆς, πλαγίας
ρίζας εἰς τὸν πηλὸν καθίεισα, λεπτάς και
πυκνάς.*

Auf diese Weise ist *λεπτάς και πυκνάς* Beschreibung der Quersurzeln, die in den Sumpf hinab gehen, und zart und häufig (*frequentes*) sein sollen. Aber dieß ist falsch; denn die Quersurzeln sind nicht zart, sondern haben, wie vorher gesagt ist, die Dike des Armes eines starken Mannes; ferner kann man von diesen

diesen Wurzeln nicht sagen, daß sie frequentes sind, auch nicht, daß sie in den Sumpf hinabgehen, sie kommen vielmehr aus dem Sumpfe hervor. Die eigentliche Zwiebel liget nemlich in dem Sumpfe, schicket in die Erde graciles und frequentes radices hinab, wie eine Blumenzwibel die man in die Erde leget oder auf Wasser sezet, und breitet sich über der Erde in Quertwurzeln aus. Endlich saget bei dieser Interpunction der erste Satz gar nichts, lieset man *ὑπερ της γης*, so müßte es auf die Papyrusstaude selbst gehen, und von der hat wol Niemand geglaubet, daß sie unter der Erde wachsen sollte; also wäre der ganze Satz überflüssig. Lieset man *ὑπο της γης*, so muß man *φουεται* durch pullulat übersezen, um einen Sinn hinein zu bringen, und es dann auf die Operation der Wurzeln in der Erde, durch eine sehr gezwungene Erklärung, ziehen. Ich interpungire daher auf folgende Weise:

*φουεται δε (sc. ὁ παπυρος) ὑπερ της γης
αυτης πλαγιας ριζας, εις τον πηλον και
εισα λεπτas και πυκνας.*

Nun ist alles deutlich und der Natur gemäß, man mag nun *φουεται* für das Medium halten, das mit dem Accusativ konstruirt wird, dann wäre der Sinn: profert oder gignit papyrus super ipsam terram obliquas radices, oder auch, welches mir am wahrscheinlichsten und dem Genius der griechischen Sprache angemessen ist, annemen, daß *πλαγιας ριζας* für *εις πλα-*

γίας ρίζας stünde. Dann bliebe *φύεται* in derselben Bedeutung, worin es kurz vorher stehet, und der Satz wörtlich übersezet wäre: *Nascitur papyrus super ipsam terram in obliquas radices.* Das Folgende ist dann Beschreibung der, in den Sumpf, von diesen Quermurzeln aus, hinab gehenden, zarten Wurzeln. Auf diese Weise ist alles deutlich und wahr, und die Beschreibung genau.

Nachdem nun auch die Wurzel hinlänglich beschrieben war, so gehet Theophrast in dem folgenden, *αρω δε* etc. zur Beschreibung der Staude oder des Korstengels selbst über. — Vielleicht träget dieser Commentar etwas zum besseren Verständniß des Plinius und Theophrasts bei.

ad. 3. Was nun den dritten Punkt dieser Beilage betrifft, die Vergleichung der Sirakusanischen Papyruspflanze, mit den Nachrichten der egyptischen Pflanze, die uns neuerlich Herr Bruce, im 5ten Teile seines bekannten Werkes, das den Titel führet: *Select specimens of Natural History, collected in Travels to discover the source of the Nile in Egypt, Arabia, Abyssinia and Nubia.* 4to Edinburgh printed by J. Ruthven for G. G. J. and J. Robinson, Pater noster Row, London. 1790. gelieferet hat; so zihle ich aus seiner Beschreibung nur die Stellen heraus, die irgend eine Aehnlichkeit oder eine Verschiedenheit bezeichnen können.

Bergl. d. Sirak. Pflanze mit d. Egypt. 865

S. 2. saget er: „So früh auch immer der Papyrus bekannt gewesen sein mag, so halte ich ihn doch für keine Pflanze, die von jeher im Nilflusse existiret haben könne, oder, wie Schriftsteller versichern, ihm eigentümlich sei: Ihr Busch ist dazu zu schwer, und überhaupt war sie in diesem flachen Lande dem Winde zu sehr ausgesetzt. Das Kor ist dünn und schwach, und dabei zu lang, die Wurzel ist zu kurz und schwächlich, um die Pflanze gegen den heftigen Angriff des Windes und des Stromes aufrecht zu erhalten. Daher glaube ich zuverlässig, daß die Pflanze nie im Nil selbst, oder in irgend einem anderen tiefen und reißenden Flusse wachsen konnte.

„Plinius, der die Pflanze gesehen zu haben, und nach allen ihren Theilen vollkommen zu kennen scheint, e) behauptet auch nicht, daß sie in dem Bette des Nils selbst wüchse, sondern nur, daß sie sich in den Sümpfen, oder an den Plätzen befinde, die das Wasser des Nils überschwemmet, und wo es zwar keinen Abfluß, doch nicht über zwei Ellen Höhe habe. Diese Bemerkung bestätigt sich, wie ich glaube, überall,

Jii 5

„wenig.

e) Ich glaube mit Grunde, das Gegenteil behauptet zu haben; wenigstens ist die Beschreibung der Pflanze selbst für einen Augenzeugen, zu dunkel, wirrig, und hin und wieder auch unrichtig. Auch sehe ich nicht ein, wie Plinius dazu gekommen sein sollte, den Theophrast zu übersetzen, wenn er selbst ein Exemplar der Pflanze vor sich gehabt hätte.

~

„wenigstens ist sie wahr, da wo ich die Pflanze gesehen
 „habe, entweder in den überschwemmten Plainen von
 „Oberegyp ten oder in Abyssinien. Dort wächst sie nie
 „in dem Bette eines Flusses, sondern allgemein in
 „einem schmalen Strome, der entweder sich in einen
 „stehenden See, oder abgesonderten Teich verlor, oder
 „durch denselben gebildet ward. Sie waget sich selbst
 „nicht einmal in den, durch den Wind verursacheten,
 „Wellenschlag der Lise dieses See's, hinaus, sondern
 „wächst gemeiniglich so weit um den Rand desselben,
 „als das Wasser nicht über eine Elle Höhe hat.

Alles trifft genau mit dem Ort in Sizilien überein
 wo die Pflanze wächst, ein schmaler, durch einen Wasser-
 pool gebildeter Fluß, in dem kein Strom gehet, trägt
 sie an seinen Ufern, da, wo das Wasser, nicht über
 zwei Schu hoch ist.

S. 13 fährt Herr Bruce so fort:

„Plinius hat die Form dieser Pflanze im allge-
 „meinen ganz richtig mit einem Thyrsus verglichen.
 „Der Busch bestehet aus einer Menge dünner Gras-
 „säden, die ohngefär einen Fuß lang sind. In der
 „Mitte ihrer Länge teilen sich diese Säden in vier
 „Gräser, und in dem Zentro ihrer Teilung sind vier
 „Blumen. Diese Buschspitze sihet einer Weizenäre
 „nicht unänlich, ist aber in der That nichts als eine
 „grasigte, seidenänliche, weiche Hülse. Diese Kerchen
 „oder Blumen wachsen auf der Staude wechselsweise,
 „da

„da, wo die Teilung in vier Gräser beginnet, und stehen
„nicht einander gegen über oder in derselben Linie f).

„Plinius saget, sie träget keinen Samen; aber dieß
„ist sicherlich Unsinn g). Die Gestalt der Blume
„zeigt es hinreichend an, daß sie unter einer Blüten-
„decke gebracht werden mußte, da sie sehr dünne ist,
„und daß bei ihrer erhabenen Stellung und der Stärke
„der Spitze ihrer Blume, eine außerordentliche Blüten-
„decke nötig war, um sie vor heftigen Windstürmen zu
„sichern. Aus diesem Grunde, steket der Anfang der
„Gräser, die den Busch bilden, in einer Scheide von
„vier

f) Der Text heisset: These heads or flowers grow upon the stalk alternately, and are not opposite to, or on the same line with each other at the bottom. Ich glaube, die Meinung des Herrn Bruce ist diese — nicht jedes Gräschen, das sich wieder in viere teilet hat seine eigene Blume; sondern nur ein Gräschen um das andere; alsdann stehen auch die Blumen nicht in einer Linie, sondern, je nachdem der Halm des Busches lang oder kürzer ist, sizet die Blume bald höher, bald niedriger. — So ist wenigstens nach der Sizilianischen Pflanze und nach der Zeichnung des Herrn Bruce. Indes gestehe ich, daß mir die Worte des Textes noch immer dunkel bleiben.

g) Hier widerspricht Herr Bruce offenbar seiner Behauptung. S. 2. Pliny seems to have known the plant perfectly in all its parts. Wenn einer eine Pflanze vollkommen nach allen ihren Teilen kennt, so kann man es doch wol von ihm erwarten, daß er bei Beschreibung eines Teiles derselben keine absurdity begehet.

„vier helen Blättern, durch die sie zusammen gehalten,
 „und vor Zernichtung durch den Sturm geschüzet werden.

Diese Beschreibung passet durchaus auf die Sizilianische Buschkrone der Papyruspflanze, wenn man gleich botanische Präcision darin vermisset. Jedoch glaube ich, daß auch Herr Bruce unrichtig die Zal der Blätter, die die Blürendecke der Buschkrone ausmachen, angegeben hat. Ihrer sind wenigstens in Sizilien fünf, nicht vier.

S. 14. „Die Staube oder der Korstengel hat eine
 „lebhaft grüne Farbe, ist unten am dicksten, und wird
 „bis hinauf zur Spitze allmählig dünner: seine Gestalt
 „ist dreieckt. — —

„Die Pflanze hat nur eine Wurzel, die dick und
 „stark ist; Plinius behauptet, sie sei dick, wie ein
 „Mannesarm. Warscheinlich war sie das, wenn die
 „Pflanze 15 Fuß hoch war. Doch igt ist sie verhält-
 „nißmäßig dünner, da die ganze Länge des Stengels
 „den Busch mit einbegriffen, nicht viel über 10 Fuß
 „ist: aber hart und im Inneren fest, ist die Wurzel
 „noch, und läffet sich zimlich gut auf einer Drechsel-
 „bank bearbeiten, wie einst da sie Geräte daraus
 „macheten. In der Mitte dieser langen Wurzel wächst
 „der Stamm in geraden Winkeln hervor, und bildet
 „die Form eines umgewandten T. An jeder Seite der
 „starken Wurzel sind einige dünnere elastische, die eine
 „perpendiculaire Richtung nemen, und die die grossen
 „Wur-

„Wurzeln, wie die Sirike eines Zeltes, unten in der
„Erde befestigen und anheften.

„Der untere Teil des Korstengels ist ohngefär zwei
„Fuß oder etwas mehr, mit langen, hohlen, schwert-
„förmigen Blättern bedeket, die wie Schuppen auf ein-
„ander ligen, und den Fuß der Pflanze stärker machen.
„Ihre Farbe ist dunkelbraun oder gelb. Ich vermute,
„daß der Korstengel da abgeschnitten war, wo sich ohn-
„gefär diese Blätter enden.

Alles dieses stimmt mit der Sirakusanischen Pflanze
überein, nur wächst sie da gewöhnlich höher wie 10 Fuß. Auch
hat die Hauptwurzel mit dem Stengel die Form eines
umgewandten T, jedoch wachsen an den Seiten noch
eine Menge eben so harter, holzartiger, Wurzelknollen
heraus, die wieder Stengel tragen, so daß eine Pflanze
ein Gebüsch bildet. Von diesen saget Herr Bruce
nichts, und ich glaube, daß man ihm hier mit Recht
den Vorwurf eines Mangels an Genauigkeit machen könne.

Uebrigens versicheret Herr Bruce, daß er aus den
Häuten, zwischen dem äußern Baste und dem Marke,
die mit einem spizigen Instrumente gelöst wurden,
selbst Papierproben gemachet habe. Ich lasse dieß auf
seinen Wert und Unwert beruhen, und berufe mich hier
auf das, was ich oben Seite 854 mit Herrn von Lan-
dolina's Worten ansürete, der diese Häute nicht lösen
konnte, und behauptete, daß die Natur der Lösung
dieser Häute zuwider sei. Uebrigens hat Herr Bruce
über

870 Widerl. e. Irrtums v. Sinesio.

über die Art der Verfertigung des alten Papiers nichts Neues beigebracht. Aber sonderbar ist die Form des alten Manuscriptes von Papyrus, das er zu besitzen versicheret, und das zu Theben gefunden worden sein soll. Es ist keine Rolle und kein zusammengelegeter grosser Boger, sondern ein Buch, gebunden, wie unsere Bücher, dessen Blätter klein Folio, und auf beiden Seiten bedruket sind. Der Band des Buches bestehet aus Bretchen von der Papyruspflanze gemacht. Diese sind mit den gröbesten Häuten der Pflanze, und dann mit Leder überzogen. Sollte dieß Manuscript alt und ächt sein, woran Herr Bruce weiter nicht zweiflet, wenn gleich er behauptet, daß sein Buch nur das einzige noch vorhandene Buch von Papyrus sei; so wäre dieß ein merkwürdiger Fund, der, bei der Erörterung der Schreibmaterialien der Alten und ihrer Zubereitung, allerdings von Wichtigkeit wäre. So wenig ich begirig bin, die gnostischen Träumereien die den Inhalt des Buches ausmachen sollen, zu erfahren; so gern möchte ich doch bald eine nähere Beschreibung dieses Manuscriptes selbst lesen, die wir hoffentlich zugleich mit der Uebersetzung, vom Hrn. Dr. Woide zu erwarten haben.

ad 4. Der italiänische Schriftsteller, dessen Irrtum ich verbessern wollte, ist Abate Don Secondo Sinesio. Dieser gab im Jar 1784 die Werke des Campailla

pailla h) heraus, und sagete daselbst im 2ten Teile S. 6. in einer Note, die er zu einem Endeca sillabo italiano des Grafen Gaetani machte, 1) „daß den „Grafen die Pariser Akademie der schönen Künste und „Wissenschaften zuerst aufmunterete, in Sirakusens La- „gunen genau wegen der Papyruspflanze nachzusuchen, „und daß er zuerst längs den Ufern des dortigen Flusses „sie entdeckete. Er schifete darauf, säret er fort, einige „Pflanzen davon der Pariser Akademie auf ihr Ver- „langen. 2) Daß es eine vergebliche Bemühung sei, „den Papyrus zu bearbeiten, wie die alten Egyptier „taten, daß freilich einige Großpraler viel davon rüme- „ten, aber daß noch immer nichts von ihnen ge- „schehen sei.“

Die ganze Sache mit der Pariser Akademie ist Fiction. Herr von Landolina entdeckete sie im Jare 1780, zuerst durch einen Engländer, der von Egypten kam, aufmerksam darauf gemacht. Daß es ferner keine vergebliche Bemühung sei, die Pflanze zu bearbeiten, wie die alten Egyptier taten, davon hatte Herr von Londolina schon 1781, also drei Jare früher ehe der Abate schrib, Beweise geliferet: daher konnte hier nicht mehr von eiteler Großpralerei die Rede sein.

Proben von dem von ihm gefertigten Papier hat der Erfinder an verschiedene Gelehrte Europens geschicket,
die

h) Campailla war ein berühmter Sizilianischer Physiker aus der Grafschaft Modika.

die mögen dasselbe mit den alten Egyptischen Ueberresten vergleichen, und seine Güte beurteilen. Unter anderen schrieb Herr von Landolina einen Brief auf solchem Papiere, an Herrn Hofrath Heyne in Göttingen, der sich auf der Göttingischen Bibliothek befindet. Nach der Zeit hat er es noch zu grösserer Vollkommenheit darin gebracht, wie einige Proben, im Göttingischen Museo aufbewaret, beweisen. Dort kann man auch die Pflanze und einen Theil der Wurzel finden.

2. Beilage

zum vier und dreißigsten Briefe.

Zu dem, was ich oben S. 646 folg. von den Einkünften der Bischöfe sagete, kann noch folgendes, theils zur Bewärung, theils zur Erweiterung und Berichtigung gesezet werden.

Ich befragete mich bei verschiedenen meiner Freunde um ihr Urtheil, über die oben angegebenen Summen, und alle, selbst Verwandte einiger Bischöfe, erwiderten, daß ihnen meine Angabe das richtigste Resultat zu sein schine, was man bis izt dem Publikum darüber mitgeteilet hätte. Doch sezeten sie, fast einstimmig, hinzu: *Frattono assai di più; ma li vescovi, per non essere aggravati di pensioni e di pese, tengono secretissima la verità, e cercano tirarne il maggior vantaggio.* (Unter dessen sind ihre Einkünfte weit grösser; jedoch halten die Bischöfe die Wahrheit höchst geheim, um nicht mit Pensionisten und Abgaben beschweret zu werden, und um grösseren Vorteil daraus zu ziehen).

Ueber die Natur ihrer Einkünfte bleibet es mir zu erwänen übrig, daß sie in weltliche (temporali) und geistliche (spirituali) abgeteilet werden.

874 Von den Einkünften der Geistlichen.

Weltliche, nennen sie ihre Revenüen von den Grundstücken, die den Bistümern in alten Zeiten von Siziliens Regenten zur Aussteuer, oder zum bestimmten Unterhalte (per dote o sia appanaggio), angewiesen worden sind.

Geistliche aber heissen die Revenüen, die der Bischof, bei den Ordinationen der Priester und Einweihungen der Pfarrer und Beneficiaten, bekommt. Dahin gehöret auch alles, was an Gebüren, bei der Durchsicht der Kirchenrechnung, und bei der Visitation der frommen Anstalten und Klöster ihnen zufließet, und besonders auch die wichtige Abgabe, die ein jeder Geistlicher seinem Bischofe, nach dem Verhältnisse seiner jährlichen Einnahme, bezalen muß.

3. Beilage

zum sechs und dreißigsten Briefe.

Wie schon der sechs und dreißigste Brief unter der Presse war, erhielt ich von einem sizilianischen Barone, meinem sehr schätzbaren Freunde, die in dieser Beilage folgenden Nachrichten, über den inneren Zustand des Reiches, über die drückenden Lasten der Gemeinden, und über Carraccioli's, oben angeführten, Plan, jenen Misbräuchen abzuhelfen. Ich konnte daher das Manuscript jenes Briefes selbst, nicht mehr ändern, sondern nur hie und da noch auf diese Beilage verweisen. Uebrigens müssen die hier beigebrachten Nachrichten meinen Lesern, wie ich hoffe, um desto willkommener sein, da sie unmittelbar aus der Feder des verstorbenen grossen Staatsministers am Neapolitanischen Hofe, Carraccioli, geflossen sind, der im Jahre 1783, mit eigener Hand geschrieben, die folgende Tabelle, über die königl. Einkünfte, und über die Lasten des Volkes, und die hinzugefügten Ideen über seinen Verbesserungsplan, meinem Freunde zuschickete. Ich werde einige Bemerkungen vorausschicken; das Ganze aber in einer möglichst genauen und wörtlichen Uebersetzung meinen Lesern vorlegen.

Es finden sich in diesen neuen Berechnungen einige Verschiedenheiten mit meinen oben angegebenen Nachrichten, die beim flüchtigen Ueberblick einem jeden so

876 Anmerkung zur Tabelle S. 882.

gleich in die Augen fallen. Diese will ich hier, als wirklich nur scheinbare Verschiedenheiten, in sofern sie es sind, aufführen, damit der Leser dadurch nicht irre werde.

I) Es zeigt sich bei der Aufsummierung der ordentlichen Donativen in Caraccioli's Tabelle, die Summe von 231831 Unzen 17 Tarin, und ich berechnete sie oben S. 779 nicht höher als 228924 Unzen 27 Tarin. Dieses kommt daher; ich brachte die 2906 Unzen 20 Tarin, die der Fiskus wirklich verliert, nicht mit in Anschlag. Sie sind in der Tabelle in der zwölften Kolonne angeführt. Daher das sechste und siebente Donativ von mir nur auf 1200 Unzen und 13333 Unzen 10 Tarin angesetzt ist, wenn gleich diese Tabelle, in der ersten Kolonne, das Donativ für die Percettori auf 1440 Unz. und das für die Kavallerie auf 16000 Unzen ansetzet.

II) Es beläufet sich die Totalsumme in Caraccioli's Tabelle auf 392490 Unzen 3 Tarin 14 Gran, bei mir hingegen Seite 788 auf 429583 Unzen 13 Tarin 14 Gran. Diese Verschiedenheit kommt theils von den Veränderungen her, die seit 1783 gemacht worden sind; denn damals schrieb Caraccioli diese Nachrichten, ich aber gab das Resultat von 1790, so wie es zu der Zeit aus den Staatsbüchern gezogen worden ist: theils aber auch daher, weil er die damals auf 4 Jare bewilligete Summe für Messina, von 13333 Unzen 3 Tarin und 19 Gran, wie

wie er selbst hernach saget, noch nicht unter die außerordentlichen Donativen aufzuführen. Es war, wie er schrieb, noch nicht ausgemacht, ob dieses Donativ zu den beständig feststehenden zu rechnen sei, und alle 4 Jare vom Parlamente prorogiret werden würde? Ist ist das geschehen und festgesetzt, daß es in Zukunft geschehen soll, also muß dieses izt unter die Reihe der außerordentlichen Donativen mit aufgeführt werden.

Ferner gehöret izt hieher eine ganz neuerlich aufgelegete Abgabe, oder vielmer ein bewilligetes außerordentliches Donativ, fürs Waisenhaus (per l'Orfanotrofio) genannt. Dieß Donativ wird einzig von den frommen Anstalten, Konventen, Abbaten, Bischöfen und Mönchen bezahlet; und ist für diese höchst drückend; denn es beträgt 6 pro Cent von den jährlichen Einkünften, der benannten Anstalten und Männer.

Daher kommet die Verschiedenheit der Totalsumme von 392490 Unzen 3 Tarin 14 Gran, zu 429583 Unzen 13 Tarin 14 Gran, und daher die Verschiedenheit in den einzelnen Angaben.

- 1) Die Prälati Parlamentarii bezahleten damals 21564 Unzen 4 Tarin 11 Gran; izt bezahlen sie 29486 = 26 = 5.
- 2) Die Stadt Palermo bezahlete damals für ihren zehenden Teil und das Surrogat del Tabacco 64370 = 28 = 17, izt aber 68370 = 28 = 17 = 2.

Rff 3

3)

*) Unzen, Tarin, Gran, Piccioli — sind die Münzsorten.

878 Anmerkung zur Tabelle S. 882.

- 3) Die Baronen trugen damals zu den Auflagen bei 10125 Unzen, igt aber 18260 = 11 = 6.
- 4) Die Baronal- und Demanialgemeinden bezahlten damals 281259 = 11 = 3, igt aber 295960 = 9 = 3 = 4, von welcher Summe, nach den neuesten, oben S. 228 angeführten Versprechungen, die Baronalbank und geistliche Bank verschiedenes zu übernehmen versprochen hat.
- 5) Die Esteri, Ausländer, bezahlten damals 4891 Unz. 20 Tar., igt aber 9225 Unzen.
- 6) Die Manimorte trugen damals zu den öffentlichen Lasten nicht mehr als 1280 Unzen bei, igt aber entrichten sie 6613 = 10.

Außerdem findet man in Caraccioli's Tabelle noch die 16te und 14te Kolonne, die in meiner Angabe S. 1788 gar nicht erwänet ist; aber ihrer Unbedeutsamkeit wegen ist ihr Ertrag, ohne ausdrücklich angeführt zu sein, unter den anderen Rubriken mit begriffen. Von der Kaufmannschaft saget Caraccioli nichts, die in meiner Angabe S. 1788 eine eigene Rubrik ausmacht; daher muß es also wol eine ganz neue Einrichtung sein, sie als ein eigenes Korpus zu betrachten, das als ein solches, 1666 Unzen 18 Tar. 2 Gran zu den öffentlichen Lasten beitragen muß.

Die Verschiedenheit zwischen Caraccioli's Angabe von 1783 und meiner von 1790, würde noch grösser gewesen sein, wenn in dieser das Don Gratuit, das die
Sizilianer

Sizilianer dem Könige im Jahre 1790, bei Gelegenheit der Verbrennung eines Linien Schiffes, überreicht haben, als feststehendes, außerordentliches, Donativ hätte mitgerechnet werden können: aber das konnte igt noch nicht geschehen. Nach S. 85 der 2ten Auflage des 1ten Theiles meiner Briefe, versprachen die Sizilianer, dem Könige innerhalb drei Jahren 200000 Scudi oder 80000 Unzen, also jährlich 66666 Scudi 18 Tarin oder 26666 Unzen 20 Tarin zu bezahlen. Warscheinlich wird auch dieß Donativ prorogiret werden, und erst, wann dieß nach Verfluß der ersten drei Jahre geschehen ist, kann es in die Rubrik der außerordentlichen Donativen aufgeführt werden.

III) Endlich wird man noch bemerken, daß in Caraccioli's Tabelle in der 6ten und 9ten Kolonne, die netto Summe des Vermögenszustandes, nach der die Repartizion der Auflagen gemacht ist, nur 24072555 Unzen 6 Tarin beträgt. In meiner 3ten Tabelle S. 770 hingegen beträgt sie 24072563-6, also 8 Unzen mehr. Die Differenz ist freilich sehr unbedeutend; jedoch ist offenbar, daß in der einen oder der anderen Berechnung hier ein Schreibfehler ist.

Dieß vorausgeschicket, so lißere ich igt zuerst Caraccioli's Tabelle, und dann seine Bemerkungen.

Ich werde in der Tabelle selbst die Rubriken übersetzen. Da aber dadurch so leicht Undeutlichkeit entstehen

kann, so liſere ich für Leſer, die der italiänischen Sprache kundig ſind, die Ueberschrift und die Rubricen hier zum voraus in der Originalsprache.

Die Ueberschrift.

Piáno Dimostrativo di tutti li Pesi del Regno di Sicilia, così per li Donativi ordinarij ed Estrordinarij, come per lo surrogato del Tabacco e delle Rate de' rispettivi Contribuenti sul Systema presente.

Die Rubricen.

- 1) Importo attuale de' Donativi Ordinarij ed Estrordinarij, imposti nel Regno di Sicilia in diversi tempi.
- 2) Rata che in VI parti i Prelati Parlamentarij contribuiscono per alcuni Donativi Ordinarij et Estrordinarij.
- 3) Decima che contribuisce la città di Palermo sopra ogni Donativo, dedotta prima la rata de' Prelati Parlamentarij.
- 4) Li Baroni e Titolati pe' 13 donativi nulla contribuiscono; ma soltanto una piccola rata per gli estrordinarij.
- 5) Numero delle anime delle Università Demaniali secondo la numerazione del anno 1748, esclusa la città di Palermo.
- 6) Numero di once de' Beni in capitali, delle Università Demaniali, dedotti i pesi intrinseci.
- 7) Rata, che contribuiscono le Università Demaniali secondo il Ripartimento, fatto nel 1770.

Rubricen der folgenden Tabelle. 881

8) Numero delle anime delle Università Baronali secondo la numerazione del 1748.

9) Numero delle once de' Beni in Capitali delle Università Baronali dedotti li pesi intrinseci.

10) Rata che contribuiscono le Università Baronali secondo il Ripartimento fatto nel 1770.

11) Perdita che soffre il Fisco su di alcuni donativi, ne' quali la rata delle 6 Università Demaniali e Baronali franche non si carica all' altre Università.

12) Perdita che soffre il Fisco su de' Donativi de' Percettori e Cavalleria ne' quali la VI parte dei Prelati non si carica agli altri contribuenti.

13) Rata, che contribuiscono gli eseri secolari ed ecclesiastici sopra tre Donativi straordinarij.

14) Importo delle sargenzie sopprese non già à disgravio delle Università, ma per formare il pieno del Donativo di Scudi 80 mila.

15) Rata che contribuiscono i Luoghi Pii, Chiese, Monasteri, e Manimorte sopra il donativo delle strade.

16) Rata che contribuiscono i Padri di 12 figli, e le Città, Abati e Prelati franchi sopra il Donativo delle strade.

17) Unione delle Rate di tutti i contribuenti, e della perdita che soffre il Fisco su di alcuni Donativi Ordinarij.

Caraccioli's Bemerkungen über diese Tabelle, und einen von ihm entworfenen Plan.

Diese Donativen-haben alle Stände des Reichs von Zeit zu Zeit, zum Ersatze für die fiskalischen Auflagen a), angeboten. Die drei Stände, Bracci genannt, heißen Demaniale, Ecclesiastico und Militare. Zu dem ersten gehören alle Univerfita Demaniali. Zu dem zweiten alle Geistlichen proveduti di Regio patronato. Zu dem dritten endlich die Baronen, und zwar wegen der Univerfita in ihren Lehnen.

Bei diesem Anerbitten glaubete man, daß diese Kontribuzionen ganz von der Willkür eines jeden Braccio, nach dem Maaßstabe seines Vermögens, abhänge, so daß er allein das Volk belasten, und die nötigen Maaßregeln für die Ausgaben des Staates nemen könnte. Daher, behauptete man, heiße das eine Freiwilligkeit (spontaneità) beim Kontribuiren, wann zu den Donativen ein Jeder, keiner ausgenommen, seine Beisteuer geben müßete, und daher wurde durch ein ausdrückliches, vom König Alfons von Arragonien, durchs ganze Reich promulgirete, Gesetz, verordenet, daß keiner sich davon sollte erimiren können.

Durch solche übel verstandene Willkür der Stände bei den Auflagen, wegen der Donativen, sind grosse Misbräuche

a) Was unter fiskalischen Auflagen verstanden wird, siehe oben im 1ten Teile S. 426 der 1ten Auflage, und S. 438 der 2ten Auflage.

Date	Description
1861	...
1862	...
1863	...
1864	...
1865	...
1866	...
1867	...
1868	...
1869	...
1870	...
1871	...
1872	...
1873	...
1874	...
1875	...
1876	...
1877	...
1878	...
1879	...
1880	...
1881	...
1882	...
1883	...
1884	...
1885	...
1886	...
1887	...
1888	...

Misbräuche entstanden, die nicht nur dem königlichen Schatze, sondern auch den Gemeinden sehr nachtheilig wurden.

Die Baronen bezalen zu eben der Zeit, da sie nicht mehr die fiskalischen Abgaben jährlich zu entrichten haben, nichts zu den 13 ordentlichen Donativen, und geben blos eine kleine Summe zu den vier außerordentlichen Donativen von 10125 Unzen (A), wol verstanden, daß zu dieser Summe noch die bloßen Titularedelleute (i semplici Titolati) die keine Lehen besitzen, beitragen müssen, wodurch das Quantum der Baronen um vieles verminderet wird. Die ganze Last der 13 Donativen fällt daher einzig auf die Gemeinden, nach Abzug des $\frac{1}{8}$, den von 8 von diesen Donativen, die Geistlichen entrichten müssen.

Die Palermitaner, die in Sizilien Allodien besitzen, kontribuiren da, wo ihre Güter belegen sind, nichts. Daher denn selbst die Reichsuntertanen, die im Territorio von Palermo Allodien besitzen, nicht einmal Sicherheitssteuer (Buona tenenza) entrichten, so daß die ihnen zukommende Last einzig auf die Gemeinden zurückfällt.

Die Prälati Parlamentarij tragen zu einigen Donativen, die in der vorgesezten Tabelle mit B. C. D. E. F. G. H. I. K. L. M. bezeichnet sind, den sechsten Teil bei. Jedoch selbst in dem Donativ von 65000 Scudi oder 26000 Unzen, bezalen sie nur für 20000 Unzen,

884 Caraccioli's Bemerkungen.

Unzen, also, für ihren sechsten Teil nicht mehr, als 2333 Unzen 10 Tarin. Da sie aber zu den Donativen für die Percettori N. und für die Kavallerie O. gar keine Beisteuer geben; so erwächst daraus für die königliche Kasse ein jährlicher Schade, von 2906 Unzen 20 Tarin, wie P. angemerkt ist.

Da nun ferner die Geistlichen zu dem Donativ, Mahltaxe genannt, nichts bezahlen, wie Q angemerkt ist, und dieses jährlich für ihren Anteil beträgt

	Unzen	Tarin
und dieses jährlich für ihren Anteil beträgt	6666	= 20
Nichts für d. Donat. von 45000 Scudi R. =	3000	= —
Für das Donativ von 65000 Scudi F.		

statt 4333 Unzen 10 Tarin nur 3333 = 10

also weniger als sie sollten — — 1000 = —

Nichts für d. Don. von 300000 Scudi S.

welches beträgt — — 12118 = 22

Nichts endlich für d. Donativ von 5000

Scudi T. welches beträgt — — 333 = 10

Zusammen Unzen = 23118 = 22

so werden mit diesem deficit die Università um so viel höher taxiret. Daher denn einzig den Gemeinden hieraus ein Schade erwächst; wie aus den obigen 2906 Unzen 20 Tarin dem Fiskus oder der königl. Kasse.

In der Zählung von 1748 wurden die Allödien der Kirchen, frommen Anstalten (luoghi pii), Klöster und Manimorte nicht mitgerechnet; daher denn von diesen einzig nur 1280 Unzen bezahlt werden, wie V. angemerkt ist; was aber für das Donativ zum Behufe

des

des Straßenbaues von ihren Besizungen mehr bezalet werden sollte, fällt wieder den Università zur Last. Die Deputazion des Reiches verlangete freilich im Jare 1748 eine Berechnung von ihren Allodialeffekten, aber sie wurden doch gar nicht angesezet.

Für drei Donativen: Ordinario X. di Fortificazioni Y. und di Galere Z. wurde bei jener Zählung das Quantum der sechs freien Università, nemlich Augusta, Carlentini, Marsala, Sirakus, Siculiana und Villasmundo auf 2477 Unzen 1 Tarin und 8 Gran angesezet. Wie nun aber dieß von ihnen nicht bezalet, und auch nicht wie sonst bei den Donativen zu geschehen pflaget, unter die andern Università vertheilet ward; so verlor, und verliret noch izt der königliche Hof dabei jährlich, wie bei AA. angemerket ist, Unzen $2477 = 1 = 8$. Mit diesen sind zu vereinigen, die 2906 Unzen 20 Tarin, die die königliche Kasse bei dem $\frac{1}{8}$ der Prelati Parlamentarj von den Donativen N. und O. einbüßet, bezeichnenet mit P: so daß also jährlich der Fiskus einen Schaden von 5383 Unzen, 21 Tarin und 8 Gran = 17497 Taler erleidet.

Unter den 13 Donativen sind die Mahlsteuer Nro IV, und die von 300000 Scudi Nro XIII, durch ein ausdrückliches Gesez für bloß persönliche Steuer (Pesi meri personali) erkläret. Bei dieser Einrichtung fallen also $\frac{2}{3}$ auf die Università Baronali, weil dort, nach Abzug der Volksmenge der freien Università, 775529 BB. Menschen

Menschen sich befinden, $\frac{1}{3}$ aber nur auf die Università Demaniali, weil dort, nach Abzug der freien Städte, 350601 CC. Menschen leben. Demnach ist das Donativ der Mahltaxe, wie DD. und EE. bezeichnet, ist richtig vertheilt. Das andere hätte mit demselben ein gleiches Schicksal haben sollen; aber, wie FF. und GG. zeigt, so ist dieses beinahe in gleiche Hälfte vertheilt. Daher werden dadurch die Università Demaniali sehr belastet.

Die andern 11 Donativen liegen auf die Güter (*sono reali*). Sie hätten daher verhältnißmäßig *ad ratam bonorum* vertheilt werden müssen; so daß auf die Università Demaniali, der ihnen zukommende Teil, nach Abzug der Steuerfreien, auf 9320087 Unz. 4 Tarin HH., für die Università Baronali aber, gleichfalls nach Abzug der Freien, auf 13,212397 Unz. 25 Tar. l. l. gelegt worden wäre. Nach diesem Maassstabe sind nur die Donativen von 45000 Scudi KK. LL. und die von 65000 Scudi MM. NN, richtig vertheilt. Alle die übrigen aber sind, beinahe in zwei gleiche Teile geteilt, so daß auch hier die größere Last auf die Università Demaniali fällt.

Der Vorschlag des Tribunals del Real Patrimonio, durch den das sogenannte *jus del Tabacco* abgeschafft, und die Abgabe auf die Konsumation, die davon in jedem Distrikte gemacht wurde, gelegt wor-

den ist, ohne daß man weitere Rücksicht darauf nahm, daß in einigen Distrikten man diese Konsumationstaxe bezahlen mußte, wenn man gleich die Waare hernach wieder an seine Nachbarn und an Durchreisende absetzte, hat nicht wenige Università sehr herab gebracht, und gereicht besonders die Einwohner von Palermo zum großen Nachtheile, die 38915 Unzen 22 Tarin und 6 Gran O.O. bezahlen müssen. Hier ist daher schleunige Hülfe noth.

Es sind also die Università oder Gemeinden Siziliens sehr belastet, und besonders die Demanialgemeinden, auf welche, der Taxation ihres Vermögens von 1748 gemäß, nach Abzug der Steuerfreien, für die ordentlichen und außerordentlichen Donativen, mit Einschlusse des Surrogato del Tabacco, jährlich eine Last von 27 Unzen 23 Tarin und 10 Gran für jede 100 Unzen Einkünfte fällt. Die Einkünfte zu 5 pro Cent vom Kapitale gerechnet.

Auf die Baronalgemeinden, fällt, nach ähnlicher Berechnung des oben angegebenen taxirten Kapitals von 1748, zu 5 pro Cent für jede 100 Unzen Revenüen, 22 Unzen 29 Tarin und 2 Gran.

Die Demaniali sind also nicht nur im Besitze einer geringeren Quantität von Effekten, wie die Baronali, sondern müssen auch noch jährlich für jede 100 Unzen, 4 Unzen 24 Tarin 10 Gran, also beinahe 5 pro Cent mehr bezahlen.

In dieser Berechnung ist endlich, das neue, im laufenden Jahre 1783 bewilligte Donativ für Messina, von 13333 Unzen 3 Tarin und 19 Gran nicht mit in Anschlag gebracht, auch nichts von den gemeinschaftlichen bürgerlichen Lasten, die auf die Università ruhen, gesagt, und nichts von dem, was sie, alles andere abgerechnet, besonders ihrer inneren, schlecht eingerichteten Oekonomie wegen, leiden.

Um nun alle diese erwäneten Unordnungen zu verhindern, könnte man zur Erleichterung der Università, und zur Ersezung des daraus für's Aerarium jährlich erwachsenden Schadens, verschiedene Maßregeln nemen: aber das Beste würde vielleicht sein, alle die Lasten zusammen zu werfen, alle die Auflagen zu Realaufgaben zu machen, und in die Kontributionsliste alle die Güter einzuschreiben, die sich im ganzen Bezirke von Sizilien befinden. Es müßten demnach zu den Rubriken, die in der letzten Zählung bereits in Anschlag gebracht sind, noch fünf andere Rubriken kommen, die darin seyen, nemlich:

- 1) Der Wert aller Feudalgüter.
- 2) Der Wert aller Parlamentarischen Prelaturgüter (beni delle prelature Parlamentarie).
- 3) Der Wert aller der, im Reiche hie und da gelegenen, Güter der Einwohner von Palermo.
- 4) Der Wert aller Allodialgüter der Palermitanischen Baronen, die in dem Distrikte ihrer Lehen gelegen sind.

- 5) Der Wert aller Kirchengüter, Klöster, frommen Anstalten (luoghi pii) Kommenden und anderer manimorte. Weiter unten wird die Einrichtung näher bestimmt.

Zuversichtlich beträgt der Wert der Sizilianischen Ländereien, alle die hier genannten Güter eingeschlossen, mehr, wie 100 Millionen Unzen, die zu 5 pro Cento gerechnet, mehr wie 5 Millionen Einkünfte jährlich betragen. Würden daher die Auflagen, nach Abzuge des auf Palermo kommenden Quanti, per aes et libram auf den Wert der Güter geleyet, so könnte eine solche Repartizion nicht anders als höchst vorteilhaft für das ganze Publikum sein, weil dabei, selbst nach dem Zeugnisse aller Oekonomisten, mag man nun Rücksicht nemen auf die Ausdenung und Fruchtbarkeit des Erdreichs, oder auf die Anzahl der Produkte, die aus dem Reiche versüret wird, oder auch auf die Volksmenge, die dort lebet, der Ertrag der Einnahme um ein Beträchtliches grösser sein müßte. Vorteilhaft würde dieß ferner für Palermo, dessen Patrimonium ruiniret ist, sein, denn jährlich ersparete die Stadt 25000 Unzen, da sie nach dem gegenwärtigen Systeme mehr als den ioten Teil von dem Surrogato del Tabakko bezalet. Ja selbst, ohne neue Auflagen, folgere daraus die Volljähligkeit der Donativen; es würden nemlich zuerst jährlich die 5383 Unzen 21 Tarin und 8 Gran einlaufen, die, wie oben gezeiget ist, igt von dem Ertrage der Donativen nicht eingetrieben werden, und zweitens würden

würden bei dem Donativ von 300000 Scudi zwei Teile, der eine von 15000 Scudi oder 6000 Unzen, und der andere von 1706 Unzen, jährlich herbeigebracht werden, die igt übrig bleiben und keinem Gläubiger angewiesen worden sind, b) Gelder die man igt, wenn gleich abusive, die Lasten der ohnmächtigen Università zu erleichtern, anwendet.

Bei diesem Benemen also würde, nach Abzug des roten Teiles für Palermo, der jährlich 39249 Unzen betrüge, das Uebrige auf die sämtlichen Güter des sizilianischen Reiches, zurückfallen, und zwar zu dem geringen Anschlage von 7 Unzen für jede 100 Unzen Einkünfte. Dieß alles in der Voraussetzung, daß Siziliens Güter insgesamt, Palermo ausgenommen, nicht mehr wie 5 Millionen Unzen jährlich eintrügen. Die glücklichen Folgen hieraus, zum Nutzen und Besten des Reiches werden in Ersparniß und Aufhebung der Beschwerden, Klagen, und beträchtlichen, mit der inneren Oekonomie verbundenen, Kosten bestehen,

- b) Man erinnere sich hier, daß, wie oben S. 775 gesagt ist, daß dieß Donativ zur Bezahlung von Staatsschulden verwendet werden sollte. Es wurden gewisse Summen jährlich für die verschiedenen Gläubiger ausgesetzt, aber bei dieser Repartizion blieben 6000 und 1706 Unzen über, die man nicht verteilte. Jedoch wurden diese Summen nicht zu andern Ausgaben verwandt, sondern man trieb sie nicht ein, und suchete durch die Nichteintreibung derselben die Lasten der Università zu vermindern.

bestehen, die igt die Universita belasten, um die beschriebenen Summen einzutreiben. Abschaffen würde das neue System die Mahlsteuer, die Konsumtionsgabelle und die andern, auf die Produkte der Güter gelegete Lasten, abschaffen, endlich die persönlichen Auslagen und die andern surrogirten Abgaben, die das arme Volk und verschiedene Klassen desselben, die von ihrer Händearbeit leben, äußerst drücken. Handel und Gewerbe endlich würde sehr dadurch aufgeholfen, und Akerbau befördert werden, wenn man gerade zu und unveränderlich, die Summen für die Donativen auf den Wert der, in den 3 Provinzen Siziliens sich befindenden, Grundstücke legete.

Dies sind Caraccioli's Berechnungen, dieß sein Plan, in dem, wie ich hoffe, meinen Lesern igt nichts mehr dunkel sein wird.

4. B e i l a g e.

Da ich am Ende des zweiten Theiles meiner Briefe Etwas über sizilianische Sprache gesaget habe; auch nach der Zeit Hr. Professor Dr. Münter gesucht hat, noch mehr Proben der sizilianischen Dichtkunst bekannt zu machen; so kann ich vielleicht hoffen, daß es zur näheren Kenntniß der sizilianischen Sprache, und ihrer Verschiedenheit von der rein italiänischen, nicht undinlich sein werde, die bereits bekannt gemacheten Proben, mit noch einigen zu vermehren. Ich überlasse es dem Leser, sie selbst ins Deutsche zu übersetzen, und füge statt dessen, eine wörtliche Uebersetzung in rein italiänischer Sprache hinzu, weil ich dadurch am sichersten den Unterschied beider Dialekte, sowol in der Orthographie, als auch in der Flexion deutlich machen zu können glaubete. Der Verfasser der beigefügeten, bis igt noch ungedruckten Gedichte, ist der Malteserritter Herr von Landolina, dessen Bild diesem Bande vorgesezet ist so wie einiges von seinen Verdinsten um Sizilien, in dem Werke selbst verzeichnet sind. Gerade, weil sie von diesem

Manne in seiner litterarischen Muse verfertiget wurden, waren sie mir besonders wichtig, und werden es hoffentlich einigen von meinen Lesern deswegen auch sein, wenn ich anders, mit gehörig starken Farben die Verdinſte dieses groſſen Mannes geſchilderet habe, um Interesse für ihn zu erweken. Ist das nicht geſchehen, ſo liget die Schuld an mir, warlich nicht an der Wichtigkeit deſſen, was Herr von Landolina getan hat.

Supra l'infedeltà d'una donna,

Ottavi Siciliani.

Fuiù, e senza cori mi lassau

Amuri tiri invannu nun c'è chivi

Di la mia Dia ntra lu pettu ristau

Va ferisci ddu cori e'nzerta a dui.

Amuri oh chi vinditta si pigghiau!

Donna lu vostru cori n'è chiù in vui,

A vui pri cori na petra lassau

Chi lu focu chi ghietta da vui fui. *)

I.

A gilusia pri n'effiri insuggettu

Un stratagemma la me Dia pinsàu:

Dammi, diffi lu cori ca ricetto

In mia ci dugu; cancia. M'incasciau

Pigghiu lu cori, e in manu ci lu mettu

Passàu amuri fratantu: s'addunàu

Idda di chiddu: pr'un dari suipettu,

1. *Fuiù e senza cori mi lassau*

2.

Amuri chi n'è faziu d'inchiajari

Mi tira un dardu e chiddu passa, e fui,

Ca locu non trovava unni arristari.

Lu stissu ci accidìu cu nautri dui.

Arcu, fatti, cuminsiau a gridari

Nun fiti chiddi? nun sugnu iu cu vui?

Rispos' iu: a lu me cori non tirari,

2. *Amuri tiri invannu, nun c'è ehivi.*

3.

*) Questa Canzone Magistrale serve di Argomento all'altro.

Traduzione in Prosa Italiana.

I.

Per non essere io soggetto alla gelosia
 La mia bella ritrovò un riparo artificioso.
 Dammi, disse, il cuore, che l'alloggio,
 In me gli dono; cambia. Mi piacque molto l'idea
 Prendo il cuore e glielo confido nelle mani.
 Passò Amore fratanto: si accorse
 Quella di questo: per non far nascere sospetti
 Fuggi e senza cuore mi lasciò.

2.

Amor, che non è fazio d'impiegare
 Mi tira un dardo, e quello passa e fugge
 Perché luogo non trovò dove fermarsi.
 Lo stesso gli accadde con altre due.
 Arce, faette, incominciò a gridare
 Non siete quelle di prima? non son io con voi?
 Io risposi: al mio cuore non tirare
 Amore tiri invano, non vi è più.

3.

Amuri, chidda pri cui ognunu mori
 Di cori fari canciu si pinsau
 Lu miu ci desi cu duci palori
 E ntra lu pettu so si lu sarvau.
 Gia stava scennu l'altu di fori,
 Passasti, idda ti vitti, si scantau
 N'zappi tempua canciari, e lu me cori

3. *Di la mia Dia ntra lu pettu ristau.*

4.

Amuri si tu voi fari vinditta
 E chi lu dardu to non passì, e fui;
 Va trova a chiddu pri cui st'arma è affritta,
 Ch' in idda trovi li cori di nui.
 Pri non sgarrari, pigghia mira dritta
 Si 'nzerti a replicari un servi chivi,
 Chi risfirannu 'mpinti a na faitta:

4. *Va, firisci ddu cori e'nzerta a dui.*

5.

Amuri chi cu mia lu so fururi
 Non po sfogari la mia Dia truvau
 Pri mia ci parsi picculu riguri
 Darimi focu e la foci astutau
 Ne stima lu firiri gran valuri,
 E li faitti, e l'arcu so spizzau,
 Senz' arcu, senza faci è peju Amuri.

5. *Amuri, o chi vinditta si pigghau.*

6.

Donna l'amuri dispittusu e viu
 Lu cori vi arrubàu e finni fui.

3.

Amore quella per cui ognuno muore
 Di cuori fare un cambio risolvette
 Il mio le diedi con dolci parole
 E dentro il petto suo lo conservò,
 Già stava cacciando l'altro fuori
 Passasti, essa ti vidde, si atterri
 Non ebbe tempo a cambiare, ed il mio cuore
 Della mia bella dentro il petto restò.

4.

Amor se tu vuoi far vendetta,
 E che il dardo tuo non passi, ne fugga;
 Corri, cerca quella per cui quest' alma è afflitta
 Che in essa trovi li cuori di noi.
 Per non fallare indirizza l'arco con arte
 Se colpisci, il replicare è inutile
 Perchè resteranno attaccati ad una faetta
 Corri, ferisci quel cuore e cogline due.

5.

Amor che con me il suo furore
 Non può sfogare, la mia Bella ritrovò,
 Per me gli sembrò puoco rigore,
 Darmi fuoco, e la face smorzò,
 Ne crede il ferire gran valore
 E le faette, el' arco suo spezzò,
 Senz' arco, senza face è peggio Amore.
 Amore, o qual vendetta si prese.

6.

Donna l'amore dispettoso e rio
 Il cuore vi rubbò e se ne fugge.

Vi resta sulu in pettu ora lu miu.
 Perchi non li arrubbava tutti dui!
 Foramu almenu assieme vui ed iu.
 Morfi pri mia spiranza non c'è chivi.
 'Nvanu vi cercu, ammatula scaliù

6. *Donna lu vustru cori n'è chiù 'n vui.*

7.

Si cori aviti, n'è com'era tannu
 Ch'a lu miu chiantu sempri lacrimàu.
 Pri mia chiù non fintiti gioja o dannu;
 Au focu fridda ciniri turnau;
 In vui pri vui mi consumu e affannu;
 Ne di vui là me cori si lagnau;
 Pirchi l'Amuri, barbaru tirannu,

7. *A vui pri cori na petra lassau.*

8.

Fussi na Tigti, o un chiù feru animali
 Pena n'avria di la mia pena in vui;
 E lu focu chi m'ardi è focu tali
 Chi abbrucirà li ciumi, petri e chivi.
 Ma chi petrà fu chissà! Petra fucali
 Ca jetta focu si la toccu chivi;
 Focu chi pri mia sulu fa lu mali,

8. *Chi lu focu chi jetta da vui fù.*

Vi resta solo in petto ora il mio,
 Perche non li rubbava tutti due!
 Sareffimo almeno insieme voi ed io.
 Mori per me la speranza non vi è più.
 Invano cerco dentro di voi; inutilmente fù diligenza
 Donna il vostro cuore non è più dentro di voi.

7.

Se cuore avete non è com'era allora
 Che al mio pianto sempre lagrimò,
 Per me più non trovate gioja ne danno;
 Il fuoco fredda cenere divenne;
 In voi per voi mi consumo e affanno,
 Ne di voi il mio cuore si lagnò
 Perchè l'Amore, barbaro Tiranno
 A voi per cuore una pietra lasciò.

8.

Fosse una Tigre o un più fiero animale
 Pena avrebbe della mia pena dentro voi
 Ed il fuoco, che mi arde è fuoco tale
 Che abbruciarebbe fiumi, pietre e più ancora.
 Ma qual' razza di pietra fu questa! Pietra focaja
 Che manda fuoco se la batto più;
 Fuoco che per me solo fa il male
 Perchè il fuoco che manda fugge da voi.

C a n z u n a.

Si vulau chiù di chiddu chi putià
 Lu miu pinferi, e in vui di lu miu arduri
 Cerca l'oggettu e spera curtisia;
 Benchi dignu nun sia di tantu onuri,
 Nun lu criditi ardiri, ne pazzià
 Cu l'ali m'impristau lu stiffu amuri.
 Vui abbassiriti quantu spinciu a mia
 Si sequita pri mia lu fo favuri.

C a n z u n a.

Si fici un jornu amuri carcararu
 Li toi biddizzi pri ligna pigghiau:
 Li mei pinferi lu focu addumaru;
 Pri petra lu me cori cunsumau.
 Ricurfi all' occhi, chi di chiantu amaru
 Ficiru un ciumi, e l'acqua non giuvau;
 Ca mentri cercu daricci riparu
 Astutandulu; focu addivintau.

Canzone Sciolta.

Se volò più di quello che poteva
 Il mio pensiero, e in voi del mio ardore
 Cerca l'oggetto e spera cortesia
 Benchè degno non sii di tanto onore
 Non lo credete ardire ne pazzia
 Perche l'ali mi diede in prestito l'istesso Amore
 Voi abbasserete quanto alzò me
 Se seguita per me il suo favore.

Altra Sciolta.

Si fece un giorno Amore Fornaciajo
 Le tue bellezze per legna prese,
 Li miei pensieri il fuoco accefero
 Per pietra il mio cuore consumo
 Ricorsi agli occhi, che di pianto amaro
 Fecero un fiume; e l'acqua non giovò;
 Perchè mentre studio dargli remedio
 Smorzandolo; fuoco divenne

Es ließen sich leicht eine Menge Anmerkungen, zur Charakterisirung des Geistes der sizilianischen Sprache hinzufügen; doch da diese hoffentlich jeder Kenner der italiänischen Sprache nach Maaßgabe dieser Vergleichung leicht, und vielleicht besser als ich, machen kann und wird; so würde ich seinem Scharfsinne vorzugreifen glauben, wenn ich irgend etwas der Art hinzufügte.

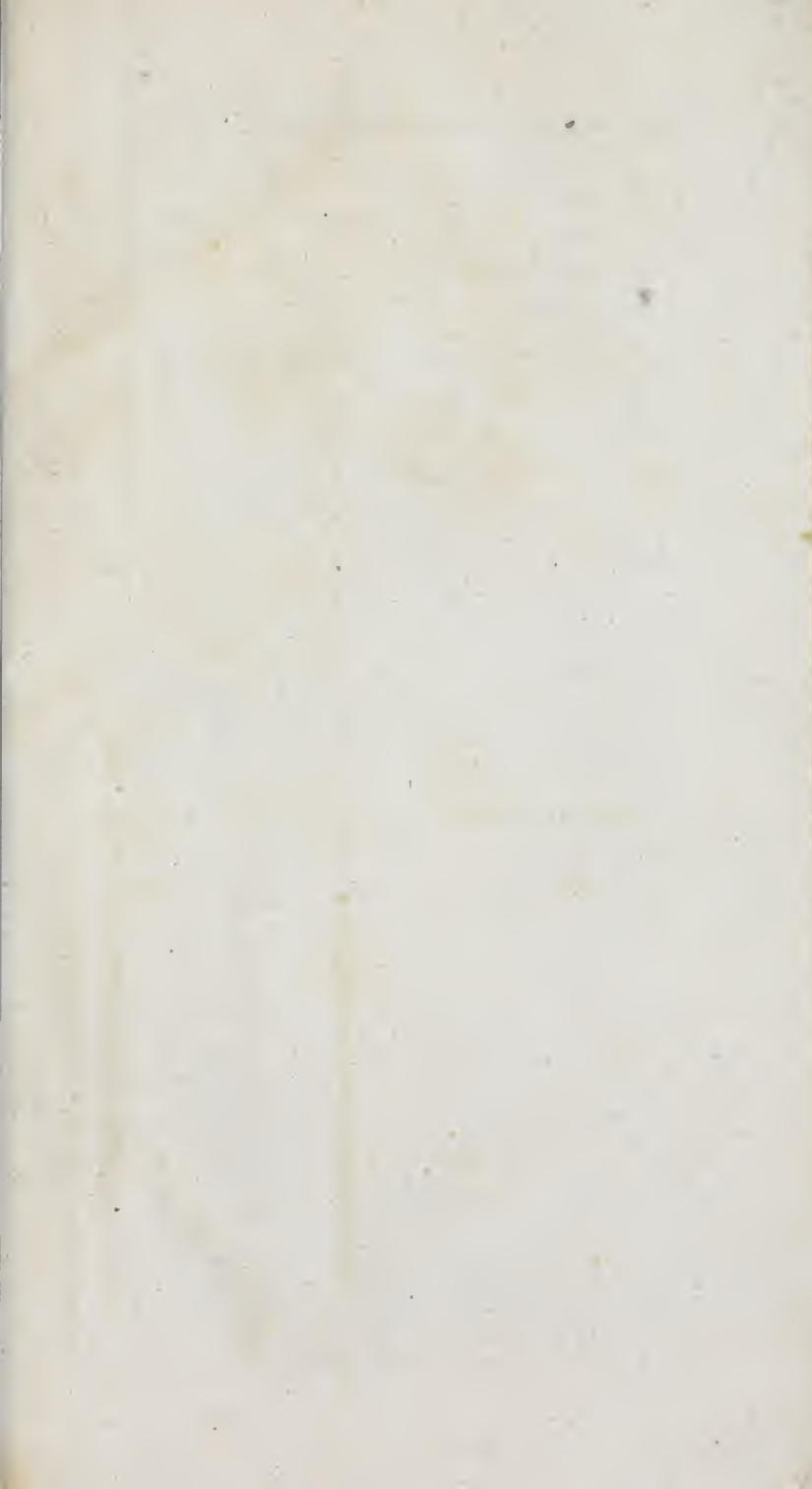
— Daher zum Abschied! Gehabt Euch wol, Ihr Edlen, denen mein Buch, meiner Absicht gemäs, vielleicht Kenntniß-Erweiterung und Vergnügen verschaffete!

D r u c k f e l e r .

Vorrede S. 35. Z. 11. Penza, l. Ponza. S. 5.
Z. 13. blüte. l. blühete. S. 53. Z. 23. belegen.
Der, l. belegen, und der. Z. 25. ist daher eben.
l. ist eben. S. 56. Z. 18. der die. l. den die.
S. 64. Z. 3. hat. l. erhalte. S. 65. Z. 5. unteren
saftigen Teil. l. unteren Teil. S. 70. Z. 6. gelegete.
l. gelegeten. S. 94. v. u. Z. 2. Stücke. l. Stucko.
S. 116. Z. 2. auf einem der entfernteren. l. auf ein
entfernteres S. 119. Z. 7. alles. l. überall.
S. 120. Z. 6. v. u. Plaine. l. Pläne. S. 158. Z. 22.
Carlentini. l. das nachmalige Carlentini. S. 170.
Z. 18. auch überhaupt eingehändiget, nicht eher. l.
eingehändiger, auch überhaupt nicht eher. S. 195.
Z. 20. Unzügellosigkeit. l. um Zügellosigkeit. S. 215.
letzte Z. Bahé. l. Bahn. S. 223. Z. 4—6. muß
heissen: wenn er Sizilien nur jährlich einen Vor-
teil von 187500 Pf. Sterl. oder 1 Million Sil-
berdukat aus der Seide ziehen läset. S. 227. in
der Note Z. 2. v. u. der Fall. manna in frasca. l.
Manna in frasca der Fall. S. 346. Z. 8. Dels
da. l. Del das. S. 386. Z. 7. nun Siziliens. l. um
Siziliens. S. 391. Z. 7. kann. l. der kann. S.
399. Z. 5. v. u. völlig der. l. völlig der der. S.
515. Z. 3. auch. l. auch ganz neuerlich. S. 609.
letzte Z. wächst durch. l. wächst jene Empfindung
durch. S. 649. Z. 15. ich kann. l. kann ich.
S. 705. Z. 14. denn, wenn, l. so lange. S. 722.
letzte Z. unserer. l. von unseren. S. 729. Z. 1. ver-
breitet. l. vorbereitet. S. 739. 2 Tabelle letzte Kolonne
Z. 8. v. u. 2851484. l. 8851484. S. 761. Z. 4.
öffentlichen. l. öffentliche. S. 812. Z. 8. v. u. un-
gewöhnlich. l. ungewöhnliches. S. 856. Z. 16. Theo-
phrast fährt fort; und Cicero Verrin. lib. V. lacum.
l. und Cicero Verrin. lib. V. lacum. Theophrast
fährt fort: S. 878. Z. 6. 228. l. 831. Uebrigens
hat sich einigemal das für daß und umgekeret, so
auch der Akkusativ den und diesen für dem und die-
sem und umgekeret eingeschlichen, welches gütigt zu
verbessern sein wird.

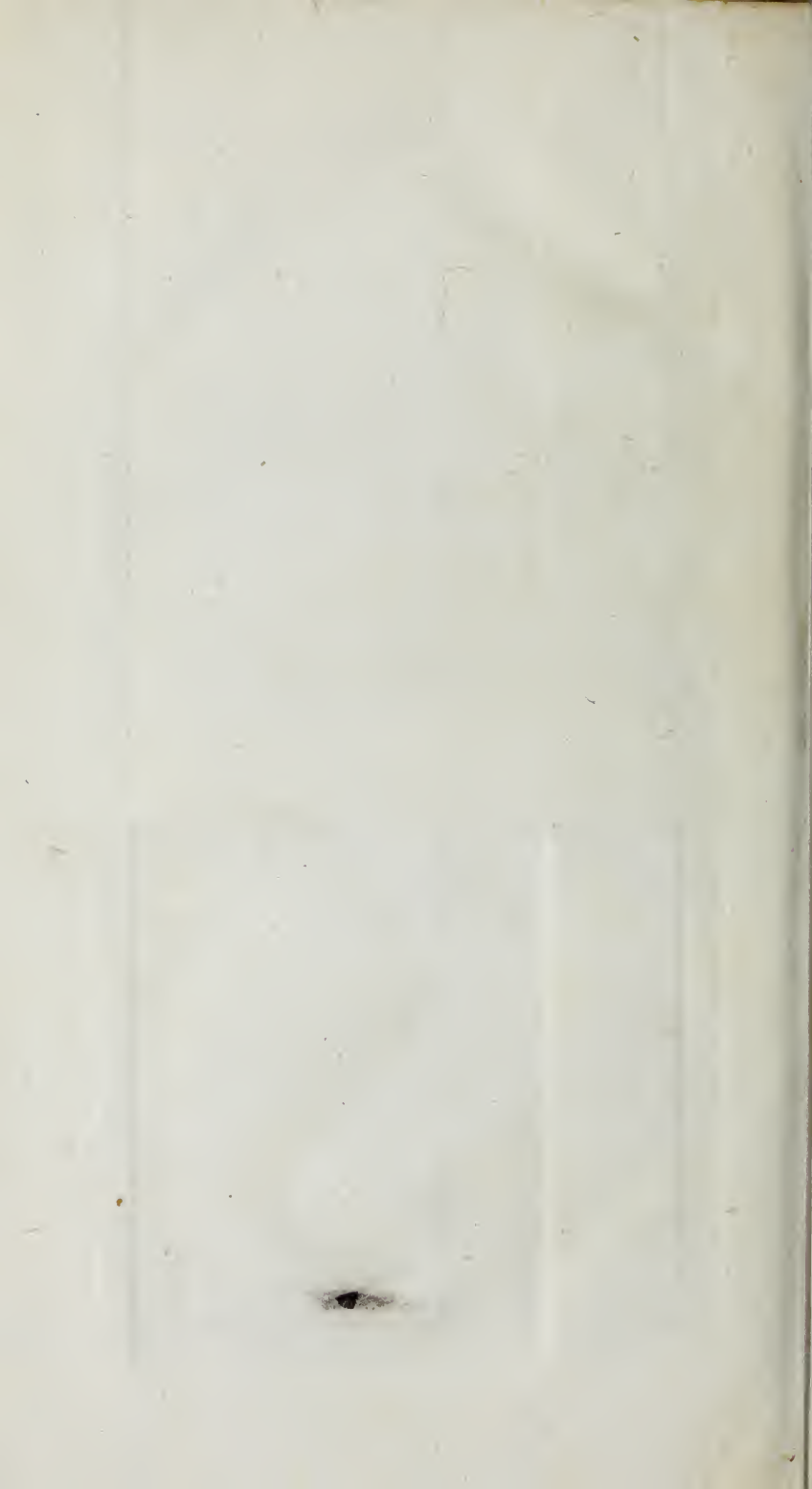
REVUE

The text on this page is extremely faint and illegible. It appears to be a list or index of entries, possibly containing names, dates, and titles, but the characters are too light to be accurately transcribed. The layout suggests a structured list with multiple columns.

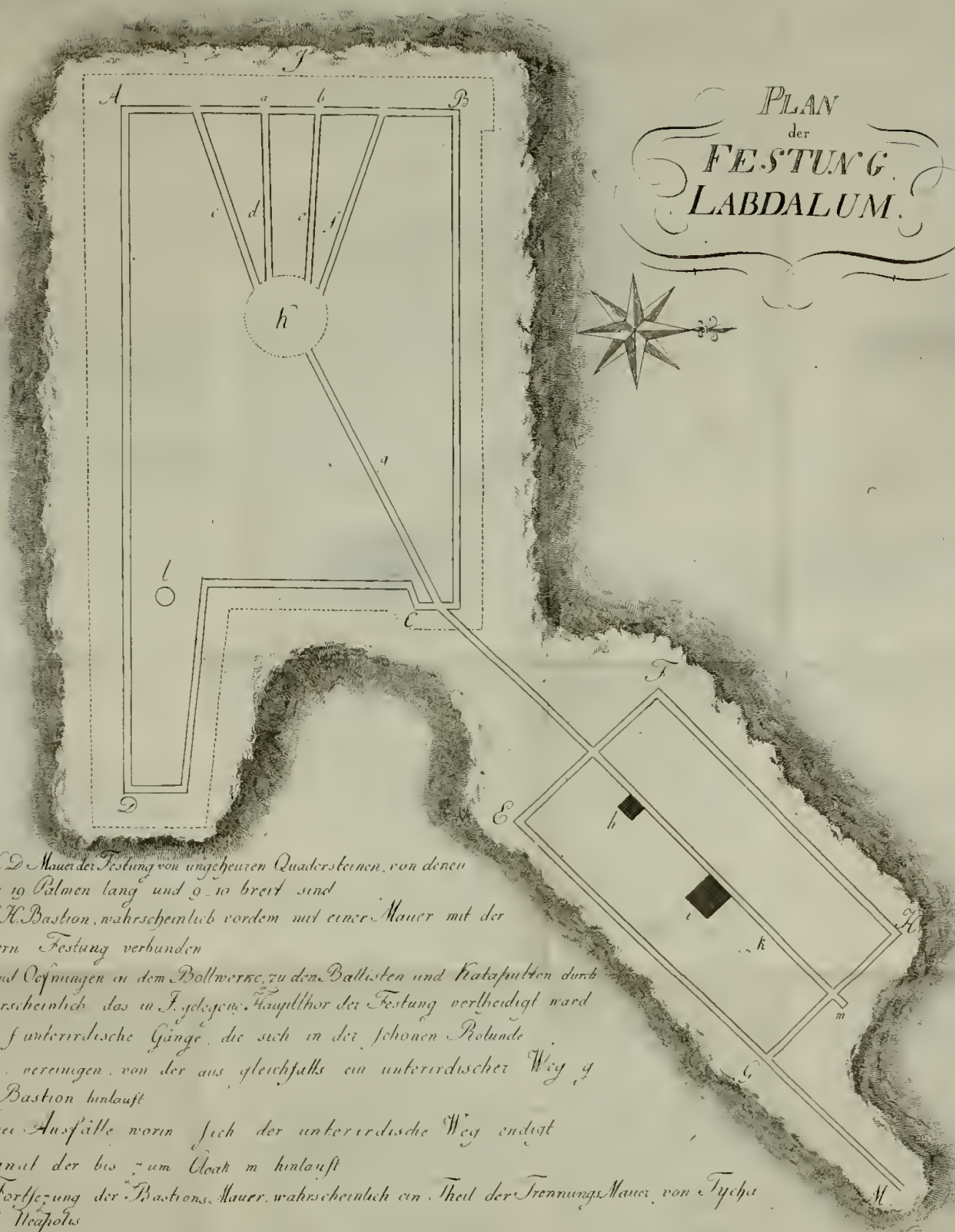








PLAN
der
FESTUNG
LABDALUM.



A. B. C. D. Mauer der Festung von ungeheuren Quadersteinen, von denen einige 19 Palmen lang und 9 m breit sind

E. F. G. H. Bastion, wahrscheinlich vordem mit einer Mauer mit der grossern Festung verbunden

a b sind Oefnungen in dem Bollwerke, zu den Ballisten und Katapulten durch die wahrscheinlich das in J. gelegene Hauptthor der Festung vertheidigt ward

c d e f unterirdische Gänge, die sich in der schonen Robunde

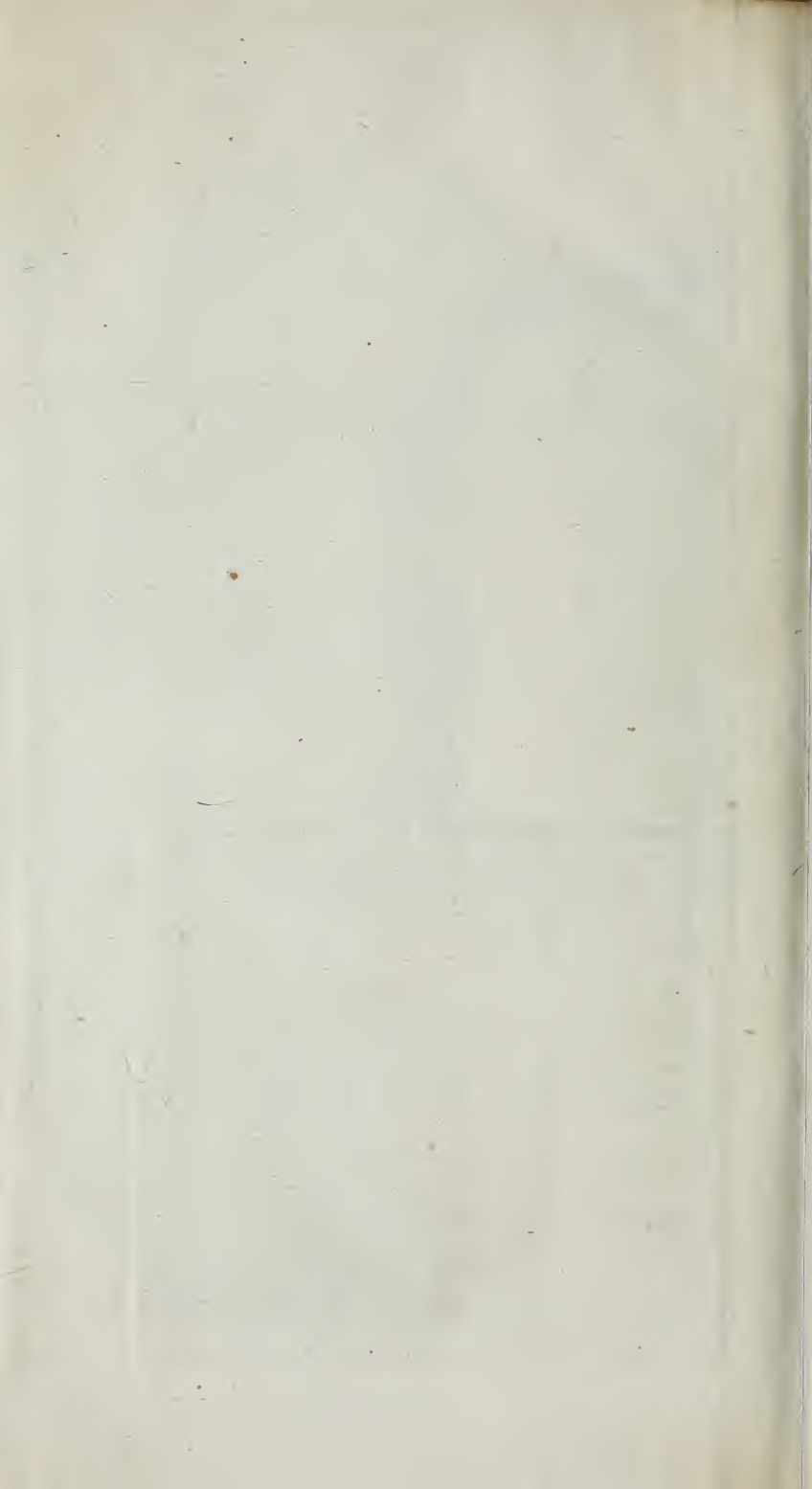
h. vereinigen, von der aus gleichfalls ein unterirdischer Weg g zur Bastion hinlaufft

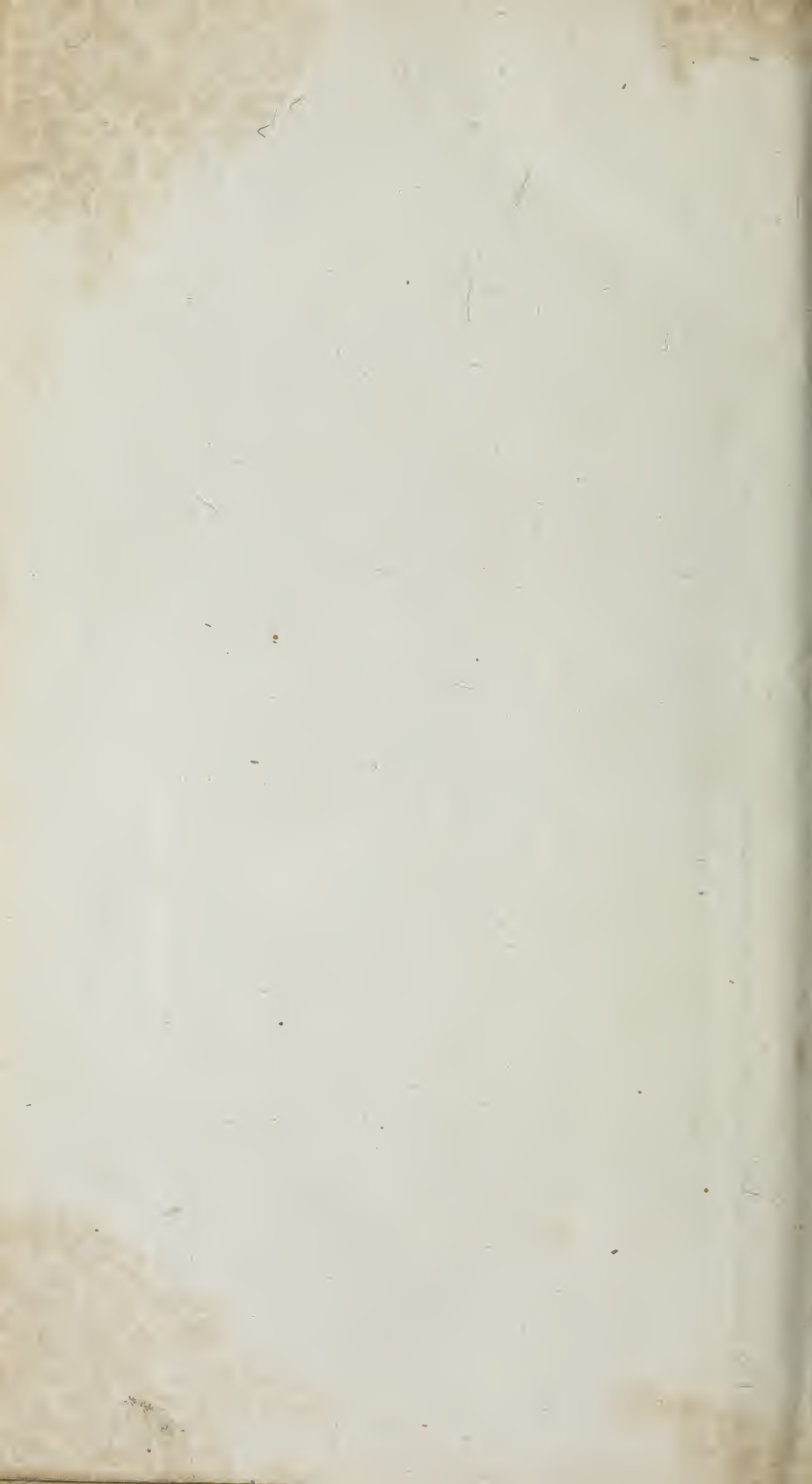
h i zwei Ausfalle worin sich der unterirdische Weg endt

k. Kanal der bis zum Cloak m hinlaufft

M. Fortsetzung der Bastions Mauer, wahrscheinlich ein Theil der Trennungsmauer von Tyche und Neapolis

l Ein tiefer Brunnen auf der Bastion D.





Sept.
The 9th of 34

55502

W. G. W. 3/30

~~W. G. W. 3/30~~

